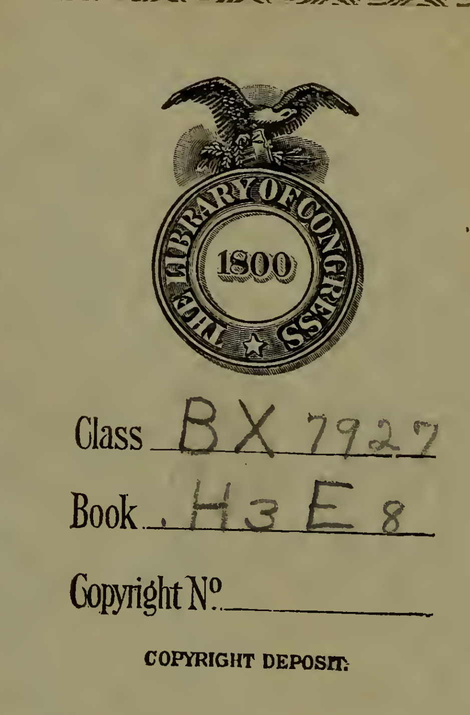
Evangelische Zeugnisse







Evangelische Zeugnisse.

Ein Jahrgang Predigten

von

Pastor Louis F. Haeberle.

Herausgegeben von der

Deutschen Evangelischen Synode von Nord-Amerika.

EDEN PUBLISHING HOUSE,

St. Louis, Mo. Chicago, Ill.

Widmung.

Meinen ehemaligen Schülern im Evangelischen Predigerseminar, früher im stillen Waldtal bei Marthasville, Mo., jetzt bei St. Louis, Mo., zur gesegneten Erinnerung gewidmet

Vom Verfasser.

Vorwort.

Die vorliegenden Predigten reden für sich selbst. Es sind schlichte Zeugnisse von dem Heil in unserem Heiland Jesus Christus. Eine ganze Anzahl dieser Predigten wurden im Seminar gehalten; sie sind erkennbar durch ihre speziellere Ausführung und Anwendung für die Seminargemeinde. Die anderen wurden an anderen Orten und in verschiedenen Gemeinden gehalten. Es war stets mein ernstes Bestreben, das Wort Gottes zu seinem vollen Recht kommen zu lassen und dasselbe auszulegen, soweit der Rahmen der Predigt solches gestattete. Dabei suchte ich auch, das Wort warm ans Herz zu legen, und es auf das innere und äußere Leben anzuwenden, damit es nicht als ein totes Kapital daliege, sondern als ein Lebenssame Herz und Leben befruchte und erneure. Vor allen Dingen war es mein aufrichtiges Bemühen, Jesus Christus, den eingebornen, ewigen Sohn Gottes, unsern gekreuzigten und auferstandenen Heiland, und seinen heiligen Versöhnungstod den Seelen zu bezeugen.

Zur Herausgabe dieser Predigten wurde ich mehrfach ermutigt; aber es kostete mich doch viel Ueberwindung, bis ich den Entschluß fassen und zur Ausführung bringen konnte. Weiß ich doch, wie unvollkommen und mangelhaft auch diese Arbeit ist. Indes wurden die Predigten unter Gebet und Flehen zum Herrn geschrieben und gehalten, und alle darin enthaltenen Wahrheits- und Lebensgedanken sind sein Geschenk und seine Gabe. Der treue Gott und Heiland wolle daher gnädiglich seinen Segen auf dieses Predigtbuch legen. Was Er segnet, das ist gesegnet. Ich habe das Buch meinen ehemaligen Schülern im Seminar gewidmet als letzten Gruß ihres alten Inspektors.

Möchten diese „Evangelischen Zeugnisse" ferner den Charakter unserer Deutschen Evangelischen Synode bekunden, indem sie es aufs neue kräftig bezeugen, daß wir auf dem alten, heiligen Glaubensgrund der Apostel und Propheten stehen, da Jesus Christus der Eckstein ist. Der Herr aber lasse unsere teure Evangelische Kirche als einen grünenden und fruchtbaren Zweig an dem Baum seines Königreichs wachsen und gedeihen; und die Predigt des Evangeliums, welche weithin in ihr erschallt, sei allezeit und überall eine Aussaat, aus welcher eine reiche Segensfrucht erwachse auf den großen Erntetag der seligen Ewigkeit.

Der Verfasser,

Louis F. Haeberle, Pastor.

St. Louis, Mo., im Monat Mai 1915.



Inhalts-Verzeichnis.

Seite.

1. Advent. Der königliche Einzug Jesu in Jerusalem. Matth. 21, 1—9..... 1
2. Advent. Die glorreiche Wiederkunft Christi zum Gericht. Luk. 21, 25—36. 5
3. Advent. Bist du, der da kommen soll? Matth. 11, 2—6............... 10
4. Advent. Der Adventsgruß Jesu Christi an seine Gemeinde. Offenb. Joh. 3, 20........ 14

Christfest. Die freudenreiche Weihnachtsbotschaft. Luk. 2, 10—14........... 17

Zweiter Christfesttag. Die heilvolle Gnade Gottes ist erschienen allen Menschen. Tit. 2, 11—14........ 21

Sonntag nach Weihnachten. Die Kindersegnung. Mark. 10. 13—16........ 26

Neujahr. Jesus Christus, gestern und heute derselbige, und in Ewigkeit. Hebr. 13, 8........ 31

Sonntag nach Neujahr. Uns ist ein Kind geboren. Halleluja. Jes. 9, 6.... 34

Epiphaniasfest. Die Ausstrahlung der Lebensherrlichkeit Jesu Christi. Matth. 2, 1—12........ 37

1. Sonntag nach Epiph. Die Taufe Jesu Christi im Jordan. Matth. 3, 13—17........ 43
2. Sonntag nach Epiph. Die Hochzeit zu Kana. Joh. 2, 1—11............ 47
3. Sonntag nach Epiph. Jesu Gnadenmacht verherrlicht sich im Glauben. Matth. 8, 1—13........ 53
4. Sonntag nach Epiph. Der Sturm auf dem Meer. Matth. 8, 23—27.... 58
5. Sonntag nach Epiph. Unkraut unter dem Weizen. Matth. 13, 24—30... 62
6. Sonntag nach Epiph. Die Verklärung auf Tabor. Matth. 17, 1—9...... 66

Septuagesimä. Der Glaubenskampf wider das Scheinchristentum. 1. Kor. 9, 24—10, 1—5........ 70

Sexagesimä. Das vierfache Ackerfeld. Luk. 8, 4—15..................... 75

Quinquagesimä. Jesu Leidensmacht und unsere Sündennacht. Luk. 18, 31—43........ 81

Invocavit. Die Versuchung Christi in der Wüste. Matth. 4, 1—11......... 86

Reminiscere. Das heilige Abendmahl. Luk. 22, 14—23................. 91

Oculi. Der Kreuzaltar auf Golgatha. Ephes. 5, 1—9.................... 96

Lätare. Die herrliche Freiheit der Kinder Gottes. Gal. 4, 21—31......... 102

Judika. Das Wunderzeichen des Kreuzes. Matth. 12, 38—42............. 107

Palmsonntag. Konfirmation. Die enge Pforte und der breite Weg. Matth. 7, 13 und 14........ 112

Karfreitag. Die heilige Todesstunde des Sohnes Gottes. Matth. 27, 45—54. 116

Osterfest. Der Tod ist verschlungen in den Sieg. Halleluja. 1. Kor. 15, 55—57........ 120

Ostermontag. Ich lebe, und ihr sollt auch leben. Joh. 14, 19............ 124

Quasimodogeniti. Jesus Christus ist wahrhaftig Gottes Sohn. Joh. 10, 22—30........ 127

Misericordias Domini. Jesus unser Vorbild, Versühner und guter Hirte. 1. Petri 2, 21—25........ 131

Jubilate. Freud und Traurigkeit. Joh. 16, 16—23....................... 135

Seite.

Kantate. Ein jeglicher sei gesinnet, wie Jesus Christus auch war. Phil. 2, 5—11. 139
Rogate. Ja, Herr, aber doch! Matth. 15, 27.......... 142
Himmelfahrtsfest. Die himmlischen Segnungen der Himmelfahrt Jesu. Luk. 24, 49—53.......... 147
Exaudi. Das Strafamt des Heiligen Geistes. Joh. 16, 7—11.......... 152
Pfingstfest. Das große, herrliche Pfingstwunder. Joel 3, 1—5.......... 156
Pfingstmontag. Wen da dürstet, der komme zu mir und trinke. Joh. 7, 37—39. 161
Trinitatisfest. Ihr müßt von neuem geboren werden. Joh. 3, 1—3.......... 164
1. Sonntag nach Trinitatis. Der reiche Mann und der arme Lazarus. Luk. 16, 19—31.......... 168
2. Sonntag nach Trinitatis. Gott ist Licht. 1. Joh. 1, 5—2, 2.......... 174
3. Sonntag nach Trinitatis. Das Senfkorn des Himmelreichs. Matth. 13, 31 und 32.......... 179
4. Sonntag nach Trinitatis. Die eine köstliche Perle. Matth. 13, 45 und 46. 184
5. Sonntag nach Trinitatis. Wer an den Sohn glaubt, der hat das ewige Leben. Joh. 6, 47—56.......... 188
6. Sonntag nach Trinitatis. Wahre christliche Liebe. Matth. 5, 20—26.... 192
7. Sonntag nach Trinitatis. Die Wunderspeisung. Joh. 6, 1—15.......... 198
8. Sonntag nach Trinitatis. Die selige Schar vor Gottes Thron. Offb. Joh. 7, 9—17.......... 203
9. Sonntag nach Trinitatis. Das ist uns geschrieben zur Warnung. 1. Kor. 10, 6—13.......... 208
10. Sonntag nach Trinitatis. Jesu Tränen. Luk. 19, 41—48.......... 213
11. Sonntag nach Trinitatis. Vergebende Liebe. Matth. 18, 23—35.......... 217
12. Sonntag nach Trinitatis. Der reiche Jüngling. Mark. 10, 17—27..... 222
13. Sonntag nach Trinitatis. Der barmherzige Samariter. Luk. 10, 23—37. 227
14. Sonntag nach Trinitatis. Der Wandel im Geist. Gal. 5, 16—24...... 232
15. Sonntag nach Trinitatis. Das Weib mit dem Geist der Krankheit. Luk. 13, 10—17.......... 237
16. Sonntag nach Trinitatis. Die Nichtigkeit aller irdischen Herrlichkeit und die unvergängliche Herrlichkeit des Wortes Gottes. 1. Petri 1, 24 und 25. 242
17. Sonntag nach Trinitatis. Der Blindgeborene. Joh. 9, 1—7.......... 247
18. Sonntag nach Trinitatis. Die göttliche Gnadenmacht im christlichen Leben. Röm. 12, 6—16.......... 252
19. Sonntag nach Trinitatis. Sündenvergebung. Matth. 9, 1—8.......... 258
20. Sonntag nach Trinitatis. Anhaltendes Beten. Luk. 18, 1—8.......... 263
21. Sonntag nach Trinitatis. Reformation. Joh. 4, 46—54.......... 268
22. Sonntag nach Trinitatis. Das Zeugnis von der Auferstehung der Toten. Matth. 22, 23—33.......... 273
23. Sonntag nach Trinitatis. Die Rechte des Herrn behält den Sieg. Matth. 22, 15—22.......... 278
24. Sonntag nach Trinitatis. Himmelan, nur Himmelan. Phil. 3, 17—21. 282
25. Sonntag nach Trinitatis. Das Wachstum zur Vollkommenheit. Kol. 1, 9—14. 288
26. Sonntag nach Trinitatis. Gottes Lamm. Joh. 1, 29.......... 293
27. Sonntag nach Trinitatis. Siehe, ich bin bei euch alle Tage. Matth. 28, 20.......... 297

Predigt am ersten Advent.

Matth. 21, 1—9.

Da sie nun nahe bei Jerusalem kamen, gen Bethphage an den Oelberg, sandte Jesus seiner Jünger zwei, und sprach zu ihnen: Gehet hin in den Flecken, der vor euch liegt, und bald werdet ihr eine Eselin finden angebunden, und ein Füllen bei ihr; löset sie auf und führt sie zu mir. Und so euch jemand etwas wird sagen, so sprecht: Der Herr bedarf ihrer! sobald wird er sie euch lassen. Das geschah aber alles, auf daß erfüllet würde, das gesagt ist durch den Propheten, der da spricht: Saget der Tochter Zion: Siehe, dein König kommt zu dir sanftmütig und reitet auf einem Esel und auf einem Füllen der lastbaren Eselin. Die Jünger gingen hin und taten, wie ihnen Jesus befohlen hatte, und brachten die Eselin und das Füllen, und legten ihre Kleider darauf und setzten ihn darauf. Aber viel Volks breitete die Kleider auf den Weg. Die andern hieben Zweige von den Bäumen, und streuten sie auf den Weg. Das Volk aber, das vorging und nachfolgte, schrie und sprach: Hosianna dem Sohne Davids! Gelobet sei, der da kommt in dem Namen des Herrn! Hosianna in der Höhe.

Wenn die Adventsglocken weithin durch alle Lande erschallen und die frohe Botschaft wieder ertönt: Siehe, dein König kommt zu dir. Machet die Tore weit und die Türen in der Welt hoch, daß der König der Ehren einziehe! und die Gemeinde des Herrn frohlockt: Gelobet sei, der da kommt im Namen des Herrn, Hosianna in der Höhe! — Wenn diese festliche, heilige Gnadenzeit uns wieder umfängt, dann wird unser Herz tief bewegt. Es sind Heimatklänge, die an unser Ohr und Herz dringen aus ferner, schöner Zeit. Klänge aus jener ewigen, himmlischen Heimat, der wir zupilgern, und auf die unser ganzer Christenlauf hinzielt. Und tief im Innern hören wir eine Stimme, die Stimme des guten Hirten, die da spricht: „Siehe, ich stehe vor der Tür und klopfe an; so jemand meine Stimme hören wird und die Tür auftun, zu dem werde ich eingehen und das Abendmahl mit ihm halten und er mit mir.“ O, laßt uns ihm freudig entgegeneilen und ihn recht empfangen und inbrünstig beten:

Ach, mache du mich Armen in dieser Gnadenzeit
Aus Güte und Erbarmen, Herr Jesus, selbst bereit.
Zeuch in mein Herz hinein vom Stall und von der Krippen,
So werden Herz und Lippen dir ewig dankbar sein.

Dazu segne der Herr an uns allen sein heilig Wort. Wir betrachten heute:

Den königlichen Einzug Jesu in Jerusalem.

Die Feier großer historischer Ereignisse oder sonstiger Festlichkeiten bedürfen stets der nötigen Vorbereitung. So auch dieser bedeutungsvolle, königliche Einzug Jesu in Jerusalem. Der Heiland wollte diesmal nicht wie sonst, zu Fuß und unbeachtet in die Hauptstadt des Landes einziehen, sondern reitend wie ein König, unter den huldigenden Jubelrufen des Volks. Jesus hatte aber kein Reittier, er war arm, und vielleicht war es auch das erste und einzige Mal, daß er überhaupt geritten ist. Er wandelte immer zu Fuß von einem Ort zum andern, deshalb mußte er ein Reittier entlehnen, und sandte zwei seiner Jünger in den gegenüberliegenden Flecken Bethphage mit dem Auftrag, eine dort angebundene Eselin mit einem Füllen, die sie bald finden würden, loszubinden und sie ihm zu bringen; und wenn jemand etwas zu ihnen sagen würde, sollten sie nur sagen: „D e r H e r r b e d a r f i h r e r." Das tat Jesus in königlicher, prophetischer Machtvollkommenheit. Es war ohne Zweifel ein lieber Freund, dem die Eselin mit dem Füllen gehörte, und der sie mit Freuden dem Heiland überließ. Die Jünger fanden alles so, wie der Herr gesagt, brachten das Reittier, legten anstatt eines Sattels ihre Kleider auf die Eselin und setzten den Herrn darauf. Das war die nötige Vorbereitung für diesen königlichen Einzug des Herrn. Nun konnte er öffentlich als König sich seinem Volk präsentieren, und das Wort des Propheten wurde erfüllt: „Du Tochter Zion, freue dich sehr, und du Tochter Jerusalem, jauchze! Siehe, dein König kommt zu dir, ein Gerechter und ein Helfer, arm und reitet auf einem Esel und auf einem jungen Füllen der Eselin." Aber des Herrn Advent auf Erden bedurfte noch einer anderen, weiteren Vorbereitung. Der Geburt des Heilandes ging die Verkündigung des Engels Gabriel voraus. Der öffentlichen Wirksamkeit Jesu ging die Bußpredigt und Heroldsarbeit des Täufers Johannes voraus. Dem Leiden und Sterben des Heilandes gingen die Leidensverkündigungen des Herrn selbst voraus. Ueberall in der Reichsgottesgeschichte finden wir solche vorbereitende Momente. Gott tut nicht alles auf e i n m a l. Er könnte das. Er könnte eine ganze, herrliche Gotteswelt auf einmal erstehen lassen. Aber um unsertwillen, damit wir alle, auch die Schwächsten und Aermsten und Kleinsten, rechte Bürger seines ewigen Königreichs werden möchten, tut er alles fein nach und nach durch die Zeiten und Ewigkeiten hindurch. Dem Kommen des Sohnes Gottes auf Erden ging eine viertausendjährige Vorbereitung voraus. Die Erzväter und Könige und Propheten und alle Gläubigen des alten Bundes haben sehnsuchtsvoll ausgeschaut und geharrt auf den König, der den Gebundenen eine Erlösung, und den Gefangenen die Frei-

heit, und allen Völkern das Heil bringen sollte. Da mußte erst das Gesetz tiefe Furchen in den harten Herzensboden des Volkes Israel ziehen, und die Heidenvölker mußten sich erst zerarbeiten in der Menge ihrer eigenen Wege, ehe der helle Morgenstern den neuen Tag des Heils verkündete und die ewige Lebenssonne aufging über der umnachteten Sünderwelt. Auch im Einzelleben reden wir von der vorbereitenden, vorlaufenden Gnade Gottes, die sich wie ein goldener Faden durch unser Leben hindurchzieht. Gott waltet und lenkt und ordnet alles in unserem inneren und äußeren Leben von Kindesbeinen an und bereitet alles vor, daß wir das Heil in Christus ergreifen können, wenn seine Gnadenstunde schlägt. Das erkennen und verstehen wir oft erst dann, wenn alles hinter uns liegt, und wir zurückblicken auf unsern Lebensgang. Da müssen wir sagen, wo wären wir hingeraten, was wäre aus uns geworden, wenn nicht die vorbereitende Gnade Gottes uns umschirmt hätte? Das, worauf es h e u t e bei uns ankommt, ist das, daß wir aufgeschlossene, empfängliche, bußfertige, gläubige Herzen haben. Das ist die notwendige adventliche Vorbereitung f ü r u n s. Dann kann der König der Ehren bei uns seinen Einzug halten.

Bereitet doch fein tüchtig, den Weg dem großen Gast.
Macht seine Steige richtig, laßt alles, was er haßt.
Macht eben Bahn und Pfad,
Die Tale rings erhöhet, erniedrigt, was hoch stehet,
Was krumm ist, macht gerad.

Und nun laßt uns den wunderseltsamen Königszug betrachten, der hier an uns vorüberzieht. Wenn ein König in seiner Residenz einen prunkvollen Einzug hält, da sind es Scharen seiner Untertanen, die von weither herbeieilen, um ihn zu sehen und ihm zu huldigen. Wenn der Präsident unseres Landes in einer Stadt einkehrt, so sind es Scharen von Bürgern, die ihn sehen und hören und freudig begrüßen wollen. O, liebe Freunde, hier ist mehr als ein König, mehr als ein Präsident. Hier ist der König aller Könige, der Herr aller Herren, in dessen Namen sich aller Kniee beugen und alle Zungen bekennen werden, daß er der Herr und König sei zur Ehre Gottes des Vaters. Nicht in königlichem Prachtgewande, nicht mit einer goldenen Krone auf dem Haupte, nicht auf einem feurigen Streitroß, nicht umgeben von einem glänzenden Hofstaat hält er seinen königlichen Einzug. Nein, nichts ist von weltlicher Pracht zu sehen. „Mein Reich ist nicht von dieser Welt," hat er gesagt. Aber ein König ist's, der Einzug hält, er ist der König der Ehren. Der Herold, der vor dem Herrn hergeht, ist der Prophet Sacharia, der ruft und spricht: „Siehe, dein König kommt zu dir sanftmütig und reitet auf einem Esel und auf einem Füllen der lastbaren Eselin." Königliche Hoheit und Majestät leuchtet aus seinem Angesicht, Tränen der

Wehmut glänzen in seinen Augen, er trauert und weint über das unglückliche Volk, das er so liebt, und das ihm heute freudig huldigt, in wenigen Tagen aber das Kreuzige, Kreuzige, über ihn ruft. Ja, mit der Dornenkrone haben sie ihn gekrönt, und ans Kreuz haben sie ihn geschlagen. Aber er hat des Todes Macht zerbrochen und diesen Todfeind der Menschheit in den Staub getreten und ist zur Rechten der Majestät Gottes erhöht worden über alles, ein König aller Könige, Halleluja!

Denkt vielleicht jemand, dieser Einzug Jesu in Jerusalem ist eine Sache, die weit hinter uns liegt, fast zwei Jahrtausende sind darüber hingegangen, was hilft uns das heute? O, denke und rede nicht also. Das ist ja nicht eine Geschichte, wie irgend eine andere Geschichte vergangener Zeiten. Das ist eine Reichsgottesgeschichte, welcher der Stempel der Ewigkeit aufgeprägt ist. Jesus Christus ist gestern und heute derselbe und in Ewigkeit. Was er geredet und getan und gelitten hat, das hat er für alle Zeiten und für alle Menschen geredet, getan und gelitten, für dich und für mich und für die ganze Sünderwelt. Er will tatsächlich heute in unsern Herzen und in unsern Häusern und in unserer Gemeinde Einzug halten durch sein Wort und Sakrament und seinen heiligen Geist. O, machet die Tore weit und die Türen in der Welt hoch, daß der König der Ehren einziehe.

Und sollten wir nicht freudig diesen König aufnehmen? Er ist ja sanftmütig und von Herzen demütig und hat uns Menschenkinder lieb. Gerade auch bei diesem königlichen Einzug tritt uns seine große Leutseligkeit und Menschenfreundlichkeit entgegen. Er ist nicht zornmütig, sondern sanftmütig, mild und teilnahmsvoll. Er will dich nicht richten und verdammen, sondern retten und selig machen. Er weiß, was für ein Gemächte wir sind und kann Mitleid haben mit unserer Schwachheit. Die Sanftmut Jesu ist ein überaus köstlicher Charakterzug in seinem Wesen. Da können wir ein Herz zu ihm fassen. Wer nur zu ihm kommt, den will er nicht hinausstoßen. Er ist ein Gerechter und ein Helfer, so heißt es in jener Prophetenstelle. Gerade einen solchen König brauchen wir. In dieser Welt ist vieles nicht recht, und wir sind auch nicht recht, wir sind nicht so, wie wir sein sollten. Aber Jesus ist gerecht, und er kann uns gerecht machen. Das ist ja viel mehr, als wenn er uns reich machte. Fühlst du deine Ungerechtigkeit, deine Sünde, deine Schuld, hier ist Jesus, er kann und will dich von allem befreien und gerecht machen. Und er ist ein Helfer in aller Not. Wie oft brauchen wir Hilfe in allerlei Not und Anfechtung und Kümmernis, und wie oft kann kein Mensch uns helfen. Aber Jesus kann und will dir helfen in deiner Sündennot und in der Todesnot und in aller Not. Er sagt: Rufe mich an in der Not, so will ich dich erretten, so sollst du mich preisen.

Kein Wunder, daß alles Volk ihm zujauchzt und ihn freudig empfängt. Kein Wunder, daß auch die Kinder ihm ihr Hosianna singen, und daß sie Palmen und grüne Zweige und ihre Kleider auf den Weg ausbreiten und mit dem Jubelruf ihn empfangen: Hosianna, gelobt sei, der da kommt in dem Namen des Herrn, Hosianna in der Höhe! Das soll denn auch unser Adventsgruß und Adventsgebet sein. Hosianna heißt: Herr hilf! o Herr, gib Glück und Heil deinem Sohn, unserem König, daß sein Reich komme mit Macht und alle Lande seiner Herrlichkeit voll werden. O, empfange doch deinen Heiland nicht nur äußerlich, sondern innerlich, mit rechtem Heilsverlangen, mit einem bußfertigen, demütigen Sinn, mit glaubensvollem Vertrauen, mit inniger Jesusliebe, mit Lob und Dank und Preis seines heiligen Jesusnamens. Empfangt ihn mit dem anhaltenden, inbrünstigen Gebet:

Komm, o mein Heiland Jesus Christ, Des Herzens Tür dir offen ist.
Ach, zeuch mit deiner Gnade ein, dein Freundlichkeit auch uns erschein.
Dein heil'ger Geist uns führ und leit den Weg zur ew'gen Seligkeit,
Und deinem Namen, Herr, sei ewig Preis und Ehr.

Amen.

Predigt am zweiten Advent.

Lukas 21, 25—36.

Und es werden Zeichen geschehen an der Sonne und Mond und Sternen, und auf Erden wird den Leuten bange sein und werden zagen. Und das Meer und die Wasserwogen werden brausen, und die Menschen werden verschmachten vor Furcht und vor Warten der Dinge, die da kommen sollen auf Erden; denn auch der Himmel Kräfte sich bewegen werden. Und alsdann werden sie sehen des Menschen Sohn kommen in den Wolken mit großer Kraft und Herrlichkeit. Wenn aber dieses anfängt zu geschehen: so sehet auf, und hebet eure Häupter auf, darum daß sich eure Erlösung nahet. Und er sagte ihnen ein Gleichnis: Sehet an den Feigenbaum und alle Bäume; wenn sie jetzt ausschlagen: so sehet ihr's an ihnen, und merket, daß jetzt der Sommer nahe ist. Also auch ihr, wenn ihr dies alles sehet angehen: so wisset, daß das Reich Gottes nahe ist. Wahrlich ich sage euch: Dies Geschlecht wird nicht vergehen, bis daß es alles geschehe. Himmel und Erde werden vergehen, aber meine Worte vergehen nicht. Aber hütet euch, daß eure Herzen nicht beschweret werden mit Fressen und Saufen und mit Sorgen der Nahrung, und komme dieser Tag schnell über euch. Denn wie ein Fallstrick wird er kommen über alle, die auf Erden wohnen. So seid nun wacker allezeit und betet, daß ihr würdig werden möget, zu entfliehen diesem allen, das geschehen soll, und zu stehen vor des Menschen Sohn.

Das ist ein gar anderes Evangelium als das Evangelium des vorigen Sonntags. Der königliche Einzug Jesu in Jerusalem war von lauter Sonnenglanz vergoldet und von grünen Palmzweigen und huldigenden Jubelrufen des Volkes umkränzt. Hier aber ist der ganze Horizont von unheilvollen, schwarzen Wetterwolken umhüllt, und zuckende Blitze verkünden den herannahenden Gewittersturm. Gott sei uns allen gnädig im Gericht. Es ist das Glockengeläute, welches die Ewigkeit einläutet. Aber es ist doch ein Adventsevangelium. Man unterscheidet einen mehrfachen Advent. Einmal die Ankunft Christi im Fleisch in lauter Niedrigkeit; die Menschwerdung des Sohnes Gottes. Dann seine Ankunft zum Gericht als verklärter Gottes- und Menschensohn in großer Macht und Herrlichkeit. Davon handelt unser heutiger Text und wir betrachten:

Die glorreiche Wiederkunft Christi zum Gericht.

Die erschrecklichen Zeichen.

Die trostvolle Aussicht.

Die ernste Mahnung.

Daß unser Herr Jesus einmal sichtbarlich wiederkommen wird auf einer Wolke in himmlischer Glorie, mit großer Macht und Herrlichkeit, das hat der Herr hier klar und bestimmt ausgesprochen. Das haben auch die Engel auf dem Himmelfahrtsberg zu den Jüngern gesagt; das bekennt die ganze christliche Kirche im Glaubensbekenntnis: „Von dannen er wiederkommen wird, zu richten die Lebendigen und die Toten.“ Die Wiederkunft des Herrn ist durchaus notwendig. So, wie die Sachen jetzt stehen und gehen, kann es nicht immer bleiben und fortgehen; es muß einmal ein Abschluß der Menschheitsentwicklung kommen und eine Vollendung des Königreichs Gottes. Lasset nur die Spötter spotten, die da sagen: Ach, so hat es schon immer geheißen, es werde das Ende der Welt kommen, der ewige Richter werde erscheinen und das Gericht werde gehalten, aber es bleibt doch beim alten, das sind solche veraltete Ansichten. Nein, das sind nicht nur solche Ansichten. Das ist gewißlich wahr und in Gottes Wort klar bezeugt, daß unser Herr Jesus am Ende der Tage wiederkommen wird als Richter aller Welt. Wann er wiederkommen wird, das hat er nicht offenbart in seinem Wort, das wissen wir nicht, aber er hat bestimmte Zeichen angegeben, welche seiner Wiederkunft vorausgehen und sie begleiten werden, erschreckliche Zeichen an der Sonne, Mond und Sternen, so daß die keck und frech redenden Menschenkinder erschrecken und zaghaft und voll Angst und Furcht werden.

Aus den in unserem Evangelium angekündigten Zeichen sehen wir, daß die ganze Natur und Kreatur in Mitleidenschaft gezogen werden wird, ähnlich wie es bei Christi Tod geschah, als die Sonne ihren Schein verlor, und eine dreistündige Finsternis die Erde bedeckte. Auch bei seiner Auferstehung, als die Erde erbebte und die Felsen zerrissen. Die Elemente der Natur werden in Aufruhr geraten. Meer und Wasserwogen werden brausen, verheerende Orkane, große Wasserfluten, furchtbare Erdbeben und andere erschreckliche Naturereignisse werden die Menschen beängstigen. Wenn die Sonne und der Mond ihren Schein verlieren, und die Sterne vom Himmel fallen, und das ganze Weltgebäude außer Fugen gerät, daß alles wankt und weicht, ja, dann werden die Menschen schier vergehen vor Furcht und vor Warten der Dinge, die da kommen sollen. — Das alles aber hat seinen guten Grund, denn diese alte Erde kann und wird nicht immer bestehen, sondern Himmel und Erde werden vergehen, und Gott wird einen neuen Himmel und eine neue Erde aus dem Weltuntergang hervorgehen lassen. Auch die unpersönliche Kreatur seufzet unter dem Druck der Vergänglichkeit und sehnt sich mit uns nach der herrlichen Freiheit der Kinder Gottes, nach der Erneuerung und Verklärung alles Irdischen und der ewigen Vollendung des großen Heilsplanes Gottes.

Man darf aber wohl annehmen, und es ist gewiß keine müßige und willkürliche Schriftdeutung, sondern eine berechtigte Schriftauslegung, wenn wir sagen, daß diese gewaltigen Naturerschütterungen und Geschehnisse ein Abbild sind von dem, was dann, wenn diese furchtbare Katastrophe eintritt, in der Menschenwelt vor sich gehen wird. „Sonne und Mond werden ihren Schein verlieren." Es ist anderen Weissagungen der Schrift ganz entsprechend, wenn wir es auch so verstehen, daß in jener letzten, betrübten Zeit die Sonne des Evangeliums, die Sonne der göttlichen Offenbarung gar sehr verdunkelt wird und daß die mancherlei segensvollen, wohltätigen Ordnungen und Sitten und Einrichtungen des Christentums im sozialen Leben, z. B. die obrigkeitlichen Autoritäten und die bürgerlichen Gesetze mehr oder weniger abgeschafft werden, und die rohe, alles umstürzende Gewalt und Ungerechtigkeit zur Herrschaft gelangt. Wenn einflußreiche Männer, die wie Sterne am Firmament der Kirche glänzen vom Glauben abfallen, und viele in kräftige Irrtümer hinein verstrickt werden, welch ein unglückseliges Wirrsal im religiösen und kirchlichen und sozialen Leben muß da eintreten, so daß, wenn diese Versuchungstage nicht abgekürzt würden, kein Mensch gerettet würde, aber um der Auserwählten willen werden diese Tage verkürzt. Dazu kommen die äußeren Nöte und Drangsale dieser letzten Zeit. Die brausenden Meereswogen sind ein Bild großer Völkerunruhen und Empörungen, Krieg und Kriegsgeschrei. Ueberall Unrast, Unsicherheit, Furcht und banges Warten der

Dinge, die da kommen sollen. Wohl werden Friedenskongresse gehalten und allerlei Weltverbesserungsversuche gemacht, das ist ja schon recht und gut; aber wenn viele meinen, daß dadurch die Menschen und die sittlichen und sozialen Zustände und Verhältnisse der Menschen von Jahr zu Jahr gebessert werden, bis die Erde zuletzt wieder ein Paradies wird, so stimmt das nicht mit Gottes Wort. Es ist schon zu viel Zündstoff aufgehäuft und häuft sich immer mehr auf für den großen Weltbrand. Die Erneuerung der Menschheit, die Verklärung der Welt geht nur durch große Umwälzungen und heiße Kämpfe und Trübsale vor sich. Aber wir fürchten uns nicht. Wenn gleich die Welt unterging, die Berge mitten ins Meer sänken, Gott ist unsere Zuversicht und Stärke. Und unser Trost ist er, der zur Rechten Gottes sitzt, Jesus Christus, der in der Stunde größter Not vom Himmel hernieder kommen wird zur Hilfe und ewigen Erlösung der Seinen. Das ist

Die trostvolle Aussicht, die uns hier gegeben ist. — „Wenn aber dieses anfängt zu geschehen," — wenn die ungläubige, von Gott und seinem Wort abgefallene Welt zittert und erschrickt vor dem Nahen des ewigen Richters, wenn seine Herolde vor ihm hergehen in allerlei beängstigenden Weltereignissen, dann bricht für die Gläubigen die ewige Erlösungszeit an, dann spricht der Herr: „Hebet eure Häupter auf, darum, daß sich eure Erlösung nahet." In der letzten großen Trübsalszeit werden auch die Gläubigen niedergebeugt, entmutigt, gedrückt, mit gesenkten Häuptern einhergehen, aber jetzt dürfen und sollen sie dieselben freudig emporheben. Der Helfer, der ewige Erretter ist da. Das ist für sie der große, selige Advent, wenn sie ihren Heiland sehen werden mit leiblichen Augen, herniederkommend auf der Wolke der Herrlichkeit; nicht als verurteilender, verdammender Richter, sondern als ihr treuester Freund und Erbarmer. Da wird alle ihre Sehnsucht und Hoffnung überschwenglich erfüllt. O, was schließt doch das Wort „Erlösung" für sie alles in sich! Befreiung von allem Uebel, von aller Sünde, von allem Elend und vom Tod. Das kann kein Menschenherz fassen, kein Mund aussprechen, was diese ewige Erlösung sein wird. „Wie den Träumenden wird's dann uns sein. Mit Jesus geh'n wir ein zu seinen Freuden, der müden Pilger Leiden sind dann nicht mehr."

Eine andere tröstliche Aussicht bietet das Gleichnis von dem herannahenden Sommer und den sprossenden, grünenden Bäumen. Der rauhe Winter ist vergangen, und der Sommer mit all seiner schönen Pracht ist angebrochen. Der verdorrte Feigenbaum, der ausschlägt und Blätter und Blüten gewinnt, ist das Volk Israel. Dies Geschlecht wird nicht vergehen. Das Judenvolk ist ein Wunder vor unsern Augen. Dies zertretene, unter alle Völker zerstreute Volk hat eine große, herrliche Zukunft. Wenn Israel sich zu Jesus dem Gekreuzigten bekehren wird, dann ist der Sommer da; das Reich der

Herrlichkeit ist angebrochen. Ueber die ganze, erneuerte Sünderwelt breitet sich der Verklärungsglanz des ewigen Lebens aus. Das Alte ist vergangen, siehe, es ist alles neu geworden. Und nun noch

Die ernste Mahnung: Seid bereit, wachet, betet, ringet, kämpfet, daß ihr das Ziel erreichet und keiner dahinten bleibe. Eine solche Seligkeit verscherzen und dem Gericht anheimfallen, das ist schrecklich. Unser Leben ist kurz, wir alle werden bald hinüberschreiten über den Jordan in jene ewige Welt. Welches wird dann unser Los sein? Wir erleben vielleicht nicht mehr die Wiederkunft Christi, aber an unserem Todestag, da kommt der Herr zu uns. Und nach dem Tode das Gericht. Sind wir bereit? „Hütet euch," sagt der Herr, „daß eure Herzen nicht beschweret werden mit Fressen und Saufen und mit Sorgen der Nahrung." Der Herr warnt vor den Fleischessünden und vor den Nahrungssorgen. Brot und Vergnügen, das war es, worauf zuletzt alles hinauslief in dem großen, mächtigen, römischen Reich, und an dieser materialistischen Richtung ist es jämmerlich zugrunde gegangen. Wird nicht auch in unserer Zeit und unter unserem Volk diese Fleischesrichtung immer stärker und allgemeiner? Wuchert nicht dieser Unkrautsame in vieler Herzen? Die Vergnügungssucht greift in erschreckendem Maße um sich. Immer neue Vergnügungen und Lustbarkeiten werden ersonnen. Das ist sehr gefährlich für unsere Jugend, die so sehr darnach begehrt. Und wie steht's mit der Unmäßigkeit im Essen und Trinken? Großartige Gastereien werden oftmals veranstaltet, während tausende von Armen nur spärlich ihr täglich Brot haben. Und die Trunksucht, dieses verderbliche Laster, wodurch tausende von Familien leiblich und geistlich ruiniert werden, greift in erschreckender Weise um sich trotz aller angewandten Mittel zu ihrer Bekämpfung. Darüber wäre viel zu predigen, welch ein heilloses Wesen aus der Unmäßigkeit im Essen und Trinken entsteht. Lasset uns mäßig und nüchtern sein und ehrbarlich wandeln als rechtschaffene Christenleute. Nahrungssorgen ziehen wie ein Bleigewicht den Geist nieder ins irdische Wesen. Wie viele Arme müssen unter dieser Last fast erliegen. Herr, gedenke der Armen! Es geht ja freilich ohne mancherlei Sorgen in diesem Leben nicht ab. Gar manches Herz auch hier unter uns ist mit dieser oder jener Sorge beschwert. Aber was sagt die Schrift? Alle eure Sorgen werfet auf den Herrn, denn er sorget für euch. Laß nur dies deine vornehmste Sorge sein, daß du und die Deinigen selig werden. Die Sorgen verscheuchen, das Fleischeswesen überwinden können wir nur durch anhaltendes Wachen und Beten. Darum so seid nun wacker allezeit und betet. Wir sind aus uns selbst viel zu schwach, uns von allem irdischen, sündlichen Wesen loszureißen und auf den großen, herrlichen Tag der Erscheinung Jesu Christi uns zu bereiten. Darum lasset uns beten, anhaltend beten und wachen, die Kraft und

Gnade kommt von oben herab. Seine Kraft ist in der Schwachheit mächtig. Wer da bittet, der empfängt, wer da suchet, der findet, und wer da anklopft, dem wird aufgetan.

O Jesus, meine Wonne, komm bald, und mach dich auf!
Geh auf, verlangte Sonne, und fördere deinen Lauf!
O Jesus, mach ein Ende, und führ uns aus dem Streit!
Wir heben Haupt und Hände nach der Erlösungszeit.

Predigt am dritten Advent.

Matth. 11, 2—6.

Da aber Johannes im Gefängnis die Werke Christi hörte, sandte er seiner Jünger zwei und ließ ihm sagen: Bist du, der da kommen soll, oder sollen wir eines andern warten? Jesus antwortete und sprach zu ihnen: Gehet hin und saget Johannes wieder, was ihr sehet und höret. Die Blinden sehen, die Lahmen gehen, die Aussätzigen werden rein, und die Tauben hören, die Toten stehen auf, und den Armen wird das Evangelium gepredigt. Und selig ist, der sich nicht an mir ärgert.

Der durch Jahrtausende hindurch verheißene Heiland der verlorenen Sünderwelt ist gekommen. Der ewige Gottessohn ist Mensch geworden. Gelobet sei, der da kommt im Namen des Herrn, Hosianna in der Höhe! Das ist die tröstliche, freudenreiche Botschaft des ersten Advent. — Der Herr **wird** kommen als Richter der Lebendigen und der Toten — und da flehen wir: Kyrie Eleison, behüt uns vor des ewigen Todes Pein. Das ist die Botschaft des zweiten Advents. — Und heut, am dritten Advent, heißt es: **Der Herr kommt.** Noch ist die Gnadenzeit. Der Herr kommt in seinem Wort und Sakrament. Er kommt durch seinen heiligen Geist. Er will wohnen und thronen in unsern Herzen und Häusern. Machet die Tore weit und die Türen in der Welt hoch, daß der König der Ehren einziehe. Wer ist der König der Ehren? — Das ist die große Frage. — Wer ist dieser König der Ehren? Unser Text enthält beides, die Frage und die Antwort.

Johannes, der geistesgewaltige Zeuge der Wahrheit, der alle Propheten des alten Bundes überragte, und der durch seine erschütternden Bußpredigten dem Herrn den Weg bereitete, sitzt im Gefängnis auf der Bergfeste Machärus.

Wie kommt ein solcher Mann ins Gefängnis? Wie ist's möglich, daß er sein Haupt unter des Henkers Beil legen muß? Das ist die Feindschaft gegen die Wahrheit. Die Finsternis hasset das Licht. Einen solchen Ausgang seiner großartigen Wirksamkeit hat Johannes nimmer erwartet. Im Gefängnis hört er von den großen Wundern und Zeichen des Herrn, und er sendet zwei seiner Jünger zu ihm mit der Frage:. „Bist du, der da kommen soll, oder sollen wir eines andern warten?" Wie ist denn die Frage zu verstehen? Wußte Johannes nicht, daß Jesus der verheißene Messias Israels, der Heiland der Welt sei? Hat er nicht bei seiner Taufe im Jordan die Stimme vom Himmel herab gehört: „Dies ist mein lieber Sohn, an dem ich Wohlgefallen habe." Hat er nicht mit dem Finger auf ihn hingewiesen und gesagt: „Siehe, das ist Gottes Lamm, welches der Welt Sünde trägt?" Wie kann er noch fragen: Bist du, der da kommen soll, oder sollen wir eines andern warten? Das ist ja befremdlich. Das erklären nun manche Schriftausleger so: Johannes hat nicht um seinetwillen, sondern um seiner Jünger willen die Frage an den Herrn gerichtet. Seine Jünger zweifelten und wurden irre an Jesus, weil sie meinten, er müßte doch seinem nächststehenden Freunde und Herold zu Hilfe eilen und ihn aus dem Gefängnis erretten. Nun wollte Johannes sie aus ihrem Wankelmut befreien und sie im Glauben an Jesus befestigen; aus dem Munde Jesus selbst sollten sie hören, daß er der Gesalbte Gottes, der Messias sei. Diese Auslegung soll gleichsam eine Ehrenrettung für Johannes sein, allein einer solchen bedarf Johannes gar nicht. Auch sagt der Herr ausdrücklich: Geht und sagt J o h a n n e s wieder. Es handelte sich also um die Person des Johannes selbst. Obwohl damit nicht in Abrede gestellt werden soll, daß auch die lieben Jünger in Zweifel geraten waren und sie dem Johannes Kümmernis bereiteten.

Darum ist wohl das die richtige Auffassung, daß Johannes der Täufer in eine große, schwere Anfechtung geraten ist, als er so vereinsamt und verlassen im Gefängnis schmachtete und seine ganze Wirksamkeit und alle seine Hoffnungen wie mit einem Schlag vernichtet sah. Wir können es uns kaum vorstellen, welch ein furchtbarer Wechsel hier in seinem Leben stattfand. Er stand auf der Schwelle des alten Bundes. Schon leuchtete ihm die Morgenröte des neuen Bundes entgegen, der Aufgang aus der Höhe, der helle Morgenstern. Da, mit einem Mal wird er in lauter Todesnacht gehüllt. Aller Trost und alle Hoffnung und alle Glaubensfreudigkeit wird ihm genommen. In der Angst seiner Seele und aus tiefer Not richtet er durch seine Jünger die Frage an Jesus: „Bist du, der da kommen soll, oder sollen wir eines andern warten?" Aus Jesu Mund wollte er eine gewisse Antwort und Versicherung haben, das sollte dann der Anker seiner Seele sein. Liebe Freunde, ist denn das so etwas Seltenes und Befremdliches, daß Kinder Gottes und

Knechte Gottes in große innere Nöten und Anfechtungen hineingeraten, in Zweifel und Zaghaftigkeit und Kleinglauben? Denken wir nur an Elias unter dem Wachholder. Es ist wie Luther sagt: Unser Glaube ist bald groß und stark, voll Zuversicht und Freudigkeit, bald klein und schwach, da viel Zweifel, Furcht und Kleinmütigkeit mit unterlaufen. Das darf uns nicht befremden, wenn solche trübe Zeiten und Stunden des Zweifels und der Anfechtung über uns kommen. Nur, daß wir dann zum Herrn uns wenden und ihn selbst fragen: Bist du der wahrhaftige Gott und das ewige Leben? Bist du das Lamm Gottes, das meine und aller Welt Sünde trägt? Bist du mein Heiland, und bin ich dein erlöstes Eigentum? Die Antwort müssen wir von ihm, aus seinem heiligen Wort erhalten. Theoretisch wissen wir das ja wohl, daß Jesus unser Seligmacher ist. Daß er für uns ein Mensch geworden und für uns am Kreuz gestorben ist und uns Vergebung der Sünden und das ewige Leben erworben hat. Wir wissen es aus dem Katechismus, aus den Predigten, aus der Bibel. Aber ist es bei uns auch innere Herzenssache? Ist Jesus wirklich unsere Lebenssonne? unseres Herzens Trost und Licht und höchste Freude? Können wir sprechen: „Herr, wenn ich nur dich habe, so frage ich nichts nach Himmel und Erde; wenn mir gleich Leib und Seele verschmachten, bist du doch, Gott, allezeit meines Herzens Trost und mein Teil?"

Sehet, die Frage des Johannes ist eigentlich die brennende Frage für alle Menschen und alle Zeiten. Darauf kommt alles an, wie wir zu J e s u s , d e m H e i l a n d d e r S ü n d e r, s t e h e n. Was ist er uns, dir und mir? Vielen ist der Herr Jesus ganz gleichgültig, sie kümmern sich nicht um ihn, sie fragen nichts nach ihm, seinen heiligen Namen gebrauchen sie vielleicht nur noch zum Fluchen und Schwören. Andern ist der Herr Jesus wohl ein großer Lehrer, und ein erhabenes Vorbild, aber sie richten sich doch nicht nach ihm und seiner Lehre, sondern leben in eitlem Weltsinn und in der Sünde dahin und reißen dem Sohne Gottes die Krone der Gottheit vom Haupt. Er ist ihnen nicht der ewige, eingeborne Sohn Gottes, sie glauben nicht an sein heiliges Versöhnungsblut, er ist nicht ihr Fürsprecher, Hoherpriester und König. Wer aber aufrichtigen Sinnes in Seelennot und Sündenangst und Anfechtung zu Jesus kommt und fragt: Herr Jesus, bist du mein Heiland, Erlöser und Herr? Der bekommt aus dem Worte Gottes die ganz bestimmte, trostreiche, beseligende Antwort: J a , i c h b i n ' s ; sei getrost, „fürchte dich nicht. Ich habe dich erlöset, ich habe dich bei deinem Namen gerufen, du bist mein."

Die Antwort des Heilandes, welche er dem Johannes gibt, ist allerdings nicht ein einfaches Ja, sondern er antwortet: Gehet hin und saget Johannes wieder, was ihr sehet und höret; die Blinden sehen, und die Lahmen gehen,

die Aussätzigen werden rein, und die Tauben hören, die Toten stehen auf, und den Armen wird das Evangelium gepredigt.“ Das ist aber lauter Ja. Ich bin's, der die arme, kranke, gebundene, unglückselige Menschheit aus all ihrem Jammer und Elend herausreißen, den Bann des Todes und der Sünde zerbrechen und sie ewig selig machen kann und will. Alle seine Wundertaten sind Werke des Lebens zur Aufhebung des Elendes und des Todes. Alle seine Werke bezeugen ihn kräftiglich als den Erlöser der Menschheit und als den ewigen Gottessohn. Angesichts dieser Rettungstaten riefen die Apostel aus: „Wir sahen seine Herrlichkeit, eine Herrlichkeit als des eingebornen Sohnes vom Vater voller Gnade und Wahrheit.“ Einen solchen Heiland haben wir und einen solchen Heiland brauchen wir. Gelobet sei sein heiliger Name! Wenn in unsern Tagen ein Mann durchs Land zöge, der mit einem Machtwort die Blinden sehend, und die Lahmen gehend, die Aussätzigen rein und die Toten lebendig machen könnte, dem würden die Leute zujauchzen. Aber Jesus kann und will mehr als das tun. Er will nicht nur leibliche Gesundheit und zeitliche Wohlfahrt uns bringen, er will das ewige Leben geben allen, die an seinen Namen glauben. Von der geistlichen Blindheit will er uns befreien wie einst den Saulus auf dem Wege gen Damaskus. Von der geistlichen Lahmheit will er uns heilen, daß wir am Sonntag hurtig, willig und mit Freuden in Gottes Haus wallen und alle Tage den rechten Weg, den schmalen Weg des Lebens wandeln. Die geistliche Taubheit will er wegnehmen durch sein allmächtiges Hephata, daß wir geöffnete Ohren und Herzen haben für sein heiliges Wort. O, wie not tut es, daß diese geistliche Taubheit und Blindheit von uns genommen werde, von der der Herr im Propheten spricht: Mit sehenden Augen sehen sie nicht und mit hörenden Ohren hören sie nicht. Ja, wir brauchen einen solchen Heiland, der von diesem geistlichen Jammer und Elend uns befreit, damit sein Evangelium uns eine Gotteskraft und Gottesweisheit werde zur ewigen Seligkeit.

Es ist jetzt Winterzeit. Die Natur liegt in starrem Winterschlaf gefangen, aber wenn die warme Frühlingssonne Eis und Schnee schmilzt und der Ostermorgen anbricht, dann grünt und sproßt und blüht es draußen, und alles erwacht zu neuem Leben. So will der Herr seinem Volk einen geistlichen Frühling anbrechen lassen und die geistlich Toten lebendig machen durch sein Evangelium.

Den Armen wird das Evangelium gepredigt. Nicht den Reichen? Ja, auch den Reichen; aber wie schwerlich werden die Reichen in das Reich Gottes kommen! Wir müssen arm werden, rechte Arme, geistlich Arme, denn ihrer ist das Himmelreich.

Selig aber, wer sich nicht an Christus ärgert, an seiner Armut, an seiner Knechtsgestalt, an seinem Kreuz, an seinem Evangelium, an seiner Kirche,

an seiner ganzen Reichssache, an seinem Wort und Sakrament. Dem natürlichen, fleischlichen, hochmütigen Sinn ist das alles nicht recht, vielen ist vieles nicht nach ihrem Sinn, sie ärgern sich an Jesus. So steht er da in der Menschheit zum Fall und zum Auferstehen vieler, wie Simeon geweissagt hat. Selig, ja selig, wer sich nicht an ihm ärgert! Selig, wer mit der gläubigen Jüngerschar freudig spricht: Herr, wohin sollten wir gehen, du hast Worte des ewigen Lebens, und wir haben geglaubt und erkannt, daß du bist Christus, der Sohn des lebendigen Gottes. Amen.

Predigt am vierten Advent.

Offenbarung 3, 20.

Siehe, ich stehe vor der Tür und klopfe an. So jemand meine Stimme hören wird, und die Tür auftun, zu dem werde ich eingehen, und das Abendmahl mit ihm halten und er mit mir.

Der heutige Sonntag ist ein besonderer Gnadentag, er ist ein Abendmahlssonntag. — Der Höhepunkt im christlichen Gottesdienst ist die Feier des heiligen Abendmahls. — Da sprechen wir in Ehrfurcht und Demut: „Wie heilig ist diese Stätte, hier ist nichts Anderes denn Gottes Haus, und hier ist die Pforte des Himmels." Schmücke dich, o liebe Seele, laß die dunkle Sündenhöhle, komm ans helle Licht gegangen, fange herrlich an zu prangen." — Wer empfindet es nicht in solcher Stunde tief im Herzensgrunde, wie schwach und sündig und unwürdig wir sind, solche Gnade zu empfangen. Mit jenem Hauptmann sprechen wir: Herr, ich bin nicht wert, daß du unter mein Dach einkehrest." — Aber der Herr Jesus will bei uns Sündern einkehren, das ist seine große Gnade und Erbarmung. Höret nur seinen Gnadengruß: „Siehe, ich stehe vor der Tür und klopfe an; so jemand meine Stimme hören wird und die Tür auftun, zu dem werde ich eingehen und das Abendmahl mit ihm halten und er mit mir." Dieser Gruß enthält ein Dreifaches:

Eine gnadenreiche Abendmahlsbotschaft.
Eine ernste Abendmahlsmahnung, und
Eine selige Abendmahlsverheißung.

„Siehe, ich stehe vor der Tür und klopfe an." Das ist eine gute, gnadenreiche Botschaft, eine königliche Anmeldung des Königs aller Könige, der bei uns einkehren will. Wie kommt doch das, daß der im Himmel thront zur Rechten des Vaters in ewiger Gottesmajestät, daß er bei uns Sündern einkehren will? Es ist das ewige Erbarmen, das alles Denken übersteigt, es sind die offenen Liebesarme, des, der sich zu uns Sündern neigt. Wir brauchen nicht in den Himmel hinaufzusteigen oder bis an die Enden der Erde zu gehen, um zu ihm zu kommen. Der Herr ist nahe. Noch ehe wir ihn suchen, hat er uns gesucht. Und heute kommt er zu uns in seinem Wort und Sakrament und durch seinen Heiligen Geist und spricht: „Siehe, ich stehe vor der Tür und klopfe an." Das ist des Herrn Jesus Stimme. Das Wörtlein „Siehe" will unsre ganze Aufmerksamkeit auf ihn lenken. Unsre Augen, unsre Ohren, unsre Herzen, alle unsre Gedanken und Sinne sollen nur auf i h n gerichtet sein, auf J e s u s a l l e i n. Wenn ein lieber Gast, ein guter Freund zu uns kommt und es heißt: Er steht schon vor der Tür und klopft an — welch eine freudige Erregung und Bewegung des Herzens entsteht da. Und wenn der Heiland jetzt in dieser Stunde in leiblicher Gestalt, sichtbarlich draußen vor der Türe stände und anklopfte und in unsere Mitte hereinträte, o, welch eine Bewegung würde da unter uns entstehen, wie würden da aller Blicke sich auf ihn richten und aller Herzen in heiligem Beben ihm entgegenschlagen und aller Kniee sich ehrfürchtig vor ihm beugen, und alle würden in großer Stille lauschen auf das, was er zu uns redet.

Nicht sichtbar aber unsichtbar, nicht leiblich aber geistlich, wahrhaftig und gewiß steht Jesus vor unsrer Herzenstür und klopfet an. Warum stehet er denn draußen vor der Tür? Ist das nicht befremdlich und seltsam? Er sollte ja in unserem Herzen wohnen und thronen und nun steht er draußen wie ein Fremdling, der um Einlaß bittet. Warum hat er nicht einen freien, offenen Zugang in unsre Herzen, in unsre Häuser? Ja, warum? Das ist ein furchtbar ernstes Warum. — Die Türen sind dem Heiland verschlossen und verriegelt mit tausend Riegeln der Sünde. Die Sünde versperrt ihm den Eingang bei uns. Welche Sünde? Alle und jede Sünde. Aber es ist doch ein Unterschied, es gibt gewisse Sünden, welche ganz besonders dem Heiland bei uns die Herzenstür verriegeln. Es sind das die Sünden, zu denen wir vor andern geneigt sind, die Lieblingssünden, die tief eingewurzelten, sündlichen Neigungen, von denen wir meinen, daß wir sie nimmer aufgeben können. Aber ärgert dich dein rechtes Auge, so reiß es aus und wirf es von dir, ärgert dich deine rechte Hand, so haue sie ab und wirf sie von dir. Alles, was dich von deinem Jesus scheidet, das laß fahren. „Um einen ewigen Kranz dein armes Leben ganz." Ganze Hingabe an den Herrn, das ist der Schlüssel, der dem Herrn die Tür aufschließt.

Damit solches geschehen möge, deswegen klopft er für und für so stark an unsers Herzens Tür. Das Anklopfen des Heilandes geschieht auf mancherlei Weise. Durch traurige, schwere Schicksalsschläge, Krankheit und Tod, schmerzliche Erfahrungen und Trübsale; aber auch durch freudige Ereignisse und Gnadenbezeugungen und Wohltaten klopft der Herr bei uns an. Weißt du nicht, daß dich Gottes Güte zur Buße leitet? Es kommt nichts von ohngefähr, nichts durch Zufall in unserem Leben, es ist der Herr, der bei uns anklopft. — Er klopft auch an durch die Stimme des Gewissens. Das ist oft ein starkes, vernehmliches, klares Anklopfen, wohl dem, der auf dieses Anklopfen durchs Gewissen achtet. Und dann klopft der Herr vornehmlich an durch sein Wort. Das Wort, das wir predigen, ist ja nicht Menschenwort, sondern Gotteswort. Und seine Worte sind Geist und sind Leben. Ist nicht sein Wort ein Hammer, der Felsen zerschmeißt? und ein Feuer, das im Herzen brennt? Die Predigt des Evangeliums sollte immer ein Anklopfen des Heilandes an unserer Herzenstür sein, immer eine Gnadenbotschaft zu unserer Seelen Seligkeit.

Und nun die ernste Abendmahlsmahnung. Höre deines Heilands Stimme und öffne deines Herzens Tür. — So jemand meine Stimme hören wird und die Tür auftun, zu dem werde ich eingehn. Darauf kommt es nun an, daß wir seine Stimme hören. Nicht nur des Predigers Stimme, sondern Jesu Stimme sollen wir in der Kirche hören. Ach, wir hören so viele Stimmen Tag für Tag und am Sonntag, und da überhören wir so oft unsers Jesus Stimme. Das ist ein großer Schaden. O, liebe Seele, in all dem Wirrwarr der vielen Stimmen, in all dem Getriebe und der Unruhe und dem Gewühl des alltäglichen Lebens höre auf deines Gottes Stimme. Viele Menschen, die sonst ein recht gutes Gehör haben, sind ganz taub für diese Jesusstimme, und darum bleiben ihre Herzen verschlossen für den Herrn. Warum werden so viele Menschen nicht gerettet, nicht selig? Weil sie vor dem Heiland die Tür zuschließen durch Leichtsinn und Unglauben und Gleichgültigkeit und Selbstsucht und Selbstgerechtigkeit und weltliches Wesen. Liebe Freunde, schließt doch heute an diesem Gnadentag ganz besonders dem Heiland eure Herzen und eure Häuser weit auf. Räumet alles aus dem Wege, was seine Einkehr bei euch verhindern kann. Heißet euren Heiland tausendmal und aus Herzensgrund willkommen und sprecht zu ihm: Komm herein, du Gesegneter des Herrn, warum willst du draußen stehn? Ihr lieben Abendmahlsgäste, es soll kein Bann unter uns sein. Wir wollen unser altes, sündiges Leben ganz in den Tod geben, damit Christus bei uns einkehren und sein Abendmahl mit uns halten kann.

Das ist seine gnädige Verheißung: „Zu dem werde ich eingehen und das Abendmahl mit ihm halten, und er mit mir.“ Das ist eine der größesten

und seligsten Verheißungen, die wir haben. Daß Gott sich also zu uns sündigen Menschen herabläßt und in die allerinnigste Vereinigung mit uns tritt und uns Menschenkinder in seine selige Gemeinschaft erhebt, wer kann das fassen. In dem sakramentlichen Abendmahl gibt uns der Herr seinen heiligen Leib zur Speise und sein heiliges Blut zum Trank. Er sagt: Mein Fleisch ist die rechte Speise und mein Blut ist der rechte Trank. — Das ist ein Geheimnis, in welches auch die Engel gelüstet hineinzuschauen. Aber er will nicht nur je und je Abendmahl mit uns halten, sondern in beständige Lebensgemeinschaft mit uns treten und uns mitten in der Angst der Welt und im Kampfe des Lebens seinen Trost und Frieden und sein unauflösliches Auferstehungsleben mitteilen, damit wir im Leben und im Sterben die große, selige Hoffnung haben, ihn droben klärlich zu schauen von Angesicht zu Angesicht in ewiger Freude und seligem Licht und mit allen Heiligen und Gerechten und unsern selig Vollendeten ohne Sünd und Not das Abendmahl mit ihm neu feiern im Reich der Herrlichkeit. So kommt in Jesu Namen.

Nehmt und eßt zum ewgen Leben
Das Brot, das euch der Herr will geben,
Die Gnade Jesu sei mit euch
Nehmt und trinkt zum ewgen Leben
Den Kelch des Heils auch euch gegeben,
Ererbt, erringt des Mittlers Reich.
Wacht, eure Seele sei bis in den Tod getreu.
Amen. Amen.
Der Weg ist schmal, klein ist die Zahl,
Die dort eingeht zum Abendmahl. Amen.

Predigt am heiligen Christfest.

Lukas 2, 10—14.

Und der Engel sprach zu ihnen: Fürchtet euch nicht; siehe, ich verkündige euch große Freude, die allem Volk widerfahren wird; denn euch ist heute der Heiland geboren, welcher ist Christus, der Herr, in der Stadt Davids. Und das habt zum Zeichen: Ihr werdet finden das Kind in Windeln gewickelt und in einer Krippe liegen. Und alsbald war da bei dem Engel die Menge der himmlischen Heerscharen, die lobten Gott und sprachen: Ehre sei Gott in der Höhe, und Friede auf Erden, und den Menschen ein Wohlgefallen!

Dies ist der Tag, den der Herr macht, lasset uns freuen und fröhlich darinnen sein. Dieses schöne, heilige Psalmwort findet gewiß heute, an diesem festlichen Morgen, einen kräftigen Widerhall in unser aller Herzen. Wir feiern ja das liebe, heilige Christfest, den Geburtstag unsers Heilandes. „Wär uns dies Kindlein nicht geboren, so wären wir allzumal verloren." Dieser Tag bildet einen neuen Anfang in der Menschheitsgeschichte, eine Neuschöpfung der sündenkranken ja totkranken Menschheit. Durch die Menschwerdung des Sohnes Gottes ist ein neues, göttliches Reis in den Baum der Sünderwelt eingepflanzt worden, so daß wir nicht sterben und verderben in Ewigkeit, sondern das ewige Leben haben. O, die Weihnachtsbotschaft ist eine gute, selige Botschaft, von ihr kann gesagt werden:

Sie wehrt allem Leid, und bringt große Freud!

Wenn man eine Christfestpredigt zu halten hat, da mag man sich wohl fragen: Wie soll ich heute predigen? Wo soll ich nur anfangen und wo aufhören? Die Sache ist so hoch und so tief, so groß und herrlich und wunderbar, daß alles, was Menschen darüber sagen können, auch das Schönste und Beste, gar bruchstückartig und dürftig ist. Das ist ja das Wunder aller Wunder, daß das kleine, hilfsbedürftige, arme Kindlein in der Krippe zu Bethlehem der wahrhaftige Gott und das ewige Leben ist. Ja, Gott ist ein Mensch geworden, das Wort ward Fleisch — das bezeugen heute Himmel und Erde, Engel und Menschen. Und wenn ich dies Wunder fassen will, so steht mein Geist vor Ehrfurcht still, er betet an, und er ermißt, daß Gottes Lieb unendlich ist.

Kein Wunder, daß darüber alles in Bewegung gerät, Himmel und Erde, Engel und Menschen, auch der mächtige römische Kaiser Augustus muß mit seinem kaiserlichen Dekret sein ganzes Reich in Bewegung setzen, damit ja der Heiland in Bethlehem und nirgends anders geboren wird. Und die ganze Engelwelt gerät in freudige Bewegung, als sie sieht, daß der ewige Gottessohn seine Gottesmajestät am Thron des Vaters niederlegt und ins Erdental herniedersteigt, um die Menschenwelt aus dem Bann der Sünde und des Todes zu erretten. Da schließen sie freudig und hurtig die goldenen Himmelstore weit auf und eilen in Scharen hernieder, um den Menschen mit Frohlocken zu verkünden: „Euch ist heute der Heiland geboren. Ehre sei Gott in der Höhe." So reichen sich bei der Geburt des Heilandes Himmel und Erde, Engel und Menschen, Gott und die verlorene Sünderwelt die Hand zu ewiger Vereinigung. Denn das ist das Ziel der Menschwerdung Christi und seines ganzen großen Erlösungswerkes von der Krippe bis zum Kreuz auf Golgatha — die Wiederbringung des

verlorenen Menschengeschlechts, daß wir verirrte Schafe von dem guten Hirten heimgetragen werden in des Vaters Arm und Schoß.

Darum sagen wir, die Geburt des Heilandes wehret allem Leid, und darum fängt der Engel seine Weihnachtspredigt an mit den Worten: „Fürchtet euch nicht.“ Das ist ein rechtes Trostwort, und des Heilands Geburt die rechte Trostquelle für alle betrübten, geängstigten, traurigen, verzagten Seelen. Als der Engel des Herrn vor die Hirten auf Bethlehems Fluren hintrat, und die Klarheit Gottes wie ein Lichtmeer das ganze Gefilde überflutete, da fürchteten sich die Hirten, wie es im Urtext heißt: Mit einer großen Furcht. War denn da etwas Furchtbares, Schreckenerregendes? War es nicht himmlische Schönheit und göttliche Glorie, was ihr Auge schaute? Ja wohl, aber wenn wir sündige Menschenkinder mit der reinen, himmlischen Lebenswelt in Berührung kommen, mit den heiligen Engeln oder seligen Geistern, oder wenn ein Mensch die Nähe des Dreimalheiligen Gottes erfährt, dann ist der erste Eindruck große Furcht und Schrecken. Als der Prophet Jesaias die Herrlichkeit des Herrn schaute, da rief er angstvoll aus: Wehe mir, ich vergehe, denn ich bin ein Mann unreiner Lippen und wohne unter einem Volk von unreinen Lippen.

Sehet, unsre Sünde und Schuld ist es, die mit zermalmender Wucht uns niederdrückt in den Staub, daß wir erbeben, wenn wir in den Feuerglanz der Heiligkeit Gottes hineingerückt werden. All die mancherlei Furcht und Angst, womit die Menschenkinder geplagt sind ihr Leben lang bis zur letzten Todespein, all die inneren Seelenkämpfe und peinigenden Gewissensunruhen, all die Verzagtheit und Mutlosigkeit und Ratlosigkeit und Hilflosigkeit und Traurigkeit, überhaupt das ganze, tiefe Elend, in dem wir gefangen liegen, hat seinen letzten und ersten Grund in unserer Trennung von dem lebendigen Gott, in unserem Sünd- und Schuldbewußtsein. Und nun kommt vom Himmel her die trostreiche Botschaft: „Fürchtet euch nicht.“ Ich nehme all eure Sünd und Schuld und euern ganzen Jammer, alles, was euch quält und beschwert und niederdrückt, all eure Sorgen und alles Leid, das nehme ich auf mich — darum bin ich ein Menschenkind geworden, und darum will ich am Kreuz für euch den bittern Tod erleiden, um euch aus allem Jammer zu reißen und euch ewig selig zu machen. Und wenn eure Sünde gleich blutrot ist, soll sie doch schneeweiß werden, und wenn sie gleich wie Scharlach ist, soll sie doch wie Wolle werden. Fürchte dich nicht, denn ich habe dich erlöset, ich habe dich bei deinem Namen gerufen, du bist mein. Und so du durchs Wasser gehest, will ich bei dir sein, daß dich die Ströme nicht sollen ersäufen, und so du durchs Feuer gehest, sollst du nicht brennen, und die Flamme soll dich nicht anzünden, spricht der Herr. Ist das nicht eine recht trostreiche Weihnachtsbotschaft, zu trösten alle Traurigen und

zu erquicken alle Mühseligen und Beladenen? Aber die Geburt unsers Heilandes wehrt nicht nur allem Leide, sondern

Sie bringt auch große Freude. Siehe, ich verkündige euch große Freude, die allem Volk widerfahren wird. Der Mensch ist ja nicht zum Leid und zur Traurigkeit von Gott erschaffen, sondern zur Freud und Seligkeit, und eine überschwenglich große Freude will der liebe Gott uns allen machen, indem er uns seinen lieben Sohn schenkt. Das ist ein Christgeschenk so groß und gut und herrlich, daß wir nur staunen und anbeten und loben und danken können. Das ist tatsächlich eine große Freude; alle die Freuden, welche gute Menschen in diesen Tagen einander bereiten, sind dagegen nur kleine Freuden, sie sind nur ein schwaches Abbild dieser großen Freude. Sie ist eine große Freude, weil es keine vergängliche, sondern eine ewig dauernde Freude ist. Auch die schönsten und edelsten Freuden dieses Lebens vergehen wie die farbenprächtige Blume, die im Strahl der Morgensonne erblüht und bald verwelkt. Diese große Freude ist eine bleibende Freude, die nicht nur einen Tag oder etliche Tage währt, sondern die allezeit das Herz erquickt, auch wenn es stürmt und schneit und allerlei Unwetter der Trübsal und des Kreuzes über uns hereinbrechen. Es gibt Freuden, die sind lieblich anzusehen, wie die verbotene Frucht im Paradies, aber sie bringen Bitterkeit und Herzeleid, Reu und Schmerz über den Menschen. Die große Freude des Christkindes ist keine äußerliche, sinnenberückende Freude, sondern eine tiefe, stille Freude des Herzens. Da heißt's: „Mein Herze geht in Sprüngen und kann nicht traurig sein, ist voller Freud und Singen, sieht lauter Sonnenschein. Die Sonne, die mir lachet, ist mein Herr Jesus Christ, das, was mich singen machet, ist, was im Himmel ist." Es ist eine große Freude, weil sie weithin, über alle Menschen und Länder und Völker sich erstreckt. Wenn in einem Hause ein Kindlein geboren wird, so ist das ein freudevolles Familienereignis; Eltern und Großeltern, Verwandte und Freunde freuen sich darüber. Aber das Kindlein, das in Bethlehems Stall geboren ist, ist nicht nur für Maria und Joseph und ihre Verwandtschaft und nicht nur für das Volk Israel geboren, sondern für die ganze Welt, für alle Menschen und alle Völker aller Zeiten, zum Heil der ganzen verlorenen Sünderwelt. Ja, uns, uns ist ein Kind geboren, ein Sohn ist uns gegeben. Halleluja!

Die Freude ist endlich eine so große Freude, weil der Gegenstand derselben so unaussprechlich groß und selig und herrlich ist. Das Kindlein in der Krippe ist ja Gottes Sohn, der Heiland der Welt. Unser Heiland, unser Erretter und Seligmacher. Aller Menschen Heiland. Bedenket es wohl, was die Erde ohne die Sonne wäre, das wäre die Mensch-

heit ohne diesen Heiland. Er ist die ewige Lebenssonne, der das ewige Leben gibt allen, die an ihn glauben. Gott sei gelobt, daß er uns seinen Sohn zum Heiland geschenkt hat. Nun braucht niemand, gar keiner verloren zu gehen, wir haben einen Heiland, der uns herausrettet aus Sünd und Tod. Glaubt es doch und denket dran, Jesus nimmt die Sünder an. Das ist heute unsre Freude und Wonne, daß wir einen Heiland haben, der vom Kripplein bis zum Grabe, bis zum Thron, da man ihn ehret, uns, den Sündern, zugehört.

Und damit wir uns seiner recht getrösten und erfreuen können, hat er das gnadenreiche Abendmahl gestiftet, in welchem er uns seinen Leib zur Speise und sein Blut zum Tranke gibt, damit wir ganz mit ihm vereinigt werden und in seiner Gemeinschaft das ewige Leben haben. O, kommt mit bußfertigem, heilsverlangendem, gläubigem Herzen. Wer zu ihm kommt, den wird er nicht hinausstoßen. Er spricht auch heute voll Gnade und Wahrheit: „Siehe, ich stehe vor der Tür und klopfe an, so jemand meine Stimme hören wird und die Tür auftun, zu dem werde ich eingehen und das Abendmahl mit ihm halten und er mit mir. Amen.

Predigt am zweiten Christtag.

Tit. 2, 11—14.

Es ist erschienen die heilsame Gnade Gottes allen Menschen, und züchtiget uns, daß wir sollen verleugnen das ungöttliche Wesen, und die weltlichen Lüste, und züchtig, gerecht und gottselig leben in dieser Welt, und warten auf die selige Hoffnung und Erscheinung der Herrlichkeit des großen Gottes und unsers Heilandes Jesu Christi, der sich selbst für uns gegeben hat, auf daß er uns erlösete von aller Ungerechtigkeit, und reinigte ihm selbst ein Volk zum Eigentum, das fleißig wäre zu guten Werken.

Der liebe, heilige Christ ist wieder bei uns eingekehrt mit dem süßen Gnadentrost und der ewigen Freude, die uns geschenkt ist in Jesus Christus, unserm Heiland. Alle äußere Freude, aller Lichterglanz, alles, was sonst an diesen festlichen Tagen unser Auge und Herz erfreut, ist nur ein matter Schimmer von der höheren Freude und inneren Seligkeit, die das gläubige Christenherz empfindet, wenn es sich hinein versenkt in das große, anbetungswürdige Geheimnis: „Gott ist geoffenbaret im Fleisch." — Das ist das Wunder aller Wunder, das kein Menschenverstand erschöpfen kann, daß Gottes ewiger eingeborener Sohn ein Mensch und unser Bruder geworden

ist. Es ist das Wunder der erbarmenden Liebe Gottes, das durch alle Ewigkeiten hindurch die unversiegliche Quelle der Seligkeit aller geretteten, seligen Geister sein wird. Daß auch wir immer reichlicher aus diesem Gnadenborn schöpfen möchten, heut und morgen und in Ewigkeit, dazu sei uns gesegnet diese stille, heilige Feierstunde:

Die ihr arm seid und elende,
Kommt herbei, füllet frei
Eures Glaubens Hände.
Hier sind alle guten Gaben
Und das Gold, dran ihr sollt
Eure Herzen laben.

„Die heilvolle Gnade Gottes ist erschienen allen Menschen.“ Das ist die trostreiche, freudevolle gute Botschaft, die heute überall erklingt in verschiedenen Variationen, wo die Geburt unsers Heilandes gefeiert wird. Ohne diese gnädige Heilsbotschaft wären wir die unglückseligsten unter allen Kreaturen. „Wär uns dies Kindlein nicht geboren, so wären wir allzumal verloren.“ Gnade, das ist die tiefe, huldvolle Herablassung des großen, hocherhabenen Gottes zu uns tief gefallenen, sündigen Menschenkindern. Was ist der Mensch, der Wurm, und das Menschenkind, die Made? Was sind wir unreinen, sündigen, dem Tod verfallenen Menschenkinder, gegenüber dem reinen, heiligen Gott! Und doch hat er sich nicht geschämt uns seine Kinder zu heißen, doch hat sein lieber, eingeborner Sohn sich nicht geschämt, in Blutsverwandtschaft mit uns zu treten und uns seine Brüder zu heißen.

Dieses Erbarmen Gottes, das alles Denken übersteigt, diese demütige, herablassende, sich selbst erniedrigende Liebe ist „erschienen“ in jener heiligen Nacht, als das Jesuskindlein im Stalle zu Bethlehem geboren ward. Der Ausdruck „erschienen“ weist darauf hin, daß vorher diese Gottesgnade verhüllt, unsichtbar, verborgen war, kein Mensch hat sie geahnt, denn Israels Hoffnungen gingen nicht so hoch und nicht so tief. Da ist denn diese Gnade hervorgebrochen wie der schöne Glanz der goldenen Morgensonne aus tiefer Nacht. Die Lichtesumstrahlung jener Hirten auf Bethlehems Feldern mitten in dunkler Nacht, war ein Abbild der großen Gnadenherrlichkeit, welche in Christi Person in die Erscheinung getreten, anschaubar, erfaßbar geworden ist.

Wir brauchen nun nicht im Unklaren und in Ungewißheit zu sein über Gottes innerstes Wesen, über seine Gesinnung, seinen Willen, seine Absichten mit uns. Die Menschwerdung des Sohnes Gottes ist das tatkräftigste Zeugnis, daß Gott uns liebt, daß er Gedanken des Friedens und des

Heils über uns hat, daß er uns aus der Sünde und des Todes Macht herausreißen und ewig selig machen will. Darum heißt die Gnade eine heilsame Gnade. Die Sünde hat nichts als Unheil und Verderben über uns gebracht. Welch traurige, schreckliche Folgen hat die Sünde schon in diesem Leben! Wie unglücklich, unzufrieden und freudeleer macht sie die Menschen. Wie viele Tränen, Kummer und Herzeleid gibt es unter den Menschen, wie viele Gewissenswunden und Seelenschäden, die nicht verbunden, noch mit Oel gelindert sind, wie viel häusliches Elend und äußere Not gibt es — da kann nur die heilsame Gnade lindern, verbinden, heilen, helfen, retten und selig machen. Wohl uns, daß die Gnade allen Menschen erschienen ist, kein einziger ist ausgeschlossen, sei er wer er wolle; es ist eine allgemeine Gnade, Gott will, daß allen Menschen geholfen werde. Die großen und die kleinen Sünder, die groben und die feinen Sünder, alle will Gott retten und selig machen. Und wenn eure Sünde gleich blutrot ist, soll sie doch schneeweiß werden, und wenn sie gleich ist wie Scharlach, soll sie doch wie Wolle werden. Dazu ist die Gnade erschienen, zu unserer Befreiung von allem sündlichen Werk und Wesen. Darum heißt es von ihr: „Sie züchtiget uns," genauer, sie erziehet uns, damit wir verleugnen die Gottlosigkeit und die weltlichen Lüste. Könnte man die Sünde ausziehen und ablegen wie ein Kleid, dann wäre das leicht getan, aber die Sünde ist mit unserm ganzen inneren und äußeren Leben verwachsen und verwoben, sie wurzelt als vielgestaltige Lust in unserm innersten Wesen, sie ist das Gesetz in unsern Gliedern das tyrannisch sich geltend macht, so daß wir aus eigener Kraft nimmermehr von der Sünde los und frei werden können. Wer hätte nicht schon in heiligen Stunden und Zeiten heilige Entschließungen gefaßt, züchtig, gerecht und gottselig zu leben, und wie schwach und armselig erweisen wir uns, wenn das alltägliche Leben mit seinen kleinen und großen, leichten und schweren Aufgaben, Verleugnungen, Geduldsübungen, Versuchungen und Anfechtungen an uns herantritt, zur Bewährung unsers Christentums. Wir müßten verzagen und könnten uns nicht freuen am Christfest, wenn es keine Vergebungsgnade gäbe, keine Gnade, die größer und mächtiger ist als unsere Sünde, und der es noch gelingen wird, alle Sündenfesseln zu zerbrechen, uns von innen heraus zu erneuern, zu reinigen und zu heiligen zu einem nüchternen, züchtigen, keuschen, demütigen Wesen und Verhalten, und uns zu erziehen zu einer gerechten, mit dem heiligen Maßstab der Liebe gemessenen Gesinnungs- und Handlungsweise gegen einander, und zu einem gottesfürchtigen, frommen Sinn und Wandel, so daß Gott ein Wohlgefallen an uns haben kann. Was wird das einst für ein Fest in der seligen Ewigkeit sein, wenn die Gnade ihr Erziehungswerk an uns vollendet haben wird, wenn sie ihren Triumph feiert, und wir von

allen Sündenflecken reingewaschen dastehen vor des Lammes Thron. Dahin lenkt unser Text unsern Blick, indem er uns hinausweist auf die selige Hoffnung und Erscheinung der Herrlichkeit des großen Gottes und unsers Heilandes Jesus Christus. Das ist das selige Ziel, wozu die heilvolle Gnade uns führen will, in die göttliche Seligkeit und Herrlichkeit hinein.

Es ist ein merkwürdiger, großartiger Kontrast, der uns hier entgegen tritt. Die tiefste Erniedrigung des Sohnes Gottes als armes Kindlein in der Krippe und seine höchste Erhöhung auf den Thron der Majestät als Gott und Heiland aller Welt und seine sichtbare Wiederkunft in himmlischer Glorie. Zwischen diesen beiden Polen liegt nicht nur die zeitliche Entwicklung des Menschensohnes und seine Vollendung durch Leiden zur Herrlichkeit, sondern auch die Entwicklung und Vollendung des ganzen Gottesreiches auf Erden. Die Vollendung aller Dinge nach dieser mühevollen, kampfesreichen, schweren Entwicklungszeit tritt erst ein mit der glorreichen Wiederkunft des Herrn. Darum, während die Weltkinder gar nicht daran denken mögen, daß Christus wiederkommen wird, sehnen sich die Gotteskinder darnach mit heißem Verlangen, und die Kirche fleht durch alle Zeiten hindurch: „Komm, Herr Jesus, ja, komme bald! O, Jesus, mach ein Ende und führ uns aus dem Streit, wir heben Haupt und Hände nach der Erlösungszeit."

Das wird einmal noch ein ganz anderer Christtag sein als wir ihn jetzt feiern, wenn die himmlischen Heerscharen wieder ausziehen in Begleitung des Königs der Herrlichkeit. Wenn die alte, schwarze Sündennacht vergangen ist vor dem Strahlenglanz seiner Gottesmajestät, wenn aller Kniee sich beugen in Jesu Namen und alle Zungen bekennen, daß er der Herr und König ist, zur Ehre Gottes, des Vaters. Dann wird der Gesang der himmlischen Heerscharen verwirklicht sein: „Ehre sei Gott in der Höhe, Friede auf Erden und den Menschen ein Wohlgefallen." Das wird ein Jubel, eine Freude und Herrlichkeit sein, wenn das Alte vergangen und alles neu sein wird, wenn wir ganz von ihm erfüllt, werden Gottes Ebenbild! Das ist aber nur möglich auf Grund der Erlösungstat Jesu Christi, daß er sich selbst als Opferlamm für unsere und der ganzen Welt Sünden in den Tod am Kreuz dahingegeben hat. Dahin zielen die Worte: „Der sich selbst für uns gegeben." Das, was dem Tun und Leiden Jesu Christi einen so hohen stellvertretenden Wert verleiht, ist das, daß er in vollkommenster Freiwilligkeit, aus lauter Liebe sich für uns dahingab. Von Bethlehem führt der Weg nach Golgatha; und wenn wir an der Krippe schon sprechen müssen: „Wenn ich dies Wunder fassen will, so steht mein Geist vor Ehrfurcht still," was sollen wir erst sagen, wenn wir das heilige, unschuldige Gotteslamm am Fluchholz des Kreuzes hängen sehen, verworfen

von seinem Volk, das Haupt mit einer Dornenkrone umwunden, und in der allerbängsten Stunde seines Lebens den Angstschrei auf den Lippen: „Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen?" Wo waren jetzt die heiligen Engel, daß sie ihrem Herrn nicht zu Hilfe eilen, wo war der Strahlenglanz aus der Höhe? Alles verblaßt; düstere Nacht umhüllt das Kreuz, des Todes Wogen schlagen über dem Haupt des Lebensfürsten zusammen.

Und der Schlüssel zu diesem wundersamen Geheimnis liegt in dem Worte: „Für uns" — für uns gegeben in den Tod. Er ist um unserer Missetat willen verwundet und um unserer Sünde willen zerschlagen; unsere Strafe zum Frieden lag auf ihm. So allein, indem er sich selbst zum Sühnopfer darbrachte, konnte er uns losmachen von der finstern Macht der Gottlosigkeit und des Ungehorsams gegen Gott und etwas aus uns machen, zum Lobe seiner Herrlichkeit. Ein Volk des Eigentums will er aus uns machen, das heißt nicht nur ein Volk, das ihm angehört, wie er denn einen rechtmäßigen Anspruch auf uns hat, denn wir sind durch die Schöpfung sein, und sein durch die Erlösung. Aber wir sollen ihm eigentümlich sein in dem Sinne, daß wir ihm ähnlich sind, seinen Geist in uns aufnehmen, gesinnt werden wie Jesus Christus auch ward und in Sanftmut und Demut ihm nachfolgen. Denn das ist eine allbekannte Wahrheit, daß die äußere Christfeier uns nichts nützt, wenn nicht Christus in uns geboren wird, wenn nicht der alte Mensch gekreuzigt und in den Tod gegeben wird, und in uns auflebt der neue Mensch, der eifrig ist in guten Werken. Wie Terstegen so ernst und wahr es ausgesprochen hat in den Worten: „Wär Christus tausendmal in Bethlehem geboren und wird's nicht auch in dir, so bist du doch verloren."

Christus in uns, das ist die Hoffnung der Herrlichkeit, darum hat er sich für uns dahingegeben, damit er in uns eine Gestalt gewinne, lebe und wohne. Und wenn wir nun nach der Feier dieser festlichen Tage wieder unsern alltäglichen Gang gehen, möchte uns dann doch nicht fehlen das Siegel unserer Zugehörigkeit zum Volk des Eigentums: „Eifrig in guten Werken." Wenn man zu guten Werken nur von außen her genötigt und angetrieben wird, wie das Lasttier zum Gehen, durch den Stecken des Treibers, das hat keine Art, das ist ein kümmerliches Christentum. In uns soll vielmehr ein heiliger Eifer, Trieb und Kraft, eine unversiegliche Quelle sein zu allem guten Wort und Werk.

Dabei müssen wir nun nicht denken an vereinzelte, spezielle gute Werke nur, die etwa wie Lichtpunkte in dem sonst dunkeln Lebensgang erglänzen, sondern gute, schöne Werke sollen alle unsere Werke sein, all unser Tun und Lassen soll getragen und geweihet sein von der Liebe zu unserm Heiland und zu den Brüdern. Die Liebe ist es, die auch dem äußerlich scheinbar

geringsten Werk einen ewigen Wert verleiht, und das Menschenleben verklärt, von einer Klarheit zu der andern. O, möchten wir doch nun von diesen festlichen Tagen den Segen mit hinwegnehmen, daß wir in der Kraft der erschienenen Gnade Gottes mit dem Apostel sprechen können: „Was ich noch lebe im Fleisch, das lebe ich im Glauben des Sohnes Gottes, der mich geliebet und sich selbst für mich dargegeben hat." Ja, Brüder, lasset uns ihn lieben, denn er hat uns zuerst geliebet. Amen.

Predigt am Sonntag nach dem Christfest.

Markus 10, 13—16.

Und sie brachten Kindlein zu ihm, daß er sie anrührete; die Jünger aber fuhren die an, die sie trugen. Da es aber Jesus sah, ward er unwillig, und sprach zu ihnen: Lasset die Kindlein zu mir kommen und wehret ihnen nicht, denn solcher ist das Reich Gottes. Wahrlich, ich sage euch: Wer das Reich Gottes nicht empfähet als ein Kindlein, der wird nicht hineinkommen. Und er herzte sie, und legte die Hände auf sie, und segnete sie.

Wir kommen von Weihnachten her. Den Mittelpunkt der Weihnachtsfeier bildet das Kindlein in der Krippe in Bethlehems Stall. In der Geburt dieses Kindes ist die Neugeburt der ganzen Menschheit begründet. Diese Neugeburt der alten, sündigen Menschenwelt und eines jeden Menschen ist durchaus notwendig. Wenn wir auch ein Neujahr ums andere feiern und bleiben doch immer die Alten, ohne Erneuerung des Herzens und Lebens, so hat das alles keinen Wert. Dahin muß es mit uns kommen, daß es bei uns heißt: „Das Alte ist vergangen, siehe, es ist ein Neues geworden." Darauf zielet auch die Kindersegnung des Heilandes hin, daß in der sündigen Menschheit ein neues, ein ganz neues Leben erstehe. Lasset uns denn betrachten:

Die hohe Bedeutung der Kindersegnung des Heilandes.

Für die Kinder.

Für die Erwachsenen.

Es ist ein wunderliebliches Bild, das aus unserem Evangelium uns entgegentritt. Kein Wunder, daß die Maler es oft und viel zum Gegenstand ihrer Kunst machen. Aber nicht das schönste Bild kann uns die alles überstrahlende Holdseligkeit und Lieblichkeit des großen Kinderfreundes, Jesus

Christus, vor Augen malen. Die lebendige, glaubensvolle Erfassung dieses Wortes allein tut es. Jesus inmitten der Kinderlein, die er herzet und segnet. Den Jüngern war es nicht mehr fremd, daß die Leute allerlei Kranke zum Herrn brachten, und daß Erwachsene sich um ihn scharten. Aber nun bringen Väter und Mütter gar ihre Kinder zu Jesus, daß er sie anrührete. Die ganz Kleinen trugen sie auf den Armen, und die andern führten sie an der Hand. Sie waren nicht krank, diese Kleinen, sondern frisch und gesund. Mit roten Wangen und leuchtenden Augen blicken sie empor zum Herrn. — Was begehren denn die Eltern von Jesus für ihre Kinder? Sie begehren einen geistlichen Segen.

Das war den lieben Jüngern neu, und sie wehrten anfänglich in guter Meinung diesem Kommen der Kinder zu Jesus. Der Zudrang zu ihrem geliebten Meister war ohne dies groß genug, was sollen auch noch die kleinen Kinder bei ihm, die doch seine Worte noch nicht verstehen konnten. Aber Jesus mißfiel das sehr, er war unwillig darüber und sprach: „Lasset die Kindlein zu mir kommen und wehret ihnen nicht, denn solcher ist das Reich Gottes.“ Dies Wort ist gewiß von der größesten, seligsten Bedeutung für die Kinder. Zeugt es doch von dem großen Interesse des großen Kinderfreundes, von seiner herzlichen Liebe zu den Kindern. Was ist so ein armes, kleines, hilfloses Kindlein in der großen, weiten Welt! Wie oft wird es fast übersehen und gering geachtet. Ach, wie oft sind die Kinder eine Last für die, die sie hegen und pflegen sollten. Und wie oft werden Kinder in religiöser Beziehung ganz vernachlässigt, wenn sie auch sonst wohl versorgt sind. Man sagt, es ist noch zu früh, um sie mit diesen geistlichen, göttlichen Dingen bekannt zu machen, sie verstehen doch nichts davon. O, wie vieles wird da versäumt gleich in den ersten Jahren, wenn ihre Händlein nicht zum Gebet gefaltet, und der heilige Jesusname nicht in ihr Herz und auf ihre Lippen gelegt wird.

Liebe Freunde, in Gottes Augen ist ein kleines Kind groß geachtet, sie stehen unter seiner besondern Obhut, und ihre Engel sehen allezeit das Angesicht ihres Vaters im Himmel. In einem Kinde schlummert eine Seele, welcher Gott sein Siegel aufgedrückt hat, die für Gott und die selige Ewigkeit erschaffen und dazu berufen ist, zu Jesus zu kommen. Die Kinder sollen also in die nächste, in persönliche Beziehung zu Jesus gebracht werden.

Das geschieht tatsächlich durch die heilige Taufe. Was ist die heilige Taufe anders, als eine reale Aufnahme in die Gemeinschaft Jesu, in die Gemeinschaft des Dreieinigen Gottes, in den ewigen Gnadenbund, der nicht weicht und hinfällt, auch wenn Berge weichen und Hügel hinfallen. Ver-

siegelt es nicht der Herr in diesem heiligen Wasserbad seinem armen, schwachen Kind: Ich bin dein, und du bist mein. Ich bin der gute Hirte, und du bist mein Schäflein.

Und doch gibt es heute noch Jünger, welche ernstlich wehren, die Kindlein in der Taufe zu Jesus zu bringen. Sie wissen ja doch nichts davon, sagen sie, und verstehen es nicht und können noch nicht glauben und haben keinen Segen davon. Das aber widerspricht durchaus dieser Kindersegnung des Heilandes. Ohne Zweifel wurden diese Kinder wahrhaftig vom Herrn gesegnet, auch wenn sie es nicht fassen und verstehen konnten und nichts vom Himmelreich wußten. Und was den Glauben betrifft, so kann man allerdings bei kleinen Kindern noch nicht von einem bewußten, persönlichen, ausgestalteten Glauben reden, wie bei Erwachsenen, aber wenn eine Kindesseele den heiligen Geist aufnehmen kann — denken wir nur an Johannes den Täufer, so kann der Glaube nicht ausgeschlossen sein, der Glaube, der seinem eigensten Wesen nach nichts anderes ist, als die Aufgeschlossenheit der Seele, die Empfänglichkeit für Gott und alles Göttliche und Ewige. Und kann denn nicht gerade, wenn ein Kindlein in die heilige Atmosphäre der Gottesnähe gebracht wird, diese Empfänglichkeit und Glaubensfähigkeit in ihm erweckt werden?

Das wissen wir ja wohl, daß die Taufe keine magische Wirkung hat, daß sie, wie man sagt, kein opus operatum ist, aber sie hat sakramentale Kraft durch das Wort und den Geist des Herrn. Die Taufe ist der lebenskräftige Anfang in dem Kommen zu Jesus und der Herr selbst hat sie unzerreißlich verbunden mit dem: „Lehret sie halten alles, was ich euch befohlen habe" — und dem: „Wer da glaubet und getauft wird, der wird selig werden, wer aber nicht glaubet, der wird verdammt werden." — Da sehen wir zunächst die Notwendigkeit gläubiger Fürbitte seitens der Eltern und der Gemeinde und des Hirten der Herde, wodurch die Kleinen immer wieder zu Jesus gebracht und an sein Herz gelegt werden. Ferner die Notwendigkeit des christlichen Unterrichts und der christlichen Erziehung. „Weide meine Lämmer," hat der Herr befohlen. Dadurch sollen die Kinder zur Erkenntnis Jesu, zum bewußten Glauben an den Heiland kommen, damit sie es frühe schon dem zwölfjährigen Jesusknaben nachsprechen lernen: „Muß ich nicht sein in dem, das meines Vaters ist?" — und daß sie wie er, von Jahr zu Jahr zunehmen wie an Alter, so auch an Weisheit und Gnade bei Gott und den Menschen. O, seliges Christenkind, das sich frühe schon im Glauben und in der Liebe verbunden weiß mit seinem Heiland und seinem Vater im Himmel. Wie so traurig erscheint dagegen das Los eines Heidenkindes, das in Unwissenheit und Blindheit und heidnischem Sündenelend aufwächst. Welch eine Gnade ist schon das, ein getauftes Christenkind zu sein.

Der Heiland sagt: „*Ihrer ist das Reich Gottes.*" Welch ein Wort! Welch eine Verheißung, die gleichsam alle Gottesverheißungen in sich schließt. Es bezeichnet das nicht nur die ewige Seligkeit nach diesem Erdenleben, sondern alle die reichen Segnungen des neuen Gnadenbundes, Vergebung der Sünden, Leben und Seligkeit. Das ist klar und bestimmt geredet. Das ist die hohe Bedeutung der Kindersegnung: Der Heiland schließt den Kindern sein Himmelreich auf, er nimmt sie an sein Herz, er trägt sie in seinen Armen und segnet sie mit den besten Gaben des ewigen Lebens — *er herzete sie, legte die Hände auf sie und segnete sie.*

Aber diese Kindersegnung hat auch ihre große Bedeutung *für die Erwachsenen.* „Wahrlich, ich sage euch," spricht der Herr, „wer das Reich Gottes nicht empfängt als ein Kindlein, der wird nicht hineinkommen." Mit welch feierlichem Ernst, und mit welch heiliger Beteuerung spricht der Herr dies Wort. Sein majestätisches Ich, seine heilige Person, tritt in voller Klarheit hier hervor, und es ist eine ernste, tief einschneidende Wahrheit, welche er hier allen Erwachsenen ans Herz legt. Es verhält sich die Sache nicht nur so, daß die *Kinder* auch ins Reich Gottes kommen *können*, sondern gerade sie, und nur sie, können es empfangen. Wie steht's denn da mit uns Erwachsenen? Für uns gilt's „*umkehren und werden wie die Kinder.*"

Denkst du, das kann nimmer sein? Erwachsene Leute können und sollen nicht wieder zu Kindern werden? Nach dem Gesetz der Entwicklung sollen wir heranwachsen aus der Kindheit und heranreifen zum vollkommenen Mannesalter. Ja, dem alten Nikodemus wollte das auch gar nicht in den Sinn, als der Herr zu ihm sagte: „Wahrlich, wahrlich, ich sage dir, es sei denn, daß jemand von neuem geboren werde, kann er das Reich Gottes nicht sehen." Der natürliche Mensch wehrt und sträubt sich gegen die Wiedergeburt, gegen die Umkehr, die Bekehrung. Viele wollen gute Christen sein ohne Bekehrung. So ein wenig Besserung, Ablegung dieses oder jenes Fehlers, Aneignung dieser oder jener Tugend, oder ein größeres Maß christlicher Erkenntnis oder christlichen Wissens, das lassen sie sich schon noch gefallen, aber Neugeburt, Bekehrung, davon wollen viele nicht gern hören. Und doch, liebe Brüder, ein jeder von uns muß von Herzen bekehrt werden, wenn er selig werden will. „In Gottes Reich geht niemand ein, er sei denn neugeboren, sonst ist er bei dem besten Schein an Leib und Seel verloren." Ein jeder von euch muß gründlich bekehrt werden, wenn er ein rechter Pastor werden will, nach dem Sinn und Willen Jesu Christi. „Wenn du dermaleinst dich bekehrest, so stärke deine Brüder," spricht der Herr zu Petrus. Allein ein be=

kehrter, nicht ein unbekehrter Pastor kann recht für den Herrn und zur Rettung der Seelen arbeiten.

Um das Reich Gottes zu empfangen, dazu gehört ein Kindessinn, ein kindlicher Sinn, ein kindliches Vertrauen auf Gott und sein Wort und auf Jesus Christus; Lauterkeit und Wahrheit und Demut und Einfalt des Herzens. O, wie weit sind wir davon abgekommen. Gott hat den Menschen einfältig geschaffen, aber die Menschen brauchen viele Künste. Wie viel unkindliches Wesen, wie viel Hochmut und Selbstvertrauen und Unlauterkeit und Unwahrhaftigkeit und Selbstsucht und allerlei böses, sündliches Werk und Wesen haftet uns an. Wie hat doch die Sünde uns zugerichtet! Welch eine beherrschende Macht ist sie in unserem Leben geworden! Welch ein Unterschied zwischen einem in der Sünde groß und alt gewordenen Menschen und einem verhältnismäßig unschuldigen, unverdorbenen Kind!

Wie können wir so werden wie ein Kind? Wie kann es geschehen, daß unsere alte Sündennatur untergehe und ein neues, göttliches Leben in uns erstehe? Das können wir nicht aus uns selbst, das ist Gottes Gnadenwerk in uns. „Der Wind bläset, wo er will, und du hörest sein Sausen wohl, aber du weißt nicht, von wannen er kommt, und wohin er fährt, also ist ein jeglicher der aus dem Geist geboren ist." Und „wie Moses in der Wüste eine Schlange erhöhet hat, also mußte des Menschen Sohn erhöhet werden, auf daß alle, die an ihn glauben, nicht verloren werden, sondern das ewige Leben haben." Glaubst du das? — Durch Buße unter dem Kreuz auf Golgatha, durch Glauben an den gekreuzigten Heiland, ja, durch Buße und Glauben ersteht im Menschen ein neues Leben. Da wird der Mann zum Kind, zum Kind Gottes, neugestaltet in das Bild des Sohnes Gottes.

In Christus strahlet uns die lautere Gottheit und Reinheit und Heiligkeit und Unschuld und Seligkeit entgegen. Wer an ihn glaubt, wird dadurch auch seines Lebens teilhaftig. Der Glaube selbst ist ein neues Leben, ist Lebensgemeinschaft mit Gott und mit unserm Heiland Jesus Christus. Wem er seine durchgrabenen Segenshände auflegt, wer von ihm gesegnet seine Straße zieht, auf wem sein Wohlgefallen ruht, der hat ein anderes Leben und Wesen als das fleischliche Naturwesen, der hat ein neues, reines Geistesleben, ein unvergängliches Gottesleben und der ist ein Bürger in Gottes Reich, ein Kind, ein seliges Gotteskind auf Erden und einst im Himmel. Gott helfe uns allen, daß wir Kinder, Gotteskinder werden. Amen.

Predigt am Neujahrstag.

Hebr. 13, 8.

„Jesus Christus, gestern und heute, und derselbe auch in Ewigkeit."

Es ist eine schöne, alte Sitte, daß wir uns zum neuen Jahr Gottes Segen und allerlei Gutes wünschen. Und so will ich denn auch an diesem Neujahrsmorgen meinen herzlichen Neujahrsgruß darbringen unserer werten Gemeinde, dem geehrten Kirchenrat, den verschiedenen Vereinen und allen Gliedern der Gemeinde, den lieben Alten und Hochbetagten und den lieben jungen Leuten, den Kranken und den Gesunden, den Armen und den Reichen, den Traurigen und den Fröhlichen, den Kindern und den Eltern, allen wünsche ich ein gnädiges Jahr des Herrn. Wie der Tau, der vom Hermon herabfällt auf die Berge Zion, so lasse unser Herrgott Segen und Leben niedertauen auf unsere ganze Gemeinde und auf alle, die in unserm Gotteshaus aus- und eingehen. Und damit es nicht beim bloßen Wünschen bleibt, wollen wir alle unsere Wünsche vor Gottes Gnadenthron niederlegen, unsere Hände falten und beten:

Und dazu sage Amen.
Verkläre deinen Namen
In unser aller Seel.
Versiegle uns aufs beste
In deiner Wunden Feste,
Gekreuzigter Immanuel. Amen.

Jesus Christus, gestern und heute, und derselbe auch in Ewigkeit,

das sei unser Panier, unter welchem wir in das Neue Jahr hineinziehen. Liebe Freunde, am Neujahrsmorgen sind es viele und vielerlei Gedanken und Gefühle, die auf unsere Seele einstürmen. Vergangenes und Gegenwärtiges und Zukünftiges tritt vor unser Geistesauge. Freudiges und Trauriges, Hoffnungen und Befürchtungen, Zuversicht und Zaghaftigkeit, Glaube und Kleinglaube, Zeitliches und Ewiges, Irdisches und Geistliches, alles wogt und flutet auf und nieder in unserm Seelenmeer. Da ist's gut, wenn wir gläubig sprechen können: „Ich habe nun den Grund gefunden, der meinen Anker ewig hält," und das ist der hochgelobte Name Jesus, den die Kirche über die Eingangspforte des neuen Jahres geschrieben hat. Wer auf diesem Felsen Anker wirft, der hat einen ewigen, festen Grund und Halt, den auch der Teufel und die ganze Welt- und Höllenmacht nicht einreißen kann.

In all dem vielen Wechsel und Wandel dieser vergänglichen Erdenwelt, in all den inneren und äußeren Stürmen des Lebens, bedürfen wir gar sehr diesen Anker der Seele, der hineingeht hinter den Vorhang, in das Inwendige des Heiligtums, wo Jesus Christus wohnt und thront. Er thront in ewiger Unveränderlichkeit zur Rechten des allmächtigen Vaters und ist über allem Wechsel und Wandel der Zeit und des Raums hoch erhaben, er ist immer derselbige, von Ewigkeit zu Ewigkeit. Wie klein und kurz und vergänglich, wie abhängig und veränderlich und wechselvoll erscheint doch unser Leben im vergleich mit dieser herrlichen Lebensexistenz Jesu Christi. Wenn es von ihm heißt, er ist gestern und heut derselbe, und in Ewigkeit, so heißt das, er ist ewig, wie Gott ewig ist. Vergangenheit und Zukunft gibt es bei ihm nicht, sondern nur ein ewiges H e u t e. Unser Texteswort spricht dasselbe aus, was der alttestamentliche Gottesname Jehova bezeichnet, nämlich: „Ich bin, der ich bin, der ewige, unveränderliche, treue Bundesgott." Dieses Wort ist gewiß ein Zeugnis für die wahrhaftige Gottheit Jesu Christi. Was hier gesagt ist, das kann von keinem Menschen, von keinem geschöpflichen Wesen gesagt werden. Das kann nur von Gott gesagt werden, der allein Unsterblichkeit hat, ja, von ihm allein, der der wahrhaftige Gott und das ewige Leben ist.

Die Gottheit Jesu Christi ist aufs kräftigste und klarste in der Heiligen Schrift bezeugt, und keine Macht des Unglaubens kann ihm diese goldene Ehrenkrone vom Haupt reißen. Jesus Christus, der Gesalbte, ist nicht erst ins Leben getreten, als er von der Jungfrau Maria im Stall zu Bethlehem geboren wurde. Da ist der ewige Gottessohn ein Mensch geworden. Das Wort ward Fleisch, aber das Wort war von Anfang beim Vater, noch ehe es irgend welche erschaffene Kreaturen gab. So lautet der Anfang des Evangeliums Johannes: „Im Anfang war das Wort, und das Wort war bei Gott, und Gott war das Wort. Dasselbige war im Anfang zu Gott hin. Alle Dinge sind durch dasselbige gemacht, und ohne dasselbige ist nichts gemacht, was gemacht ist. In ihm war das Leben, und das Leben war das Licht der Menschen."

So weiset uns das Wörtlein „g e s t e r n" zurück in die Tiefen der Ewigkeit. Einen solchen großen, herrlichen Führer haben wir auf unserer Pilgerfahrt zur Ewigkeit, einen Führer, des Ausgang und Anfang von Ewigkeit her ist. Er kann und wird uns recht führen um seines Namens willen. Aber das Wort fordert uns auch auf, heute beim Antritt eines neuen Jahres, einen R ü c k b l i c k zu werfen auf das Gestern, das hinter uns liegt, auf unser vergangenes Leben, auf die vergangenen Jahre. Wie vieles schließt ein Jahr in sich, auch wenn es ziemlich gleichmäßig verläuft, Gutes und Böses, Erfreuliches und Betrübendes, vieles, wofür wir Gott

danken und vieles, wofür wir ihn um Verzeihung bitten müssen, viel Segnung und viel Züchtigung, viel Sünde und viel Gnade.

Und auf den Wogen dieses unseres Lebens wandelte der Herr Jesus unsichtbarer Weise. Von unserer Taufe an, da er einen ewigen Gnadenbund mit uns machte, und seit unserm Konfirmationstag, da wir ihm Treue gelobten, und alle Tage, in schweren Trübsalszeiten und in den Tagen des Glücks und der Freude; in Gefahren, die wir nicht einmal kannten, in Versuchungen, die uns zu verschlingen drohten, in Krankheit und Not und Tod hat er uns beschirmt, der treue Gott. Ja, fürwahr uns führt mit sanfter Hand, ein Hirt durchs Pilgerland der dunkeln Erde; uns, seine kleine Herde. Halleluja.

Und der Herr, der in der verflossenen Zeit unsers Lebens mit uns war, ist heute derselbige, und ist auch heute bei uns. Wenn wir heute einen rechten Rückblick auf unser vergangenes Leben tun, dann wird es auch zu einem rechten Aufblick zu ihm kommen. Ach, wir Menschen blicken zu viel nach unten und zu wenig nach oben. Zu viel auf die Erde und zu wenig empor zum Himmel. Das ist ein großer Fehler. „Himmelan schwing deinen Geist, jeden Morgen auf," heißt es in einem unserer schönsten Lieder und der Psalmist betet: „Ich hebe meine Augen auf zu den Bergen, von welchen mir Hilfe kommt." Unter allen Geschöpfen auf Erden haben wir die aufrechte Gestalt, so daß wir allezeit unser Haupt nach oben richten können.

Nun, heute haben wir's besonders nötig. Das neue Jahr liegt vor uns wie ein mit sieben Siegeln versiegeltes Buch. Was steht für uns darin geschrieben? Was wird es uns bringen? Wir wissen es nicht, und es ist gut, daß wir es nicht wissen. Der Herr weiß es, das ist genug. Blicken wir vertrauensvoll zu Ihm auf, heute und alle Tage, und das neue Jahr wird uns nur Gutes und Heil bringen. Denen, die Gott lieben, müssen alle Dinge zum Besten dienen. Der rechte Aufblick zum Herrn verleiht uns auch einen getrosten Ausblick in die Zukunft, die für uns nicht beunruhigend sein kann, denn was er tut und läßt geschehn, auch in diesem neuen Jahr, das nimmt ein gutes End. Er ist treu und gut, nicht nur ein Jahr, nicht nur fünfzig und siebenzig und achtzig Jahre, sondern bis hinein in die Ewigkeiten ist er immer derselbige. Wir gehen alle schnellen Schritts der Ewigkeit entgegen, das ist ganz gewiß. Der Tod kann wohl unsern Leib töten, aber nicht unsere Seele, die geht im Sterben hinüber in die Ewigkeit. Welches wird unser Los dort sein? O, Ewigkeit, du Donnerwort," heißt's in einem unserer Lieder, und in einem andern: „O, Ewigkeit, du Freudenwort." Ist sie für uns ein Freudenwort — und wird sie für uns ein Freudenort sein? — Ja, dann, wenn Jesus, der der Urquell der Ewigkeiten ist,

unsers Lebens Leben und unser Heiland ist. Ohne ihn, außer ihm ist die Ewigkeit ein dunkler Abgrund, in ihm und durch ihn ist sie die Heimat der Seele, das selige Paradies, durchstrahlt von dem goldenen Glanz des ewigen Lebens.

Wohl uns, wenn unser Lebensschifflein einmal dort landet in der großen, seligen Ewigkeit. Laßt uns doch, liebe Freunde, in diesem neuen Jahr ernstlich diesem ewigen Ziel zusteuern. Das Kreuz sei unser Panier, der Glaube unser Kompaß, die Liebe unser Ruder, die Hoffnung unser Anker und Jesus unser Steuermann. Unser Bekenntnis und unsere Losung sei allezeit: Jesus Christus, gestern und heute derselbe, und in Ewigkeit. Amen.

Predigt am Sonntag nach Neujahr.

Jes. 9, 6.

Denn uns ist ein Kind geboren, ein Sohn ist uns gegeben, welches Herrschaft ist auf seiner Schulter; und er heißet Wunderbar, Rat, Kraft, Held, Ewig-Vater, Friedefürst.

Es liegt eine tiefe Bedeutung darin, daß die Kirche den heiligen Jesusnamen über die Eingangspforte des neuen Jahres geschrieben hat. Wer nur Jesus hat, wer mit Jesus und in Jesu Namen seinen Pilgerweg geht, von einem Jahr zum andern, der kann getrost und fröhlich seine Straße ziehen. Unser Text aus dem Propheten Jesaias ist eine schöne Auslegung des Namens Jesus. Da sehen wir, was wir an Jesus haben, wenn wir fest im Glauben mit ihm verbunden sind und an ihn uns treulich halten. Er heißt: Wunderbar. Wunderbarlich ist ja die gottmenschliche Person Jesu Christi. Das kleine, hilflose Kindlein in Mariens Schoß ist der wahrhaftige Gott und das ewige Leben. Wer kann das fassen! Wunderbarlich ist sein ganzer Erdenlauf von der Krippe bis zum Kreuz auf Golgatha. Wunderbarlich ist auch die himmlische Gottesmajestät und Herrlichkeit Jesu Christi, dem alle Macht gegeben ist im Himmel und auf Erden.

Und wie er wunderbarlich ist in seinem Wesen, so ist er auch wunderbar in seinem Tun. Darum ruft der Apostel Paulus im Blick auf Gottes heilige Wege, die er mit den Völkern und Menschen auf Erden geht, staunend und anbetend aus: „O, welch eine Tiefe des Reichtums, der Weisheit und Erkenntnis Gottes. Wie gar unbegreiflich sind seine Gerichte und unausforschlich seine Wege. Denn wer hat des Herrn Sinn erkannt oder wer ist sein Ratgeber gewesen!

Darum dürfen wir uns nicht ärgern und irre werden an der unwandelbaren Liebestreue unsers Gottes, wenn seine Wege und Führungen mit uns manchmal wunderbar sind. Wir warten auf Gutes, und es kommt Böses, wir warten auf Licht, und es kommt Finsternis; wir wünschen Gesundheit, und es kommt Krankheit; bitten um Leben, und es kommt der Tod. O, wie ganz anders geht es meist im Leben, als wir es planen und hoffen und wünschen. Was kann das neue Jahr uns bringen? Dinge, davon wir heute gar keine Ahnung haben. — „Meine Gedanken sind nicht eure Gedanken, und eure Wege sind nicht meine Wege, spricht der Herr; sondern so viel der Himmel höher ist denn die Erde, so sind auch meine Wege höher denn eure Wege und meine Gedanken denn eure Gedanken." — Die Wege sind oft krumm und doch gerad, darauf er läßt die Kinder zu sich gehn. Da pflegt's oft wunderseltsam auszusehn. Doch triumphiert zuletzt sein hoher Rat.

R a t heißt er. Welch ein Trost ist das, wenn wir oftmals in unserm Leben ratlos dastehen und nicht wissen, wo aus noch ein. Liebe Seele, wenn du nirgends einen Ausweg siehst, und wenn kein Mensch dir raten kann, dann rufe Gott um Hilfe an. Wende dich vertrauensvoll an deinen Heiland, bei ihm ist Rat und Tat zugleich. Wir würden uns in allen Fällen besser stellen, wenn wir nicht so sehr auf den Rat der Menschen uns verließen, sondern vielmehr auf Gottes Rat merkten und demselben folgten. Gottes Rat ist ja unsere Seligkeit. D i e s e n e w i g e n L i e b e s r a t h a t J e s u s z u r A u s f ü h r u n g g e b r a c h t. Nun muß auch alles, was Gott in unserm Leben tut, bis ins Kleinste hinein zu unserer Seligkeit dienen. Das sollen wir nicht vergessen, wenn sein Rat oft dunkel und wunderbarlich ist, er führet alles herrlich hinaus.

Denken wir doch nicht, daß wir einem bloßen Zufall oder blinden Schicksal preis gegeben seien, das gibt's nicht, — dann wären wir ja die unglückseligsten Geschöpfe, die es auf Gottes Erdboden gibt. Nein, Gottes Gnadenrat zu unserer Seligkeit liegt unserm ganzen Leben zugrunde, so daß auch kein Haar von unserm Haupte fällt ohne Gottes Willen. Darum sollen wir auch nicht nach unsern armseligen, kurzsichtigen Menschengedanken alles haben wollen, sondern auf den Rat der ewigen Weisheit und Liebe festiglich vertrauen.

Ihn, ihn laß tun und walten,
Er ist ein weiser Fürst,
Und wird sich so verhalten,
Daß du dich wundern wirst.
Wenn er, wie ihm gebühret,
Mit wunderbarem Rat,
Das Werk hinausgeführet,
Das dich bekümmert hat.

Er heißt auch Kraftheld. Als solchen hat sich Jesus erwiesen nicht nur durch die mächtigen Wundertaten und großen Zeichen, die er getan, und durch welche eine unversiegliche Lebenskraft von ihm ausströmte auf die Kranken und Elenden, die er heilte; auf die Blinden und Lahmen, ja sogar auf die Verstorbenen, die er aus dem Tod ins Leben zurückrief. Als Kraft- und Siegesheld hat sich Jesus aber allermeist erwiesen dadurch, daß er die ganze, furchtbare Last unserer und aller Welt Sünden auf sich nahm und sie mit starkem Herzen und großer Kraft hinauftrug auf das Fluchholz des Kreuzes und sich selbst in des Todes Fluten für uns stürzte und den Tod, Teufel und Hölle siegreich bezwang und als der größeste Siegesheld am Ostermorgen aus dem Grabe auferstand mit dem Triumphgeschrei: „Tod, wo ist dein Stachel, Hölle, wo ist dein Sieg!" Seht, einen solchen Heiland haben wir und müssen wir haben. Unsere Kraft ist schwach und nichtig. Wo wollen wir uns hinwenden, wenn wir im inneren und im äußeren Leben hilflos, schwach und ohnmächtig dastehen? Nirgends anders als zu Jesus allein. Er gibt Kraft den Schwachen und Stärke genug den Unvermögenden. Er schafft Hilfe in jeder Not. Und wenn's zum Sterben geht, und des Todes Fluten uns umrauschen, und kein Mensch uns helfen kann, dann spricht Jesus: „Fürchte dich nicht, denn ich habe dich erlöset. Ich habe dich bei deinem Namen gerufen, du bist mein.

O gebt, ihr Sünder, ihm die Herzen,
Klagt, ihr Kranken, ihm die Schmerzen,
Sagt, ihr Armen, ihm die Not.
Er kann alle Wunden heilen,
Reichtum weiß er auszuteilen.
Leben gibt er nach dem Tod.

Er heißt ja auch Ewig-Vater. Der Jahreswechsel mahnt uns ganz besonders an die Flüchtigkeit unserer Jahre, an unsere Sterblichkeit, an die Hinfälligkeit und Nichtigkeit alles Irdischen. Da weiset uns dies heilige Buch hinauf zu dem Vater der Ewigkeiten, zu ihm, der da ist und der da war und der da kommt, zu Jesus Christus, der da ist gestern und heute derselbige, und in Ewigkeit. Unsere unsterbliche Seele bedarf eines ewigen Halts, eines Ankers, der hineingehet hinter den Vorhang in das Inwendige des oberen Heiligtums. Wir sind zur Ewigkeit geschaffen und unser Herz findet nirgends Ruhe als in dem ewigen Gott. Ach, wie töricht ist doch das, wenn die Menschen ihr Glück und Heil suchen in dieser vergänglichen Welt, wenn sie nach Seifenblasen jagen und auf Sand bauen; wenn sie vergänglicher Sinnenlust und zeitlichen Ergötzungen der Sünde das Herz auftun, die doch ewige Qual und Pein bringen, wie wir an dem reichen Mann im Evangelium sehen. Gott bewahre uns in diesem neuangetretenen

Jahr vor der Torheit der großen Menge, die dem Eitlen nacheilt. Er lehre uns suchen, was droben ist und nicht was auf Erden ist. Die Zeit ist kurz, die Ewigkeit ist lang. Es ist nur um ein Kleines, dann wird man eins ums andere von uns hinausbetten ins Grabeskämmerlein. Was wird dann unser ewiges Los sein? Sind wir gegründet auf den Fels der Ewigkeit? Ist unsere Heimat droben bei dem Vater der Ewigkeiten? Sind wir Bürger des himmlischen Jerusalems?

Nur durch Jesus können wir das werden und erlangen, durch Ihn, der Friedefürst heißt. Welch ein hoher, kräftiger Name. In der Welt ist Krieg und Streit, viel Angst und Not und Kampf, inwendig und auswendig. Da spricht unser Heiland so tröstlich: „Den Frieden lasse ich euch, meinen Frieden gebe ich euch. Euer Herz erschrecke nicht und fürchte sich nicht. Mit dem Frieden Gottes im Herzen kann ein jedes seine Straße fröhlich ziehen. Wenn nur Jesus, der Friedefürst, bei uns ist, dann hat's keine Not. Wohlan, das soll unser Panier, unsere Losung sein, nur mit Jesus unsern Pilgerweg zur seligen Ewigkeit zu wallen, bis wir heimkommen ins rechte, ewige Vaterland.

Da ruhen wir und sind im Frieden
Und leben ewig sorgenlos,
Ach, fasset dieses Wort, ihr Müden,
Legt euch dem Heiland in den Schoß.
Ach, Flügel her, wir müssen eilen
Und uns nicht länger hier verweilen,
Dort wartet schon die sel'ge Schar.
Fort, fort mein Geist zum Jubilieren,
Begürte dich zum Triumphieren.
Auf, auf, es kommt das Ruhejahr. Amen.

Predigt am Epiphaniasfest.

Matth. 2, 1—12.

Da Jesus geboren war zu Bethlehem im jüdischen Lande, zur Zeit des Königs Herodes, siehe, da kamen die Weisen vom Morgenlande gen Jerusalem und sprachen: Wo ist der neugeborene König der Juden? Wir haben seinen Stern gesehen im Morgenlande, und sind gekommen, ihn anzubeten. Da das der König Herodes hörete, erschrak er, und mit ihm das ganze Jerusalem. Und ließ versammeln alle Hohenpriester und Schriftgelehrten

unter dem Volk, und erforschete von ihnen, wo Christus sollte geboren werden. Und sie sagten ihm: Zu Bethlehem, im jüdischen Lande. Denn also stehet geschrieben durch den Propheten: Und du, Bethlehem, im jüdischen Lande, bist mit nichten die kleinste unter den Fürsten Juda, denn aus dir soll mir kommen der Herzog, der über mein Volk Israel ein Herr sei. Da berief Herodes die Weisen heimlich, und erlernte mit Fleiß von ihnen, wann der Stern erschienen wäre, und wies sie gen Bethlehem und sprach: Ziehet hin und forschet fleißig nach dem Kindlein, und wenn ihr's findet: so saget mir's wieder, daß ich auch komme und es anbete. Als sie nun den König gehöret hatten, zogen sie hin. Und siehe, der Stern, den sie im Morgenlande gesehen hatten, ging vor ihnen her, bis daß er kam, und stand oben über, da das Kindlein war. Da sie den Stern sahen, wurden sie hocherfreut, und gingen in das Haus, und fanden das Kindlein mit Maria, seiner Mutter, und fielen nieder und beteten es an, und taten ihre Schätze auf, und schenkten ihm Gold, Weihrauch und Myrrhen. Und Gott befahl ihnen im Traum, daß sie sich nicht sollten wieder zu Herodes lenken. Und zogen durch einen andern Weg wieder in ihr Land.

Das Epiphaniasfest, welches wir heute feiern, ist im Laufe der Zeiten überstrahlt worden von dem herrlichen Glanz des Weihnachtsfestes. Indeß ist es ein uraltes, ehrwürdiges Fest der christlichen Kirche, das nicht vergessen werden soll. Die Epiphaniasfeier zeigt uns in mannigfaltiger Strahlenbrechung die Herrlichkeit des eingebornen Sohnes vom Vater inmitten seiner tiefen Erniedrigung. Ueberall leuchtet sie uns entgegen, in dem Kindlein in der Krippe, vor dem die Weisen aus dem Morgenlande ehrfürchtig knieen und es anbeten. An dem zwölfjährigen Jesusknaben, der das wundersame Wort spricht: „Wisset ihr nicht, daß ich sein muß in dem, das meines Vaters ist?" Auf der Hochzeit zu Kana, da er Wasser in Wein verwandelte. Aus seinem heiligen Wesen und Wandel, aus seinen Worten des ewigen Lebens, aus seinen Wundertaten, überall leuchtet uns die göttliche Lebensherrlichkeit des Herrn entgegen. Und es ist schon etwas Großes und Gutes, wenn ein Mensch seinen Blick von der trügerischen Herrlichkeit der Welt hinwegwendet und dem Schönsten unter den Menschenkindern einmal recht ins Angesicht schaut. Aber auch damit ist uns noch nicht geholfen, sondern allein damit, daß wir auch seiner Lebensherrlichkeit teilhaftig werden, ja, daß Christus selbst unser Leben wird.

Diese Wahrheit lasse der Herr uns heute erkennen aus der Betrachtung unsers herrlichen Epiphaniasevangeliums.

Es ist eine überaus liebliche, wunderbare Geschichte, voll tiefer, heiliger Bedeutung, welche aus diesem Festevangelium uns entgegenstrahlt. Nicht nur hat die Tradition und die Poesie und die Kunst sie mit farbenreichem Schmuck und zartem Blumenduft umwoben, sie trägt in sich selbst das Siegel des lebendigen Gottes. Der Stern von Bethlehem, der im fernen Osten die Geburt des Weltheilands ankündigte, die Repräsentanten der Heidenwelt, die, wenn auch keine Könige, doch königliche Naturen und göttlich geadelte Männer waren, ehrfurchtsvoll knieend und anbetend vor dem Jesuskindlein, das ist ein Wunder vor unsern Augen, das ist göttliches Walten in der Geschichte der Menschen, Verwirklichung des ewigen Heilsratschlusses Gottes, der alle Menschen, Heiden und Juden umfaßt und alle unter das Gnadenzepter des Königs aller Könige stellt. Man kann wohl sagen, das erste Missionsfest wurde an der Krippe zu Bethlehem gefeiert mit heiliger Anbetung und göttlichem Lobpreis und königlichen Opfergaben. Das war eine Festfeier, worüber die Engel im Himmel sich freuten.

Wer möchte nicht auch etwas erfahren von dieser Lebensherrlichkeit Jesu und ihrer teilhaftig werden? Welch ein traurig Ding ist doch das, wenn wir Weihnachten gefeiert und die gute, selige Weihnachtsbotschaft gehört haben, wenn wir das Rauschen seiner Füße vernommen und seines Kleides Saum berührt und seinen Strahlenglanz von Ferne geschaut haben, — und es ist dann alles wieder wie eine bloße Erscheinung verschwunden, und das Licht erloschen mitten in der Finsternis, und wir sind hernach ebenso arm und friedlos und freudeleer, ebenso selbstsüchtig und lieblos und ungerecht und zornmütig und neidisch und lügenhaft und weltselig und leichtsinnig und fleischlich gesinnt wie vorher auch. Nein, nein, es soll nicht also bei uns sein. Dem Herodes ist die Botschaft von dem neugeborenen König recht nahe gegangen, aber zu seinem Gericht. Die Hohenpriester und Schriftgelehrten wußten genau Bescheid in der Bibel und konnten andern den Weg hin zu Jesus trefflich zeigen, aber selbst sind sie den Weg nicht gegangen und haben den Heiland nicht gesucht und nicht gefunden, zu ihrem ewigen Schaden und Verderben. Zwischen Theorie und Praxis, zwischen dem kopfmäßigen Wissen des Christentums und dem selbstverleugnenden, opferwilligen Glauben ist eine große Kluft befestigt. Liebe Brüder, gerade diese Gefahr liegt uns so nahe — und Gott bewahre uns davor, daß wir nur von Christo wissen und reden und predigen ohne auch von seinem Geist und Leben durchdrungen zu sein.

Die Weisen, oder Magier, vom Osten her waren gelehrte Männer, die mit allerlei Wissenschaft, namentlich mit der Astronomie sich beschäftigten, und die zu den Angesehensten und Edelsten ihres Volks zählten. Das Beste aber war, daß sie gottesfürchtig waren und auch auf den Trost

Israels, den König und Heiland mit großer Sehnsucht, mit rechtem Heilsverlangen warteten und hocherfreut waren, als der wunderbare Stern, der nicht die Bahnen der gewöhnlichen Sterne zog, und einen andern Strahlenglanz als die übrigen Sterne hatte, ihnen die Geburt des Weltheilandes verkündigte. — Wenn diese frommen Männer nicht so heilsbegierig nach dem Heiland sich gesehnt und ihn gesucht hätten, dann hätten sie nicht die weite Reise nach Jerusalem gemacht. Aber sie hatten keine Ruh noch Rast mehr zu Hause, es hieß bei ihnen, wie bei den Hirten: Laßt uns nun gehen und die Geschichte sehen, die da geschehen ist und die der Herr uns kund getan hat.

Es ist ja wahr, wir brauchen jetzt den Heiland nicht weithin zu suchen, nicht in die Höhe hinauf, nicht in die Tiefe hinab und nicht in die Weite hinaus zu gehen. Er ist uns so nahe, wie die Luft, die uns umgibt. Und doch müssen wir ihn suchen und nach ihm fragen und heilsverlangend die Hände nach ihm ausstrecken, nach ihm seufzen und zu ihm rufen und beten. Ja, dieses eine, Jesus zu finden, zu kennen, zu haben, muß so sehr unser inneres und äußeres Leben durchdringen, daß alles andere, so groß und gut und begehrenswert es auch erscheinen mag, gar gering dagegen ist. — Wer den Heiland nicht von Herzen sucht, wer nur so äußerlich mitläuft und mitmacht, wem das Seligwerden noch keine Seelenangst bereitet hat, wen es noch nicht auf die Kniee gebracht hat, wer noch nicht aus tiefer Not zum Herrn geschrieen hat: Herr Jesus, erbarme dich meiner! Laß dich finden, laß dich finden, denn mein Herz verlangt nach dir, der wird noch nicht der Lebensherrlichkeit des Herrn teilhaftig geworden sein.

O, wenn diese Männer aus den Heiden bei dem matten Licht der Tradition und der alttestamentlichen Verheißung, soweit sie sie kannten und glaubten, dem aufgegangenen Sterne aus Jakob so heilsverlangend folgten, was kann man von uns erwarten, denen die helle Gnadensonne leuchtet, und denen das Wort, dieser schönste aller Sterne, den Weg des Heils so klar zeigt. Sollten wir nicht allezeit mit großem Heilsverlangen unserm Heiland entgegengehen mit dem freudigen Gruß: „Komm, o mein Heiland Jesus Christ, des Herzens Tür dir offen ist?" Sollten wir nicht immer wieder uns selbst zurufen: „Such nur Jesus und sein Licht, alles andere hilft dir nicht?" Es ist aber noch etwas anderes notwendig, als Jesus heilsbegierig suchen, wenn wir der Lebensherrlichkeit Jesu Christi teilhaftig werden wollen, nämlich: Daß wir alle Hindernisse im Glaubenslauf siegreich durchbrechen.

Dem heilsbegierigen Suchen nach Jesus und der Glaubensgemeinschaft mit Jesus und der täglichen Nachfolge Jesu auf dem schmalen Weg der Buße und des Glaubens stehen allerlei Hindernisse entgegen. Wer kennt sie nicht, der auch nur erst einige Schritte auf dem Glaubensweg gemacht hat, und

kaum angefangen hat als ein Christ zu leben. Die Bekehrung stellt uns erst an den Anfang des Christenlaufs und Christenkampfes, und wie viele sind es, die nicht ausharren, die wieder abfallen, Welt und Sünde wieder lieb gewinnen, und was im Geiste angefangen ist, im Fleisch vollenden. O, das ist überaus traurig und schmerzlich. Darum gilt's, durchbrechen durch alle Hindernisse des Glaubens. — Sei getrost, fürchte dich nicht, glaube nur, Jesus ist Sieger.

Die Hindernisse des Glaubens liegen zum teil in uns selbst und zum teil auch in den äußeren Verhältnissen; in den Menschen, mit denen wir verkehren, in der versuchungsvollen Welt, die im Argen liegt. Die nächsten Angehörigen und Freunde mögen wohl zu den Magiern gesagt haben: Macht doch nicht die weite, beschwerliche, gefahrvolle Reise, wozu denn? Wartet die Sache erst ab, das ist doch alles noch ungewiß, es ist noch lange Zeit, jenem königlichen Prinzen zu huldigen. Mancherlei recht nüchterne, vernünftige Gründe hätten sie zurückhalten können. Aber nichts vermag sie zurückzuhalten. Von ihrer Reise wird uns nicht weiter erzählt, aber kein Reisen ist ohne Ungemach, namentlich in damaliger Zeit und in jenen Ländern, wo heute noch überall wilde Räuberhorden hausen. Ob sie nicht auch Stunden gehabt haben, wo sie mit Zweifel und Kleinmut und Unglauben zu kämpfen hatten? Und als sie endlich nach Jerusalem, der königlichen Residenzstadt kamen, und kein Mensch wußte etwas von einem neugeborenen König — o, wie mußte da den treuen, erwartungsvollen Männern zu Mut gewesen sein! welch eine Feuerprobe des Glaubens mußten sie da bestehen, bis das Dunkel sich lichtete und der Morgenstern aufging in ihren Herzen und über ihnen der wunderbarliche, strahlende Stern erschien, der sie hinleitete gen Bethlehem.

Welche Kinder Gottes sind nicht durch Anfechtungen hindurchgegangen? Wo kämen Davids Psalmen her, wenn er nicht auch versuchet wär? Und wir tun oft als widerfahre uns etwas Seltsames, wenn wir etwas zu leiden und zu tragen und zu verleugnen haben in unserm Beruf, um Christi willen. Wir wollen nicht leiden, nicht unsern alten Menschen in den Tod geben, nicht die Lüste und Begierden kreuzigen. Wir schreien gleich ach und weh, wenn der Herr seine züchtigende Hand auf uns legt, oder wenn unser Nächster uns einmal wehe tut. Bei uns soll alles recht glatt und schön gehen, bequem und angenehm; wenn es sein könnte, der Weg mit Rosen bestreut und nicht nur ein Sternlein den Pfad erhellend, sondern lauter klarer Sonnenschein Tag für Tag.

O, liebe Brüder, scheuen wir doch nicht die Hindernisse in unserm Glaubenslauf, sondern lernen wir sie siegreich durchbrechen, wie die Magier sieg=

reich durch alles bis zum Ziel hindurchgedrungen sind. Wer nicht absagt allem und sein Kreuz auf sich nimmt und Jesus nachfolgt, der kann nicht sein Jünger sein, der kann auch kein rechter Prediger sein. Wer die Welt lieb hat, in dem ist nicht die Liebe des Vaters. Viel sammeln, halten, handeln macht unsern Gang nur schwer. Eins, nur eins ist not!

Die Schrift sagt, wir müssen durch viel Trübsal ins Reich Gottes eingehen. Und dabei wird es auch bleiben; wer sein Christentum nach seinen eigenen Ideen formieren will und der Wahrheit die Spitze abbrechen und die Verleugnung und Kreuzigung des eigenen ich umgehen und sich der Welt akkommodieren will, der betrügt sich selbst. — Wer aber in Christi Nachfolge nichts anderes sucht als Jesus allein und dieser Zeit Leiden nichts achtet gegenüber der Herrlichkeit darnach, der wird auch mit voller, freudiger Hingabe Jesus verehren und seiner Lebensherrlichkeit teilhaftig werden.

An den Weisen aus dem Morgenland wurde die Verheißung herrlich erfüllt: Wer da suchet, der findet. Sie fanden das Kindlein mit Maria, seiner Mutter. Und nicht die Maria beteten sie an, wie die römischen Katholiken das tun, sondern das Kindlein beteten sie an; sie nahmen keinen Anstoß an dem kleinen, geringen Haus, an der Armut, die ihnen da entgegentrat und dem geringen Bethlehem. Ihr Glaube war stark und fest und bewährt. Ihre Herzen und Lippen strömten über in heiligem, freudigem Lobpreis, und in tiefer Ehrfurcht knieen sie vor dem Jesuskindlein. Das war nicht nur eine königliche Huldigung, sondern eine Anbetung des ewigen Königs. Reich müssen diese Magier gewesen sein, denn es sind fürstliche Geschenke, die sie bringen, wie sie einem Königskind geziemen, Gold und Weihrauch und Myrrhen; vielleicht sind es Gaben von königlichen Höfen, und vielleicht war auch ein königlicher Prinz unter ihnen. Ach, es ist so schön, wenn es nicht bei bloßen Worten bleibt, wenn es auch zu Taten kommt, wenn wir durch irgend welche Taten und Gaben und Opfer, und wären sie auch nur gering, unsere Liebe zum Heiland besiegeln und betätigen. Und das Jesuskindlein, oder vielmehr seine Eltern, konnten es wohl brauchen für die weite Reise nach Egypten und den längeren Aufenthalt im fremden Lande. Gott hat da treulich gesorgt und geholfen. Und so bedarf der Herr, seine heilige Reichssache, das große, herrliche Missionswerk noch stets der treuen Hingabe und des tätigen Glaubens, damit seine armen Brüder mit des Lebens Nahrung und Notdurft versorgt werden, und sein Königreich aufgebaut und ausgerichtet werde, und die Herrlichkeit des Herrn die Erde bedecke, wie die Wasserwogen den Meeresgrund bedecken. Wenn wir kein

Gold, keinen Weihrauch, keine Myrrhen schenken können, so laßt uns dem Herrn zuerst unsere Herzen ganz und voll schenken, dann schenken wir ihm auch unser Leben und alles, was wir sind und haben mit tausend Freuden und sprechen:

Nimm alles, was ich bin, und was ich kann erdenken;
Es ist schon alles dein, was soll ich dir denn schenken?
Schenk du mir, Jesus, nur dein Herz, dein' Liebesschein,
So kann ich ewiglich in dir, du in mir sein. Amen.

Predigt am ersten Sonntag nach Epiphanias.

Matth. 3, 13—17.

Zu der Zeit kam Jesus aus Galiläa an den Jordan zu Johannes, daß er sich von ihm taufen ließe. Aber Johannes wehrete ihm und sprach: Ich bedarf wohl, daß ich von dir getauft werde, und du kommst zu mir? Jesus aber antwortete und sprach zu ihm: Laß es jetzt also sein; also gebührt es uns, alle Gerechtigkeit zu erfüllen. Da ließ er's ihm zu. Und da Jesus getauft war, stieg er alsbald herauf aus dem Wasser; und siehe, da tat sich der Himmel auf über ihm. Und er sahe den Geist Gottes, gleich als eine Taube, herabfahren, und über ihn kommen. Und siehe, eine Stimme vom Himmel herab sprach: Dies ist mein lieber Sohn, an welchem ich Wohlgefallen habe.

Wir sahen seine Herrlichkeit, eine Herrlichkeit als des eingebornen Sohnes vom Vater, voller Gnade und Wahrheit. Das ist's, was die Epiphaniassonntage und Epiphaniasevangelien ganz besonders predigen. Inmitten der Niedrigkeit und Armut und Knechtsgestalt Jesu Christi, lauter Gottesherrlichkeit. — Das zu erkennen, zu sehen, dahin gehören Geistesaugen, Glaubensaugen, — und wir mögen angesichts dieser Tatsache wohl beten: „Jesus, gib gesunde Augen, die da taugen, rühre meine Augen an.“ — Wie es damals war, als der Heiland auf Erden lebte, so ist es heute noch. Tausende und abertausende gehen gleichgültig und ungläubig an ihm vorüber und erkennen es nicht, daß er ist der wahrhaftige Gott und das ewige Leben, und daß Rettung und Heil für die verlorene Sünderwelt nur in Ihm zu finden ist. Damit ist ja etwas überaus Großes gesagt, aber man ist's leider so gewohnt in der Christenheit und denkt sich nicht viel dabei. Das ist der große Jammer. O, daß heute, bei der Betrachtung der Taufe Jesu

Christi, ein Strahl seiner Herrlichkeit unsere Herzen recht durchleuchten und erwärmen und beleben möchte zur Kräftigung unsers Glaubenslebens. Dazu segne uns, lieber Herr, die Betrachtung deines heiligen Wortes.

Die Taufe Jesu Christi ist eine Offenbarung seiner Herrlichkeit.

Sie zeigt uns den vollkommenen, heiligen Charakter Jesu.

Sie bezeichnet die göttliche Erlöserweihe des Herrn.

Sie offenbart die ewige Gottessohnschaft Jesu Christi.

Die Taufe Jesu bildet den Anfang seiner öffentlichen Wirksamkeit, seiner Erlösertätigkeit inmitten der sündigen Menschenwelt. Bis dahin, bis er 30 Jahre alt geworden war, lebte Jesus in stiller Zurückgezogenheit. Welch eine kraftvolle, tief innerliche, heilige Geistesentwicklung wird da bei ihm stattgefunden haben. Nicht unreif und untüchtig ist er in die Arbeit seines Lebens eingetreten, sondern in kraftvoller Manneśreife, innerlich und äußerlich wohl zubereitet, um in heiliger Freiwilligkeit und in vollkommenstem Gehorsam allen Willen Gottes zu tun, bis zum Tod am Kreuz.

So kam Jesus aus Galiläa an den Jordan zu Johannes, daß er sich von ihm taufen ließe. Johannes, der auf alle Annehmlichkeiten des Lebens verzichtete, mit der allereinfachsten Nahrung sich begnügte, mit einem rauhen, härenen Gewand sich kleidete und in der Wüste lebte, predigte damals mit erschütterndem, mark- und beindurchdringendem Ernst die Buße, Sinnesänderung, Bekehrung. Alle, den König wie den Bettler, die Hohen und die Niederen, die Frommen und die Gottlosen, die Kriegsleute und die Priester, die Jungen und die Alten, alle stellte er unter das Gericht der Wahrheit. Mächtig bezeugte er den, der die Worfschaufel in seiner Hand habe, der seine Tenne fegen und den Weizen in seine Scheune sammeln, aber die Spreu verbrennnn werde mit ewigem Feuer. Da schlugen viele in sich und bekannten ihre Sünden und taten Buße und ließen sich taufen im Jordan. Es war eine Erweckungszeit, es sollte dem Herrn der Weg bereitet werden.

Zu der Zeit kam Jesus zu Johannes, daß er sich von ihm taufen ließe. Bis dahin kannte Johannes den Herrn Jesus noch nicht nach seinem göttlichen Wesen und Charakter, kannte ihn vielleicht überhaupt persönlich noch gar nicht, aber ein starkes Ahnungsgefühl oder eine Geistesstimme sagte ihm aufs bestimmteste: Der ist es, der uns Sündern zum Trost und Heil verheißen ist. Und als er ihn, den Schönsten unter den Menschenkindern, so herankommen sah, da traute er kaum seinen Augen; und als Jesus sprach: Ich bin gekommen, daß ich mich von dir taufen lasse, da konnte er es gar

nicht fassen. All sein hoher, sittlicher Ernst, seine tiefe Frömmigkeit, seine verleugnungsvolle, persönliche Tätigkeit, alles erblaßte vor der wunderbaren Hoheit und Majestät dieses schlichten Mannes, der vor ihm stand und von ihm die Taufe begehrte. Ach, er fühlte es aufs tiefste, ich bin ja nicht einmal wert, seine Schuhriemen aufzulösen, viel weniger ihn zu taufen. Er muß wachsen, ich muß abnehmen, er ist stark, ich bin schwach. Er tauft mit Geist und Feuer, ich taufe mit Wasser. Was war's denn, daß Johannes, der geistesmächtige Zeuge der Wahrheit, sich so arm und klein erkannte und fühlte dem Herrn gegenüber? Es war der vollkommen reine, heilige, göttliche Charakter Jesu, der sich in seinem ganzen Wesen ausprägte und abspiegelte, in seinen Blicken und Geberden, in seinen Worten, im Klang seiner Stimme, in seiner Haltung, in seiner ganzen holdseligen, äußeren Erscheinung. O, diese Jesusgestalt! — Kein Maler kann sie malen, keine Feder kann sie beschreiben, keine Phantasie sie darstellen.

Das war kein Sünder, der hier zur Taufe kam, kein Mensch wie andere Menschen, das war ein ganz und gar sündloser, reiner, heiliger Mensch. Er war das sichtbare Ebenbild des unsichtbaren Gottes. Kein Wunder, daß Johannes sich sträubte Ihn zu taufen. Aber Jesus beschwichtigte den Aufruhr seines Gemüts, — laß gut sein, lieber Johannes, denn es ziemt uns, alle Gerechtigkeit zu erfüllen. Da ließ er's ihm zu. Jede Gerechtigkeitsforderung nach allen Seiten hin, in jeder Beziehung und in jedem Verhältnis hat Christus betätigt und damit allen Willen Gottes vollkommen getan. Er ist der vollkommen Gerechte, der vollkommen Reine, der vollkommen Heilige. Sein Name sei hochgelobt in Ewigkeit.

Seine Gottesherrlichkeit tritt uns aber auch entgegen in der göttlichen Erlöserweihe, die der Herr in der Taufe erhielt. Man hat mit Recht schon gesagt, daß die Taufe Christi die feierliche Ordination war für sein Erlöseramt, die sein himmlischer Vater durch den Heiligen Geist ihm erteilte. Nicht als ein Sünder, der für sich die Vergebung der Sünden bedurfte, kam Jesus an den Jordan zur Taufe, sondern als der sündlose, heilige Menschensohn, der aber die ganze, große, schwere Sündenschuld der ganzen Sünderwelt auf sich nahm und sich bußfertig dem Vater darstellte als das Lamm Gottes, das der Welt Sünde trägt. So stieg Jesus in die Fluten des Jordans hinab mit dem vollen, klaren Bewußtsein und dem heiligen, starken Willen, das große, schwere Werk der Erlösung, das der Vater ihm aufgetragen, auszurichten und sich selbst aufzuopfern zur Errettung der verlorenen Menschenwelt.

Mit welchen Gefühlen wohl der Heiland in das Taufwasser hinabstieg? Ob nicht die ganze, schwere Wucht seines Erlöserberufs ihn tief niederzog, ob nicht furchtbare Schrecknisse seine Seele umfingen? Wir wissen es nicht.

Aber es liegt doch sehr nahe, daß solches der Fall war, weil es heißt: Da Jesus getauft war, stieg er alsbald, sofort, rasch herauf aus dem Wasser. Es sind geheimnisvolle Tiefen in dem Erlösungswerk des Herrn, die kein Menschengeist ergründen kann; es ging von Anfang an durch Leidens- und Todesfluten. Aber wie auf die Schrecknisse seines Todes am Kreuz bald, schnell der Sieg des unauflöslichen Lebens ihn umleuchtete, so geschah es auch hier. Der Himmel tat sich über ihm auf, jene ewige Lichtes- und Lebenswelt, aus der er gekommen war in dieses Erdental. Diese Himmelsherrlichkeit war für ihn da, in dieselbe sollte er wieder erhoben werden nach vollbrachtem Erlösungswerk. Das war für den Herrn ein Lichtblick hinein in den offenen Himmel, millionenmal verheißungsvoller und strahlender als der Stern, der einst über Bethlehems Stall erglänzte zum Zeichen, daß der König Israels, der König der ganzen Menschenwelt geboren ward.

Aber zu der Erlöserweihe des Herrn gehört insbesondere die Salbung mit dem heiligen Geist ohne Maß. Hatte denn aber der Herr Jesus nicht schon den heiligen Geist? Ja, wohl; er ist ja von dem heiligen Geist empfangen, und der ewige Gottesgeist war in ihm von seiner Geburt an. Aber er war doch auch wahrhaftiger Mensch und ist in eine menschliche Entwicklung eingegangen, darum ging es bei ihm stufenweise, und der Vater gab ihm alles, wie er es gerade bedurfte für seinen Erlöserberuf. So wurde ihm hier der heilige Geist mitgeteilt für den besondern Zweck, seine Erlösungsarbeit auszurichten. Nun war die Weissagung des Propheten Jesaias an ihm erfüllt: „Der Geist des Herrn ist auf mir, derhalben er mich gesalbet hat und gesandt zu verkündigen das Evangelium den Armen, zu heilen die zerbrochenen Herzen, zu predigen den Gefangenen, daß sie frei sein sollen und zu predigen ein Gnadenjahr des Herrn." Dieser Erlöserweihe des Herrn wurde aber der Gottesstempel aufgedrückt insbesondere durch das herrliche Zeugnis des Vaters: „Dies ist mein lieber Sohn, an welchem ich Wohlgefallen habe."

Das ist ein klares Zeugnis der ewigen Gottessohnschaft Jesu Christi. So wurde der Herr gleich am Anfang seiner Erlösertätigkeit legitimiert als der Sohn der Liebe, auf welchem alles Wohlgefallen Gottes ruht von Ewigkeit her, und den der Vater in die Welt gesandt hat, um seinen ewigen Gnadenratschluß zum Heil der Sünderwelt hinauszuführen. Wie kann es denn noch gelehrte und ungelehrte Leute in der Christenheit geben, welche die Gottessohnschaft Jesu Christi leugnen und ihm die Krone seiner Gottesmajestät vom Haupte reißen wollen? Das ist ja eine Lästerung der klaren Zeugnisse der Heiligen Schrift. Bei diesem Bekenntnis wollen wir bleiben, daß Jesus Christus ist wahrhaftiger Gott und wahrhaftiger Mensch, unser Heiland, Erlöser und Herr.

O, daß diese große Gotteswahrheit, welche den Brennpunkt aller Schriftwahrheiten bildet, so in unsere Herzen hineinleuchten und bei uns zu Geist und Leben werden möge, daß alle Nacht und Macht der Sünde, darin wir noch gefangen sind, ganz zerbrochen werde, bis der Tag anbricht, und der Morgenstern aufgeht in unsern Herzen. Und weil wir in der Taufe Jesu ein so klares, anschauliches Zeugnis haben von der heiligen Dreieinigkeit Gottes, in die auch wir getauft sind, so wollen wir uns aufs neue auf diesen ewigen Taufgrund fest im Glauben stellen, damit auch uns der Trost der Gotteskindschaft und die Hoffnung des ewigen Lebens nicht fehle durch Jesus Christus, unsern Herrn, und wir einst mit der ganzen erlösten seligen Schar vor des Lammes Thron im höheren Chor das Loblied anstimmen dürfen:

Ehr sei dem Vater und dem Sohn,
Dem Heil'gen Geist in einem Thron,
Der heiligen Dreieinigkeit
Sei Lob und Preis in Ewigkeit. Amen.

Predigt am zweiten Sonntag nach Epiphanias.

Ev. Joh. 2, 1—11.

Und am dritten Tage ward eine Hochzeit zu Kana in Galiläa, und die Mutter Jesu war da. Jesus aber und seine Jünger wurden auch auf die Hochzeit geladen. Und da es an Wein gebrach, spricht die Mutter Jesu zu ihm: Sie haben nicht Wein. Jesus spricht zu ihr: Weib, was habe ich mit dir zu schaffen? Meine Stunde ist noch nicht gekommen. Seine Mutter spricht zu den Dienern: Was er euch saget, das tut. Es waren aber allda sechs steinerne Wasserkrüge gesetzt, nach der Weise der jüdischen Reinigung, und gingen je in einen zwei oder drei Maß. Jesus spricht zu ihnen: Füllet die Wasserkrüge mit Wasser. Und sie fülleten sie bis oben an. Und er spricht zu ihnen: Schöpfet nun, und bringet es dem Speisemeister. Und sie brachten es. Als aber der Speisemeister kostete den Wein, der Wasser gewesen war, und wußte nicht von wannen er kam, die Diener aber wußten es, die das Wasser geschöpft hatten, rufet der Speisemeister den Bräutigam und spricht zu ihm: Jedermann gibt zum ersten guten Wein, und wenn sie trunken worden sind alsdann den geringeren; du hast den guten Wein bisher behalten. Das ist das erste Zeichen, das Jesus tat, geschehen zu Kana in Galiläa, und offenbarte seine Herrlichkeit. Und seine Jünger glaubten an ihn.

Es ist ein freundliches, lichtvolles Bild, das dieses schöne Epiphaniasevangelium uns vor die Augen malt. Eine Hochzeitsfeier, und als Hochzeitsgast unser Herr Jesus. Wie menschenfreundlich und leutselig erscheint unser Heiland auf der Hochzeit zu Kana, und doch auch von welch' überwältigender, göttlicher Glorie ist er umstrahlt, indem er Wasser in Wein verwandelt. Ist dieses erste Wunder Christi nicht ein Zeichen davon, daß er in dieses arme Erdenleben herein einen Reichtum des Segens und des Lebens und der Freude bringt, wodurch alles wie umgewandelt wird, wodurch die Armen reich, die Traurigen fröhlich, die Unglücklichen glücklich, und die geängstigten, verlorenen Sünder begnadigte, selige Gotteskinder werden? Welch ein Verwandlungswunder! Welch einen Heiland haben wir! Lasset uns ihn anbeten und in Ehrfurcht vor ihn treten.

Jesus erneuert und verklärt durch seine Wunderhilfe unser ganzes Erdenleben.

Er ist am guten Tage unsere Freude.
Er ist am bösen Tage unser Trost.
Er ist alle Tage unser gnadenreicher Heiland.

Es ist ein großer Fehler, daß wir Christenleute den Herrn Jesus nicht genug in unser alltägliches Leben hereinnehmen, damit er auch an uns am guten wie am bösen Tage seine Herrlichkeit offenbare. Ach, den meisten Menschen bleibt Jesus so fern und so fremd im Leben, als ob er gar nicht da wäre, und erst dann fragen sie nach ihm und wollen ihre Zuflucht zu ihm nehmen, wenn es ans Sterben geht. Nun bietet uns ja, Gott sei Lob und Dank, das Evangelium den rechten Trost und Seelenanker in der Todesnot, aber dieser Gnadentrost ist uns doch nicht nur zu einem seligen Sterben, sondern zuerst zu einem gottgeheiligten Leben gegeben. Der Glaube an Jesus Christus ist eine Gotteskraft, welche in diesem gegenwärtigen Leben unsere irdisch-menschlichen Beziehungen und Verhältnisse erhebt und neugestaltet und verklärt, wie nichts anderes solches vermag, und wäre es auch die vollendetste Geistesbildung, oder die höchste menschliche Weisheit, oder das reinste, idealste Glück, das einem Menschenkind zuteil werden kann. Jesus allein kann unsern irdischen Lebensverhältnissen eine höhere Weihe und einen ewigen Inhalt verleihen.

Und das will er. Wundern wir uns darum nicht, wenn der Herr auf einer Hochzeit erscheint und damit das eheliche Verhältnis und die hochzeitliche Freude heiligt. Nichts rein Menschliches ist dem Menschensohn fremd geblieben. Wie er trauerte mit den Trauernden, so freute er sich auch mit den Fröhlichen. Hochzeit bedeutet hohe Zeit. Es ist ein Zeitpunkt, welcher über die gewöhnlichen, alltäglichen Niederungen des Lebens emporhebt in Liebe

und Freude und schönen Hoffnungen. Aber alles Fleisch ist Heu, und alle Herrlichkeit der Menschen wie des Grases Blume. Der Herr Jesus muß dabei sein. Er muß sein Ja und Amen zu dem Bunde der Herzen sprechen. Er muß der Dritte oder vielmehr der Erste im Bunde sein. Selbst nichtchristlichen und wenig kultivierten Völkern ist eine Ahnung geblieben von der Wichtigkeit und hohen Bedeutung der Schließung des Ehebundes; wie wir das aus den besonderen Festlichkeiten und Zeremonieen erkennen, womit dieses Ereignis weithin gefeiert wird. Die Ehe ist ja eine uralte, von Gott gewollte und von ihm selbst gestiftete Institution. Im Paradiese hat Gott das erste Brautpaar getraut. Und durch seine Teilnahme an der Hochzeitsfeier zu Kana hat der Sohn Gottes den Ehestand aufs neue bestätigt, geweiht und gesegnet. Und als Christen erkennen wir erst recht die überaus große, grundlegende Bedeutung des Ehestandes für die ganze menschheitliche Entfaltung, für das Familienleben, für das kirchliche und soziale Leben und für das staatliche Leben der Völker. Wie wichtig ist es da, daß Jesus den Ehebund mit seinem Segen krönt und heiligt, daß er auch als der rechte Gnadenspender und Freudenmeister in den hochzeitlichen Kreis, in das Haus, in die Familie, in das alltägliche Leben hereintritt.

O, selig Haus, wo man dich aufgenommen,
Du wahrer Seelenfreund, Herr Jesus Christ.
Wo unter allen Gästen, die da kommen,
Du der gefeiertste und liebste bist.
Wo aller Herzen dir entgegenschlagen,
Und aller Augen freudig auf dich seh'n.
Wo aller Lippen dein Gebot erfragen,
Und alle deines Winks gewärtig stehn.

Da ist Glück und Friede und Freude im wahren Sinne des Worts. Es ist eine böswillige Entstellung der evangelischen Wahrheit, wenn behauptet wird, daß das Christentum dem Menschen keine Freude erlaube. Wenn gesagt wird, es mache den Menschen düster und freudlos und raube ihm alle Heiterkeit und allen Frohsinn. O nein! dem widerspricht die ganze Heilige Schrift und der ganze Heilsplan Gottes zu unserer Seligkeit. Der Herr Jesus will glückliche, selige Leute aus uns machen. Er will, daß seine Freude in uns bleibe und unsere Freude vollkommen werde.

Wohl ist es wahr, daß es eine so gemeine, rohe, sinnliche Auffassung der Freude gibt, welche sich nicht verträgt mit dem wahren Christentum. Die Freude eines vergnügungssüchtigen Weltkindes ist himmelweit verschieden von der Freude eines rechtschaffenen Christenmenschen. Wer seine Freude im Theater und Tanzsaal, bei Trunk und Spiel, in Augenlust und Fleischeslust und hoffärtigem Leben sucht und findet, der weiß freilich nichts von der Höhe-

ren Freude im Herrn. Jener Speisemeister hat es in seinem Diensteifer schön verraten, wie die weltlichen Menschen ohne Gott und ohne Jesus sich freuen bei ihren Hochzeitsfesten und anderen Festlichkeiten, er sagt: „Wenn sie trunken worden sind," — Das ist Weltart.

Wie ganz anders wird es auf der Hochzeit zu Kana zugegangen sein. Was lieblich ist und was wohl lautet, konnte man da hören und wahrnehmen. Die Brautleute waren wohl Verwandte der Mutter Maria. Arme, geringe, aber gottesfürchtige Leute, die den Herrn Jesus und die frommen Jünger gern in ihrer Mitte hatten. Jesu heilige Persönlichkeit, sein Wort, sein Blick, sein Wille hielt alles Unziemliche und Unanständige fern. Die ganze Haltung der Hochzeitsgesellschaft, der Ton, die Stimmung, die Unterhaltung, alles war geheiligt durch Jesu heilige Nähe. Aber nicht ein düsterer Ernst, sondern reine, heitere Hochzeitsfreude war wie klarer Sonnenschein über alles ausgebreitet. So soll es bei unsern Festen sein. Es gibt rein menschliche Freuden, die dem Christen keineswegs verwehrt sind. „Gott sieht's mit Lust, auch wenn ein irdisch Glück uns froh und dankbar macht." Die häuslichen Freuden im Familienkreis, die geselligen Freuden, die Freude an der Natur oder an schönen Kunsterzeugnissen sind dem Christen unverwehrt. Aber nur daß Jesus, der Schönste unter den Menschenkindern, der Gefeiertste und Liebste ist und bleibt. Nur daß es jedesmal heißt: „Jesus leucht't schöner, Jesus leucht't reiner." So bleibt Jesus unsere Freude und heiligt unsere Freude.

Aber der trüben, schweren, bösen Tage sind wohl mehr im Leben der Erdenpilger als der ungetrübten, sonnenhellen, schönen Tage. Und da haben wir auch einen Heiland, denn er ist gestern und heute derselbige. Ob die Sonne klar am Himmel leuchtet, oder ob Wolken und Dunkel, Stürme und Ungewitter unsern Pilgerpfad umdrohen, Jesus ist auch am bösen Tage uns Sonne und Schild und Trost. „Freude wechselt hier mit Leid." Auf schöne, festliche Freudentage folgen oftmals schwere, bange Trauertage. Darauf müssen wir uns gefaßt halten. Der Apostel sagt, daß „Die in die Ehe treten, werden zeitliche Trübsal haben." Und unser Trauformular sagt: „Gottes Weisheit macht durch mancherlei Demütigungen und Läuterungen den Ehestand für viele zu einer besonderen Erziehungsschule fürs Himmelreich." Dort ging der Wein aus, mitten in der Hochzeitsfreude. Das war immerhin eine nicht geringe, peinliche Verlegenheit für die armen Hochzeitsleute gleich am Hochzeitstag. Aber es kann noch schlimmer kommen, viel schlimmer. Tage der Not und der Anfechtung können kommen, da einem das Wasser bis an die Seele geht. Stürme und Trübsalsfluten können daherrauschen, welche das Haus in seinen Grundfesten erschüttern. Das Schlimmste aber ist, wenn ein Haus mit sich selbst uneins wird. O, warum gibt es so viele unglückliche Ehen! soviel Uneinigkeit, Zank und Streit!

Warum gibt es in unserer Zeit und in unserem Land so erschrecklich viele Ehescheidungen? O, des großen Jammers und Elends!

Doch ich will nicht so viel von Not und Trübsal reden hier in unserem Kreis. Sie, liebe Brüder, stehen in der Blüte des Lebens, Sie sind jung, frisch und gesund, und erfahren hier im Seminar wenig oder nichts von den Sorgen und Mühsalen des Lebens. Sie blicken hoffnungsvoll auf eine schöne Laufbahn und reiche Tätigkeit hinaus und wollen, wie es auch sein soll, als Männer den Kampf des Lebens aufnehmen. Aber könnten wir uns in fünfundzwanzig Jahren oder in noch kürzerer Zeit wiedersehen, ob da nicht manche von allerlei schmerzlichen Enttäuschungen, von schweren Leidensstunden, von Wirrsal und Widerwärtigkeit zu sagen hätten.

Es gibt eine Schule des Lebens, da ist unser Herrgott Erzieher und Lehrmeister, und da hilft kein Dareinreden, keine Unzufriedenheit, kein Murren und kein Drängen etwas, da gilt es Geduld und Glauben halten. Der Mutter Maria ist hier auch etwas Menschliches passiert. Sie wollte auch ein Wörtlein dreinreden und den Heiland zur Hilfe drängen. Sie kannte noch nicht recht die Grenze zwischen ihr, der Mutter und dem Sohn, der nicht nur Marias Sohn war, sondern auch wahrhaftiger Gott vom Vater in Ewigkeit geboren. Das ist ja auch begreiflich, daß sie ihn nur mehr nach seiner menschlichen Seite kannte, und es ist nicht so, daß der Heiland sie damals hart angeredet und abgewiesen hätte, wie es in unserer Sprache fast so klingt: „Weib, was habe ich mit dir zu schaffen?" In der Ursprache klingt das anders, weicher, milder: Weib, was mir und dir? Auch vom Kreuz herab redet er sie nach damaliger Sitte und Sprachweise an mit „Weib" — und doch hat er da in zärtlichster Sohnesliebe für die tief gebeugte Mutter gesorgt. Aber fast unbegreiflich ist es, daß die römische Kirche nicht sieht und merkt, in welchen Irrtum sie hineingeraten ist mit ihrem Marienkultus, und daß Maria nicht die Himmelskönigin und Fürsprecherin und Mittlerin der Christenheit ist, sondern die demütige Magd des Herrn, die Gebenedeiete, die Hochbegnadigte unter den Weibern, die hinter dem Sohn, hochgelobet in Ewigkeit, weit, weit zurücksteht. Er allein, Jesus Christus, ist unser Heiland, an den wir uns zu halten haben in allen Dingen. Daß wir es doch lernen möchten, alles dem Herrn befehlen und in schwerer Zeit auf ihn vertrauen. „Weg hat er allerwegen, an Mitteln fehlt's ihm nicht"; und: „Wenn die Stunden sich gefunden, bricht die Hilf mit Macht herein." Und wenn Sie, liebe junge Brüder, für jetzt noch manch äußerer Not enthoben sind, sollte es wirklich während der Seminarzeit so glatt abgehen, ohne innere Nöte und Seelenkämpfe? Kommt es denn nicht vor, daß ein und der andere einmal seufzt: „Um Trost ist mir sehr bange." „Wo soll ich hin, wer hilfet mir, wer führt vom Tod zum Leben?" O suchen Sie nirgends anders Trost und Hilfe als bei Jesus allein; in seinem

Wort, vor seinem Gnadenthron, in gläubigem Gebet, in demütigem, ausharrendem Vertrauen auf seine Hilfe. So erfahren wir's, daß Jesus der rechte Trost ist in trüber Zeit, der rechte Helfer in aller Not, und werden es allezeit aus eigenster Erfahrung heraus freudig bekennen: „Wo Jesus Christus ist der Herr, wird's alle Tage herrlicher. So war's, so ist's, so wird es sein bei seiner Braut- und Kreuzgemein." „Und ob ich schon wanderte im finstern Tal, fürchte ich kein Unglück, denn du bist bei mir, dein Stecken und Stab trösten mich. Du bist bei mir, nicht nur heute oder morgen, nicht nur am Freudentag oder am Trauertag, sondern alle Tage, ist Jesus bei uns als unser gnadenreicher Heiland.

Jesus hat seine ihm innewohnende göttliche Herrlichkeit nach außen strahlen lassen in der Verwandlung des Wassers in köstlichen Wein. Sechs Wasserkrüge voll Wein. Das war des Heilands Hochzeitsgeschenk. Aber seine Gaben und Gnaden reichen weiter. Er will uns nicht nur einen irdischen Labetrunk reichen, nicht nur eine zeitliche Hilfe, nicht nur eine flüchtige Freude bereiten. Er will uns eine über alle Maßen wichtige Herrlichkeit, er will uns seine Herrlichkeit schenken, dazu hat er sie dort in Kana und hernach oftmals geoffenbart bis auf den heutigen Tag. Und das ist gewiß ein größeres Wunder als alle Wunder, die der Herr während seines Erdenlaufs getan, daß er uns in sein Bild und Wesen erneuern und verklären und seines Gotteslebens teilhaftig machen und also etwas aus uns machen will zum Lobe seiner Herrlichkeit. Das ist das größte, seligste Verwandlungswunder. Das geht freilich nicht so im Handumdrehen. Ja, wenn wir leere, reine Gefäße wären, in welche der Herr sein göttliches Geistesleben allzeit ausgießen könnte. Aber was sind wir für Menschen? Wieviel fleischliches Wesen und Hochmut und Selbstgerechtigkeit und Neid und allerlei Sünde und böses Wesen ist in und an und unter uns. Brüder, das muß in den Tod gegeben werden. Es wird nicht besser mit uns und unter uns, als bis wir unsere Sünden in wahrer Buße bekennen und um Gnade flehen aus tiefstem Herzensgrund. Dann will Jesus die Tränen der Buße abtrocknen und mit dem Freudenwein des Trostes im Heiligen Geist uns erquicken. O Wunder der Gnade, wenn ein Sünder wahrhaftig bekehrt wird, wenn eine begnadigte Seele mit ihrem himmlischen Bräutigam zu ewiger Lebensgemeinschaft vermählt wird. Da ist fröhlicher Jubel und Freude vor den Engeln Gottes im Himmel.

Das ist das erste Zeichen, das Jesus tat, heißt es im Evangelium. Welches wird denn das letzte Zeichen sein? Das wird das letzte sein, wenn es heißen wird: Siehe da, eine Hütte Gottes bei den Menschen. Und er wird bei ihnen wohnen, und sie werden sein Volk sein, und Gott mit ihnen wird ihr Gott sein. Und Gott wird abwischen alle Tränen von ihren Augen, und der Tod wird nicht mehr sein, noch Leid, noch Geschrei, noch Schmerzen wird mehr

sein, denn das Erste ist vergangen. Ein neuer Himmel und eine neue Erde, eine neue, gerettete, selige Menschheit in himmlischem Verklärungsglanz. O welch ein großes, unermeßliches, herrliches Verwandlungswunder unsers verherrlichten Hauptes im Himmel wird das sein! Alles jauchzt verklärt und neu in Ewigkeit. Glaubst du das? Seine Jünger glaubten an ihn. O Herr, stärke uns den Glauben, daß wir deine Herrlichkeit schauen. Amen.

Predigt am dritten Sonntag nach Epiphanias.

Matth. 8, 1—13.

Da Jesus aber vom Berge herabging, folgte ihm viel Volks nach. Und siehe, ein Aussätziger kam und betete ihn an und sprach: Herr, so du willst, kannst du mich wohl reinigen. Und Jesus streckte seine Hand aus, rührete ihn an und sprach: Ich will's tun, sei gereinigt. Und alsbald ward er von seinem Aussatz rein. Und Jesus sprach zu ihm: Siehe zu, sage es niemand, sondern gehe hin und zeige dich dem Priester, und opfere die Gabe, die Moses befohlen hat, zu einem Zeugnis über sie. Da aber Jesus einging zu Kapernaum, trat ein Hauptmann zu ihm, der bat ihn und sprach: Herr, mein Knecht liegt zu Hause und ist gichtbrüchig und hat große Qual. Jesus sprach zu ihm: Ich will kommen und ihn gesund machen. Der Hauptmann antwortete und sprach: Herr, ich bin nicht wert, daß du unter mein Dach gehest, sondern sprich nur ein Wort, so wird mein Knecht gesund. Denn ich bin ein Mensch, dazu der Obrigkeit untertan, und habe unter mir Kriegsknechte, und wenn ich sage zu einem: Gehe hin! so geht er, und zum andern: Komme her! so kommt er, und zu meinem Knechte: Tue das! so tut er's. Da das Jesus hörete, verwunderte er sich, und sprach zu denen, die ihm nachfolgten: Wahrlich, ich sage euch, solchen Glauben habe ich in Israel nicht gefunden! Aber ich sage euch: Viele werden kommen vom Morgen und vom Abend, und mit Abraham, Isaak und Jakob im Himmelreich sitzen. Aber die Kinder des Reichs werden ausgestoßen in die äußerste Finsternis hinaus, da wird sein Heulen und Zähnklappen. Und Jesus sprach zu dem Hauptmann: Gehe hin, dir geschehe, wie du geglaubet hast. Und sein Knecht ward gesund zu derselbigen Stunde.

In welch schöne Pracht und Herrlichkeit unser Herrgott die Natur kleiden kann, das sehen wir nicht nur im Frühling, wenn die Natur aus ihrem Winterschlaf ersteht und in farbenreichem Schmuck des ewigen Schöpfers Macht und Ehre verkündet, das sehen wir mitten im Winter, wenn, wie in diesen Tagen, die Bäume und Sträucher wie mit lauter Diamanten geschmückt im hellen Glanz der Sonne farbenreich funkeln und strahlen. In

einem alten Wallfahrerslied aber heißt es: „Jesus leucht't schöner, Jesus leucht't reiner als alle Sternlein am Himmelssaal.“ Ja, Jesus ist der volle, lautere Abglanz der Herrlichkeit Gottes, der holdselige König der ganzen persönlichen und unpersönlichen Kreatur, und ihn sehen, ihn erkennen, ihn lieben, an ihn glauben, das ist Leben und Seligkeit.

Ihn sehen, dazu gehört das Auge des Glaubens. So du glauben würdest, spricht der Herr zu Martha, solltest du die Herrlichkeit Gottes sehen. So führt uns denn unser heutiges Evangelium recht in das Zentrum des Christentums hinein, indem es uns den Gegenstand unsers Christenglaubens und die Notwendigkeit des Glaubens vorhält, darum betrachten wir die Wahrheit:

Wie Jesu Gnadenmacht sich im Glauben verherrlicht.

In der Epiphaniaszeit sollen wir besonders die Herrlichkeit des eingebornen Sohnes vom Vater voller Gnade und Wahrheit anbetend anschauen. Die Wundertaten des Heilandes lassen uns seine gottmenschliche Persönlichkeit in höherem Strahlenglanz erscheinen auch inmitten der Schwachheit des Fleisches. Durch das Wort hat er in der ergreifenden, gewaltigen Bergpredigt seine Geistesmacht erwiesen, und durch die Tat hat er in der Heilung des Aussätzigen und des gichtbrüchigen Knechtes zu Kapernaum seine Gnadenmacht betätigt. Langsam, still, noch unter dem Eindruck der gewaltigen Predigt stehend, folgte dem Herrn viel Volks nach vom Berge herab, als wollten sie so lange wie möglich in der Nähe dieses von Gott mit solcher Geistesmacht ausgerüsteten, hochbegnadigten Propheten bleiben. Da geschah etwas ganz Unerwartetes. Ein Aussätziger, der sich doch nicht in die Nähe gesunder Menschen wagen sollte und durfte, kam und fiel in tiefster Ehrfurcht anbetend vor Jesus nieder und bat: „Herr, so du willst, kannst du mich wohl reinigen.“ Wie wunderbar sind doch Gottes Wege. Ins tiefste menschliche Elend wurde dieser arme Mann hineingeführt. Um Trost wird ihm oft bange gewesen sein, denn das war eine langwierige, furchtbare Krankheit, die kein Mensch heilen konnte, und die nur mit dem Tode ihr grausames Zerstörungswerk endete. Gott allein konnte vom Aussatz befreien — es gab kein menschliches Heilmittel. Es ist also eine göttliche Tat, die Jesus hier verrichtet, wenn er seine Hand ausstreckt, den Aussätzigen anrührt und spricht: Ich will's tun, sei gereinigt. So wenig wie er, der sündlose, reine, heilige Menschensohn durch den Umgang mit Sündern von der Sünde befleckt werden konnte, ebensowenig konnte er von dem Aussatz angesteckt und befleckt werden.

Wenn wir heute diese Geschichte zum erstenmal in unserem Leben hörten und die andere auch, daß Jesus, ohne auch nur an das Krankenbett des gichtbrüchigen Knechtes zu Kapernaum zu treten, aus der Ferne, durch sein Macht-

wort den Kranken, den kein Arzt heilen konnte, gesund gemacht hat, wenn wir das heute zum erstenmal hörten, würden wir nicht mit Staunen und Verwunderung fragen: Wer ist der Mann, dem solche Macht gegeben ist, vor dem der Aussatz weicht, wenn sein Finger ihn berührt? Wer ist der, der jede Krankheit heilt? Der da spricht und es geschieht? Wer ist der, dem Wind und Meer gehorsam sind? Wer ist der, der die Hungrigen speist in der Wüste, und der die armen Sünder mit Trost erquickt? Wer ist der, der den Todesbann mit starkem Arm zerbricht und die Toten lebendig macht? Wer ist der, der die Blinden sehend und die Lahmen gehend macht? Der die Gefangenen aus dem Kerker und die Gebundenen zur seligen Freiheit der Kinder Gottes führt?

Das ist unser Heiland, Erlöser und Herr! Nicht nur von Krankheit und Todesnot kann er uns retten, nicht nur in allerlei Anfechtungen und Widerwärtigkeiten will er dein Helfer sein. Diese leiblichen Wunderhilfen waren doch nur Symbol der geistlichen, ewigen Hilfe, die er uns bringt, wenn er uns von dem allergrößten Elend und Jammer, von unserer Sündennot befreit.

Wenn ein armer Sünder, gequält von seiner Sündenschuld nirgends Rat und Hilfe, nirgends Ruhe und Rettung findet, so daß ihn sein Sündenelend fast zur Verzweiflung bringt, und er sich sagen muß: Das ganze Haupt ist krank, das ganze Herz ist matt, es ist nichts Gesundes an mir von der Fußsohle bis zum Scheitel. „Ich elender Mensch, wer wird mich erlösen von dem Leibe dieses Todes!" Dann kann und will Jesus seine Gnadenmacht an ihm erweisen, seine Hand ausstrecken und ihn von seinem Sündenaussatz reinigen und das Gnadenwort sprechen: „Sei getrost, mein Sohn, meine Tochter, dir sind deine Sünden vergeben."

Wie konnte denn der Mensch Jesus solche große Dinge tun? Worin ist diese seine Macht und Gnade begründet? Antwort: In seiner Gottesnatur, in seiner ununterbrochenen Lebensgemeinschaft mit seinem Vater im Himmel, in seiner ewigen Gottessohnschaft. „Wer mich siehet, der siehet den Vater," hat er gesagt, und: „Ich und der Vater sind eins." Dazu sollten seine Wundertaten dienen, daß die Menschen es erkenneten und glaubten, daß der Vater ihn gesandt habe zur Erlösung und Seligmachung der unter die Sünde und den Tod verkauften, verlorenen Menschenwelt.

O, daß wir doch, daß ihr doch, liebe, junge Brüder, einmal alle diese große, gute Botschaft nach Ost und West, nach Süd und Nord hinaustragen und es laut und freudig und kräftig und überzeugungsvoll in heiliger Begeisterung predigen möchtet: Jesus, Gottes Sohn, ist der Arzt der Kranken, die Zuflucht der Elenden, der Trost und die Freude der Sünder, der Helfer in Not und Tod. In ihm allein ist Heil und ewiges Leben. Dazu ist freilich vor allem nötig, daß ihr selbst diese Gnadenmacht Jesu an eurem eigenen Her-

zen und in eurem eigenen Leben immer mehr erfahret. „Wollt ihr Posaunen der Gnade sein, so räumt euch der Gnade erst selber ein.“ Das können wir nur durch den Glauben, durch einen echten, demutsvollen Glauben, wie er uns in dem Aussätzigen und in dem Hauptmann zu Kapernaum entgegenleuchtet. Darum sagen wir: Die Gnadenmacht Jesu kann sich nur im Glauben und durch den Glauben an uns verherrlichen.

Wenn man über dieses Evangelium predigt, muß man notwendigerweise auch vom Glauben predigen. Der Glaube öffnet dem Heiland Tor und Tür. Wo Glaube ist, da kann Jesus seine Macht und Gnade offenbaren, da kann er erleuchten und trösten, helfen und heilen, geben und segnen und erretten und ewig selig machen.

Ja, der Glaube kann Berge versetzen und Teufel austreiben und große Taten tun. Aber wie oft ist unser Glaube zagend und schwach, wie ein glimmend Docht, da viel Zweifel, Furcht und Kleinmütigkeit mit unterläuft. Ach, so wenig Glaube und so viel Unglaube und falscher Glaube und toter Glaube, daran die Menschen sich zu Tode glauben. Herr, stärke uns den Glauben!

„Herr, so du willst, kannst du mich wohl reinigen.“ — Das ist eine schöne Bitte des rechten, kindlichen, demütigen Glaubens. So gern auch der Aussätzige von seinem Aussatz befreit sein wollte, er legt es doch in den Willen des Herrn. „So du willst“ — wenn es dir wohlgefällig ist, wenn du mir diese Wohltat erweisen willst. Das ist wahrer Glaube, der nicht stürmisch verlangt und fordert, sondern demutsvoll bittet. An der Macht Jesu zweifelt der Aussätzige nicht, — Jesus kann es tun, das ist ihm gewiß, aber er hat auch das Gefühl und Bewußtsein: ich habe es nicht verdient, es ist Gnade, wenn der Herr mir diese Bitte gewährt. Wer so zu Jesus kommt, im Glauben bittend, dem wird geholfen. Und wie bald, wie schnell antwortet Jesus: „Ich will es tun, sei gereinigt.“ Welche Leutseligkeit und Freundlichkeit des Heilandes. Das ist sein gnädiger, guter Wille, der ihn in unser Elend herabgetrieben hat, uns zu helfen, und selig zu machen.

Dieser Glaube tritt uns in bewunderungswürdiger Weise in dem Hauptmann von Kapernaum entgegen. Er war von Haus aus ein Heide, kein Israelit, und wir sehen hier, wie durch den Glauben auch ein Heide oder ein Jude zum vollen Heil und Reichtum der Gnade Gottes kommen kann. Wir sehen hier, daß es vor Gott nicht auf äußere, menschliche Vorzüge, nicht auf Abstammung und Nation oder die äußere Zugehörigkeit zum Volke Gottes ankommt, sondern auf den Glauben, vor ihm ist kein Ansehen der Person. Durch den Glauben wird der Heide ein Sohn Abrahams und ein Kind Gottes, und durch den Unglauben wird ein Jude oder ein Christ verlustig aller Gnade und geht ewig verloren.

Nach dem Bericht des Evangelisten Lukas ging der Hauptmann zunächst nicht selbst zu Jesus, sondern sandte eine Gesandtschaft der Juden zu ihm, die in seinem Auftrag und Namen sagte: er möge kommen und seinen Knecht gesund machen. Matthäus berichtet den Vorgang kürzer, Lukas ausführlicher.— Es dürfte wohl so gewesen sein, daß, als Jesus sich dem Hause des Hauptmanns näherte, derselbe nun auch selbst hinauseilte dem Herrn entgegen und zu ihm sprach: Ach, Herr, bemühe dich nicht, ich bin nicht wert, daß du unter mein Dach gehest, habe mich auch selbst nicht würdig geachtet, zu dir zu kommen, sprich nur ein Wort, so wird mein Knecht gesund.

Welch eine Demut! welch ein großer, starker Glaube! Da heißt's: Da das Jesus hörete, verwunderte er sich und sprach: solchen Glauben habe ich in Israel nicht gefunden. Nur zweimal lesen wir, daß Jesus sich verwunderte. Hier über den großen Glauben des Hauptmanns und in Nazareth über den großen Unglauben seiner Landsleute. Des Herrn Augen sehen nach dem Glauben. Ohne Glauben ist es unmöglich Gott zu gefallen oder zu Gott zu kommen. Der Herr verwundert sich nicht darüber, daß der gute Mann den Juden eine Synagoge erbaut hat, auch nicht, daß er so gut und liebreich gegen seinen Knecht ist, auch nicht, daß er so demütig ist, aber er verwundert sich über seinen großen Glauben. Das kommt ihm gleichsam unerwartet, nicht einmal in Israel, wo er es erwarten konnte, hat er solchen Glauben gefunden, und darum hält er's dem ungläubigen Israel warnend vor indem er spricht: Viele werden kommen vom Morgen und vom Abend und mit Abraham und Isaak und Jakob im Himmelreich sitzen. Aber die Kinder des Reichs werden hinausgestoßen in die äußerste Finsternis hinaus, da wird sein Heulen und Zähnklappen. Während die Heiden ins Reich Gottes eingehen und teilnehmen am Abendmahl des Lammes, ist Israel draußen in Blindheit und Unglauben und unter dem Fluch und viele, viele Christen sind auch draußen außerhalb des Reiches Gottes in Unglauben und Gottlosigkeit und Sündenfinsternis.

Welch eine traurige Wendung der Dinge. Wie furchtbar: Hier auf Erden zu den Christen, zur Gemeinde des Herrn, zu den Kindern des Reichs, vielleicht gar zu den bevorzugten Dienern der Kirche gezählt worden zu sein und drüben ausgestoßen sein aus dem Reiche des Lichts und des Lebens in ewige Nacht, in Qual und Pein der ewigen Verdammnis. O, nur das nicht! nur das nicht! Gott bewahre uns, daß keiner andern predige und selbst verwerflich werde, daß keiner von uns ewig verloren gehe. Auf den echten, rechten, lebendigen Glauben kommt es an. So geb' uns Gott durch seinen Heiligen Geist diesen Glauben, und erhalte und stärke uns in diesem Glauben zum ewigen Leben. Dies Eine ist not. Amen.

Predigt am vierten Sonntag nach Epiphanias.

Matth. 8, 23—27.

Und Jesus trat in das Schiff, und seine Jünger folgten ihm. Und siehe, da erhob sich ein groß Ungestüm im Meer, also, daß auch das Schifflein mit Wellen bedeckt ward, und er schlief. Und die Jünger traten zu ihm, weckten ihn auf und sprachen: Herr, hilf uns, wir verderben! Da sagte er zu ihnen: Ihr Kleingläubigen, warum seid ihr so furchtsam? Und stand auf und bedrohete den Wind und das Meer, da ward es ganz stille. Die Menschen aber verwunderten sich und sprachen: Was ist das für ein Mann, daß ihm Wind und Meer gehorsam ist?

Das ist ein liebliches, glaubenstärkendes Evangelium. Freilich ein Sturm auf dem Meer ist nichts Liebliches, aber das ist lieblich und herzerhebend, daß der Herr Jesus den Sturm stillen kann, daß ihm Wind und Meer gehorsam sind. Daß wir einen solchen Heiland haben, der auch die entfesselten Elemente der Natur in seinen starken Jesushänden hält, ja, daß ihm alle Macht gegeben ist im Himmel und auf Erden, das ist lieblich und tröstlich und herzerquickend. Dem laßt uns nachdenken und mit einander betrachten:

Die Meerfahrt Jesu mit seinen Jüngern ist ein Bild unserer Pilgerfahrt durch die Zeit zur seligen Ewigkeit.

Die fröhliche Ausfahrt.
Die stürmische Meerfahrt.
Die friedliche Heimfahrt.

Jesus trat mit seinen Jüngern in ein Schifflein, um an das andere Ufer des galiläischen Meeres zu fahren. Es war gegen Abend. Ein arbeitsvolles Tagewerk war wieder vollbracht. — Die untergehende Abendsonne vergoldete die prächtige Landschaft. Das Meer war ruhig, der Himmel tiefblau und klar, ein leichter Wind schwellte die Segel, und der Fischerkahn glitt sanft und still über die Wogen des Sees dahin. Alles atmete Ruhe und Frieden. Das ist ein Bild der ruhigen, fröhlichen Ausfahrt in unserem Pilgerleben. Wenn ein Kindlein zart und fein in diese Welt hereingeboren wird, da ist Freude in einem Hause. Vater und Mutter, Verwandte und Freunde wünschen dem kleinen Weltbürger tausend Segen auf seinen Lebensweg. Dann kommt ein Tag, der einen Glanzpunkt bildet im christlichen Leben. Das ist unser Tauftag. O, liebe Freunde, wir bedenken zu wenig, welchen großen Ewigkeitssegen unsere Taufe in sich schließt. Da wird das Kindlein aufgenommen in das

Schifflein Christi, in seine Kirche, in Jesu selige Gemeinschaft, und der siebenfarbige Regenbogen der ewigen Bundestreue des dreieinigen Gottes, in den es getauft wird, wölbt sich über ihm. Ob Berge weichen und Hügel hinfallen, soll doch meine Gnade nicht von dir weichen, und der Bund meines Friedens soll nicht hinfallen, spricht der Herr, dein Erbarmer. Und wenn ein Kind frisch und gesund heranwächst und fröhlich gedeiht, und wie einst der Jesusknabe von Jahr zu Jahr zunimmt an Alter, Weisheit und Gnade bei Gott und den Menschen, das ist Freude der Eltern. Sind es nicht glückliche Jahre, diese Kinderjahre, die unter dem schirmenden Dach des Elternhauses, in kindlicher Unschuld und Sorglosigkeit und Unverdorbenheit durchlebt werden? Das ist eine gnadenvolle Ausfahrt ins Erdenleben hinein, in Jesu Schifflein, in seiner heiligen Engel Wacht, in Jesu treuer Hirtenhut.

Und dann kommt wieder ein Tag von großer, heiliger Bedeutung, das ist unser Konfirmationstag. Betend knieen die Kinder am Altar und werden eingesegnet zu ihrem Christenlauf. Wer kann diese heilige, feierliche Handlung, diesen wichtigen Tag in seinem Leben jemals vergessen?! Da schlagen die jugendlichen Herzen ahnungsvoll in heiliger Glaubensfreude, um ihrem Heiland zu leben, zu leiden und zu sterben. Und dann besteigt jegliches seinen Kahn, um auf dem großen Ozean des Lebens weiter zu segeln. Es folgen gefahrvolle Jahre — und viele versinken im Strudel des Lebens, in den Versuchungen der Welt. — Herr, erbarme dich ihrer! Ach, die Jugend ahnt und sieht und versteht nicht die Gefahren einer Welt, die im Argen liegt, und die mit dem Zauber ihrer Lust und Herrlichkeit die Seelen umgarnt und hinabzieht in die Tiefen. —

Die jungen Leute sehen gewöhnlich nur die heitere Seite des Lebens, und es heißt ja auch: Freue dich, Jüngling, in deiner Jugend und laß dein Herz guter Dinge sein, aber vergiß nicht, daß dich Gott um dieses alles wird vor Gericht führen. O, meine lieben jungen Freunde, die ich mit Freuden hier in Gottes Haus begrüße, — wir wünschen euch allen eine schöne, fröhliche Jugendzeit und eine gute, glückliche Fahrt auf dem Meer des Lebens. Der allmächtige Gott sei euer Geleitsmann, der Herr Jesus euer Steuermann. — Die Hoffnung ist euer Panier, alles erscheint lieblich und schön. Ihr versprecht euch gute, glückliche Tage. Die Zukunft ist umstrahlt von lauter Licht. Sonnenschein und Rosenpfade, und allerlei buntfarbige Bilder von Glück und Freude umschweben eure Gemüter. Fahrt hinaus in Gottes Namen. Ja, in Gottes Namen. Aber steigt doch nicht in irgend einen schwankenden Kahn der Welt. Steigt hinein in das Schifflein Christi mit der roten Flagge des Kreuzes und dem Kompaß des heiligen Evangeliums und dem Steuerruder der allmächtigen, erbarmenden Gnade Gottes. Da kann man die Ausfahrt ins Leben wohl wagen.

Christi Schifflein kann nicht sinken,
Wär das Meer auch noch so wilde,
Ob auch Mast und Segel bricht —
Läßt doch Gott die Seinen nicht.

Wie bald kann alles anders werden. Christi Jünger sind bei klarem Himmel und goldenem Sonnenglanz hinausgefahren, aber schon ziehen sich finstere, drohende Wetterwolken am fernen Horizont zusammen. Der Wind weht immer stärker und stärker, er wird zum brausenden Sturmwind. Die Meereswellen rauschen und grollen wie im Zorn; haushoch türmen sich die Wogen, daß das Schifflein wie eine Nußschale emporgehoben und wieder in die Tiefe herabgeschleudert wird. Wer schon einen Sturm auf dem Meere erlebt hat, der weiß, was das heißt: „Und es erhob sich ein groß Ungestüm im Meer." Da gibt es angsterfüllte Gemüter, und die vorher gescherzt und gelacht und das große Wort geführt haben, die werden ganz stille.

So, liebe Freunde, gibt es im Menschenleben, auch im geistlichen Leben heftige Stürme, wenn die Gnadensonne sich verdunkelt, so daß es uns um Trost bange wird. Wenn der Friede der Seele weicht und Angst und Kümmernis uns erfüllt. Wenn Krankheit und Armut und Not und Herzeleid und der bittere Tod im Hause einkehrt. Wenn hie eine Tiefe und da eine Tiefe brauset, wenn alles wankt und fällt und alles drunter und drüber geht; wenn nirgends Rat und Hilfe und kein Ausweg sich zeigt, daß es bei uns heißt: „Aus tiefer Not schrei ich zu dir, ach Gott, erhör mein Rufen." Kyrie Eleison! Herr, erbarme dich unser! Wenn einem so das Wasser bis an die Seele geht, dann heißt's: Not lehrt beten, und Anfechtung lehrt aufs Wort merken. Wenn Trübsal da ist, sucht man dich. Ja, so ist es bei uns Menschenkindern. Viele beten nicht, bis die Not an Mann geht, und viele beten auch da nicht und nehmen ihre Zuflucht nicht zu dem lebendigen Gott.

Als das große Ungestüm im Meer sich erhob, und das Schifflein mit Wellen bedeckt war, und die Jünger in ihrer Not sich gar nicht mehr zu helfen wußten, da heißt es: **„Und er schlief."** Wie war denn das nur möglich? In diesem Aufruhr der Elemente, in diesem Stürmen und Tosen und Brausen des Meeres, in dieser Gefahr des Untergangs des Schiffleins, da schläft Jesus so fest und ruhig, daß er von den aufgeregten, geängstigten Jüngern erst aufgeweckt werden mußte. Wie wunderbar! W e l c h e G o t t e s r u h e! Das brausende, wallende Meer, der orkanartige Sturm hatte für ihn nichts Beängstigendes, der Heilige Gottes kannte keine Furcht, er konnte nicht untergehen in der Tiefe des Meeres, sein Schifflein konnte nicht versinken, keine Macht der Welt oder des Teufels oder der Elemente der Natur konnten ihm schaden. E r r u h t e a l l e z e i t i m S c h o ß e d e s V a t e r s. Aber dieser ruhige, feste, gesunde Schlaf Jesu ist auch eins der Zeugnisse dafür, daß Jesus

ganz in unsere menschliche Natur eingegangen ist, daß er wahrhaftiger Mensch war, so daß er aus eigenster Erfahrung alle unsere menschlichen Verhältnisse und Zustände kennt und weiß. Die erquickende Nachtruhe, der gesunde, stärkende Schlaf ist sein Geschenk und Gabe, und in den unruhvollen, kummervollen Nächten, an den Kranken- und Sterbelagern will er bei uns sein mit Trost und Hilfe. Manchmal aber ist es so, als ob der Herr Jesus schliefe, als sähe und wüßte und kümmerte er sich nicht um die Schicksale der Seinen. Die Trübsal steigert sich oft, als ob wir keinen Helfer hätten. Aber wenn die Not am größten, ist die Hilfe am nächsten. „Wenn die Stunden sich gefunden, bricht die Hilf mit Macht herein." Als der Notschrei der Jünger: „Herr, hilf uns, wir verderben!" ihn aus dem Schlafe weckte, da spricht er fest und ruhig: „Ihr Kleingläubigen, warum seid ihr so furchtsam?" Das ist unser Heiland. Heute noch derselbige wie gestern. Rufe ihn an in der Not, und er wird dich erhören. O wer nur immer einen großen, starken Glauben hätte, den festen Glauben: Der Herr ist bei mir, darum fürchte ich mich nicht. Jesus war bei den Jüngern im Schiff, Jesus konnte nicht untergehen, das hatten die Jünger in ihrer Herzensangst, in ihrem Kleinglauben fast vergessen. Aber das war gut, daß sie in der Not ihre Zuflucht zum Heiland nahmen; sie hatten doch Glauben, wenn er auch klein war. Und diesem kleinen Glauben und dieser großen Bitte kommt der Herr hilfreich entgegen. Er stand auf, und bedrohete den Wind und das Meer, da ward eine große Stille.

Ist's ein Wunder, daß die Menschen verwundert fragen: Was ist das für ein Mann, daß ihm Wind und Meer gehorsam sind? Weißt du, was das für ein Mann ist? Kennst du ihn? Hältst du dich gläubig an ihn im Leben und im Sterben? Ist Jesus der Steuermann in deinem Schifflein, dann gibt's nach allen Stürmen und Kämpfen und Nöten dieses armen Erdenlebens noch eine friedliche, selige Heimfahrt.

Um den Abend wird es licht werden. Wie der Herr den Sturm in der Natur stillen konnte durch sein Machtwort, so kann er jeden Sturm in deinem Herzen und in deinem Leben stillen. „Fürchte dich nicht, glaube nur!"

Wenn der Wellen Macht
In der Trübsalsnacht
Will des Glaubens Schifflein decken,
Wollst du deine Hand ausstrecken.
Habe auf mich acht,
Hüter, in der Nacht.

Daran wollen wir uns halten. Dann wird's auch für uns eine gute, friedliche Heimfahrt und eine selige Landung geben im Hafen der seligen Ewigkeit. Ein seliges Ende. Wer wünscht sich das nicht? — Nun, dazu wird

uns dies Evangelium gepredigt, daß wir gerettet werden aus dem Schiffbruch des Lebens und seliglich hineinkommen ins rechte, ewige Vaterland. Wenn die Fluten des Todes über uns zusammenschlagen, und unser irdisches Lebensschifflein zerscheitert, und unser brechend Herz seufzt: Herr, hilf mir, ich verderbe! dann hilft er, wie er dort im Sturm auf dem Meer geholfen und spricht: „Fürchte dich nicht, ich bin bei dir, weiche nicht, denn ich bin dein Gott, ich stärke dich, ich helfe dir auch, ich erhalte dich durch die rechte Hand meiner Gerechtigkeit.“ Dann sind wir daheim bei dem Herrn, in dem rechten Kanaan, da ist kein Sturm mehr und keine Angst und keine Not.

Da ruht der Streit,
Da währt die Freud,
Heut, gestern und in Ewigkeit. Amen.

Predigt am fünften Sonntag nach Epiphanias.

Matth. 13, 24—30.

Jesus legte ihnen ein anderes Gleichnis vor und sprach: Das Himmelreich ist gleich einem Menschen, der guten Samen auf seinen Acker säete. Da aber die Leute schliefen, kam sein Feind und säete Unkraut zwischen den Weizen und ging davon. Da nun das Kraut wuchs und Frucht brachte, da fand sich auch das Unkraut. Da traten die Knechte zu dem Hausvater und sprachen: Herr, hast du nicht guten Samen auf deinen Acker gesäet? Woher hat er denn das Unkraut? Er sprach zu ihnen: Das hat der Feind getan. Da sprachen die Knechte: Willst du denn, daß wir hingehen, und es ausgäten? Er sprach: Nein, auf daß ihr nicht zugleich den Weizen mit ausraufet, so ihr das Unkraut ausgätet. Lasset beides mit einander wachsen bis zu der Ernte, und um die Erntezeit will ich zu den Schnittern sagen: Sammelt zuvor das Unkraut und bindet es in Bündlein, daß man es verbrenne; aber den Weizen sammelt mir in meine Scheuren.

Die Gleichnisreden unsers Heilandes sind von großer, tiefer Bedeutung. Es ist eine heilige Bildersprache, die der Herr gebraucht, um uns die geistlichen Wahrheiten des Himmelreichs zu veranschaulichen. Das äußere Leben, die irdischen Umstände und Verhältnisse, die Natur und Kreatur, alles ist dem Herrn ein Spiegelbild und Gleichnis der hohen, geistlichen, göttlichen Dinge, die wir so schwer und ohne Bild kaum verstehen können. Aber auch da gilt es aufmerken und nachdenken, um den geistlichen Sinn des Gleichnisses

recht zu fassen, und der Heiland sagt am Schluß der Erklärung dieses Gleichnisses zu seinen Jüngern (Vers 43): Wer Ohren hat, zu hören, der höre. Ich las dieser Tage einen bedeutsamen Ausspruch eines einfachen, erfahrenen Gottesmannes, der sagt: „Will einer ein wahrer Christ werden, so muß er nachdenkend werden, sonst gebe ich nichts um all sein Christentum.“ So wollen wir denn auch mit rechtem Nachdenken dieses Gleichnis des Herrn betrachten. Es ist uns in demselben die Wahrheit dargestellt: *Das Gute und das Böse, die Kinder Gottes und die Kinder des Argen reifen in dieser gegenwärtigen Heilszeit ihrem Endziel, der ewigen Seligkeit oder der ewigen Verdammnis entgegen.*

Das Himmelreich ist gleich einem Menschen, der guten Samen auf seinen Acker säete. Das Himmelreich oder wie es genauer heißt: das Königreich der Himmel, ist etwas Himmlisches, nicht etwas Irdisches, es ist himmlischen Ursprungs und himmlischer Art und Natur. Der Sohn Gottes hat aber durch seine Menschwerdung das Himmelreich auf die Erde herabgebracht. Es ist an sich unsichtbar, geistlich, und doch tritt es auch in die Erscheinung, wie ein Weizenfeld in die Erscheinung tritt. Die Kirche ist nicht das Himmelreich, aber die Kirche ist die gnadenreiche Heilsanstalt Gottes, innerhalb welcher, und durch welche das Himmelreich auf Erden aufgebaut wird. Darum beten wir im Vaterunser: „Dein Reich komme.“

Nach unserem Gleichnis stehen wir auf einem mächtig großen Saatfelde, denn der Acker ist die ganze, große, weite Welt, er umfaßt alle Nationen der Erde. Der Säemann ist *der Menschensohn*, Jesus Christus, hochgelobt in Ewigkeit. Der gute Same ist nicht nur sein Wort, sondern er selbst. Er hat sich in den Acker der Menschheit hineinsäen lassen, als ein neuer, guter Lebenssame aus Gott. Ja, er hat die blutige Kreuzessaat ausgesäet und sich als das Weizenkorn in die Erde senken lassen, damit aus demselben eine neue, gerettete, selige Menschheit erwachse. Was in Adam, dem ersten Stammvater, erstorben und verdorben und verloren ist, das wird durch Christus, den zweiten Stammvater der neuen Menschheit, lebendig gemacht und erneuert und wiedergebracht werden. O welch ein guter, unvergänglicher Lebenssame ist in Christus und durch Christus in die arme, sündige, erstorbene Menschenwelt hineingesäet worden! Sollte man da nicht eine reiche, fruchtbare Ernte, lauter volle, goldene Weizenähren erwarten?

Jawohl, aber es verhält sich doch anders. Als der gute Same aufwuchs und Frucht brachte, da fand sich auch das Unkraut. Darüber sind die Knechte des Hausvaters sehr verwundert und sprechen: Herr, hast du nicht guten Samen auf deinen Acker gesäet, woher hat er denn das Unkraut? Ja, woher das Unkraut? — Woher diese arge Mischung von gut und böse in der Menschen-

welt? Woher die Kinder des Argen, die Menschen der Sünde, des Unglaubens und der Ungerechtigkeit? Antwort: Das hat der Feind getan. „Als die Leute schliefen, kam der Feind und säete Unkraut zwischen den Weizen und ging davon," so heißt es in unserem Gleichnis. Da haben wir's, klar und deutlich ist es gesagt, woher das Böse, die Sünde in der Menschenwelt kommt. Nicht von Gott, o nein; in ihm ist nichts Böses, Finsternis ist keine in ihm, sondern lauter Licht. Das Böse kommt vom Teufel, er ist der Ursprung und Ursächer aller Sünde in der Menschenwelt. Er ist der Lügner von Anfang, in dem alle Lüge urständet, der Mörder von Anfang, der den Tod in die Menschenwelt hereingebracht hat; er hat die Eva belogen und betrogen, daß sie von der verbotenen Frucht nahm und aß. Und es ist noch gut, daß die Menschen die Sünde nicht aus sich selbst erzeugt und hervorgebracht haben, sonst wären sie noch viel strafwürdiger und wohl gar nicht erlösungsfähig. Jetzt schon ist ja das Sündenelend und die Sündenmacht so furchtbar, und die Sündenstrafe so groß, daß die Menschen in alle Ewigkeit sich nicht hätten davon frei machen können, sondern allein das unschuldige, heilige Gotteslamm konnte am Kreuzesstamm auf Golgatha durch Bluten und durch Sterben die Sünde der ganzen Welt tragen und austilgen.

Philosophen und andere gelehrte Leute haben sich schon darüber den Kopf zerbrochen, woher das Böse in der Welt komme. Das Zeugnis der Schrift ist ihnen nicht genug. Aber hier steht es geschrieben: „Das hat der Feind getan," der alte, böse Feind, der Widersacher Gottes und der Menschen, der Satan, von ihm kommt die Sünde, und darüber hinaus weiß kein Mensch etwas. Der Feind säete das Unkraut zwischen den Weizen hinein in nächtlicher Stille und ging davon. Er will es nicht wissen lassen, daß er es getan, daß das ein satanisches Werk ist; er sucht sich zu verstecken, er weiß seine satanische Wirksamkeit und seine wahre Gestalt zu verbergen; und wenn es dann Menschen gibt, die da sagen, es gibt gar keinen Teufel, so ist ihm das ganz recht, dann hat er um so mehr freies Spiel. Ja, der Satan kann sich auch in einen Lichtsengel verstellen und Unkrautsamen säen, wo man es nicht ahnt, und das ist gefährlich und furchtbar. Unkraut und Weizen, Kinder Gottes und Kinder des Argen, das ist die Mischung in dem gegenwärtigen Zeitlauf nach Gottes Zulassung und Willen. Im Grundtext bezeichnet das Wort Unkraut nicht jede Art von Unkraut, sondern ein besonderes Unkraut, das man Lolch nennt und viel Aehnlichkeit hat mit dem Weizen, darum es auch Scheinweizen genannt wird. Die Sünde tritt nicht immer in ihrer häßlichen, unkrautartigen, bösen Gestalt hervor. Die Schrift redet von einem Betrug der Sünde. Manche Sünden haben einen besondern Reiz und Zauber, daß sich die Menschen leichtlich davon betören und umgarnen lassen. Die Sünden werden beschönigt, entschuldigt, gerechtfertigt, als sei nichts Böses dabei; sie werden als

ungefährlich, als harmlos dargestellt. Die Kinder der Bosheit, die Versucher und Werkzeuge des Teufels zeigen sich oft von der liebenswürdigsten und angenehmsten Seite, daß man keinerlei Teufelei dahinter wittert. Falsche Lehren, Irrtümer und allerlei böses Wesen kann sich so unversehens in die Kirche einschleichen. Es gibt ja keine Kirche, die aus lauter wahrhaft bekehrten, gläubigen, wiedergeborenen Kindern Gottes bestände. Nein, überall ist noch Unkraut unter dem Weizen, äußerliches Scheinchristentum neben wahrem, lebendigem Christentum. Denken wir doch daran, daß unter den zwölf Aposteln ein Judas war, der seinen Herrn verriet um dreißig Silberlinge, und in den der Satan fuhr. In der ersten Gemeinde war ein Ananias und eine Sapphira, die gelogen haben, und so geht's fort bis auf den heutigen Tag. Unkraut unter dem Weizen. Beides wächst so mit einander und reift neben einander dem Endziel der Seligkeit oder der Verdammnis entgegen.

Die Knechte wollen das Unkraut ausgäten, aber der Hausvater sagt: Nein, lasset beides mit einander wachsen bis zur Ernte, ihr möchtet sonst mit dem Unkraut auch den Weizen ausraufen. Wir Menschen sind oft mit dem Ausgäten bald bei der Hand; weg mit dem, heißt es, er taugt doch nichts, und doch kann Gott auch den ärgsten Sünder noch wie einen Brand aus dem Feuer reißen und ihn selig machen. Gott hat so unaussprechlich viel Geduld mit uns, warum haben wir so wenig Geduld mit unserm Nächsten? Die Lebenswurzeln der Menschen sind oft so mit einander verwachsen und verschlungen, daß das Ausgäten ohne großen Schaden anzurichten nicht möglich ist. Nicht als ob man das Böse nicht strafen sollte, als ob man keine Zucht und Disziplin in der Gemeinde und in der Familie üben sollte, das nicht, aber die Bösen, die Kinder des Argen aus der Welt schaffen, das kann man nicht.

Als die Samariter einst den Heiland nicht aufnehmen wollten, sprachen Jakobus und Johannes: Herr, sollen wir sagen, daß Feuer vom Himmel falle und verzehre sie, wie Elias tat? Jesus aber sprach: Wisset ihr nicht, wes Geistes Kinder ihr seid. Wir Menschen meinen manchmal Gott müsse mit Gericht und Strafe dreinfahren bei den furchtbaren Sünden und himmelschreienden Ungerechtigkeiten der Menschen, aber welche Langmut erzeigt Gott, das ist unbeschreiblich; a u ch b e i u n s, denn auch auf unserm Herzensacker wächst noch Unkraut und Weizen mit einander und durcheinander, Gott sei's geklagt.

Aber das Endziel kommt, der große Erntetag, der Entscheidungstag, da werden nicht die Menschen, sondern die Engel die große Scheidung vollziehen. Sie werden, wie der Herr in der Auslegung dieses Gleichnisses sagt: sammeln aus seinem Reiche alle Aergernisse, und die da Unrecht tun, und werden sie in Bündlein binden und in den Feuerofen werfen, da wird sein Heulen und Zähneknirschen. Je öfter und länger ich über das ewige Los der Verdammten

nachdenke, desto schrecklicher und furchtbarer erscheint es mir. Leset einmal selbst das Lied in unserem Gesangbuch: „O Ewigkeit, du Donnerwort.“ — Herr Gott, bewahre uns alle vor der ewigen Qual und Pein der Hölle, erbarme dich unser, o Jesus! Wir wollen nicht damit schließen, sondern damit, daß die Gerechten leuchten werden wie die Sonne in ihres Vaters Reich. O welch eine selige Aussicht. Liebe Freunde, laßt uns doch in dieser Heilszeit als guter, echter Weizen, als Kinder Gottes wachsen und reifen für die ewige Seligkeit.

Dort wird sein das Freudenleben,
Da viel Tausend Seelen schon
Sind mit Himmelsglanz umgeben,
Stehen da vor Gottes Thron,
Da die Seraphinen prangen
Und das hohe Lied anfangen:
Heilig, heilig, heilig heißt
Gott der Vater, Sohn und Geist. Amen.

Predigt am sechsten Sonntag nach Epiphanias.

Matth. 17, 1—9.

Und nach sechs Tagen nahm Jesus zu sich Petrus und Jakobus und Johannes, seinen Bruder, und führete sie beiseits auf einen hohen Berg, und ward verklärt vor ihnen, und sein Angesicht leuchtete wie die Sonne, und seine Kleider wurden weiß als ein Licht. Und siehe, da erschienen ihnen Moses und Elias, die redeten mit ihm. Petrus aber antwortete und sprach zu Jesus: Herr, hier ist gut sein. Willst du, so wollen wir hier drei Hütten machen, dir eine, Mose eine, und Elias eine. Da er aber noch redete, siehe, da überschattete sie eine lichte Wolke. Und siehe, eine Stimme aus der Wolke sprach: Dies ist mein lieber Sohn, an welchem ich Wohlgefallen habe, den sollt ihr hören! Da das die Jünger höreten, fielen sie auf ihr Angesicht, und erschraken sehr. Jesus aber trat zu ihnen, rührete sie an und sprach: Stehet auf und fürchtet euch nicht. Da sie aber ihre Augen aufhuben, sahen sie niemand, denn Jesus allein. Und da sie vom Berge herabgingen, gebot ihnen Jesus und sprach: Ihr sollt dies Gesicht niemand sagen, bis des Menschen Sohn von den Toten auferstanden ist.

Mit dem heutigen Sonntag schließt die Epiphaniaszeit ab, in welcher uns die Herrlichkeit des Herrn mitten in seiner Niedrigkeit vor Augen geführt wurde. Bald richten sich unsere Blicke von der Erdenwirksamkeit Jesu hin zu dem Kreuz auf Golgatha, an welchem der Sohn Gottes den martervollen Tod für unsere Sünden erleiden mußte. Heute nun sehen wir, wie unser Heiland auf seinen schweren Leidensgang vorbereitet und gestärkt wurde durch die wunderbare Verklärung auf Tabors Höhen. Da können wir hineinschauen in sein innergöttliches Wesen, in die Herrlichkeit, die er bei dem Vater hatte, ehe denn die Welt war.

O, Kleinod, das im Himmel strahlt,
Nach dir nur will ich laufen.
O Perle, die kein Weltkreis zahlt,
Dich will ich hier noch kaufen.
O Erbteil voll Zufriedenheit,
O Himmel voller Seligkeit,
Sei mein aus Jesu Gnaden.

Die Verklärung auf dem Berge Tabor ist ein großes, herrliches Ereignis in dem Leben unsers Heilandes. Sechs Tage vorher hatte er mit seinen Jüngern darüber geredet, daß er werde viel leiden müssen, und getötet werden, und am dritten Tage auferstehen Das war für die lieben Jünger etwas so Furchtbares, daß sie es gar nicht fassen konnten, und zur Stärkung ihres Glaubens durften drei derselben, Petrus und Johannes und Jakobus, die gereiftesten und die dem Herrn am nächsten standen, einen Blick hinein tun in seine Lebensherrlichkeit, damit sie hernach auch Zeugen seines furchtbarsten Seelenkampfes in Gethsemane sein konnten. Die drei auserwählten Jünger nahm der Heiland mit sich hinauf auf einen hohen Berg. Es war Abend, und Jesus wollte, wie so oft, an diesem stillen Ort *beten*, und er hat gebetet, inbrünstig, kräftig, zum Herzen Gottes dringend gebetet. Als der große Hohepriester der Menschheit hat er in den Tagen seines Fleisches Gebet und Flehen mit starkem Geschrei und Tränen zu Gott geopfert, der ihm konnte von dem Tode aushelfen.

Da geschah es, daß er verklärt wurde. Diese Verklärung haben wir uns nicht so zu denken, daß Licht und Klarheit und Gottesherrlichkeit von außen her, von oben herab ihn überstrahlt hätte. Nein, von innen heraus wurde seine ganze, äußere Gestalt verklärt. Seine lichte Natur, sein innergöttliches Wesen brach mit Macht hervor und durchdrang den materiellen Leib, daß derselbe ganz durchgeistigt, von göttlichem Licht und Leben durchdrungen und verklärt wurde. Das ist eine wunderbare Sache, daß der Herr schon während seines Lebens im Fleisch eine solche Macht über seinen Leib hatte, daß er

ihn ganz ins geistige Wesen erheben konnte, so daß sein Angesicht anders war, daß es leuchtete wie die Sonne, und auch seine Kleider so durchstrahlt wurden, daß sie weißer als Schnee wurden, wie kein Färber auf Erden sie so weiß und glänzend machen kann. Wie konnte er das? — Antwort: In ihm wohnte die ganze Fülle der Gottheit leibhaftig. Er konnte diese Gottesherrlichkeit in sich verschließen und verbergen und er konnte sie auch hervorleuchten lassen, das war seine eigene, persönliche Tat, eine Wundertat, die nur er, der eingeborne Sohn des Vaters, und kein anderer tun konnte. Darum ist auch diese Verklärung Christi ein kräftiges Zeugnis dafür, daß Jesus Christus wahrhaftiger Gott ist. Aber was allem das Siegel aufdrückt, das ist die Stimme des Vaters: Dies ist mein lieber Sohn, an dem ich Wohlgefallen habe. Das ist ein Gotteszeugnis, klar und wahr und herrlich und das soll unser freudiges Bekenntnis sein im Leben und im Sterben: Jesus Christus, Gottes Sohn, hochgelobt in Ewigkeit. Die Verklärung Christi ist aber auch: Ein Zeugnis von der Realität der himmlischen Lebenswelt.

Liebe Freunde, es gibt viele Menschen, die halten sich nur an das, was sie mit den Augen sehen und mit den Händen greifen können, nur an die äußere, irdische, sichtbare Welt. Die ewige, unsichtbare Geisteswelt ist so gut wie gar nicht für sie vorhanden. Und doch, was ist der Leib ohne den Geist, das Leibesleben ohne das Geistesleben? Diese irdische Welt vergeht, Himmel und Erde werden vergehen; unser zeitliches Leben vergeht; der materielle Leib wird zu Erde, davon er genommen ist. Was dann? Ist dann alles aus mit dem Menschen? Nein, nein! Die Seele des Menschen, das innere, verborgene Geistesleben stirbt und vergeht nicht. Das lehrt die Heilige Schrift, das lehrt vielfach auch die Erfahrung. Das bezeugt auch das Gewissen, darüber kommt der Mensch nicht hinweg. Gott hat dem Menschen die Ewigkeit in sein innerstes Wesen hineingelegt. Wenn darum auch die Materialisten und die Ungläubigen, wie einst die Sadducäer, sprechen: Es gibt keinen Geist, und keine Engel, und kein Leben nach dem Tod, und keine Auferstehung, und keinen persönlichen Gott, — das Evangelium Jesu Christi, und die ganze Heilige Schrift, das alte Bundesvolk und die ganze christliche Kirche mit der großen Schar von Märtyrern und Blutzeugen bezeugen es laut und freudig: Wir glauben eine Auferstehung des Leibes und ein ewiges Leben. Nicht nur unsere Seele wird ewig fortleben, sondern auch unser Leib wird verklärt auferstehen.

Die Verklärung Christi ist auch dafür ein kräftiges Zeugnis; sie lüftet den Vorhang, der die himmlische Welt vor uns verhüllt, und zwei edle, geistesmächtige Gottesmänner, Repräsentanten des alten Bundes, Moses und Elias, die längst der Zeitlichkeit entrückt waren, erscheinen auf dem Berge

und reden mit dem Herrn über sein Leiden und Sterben und Auferstehen und sein ganzes, großes Erlösungswerk. Gott ist nicht ein Gott der Toten, sondern der Lebendigen, denn vor ihm leben sie alle. Moses ist nicht tot und Abraham und Isaak und Jakob sind nicht tot, Elias ist nicht tot, und David und Jesaias und Daniel und die andern Propheten und Knechte und Kinder Gottes sind nicht tot, auch unsere Lieben, die im Herrn gestorben und uns vorausgegangen sind in die Ewigkeit, sind nicht tot, sie leben alle in der ewigen, himmlischen Geisteswelt, leben ein viel höheres, vollkommeneres, seliges Leben, das wir gar nicht beschreiben können. Was noch kein Auge gesehen und kein Ohr gehört hat und in keines Menschen Herz gekommen ist, das hat Gott bereitet denen, die ihn lieb haben.

O, liebe Freunde, daß wir doch zu denen gehören möchten, die nicht sehen auf das Sichtbare, sondern auf das Unsichtbare, nicht auf das Zeitliche, sondern auf das Ewige. Die da trachten nach dem, das droben ist, nicht nach dem, das auf Erden ist, nach der wahren Heimat der Seele bei Jesus im Licht. Für den Herrn Jesus war gewiß diese Unterredung mit Moses und Elias eine mächtige Stärkung für den schweren, martervollen Todesgang, den er bald gehen mußte. Auch die drei Jünger spürten etwas von der höheren Geistesluft, die sie umwehte; ein Strahl des ewigen Lichtes fiel auch in ihre Seelen, darum sagt Petrus: „Herr, hier ist gut sein; willst du, so wollen wir drei Hütten bauen, dir eine, Mose eine und Elias eine." — Petrus war so überwältigt von dem Lichtglanz dieser himmlischen Erscheinung, daß er nicht recht wußte, was er wollte und sagte, aber vergessen hat er's niemals. In seinem hohen Alter noch, als er seinen zweiten Brief schrieb, schreibt er von der großen Herrlichkeit, die er auf dem heiligen Berg sah, und von der Stimme, die er gehört: „Dies ist mein lieber Sohn, an dem ich Wohlgefallen habe." Er konnte wohl sagen: „Das war so prächtig, was ich im Geist gesehen, du bist allmächtig, drum ist dein Licht so schön. O, möcht' ich an diesen hellen Thronen doch schon von heut an ewig wohnen." Auch wir sind dazu berufen, und die Verklärung Christi ist: *Ein Zeugnis von unserer Bestimmung zur ewigen Herrlichkeit.*

Als Moses und Elias wieder zurückgekehrt waren in die ewige Welt, und als der Verklärungsglanz erloschen war, da sahen die Jünger niemand als *Jesus allein.* Das ist ein feines tiefsinniges Wort: *Jesus allein*, das laßt uns noch zum Schluß tief ins Herz fassen: *Jesus allein.* Das soll das hohe Ziel unsers Strebens und Lebens sein, daß wir *Jesus allein* sehen, *Jesus allein* hören, auf *Jesus allein* gerichtet sind, daß *Jesus allein* unsers Herzens Trost und Freude ist, daß wir *Jesus allein* leben und dienen, daß *Jesus allein* unser *ein und alles* ist, daß *Jesus allein* in unserm Herzen wohnt und

thront, dann werden wir ihn einst auch klärlich schauen von Angesicht zu Angesicht in ewger Freud und selgem Licht. Wir dürfen dann eingehen in seine Herrlichkeit, wie er in seinem hohepriesterlichen Gebet gebetet hat: „Vater, ich will, daß, wo ich bin, auch die bei mir seien, die du mir gegeben hast, daß sie meine Herrlichkeit sehen, die du mir gegeben hast.“ — Das ist unsere hohe, ewige Bestimmung, das ist unsers Lebens Ziel. Liebe Seelen: Die Herzen empor, und das Angesicht gerichtet nach dem Jerusalem, das droben ist.

Welches Wort faßt diese Wonne,
Wann wir mit der Heilgen Schaar
In dem Strahl der reinen Sonne,
Leuchten wie die Sterne klar!
Amen, Lob sei dir bereit,
Dank und Preis in Ewigkeit. Amen.

Predigt am Sonntag Septuagesimä.

1. Kor. 9, 24—27. und Kap. 10, 1—5

Wisset ihr nicht, daß die, so in den Schranken laufen, die laufen alle, aber einer erlanget das Kleinod? Laufet nun also, daß ihr es ergreifet. Ein jeglicher aber, der da kämpfet, enthält sich alles Dinges, jene also, daß sie eine vergängliche Krone empfangen, wir aber, eine unvergängliche. Ich laufe aber also, nicht als aufs Ungewisse. Ich fechte also, nicht als der in die Luft streichet, sondern ich betäube meinen Leib und zähme ihn, daß ich nicht den andern predige und selbst verwerflich werde. Ich will euch aber, liebe Brüder, nicht verhalten, daß unsere Väter sind alle unter der Wolke gewesen, und sind alle unter Mose getauft, mit der Wolke und mit dem Meer. Und haben alle einerlei geistliche Speise gegessen, und haben alle einerlei geistlichen Trank getrunken, sie tranken aber von dem geistlichen Fels, der mitfolgte. welcher war Christus. Aber an ihrer vielen hatte Gott kein Wohlgefallen, denn sie sind niedergeschlagen in der Wüste.

Es kostet viel ein Christ zu sein
Und nach dem Sinn des reinen Geistes leben;
Denn der Natur geht es gar sauer ein,
Sich immerdar in Christi Tod zu geben;
Und ist hier gleich ein Kampf wohl ausgericht't,
Das macht's noch nicht.

Das ist's, was unsere heutige Epistel in eindringlichster Weise uns vorhält: Es kostet viel, sehr viel, ein rechter, wahrer Christ zu sein. Viel Ernst, viel Wachsamkeit, viel Gebet, viel Kampf, viel Anfechtung, viel Verleugnung, viel Demütigung, viel Glaube, viel Liebe, viel Geduld, viel Todeszuckungen des alten Menschen, viel Ausdauer und Treue bis in den Tod. Wer ist hierzu tüchtig? Und doch muß es sein; es muß sein, wenn wir die unvergängliche Krone des Lebens empfangen wollen. O Gott, du starker Gott, stärk uns, hilf uns, rett uns, und erbarme dich über uns um Jesu willen. Amen. Es ist ein Zweifaches in unserer Epistel für uns enthalten:

Eine Mahnung zu treuem Glaubenskampf.

Eine Warnung vor äußerlichem Scheinchristentum.

Das Bild des Kampfes und Streites, unter welchem das Christenleben dargestellt wird, ist ein im Neuen Testament viel gebrauchtes Bild. Und wer unter uns auch kaum erst eingedrungen ist durch die enge Pforte der Buße, und nur eine kurze Strecke auf dem schmalen Weg der Nachfolge Jesu Christi zurückgelegt hat, der weiß auch schon, daß das Christenleben ein Kampfesleben ist, kein innerlich still beschauliches Leben nur und kein äußerlich angenehmes, glatt nach Wunsch und Willen verlaufendes Leben, sondern ein Kampfesleben. Nicht auf Rosenpfaden, und nicht über lustige, blumenreiche Auen führt der Lebensweg, sondern der Pfad ist oft rauh und steil und steinicht und dornicht, der zum Ziel der Vollendung führt. Mußte doch selbst der Sohn Gottes, der sündlose, reine, heilige Menschensohn auf rauhem Weg durchs Leben gehen und durch Todesleiden vollendet werden. Wir können wohl sagen, das Christenleben ist ein stetes Kampfesleben.

Und zur kräftigen Ermutigung im Glaubenskampfe dienten dem Apostel die in damaliger Zeit beliebten und berühmten isthmischen Spiele; er sah in ihnen ein merkwürdig zutreffendes Bild und Gleichnis des Glaubenslaufes und Glaubenskampfes des Christen. In die Schranken der Nachfolge Jesu, auf den Kampfplatz des christlichen Lebens sind wir getreten durch unsere Bekehrung. Da hat unser ganzes Leben eine neue Richtung erhalten, und es hieß auch bei uns: „Um einen ewigen Kranz, mein armes Leben ganz.“ Im Feuer der ersten Liebe meint man alle Hindernisse leichtlich überwinden zu können, und im Sturm das Heil zu erlangen. Aber es kommt anders. Nicht große, glänzende Siege und Taten sind es, die das Christentum von uns fordert, sondern das ganz gewöhnliche, alltägliche Leben mit seinen Aufgaben und Uebungen und Versuchungen und Verleugnungen und Verlegenheiten und Arbeiten und Sorgen und Nöten, das sind die Schranken, innerhalb welcher wir Schritt für Schritt dem Kleinod nachstreben sollen. Das sind auch die

Schanzen, hinter welchen sich der Feind versteckt hält, der uns überall und allezeit umlauert. Bei jenen Wettläufen und Wettkämpfen war der Ehrenpreis ein Kranz aus Lorbeer- oder Oelzweigen, den nur einer aus vielen gewinnen konnte. Diesem verwelklichen Kranz gegenüber steht die unvergängliche Lebenskrone, die allen Gotteskämpfern und Siegern verheißen ist.

Und was ließen sich's jene Leute kosten, um nur diesen verwelklichen Ehrenkranz zu erlangen. Da waren jahrelange Vorbereitungen und Uebungen nötig, bei welchen sie alles beiseite setzen mußten, was irgendwie ihr Vornehmen beeinträchtigen konnte. Wie sorgfältig haben sie alles vermieden, was ihre Kräfte schwächen und sie kampfunfähig machen konnte! Wie willig und vollständig haben sie sich allen den Anordnungen derer gefügt, unter deren Obhut und Leitung sie standen. Wie freudig haben sie Verzicht geleistet auf all die Genüsse und Vergnügungen, welche Griechenland und Rom seinen Jünglingen bot. Der äußersten Mäßigkeit haben sie sich befleißigt, um die nötige Elastizität des Körpers zu erlangen und zu bewahren für diese Ehrenkämpfe. Alles haben sie eingesetzt, alles, um diesen Siegeskranz zu erlangen.

Und nun, tragen wir solches über auf das Gebiet des geistlichen Lebens. Was tun wir? Ist es uns ein solcher Ernst? Sind wir so eifrig und treu in unserm Christentum, so ganz nur bedacht auf das Eine, was not ist, auf die ewige Lebenskrone? O, wer muß nicht tief gebeugt und beschämt bekennen, dieser heilige Eifer, dieser Ernst in der Heiligung, diese Selbst- und Weltverleugnung, diese Einfalt auf Christus, dieses Ringen und Kämpfen um das himmlische Kleinod fehlt uns noch oft und viel, wenn nicht ganz und gar.

Wir laufen auch wohl, aber nicht so wie der Apostel Paulus, sondern oft planlos und ziellos und aufs Ungewisse. Wir kämpfen auch wohl, aber es sind oft und viel nur Luftstreiche, die den Feind nicht treffen, nicht überwinden. Wir kämpfen oft in eigener Kraft oder aus eitler Ehre oder in fleischlichem Eifer und sonstigen unlauteren Motiven.

Wir kämpfen gegen diesen und jenen Feind, ja wohl, aber in deinem Herzen ist noch ein Feind, über den streichst du nur so hin, den duldest du noch; eine Sünde; mit der hast du noch nicht ganz gebrochen, die hegst und pflegst du noch im Geheimen. O, da ist alles andere Kämpfen nur ein Streichen in die Luft. Was wollen wir sagen? Das wollen wir sagen und beten: „Erforsche mich, Gott, und erfahre mein Herz, prüfe mich und erfahre, wie ich es meine, und siehe, ob ich auf bösem Wege bin, und leite mich auf ewigem Wege. Der Apostel nennt hier nicht den Erzfeind, mit dem wir zu kämpfen haben, den Teufel, obwohl wir nicht nur mit Fleisch und Blut, sondern auch mit dämonischen, satanischen Gewalten zu kämpfen haben. Er nennt hier auch nicht die Welt mit ihrer Fleischeslust und Augenlust und hoffärtigem

Leben. Er nennt einen Feind der uns näher ist, unser Fleisch und Blut, unsern eigenen Leib. „Ich betäube meinen Leib und zähme ihn," sagt er. Das bezeichnet ein gewaltsames Verfahren, ein Draufschlagen mit der Faust ins Angesicht und unter die Augen, so daß der Feind betäubt niedertaumelt, und wie ein gefangener Sklave weggeführt und unter Gewalt gehalten werden kann.

Der Leib ist das Organ der Seele, derjenige Teil unsers Personwesens, wodurch die Sünde getan wird, wodurch die Sünde in all ihrer Vielgestaltigkeit verkörpert wird und Gestalt gewinnt. Alle Glieder des Leibes werden in den Dienst der Sünde gezogen und werden Waffen der Ungerechtigkeit. Mit der Zunge werden böse, o, wie viele böse und unnütze Worte geredet; die Augen sehen nach verbotenen Dingen; die Ohren lauschen begierig auf das, was sündlich und unrein ist. Wie viele und schreckliche Greuel und Schandtaten haben Menschenhände schon begangen, und auf welch bösen Wegen sind der Menschen Füße schon gewandelt, Wege, die hinunterführen zur Hölle.

O, wie nötig ist es da, daß wir zunächst diesen Leib der Sünde mit allen seinen Fleischestrieben und Lüsten in Zucht und Zaum halten, damit nicht das Fleisch über den Geist, sondern der Geist über das Fleisch die Herrschaft gewinne. Der Apostel drückt sich hier aber noch ganz anders aus: „Damit ich nicht den andern predige und selbst verwerflich werde." Da möchten wir fast die Hand auf den Mund legen und sofort aufhören zu predigen. Wenn der Apostel Paulus, denken wir doch, Paulus, das hochbegnadigte Rüstzeug Gottes, wenn er vor der Möglichkeit erzittert, selbst verwerflich zu werden, während er andern predigt, muß da nicht unser einer vor jeder Predigt und nach jeder Predigt seufzen und flehen: „O, Jesus, laß mich nur nicht verloren gehen." Nur dann, wenn wir nicht nur mit Worten das Wort Gottes predigen, sondern auch mit unsern Taten, mit unserm Wandel, wenn wir in täglicher Buße der Sünde absterben, unser Fleischesleben in den Tod geben und der Gerechtigkeit leben, können wir vor diesem schrecklichsten Schicksal bewahrt bleiben, selbst verwerflich zu werden, während wir als Pastoren andern predigen. Welch eine Mahnung, meine Brüder: Laufet, daß ihr das Ziel erreicht! Kämpfet, daß ihr die Krone erlangt! Durch solche Zurufe haben einst die Zuschauer die Kämpfenden angespornt und ermutigt. Uns ruft es der Apostel und die ganze Zeugenwolke zu: Kämpfet den schönen Kampf des Glaubens! Ergreifet mit beiden Händen das ewige Leben. Vor allem Mattwerden und Nachlassen und vergeblichen Kämpfen können wir nur bewahrt werden, wenn unser Christentum lebendig und wahr ist. — Darum folgt im zweiten Teil unseres Textes

Eine Warnung vor falschem Scheinchristentum.

Da weist nun der Apostel auf das Warnungsexempel Israels hin. Israel war Gottes auserwähltes Volk vor allen Völkern. Die Wolke des Höchsten umschattete sie, daß ihnen nichts Böses nahen konnte. Trockenen Fußes führte sie der Allmächtige durchs rote Meer. So erhält Israel gleichsam die Taufe, wodurch sie ihrem Führer und Mittler, Moses, dem treuen Knecht Jehovas, zum Gehorsam verpflichtet wurden. Mit übernatürlicher, geistlicher Speise, mit Manna vom Himmel, wurden sie gespeist, mit geistlichem Trank aus dem Wunderfelsen wurden sie getränkt, Christus, den sie nicht kannten, der Engel des Bundes, war bei ihnen, und doch — doch hatte Gott an ihrer vielen kein Wohlgefallen. Gottes Zorn und Ungnade hat sie niedergeschlagen in der Wüste. „Das macht dein Zorn, daß wir so vergehen, und dein Grimm, daß wir so plötzlich dahin müssen," betete Moses aus tiefer Not unter dem hinsterbenden Volk.

Das ist unser Warnungsexempel. Mit großer Gnadenmacht hat Gott uns erlöst durch Jesus Christus. Wir sind getauft mit der Taufe in den Dreieinigen Gott. Wir werden gespeist mit der wahrhaftigen Lebensspeise, dem Leibe Jesu und getränkt mit dem wahrhaftigen Lebenstrank, dem Blute Jesu, im heiligen Abendmahl. Christus ist als der geistliche Fels unter uns. Wir haben sein heilig Wort, das uns alle Tage leuchtet, wie die Wolken- und Feuersäule in der Wüste. Wir haben den Morgensegen und den Abendsegen, und viele andere Segnungen haben wir im Seminar.

Wie stellen wir uns dazu? Meinen wir, uns könne es nicht fehlen, weil wir alle diese Gnadenmittel so reichlich haben und auch gebrauchen und uns gar noch christlicher halten als tausende in der Christenheit? Ja, gar noch Prediger des Evangeliums werden wollen. — O, Brüder, wer sich lässet dünken, er stehe, der sehe wohl zu, daß er nicht falle. Wir, ja, gerade wir, stehen in großer Gefahr, uns selbst zu täuschen; uns für etwas zu halten, was wir noch nicht sind. Wir stehen in der Gefahr, in fleischliche Sicherheit und geistlichen Hochmut und in Selbstgerechtigkeit zu geraten. Wir stehen in der großen Gefahr, gewohnheitsmäßig, berufsmäßig, mechanisch das Christentum zu üben, äußerlich als Christen zu erscheinen, die Sprache Kanaans zu reden, andern gar zu predigen ohne inneres, lebendiges, wahres Herzenschristentum, so daß der Herr am Ende sagen muß: „Dies Volk nahet sich zu mir mit seinem Munde und ehret mich mit seinen Lippen, aber ihr Herz ist ferne von mir. Was verkündigest du meine Rechte und nimmst meinen Bund in deinen Mund, so du doch Zucht hassest und wirfst meine Gebote hinter dich." O, mein Gott, das laß nicht geschehen unter uns! Wir wollen dir dienen, alle wollen wir dir dienen, hilf uns dazu. Laßt uns denn, liebe Brüder, ermahnt und gewarnt aus Gottes Wort, neugestärkt im Glauben hinaustreten ins all-

tägliche Leben, kämpfend den schönen Kampf des Glaubens, an Jesu Gnadenhand uns fest anklammernd und hingehen und Frucht bringen, eine Frucht, die da bleibet.

Jesus, stärke deine Kinder,
Und mache die zu Ueberwindern,
Die du erkauft mit deinem Blut,
Schaff in uns ein neues Leben,
Daß wir uns ganz zu dir erheben
Wenn uns entfallen will der Mut.
Geuß aus auf uns den Geist,
Aus dem die Liebe fleußt in die Herzen,
So halten wir getreu an dir
Im Tod und Leben für und für. Amen.

Predigt am Sonntag Sexagesimä.

Lukas 8, 4—15.

Da nun viel Volks bei einander war, und aus den Städten zu ihm eileten, sprach er durch ein Gleichnis: Es ging ein Säemann aus, zu säen seinen Samen, und indem er säete, fiel etliches auf den Weg, und ward zertreten, und die Vögel unter dem Himmel fraßen es auf. Und etliches fiel auf den Fels, und da es aufging, verdorrete es, darum, daß es nicht Saft hatte. Und etliches fiel mitten unter die Dornen, und die Dornen gingen mit auf und erstickten es. Und etliches fiel auf ein gutes Land, und es ging auf und trug hundertfältige Frucht. Da er das sagte, rief er: Wer Ohren hat, zu hören, der höre. Es fragten ihn aber seine Jünger und sprachen, was dieses Gleichnis wäre? Er aber sprach: Euch ist gegeben zu wissen das Geheimnis des Reiches Gottes, den andern aber in Gleichnissen, daß sie es nicht sehen, ob sie es schon sehen, und nicht verstehen, ob sie es schon hören. Das ist aber das Gleichnis: Der Same ist das Wort Gottes, die aber an dem Wege sind, das sind, die es hören, darnach kommt der Teufel und nimmt das Wort von ihren Herzen, auf daß sie nicht glauben und selig werden. Die aber auf dem Fels, sind die, wenn sie es hören, nehmen sie das Wort mit Freuden an, und die haben nicht Wurzel; eine Zeit lang glauben sie, und zur Zeit der Anfechtung fallen sie ab. Das aber unter die Dornen fiel, sind die, so es hören, und gehen hin unter den Sorgen, Reichtum und Wollust dieses Lebens, und ersticken und bringen keine Frucht. Das aber auf dem guten Lande sind, die das Wort hören und behalten in einem feinen, guten Herzen und bringen Frucht in Geduld.

Es war im Jahre 1860, daß ich an diesem Sonntag als jugendlicher Seminarist meine erste Predigt über dieses Gleichnis vom vierfachen Ackerfeld in der St. Petri-Kirche in St. Louis, hielt. Was und wie ich damals gepredigt habe, weiß ich ja nicht mehr, aber die Tatsache selbst ist mir unvergessen geblieben. Im wesentlichen werde ich wohl dieselben Wahrheiten gepredigt haben wie heute auch; aber im Alter predigt man anders als in der Jugend, und am Schluß der Predigttätigkeit anders als am Anfang derselben. Wir Menschen werden alt und gehen dahin den Weg alles Fleisches, aber Gottes Wort wird nicht alt, das ist ewig neu, gestern und heute dasselbe und in Ewigkeit. O, es ist etwas Großes, Gewaltiges um Gottes Wort. Himmel und Erde werden vergehen, aber Gottes Wort wird nicht vergehen. Darum: „Wer Ohren hat, zu hören, der höre."

Vierfach ist das Ackerfeld, o Mensch, wie ist dein Herz bestellt?

Unser Evangelium stellt uns im Geist auf ein großes, weites Ackerfeld, auf welchem ein Säemann eifrig und mit vollen Händen guten Samen ausstreut. Das Ackerfeld ist die ganze, weite Welt, und der Säemann ist der große Gott im Himmel, der Same aber ist das Wort Gottes. So einfach und leichtverständlich nun auch dieses Gleichnis erscheint, zumal Jesus selbst die Auslegung dazu gegeben hat, so enthält es doch gar tiefe und ernste Wahrheiten und Lehren, die von der größten Bedeutung sind für unser christliches Leben. Vor allem tritt uns hier klar und unwidersprechlich die Wahrheit entgegen: Gott will, daß allen Menschen geholfen werde und sie zur Erkenntnis der Wahrheit kommen. Dazu läßt er sein Wort predigen, daß die Menschen es hören, und daß sie glauben und selig werden. Das ist sein guter, gnädiger Wille. Er will nicht, daß jemand verloren werde, sondern daß sich jedermann zur Buße kehre. Gott ist nicht der Ursächer der Verdammnis der Menschen, er ist aber der Ursächer unserer Seligkeit. Wohl ist es ein geheimnisvolles, dunkles Wort, wenn der Herr zu seinen Jüngern sagt: „Euch ist es gegeben zu verstehen das Geheimnis des Reiches Gottes, den andern aber in Gleichnissen, daß sie es nicht sehen, ob sie es schon sehen und nicht verstehen, ob sie es schon hören." Die große Masse des Volkes verstand das Geheimnis des Reiches Gottes nicht, und heute ist es auch noch so, sie verstehen es nicht, ob sie es schon hören. Wir könnten auch sagen, sie wollen es nicht verstehen. Das ist der große Jammer, daß so viele, viele in der Christenheit nichts wissen und verstehen von den Geheimnissen des Reiches Gottes, es ist ihnen alles verhüllt und verdeckt. — Bezeugt nicht die Heilige Schrift, daß nicht alle Menschen gerettet und selig werden, daß viele verloren gehen und verdammt werden? Woran liegt denn das? Das liegt nicht an Gott und nicht an seinem Wort, die Schuld liegt am Menschen, es liegt an deiner Herzensstellung dem Worte Got-

tes gegenüber. Das lehrt uns dieses Gleichnis klar und deutlich. Davon hängt für uns alles ab für Zeit und Ewigkeit, wie wir uns dem Worte Gottes gegenüber verhalten. Wer es hört und glaubt, der wird selig werden, wer aber nicht glaubt, der wird verdammt werden. Bedenket doch, von welch ungeheurer Tragweite das ist, wie wir uns dem Worte Gottes gegenüber verhalten. Davon hängt unsere ewige Seligkeit oder unsere ewige Verdammnis ab. Und wenn die Sache so steht, und so steht sie, dann kann man es fast gar nicht begreifen, daß Gottes Wort von den Menschen so gering geschätzt, ja verachtet wird. Ach, es ist der Betrug der Sünde, ihre große Zaubermacht, welche sie über den Menschen ausübt; es ist der Unglaube, dieses Bollwerk des Teufels, wodurch so viele Menschenseelen ewig verloren gehen. Das sehen wir aus diesem Gleichnis, es zeigt uns die mannigfaltigen Hindernisse, welche die seligmachende Kraft des Wortes Gottes bei uns verhindern. Und nun laßt uns das Gleichnis selbst in seinen Einzelheiten betrachten. Es heißt: etliches fiel an den Weg und ward vertreten, und die Vögel unter dem Himmel fraßen es auf. Und das sind, die es hören, darnach kommt der Teufel und nimmt das Wort von ihren Herzen, auf daß sie nicht glauben und selig werden. — Das erste Ackerfeld liegt dicht am Weg und ist hartgetreten, denn bei einem Fußweg durchs Feld hindurch wird auf beiden Seiten nebenaus getreten; der Same aber verlangt zum wenigsten lockeres Land, er kann ja nicht eindringen in hartgetretenen Boden, da bleibt er obenauf liegen. Ach, wie hart, wie unempfänglich für den göttlichen Lebenssamen ist das natürliche Menschenherz. Der natürliche, fleischliche Sinn des Menschen ist gleichgültig gegen geistliche Dinge und nimmt sie nicht auf. Da geht's zu einem Ohr hinein und zum andern wieder hinaus. Man hört's und hört's doch nicht, man versteht es nicht. Das Wort macht keinen Eindruck auf das Herz. Vielleicht wird's nicht einmal ins Gedächtnis aufgenommen, so daß man nach der Predigt weder den Text noch irgend etwas anders mehr weiß. Aber mit der Härtigkeit des Bodens ist hier nicht nur die Naturbeschaffenheit des menschlichen Herzens bezeichnet, sondern der Boden wird hartgetreten. Daß Gott erbarm! wie wird oft auf den Menschenherzen herumgetreten, wie werden sie zu Grunde gerichtet! In wie viele jugendliche Herzen wird Gottes Wort ausgesät, aber wenn sie hinauskommen in die Welt, was bekommen sie da zu sehen und zu hören, welche Reden, welcherlei Verlockungen zur Sünde, welche Behandlung erfahren sie da oft! Was ist oft schon alles über ein Menschenherz und durch ein Menschenherz gegangen nur bis ins zwanzigste Lebensjahr. Ist's denn ein Wunder, wenn ein Herz hart wird und abgestumpft für das Göttliche? Wenn man bedenkt, welchen Sünden und Schanden und Lastern die Menschen oft ergeben sind, in welchen bösen, gottlosen Gesellschaften sie sich bewegen, mit welcherlei Ungerechtigkeiten ihr tägliches Leben verknüpft ist, wie viel Zorn und Geiz

und Weltliebe und Hochmut und Unkeuschheit und Unversöhnlichkeit und andere böse Stücke und Tücke die Herzen verhärten, daß der Same des göttlichen Worts, wenn er auch immer und immer wieder ausgesäet wird, nicht eindringen kann in das Herz. Dazu kommt aber noch ein anderes, die Samenkörnlein werden von den Vögeln des Himmels aufgepickt, da ist der Same ganz weg. Die Vögel sind ja harmlose, liebliche Tierlein, die nur ihr Futter suchen, aber der Teufel steckt dahinter, der nimmt das Wort von ihren Herzen hinweg, daß sie nicht glauben und selig werden. Wer sollte es denken! Hier ist's wieder der Teufel wie im Gleichnis vom Unkraut unter dem Weizen. Der Satan ist der Erzfeind unsrer Seelen, welcher die seligmachende Gotteskraft des Evangeliums bei uns zu entkräften sucht. Und er weiß alle möglichen Dinge dazu zu benutzen, oft scheinbar ganz harmlose, anmutige Dinge. Die zerstreuenden Gedanken, die während der Predigt so unversehens ins Herz hereingeflogen kommen, allerlei Gespräche und Tagesneuigkeiten unmittelbar nach dem Gottesdienst, unbedachtsame, lieblose Kritik der Predigt, es gibt ja auch Spottvögel, — kurz, irgend etwas, wodurch das Wort vom Herzen weggerissen wird, daß sie nicht glauben und selig werden, und niemand denkt dabei an den Teufel, der sein teuflisches Spiel treibt, um die Menschenseelen zu verderben.

Das zweite Ackerfeld ist anderer Art. Da ist kein hartgetretener, sondern lockerer Boden. Eine schöne, lockere Erdschichte, recht versprechend für eine gute Saat und reiche Ernte, aber darunter verborgen ist Felsgestein. Da kann der Same keimen und sprossen und grünen und wachsen, daß es eine helle Freude ist, aber tief wurzeln kann er nicht, es ist ja ein Fels unter dem dünnen Erdboden, und wenn die anhaltende Sonnenhitze kommt, verdorret die Saat, es fehlt Saft und Kraft. Wie freut sich ein Farmer, wenn ein Weizenfeld frisch und grün und vielversprechend vor seinen Augen sich ausbreitet; so freut sich auch ein Pastor, wenn es auf seinem Gemeindeacker sproßt und grünt, wenn er merkt und sieht, das Wort findet Eingang. Es sind Leute da, die nehmen das Wort mit Freuden und Rührung und wirklichem Interesse auf, sie werden innerlich angefaßt, erweckt und eifrig im Christentum, aber es fehlt die Tiefe, die Gründlichkeit, es ist zu viel nur vorübergehende Gefühlsbewegung; sie werden erweckt, aber nicht bekehrt. Und da auf einmal verwelkt die aufsprossende Saat, es ist noch Felsgestein, eine ungebrochene Härtigkeit im Herzen, vielleicht eine Lieblingssünde, mit der sie nicht brechen wollen. Und wenn nun allerlei Versuchungen an sie herantreten, Widerwärtigkeiten und Leiden in der Nachfolge Christi, da halten sie nicht stand, sie sind unbeständig, wetterwendisch. Eine Zeitlang laufen sie fein, aber zur Zeit der Anfechtung fallen sie ab. In der Sonnenhitze der Trübsal, welche ihr Glaubensleben zur Reife bringen sollte und könnte, verdorret ihre Glaubenssaat.

„O, halte deine Krone feste,
Halte treulich, was du hast,
Recht beharren ist das Beste,
Rückfall ist ein böser Gast.“

Von dem dritten Ackerfeld heißt es: Das aber unter die Dornen fiel, sind die, so es hören und gehen hin unter den Sorgen, Reichtum und Wollust dieses Lebens und ersticken und bringen keine Frucht. Hier ist tiefer Grund und lockerer Boden, aber die Dornen und das Unkraut wachsen hier auch und ersticken den Samen, und es kommt zu keiner Frucht. Es ist kein gutes, geeignetes Ackerland. Das sind Seelen, die wohl tiefer eindringen ins Christentum, auch an der Reichsgottessache mitarbeiten, Opfer bringen, geistliche Erfahrungen machen, aber mit dem guten Samen des neuen Lebens wachsen auch noch die Dornen der irdischen Sorgen, der Weltliebe und des Reichwerdenwollens mit auf. Es fehlt ihnen an der rechten Lauterkeit und Wahrheit, an der ganzen Hingabe an Jesus, sie können nicht allem entsagen. Man will auch noch die Welt genießen, Gott und dem Mammon dienen, Gottes Freund und auch der Welt Freund sein — das sind doppelseelige Christen, die haben ein geteiltes Herz. O welche Gefahren liegen in den weltlichen Sorgen — im Reichtum — und in der Wollust des Lebens. Worauf ist dein Herz gerichtet? Zu dem reichen Jüngling sprach der Herr: „Verkaufe alles, was du hast und gib's den Armen und komm und folge mir nach.“ Da ging er betrübt hinweg. Die Sorgen des Lebens wirken zerstörend auf das geistliche Leben, man wird dadurch unversehens in das Irdische hineinverflochten. Aber „was hülfe es dem Menschen, so er die ganze Welt gewönne und nähme doch Schaden an seiner Seele?“ Der Reichtum hat seine besondern Gefahren, und ganz besonders das Reichwerdenwollen. Wohl kann einer reich sein und kann dabei ein wahrer Christ sein. Aber doch sagt der Herr, es ist schwer, daß ein Reicher ins Reich Gottes komme. Und dann kommt die Welt mit Augenlust und Fleischeslust und hoffärtigem Leben, mit zeitlichen Ergötzungen der Sünde, irdischem Wohlleben, o wie viele gehen darin zu Grunde. — Diese Dornen ersticken den guten Samen des Wortes, daß er keine Frucht bringt.

Und nun, wollen wir angesichts dieser Tatsachen noch fragen: wie kommt es doch, daß bei all dem vielen Predigen und Lehren des Wortes Gottes jahraus, jahrein so wenig Frucht geschafft wird? Warum kommen so wenige zum Glauben, zur Bekehrung, zur seligen Freiheit der Kinder Gottes? Warum so viel Gleichgültigkeit in religiösen Dingen, so viel Unglaube und gottloses Leben? Seht, auf alle diese Fragen gibt uns unser Gleichnis die Antwort. Es liegt nicht an Gott, daß so wenige glauben und selig werden, und nicht an Gottes Wort, das ist ewig lebenskräftig. Die Schuld liegt am Boden, am Ackerfeld, in welches der Same fällt; gestehen wir es nur ein, die Schuld liegt

an uns, an unserem traurigen, unglückseligen Herzenszustand. — Und wenn wir am Anfang gesagt haben, es ist ein großes, weites Ackerfeld, auf welches unser Gleichnis uns stellt, so können wir zum Schluß mit gleichem Recht sagen: Das Ackerfeld ist klein, ganz klein, es umfaßt ein kleines Menschenherz und ein einzelnes Menschenleben; und es findet sich darin noch bei einem jeden die dreifache oder vierfache Art des Saatfeldes. Natürliche Ungebrochenheit und Härtigkeit, Wankelmütigkeit, wetterwendisches Gebaren, sündliches Welt- und Fleischeswesen. Und wie viel Geduld und Gnadenarbeit des himmlischen Säemanns gehört doch dazu, und wie viel edler Same des Gotteswortes, bis so ein armes Menschenherz zu einem feinen, guten Lande wird, das hundertfältige Frucht trägt. Gottlob, es gibt auch noch gutes Land, „etliches fiel auf gutes Land, heißt es, und es ging auf und trug hundertfältige Frucht." — Ich glaube, darüber freuen sich die Engel im Himmel. Woher das gute Land? Das ist kein Naturboden, kein Menschenherz ist gutes Land von Natur. Das bereitet Gottes Gnade in denen, die heilsverlangend, empfänglich, demütig und aufrichtig sind. Der Herr läßt es den Aufrichtigen gelingen, und den Demütigen gibt er Gnade. Das sind die, die den göttlichen Samen der Wiedergeburt in ihren Herzen Wurzel fassen lassen, die sich gläubig beugen unter das Wort und der Wahrheit allezeit recht geben wider sich selbst, und die auch nach dem Worte leben und tun — ja, es sind die Täter des Worts, die da Frucht bringen in Geduld. In Geduld heißt es. Der Herr muß unendliche Geduld mit uns haben, und wir müssen auch Geduld und Ausdauer beweisen. Es geht nicht auf einmal, man wächst nicht über Nacht zur vollen reifen, goldenen Weizenähre — aber durch des Wortes Kraft und des Heiligen Geistes Gnadenarbeit kommt es doch dahin, daß von dem Ackerfeld der Menschheit fort und fort Weizengarben eingesammelt werden in die ewigen Scheuern. Noch hat der Herr sein Volk im Lande, das ihm gläubig dient und ihn ehrt, ob auch noch viel unfruchtbares Land und eitel Wüsteneien da sind, viel harter Boden mit Felsgestein, viel Unkraut und Dornen, die alles zu überwuchern drohen, viel Unglauben und Weltsinn und Fleischeswesen. Der Herr hat noch seine siebentausend, ja siebzigmal siebentausend, die ihre Kniee nicht beugen vor dem Fürsten dieser Welt, sondern die gläubig festhalten an dem Wort vom Kreuz und in diesem Glauben die Welt überwinden und ewig selig werden. O, Herr Jesus, zu diesen wollen wir auch gehören, laß doch dein seligmachendes Evangelium lebenskräftiger in unsern Herzen werden!

Zeige deines Wortes Kraft
In uns armen Wesen,
Zeige wie es neu uns schafft,
Kranke macht genesen.
Jesus dein allmächtig Wort
Fahr in uns zu wirken fort
Bis wir ganz genesen. Amen.

Predigt am Sonntag Quinquagesimä.

Luk. 18, 31—43.

Jesus nahm aber zu sich die Zwölfe und sprach zu ihnen: Sehet, wir gehen hinauf gen Jerusalem, und es wird alles vollendet werden, das geschrieben ist durch die Propheten von des Menschen Sohn. Denn er wird überantwortet werden den Heiden, und er wird verspottet und geschmähet und verspeiet werden, und sie werden ihn geißeln und töten; und am dritten Tage wird er wieder auferstehen. Sie aber vernahmen der keines, und die Rede war ihnen verborgen, und wußten nicht, was das gesagt war. Es geschah aber, da er nahe zu Jericho kam, saß ein Blinder am Wege und bettelte. Da er aber hörete das Volk, das durchhin ging, forschete er, was das wäre. Da verkündigten sie ihm, Jesus von Nazareth ginge vorüber. Und er rief und sprach: Jesus, du Sohn Davids, erbarme dich mein. Die aber vorne an gingen, bedroheten ihn, er sollte schweigen. Er aber schrie vielmehr: Du Sohn Davids, erbarme dich mein! Jesus aber stand stille und hieß ihn zu sich führen. Da sie ihn aber nahe bei ihn brachten, fragte er ihn und sprach: Was willst du, daß ich dir tun soll? Er sprach: Herr, daß ich sehen möge. Und Jesus sprach zu ihm: Sei sehend, dein Glaube hat dir geholfen. Und alsbald wurde er sehend, und folgte ihm nach und preisete Gott. Und alles Volk, das solches sahe, lobete Gott.

Der heutige Sonntag ist der Herold der heiligen Passionszeit, der es wiederum laut in die Christenheit hineinruft: Siehe, das ist Gottes Lamm, welches der Welt Sünde trägt. Kommet, denn es ist alles bereit, kommet zum Abendmahl des Lammes. — Wir dürfen es wohl als einen Vorzug unserer lieben evangelischen Kirche ansehen, daß in ihr die Passion des Herrn, sein heiliges Leiden und Sterben am Kreuz durch sieben Wochen hindurch in besonderer Weise gefeiert wird. Wir bekennen damit, daß uns der Kreuzestod des Herrn das Höchste und Teuerste ist, der Kern und Stern des ganzen Evangeliums. Nun kommt aber freilich alles darauf an, wie wir diese Fastenzeit begehen, ob es auch ein rechtes, evangelisches Fasten für uns ist. Was heißt denn das? Das heißt, daß wir als arme Sünder in wahrer Buße und in rechtem Glauben zu dem dornengekrönten, gekreuzigten Heiland kommen und aus Herzensgrund zu ihm sprechen: Hier kommt ein armer Sünder her, der gern durchs Lösgeld selig wär. Passionszeit — Bußzeit. Passionszeit — Gnadenzeit. Das lasse uns der Herr recht erkennen und erfahren, damit er in seiner Marterschöne uns immer größer, und wir in uns

selbst immer kleiner werden. Dazu segne uns, o Herr, und öffne uns die Augen des Geistes, daß wir dich in deiner Marterschöne und uns selbst in unserem Sündenelend recht erkennen. Amen.

Jesus hatte sein irdisches Tagewerk fast vollbracht, und sein Angesicht stracks gen Jerusalem gerichtet. Dort sollte noch das Letzte und Schwerste und Größte vollendet werden, was durch die Propheten geschrieben stand von dem Menschensohn. In vollem Bewußtsein, daß es mit ihm in das tiefste Todesleiden hineinging, ging er diesen letzten Gang hinauf gen Jerusalem, und es muß in der Haltung und in den Gesichtszügen des Herrn Jesu etwas Außergewöhnliches wahrzunehmen gewesen sein, ein besonders ausgeprägter Leidensmut, als er so vor seinen Jüngern festen Schrittes einherging, denn Markus berichtet: Die Jünger entsetzten sich und fürchteten sich, indem sie ihm nachfolgten.

Es war eine geheimnisvolle, dunkle, schaurige Tiefe, die sich vor den bestürzten Jüngern auftat, als der Heiland zu ihnen redete von Speichel, Schlägen, Strick und Banden und von einem gewaltsamen Tod, den er erleiden müsse. Sie hatten so zuversichtlich gehofft, er werde Israel erlösen und ein herrlicheres Königreich aufrichten als Salomo. Das ist der menschlichen Natur eigen, daß sie von dem Geheimnis des Kreuzes nichts versteht. Nur nicht leiden, nicht sterben. Das widerfahre dir nur nicht, hatte Petrus gesagt. Dem Leiden suchen wir, wenn möglich, auszuweichen; es erweckt in uns Grauen, Furcht, Widerwillen, ein Sichsträuben und Weigern. Aber bei unserem Heiland ist das nicht so. Er geht sicheren Schritts, mutig, willig dem furchtbaren Todesleiden entgegen; in seinem Innern hieß es fort und fort: „Ich will's gern leiden." Da ist eine Leidenswilligkeit, von der wir leidensscheue Menschen, die wir so leicht klagen und verzagt und unwillig sind, keine Ahnung haben. Wohl wird es für den Herrn auch ein Bedürfnis gewesen sein und ein Trost, daß er das, was seine Seele so mächtig bewegte, aussprechen konnte den Zwölfen gegenüber, die er zu sich nahm. Aber allermeist wollte er seine Jünger vorbereiten auf den schwersten Schlag, der sie treffen mußte, wenn ihr geliebter Herr und Meister in den schmachvollen Kreuzestod dahingegeben wurde. In heiligem Liebesdrang und in tiefstem Gehorsam gegen den Willen seines Vaters, der ihm aus den messianischen Weissagungen der Propheten klar entgegentrat, eilte er hin zum Opferaltar als das Lamm Gottes, das der Welt Sünde trägt.

Was der Herr bis dahin in seiner dreijährigen Heilandstätigkeit getan und gelitten hatte, das war mehr vorbereitend auf die große Heilstat am Kreuze auf Golgatha. Daß Jesus ein großer Prophet Gottes war, mächtig in Wort und Tat, das Zeugnis hat ihm das Volk je und je gegeben. Ganz hingerissen und überwältigt von seiner Predigt, entsetzte sich das Volk, denn er

lehrte mit Macht und nicht wie die Schriftgelehrten. „Der Geist des Herrn ist bei mir, derhalben er mich gesalbet hat und gesandt zu predigen das Evangelium den Armen, zu heilen die zerbrochenen Herzen, zu predigen den Gefangenen, daß sie los sein sollen, und den Blinden das Gesicht, und den Zerschlagenen, daß sie frei und ledig sein sollen, und zu predigen das angenehme Jahr des Herrn." Das sind holdselige, gewaltige Worte, die von des Heilands Lippen kamen. Lebensworte, die wie Balsam in die verwundeten Herzen träuften und wie ein strahlend Licht hineinleuchteten in die Dunkelheiten des Herzens und Lebens. Da wurden die müden Seelen erquickt und die Bösen und Argesdenkenden und Uebelwollenden von der Wahrheit gerichtet.

Und wer diesen „Lehrer, dem kein Lehrer gleichet," sich darauf ansah, mit ihm umging, ihn näher kannte, der fand keinerlei Zwiespalt und Widerspruch zwischen seiner Lehre und seinem Leben. Jesus steht unter den Menschen da als der einzig Sündlose, der reine, heilige Menschensohn, keine sündliche Regung hat jemals seine heilige Seele getrübt, kein böses Wort ist jemals über seine Lippen gekommen, keine sündliche Tat hat jemals seinen Wandel entweiht. Wo ist ein Mensch wie dieser Mensch, dessen inneres und äußeres, privates und öffentliches Leben in lauterer Heiligkeit und in heiliger Liebe erstrahlte? Stellt die Größten und Edelsten, die Höchsten und Herrlichsten der Menschheit ihm gegenüber, ob nicht ein himmelweiter Unterschied zwischen ihm und ihnen ist, ein Unterschied wie zwischen Tag und Nacht. Ob es nicht die vollste, tiefste Wahrheit ist: Du bist der Schönste unter den Menschenkindern! Du bist der König der Ehren!

Und doch, wenn wir Jesus nur als das höchste Ideal, als das erhabenste Vorbild, als den weisesten Lehrer, als den vortrefflichsten Menschen erkennen, so haben wir ihn noch nicht erkannt als den, der er ist, der wahrhaftige Gott und das ewige Leben, das Lamm Gottes, das der Welt Sünde trägt. Erst die Passion des Herrn, sein blutiger Opfertod auf Golgatha, seine glorreiche Auferstehung von den Toten, seine Verklärung in ewige Gottesmajestät zeigt uns in überzeugungsvoller Klarheit die gottmenschliche Person Jesu Christi. Er ist unser Versöhner, der uns mit Gott versöhnt und die Scheidewand der Sünde, die zwischen uns und Gott stand, hinweggetan hat, indem er unsere Sünde zu seiner Sünde machte, und alle Folgen der Sünde und alle Strafe Gottes über die Sünde auf sich genommen hat und über sich ergehen ließ. Fürwahr, er trug unsere Krankheit und lud auf sich unsere Schmerzen. Unsere Strafe lag auf ihm, auf daß wir Frieden hätten. Er ist stellvertretend für uns eingetreten, ist um unserer Missetat willen verwundet und um unserer Sünde willen zerschlagen. Er ist der einige Mittler Gottes und der Menschen, unser ewiger Fürsprecher und Hohepriester, der die Fernen Gott nahe gebracht und zu Hausgenossen und Kindern Gottes gemacht hat. Er ist

unser Erlöser, der die Bande der Sünde und des Todes zerbrochen hat in seinem bittern Leiden und Sterben und uns aus dem Grab ein unauflösliches Leben gebracht hat. So tritt uns Jesus in überschwenglicher Klarheit entgegen in der Passion. O, daß wir ihn recht sehen, recht erkennen und im Glauben ergreifen und sprechen möchten:

Ich bin dein, weil du dein Leben
Und dein Blut mir zugut
In den Tod gegeben.
Du bist mein, weil ich dich fasse
Und dich nicht, o mein Licht,
Aus dem Herzen lasse.

Aber noch ein anderes Bild zeigt uns die Passion des Herrn, nämlich uns selbst, in unserem Sündenelend, in unserer Armut und Blindheit.

Man könnte sich wohl wundern darüber, daß die lieben Jünger auch so gar nichts verstanden von allem dem, das der Herr zu ihnen von seinem Leiden und Sterben sagte. Das ist ja hier so stark und umständlich und wiederholt ausgesprochen: „Sie aber vernahmen der keines, und die Rede war ihnen verborgen und wußten nicht, was das gesagt war." — Darum hat auch die Kirche sehr sinnig und verständnisvoll mit dieser Leidensverkündigung die Heilung des blinden Bartimäus zu einem Evangelium verbunden. „Es geschah aber, heißt es, da er nahe gen Jericho kam, saß ein Blinder am Wege und bettelte." Das ist unser Bild, — ein Bild unserer natürlichen Armut und geistlichen Blindheit.

Oder sprichst du: ich bin nicht arm, ich bin reich, ich bin nicht blind, ich bin sehend, ich bin nicht unwissend, ich weiß etwas; ja, es gibt ein Wissen, das blähet auf, das macht den Menschen hochmütig und eingebildet und selbstgerecht. Hochmut, und namentlich geistlicher Hochmut, macht den Menschen erst recht blind. Da sieht man den Splitter in des Bruders Auge und sieht nicht einmal den Balken im eigenen Auge. Man kann ja am Ende auch die strengste Form der Orthodoxie in der Lehre vom Opfertod Jesu Christi bekennen und festhalten und dabei doch geistlich blind sein, ohne Licht und Leben aus Gott. Wo der Verstand und das Herz nicht erleuchtet sind durch den Heiligen Geist, da ist Nacht und Finsternis, geistliche Blindheit, ob nun einer ein ungeschulter und unwissender Mensch ist, oder ein hochgelehrtes und hochgeehrtes Licht in der Welt. Ist das nicht ein überaus trauriger Anblick, ein armer, blinder Mann, in Nacht und Finsternis gehüllt, bettelnd am Weg, während die Sonne hell am Himmel strahlt. Ist es nicht überaus traurig, daß mitten in der Christenheit so viele Menschen im Unglauben, in gottlosem Sinn und Wesen dahingehen, in allerlei Wahn und Einbildung und

Betrug der Sünde. Sie kennen sich selbst nicht und kennen den Heiland nicht, daß Gott erbarm! sie sind geistlich blind. Und doch steht die ewige Lebenssonne hoch am Himmel, und die Wächter auf Zions Mauern rufen laut: „Wach auf, du Stadt Jerusalem, siehe, dein König kommt zu dir!"

Wohlan, Jesus von Nazareth, der Heiland mit der Dornenkrone, ziehet in dieser heiligen Passionszeit wieder an uns vorüber. Viel Volks strömt überall herzu, um das Wort vom Kreuz zu hören, das immer neu und lebenskräftig ist. Da ist es Zeit, sich zu ihm heranzudrängen bußfertig und glaubensvoll, wie jener Blinde es getan hat. Und das ist die rechte Passionsbitte: „Jesus, du Sohn Gottes, erbarme dich meiner!" „Jesus, gib gesunde Augen, die da taugen, rühre meine Augen an." O welch ein Wunder der göttlichen Gnade und Erbarmung ist doch das, daß so ein armer Blinder plötzlich sehend wird. Wenn die schwere, bange, lange Nacht der Sünde gar verschwindet vor der ewigen Lebenssonne in dem Angesichte Jesu Christi, und das angstvolle Kyrie Eleison sich in ein jubelndes Halleluja, in einen ewigen Lobpreis Gottes verwandelt.

So helfe uns denn der barmherzige Gott, daß wir viele wie ein Mann in dieser heiligen Zeit unsere Stimmen erheben zum Herrn, alle Hindernisse mit großem Ernst durchbrechen und nimmer schweigen bis auch wir sprechen können: ich war blind, und siehe, ich bin nun sehend. Ich habe den Herrn von Angesicht gesehen, und meine Seele ist genesen. Im Herrn habe ich Gerechtigkeit und Stärke. Er ist meine Macht und ist mein Psalm.

Nun kann ich nicht verderben,
Drauf will ich selig sterben,
Und fröhlich auferstehen,
O Jesus, dich zu sehen. Amen.

Predigt am Sonntag Invocavit.

Matth. 4, 1—11.

Da ward Jesus vom Geist in die Wüste geführt, auf daß er von dem Teufel versucht würde. Und da er vierzig Tage und vierzig Nächte gefastet hatte, hungerte ihn. Und der Versucher trat zu ihm, und sprach: Bist du Gottes Sohn, so sprich, daß diese Steine Brot werden. Und er antwortete und sprach: Es stehet geschrieben, der Mensch lebet nicht vom Brot allein, sondern von einem jeglichen Wort, das durch den Mund Gottes gehet. Da führete ihn der Teufel mit sich in die heilige Stadt, und stellte ihn auf die Zinne des Tempels, und sprach zu ihm: Bist du Gottes Sohn, so laß dich hinab; denn es stehet geschrieben: Er wird seinen Engeln über dir Befehl tun, und sie werden dich auf den Händen tragen, auf daß du deinen Fuß nicht an einen Stein stoßest. Da sprach Jesus zu ihm: Wiederum stehet auch geschrieben: „Du sollst Gott, deinen Herrn, nicht versuchen.“ Wiederum führte ihn der Teufel mit sich auf einen sehr hohen Berg, und zeigte ihm alle Reiche der Welt und ihre Herrlichkeit, und sprach zu ihm: Das alles will ich dir geben, so du niederfällst und mich anbetest. Da sprach Jesus zu ihm: Hebe dich weg von mir, Satan! denn es steht geschrieben: „Du sollst anbeten Gott, deinen Herrn, und ihm allein dienen.“ Da verließ ihn der Teufel; und siehe, da traten die Engel zu ihm und dieneten ihm.

Der Apostel Paulus schreibt an die Christen zu Korinth: „So oft ihr von diesem Brot esset und von diesem Kelch trinket, sollt ihr des Herrn Tod verkündigen, bis daß er kommt.“ Zu dieser Verkündigung des heiligen Versöhnungstodes Christi haben wir uns heute versammelt. Für jeden, der den Herrn Jesus lieb hat, ist dies ein großes Vorrecht, wodurch wir uns immer aufs neue dessen recht bewußt werden, was wir an unserem Heiland haben: daß er uns von Gott gemacht ist zur Weisheit und zur Gerechtigkeit, zur Heiligung und zur Erlösung. Ja, daß von seinem verklärten Leibe Ströme des lebendigen Wassers fließen auf alle seine Gläubigen.

Wodurch, auf welch schaurig ernstem Leidens- und Todeswege der Herr Jesus das für uns geworden ist, in welch furchtbare Anfechtungstiefen er hinabsteigen mußte, welch heiße Kämpfe er durchkämpfen, welche Aengste und Nöte er um unsertwillen erdulden, welche Anläufe des Satans er aushalten mußte, — das vergegenwärtigt uns die stille, heilige Passionszeit, welche unsern Glaubensblick insbesondere richtet auf das bittere Leiden und Sterben unsers Herrn Jesu Christi. Nur dürfen wir sein Leiden nicht beschränken

auf die letzten Erdentage unsers Heilandes, auf seine heilige Passion im engsten, vollsten Sinne des Worts, denn der ganze Erdenlauf des Herrn war ein Leidenslauf. Schon seine Menschwerdung war die größte Entäußerung und tiefste Erniedrigung des Sohnes Gottes. Durch sein ganzes Leben hindurch war der arge Weltzustand, der Umgang mit sündigen Menschenkindern, das tausendfältige Uebel und Elend dieses Erdenlebens, der ganze Sündenjammer, in dem wir uns befinden, für ihn, den reinen, heiligen Gottmenschen eine Quelle unsäglicher, fortgehender Leiden. Insbesondere aber war es auch die versuchliche Macht des Satans, welche Jesus in seinem Erdenleben erfahren mußte in mittelbarer und unmittelbarer Weise. Davon haben wir ein merkwürdiges Beispiel im heutigen Evangelium. Wir betrachten auf Grund desselben:

Die hohen Glaubensproben, welche der Herr Jesus zu unserem ewigen Heil siegreich bestanden hat.

Bekanntlich hat unser Heiland seine messianische Laufbahn, seine Heilandstätigkeit damit begonnen, daß er sich von Johannes im Jordan taufen ließ. Da erhielt er die Weihe zu seinem prophetischen und priesterlichen Amte und verpflichtete sich freiwillig, jeglichen Gerechtigkeitsanspruch Gottes an die Menschheit zu erfüllen, die vollkommenste, menschenmögliche Gerechtigkeit zu beweisen, und damit den Sündenbann, der auf der Menschheit lastete, zu brechen und alle Ungerechtigkeit aufzuheben und wegzunehmen. Das Siegel Gottes zu dieser großen Erlösungstat erhielt er in dem Zeugnis des Vaters: „Dies ist mein lieber Sohn, an welchem ich Wohlgefallen habe," und in dem Heiligen Geist, womit er ohne Maß gesalbet wurde. Welch eine heilige Weihe- und Feierstunde das im Leben unsers Herrn gewesen sein mag, das können wir kaum ahnen. Und doch, welch ein furchtbarer, demütigender, heißer Kampf wartete seiner. Sofort sollte er durch hohe, schwere Glaubensproben beweisen, daß er imstande sei, das Erlösungswerk zu vollbringen. Zu dem Zweck wurde er vom Heiligen Geist in die Wüste geführt. — Daß es aber auch für den Herrn ein tief innerliches Bedürfnis war, nach der heiligsten Stunde seines Lebens in die Einsamkeit sich zurückzuziehen, um in tiefster Ruhe und Klarheit seine hohe Aufgabe zu erfassen, ist begreiflich. Darum finden wir ihn vierzig Tage und vierzig Nächte in ununterbrochener, betender Versenkung in seinen himmlischen Vater. Und so überwiegend und stark war bei ihm diese Geisteserhebung über das Leibesleben, daß die sinnliche Welt, die leiblichen Bedürfnisse, Essen und Trinken bei ihm ganz und gar in den Hintergrund traten.

Aehnlich berichtet die heilige Geschichte von Moses, dem Mittler des Alten Testaments, daß er vierzig Tage, ohne Speise zu genießen, auf dem Berge

in der heiligen Nähe Jehovas verharrte; ebenso Elias, der in Kraft einer Engel-Speise vierzig Tage und vierzig Nächte bis an den Berg Gottes Horeb wanderte. Des Herrn Fasten inmitten der Wüste beruhte aber in seiner ihm innewohnenden Geistesfülle, womit er die Leiblichkeit sich ihm untertänig machte. Erst nach Ablauf der vierzig Tage hungerte ihn. Nur zurückgedrängt, nicht aufgehoben ward die Schwachheit des Fleisches, und daran knüpfte der Versucher, der Teufel, der jetzt an den Herrn herantrat, das versuchliche Wort: „Wenn du Gottes Sohn bist, so sprich, daß diese Steine Brot werden."

Wer nur irgend mit Nachdenken diese dreifache Versuchungsgeschichte liest und hört, der wird sich sagen müssen, daß dies eins der allermerkwürdigsten Ereignisse in dem Leben unsers Herrn ist. Wie ist es nur möglich, daß der reine, heilige Gottessohn versucht wird? War denn bei ihm nicht von vornherein jegliche Versuchlichkeit ausgeschlossen? Gott ist doch, wie die Schrift sagt, unversuchbar zum Bösen. Allerdings, aber Gottes Sohn ist ein Mensch geworden. Wohl ein sündloser Mensch, aber doch ein ganzer, wahrhaftiger Mensch, an den also auch die Versuchung herantreten konnte, gleichwie sie an den ersten Menschen, der sündlos und rein aus Gottes Schöpferhand hervorgegangen war, herantrat, und den der Teufel gar zu Fall brachte. Wollten wir von vornherein beim Herrn die Möglichkeit, in der Versuchung zu erliegen, ausschließen, nun — dann wäre die Versuchung keine Versuchung mehr. Freilich in der reinen, heiligen Seele Jesu konnte kein Zug zum Bösen, kein Hauch von Sünde sich regen, deshalb mußte auch der Versucher von außen her an ihn herantreten und seine feurigen Pfeile auf den Menschensohn abzielen. Wie er an Jesus herangetreten ist, in welcher Gestalt? Wir wissen es nicht. Jedenfalls nicht in Teufelsgestalt, vielleicht als ein ehrbarer Mann, als ein Schriftgelehrter oder auch in Lichtsengelgestalt. Genug, es ist ein furchtbarer Gedanke, daß es dem Satan hier gestattet wurde, den Sohn Gottes zu versuchen und ihn, wo es möglich gewesen wäre, in den Abgrund zu stürzen. In diesem schaurigen Augenblick stand das ewige Wohl oder Wehe der Menschheit auf dem Spiel. Ein einziges Wort, ein einziger Gedanke, ja nur die allerleiseste Zustimmung in der Seele des Sohnes Gottes und —— Nein, wir können es nicht denken, nicht aussprechen, dies Allerfurchtbarste, was daraus entstanden wäre. Obwohl Jesus in seiner Wesenseinheit mit dem Vater die Bürgschaft des Sieges in sich trug, und Gott solches auch voraussah, so war es doch für ihn kein Spiel, sondern eine furchtbar ernste Glaubensprüfung, die er nur dadurch bestehen konnte, daß er in unentwegtem Glaubensgehorsam sich hielt an Gottes Wort und mit dieser Waffe des Geistes zur Rechten und zur Linken den Feind ins Angesicht schlug.

Jesus mußte versucht, geprüft werden, darum, weil er der Menschensohn

war, der zweite Adam, der als Stammvater eines neuen Menschengeschlechts die Menschheit aus der Gewalt des Teufels, aus dem Sündenbann und aus der Todesherrschaft herausretten wollte. Weil der erste Adam durch Unglauben und Ungehorsam von Gott abfiel und der finstern Macht der Sünde und des Teufels anheimfiel, darum konnte der zweite Adam nur durch den vollkommensten Glaubensgehorsam bis zum Tod am Kreuz das Verfehlte wieder gut machen und die menschliche Natur entsündigt, gerecht und heilig dem Vater darstellen in seinem blutigen Opfertod, in dem er sich selbst, ohne Wandel, durch den ewigen Geist Gott geopfert hat. Zu dieser allerhöchsten Glaubens- und Liebestat wurde Christus Stufe für Stufe zubereitet durch viele und schwere Glaubensproben; und er hat in den Tagen seines Fleisches Gebet und Flehen mit starkem Geschrei und Tränen zu dem geopfert, der ihm von dem Tode konnte aushelfen und hat, wiewohl er der Sohn war, an dem, das er litte, den Gehorsam gelernt.

In welch schaurige, abgründliche Leidens- und Anfechtungstiefen der Heiland hinabsteigen mußte, welche Prüfungen und Kämpfe bis auf Tod und Leben er durchkämpfen mußte, das können wir nicht einmal ahnen, viel weniger ausdenken. Hier in der Wüste versucht ihn der Versucher mit Weltlust. Nicht hungern, nicht entsagen, nicht verleugnen, nicht dulden und leiden soll der Herr. Nein, in eigener Machtvollkommenheit, wie es dem Gottessohn gezieme, soll er sich selbst helfen. Eine ruhmvolle, glanzreiche Messiaslaufbahn spiegelt ihm der Satan vor, die ganze Weltherrlichkeit will er ihm geben für einen Fußfall. Wir sehen, daß der Teufel die alte Taktik nicht verlernt hat, die er im Paradies leider mit so viel Erfolg anwandte. Dort hat er Zweifel, Mißtrauen, Unglauben gegen Gottes Wort in den Herzen der ersten Menschen erregt. Hier versucht er das auch bei dem Herrn mit dem zweifelnden: „Wenn du Gottes Sohn bist.“ Dieses von Gott erhaltene und durch den Heiligen Geist versiegelte Zeugnis mußte ja der Sohn Gottes im Glauben durchbehaupten, durch allen Widerspruch der Sünder hindurch und durch alle Niedrigkeit und Schwachheit der Knechtsgestalt des Fleisches hindurch bis ans Kreuz, da es ihm aus der spottenden Schriftgelehrten Mund wieder entgegentönte: „Bist du Gottes Sohn, so steig herab vom Kreuz.“

Aus Steinen Brot machen, sollte der Herr. Aus der Hungersnot durch eine Wundertat, die ihn zugleich als Gottessohn legitimierte, soll er sich selbst helfen. O wie viele Menschenkinder lassen sich betören von den Einflüsterungen des Satans, schrecken nicht zurück vor Diebstahl und Unehrlichkeit und Betrug, schaffen sich im Unglauben und im Eigenwillen selbst Hilfe, schlagen eigenmächtige Wege ein, anstatt zu glauben und unentwegt auf den lebendigen Gott und seine Verheißungen zu vertrauen, auszuharren, zu leiden, zu dulden und auf die Hilfe des Herrn zu warten. Das können wir freilich nur,

wenn wir uns fest, ganz fest an das Wort Gottes halten, wie der Herr es getan hat, der mit der Waffe siegte: „Es steht geschrieben." „Der Mensch lebt nicht vom Brot allein." Gottes Wort, Gottes Geist, Gottes Kraft, Gottes Wille das ist's, was uns erhält. Er kann mitten in der Wüste Brot geben und Wasser aus dem Felsen quellen lassen. In Gethsemane ist es nicht mehr Erdenfreude und Lebenslust, womit der Versucher den Herrn versucht, sondern vielmehr Erdenleid und Todesschrecken, Seelen- und Körperleiden, Zittern und Zagen bis zum Tod. Statt dieses furchtbaren, schweren Leidensweges zeigt ihm der Satan einen leichten, angenehmen, ruhmreichen Weg, um zum Ziel zu kommen und als Messias anerkannt zu werden. Der Versucher stellt den Herrn auf des Tempels Zinne. Von hier aus soll er sich vor der erstaunten Volksmenge hinunterschwingen, und sofort würde ihm alles Volk huldigen. War es doch ein Volk, das Wunder und Zeichen sehen wollte.

Merkwürdigerweise versteht es der Satan gar mit einem Schriftwort seinen teuflischen Vorschlag zu begründen und auch zu sprechen: „Denn es stehet geschrieben." Wer denkt dabei nicht an alle die Schriftverdrehungen und Schriftverfälschungen, an all den Irr- und Wahnglauben, der sich auf Gottes Wort stützen will, und womit die Geschichte der christlichen Kirche durchflochten ist. Wer denkt nicht an des Apostels Wort, daß der Teufel sich verstellen kann in einen Engel des Lichts. Wer denkt nicht an die kräftigen Irrtümer und falschen Lehren der letzten Zeit!

Liebe Brüder, wie not tut es uns doch in unserem Beruf, daß wir stets mit heiliger Scheu und Furcht Gottes Wort gebrauchen. Wachen und beten, daß wir es recht verstehen, recht auslegen, recht anwenden, recht gebrauchen, da der Satan auch das Heiligste zu einem Fallstrick mißbrauchen kann. Nicht aus dem Zusammenhang darf ein Gotteswort herausgerissen werden. Nichts darf hinzugetan und nichts hinweggetan werden. Schrift soll durch Schrift erklärt und in ihrem Zusammenhang verstanden werden. Nicht nach eigener Willkür und nach unsern eigenen Gedanken dürfen wir Gottes Wort gebrauchen, sondern stets so, daß es im Einklang steht mit dem ganzen, heiligen Gotteswillen und uns bewahrt vor Selbstüberhebung und Eigenmächtigkeit, denn es steht geschrieben: „Du sollst Gott, deinen Herrn, nicht versuchen."

In der letzten, keckften, ganz satanischen Versuchung, da der Teufel dem Herrn alle Weltreiche in ihrer Herrlichkeit zeigt und spricht: „Das alles will ich dir geben, so du niederfällst und mich anbetest" — entlarvt Jesus den Satan und gebietet ihm mit göttlicher Majestät: „Hebe dich weg von mir, Satan!" Welch ein Triumph! welch ein glorreicher Ausgang im Vergleich zu jenem kläglichen Ausgang im Paradies. Jesus ist Sieger und hat den Erzfeind der Menschheit glorreich überwunden und aufs Haupt geschlagen. Nun nahen sich die seligen, heiligen Geister, die Engel, welche Zu-

schauer und Zeugen dieses Kampfes und Sieges gewesen waren, sie kommen und dienen dem Herrn, indem sie ihm Speise bringen, wie auch in Gethsemane ein Engel ihm eine Stärkung brachte in seinem heißen Kampf. Und nun, was Jesus erlitten und erstritten und erworben hat, das ist alles für uns und uns zu gut geschehen. Sein Sieg ist unser Sieg. Seine Gerechtigkeit ist unsere Gerechtigkeit. Sein Friede ist unser Friede. Sein Gott ist unser Gott. Sein Vater ist unser Vater.

Freilich unter der einen Bedingung, daß wir im Glauben eins mit Jesus sind, und daß wir, wie er, den heiligen Glaubenskampf gegen Satan, Sünde und Welt ritterlich kämpfen und nimmer, nimmer mit der Sünde es halten und sie gutheißen. Wird dir der Kampf zu schwer? Blicke auf Jesus, den Anfänger und Vollender des Glaubens, der auch den Schwachen stark und sieghaft macht. Seine Gnade ist mächtiger als die Sünde. Hat er uns doch dazu auch das heilige Mahl bereitet, unsern Glauben damit zu stärken, damit wir wieder treuer, standhafter, mutiger den schönen Kampf kämpfen und endlich den Sieg behalten. Darum, meine Brüder, seid stark in dem Herrn und in der Macht seiner Stärke. Ziehet an den Harnisch Gottes, damit ihr bestehen könnt gegen die listigen Anläufe des Teufels. Stehet fest, umgürtet eure Lenden mit Wahrheit und seid angetan mit dem Panzer der Gerechtigkeit. An Beinen gestiefelt in der Bereitschaft des Evangeliums des Friedens. Vor allen Dingen aber ergreifet den Schild des Glaubens, mit welchem ihr auslöschen könnt alle feurigen Pfeile des Bösewichts. Und nehmet den Helm des Heils und das Schwert des Geistes, welches ist das Wort Gottes, damit ihr am bösen Tage Widerstand tun und alles wohl ausrichten und das Feld behalten möget. Amen.

Predigt am Sonntag Reminiscere.

Luk 22, 14—23.

Und da die Stunde kam, setzte Jesus sich nieder, und die zwölf Apostel mit ihm. Und er sprach zu ihnen: Mich hat herzlich verlanget, dies Osterlamm mit euch zu essen, ehe denn ich leide. Denn ich sage euch, daß ich hinfort nicht mehr davon essen werde, bis daß es erfüllet werde im Reiche Gottes. Und er nahm den Kelch, dankete und sprach: Nehmet denselbigen, und teilet ihn unter euch. Denn ich sage euch, ich werde nicht trinken von dem Gewächs des Weinstocks, bis das Reich Gottes komme. Und er nahm das Brot, dankete und brach's, und gab's ihnen, und sprach: Das ist mein Leib, der für euch gegeben wird; das tut zu meinem Gedächtnis. Desselbigen gleichen auch den

Kelch, nach dem Abendmahl, und sprach: Das ist der Kelch, das neue Testament in meinem Blut, das für euch vergossen wird. Doch siehe, die Hand meines Verräters ist mit mir über Tisch. Und zwar, des Menschen Sohn gehet hin, wie es beschlossen ist. Doch, wehe demselbigen Menschen, durch welchen er verraten wird. Und sie fingen an zu fragen, unter sich selbst, welcher es doch wäre unter ihnen, der das tun würde?

Es ist ein heiliger, festlicher Morgen uns angebrochen. Wir sind nicht nur zu unserer gewöhnlichen, gottesdienstlichen Feier versammelt, sondern zur Verkündigung des Kreuzestodes Jesu Christi im heiligen Abendmahl. Die Feier des heiligen Abendmahls bildet nicht nur den Höhepunkt des christlichen Kultus, sondern auch die Sonnenhöhe des christlichen Lebens. Nicht nur, daß wir hier in die Tiefe des Reichtums, in den Strahlenglanz der erbarmenden Liebe unsers Heilandes hineinschauen dürfen, sondern wir können und sollen auch diese Liebe in uns aufnehmen, davon erwärmt und belebt und durchdrungen und geheiligt werden zu einem neuen Geistes- und Liebesleben.

O, welch Christenherz freut sich nicht immer wieder und hat nicht immer aufs neue das tiefe Bedürfnis, mit seinem Heiland aufs allerinnigste vereinigt zu werden in diesem gnadenreichen Abendmahl. Hier ist Gottes Angesicht, hier ist lauter Trost und Licht. Andrerseits aber tritt uns gerade in solch heiliger Feierstunde unsre große Unwürdigkeit und Unreinheit und Sündigkeit lebendig ins Bewußtsein, so daß wir mit dem Propheten Jesaias, als er die Herrlichkeit Gottes schaute, ausrufen möchten: „Wehe mir, ich vergehe, denn ich bin unreiner Lippen und wohne unter einem Volk von unreinen Lippen.“ Oder mit Petrus: „Herr, gehe von mir hinaus, denn ich bin ein sündiger Mensch.“ Und doch verkündiget dies heilige Mahl Vergebung und Gnade, Leben und Seligkeit allen armen Sündern. Wir betrachten in dieser heiligen Stunde

Die Feier des heiligen Abendmahls.

In ihrer sakramentlichen Herrlichkeit.
In ihrem trostvollen Gnadenreichtum.
In ihrer hohen, heiligen Forderung.

Wenn wir von der sakramentlichen Herrlichkeit des heiligen Abendmahls reden wollen, dann tut es not, daß wir uns jenes Mahnwort recht vergegenwärtigen, welches der Herr einst dem Moses aus dem brennenden Busch zurief: „Tritt nicht herzu, zeuch deine Schuhe aus von deinen Füßen, denn

der Ort, darauf du stehest, ist heiliges Land.“ Liebe Brüder, wir stehen hier auf heiligem Boden. Seiner äußern Form und Gestalt nach ist dieses Mahl gar schlicht und einfach, seinem innern Gehalt nach aber unbeschreiblich groß und herrlich. Treten wir an der Hand unsers Schriftworts hinein in den großen, hellerleuchteten Abendmahlssaal, in welchem der Herr mit seinen zwölf Aposteln die letzte Passahfeier hielt. Dies alttestamentliche Schattenbild fand seine Verwirklichung und seinen Abschluß in der neutestamentlichen Stiftung des heiligen Abendmahls. Der alte Bund des Gesetzes fand seine Verklärung in dem neuen Bund der Vergebung der Sünden. Der Heiland hatte sich mit herzlichem Liebesverlangen nach dieser Stunde gesehnt. — Das wahre Passahlamm, das Lamm Gottes, welches der Welt Sünde trägt, war bereit, sich auf dem Kreuzaltar für uns zu opfern.

Welch heilige Liebesbewegungen und große, ernste Gedanken müssen des Heilands Seele durchwogt haben in jener letzten Nacht, da er verraten ward und mit seinen Jüngern zu Tische saß. Seine Jünger, das verlorene Kind, die ganze Menschheit, lag ihm auf dem Herzen. Immer drohender, wie schwere, dunkle Wetterwolken, zogen die letzten nächtlichen Stunden herauf. Nacht und Not und Tod lag vor ihm, und doch blickt der Herr klar und heiter und siegesgewiß auf die glorreiche Vollendung des Reiches Gottes, wo er dies Mahl mit seinen Erlösten neu feiern wird in Ewigkeit.

In unmittelbarem Anschluß an die beendigte Passahfeier nahm Jesus das Brot, dankete und brach's und gab es seinen Jüngern und sprach: Nehmet, esset, das ist mein Leib, der für euch gegeben wird, solches tut zu meinem Gedächtnis. Es ist hier nicht der Ort und jetzt nicht die Zeit, um auf die verschiedenartigen, streitigen Lehrauffassungen dieser Worte des Herrn einzugehen. Fromme, edle, gelehrte, gläubige Gottesmänner sind darin auseinandergegangen. Unsere evangelische Kirche will die Glieder Christi nicht trennen, sondern einen. Sie verlangt nicht von ihren Gliedern, daß sie diese oder jene formulierte Abendmahlslehre durchaus vertreten, aber das erwarten und verlangen wir von allen, welche das heilige Abendmahl mit uns feiern, daß sie den Worten unsers Heilandes vollen, ganzen, rückhaltslosen Glauben schenken, nicht daran deuteln und drehen und künsteln, sondern sie so nehmen, wie der Herr sie gesprochen hat.

So sehr die Abendmahlsstreitigkeiten zu beklagen sind, so zeugt doch das tiefgehende Interesse und das Festhalten der verschiedenen Auffassungen davon, daß wir hier vor einem göttlichen Geheimnis stehen, vor einer Höhe und Tiefe und Breite und Länge der Liebe Gottes in Christo Jesu, welches die menschliche Vernunft nicht entschleiern kann und soll. Aber wir müssen doch wissen, um was es sich handelt im heiligen Abendmahl, und unsere evan-

gelische Kirche ist in ihrer Abendmahlslehre nicht unklar und unbestimmt, sondern klar und bestimmt nach dem Evangelium. Wenn der Herr sagt, daß sein Leib in den Tod gegeben und sein Blut vergossen ist zur Vergebung unserer Sünden, so sagt er damit, daß wir durch seinen heiligen Kreuzestod mit Gott versöhnt sind, und daß wir in Ihm und in Ihm allein die Vergebung unserer Sünden, Versöhnung mit Gott und das ewige Leben haben.

Und wenn nun das, was Christus auf Golgatha für uns vollbracht hat, zu unserem eigensten, persönlichen Eigentum werden soll, so müssen wir durch den Glauben eins mit Jesus werden. Wir haben nicht einen toten, sondern einen lebendigen Heiland, der sein heiliges, kostbares Blut in das Allerheiligste des Himmels vor Gott gebracht hat und mit verklärtem Leib ins himmlische Geisteswesen erhöht ist, so daß er sich uns mitteilen, in uns Wohnung machen und sich in uns verklären kann. Darum glauben wir es festiglich und trauen es seinem ausdrücklichen Wort zu, daß er uns in diesem heiligen Sakrament wahrhaftig und gewiß seinen Leib zur Speise und sein Blut zum Tranke gibt. Daß er mit seinem unauflöslichen Leben uns nährt und sich selbst mit uns vermählt. Darum spricht auch der Apostel: „Das Brot, das wir brechen, ist das nicht die Gemeinschaft des Leibes Christi? Der gesegnete Kelch, welchen wir segnen, ist der nicht die Gemeinschaft des Blutes Christi?" — Und der Herr spricht: „Ich bin das lebendige Brot, das vom Himmel gekommen ist; nicht nur ich gebe euch das lebendige Brot, sondern Ich bin es selbst. Wer von diesem Brot essen wird, der wird leben in Ewigkeit. Und das Brot, das ich geben werde, ist mein Fleisch, welches ich geben werde für das Leben der Welt. Wer mein Fleisch isset und trinket mein Blut, der bleibt in mir und ich in ihm."

Eine gemalte Speise sättiget nicht, ein Sinnbild nur nährt uns nicht. Wir müssen Geistesnahrung, Lebensspeise haben, wir müssen den persönlichen Heiland selbst haben, und er ist dir nahe in diesem heiligen Sakrament, obwohl deine Augen ihn nicht sehen. Er will bei uns einkehren mit all den Segensfrüchten seiner ewigen Erlösung. Darum betrachten wir diese Feier auch nach ihrem trostvollen Gnadenreichtum.

Das Wort für euch gegeben und vergossen zur Vergebung der Sünden, ist lauter Milch und Honig, lauter süßer, seliger Gnadentrost für ein bußfertiges, gnadenhungriges Sünderherz. Wir alle, wie wir hier sind, sind Sünder, arme, schuldbeladene Sünder, und je weniger wir das erkennen und fühlen, desto schlimmer steht es um uns. Jeder hat Wunden oder Narben in seinem Gewissen. In eines jeden Vergangenheit finden sich Dinge, die er gern ungeschehen machen würde, wenn er könnte. Wunden, Flecken, Schäden, an die man nicht gern erinnert wird. Betrügen

wir uns nicht selbst. Wir sind eitel arme Sünder vor Gott, und es ist nichts Gutes, nichts Gesundes an uns von der Fußsohle bis zum Scheitel.

Sagt, was müßte denn schließlich aus uns werden, wenn es keinen Heiland gäbe, wenn es keine Gnade, keine Vergebung, keine Reinigung von Sünden gäbe? Gott aber sei Dank, der uns Gnade, Vergebung und ewiges Leben geschenkt hat, durch unsern Herrn Jesus Christus. „Dir sind deine Sünden vergeben," ertönt es hier in diesem heiligen Mahl. Der Mann der Schmerzen, mit den blutigen Striemen, mit den Wundenmalen, mit der Dornenkrone, mit den blutigen Schweißtropfen auf dem erblaßten Angesicht, mit der großen Seelennot und dem lauten Angstgeschrei spricht: „Mir hast du Arbeit gemacht mit deinen Sünden und hast mir Mühe gemacht mit deinen Missetaten. Ich, ich tilge deine Sünden wie einen Nebel und gedenke deiner Missetaten nicht. Wenn ein zum Tode verurteilter Missetäter begnadigt, ein Ertrinkender aus den Fluten des Wassers gezogen, ein Hilferufender aus den Flammen eines brennenden Hauses gerettet wird, das ist Hilfe und Rettung aus Todesnot, aber hier ist mehr, unendlich mehr als alles das: Errettung des Sünders vom ewigen Untergang und Verderben, Heil und Gnade zum ewigen Leben.

Wo Vergebung der Sünden ist, da ist Leben und Seligkeit. Jede würdige, gesegnete Abendmahlsfeier gibt neue Lebenskräfte zu siegreicher Ueberwindung der Sünde in uns und außer uns, so daß Christus in uns wächst, wir aber abnehmen, bis wir ganz von ihm erfüllt, werden Gottes Ebenbild. Hier liegt der Quell der Gnade, der Quell der Reinigung und Heiligung des Lebens im Blut des neuen Bundes. Aber je größer die Gnade, desto größer die Verantwortlichkeit, darum betrachten wir schließlich noch: Die hohe Forderung, welche die Feier des heiligen Abendmahls an uns stellt.

Eine Forderung, das scheint fast ein Widerspruch zu sein mit der Gnade in diesem heiligen Mahl, und ist doch keiner. Wir müssen doch die offenen, empfänglichen Gefäße sein, in welche der Herr seine Gnade niederlegen kann. Und das versteht sich bei uns nicht von selbst, wir sind das nicht ohne weiteres. Es muß eine furchtbare Erregung in den Gemütern der Jünger hervorgerufen haben, als der Herr mit einemmal in den ernst und feierlich gestimmten Jüngerkreis hinein sprach: „Einer unter euch wird mich verraten." Wenn ein Blitzstrahl den Abendmahlssaal durchzuckt hätte, wenn ein Donnerschlag das Haus erschüttert hätte, es hätte sie nicht mehr erschrecken können als dies Wort des Herrn: „Einer unter euch wird mich verraten." Diese ungeahnte, unerwartete, plötzliche Enthüllung eines Verräters in ihrem eigenen Kreis. Ein Verräter, ein Kind des Verderbens am Abendmahlstisch.

Um Gottes willen, ist das möglich? — Ja, es ist möglich. Brüder, die Hand aufs Herz mit der Frage: „Herr, bin ich's?" Diese Frage zeugt bei den Jüngern von tiefer Selbsterkenntnis und von großer Herzenslauterkeit. Das ist die erste Forderung dieser heiligen Feier an uns, Lauterkeit, Wahrheit, Aufrichtigkeit der Gesinnung, und sie beruht auf gründlicher, demutsvoller Selbsterkenntnis. Darum die Notwendigkeit der Selbstprüfung. „Ein jeder prüfe sich selbst," sagt der Apostel. Und wo die Prüfung rechter Art ist, da kann das Ergebnis derselben kein anderes sein, als daß wir mit bußfertigem, gebeugtem Herzen zum Tisch des Herrn kommen, mit der angstvollen Frage: „Herr, bin ich's?" und mit der flehentlichen Bitte: Herr, nur das nicht, ich will dein sein und lasse dich nicht, du segnest mich denn.

So laßt uns nun des Herrn Abendmahl feiern, nicht im Sauerteig der Bosheit und Schalkheit, sondern im Süßteig der Lauterkeit und der Wahrheit. Mit bußfertigem, gläubigem Herzen, mit dem Zöllnergebet: „Gott, sei mir, dem Sünder, gnädig," und mit der Jakobsbitte: „Herr, ich lasse dich nicht, du segnest mich denn," und mit der glaubensvollen Zuversicht:

Will hinfort mich etwas quälen,
Oder wird mir etwas fehlen,
Oder wird die Kraft zerrinnen:
So will ich mich nur besinnen,
Daß ich einen Heiland habe,
Der vom Kripplein bis zum Grabe,
Bis zum Thron, da man ihn ehret
Mir, dem Sünder, zugehöret. Amen.

Predigt am Sonntag Oculi.

Eph. 5, 1—9.

So seid nun Gottes Nachfolger, als die lieben Kinder. Und wandelt in der Liebe, gleichwie Christus uns hat geliebet, und sich selbst dargegeben für uns, zur Gabe und Opfer, Gott zu einem süßen Geruch. Hurerei aber und alle Unreinigkeit, oder Geiz, lasset nicht von euch gesagt werden, wie den Heiligen zustehet. Auch schandbare Worte und Narrenteidinge, oder Scherz, welche euch nicht ziemen, sondern vielmehr Danksagung. Denn das sollt ihr wissen, daß kein Hurer oder Unreiner, oder Geiziger, welcher ist ein Götzendiener, Erbe hat an dem Reich Christi und Gottes. Lasset euch niemand

verführen mit vergeblichen Worten, denn um dieser willen kommt der Zorn Gottes über die Kinder des Unglaubens. Darum seid nicht ihre Mitgenossen. Wandelt wie die Kinder des Lichts. Die Frucht des Geistes ist allerlei Gütigkeit und Gerechtigkeit und Wahrheit.

Es ist keine bloße Redensart, sondern ganze, volle, heilige Wahrheit, wenn gesagt wird, daß das Kreuz auf Golgatha das Zentrum der ganzen Menschheitsgeschichte ist. Auf Golgatha laufen alle Fäden des Sündergeschlechts zusammen, von der ersten Sünden- und Todesnot bis zu der ewigen Erlösung von allen Sünden im Blute des Lammes und bis zu der seligen Vollendung in dem himmlischen Jerusalem mit seinen Friedenshäusern und Lobgesängen und mit all seiner goldenen Pracht und Herrlichkeit. Unter dem Kreuz auf Golgatha ist das Grab der alten, sündigen Menschheit, und hier ist auch der Lebensquell der neuen, erlösten Menschheit. Hier ist's, wo jede arme, schuldbeladene Seele Vergebung der Sünden, Trost und Frieden findet, so daß mitten aus der Sündennacht ein neuer Morgen, der Ostermorgen des ewigen Lebens tagt. Auch unsere heutige Epistel führt uns im Geist hinauf nach Golgatha, denn alle die Ermahnungen derselben gründen sich auf das eine, heilige, vollkommene Opfer Jesu Christi, das Gott so angenehm und wohlgefällig ist, und in dessen Licht wir Gottes Liebe und unsere Sünde allein recht erkennen. Wir betrachten deshalb in dieser Stunde die Wahrheit:

Der Kreuzesaltar auf Golgatha eröffnet uns einen dreifachen Ausblick:

Hinauf in die Sonnenhöhe der göttlichen Liebe.
Hinab in den Abgrund der menschlichen Sünde.
Hinaus in den Lichtglanz neuen, geistlichen Lebens.

Wenn der Apostel uns hier auffordert: Nachahmer Gottes zu werden, als seine lieben Kinder, die in der Liebe wandeln, sowie Christus uns geliebet hat, so werden wir damit hinauf gewiesen in die Sonnenhöhe der göttlichen Liebe. Und da müssen wir fast erschrecken. Ist das nicht eine zu hohe Forderung? Was ist Gott, und was sind wir? Wie groß und herrlich und hocherhaben ist Gott, und wie klein und schwach und armselig stehen wir da! Und doch hat Gott den Menschen erschaffen zu seinem Bilde, und wir können und sollen ihm ähnlich werden in der Liebe, das ist unsere ewige Bestimmung. Hier, auf dieser armen, kalten Erde, in den von Selbstsucht erstarrten Sünderherzen, grünt und blüht die Liebe nicht. Diese Himmelsblume mußte die Vaterhand Gottes erst in das Erdental herab verpflanzen.

Ach, wir haben kleine Gedanken und schwache Begriffe von dem, was

Liebe ist. Gott ist Liebe. Sein Wesen und Leben ist lauter Liebe. Und wenn schon irdische, menschliche Liebe in einem Hause, in einem Kreise wie lauter Sonnenschein alles erhellt und erleichtert und veredelt, wie viel größer und herrlicher und seliger ist die Liebe Gottes, die alles Denken übersteigt. Nicht nur in dem großen, schönen Vaterhaus droben wollte Gott den herrlichen Reichtum seiner Liebe entfalten, auch an uns armen, gefallenen, sündigen Menschenkindern, die er von Ewigkeit her mit seinem Liebesratschluß umfangen hat, will er seine Liebesmacht aufs herrlichste erweisen; darum hat er seinen einigen, geliebten Sohn für uns dahingegeben in Niedrigkeit und Schmach und Not und Tod am Kreuz. O, dieser Kreuzesaltar auf Golgatha, auf welchem Gottes ewiger Sohn sich selbst in vollendetem Gehorsam, in vollkommener Liebe Gott geopfert hat für die ganze, verlorene Sünderwelt, ist die allerhöchste Offenbarungsstätte der großen Liebe Gottes. Das ist eine Höhe und Tiefe, eine Breite und Länge, die kein Verstand ausdenken, kein Mund aussprechen kann, vor der wir nur niedersinken und anbeten können im Staube.

Indes sollen wir nicht etwa nur hinaufschauen in diese lichten, klaren Höhen der Liebe Gottes, nicht nur davon reden, sondern wir sollen sie in unser Herz und Leben aufnehmen, uns dadurch erwärmen und beleben lassen. Wir sollen diese Liebe nachahmen, und als Erlöste Jesu Christi, als Jünger und Jüngerinnen des Heilandes in der Liebe wandeln. Dazu ist Christus für uns gestorben, dazu hat er sein heilig Blut für uns vergossen, damit er uns sein heiliges Liebesleben mitteile, so daß auch wir, wie er in der Liebe wandeln. Das ist ja freilich eine hohe, die allerhöchste Forderung, Gott nachahmen, ihm ähnlich werden in der Liebe. Und doch kann es nicht anders sein. Es ist in der Natur der Sache begründet. Alles, was aus Gott geboren ist, wird auch Gottes Art, Gottes Natur und Wesen an sich tragen. In den Kindern wird sich des Vaters Bild abspiegeln, wie die Sonne in den Tautropfen.

Und wenn wir nun unser Wesen und Leben, unsern Wandel und all unser Verhalten in dies reine, klare Licht der Liebe Gottes und Jesu Christi hineinstellen, nicht wie es erscheint im gottesdienstlichen Feierkleid, sondern so wie es ist, in seinem ganz alltäglichen Gewand, o, wie demütigend, wie beugend ist dann für uns diese heilige Wahrheit, diese Forderung der Liebe. Brüder, wandeln wir in der Liebe? Ist die Selbstsucht bei uns ans Kreuz geschlagen? Können wir in dieser Passionszeit in Wahrheit singen: „Der am Kreuz ist meine Liebe, meine Lieb ist Jesus Christ?" Können wir alle wenigstens das sagen: „Das ist mein Schmerz, das kränket mich, daß ich nicht g'nug tu lieben dich, wie ich dich lieben sollte?" Die Jesusliebe ist der Quell der wahren Bruderliebe. „Daran," spricht der Herr, „wird jedermann er-

kennen; daß ihr meine Jünger seid, so ihr Liebe untereinander habt.“ Als heilige Losung sollte es in allen Zimmern unsers Hauses, — nein, in unser aller Herzen geschrieben stehen: „Wandelt in der Liebe!“ „Und wenn eurer Liebeskette Festigkeit und Stärke fehlt, o, dann flehet um die Wette, bis sie Jesus wieder stählt.“ Je höher hinauf wir schauen, in Gottes Vaterherz hinein, und je reiner und klarer die heilige Liebe Gottes auf uns niederstrahlt, desto grauenhafter erscheint uns all die Unreinigkeit und Sünde, auf welche unsere Epistel hinweist. Der Kreuzesaltar auf Golgatha läßt uns auch einen Blick hinab tun in den Abgrund der menschlichen Sünde.

Für unsere Sünden ist Christus am Kreuz gestorben. Unsere und der ganzen Welt Sünde hat er hinaufgetragen auf das Fluchholz des Kreuzes. Vor diesem Sündenabgrund hat Jesu reine, heilige Seele gezittert und gebebt. Es ist etwas Furchtbares, Schreckliches um die Sünde. — Der Apostel warnt hier ganz speziell vor der Sünde der Unkeuschheit und Unzucht, vor der Fleischeslust und vor dem Geiz, der Geldliebe und Weltliebe. Das ist ein finsteres Nachtgebiet, über welches man gern einen undurchdringlichen Schleier breiten möchte. Aber Gottes Wort zieht auch diese Sünden aus ihren Schlupfwinkeln hervor ans helle Tageslicht. Am Tag der Offenbarung wird doch alles offenbar werden. Ist die Sünde der Unkeuschheit nicht wie die Pestilenz, die im Finstern schleichet, und wie die Seuche, die am Mittag verderbet? Tausende fallen zur Rechten und zehntausende zur Linken als Opfer dieser schrecklichen Sünde.

Die Epheser waren noch nicht gar lange vom Heidentum zu Christus bekehrt worden. Als Heiden hatten sie in diesen heidnischen Sünden gelebt, und ihre heidnische Umgebung lebte noch ungescheut in allerlei Greueln und Lastern des Heidentums. Wie notwendig war da eine solche Mahnung und Warnung. Wie leicht konnte das alte Sündenleben sich bei ihnen wieder geltend machen, der böse Zunder wieder Feuer fangen und das Sündengesetz in den Gliedern wieder zur Herrschaft gelangen. Davon können unsere Missionare in der Heidenwelt viel Trauriges erzählen.

Nun liegt ja freilich das Heidentum weit hinter uns. Wir sind als Kindlein schon in den dreieinigen Gott getauft und in die Gemeinde Jesu Christi eingegliedert worden. Wir sind in einer christlichen Atmosphäre aufgewachsen, Gesetz und Evangelium, christliche Sitten und Anschauungen, bürgerliche Ordnungen und obrigkeitliche Gewalten bilden heilsame Schranken unter den christianisierten Völkern. Sind damit die Sünden der Fleischeslust und des Geizes beseitigt und abgetan? Ach, daß es also wäre! Aber es ist ja, leider Gottes, nicht also. Welch himmelschreiende Sünden werden in der Christenheit noch begangen, und wie viel fehlt noch, bis der Leib Christi

ohne Flecken oder Runzeln oder des etwas ist. Wie viele Wunden sind nicht verbunden und nicht mit Oel gelindert, daß man mit dem Propheten fragen möchte: Ist denn keine Salbe in Gilead? oder ist kein Arzt da? — Warum ist denn die Tochter meines Volkes nicht geheilt? — Wie oft ist es gerade die Sünde der Unkeuschheit, welche wie ein Wurm am innersten Lebensmark nagt, und die schönsten Jahre des Lebens, die Jugendjahre, zerrüttet und vergiftet. Wie oft ist sie der Bann, der das Geistesleben niederhält und erstickt. Es gibt wohl kaum eine andere Sünde, die so wie diese Sünde ihre unglücklichen Opfer mit Sklavenketten gefangen hält. O Herr Jesus, nur du kannst diese Sündenfesseln zerbrechen, du allein kannst die Gebundenen frei machen und die Gefangenen aus dem Kerker führen. Erbarme dich ihrer, o Jesus!

Eine besondere Gefahr, wodurch man in diese Sünde hineinverstrickt und darin bestärkt wird, nennt der Apostel, wenn er vor schandbaren Worten und Narrenteidingen und Scherzen warnt. Ein einziges böses Wort, eine schändliche Mitteilung, eine böse, leichtfertige Konversation, verblümte, zweideutige und unreine Scherze sind eine böse Aussaat besonders für jugendliche Herzen aus welcher eine unheilvolle Ernte erwächst. Vergebliche oder leere Worte, damit sind die Worte der Verführer und Seelenverderber gemeint, womit sie die Sünde der Unkeuschheit beschönigen und das anklagende Gewissen beschwichtigen wollen. Sie sagen, das ist ja nichts so Schlimmes, das ist harmlos, ungefährlich. O, in welch verfeinerter, trügerischer, bezaubernder Form tritt oft die Sünde an den Menschen heran. Du aber fliehe vor dieser Sünde wie vor einer Schlange, wenn du ihr zu nahe kommst, so sticht sie dich, ihre Zähne sind wie Löwenzähne und töten den Menschen. — Noch auf eins laßt mich hinweisen, es gibt Schriften und Bilder, hinter welchen die Schlange lauert, um ihr tötliches Gift in die Seelen zu bringen. Die sollten in keines Christen Hände kommen, sie sollten auf einem Haufen verbrannt werden, wie jene Christen zu Ephesus ihre Zauberbücher zusammen brachten und sie alle verbrannten. Der Apostel weist hier nicht auf die nächstliegenden, ruinierenden Folgen dieser Sünde hin, sondern nur auf die allerletzte und damit freilich auf die allerschrecklichste Folge und Strafe, auf das Ausgestoßenwerden aus dem Reich Christi und Gottes. Um dieser Dinge willen, heißt es, kommt der Zorn Gottes über die Kinder des Unglaubens. O, in welch ewiges Elend, Nacht und Not und Tod stürzt der Unglaube den Menschen. Gott bewahre uns vor dem Verstoßenwerden aus seiner Gemeinschaft. Nur das nicht! Er bewahre uns vor der Hölle Qual und Pein.

Im Garten Gethsemane liegt der Mann der Schmerzen auf seinem Angesicht in unbeschreiblicher Seelenangst und Todesgrauen. Blutige Schweißtropfen fallen von seinem Angesicht auf die Erde, unsere Sünden sind es,

die auf ihm lasten. Mit Zittern und mit Zagen, mit starkem Flehen und Gebet und mit Tränen ringt er um unsere Seligkeit. — Darum, liebe Brüder, sollen wir an der Sünde keine Lust haben, sondern sie ernstlich fliehen und meiden, hingegen ihm, unserm Heiland, als sein Eigentum allein zur Ehre leben, leiden und sterben. — Der Tod Christi hat einen Riß gemacht zwischen uns und der Sünde, und zwischen uns und der Welt. Wir gehören nicht mehr zur Welt, darum sagt der Apostel: „Seid nicht ihre Mitgenossen." Ihr waret weiland Finsternis, nun aber seid ihr ein Licht in dem Herrn. O, seliger Wechsel! Errettet aus der Obrigkeit der Finsternis, bekehrt zu dem Hirten und Bischof unserer Seelen. Nun gewährt uns der Kreuzaltar auf Golgatha auch einen Hinausblick in den Lichtglanz neuen, geistlichen Lebens.

Ehemals waren die Epheser Finsternis, aber durch ihre Bekehrung zu Christus wurden sie ein Licht in dem Herrn. Das ist die größeste, seligste Veränderung, die mit einem Menschen vorgehen kann. Wenn einer aus der tiefsten Tiefe der Armut und des Elends auf einen Königsthron erhoben würde, das wäre wohl etwas Großes, aber doch nichts im Vergleich zu der Gnade, die dem widerfährt, der aus der Sündenknechtschaft in die selige Freiheit der Kinder Gottes erhoben worden ist, der aus dem Tod ins Leben hindurchgedrungen ist und als ein Kind des Lichtes wandelt. Bei den Ephesern war das Alte vergangen, es war ein Neues mit ihnen geworden. Wie eine lange, bange, schwere Nacht lag ihr Sündenleben hinter ihnen, der Bann war gebrochen, die Fesseln zersprungen, und das Morgenrot eines neuen, geistlichen Lebens, des ewigen Lebens, leuchtete ihnen entgegen. Ihre Kleider haben sie gewaschen und helle gemacht im Blute des Lammes, daß sie leuchten als Lichter in dem Herrn, mitten unter dem unschlachtigen und verkehrten Geschlecht dieser Welt. Das ist die Frucht der blutigen Leidenssaat Jesu Christi. Er ist nicht vergeblich am Kreuz gestorben. Nach deinem Sieg wird dir dein Volk opfern im heiligen Schmuck der Freiwilligkeit! Bei allen, die wahrhaftig an den Gekreuzigten glauben, reifet die Frucht des Geistes in allerlei Gütigkeit und Gerechtigkeit und Wahrheit. Und diese drei gehören zusammen zur vollen Klarheit des neuen Lebens in Christo Jesu unserm Herrn. Selig, wem unter dem Kreuz auf Golgatha die ganze alte Sündenlast und Sündenlust abgenommen wird, und ein neues Leben des Geistes, der Liebe und des Lichts aufgehet, das da fortleuchtet bis auf den vollen Tag der seligen Ewigkeit, wo wir im höheren Chor mitjauchzen dürfen: Im Herrn habe ich Gerechtigkeit und Stärke, er ist meine Macht und ist mein Psalm. Dann wird uns sein, wie den Träumenden, unser Mund voll Lachens und unsere Zunge voll Rühmens. Dann wird man sagen, der Herr hat Großes an ihnen getan; der Herr hat Großes an uns getan, des sind wir fröhlich. Amen.

Predigt am Sonntag Lätare.

Galater 4, 21—31.

Sagt mir, die ihr unter dem Gesetz sein wollt, habt ihr das Gesetz nicht gehört? Denn es stehet geschrieben, daß Abraham zwei Söhne hatte, einen von der Magd, den andern von der Freien. Aber der von der Magd war, ist nach dem Fleisch geboren; der aber von der Freien, ist durch die Verheißung geboren. Die Worte bedeuten etwas. Denn das sind die zwei Testamente, eines von dem Berge Sinai, das zur Knechtschaft gebieret, welches ist die Hagar. Denn Hagar heißt in Arabien der Berg Sinai, und langet bis gen Jerusalem, das zu dieser Zeit ist, und ist dienstbar mit seinen Kindern. Aber das Jerusalem, das droben ist, das ist die Freie; die ist unser aller Mutter. Denn es stehet geschrieben: Sei fröhlich, du Unfruchtbare, die du nicht gebierest; und brich hervor, und rufe, die du nicht schwanger bist. Denn die Einsame hat viel mehr Kinder, denn die den Mann hat. Wir aber, lieben Brüder, sind Isaak nach der Verheißung Kinder.

Es könnte fast befremden, daß dieser Sonntag mitten in der Fastenzeit einen solch schönen Freudennamen trägt: Lätare — „Freue dich." Mit diesen Worten aus dem Propheten Jesajas wird die Gemeinde des Herrn freudig begrüßt. Die alte Kirche hat den Sonntag stets als einen Freudentag gefeiert, auch in der Passionszeit, weil am Sonntag unser Heiland aus dem Grabe siegreich auferstanden ist und den Tod für uns bezwungen und ein ewiges Leben uns gebracht hat. Das ist die allerfreudenreichste Botschaft: „Der Tod ist verschlungen in den Sieg. Tod, wo ist dein Stachel? Hölle, wo ist dein Sieg? Gott aber sei Dank, der uns den Sieg gegeben hat durch unsern Herrn Jesus Christus." Ja, freue dich und sei fröhlich, erlöste Seele, wir sind reichgesegnet und hochbegnadigt und zu ewiger Freiheit und Seligkeit und Herrlichkeit berufen in Jesus Christus, unserm Heiland. Es ist gut, wenn wir oft daran denken und dafür danken und uns recht freuen lernen dieser großen Heilsgüter. Das ist's, wozu der heutige Sonntag uns ermahnt und unsere Epistel uns nahelegt. Wir betrachten auf Grund derselben

Die großen, herrlichen Vorrechte, welche wir als evangelische Christen haben.

Befreiung aus der Gesetzesknechtschaft.

Erhebung in die herrliche Freiheit der Kinder Gottes.

Sieg über alle gottfeindlichen Mächte.

Es hat schon mancher Pastor den Kopf geschüttelt, wenn er seine Predigt über diesen Text vorbereiten wollte, und hat sich gefragt, warum ist doch auch gerade **diese** Epistel in den kirchlichen Perikopenkranz eingeflochten worden?

Ist's doch fast schwer, in recht faßlicher und praktischer Weise darüber zu predigen. Das ist aber gewiß, daß gerade diese Epistel herrliche Kleinodien der evangelischen Wahrheit enthält, Wahrheiten, welche uns evangelischen Christen besonders lieb und wert sein müssen, so daß wir sie hüten und bewahren als einen kostbaren Schatz, und sie recht durchleben und betätigen wollen zu unserer Freude und unserer Seelen Seligkeit. Es gibt viele junge und alte evangelische Christen, die getauft und konfirmiert sind, zur Kirche und zum heiligen Abendmahl gehen und mit den Bibelwahrheiten im allgemeinen auch bekannt sind, und doch von der Schönheit und freimachenden, seligmachenden Kraft des wahren Christentums noch nichts erfahren haben, deshalb sie auch kein recht lebendiges, innerliches Interesse am Evangelium haben, keine heilige Begeisterung, keine wahre Freude, keinen Bekennermut, und keine Selbst- und Weltverleugnungskraft.

Die Galater hatten das Evangelium mit vollem Glauben ergriffen, nachdem sie von Christo ergriffen waren. Sie liefen eine Zeitlang fein, daß es eine Freude war. „Wie waret ihr dazumal so selig," ruft ihnen der Apostel zu. Da mit einem Male fiel es wie ein Frost auf die grünende Flur. Jüdische Irrlehrer waren eingedrungen in die Gemeinde und suchten die jungen Christen von dem lauteren Gnadenborn in dem gekreuzigten Heiland zu den löcherichten Brunnen der Gesetzesknechtschaft zurückzuführen. Das setzte den Apostel in eine große, mächtige, heilige Erregung und Bewegung. Wie ein geängstigter Vater sein Kind aus Versuchungen und Gefahren herauszuretten sucht, wie ein guter Hirte das herumirrende Schäflein sucht, so suchte der Apostel die strauchelnden, wankenden, irrenden Galater auf den festen Grund der evangelischen Wahrheit, des alleinigen Heils in Jesus Christus zu stellen. Der Apostel bittet in diesem Brief und fleht und warnt und ermahnt und straft und lehrt und zeigt ihnen die gefahrvollen Klippen, an denen ihr Glaubensschifflein zerscheitern mußte. — Er bekämpft diese Irrlehrer, welche die Christen auf den alttestamentlichen Gesetzesstandpunkt zurückführen wollten, gerade mit Waffen aus dem Alten Testament. — Diese Menschen verstanden das Gesetz und die alttestamentliche Oekonomie, die vorbereitende Führung Gottes mit Israel gar nicht. Saget mir, so ruft er ihnen zu, die ihr unter dem Gesetz sein wollt, höret, wisset, verstehet ihr denn nicht das Gesetz und die ganze Gesetzeshaushaltung? Es ist merkwürdig, daß die Menschen lieber unter dem Gesetz bleiben wollen, als daß sie die Gnade, und die Gnade allein, ergreifen. In dem Gesetzeswesen findet eben das Fleisch noch seine Nahrung, da kann der alte Mensch bei allem äußeren Schein der Gesetzesgerechtigkeit noch recht gut bestehen und sich's wohl sein lassen.

Christus hat uns freigemacht von der Gesetzesknechtschaft, und das ist eins der hohen Vorrechte des evangelischen Christen. Auf diese Befreiung hat

Gott von Anfang an gezielt. Er hat sie gewollt. Nicht das Gesetz, Christus allein macht frei von Sünde und Schuld und Todesbanden. Unter der Gesetzesknechtschaft aber verstehen wir den ganzen, jammervollen, unglückseligen Zustand, in den die Sünde uns gebracht hat. Der innere Unfriede, das verklagende Gewissen, der Zwiespalt zwischen unserem ungöttlichen Fleischeswesen und Gottes heiligem Willen, unser Geknechtetsein unter die Herrschaft der Sünde und unsere Ohnmacht und Gebundenheit dem heiligen Gesetz Gottes gegenüber, das unerbittlich spricht: „Du sollst“ und „Du sollst nicht.“ Du sollst keine sündlichen Lüste und fleischlichen Begierden in deinem Herzen haben, und du sollst Gott lieben über alles und deinen Nächsten als dich selbst; und doch gibt es uns nicht die sittliche Kraft zum Wollen und zum Tun des Willens Gottes. Wo bleiben wir da? Das ist ja zum Verzweifeln. Das Gesetz spricht: schuldig und bricht den Stab über den schuldigen Sünder. Und die zuckenden Blitze und Donner Sinais besiegeln das Verdammungsurteil: „Verflucht sei jedermann, der nicht hält alle Worte dieses Gesetzes, daß er darnach tue.“

Daß das Gesetz und die Werke des Gesetzes und die Gesetzesgerechtigkeit den Sünder nicht aus seinem elenden Zustand befreien kann und auch nicht sollte, daß allein im Gnadenbunde Heil ist für uns Sünder, das erweist der Apostel hier in ganz eigenartiger Weise, indem er auf die zwei verschiedenen Bündnisse des Alten und des Neuen Testaments hinweist. Er findet dieselben vorbildlich dargestellt und kräftig bezeugt in der alttestamentlichen Geschichte. Die Juden beriefen sich immer auf ihren Vater Abraham und ihre Abstammung von Abraham. Diese Abstammung tut's nicht, sagt der Apostel. Abraham hatte zwei Söhne und zweierlei Nachkommenschaft, die weit auseinandergehen, ja, die zwei entgegengesetzte Pole bilden. Da kommt's darauf an, zu welcher Linie man gehört. Der Sklavin Sohn und der Freien Sohn, Ismael und Isaak, der Sohn nach dem Fleisch, und der Sohn nach dem Geist oder nach der Verheißung. Das ist eine geschichtliche Tatsache, die im ersten Buch Mose zu lesen ist. Aber der Apostel sagt: „Die Worte bedeuten etwas“ oder genauer, hiermit ist noch etwas anderes angezeigt, diese Sache hat noch einen tieferen, geistlichen Sinn, es ist eine Allegorie. Gott hat in diesem historischen Ereignis etwas abgebildet und dargestellt, nämlich den Gesetzesbund auf Sinai und den Gnadenbund auf Golgatha. Der eine hält den Menschen gefangen in seinem Elend, der andere führt den Sünder zur Freiheit.

Woher wußte der Apostel das? Wie konnte er einer rein geschichtlichen Tatsache einen solch geistlichen Sinn und Bedeutung zuschreiben? Das konnte der Apostel Paulus vermöge seiner klaren, tiefen Einsicht in den göttlichen Heilsplan und in die alttestamentliche Bundesgeschichte. Durch die

Erleuchtung des Heiligen Geistes vermochte er solches. *Wir* können das nicht wie er. Wir exegesieren vielleicht über das Beste und Tiefste hinweg und allegorisieren falsch, wenn wir es tun. O, daß uns doch bei dem so wichtigen, heiligen Geschäft der Schriftauslegung und der Evangeliums-Predigt allezeit der Heilige Geist, der Geist der Wahrheit, leiten und erleuchten möchte! Wie viel Großes und Herrliches wird in der Schrift verborgen liegen, das uns erst in der Ewigkeit klar wird.

Der Berg Sinai war nicht im heiligen Land, sondern in Arabien, und das war die Heimat der Hagar. Ja, der Name Sinai und Hagar ist bei den Arabern sogar ein und derselbe. Schon im Namen also ist diese Vergleichung nahe gelegt. Die Sklavin Hagar und ihr Sohn Ismael und die Israeliten in ihrer Dienstbarkeit sind das Abbild des alttestamentlichen Gesetzesbundes, der vom Berge Sinai herstammt und der zur Knechtschaft gebieret. Wie weit die Menschen damit kommen, das zeigen uns die Türken in ihrem rohen, sinnlichen Kulturwesen und ebenso auch das Judenvolk in seinem fluchbeladenen Zustand. Da ist eine Gleichheit — Sinai langet bis gen Jerusalem. — Israel ist in dasselbe Elend der Dienstbarkeit geraten wie Ismael. Gott aber sei Dank, daß er uns armen Sündern eine Freistatt bereitet hat, in welcher wir die wahre Freiheit finden, nämlich *die herrliche Freiheit der Kinder Gottes.*

„Das Jerusalem, das droben ist, das ist die Freie, die ist unser aller Mutter." Damit ist nun nicht zunächst gemeint Jerusalem, die hochgebaute Stadt mit den goldenen Gassen und den Perlentoren, sondern es ist die neutestamentliche Gemeine Jesu Christi, die von oben stammt, himmlischen Ursprungs ist, und himmlische Gnadengüter in sich birgt und himmlischer Vollendung entgegengeht. Es ist die streitende und triumphierende, Zeit und Ewigkeit umfassende Kirche des Herrn. Hier ist wahre, selige Freiheit, wo vom Berge Golgatha, vom Kreuz des Erlösers herab das Wort ertönt: „Mir hast du Arbeit gemacht in deinen Sünden und hast mir Mühe gemacht in deinen Missetaten. *Ich, ich tilge deine Uebertretungen um meinetwillen und gedenke deiner Sünden nicht.*" „Und wenn eure Sünden gleich blutrot sind, sollen sie doch schneeweiß werden, und wenn sie gleich rot sind wie Scharlach, sollen sie doch wie Wolle werden." Wo Vergebung der Sünden ist, wo die Sünden abgewaschen sind durch das Blut des Lammes, da ist selige Freiheit, und das begnadigte Gotteskind kann jauchzen: „Ich habe nun den Grund gefunden, der meinen Anker ewig hält; wo anders, als in Jesu Wunden, da lag er vor der Zeit der Welt; der Grund, der unbeweglich steht, wenn Erd und Himmel untergeht." Darum sei fröhlich, du Volk des Herrn, und brich hervor und jauchze. Dein Same soll sein wie der Sand am Meer und wie die Sterne am Himmel. Dir werden Kinder

geboren werden wie der Tau aus der Morgenröte. Und ob wir auch in den Tagen geringer Dinge leben und die Gemeine Christi in großer Niedrigkeit dasteht inmitten der stolzen, mächtigen Welt, die Rechte des Herrn ist erhöhet, die Rechte des Herrn behält den Sieg.

Sieg über alle gottfeindlichen Mächte, das ist die große, herrliche Aussicht, welche unsere Epistel zum Schluß uns noch verheißend vorhält. „Gleichwie zu der Zeit, der nach dem Fleisch geboren war, verfolgte den, der nach dem Geist geboren war, also gehet es jetzt auch" — Ismael war ein Spötter und Verfolger Isaaks. Es hat den Kindern Gottes nie an Haß und Spott und Feindschaft der fleischlichgesinnten Menschen gefehlt. Mancher Ismael macht seinem Bruder das Leben sauer. Die Pietisten und Frommen sind in der Welt nicht wohlgelitten. Aber selig, wer die Schmach Christi tragen darf. Die Kirche hat von ihrem ersten Anfang an Verächter und Feinde gehabt, und scheinbar kann die Sache des Herrn auch je und je unterliegen, aber er führet sie auch durch Unterliegen zum Sieg. Das Blut der Märtyrer wurde zur segensvollen Aussaat der christlichen Kirche. Der bei uns ist, ist mächtiger als der in der Welt ist. Ob auch die Wogen des Unglaubens und des Abfalls von Christo immer höher gehen, ob auch gerade in unserer gegenwärtigen Zeit Schmach und Hohn die Kirche trifft, indem sie verächtlich sagen: das Evangelium sei keine weltüberwindende Macht, das Christentum habe sich ausgelebt, man müsse andere Bahnen betreten und andere Mittel ergreifen, um zum Ziel zu gelangen. — Sie sollen uns nicht irre machen und nicht entmutigen. „Wenn Christus seine Kirche schützt, so mag die Hölle wüten, Er, der zur Rechten Gottes sitzt, hat Macht, ihr zu gebieten." Es heißt: „Bis hierher und nicht weiter, hier sollen sich legen deine stolzen Wellen." Was spricht die Schrift? „Stoße die Magd hinaus mit ihrem Sohn; denn der Magd Sohn soll nicht erben mit dem Sohn der Freien." — Zuletzt wendet sich das Blatt — wie die Sklavin mit ihrem Sohn nicht an dem verheißenen Erbe teil hatte, so auch die nicht, welche den Geist Christi nicht haben und die Kinder Gottes verachten und schmähen. Aber, liebe Brüder, auch den Ismael in uns, die fleischliche Ismaelsnatur, müssen wir hinausstoßen, wenn wir selbst gerettet und in der Freiheit Christi bestehen und den Sieg behalten wollen. Das ist noch die schwerste Glaubenstat und der herrlichste Glaubenssieg — das ist dann eine Freude, die niemand von uns nehmen kann. Gott helfe uns dazu.

Frohlocke denn und singe, Stadt Gottes deines Königs Ruhm!
Breit aus sein Reich und bringe, die draußen sind, ins Heiligtum,
Daß alle selig werden, von seinem Wort belehrt,
Und freudig tun auf Erden, was seinen Namen ehrt;
Bis alles Volk erneuert und in sein Licht verklärt
Ein Fest des Friedens feiert, das ewig, ewig währt. Amen.

Predigt am Sonntag Judica.

Matth. 12, 38—42.

Da antworteten etliche unter den Schriftgelehrten und Pharisäern und sprachen: Meister, wir wollten gerne ein Zeichen von dir sehen. Und er antwortete und sprach zu ihnen: Diese böse und ehebrecherische Art suchet ein Zeichen, und es wird ihr kein Zeichen gegeben werden, denn das Zeichen des Propheten Jonas. Denn gleichwie Jonas war drei Tage und drei Nächte in des Wallfisches Bauch, also wird des Menschen Sohn drei Tage und drei Nächte mitten in der Erde sein. Die Leute von Ninive werden auftreten am jüngsten Gericht mit diesem Geschlecht und werden es verdammen, denn sie taten Buße nach der Predigt Jonas. Und siehe, hie ist mehr denn Jonas. Die Königin von Mittag wird auftreten am jüngsten Gericht mit diesem Geschlecht und wird es verdammen; denn sie kam vom Ende der Erden, Salomos Weisheit zu hören. Und siehe, hie ist mehr denn Salomo.

Unser heutiger Text trägt einen gar ernsten, ergreifenden Charakter. Er enthält eine Strafpredigt und eine Gerichtsdrohung aus dem Munde unsers Heilandes. Wir sind es fast gewohnt, daß Jesus uns allezeit in seiner Liebe und Menschenfreundlichkeit vor Augen gemalt wird. Und es ist ja so, wir können nicht genug davon rühmen und zeugen wie gut und liebreich und erbarmungsvoll unser Heiland gegen die Sünder ist. Aber wenn wir die Evangelien, Kapitel für Kapitel lesen, dann finden wir auch, daß der Herr den Unbußfertigen und Ungläubigen und frechen Sündern mit strafendem, richterlichem Ernst entgegentritt. Er ist nicht nur der Heiland der verlorenen Sünderwelt, er ist auch der Richter der ganzen Welt, und wer seine Gnade verachtet und vergeblich empfängt, den trifft ein schweres Gericht. Welch ein Warnungsexempel ist das ungläubige Judenvolk, das seinen Heiland verworfen und ans Kreuz geschlagen hat und nun bis auf den heutigen Tag unter dem Fluchgericht Gottes steht. Wir stehen noch in der Gnadenzeit, und Gott bewahre uns, daß wir seine Gnade nicht vergeblich empfangen. Er stärke uns besonders in dieser heiligen Passionszeit, daß wir mit recht bußfertigem, gläubigem Herzen zum Heiland kommen und seinen vollen Kreuzessegen empfangen und errettet werden. Wir betrachten heute:

Das Kreuz auf Golgatha als das größte Wunderzeichen der verlorenen Sünderwelt, es ist

Ein eindringliches Bußzeichen.
Ein kräftiges Kampfeszeichen.
Ein trostvolles Gnadenzeichen.

Ein Zeichen begehrten die ungläubigen Pharisäer und Schriftgelehrten vom Herrn Jesus zur Beglaubigung, daß er der Messias sei, ein außergewöhnliches, großes Zeichen vom Himmel herab; und doch war Jesus längst göttlich beglaubigt als der Erlöser der Sünderwelt, durch viele herrliche Wunder und Zeichen. Waren doch alle seine Werke lauter Erlösungstaten, Werke des Lebens zur Aufhebung des Elendes und des Todes. Einem solchen versucherischen, müßigen, heillosen Begehren tritt der Heiland mit großem, heiligem Ernst entgegen. Diese Leute wollten ihr Spiel treiben mit dem Heiligen, wie hernach Herodes, der auch in leichtsinniger Weise ein Zeichen von Jesus sehen wollte. Ein solches Zeichen, wie sie wünschen, wird ihnen nicht gegeben. Aber ein Zeichen soll ihnen doch werden, das Zeichen aller Zeichen, das größte Wunderzeichen der verlorenen Sünderwelt, das Kreuzeszeichen, das weissagend vorgebildet ist in dem Zeichen des Propheten Jonas. Wie merkwürdig, daß der große, ewige Gott seine gnadenvollen Heilsgedanken in solche Vorbilder einkleidete. Jonas, der drei Tage und drei Nächte in des großen Fisches Bauch gleichsam begraben, der sichtbaren Welt entnommen und in das finstere Totenreich versetzt war und doch wieder ins Leben zurückkehrte, war ein weissagendes Vorbild auf Christus, der drei Tage und drei Nächte nach damaligem Sprachgebrauch mitten in der Erde, in dem Herzen der Erde, im Hades sich befand. Also der gekreuzigte, gestorbene, begrabene, in die Hölle hinabgefahrene und siegreich wieder auferstandene Heiland ist das wunderbarliche Bußzeichen, das Israel noch gegeben wurde zu seiner Bekehrung. In dem Namen des Gekreuzigten und Auferstandenen wurde in Jerusalem zuerst gepredigt Buße und Vergebung der Sünden.

Und es gibt in der Tat kein eindringlicheres Bußzeichen als das Kreuz auf Golgatha. Der Kreuzestod des heiligen Gottessohnes ist das heilige Gericht Gottes über die Sünde der Menschheit, über unsere Sünden. Unsere Sündenstrafe lag auf ihm und steigerte sich zur furchtbarsten Qual und Not, als er ausrief: „Eli, Eli, lama asabthani" — „Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen?!" Wer könnte denn angesichts dieses zermarterten, verhöhnten, aus vielen Wunden blutenden, mit Todesblässe bedeckten und mit einem Dornenkranz umwundenen Kreuzesbild Jesu kalt und gefühllos bleiben? Hier, wo unser Erlöser im Namen der ganzen Sünderwelt, in unser aller Namen, blutige Buße getan hat, wer wagt es da noch mit einem ungebrochenen, unbußfertigen Herzen, mit leichtfertigem und hoffärtigem Sinn, mit einem selbstgerechten, pharisäischen Richtgeist, mit Lieblosigkeit und Haß und Unversöhnlichkeit, mit unreinen, fleischlichen Lüsten und Phantasieen, mit Falschheit im Herzen und mit Lügen auf den Lippen, wer wagt es, mit solchen Sündengreueln dem gekreuzigten Heiland gegenüberzustehen, anstatt mit zerknirschtem Herzen im Staube zu flehen: „Gott, sei mir, dem

Sünder, gnädig!" „Schau her, hier steh ich Armer, der Zorn verdienet hat, gib mir, o mein Erbarmer, den Anblick deiner Gnad."

Als der Sohn Gottes am Kreuze litt und starb, da wurde selbst die unpersönliche Kreatur wie von Bußschmerz durchschauert. Die strahlende Sonne hüllte sich in schwarzen Flor, die Erde erbebte, die Felsen zerrissen, und viele Herzen wurden erschüttert. „Viele schlugen an ihre Brust und wandten wieder um." Freilich als Volk blieb Israel in seiner Unbußfertigkeit, in seiner argen, ehebrecherischen, bundesbrüchigen Gesinnung. Die Leute von Ninive taten Buße nach der Predigt des Jonas, aber Israel tat nicht Buße nach dem Tode und der Auferstehung des Herrn. Darum kam das Blut Jesu über sie, wie sie gerufen hatten, nicht zum Heil und Leben, sondern zum Gericht.

Liebe Brüder, ohne Buße kein Leben, kein wahres Christentum. Ohne Buße wird uns das Kreuzeszeichen auf Golgatha nicht zum Rettungsanker unserer Seelen, sondern zum Verdammungsurteil, es heißt dann: „Ihr habt nicht gewollt." Wir sind durch unsere Taufe mit Christo begraben in den Tod. Unser alter Mensch ist mit ihm gekreuzigt. Können, wollen wir da noch der Sünde leben? Dann machen wir unsere Taufe zunichte, dann sagen wir uns von Christus los. O nur das nicht! Nein, als solche, die mit Christus verwachsen, mit ihm gliedlich verbunden sind, wollen wir Abbilder seines Todes werden durch das tägliche Sterben unsers sündlichen Naturwesens, durch Kreuzigung des Fleisches samt seinen Lüsten und Begierden, durch bußfertiges Eingehen in seine Todesgemeinschaft, damit wir auch seines Lebens teilhaftig werden und das Bußzeichen des Kreuzes uns auch werde zum heiligen Kampfeszeichen.

Die Gemeinschaft mit Christus, unsere Jüngerschaft, führt uns in einen großen, heiligen Kampf hinein. Der Gekreuzigte ist, wie einst der greise Simeon geweissagt hat, gesetzt zu einem Zeichen, dem widersprochen wird. Sobald das Kreuz auf Golgatha errichtet war, sobald der Name des Gekreuzigten hinausgetragen wurde in alle Welt, entbrannte auch der allergrößeste Geisterkampf, den die sichtbare und unsichtbare Welt jemals gesehen hat, und der erst dann durchgekämpft sein wird, wenn aller Kniee sich beugen in Jesu Namen und aller Zungen bekennen, daß er der Herr sei, zur Ehre Gottes des Vaters.

Schon damals, als Jesus auf Erden wandelte als der Sanftmütigste und Demütigste und Friedfertigste unter den Menschenkindern, und nichts anderes wollte als Gutes tun, Hilfe erweisen und Seligmachen, schon damals wurde er angefochten und angefeindet, und mußte im Kampfe stehen mit den Feinden der Wahrheit. So steht er hier mitten unter seinen Feinden in göttlicher Hoheit und Majestät, gleichsam schon als Richter. Menschen, welche die Sünde lieben, irgend eine Sünde, und der Wahrheit nicht rechtgeben wollen

wider sich selbst, solchen ist die Wahrheit ein Dorn im Auge, sie werden sie bekämpfen unter irgend einem Vorwand. Wer sollte es denken, daß eine so reine, fleckenlose, heilige Persönlichkeit wie Jesus ist, solchen Kampf hervorrufen könnte! Das ist nur daraus zu erklären, daß die Welt im Argen liegt, daß sie eine böse und ehebrecherische, von Gott abgefallene Art ist, die ihre Schuld und Sünde nicht anerkennen will und sich nicht beugen will vor dem Szepter des Gekreuzigten und Auferstandenen, vor dem jeder zum armen Sünder werden muß. Wer zum Kreuz Christi sich bekennt, der tritt damit in Gegensatz zu der christusfeindlichen Welt und muß sich auf Kampf gefaßt machen. „Wäret ihr von der Welt, so hätte die Welt das ihre lieb," spricht der Herr zu seinen Jüngern, „nun ihr aber nicht von der Welt seid, so hasset euch die Welt." Die lieben Jünger haben hernach den Welthaß in dem heiligen Kampf des Glaubens reichlich erfahren. Wie ein Fegopfer wurden sie geachtet, überall verfolgt und gehaßt um seines Namens willen. Ihr Leben war ein stetes Sterben, ein großes Martyrium. Aber ihr Unterliegen war lauter Siegen.

Ist es nicht seltsam, daß die einfache Predigt vom Kreuz die allergrößesten Kämpfe und Umwälzungen in der Welt hervorgerufen hat? Vergleichen wir die vorchristliche Zeit mit der christlichen, die unchristlichen Zustände mit den christlichen, so kann mit Recht gesagt werden, die Nacht ist vergangen, der Tag aber herbeigekommen. Freilich muß leider anerkannt werden, daß noch lange nicht das Christentum zur alles beherrschenden Lebensmacht und zum alles durchdringenden Sauerteig unter den Völkern geworden ist. Das lehrt uns in erschütternder Weise der furchtbare Krieg christlicher Nationen in Europa. — Aber es muß doch auch anerkannt werden, und die Missionare in Heidenländern bezeugen es, welch ein gewaltiger Unterschied vorhanden ist zwischen dem heidnischen und dem christlichen Staat. Andere Gesetze und Einrichtungen, andere Sitten und Anschauungen und Grundsätze, ein ganz anderes Leben hat sich durch das Christentum Bahn gebrochen, das seinen Quellpunkt hat in der Liebe dessen, der für uns am Kreuz gestorben ist. — Aber alles durch Kampf hindurch.

Und es wird nicht Ruhe werden, bis diese Liebe siegt, und dieser Kreis der Erden zu seinen Füßen liegt. Auch ihr, meine Brüder, sollt einst in diesen heiligen Krieg ziehen. Denket an jenes wunderbar strahlende Kreuzeszeichen, das der Kaiser Konstantin einst in hellem Lichtglanz leuchten sah. Die Inschrift bleibt ewig wahr: I n d i e s e m Z e i c h e n w i r s t d u s i e g e n. Wer unter dem Kreuzpanier kämpft, behält den Sieg. Unser Glaube ist der Sieg, der die Welt überwunden hat. Was haben denn die Apostel getan? Sie haben überall, wohin sie kamen, das Panier des Kreuzes aufgepflanzt. . Nicht, daß ich etwas wüßte unter euch, als allein Jesus Christus, den Gekreuzigten,

das war das Thema aller Predigten des Apostels Paulus. Brüder, predigt einst Jesus, den Gekreuzigten, und nur Ihn, und das Kampfeszeichen wird euch zum trostvollen Gnadenzeichen.

Mitten in dieser erschütternden Gerichtsdrohung des Herrn erglänzt das rettende Gnadenzeichen. Jesu heiliger Versöhnungstod, Jesu siegreiche Höllenfahrt, Jesu glorreiche Auferstehung, wie es uns hier vom Herrn selbst bezeugt ist im Anschluß an jenes Erlebnis des Propheten Jonas. Das ist unser einiger Trost im Leben und im Sterben. Wenn jene armen, verblendeten Menschen die Predigt von Christo nachher angenommen und nach Gnade verlangt hätten, so wäre ihnen die Fürbitte des Heilandes am Kreuze noch zugute gekommen: „Vater, vergib ihnen, denn sie wissen nicht, was sie tun." Sie hätten noch Vergebung gefunden durch Christi Blut und Wunden; und das ist das beste und seligste Teil für uns arme Sünder. Ein ganzes Kaiserreich ist ein Kinderspiel dagegen.

Die Niniviten wurden vom Untergang errettet, weil sie Jonas Predigt glaubten und Buße taten, und siehe, hier ist mehr als Jonas, mehr als ein Prophet, mehr als alle Propheten, hier ist der Sohn selbst, der einen Namen hat, der über alle Namen ist, hier ist Jesus, und in ihm Vergebung der Sünden, Leben und Seligkeit. O wie viel williger sollten wir Christen unserem Heiland gehorchen und vertrauen als die Niniviten dem Propheten Jonas. Jesus ist größer als Jonas und gibt Größeres als Jonas. Er errettet nicht nur vom zeitlichen Untergang, sondern vom ewigen Verderben. Er gibt das ewige Leben allen, die an seinen Namen glauben.

Die Königin des Südens kam, um Salomos Weisheit zu hören. Salomo konnte reden von dem Ysop, der an der Wand wächst bis zu der Ceder auf Libanon; vom Kleinsten bis zum Größten, von der Weisheit auf der Gasse und von der himmlischen Weisheit. Er konnte goldene Aepfel in silbernen Schalen darreichen, und wie ein klarer, frischer Born quillet die höhere, göttliche Weisheit und Wahrheit in den Sprüchen Salomos. Aber hier ist mehr als Salomo, hier ist die persönliche Weisheit selbst, von der Salomo sagt, daß sie von Anfang und von Ewigkeit bei Gott war und als Werkmeister vor ihm spielete, und ihre Lust ist zu wohnen bei den Menschenkindern. Das ist das fleischgewordene Wort — Jesus Christus, das sichtbare Ebenbild des unsichtbaren Gottes, in welchem die Fülle der Gottheit leibhaftig wohnet. Haben wir nicht mehr, unendlich viel mehr als Propheten und Könige des Alten Bundes hatten? Sind wir Christenleute nicht reiche, hochbegnadigte, selige Leute? Sollten wir uns nicht täglich, stündlich freuen, daß wir einen solchen Heiland haben, dessen Kreuz ein Gnadenzeichen ist, das in Armut unser Reichtum, in Traurigkeit unser Freudenpsalm, in Schwachheit unsere Stärke, in Krankheit unsere Arznei, in Anfechtung unser Trost, im Kampf unser Friede,

in der Not unser Helfer, in der Finsternis unsere Sonne, im Sündenelend unsere Gerechtigkeit, im Sterben unser Leben ist? Was soll ich weiter sagen? Beugen wir uns doch recht unter Jesu Kreuz bis uns der Gekreuzigte immer unentbehrlicher und lieber und teurer wird, und wir in Wahrheit sprechen können:

In meines Herzens Grunde,
Dein Nam und Kreuz allein
Funkelt allzeit und Stunde,
Drauf kann ich fröhlich sein. Amen.

Predigt am Palmsonntag.

Matth. 7, 13. 14.

Konfirmation.

„Gehet ein durch die enge Pforte. Denn die Pforte ist weit, und der Weg ist breit, der zur Verdammnis abführet, und ihrer sind viele, die darauf wandeln. Und die Pforte ist enge, und der Weg ist schmal, der zum Leben führet, und wenige sind ihrer, die ihn finden."

In dem Herrn geliebte Gemeinde und ihr liebe Kinder!

Seid alle an diesem festlichen Morgen herzlich gegrüßt mit dem schönen Jubelgruß: „Du Tochter Zion, freue dich sehr, und du Tochter Jerusalem, jauchze, siehe, dein König kommt zu dir." Es ist Palmsonntag und Konfirmationssonntag. Da sollen unser aller Herzen dem König der Ehren, unserm Heiland Jesus Christus freudig entgegenschlagen, und wir wollen die Palmzweige aufrichtiger Buße und wahren Glaubens und dankbarer Liebe ihm auf den Weg streuen, damit er Einzug bei uns halten kann. Einzug in unsern Herzen, damit ihr, liebe Kinder, heute recht gesegnet werdet mit dem Segen des allerhöchsten Gottes, und euern Weg durch die Wüste dieser Welt getrost wandern könnt bis hin nach Kanaan. Ein weiter Weg, vielleicht auch ein kurzer, jedenfalls aber soll der heutige Tag von euch nie, nie vergessen werden, er stehe vielmehr als ein Markstein an euerm Lebenswege auf dem das Drifache geschrieben steht:

Gehet ein durch die enge Pforte.
Fliehet den breiten Weg.
Wandelt allezeit auf dem schmalen Pfad.

Jesus, geh voran auf der Lebensbahn,
Und wir wollen nicht verweilen,
Dir getreulich nachzueilen.
Führ uns an der Hand, bis ins Vaterland.

Liebe Freunde, es geziemt uns ja heute, daß wir unserem himmlischen König zu Ehren ein fröhliches Hosianna singen und Ihm freudig entgegenjauchzen und doch ist mir das Herz fast schwer im Blick auf die Kinder, die heute am Altar des Herrn eingesegnet werden zu ihrem Christenlauf. Was wird aus ihnen allen werden in den künftigen Jahren? Welche Wege werden sie einschlagen? Wohin werden sie kommen in der Zeit, und wohin in der Ewigkeit? Ja, wohin? O, nur selig, das ist mein heißes Flehen für sie; mach sie nur selig, o Jesus, und laß keines von ihnen verloren gehen. Ein altes Verslein sagt: „Zwei Weg hat der Mensch vor sich, Herr, den schmalen führe mich.“ Wir alle sind auf der Reise zur Ewigkeit. Dahin führen zwei ganz verschiedene Wege, weil es zwei ganz verschiedene Ziele gibt in der Ewigkeit, einen Ort ewiger Seligkeit und einen Ort ewiger Verdammnis. Was der Mensch hier säet, das wird er dort ernten. Wer auf sein Fleisch säet, der wird von dem Fleisch das Verderben ernten, wer aber auf den Geist säet, der wird von dem Geist das ewige Leben ernten. Das stellt uns der Heiland so klar und anschaulich dar in dem breiten und schmalen Weg. Vor jedem dieser beiden Wege steht eine Pforte, die eine ist eng, die andere ist weit. Und nun heißt es in unserm Text: „Gehet ein durch die enge Pforte.“ Das rufe ich euch allen, und euch Kindern ganz besonders zu: Gehet ein durch die enge Pforte. Wer sagt denn das? Das sagt nicht irgend ein Mensch, sondern das sagt unser Herr Jesus Christus. Wenn es irgend jemand mit uns gut meint, dann ist es gewißlich Jesus, denn er hat aus großer Liebe sein Leben am Kreuzesstamm für uns geopfert. Und wenn uns irgend jemand den rechten Weg zeigen kann, dann ist es gewißlich Jesus, denn er ist selbst der Weg und die Wahrheit und das Leben. Es sind ja freilich bildliche Ausdrücke, Pforte und Weg, und wir fragen, was ist denn nun die enge Pforte? Es ist die Buße, die Sinnesänderung, die Bekehrung des Herzens zu dem lebendigen Gott. Um die kommen wir nicht herum, wir mögen machen, was wir wollen. Ohne Buße kein Eingang ins ewige Leben. So wie wir von Natur sind, in unserm angebornen sündigen Fleischesleben, können wir nicht ins Reich Gottes eingehen. „In Gottes Reich geht niemand ein, er sei denn neugeboren, sonst ist er bei dem besten Schein an Leib und Seel verloren.“

Darum müssen wir, wie der verlorene Sohn, bußfertig zu Gott umkehren und sprechen: „Vater, ich habe gesündigt,“ oder wie der Zöllner an

unsere Brust schlagen und sprechen: „Gott, sei mir, dem Sünder, gnädig,“ oder wie die Sünderin reumütig zu des Heilandes Füßen niedersinken, oder wie Petrus bittere Bußtränen weinen, oder wie der Schächer am Kreuz bußfertig um Gnade flehen. Buße tun, das ist ein hartes Stück für den alten Menschen. Aber, hilft nichts. Da ist keiner, der gut und gerecht ist, auch nicht einer. Wir sind allzumal Sünder, und uns allen fehlt die Gerechtigkeit und Herrlichkeit Gottes. Wir sind alle in gleicher Verdammnis. Darum können wir nur durch die enge Pforte der Buße auf den Weg des Lebens gelangen. Wer noch in Hochmut und Selbstgerechtigkeit sich aufbläset, der kann nicht durch die enge Pforte hindurch kommen. Da kommt nur durch, wer in seinen eigenen Augen klein und gering und arm und elend und demütig und bußfertig ist, und zu Gott spricht: „Hier kommt ein armer Sünder her, der gern durchs Lösgeld selig wär.“

Wer durch die enge Pforte der Buße hindurchgedrungen ist, der fliehet den breiten Weg, denn die Pforte ist weit und der Weg ist breit, der zur Verdammnis abführet. Durch eine weite Pforte kann man ganz gemächlich durchgehen, auch wenn man sich breit macht und allerlei Sack und Pack bei sich hat. Die weite Pforte ist der natürliche und unbekehrte Fleischessinn. Da darf man nur sich gehen lassen und bleiben, wie man von Natur ist, und dem Fleisch die Zügel schießen lassen, dann ist man schon auf dem breiten Weg, und der ist nichts anderes als das Leben in der Sünde, in allerlei Sünden und Ungerechtigkeiten, in religiöser Gleichgültigkeit, im Unglauben, ohne Gott, ohne Gebet, ohne Wort Gottes, ohne Sakrament; nach Weltart, in Augenlust, Fleischeslust und hoffärtigem Leben. O, des großen Jammers, daß so viele, viele von dem Gott dieser Welt verblendet in die Zaubermacht des Weltwesens gebannt sind. O, des großen Jammers, daß alljährlich so viele junge Leute in die Versuchungen und Fallen und Netze und Schlingen der Welt hineingeraten und von dem Strom der großen Menge fortgerissen werden auf dem breiten Weg, der zur Verdammnis abführet. Ach, denken viele, so schlimm wird es nicht gleich sein. Ja, so ist es, wie der Herr sagt. Der breite Weg führt abwärts zur Verdammnis, in den Abgrund, da es am tiefsten ist. Das ist auch eine List des Teufels schon vom Paradies her, daß er das Wort Gottes abschwächen und wegargumentieren will, damit die Menschen nicht glauben und selig werden. O, fliehe den breiten Weg. Ich möchte euch Kinder, eins nach dem andern, bei Namen nennen und zu jedem recht eindringlich sagen: Liebes Kind, fliehe den breiten Weg, und

Wandle auf dem schmalen Weg. Der schmale Weg ist das Leben in der Nachfolge Christi. Er hat uns ein Vorbild gelassen, daß wir sollen nachfolgen seinen Fußstapfen, und so gesinnet werden, wie

Jesus Christus auch war. Es ist das Leben im Glauben, in der Liebe und in der Hoffnung, ein rechtschaffenes, christliches Leben nach Gottes Wort. Dieser Weg ist schmal, und führt an gefährlichen Abgründen vorbei. Da gilt es vorsichtig wandeln und auf sich selbst acht haben. Da müssen wir uns in Zucht nehmen, Selbst- und Weltverleugnung üben und dem Heiland das Kreuz nachtragen und durch mancherlei Not und Anfechtung hindurch gehen. Es ist kein Rosenpfad, sondern ein Dornenweg, aber er führt aufwärts, himmelan, nur himmelan, hinein ins Paradies des ewigen Lebens.

Liebe Kinder, erschrecket nur nicht und fürchtet euch nicht. Es wird euch nicht gereuen der schmale Pilgerpfad. Wir haben einen guten Geleitsmann, einen getreuen Führer, das ist Jesus, er ist bei uns alle Tage. Er geht uns voran auf der Lebensbahn. Sind wir schwach, er gibt uns Stärke; sind wir arm, er macht uns reich; sind wir krank, er ist unser Arzt; sind wir in Not, er rettet uns mit seiner allmächtigen Hand; sind wir traurig, er tröstet und erquickt unsere Seelen; sind wir einsam und verlassen, er ist unser bester Freund, er führet uns auf grüne Auen und an frische Wasserquellen. Ja, Er führet uns auf rechter Straße, um seines Namens willen. Will unser Herz fast verzagen, er gibt uns Trost und Gerechtigkeit und Friede im heiligen Geist. Seufzen wir: „Ach, der Pfad ist steil und weit," dann tröstet er: „Fürchte dich nicht, ich bin bei dir, weiche nicht, denn ich bin dein Gott, ich stärke dich, ich helfe dir auch, ich erhalte dich durch die rechte Hand meiner Gerechtigkeit. Und wenn es Abend wird, und der Lebenstag sich neigt, und des Todes Fluten uns umrauschen, und es dem brechenden Herzen bange wird, dann spricht er: „Sei getrost, mein Sohn, meine Tochter, deine Sünden sind dir vergeben. Ich habe dich erlöset, ich habe dich bei deinem Namen gerufen, du bist mein, gehe ein ins ewige Leben." Das ist das herrliche, selige Ziel und Ende des schmalen Weges, den Jesus euch alle führen will. O, nehmet seine Hand mit festem Vertrauen und sprechet zuversichtlich: „Herr, Herr, wir lassen dich nicht, du segnest uns denn. Ja, Herr, segne du uns, dann sind wir gesegnet in Zeit und Ewigkeit.

Und dazu sage Amen.
Verkläre deinen Namen
In unser aller Seel.
Versiegle uns aufs beste
In deiner Wunden Feste,
Gekreuzigter Immanuel. Amen.

Predigt am Karfreitag.

Matth. 27, 45—54.

„Und von der sechsten Stunde an ward eine Finsternis über das ganze Land, bis zu der neunten Stunde. Und um die neunte Stunde schrie Jesus laut und sprach: Eli, Eli, lama asabthani! Das ist: Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen? Etliche aber, die da standen, da sie das höreten, sprachen sie: Der rufet dem Elias. Und bald lief einer unter ihnen, nahm einen Schwamm und füllete ihn mit Essig, und steckte ihn auf ein Rohr, und tränkete ihn. Die andern aber sprachen: Halt, laß sehen, ob Elias komme und ihm helfe. Aber Jesus schrie abermal laut, und verschied. Und siehe da, der Vorhang im Tempel zerriß in zwei Stücke von oben an bis unten aus. Und die Erde erbebete, und die Felsen zerrissen, und die Gräber taten sich auf, und standen auf viele Leiber der Heiligen, die da schliefen, und gingen aus den Gräbern nach seiner Auferstehung, und kamen in die heilige Stadt und erschienen vielen. Aber der Hauptmann, und die bei ihm waren und bewahreten Jesus, da sie sahen das Erdbeben und was da geschah, erschraken sie sehr und sprachen: Wahrlich, dieser ist Gottes Sohn gewesen."

Ich bin durch manche Zeiten,
Wohl gar durch Ewigkeiten
In meinem Geist gereist.
Nichts hat mirs Herz genommen,
Als da ich angekommen
Auf Golgatha. Gott sei gepreist.

Möchten wir doch heute alle also von Herzensgrund sprechen können! Heute, am stillen, heiligen Karfreitag, am Todestag unsers Heilandes. An diesem Tag ist das große, einige, ewige, vollkommene Opfer für die Sündenschuld der ganzen verlorenen Sünderwelt auf dem Opferaltar des Kreuzes auf Golgatha dargebracht worden. An diesem Tag ist der große, ewige Hohepriester mit seinem eigenen, teuren Blut durch die Himmel hindurch in das Allerheiligste eingegangen und hat eine ewige Erlösung vollbracht. Auch nicht die beste Karfreitagspredigt kann das alles klar legen und bezeugen, was der Tod Jesu Christi in sich schließt, welches Heil, welcher Trost, welche ewige Lebenskräfte für uns darin verborgen liegen. Es ist ein großes, wunderbares Geheimnis der Heiligkeit und Liebe Gottes in Christi Kreuzestod eingeschlossen. Wer kann es fassen, wer kann würdig und recht davon reden! Es ist schwer, und auch nicht schwer, am Karfreitag zu predigen. Das bittere Leiden und Sterben Jesu Christi am Kreuz ist an und für sich selbst schon, ohne alle menschliche Zutat und Beredsamkeit, eine ergrei-

fende, gewaltige Predigt. Das tat ich für dich, was tust du für mich! — Und doch ist es schwer, am Karfreitag zu predigen, denn es ist in dem Versöhnungstod Jesu Christi eine Höhe und Tiefe, eine Breite und Länge der Liebe und Erbarmung Gottes, die wie ein unergründlicher, unermeßlicher Ozean sich vor uns ausbreitet, daß, wenn wir anfangen davon zu reden, es ist, als wenn ein Kind mit seinen Händlein das Meer in ein kleines Sandgrüblein schöpfen will. Man möchte das Buch zumachen und die Hände darüber falten und anbetend sprechen: „Das Lamm, das erwürget ist, ist würdig zu nehmen Kraft und Reichtum und Weisheit und Stärke und Herrlichkeit und Preis und Lob." Aber es muß doch gepredigt werden, und wir wollen jetzt betrachten:

Die drei heiligen Kreuzeszeichen bei dem Tode Jesu.

Das geheimnisvolle Kreuzeswort.
Die herrlichen Gotteswunder.
Der unerschöpfliche Kreuzessegen.

Unser Herr Jesus wurde vormittags um 9 Uhr an das Kreuz angenagelt, und nachdem er sechs qualvolle Stunden am Kreuz gehangen, starb er nachmittags um 3 Uhr. Sieben Worte hat er vom Kreuz herab gesprochen und darunter ist ein sehr dunkles, geheimnisvolles Wort, das in der Ursprache uns aufbehalten ist: „Eli, Eli, lama, asabthani." „Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen." Was ist denn das? fragen wir. Wie kann denn Christus, der Sohn der Liebe, auf dem alles Wohlgefallen des Vaters von Ewigkeit her ruht, von Gott verlassen sein? Ja, das war für den Heiland selbst ein geheimnisvolles Rätsel. Er fragt: „Warum" hast du mich verlassen? Seine Jünger hatten ihn verlassen, das war auch ein Schmerz für ihn, er war von allen Menschen verlassen, sein Volk hatte ihn verstoßen und ans Kreuz genagelt, das war grausam, unmenschlich — aber von seinem himmlischen Vater verlassen sein, das war das Furchtbarste, was über ihn kommen konnte. Diese Gottverlassenheit ist das tiefste Geheimnis in dem ganzen Leiden Christi. Es gibt tausend und abertausend Menschen, die verlassen Gott in Unglauben und Sünde, sie leben ohne Gott, ganz gottlos dahin. Aber Gott verläßt sie nicht. Er hält noch verborgenerweise seine Gnadenhand über ihnen in dieser Gnadenzeit. Ganz von Gott verlassen sind nur die Verdammten in der Hölle. In diese verlorenen Seelen fällt kein Fünklein mehr von Gottes Licht und Leben. Da ist lauter Nacht und Tod. In dieser Weise konnte ja der Sohn Gottes nimmer von Gott verlassen sein, aber bis an die äußerste Grenze dieses furchtbaren Abgrundes ist der Sohn doch geführt worden, so daß er es erfahren mußte, was das heißt, von Gott verlassen sein. Er hat nicht nur den leiblichen, sondern auch

den geistlichen Tod geschmeckt. O, warum mußte denn Christus diese Gottverlassenheit fühlen und erfahren? Ja, warum? Darum, weil er das ganze, volle Gericht Gottes über die Sünde, die ganze, volle Sündenstrafe, die bis in die Hölle hinabreicht, erfahren und tragen mußte und wollte. Unsere Strafe lag auf ihm, auf daß wir Frieden hätten und durch seine Wunden sind wir geheilt.

Wie lange diese furchtbare Gottverlassenheit beim Herrn wohl währte? Vielleicht drei Stunden lang, von mittags 12 Uhr bis nachmittags drei Uhr, so lange die Finsternis das Kreuz auf Golgatha und das ganze Land umhüllte, so lange war auch seine heilige Seele von dieser geistigen Nacht und Finsternis umlagert. Und Jesus hat ausgehalten in unnennbarer Qual, Stunde für Stunde, und erst am Ende der drei Stunden, als die Qual aufs Höchste gestiegen war, hat er durch diesen Angstschrei seinem geängstigten Herzen Luft gemacht und laut ausgerufen: „Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen!“ Damit war der Bann gebrochen, und der Kampf zum Siege durchgekämpft; das Schwerste überwunden, der Sohn Gottes hat Glauben gehalten bis ans Ende. Mit dem „*mein Gott, mein Gott*,“ hat er sich fest an Gott gehalten und angeklammert. Du bist doch mein Gott, und ich bin dein Sohn —dich laß ich nicht. Und nun strahlte die ewige Liebessonne Gottes wieder voll und klar in sein Herz hinein, alle Traurigkeit war in Trost und Freude verwandelt. Auch die äußere Finsternis war gewichen, und die Strahlen der Abendsonne vergoldeten das Kreuz auf Golgatha. Der Tod hatte keine Schrecken mehr für Jesus, er konnte ihm ruhig, ja triumphierend ins Angesicht schauen.

Noch etwas anderes ist es, was den Tod Jesu Christi so auszeichnet, nämlich: *Die begleitenden herrlichen Gotteswunder*, die ihn bezeugen als Versöhnungstod. Die dreistündige Verfinsterung der Sonne am hellen Mittag, so daß eine dichte Finsternis über das ganze Land ausgebreitet war, war das äußere Abbild der inneren Finsternis, die Jesu Seele umhüllte. Die Natur wurde in Mitleidenschaft gezogen, sie trauerte als ihr Herr und Schöpfer in den Tod sank. Für das Volk war diese Finsternis gewiß eine Warnung, eine Drohung des hereinbrechenden Gerichts über Israel. Für den Herrn aber war sie eine Wohltat. Nun war sein martervolles Kreuzesbild verhüllt vor der gefühllosen, rohen, schaulustigen Volksmenge. Die Lästermäuler verstummten. Einer nach dem andern schlich sich jetzt hinweg von Golgatha, sie fühlten Gottes Finger. Der allmächtige Gott hatte geredet. Ein anderes war, daß der Vorhang, welcher das Allerheiligste im Tempel verhüllte und von dem Heiligen trennte, in der Todesstunde Jesu zerriß von oben an bis unten aus. Nun stand der Zugang zum Allerheiligsten offen

vor aller Blicken. Nur der Hohepriester durfte am großen Versöhnungstag mit dem Opferblut hinter den Vorhang in das Allerheiligste hineingehen. Jetzt aber, nachdem der ewige Hohepriester mit seinem eigenen Blut in das himmlische Allerheiligste eingegangen ist, ist dieses alttestamentliche Vorbild abgetan. In Jesu Namen haben wir nun alle einen offenen Zugang zu dem Gnadenthron. O, kommt doch alle, die ihr Gnade wollt, herzu, kommt und bleibet nicht ferne stehen. Die Gnadentür steht weit offen, und der Herr spricht: Kommet her zu mir alle, die ihr mühselig und beladen seid, ich will euch erquicken."

Kommet alle, kommet her,
Kommet ihr betrübten Sünder,
Jesus rufet euch, und er
Macht aus Sündern Gotteskinder,
Glaubt es doch und denkt daran,
Jesus nimmt die Sünder an.

Als Drittes betrachten wir noch den unerschöpflichen Kreuzessegen. Kannst du das Meer ausschöpfen? Ebenso wenig kann die Segensfülle, die vom Kreuze Christi herabströmt ausgeschöpft werden. Dieser Segensstrom quillet hinein ins ewige Leben. Das ist der ganze, volle Kreuzessegen, ewiges Leben. Der Tod Christi wird zur Lebensquelle für die unter dem Todesbann seufzende Menschheit. Bis in die Eingeweide der Erde hinein, bis hinab in den Hades, in das Totenreich dringt dieser Kreuzessegen. Die da schliefen stehen auf aus ihren Gräbern. Das ist eine Lebensmacht, die auch den Tod bezwingt. Der Hauptmann unter dem Kreuz und die bei ihm waren, werden von einem heiligen Schrecken erfaßt und bekennen es laut: „Wahrlich, dieser ist Gottes Sohn gewesen." Sind das nicht wunderbarliche, göttliche Lebenswirkungen? Wo ist jemals so etwas geschehen? Ist das nicht ein Kreuzessegen, der auch die toten Sünderherzen aufweckt zu einem neuen Leben, der die Ungläubigen zum Glauben und die Sünder zur Buße und zur ewigen Errettung führt?

Wohlan denn, liebe Freunde, laßt auch uns heute aufs neue unsere Herzen diesem ewigen Kreuzessegen erschließen, so daß unauflösliches, ewiges Leben unsere toten, kalten Herzen durchströme, und ein rechter Geistesfrühling uns anbreche, zum Preis der herrlichen Gnade Gottes.

Tausend Dank, du treues Herz der Herzen!
Alles in uns betet an,
Daß du unter Martern, Angst und Schmerzen,
Hast genug für uns getan.
Laß dich jedes um so treuer lieben,
Als es sich im Glauben noch muß üben,
Bis es einst mit deiner Braut
Dir ins Angesichte schaut. Amen.

Predigt am heiligen Osterfeste.

1. Kor. 15, 55—57.

„Der Tod ist verschlungen in den Sieg. Tod, wo ist dein Stachel? Hölle, wo ist dein Sieg? Aber der Stachel des Todes ist die Sünde, die Kraft aber der Sünde ist das Gesetz. Gott aber sei Dank, der uns den Sieg gegeben hat, durch unsern Herrn Jesus Christus."

Wir feiern heute das hohe Siegesfest der christlichen Kirche, das heilige Osterfest, an welchem unser Heiland Jesus Christus glorreich aus dem Tode auferstanden ist. Heute singet man mit Freuden vom Sieg in den Hütten der Gerechten, die Rechte des Herrn ist erhöhet, die Rechte des Herrn behält den Sieg. Wer auch nur ein weniges weiß und versteht von dem heiligen Kreuzestod und der siegreichen Auferstehung Jesu Christi und von dem Wörtlein: *Für euch*, ja, *für uns* ist Christus gestorben und auferstanden, der kann heute nicht kalt und unbewegt in seinem Herzen sein, sondern er wird mit tiefer innerer Bewegung und dankbarer Freude Ostern feiern, und jubelnd einstimmen in den heiligen Osterpsalm: „Der Tod ist verschlungen in den Sieg! Tod, wo ist dein Stachel? Hölle, wo ist dein Sieg? Gott aber sei Dank, der uns den Sieg gegeben hat, durch unsern Herrn Jesus Christus." Dieses Triumphlied ist:

Ein starker Trost wider den Tod.

Ein kräftiges Zeugnis von dem ewigen Leben.

Die schönen, köstlichen Worte unsers Ostertextes bilden den Schluß des gewaltigen, inhaltsreichen 15. Kapitels des ersten Korintherbriefs. Wir können wohl das ganze Kapitel einen rechten Osterpsalm nennen, den jeder Christ in stiller Andacht an diesem Auferstehungstag, Vers für Vers lesen sollte, um neuen Trost zu gewinnen wider den Tod. „*Er wird den Tod verschlingen ewiglich*," so hat schon der Prophet Jesaias geweissagt. Und im Blick auf Jesu herrlichen Sieg und dessen volle, ewige Vollendung stimmt der Apostel Paulus dieses Triumphlied an, das Jahr für Jahr in millionenfacher Variation am heiligen Osterfest zum Thron des großen Lebensfürsten emporsteigt.

„*Der Tod ist verschlungen in den Sieg*" — ist das nicht zu viel gesagt? Bitten wir nicht: „Mitten im Leben, sind wir vom Tod umfangen," sind es nicht furchtbare Todesmächte, leibliche und geistige, die bis ins innerste Lebensmark der Menschenkinder hineindringen und sie ängstigen und quälen? Zieht nicht der Tod, dieser König der Schrecken, mit unumschränkter Gewalt durch die Reihen der Menschen? Bald ist es ein kleines Kindlein, das vom Hauch des Todes berührt, wie eine zarte Knospe, dahinwelkt, bald ist es ein Jüngling oder eine Jungfrau, die in der Blüte

ihrer Jahre ins Grab sinken, oder es ist ein Vater, eine Mutter, die von der rauhen Hand des Todes aus ihren Familien weggerissen werden, oder es ist ein hochbetagter Erdenpilger, eine müde Pilgerin, deren baufällige Leibeshütte im Sturm des Todes zusammenbricht. Ueberall Sterben und Vergehen, selbst in der unpersönlichen Kreatur. Und wenn wir auch die Särge und Gräber mit duftenden Blumen schmücken, was hilft's? es wehen doch die Lüfte des Todes und der Verwesung darein. O, wir müssen noch vielfach den verwundenden Stachel des Todes fühlen und erfahren, davon zeugen die Tränen und Wehklagen und all die bitteren Schmerzen an den Sterbelagern und Gräbern unserer Entschlafenen. Und was wollen wir erst sagen, wenn wir hinblicken auf die mit Leichnamen bedeckten, blutgetränkten Schlachtfelder des gegenwärtigen furchtbaren Weltkrieges? Und doch ist es ein ander Ding worden mit dem Tod seit der Auferstehung Jesu Christi, so daß wir wohl triumphieren können: „Der Tod ist verschlungen in den Sieg. Tod, wo ist dein Stachel! Hölle, wo ist dein Sieg!"

Damit, daß der heilige Gottes- und Menschensohn selbst am Karfreitag in den Tod hineingegangen ist und den Kampf mit dem Tod und dem Gewalthaber des Todes glaubensmutig aufgenommen hat, und nicht vom Tode überwältigt und festgehalten und getötet werden konnte, sondern als Sieger glorreich aus diesem schaurigsten Kampfe, der jemals gekämpft wurde, hervorgegangen ist mit dem Siegeswort: „Ich bin der Erste und der Letzte und der Lebendige. Ich war tot, und siehe, ich bin lebendig von Ewigkeit zu Ewigkeit, und habe die Schlüssel der Hölle und des Todes," damit ist der Tod ein überwundener Feind. Es ist nun einer in dieser Todeswelt erstanden, der mächtiger ist als der Tod, vor dem der Tod fliehen muß, und der nicht ruhen wird, bis er den Todesbann, der noch auf der Menschheit lastet, ganz gebrochen hat, so daß auch gar keine Todesspur mehr vorhanden sein wird. Der Sieg Jesu ist so groß, so mächtig, so weitreichend, so allumfassend, daß für den Tod keine Möglichkeit, kein Raum mehr sein wird.

Wer an Jesus glaubt, der hat teil an diesem Sieg, der wird leben — leben ob er gleich stirbt. Für den Gläubigen ist der Tod der Eingang ins Paradies, in das ewige Leben. Darum auch der Apostel Paulus sagen konnte: „Christus ist mein Leben, und Sterben ist mein Gewinn. Haben wir nicht viele Beispiele davon, daß gläubige Gotteskinder mit Fried und Freud in den Tod gegangen sind, und daß der klare Glanz der seligen Ewigkeit in ihr Sterbestündlein hereinleuchtete. Märtyrer sind mit Lobgesängen dem grausamsten Tod entgegengegangen, wie zu einem Hochzeitsfest. Stephanus sah angesichts des Todes den Himmel offen, und Jesus zur Rechten Gottes stehen. Darum sollen wir Christen in Todesstunden nicht trauern wie die, die keine Hoffnung haben. Der Stachel des Todes ist allerdings die

Sünde, und das ist es, was den Tod so schrecklich macht; das Bewußtsein, daß er die Strafe der Sünde ist, und daß es nicht nur einen leiblichen, sondern auch einen geistlichen und einen ewigen Tod gibt. Aber das ist unser starker Trost wider den Tod, daß wir Vergebung der Sünden haben im Blute des Lammes, und wo Vergebung der Sünden ist, da ist Leben und Seligkeit. Ja, wenn der Heiland nicht am Kreuz für unsere Sünden gestorben wäre, wenn er nicht in diesem heiligen Sakrament des Abendmahls uns Vergebung der Sünden und ewiges Leben schenkte, wenn wir nicht einen *lebendigen*, barmherzigen Heiland und Hohenpriester hätten, dann wären wir die elendesten unter allen Kreaturen. Nun aber ist Christus auferstanden von den Toten. Jesus ist Sieger, und der Tod ist verschlungen in den Sieg des unauflöslichen Lebens, so daß wir rühmen können:

Jesus lebt, mit ihm auch ich!
Tod, wo sind nun deine Schrecken?
Jesus lebt, und wird auch mich
Von den Toten auferwecken.
Er verklärt mich in sein Licht,
Dies ist meine Zuversicht.

So ist unser Ostertext auch: *Ein kräftiges Zeugnis des ewigen Lebens*; wofür wir heute Gott *danken*. *Gott aber sei Dank, der uns den Sieg gegeben hat, durch unsern Herrn Jesus Christus*, so heißt es in unserm Osterpsalm. Wenn ein Volk nach langem, blutigem Krieg endlich den Sieg davon trägt über einen bösen Feind, und das ganze Land, wie von einem Banne befreit, erleichtert aufatmet, und aus tausend Herzen ein „*Gott Lob und Dank*“ zum Himmel aufsteigt, das ist gewiß ein großes, freudenreiches Ereignis. Die Sieger kehren ruhmgekrönt heim, in den Städten und auf den Dörfern werden Siegesfeste gefeiert, in den Palästen der Reichen und in den Hütten der Armen, überall ist Freude und Jubel. Feierliches Glockengeläute, festliche Dankgottesdienste verkünden den Sieg. — Und doch, was ist der herrlichste Sieg einer Nation im vergleich mit dem Sieg Jesu, welcher *allen* Nationen der Erde und *allen* Menschen gilt. Ist es doch der Sieg, wodurch der mächtigste, furchtbarste Feind auf ewig geschlagen und seine Macht vernichtet ist, der Sieg, durch den wir aus dem Tod ins Leben hindurchgedrungen sind. Der Sieg besteht *in ewigem Leben*. Wir glauben an ein ewiges Leben und wir *haben* ein ewiges Leben. Nicht wird es uns erst nach dem Tode zu teil, sondern *jetzt schon* wird es uns geschenkt. Wer an den Sohn glaubt, der hat das ewige Leben. „Wer mein Fleisch isset und trinket mein Blut,“ spricht der Herr, „der hat das ewige Leben, und ich werde ihn auferwecken am jüngsten Tage.“ Das ewige Leben ist ein Gnadengeschenk Gottes das in diese Zeit hereinragt. Wie arm wären wir, wenn wir kein an=

deres Leben hätten, als dieses vergängliche Erdenleben, kein höheres, geistliches, göttliches, ewiges Leben, und keine Hoffnung des ewigen Lebens nach dem Tod! Wie traurig, daß so viele Menschen sich begnügen mit diesem äußerlichen Scheinleben und kein innerliches Glaubensleben haben. Wie traurig, daß so viele sprechen müssen: Ja, die Botschaft hör ich wohl, die selige Osterbotschaft von dem ewigen Leben — doch, mir fehlt der Glaube.

Ach, wenn der Glaube fehlt, dann fehlt ja die Hauptsache, dann fehlt alles. Ohne Glauben ist es unmöglich zu Gott zu kommen, oder Gott zu danken, oder recht Ostern zu feiern, oder würdiglich das heilige Abendmahl zu genießen. Leset doch das 15. Kapitel des 1. Korintherbriefs und ihr werdet finden, wie tief und fest unser Christenglaube in der geschichtlichen Tatsache der Auferstehung Christi begründet ist. Ja, wenn Christus nicht auferstanden wäre, dann wäre unser Glaube eitel und umsonst, aber nun ist er gewiß und wahrhaftig auferstanden, so daß wir fröhlich rühmen können: „Gott sei Dank, der uns den Sieg gegeben hat, durch unsern Herrn Jesus Christus." Auf Gott müssen wir unser ganzes Heil zurückführen. Er hat vor Grundlegung der Welt den Ratschluß unserer Erlösung gefaßt. Er hat uns seinen Sohn geschenkt und hat durch die Auferweckung Jesu Christi sein Gottessiegel auf das ganze Erlösungswerk gedrückt, so daß nichts uns scheiden kann von der Liebe Gottes, die da ist in Christus Jesus unserm Herrn. Er hat in seiner unergründlichen Weisheit es so beschlossen, daß, gleichwie wir in Adam alle sterben, also werden wir in Christus alle lebendig gemacht werden. Er hat Christus so tatsächlich und organisch mit uns verbunden durch seine heilige Menschwerdung und seinen stellvertretenden Kreuzestod, daß uns auch kein Todesbann ewig von ihm trennen kann. Sein Sieg ist unser Sieg, seine Gerechtigkeit unsere Gerechtigkeit, sein Leben unser Leben, seine Herrlichkeit unsere Herrlichkeit. O, wenn der Vorhang, der die Ewigkeit vor uns verhüllt, gelüftet würde, was würden wir da schauen! Eine große Schar, die niemand zählen kann, unter ihnen auch solche, die wir hier gekannt und geliebt haben und mit denen wir im Glauben verbunden waren, alle angetan mit weißen Kleidern und mit Palmzweigen in ihren Händen, vor dem Throne Gottes und des Lammes, und in viel tausend mal tausendstimmigem Lobgesang ertönt es im höheren Chor: „Das Lamm, das erwürget ist, ist würdig zu nehmen Kraft und Reichtum, und Weisheit und Stärke, und Herrlichkeit und Preis und Lob." Und alle Kreatur im Himmel und auf Erden und alle heiligen Engel und seligen Geister fallen nieder und beten an den, der da lebet von Ewigkeit zu Ewigkeit. Dann wird der Herr das Abendmahl neu feiern mit den Seinen in seines Vaters Reich. Das ist die himmlische Osterfeier — das ist ewiges Leben. Amen.

Predigt am zweiten Ostertag.

Joh. 14, 19.

„Ich lebe, und ihr sollt auch leben."

Wir feiern auch heute wieder Ostern hier an heiliger Stätte. Die große Osterfreude der ganzen erlösten Sünderwelt, der großmächtige Sieg des auferstandenen Heilandes über den Tod, Teufel und Hölle; der trostreiche Ostergruß: „Friede sei mit euch" — das alles klingt noch nach in unseren Herzen. Wir feiern die Auferstehung Christi nicht nur an einem Tag, und nicht nur ein einziges Mal im Jahr; jeder Sonntag ist ein Zeuge der Auferstehung unsers Herrn. Wir hätten ja gar keinen Sonntag, wenn nicht Jesus aus dem Grabe auferstanden wäre. Ja, ein rechter Christ feiert alle Tage Ostern, denn das ist ein rechtes Christentum, wenn wir alle Tage mit Christus geistlich auferstehen und in einem neuen Leben wandeln.

Sieh, dein Herr ist auferstanden,
Daß du mögest auferstehn
Aus der Sünde Haft und Banden
In die schönste Freiheit gehn.
Willst du ihm dich nur ergeben,
Streift er deine Fesseln ab,
Und du siehst dein altes Leben
Hinter dir als leeres Grab.

In diesem Sinne laßt uns das Wort Jesu betrachten:

Ich lebe, und ihr sollt auch leben.

Das, liebe Freunde, ist gewiß ein rechtes Lebenswort. Ihr wisset, daß einst Petrus zum Herrn gesagt hat: „Du hast Worte des ewigen Lebens," und der Herr selbst hat gesagt: „Meine Worte sind Geist und sind Leben." Warum das? Weil er selbst das Leben ist. Weil er von sich sagen konnte: „Ich lebe." Kann nicht jedes von uns auch sagen: Ich lebe. Ja, aber wie leben wir? Was ist das für ein Leben, das wir haben? An unserem Leben nagt der Wurm des Todes von der Stunde unserer Geburt an. Mitten im Leben, sind wir vom Tod umfangen. Jeden Augenblick, plötzlich, ganz unvermutet kann der Tod unsern Lebensfaden zerreißen, wie die Erfahrung solches reichlich lehrt. Wenn Jesus von sich sagt: Ich lebe, so hat das eine viel tiefere und höhere Bedeutung als wenn irgend ein sterblicher Mensch sagt: Ich lebe. Was ist denn Leben? Ja, wer das sagen und erklären könnte, der wäre ein großer Philosoph und ein großer Theologe. Da stehen wir vor dem größten Rätsel. Ueberall sehen wir Leben in der größten Mannigfaltigkeit und in den verschiedenartigsten Abstufungen. Welch eine Fülle von Leben grünt und sproßt aus dem dunkeln Schoß der Erde hervor in dieser Frühlingszeit! Welch ein Leben überall, in der Tierwelt und in der Menschen-

welt! Und doch fragen wir, was ist denn Leben? Woher stammt all dieses Leben? Welches sind die verborgenen Wurzeln und Anfänge des Lebens? Antwort: Alles ist auf Gott, den Urgrund alles Lebens und Wesens zurückzuführen.

Gott ist Leben, sagt die Heilige Schrift. Gott ist die Quelle alles Lebens. Er hat das Leben in sich selbst. Niemand hat es ihm gegeben. Gott ist Leben. Kann denn ein Menschenverstand, auch der höchste und erleuchtetste in das innerste Gotteswesen und Gottesleben eindringen? Nimmermehr. „Niemand hat Gott je gesehen.“ In den innersten Lebensgrund Gottes kann kein kreatürliches Auge schauen. Aber wir können Gott so weit erkennen, als er sich uns geoffenbart hat, wenn wir dafür ein Auge und ein Ohr und ein Herz haben. Die allervollkommenste Offenbarung Gottes haben wir in seinem eingebornen Sohn, Jesus Christus. Er ist das sichtbare Ebenbild des unsichtbaren Gottes und der Abglanz seiner Herrlichkeit. Jesus konnte von sich sagen: Wer mich siehet, der siehet den Vater. Ich und der Vater sind eins. Und wie der Vater das Leben hat in ihm selber, also hat er auch dem Sohne gegeben zu haben das Leben in ihm selber.

Sehet, Jesus kann von sich sagen: Ich lebe, wie Gott von sich sagen kann: Ich lebe. Jesu Leben war zwar auf Erden ein vollkommen menschliches Leben, aber es war auch ein ganz göttliches Leben. Sein innerstes Wesen, seine Gedanken, seine Gefühle, sein Wille, sowie auch sein äußeres Leben und sein Wandel, alles war im vollkommensten Einklang mit dem heiligen Wesen und Willen des lebendigen Gottes. Jesu Leben war sündlos, rein, heilig. Da sehen wir den himmelweiten Unterschied zwischen seinem Leben und unserm Leben. Unser Leben und Wesen, unsere Gedanken und Gefühle, unser Wille, unsere Worte und Werke und Wandel, alles ist von der Sünde verderbt und vergiftet, wir sind Sünder. O, das will viel sagen. Das ist eine furchtbare Wahrheit. Und weil wir Sünder sind, darum sind wir auch der finsteren Todesmacht unterworfen. Wohl ist Jesus gestorben, aber nicht um seiner, sondern um unserer Sünde willen. Er ist freiwillig in den Tod hineingegangen. Er sagt: „Niemand nimmt das Leben von mir, sondern ich lasse es von mir selber. Ich habe es Macht zu lassen, und habe es Macht wieder zu nehmen.“ Darum ist er am dritten Tage siegreich aus dem Grabe auferstanden und konnte triumphieren: „Ich war tot, und siehe, ich bin lebendig von Ewigkeit zu Ewigkeit, und habe die Schlüssel der Hölle und des Todes.“ Seht, so lebt Jesus als der auferstandene Lebensfürst, als der mächtige Todesüberwinder, als der verherrlichte Gottmensch, als unser ewiger Hoherpriester und König zu der Rechten des Vaters im himmlischen Heiligtum, und sein trostreiches Verheißungswort an uns ist:

„Ihr werdet auch leben. Ach, liebe Freunde, wenn wir dieses Lebenswort Jesu nicht hätten, wenn wir keine Hoffnung des ewigen und unauflöslichen, seligen Lebens in Jesus Christus unserm Heiland hätten, wenn wir in ewiger Todesnacht untergehen müßten, dann wären wir die unglückseligsten unter allen Kreaturen. Dank dir, lieber Herr Jesus, für dieses große, herrliche Verheißungswort, das du uns zum Trost und Heil gegeben hast: ihr werdet auch leben. Niemand will gern sterben. Die menschliche Natur schrickt vor dem Tod zurück. Gott hat den Menschen auch nicht dazu erschaffen, daß er sterbe, sondern daß er lebe. Daher das Grauen vor dem Tod und das Dürsten der Menschenseele nach Leben, nach unvergänglichem Leben und Wesen. Und dazu ist der ewige Sohn Gottes ein Mensch geworden und hat 33 Jahre auf Erden gelebt und ist den bittern Kreuzestod gestorben, damit er den Tod, diesen König der Schrecken, überwinde und ihm seine Beute entreiße, so daß wir immer wieder in den alten, heiligen Osterpsalm einstimmen können: „Der Tod ist verschlungen in den Sieg. Tod, wo ist dein Stachel, Hölle, wo ist dein Sieg? Gott aber sei Dank, der uns den Sieg gegeben hat durch unsern Herrn Jesus Christus." Wer an den Sohn Gottes glaubt, der wird leben, auch wenn er stirbt. Das, liebe Freunde, ist das Leben, das der Heiland uns verheißen hat mit den Worten: Ihr werdet auch leben. Glaubst du das? Trägst du dieses Leben, das auch der Tod nicht töten kann, in deinem Herzen? Dann wohl dir! Dann bist du geborgen für die Zeit und für die Ewigkeit. Der Tod hat dann seine Schrecken für dich verloren, und die Hoffnung des ewigen Lebens strahlt wie lauter goldener Sonnenschein in dein armes Leben herein, und der Tod wird dir zur Eingangspforte in das volle, reiche, selige Leben der Ewigkeit.

O, wie ist es nur möglich, daß die Menschen so gleichgültig sind gegen die höchste, beste Gabe, die Gnadengabe des ewigen Lebens! Das ist ein großer Jammer. Der Gott dieser Welt und der Unglaube verblendet die Menschen, daß sie dieses zeitliche, vergängliche Leben höher achten und mehr lieben als das unvergängliche, ewige Leben. Welch ein furchtbarer Irrwahn, der die Menschen ins ewige Verderben stürzt, in finstere Todesnacht. Davor bewahre uns der allmächtige Gott. Laßt uns doch im Glauben uns immer fester an unsern Herrn Jesus Christus und sein teures Wort anschließen, damit wir nicht sterben und verderben, sondern ewig leben und fröhlich singen können:

Jesus lebt, mit ihm auch ich!
Tod, wo sind nun deine Schrecken?
Jesus lebt und wird auch mich
Von den Toten auferwecken.
Er verklärt mich in sein Licht,
Dies ist meine Zuversicht. Amen.

Predigt am Sonntag Quasimodogeniti.

Joh. 10, 22—30.

Es war aber Kirchweihe zu Jerusalem, und war Winter, und Jesus wandelte im Tempel, in der Halle Salomonis. Da umringten ihn die Juden und sprachen zu ihm: Wie lange hältst du unsere Seelen auf? Bist du Christus, so sage es uns frei heraus. Jesus antwortete ihnen: Ich habe es euch gesagt, und ihr glaubet nicht. Die Werke, die ich tue in meines Vaters Namen, die zeugen von mir. Aber ihr glaubet nicht, denn ihr seid meine Schafe nicht, als ich euch gesagt habe. Denn meine Schafe hören meine Stimme, und ich kenne sie, und sie folgen mir, und ich gebe ihnen das ewige Leben, und sie werden nimmermehr umkommen, und niemand wird sie aus meiner Hand reißen. Der Vater, der sie mir gegeben hat, ist größer denn alles, und niemand kann sie aus meines Vaters Hand reißen. Ich und der Vater sind eins.

Wir stehen noch im Zeichen des heiligen Osterfestes. Der hohe, reiche, selige Inhalt dieses Festes verbreitet seinen Glanz und Schein weit hinaus über die kirchliche Festfeier. Unser ganzes Christenleben wurzelt ja in der Auferstehung Jesu Christi von den Toden. Durch seine glorreiche Auferstehung ist Jesus Christus aufs allergewisseste beglaubigt, als der ewige Sohn Gottes, und es ist in keinem andern Heil, ist auch kein anderer Name unter dem Himmel den Menschen gegeben, darin wir sollen selig werden, als allein der Name Jesus. Dieses Siegespanier ist über dem Grabe Jesu aufgepflanzt, und die christliche Kirche trägt es durch alle Jahrhunderte und Jahrtausende in alle Welt hinaus, damit aller Kniee sich beugen in Jesu Namen, und aller Zungen bekennen, daß Jesus der Herr sei, zur Ehre Gottes, des Vaters. Auch aus unserm Text leuchtet uns diese große Gotteswahrheit besonders kraftvoll entgegen, und wir betrachten deshalb:

Das herrliche Zeugnis der christlichen Kirche, daß Jesus Christus ist der ewige Sohn Gottes.

Ich weiß, an wen ich glaube, ich weiß, was fest besteht,
Wenn alles hier im Staube, wie Rauch und Staub verweht;
Ich weiß, was ewig bleibet, wo alles wankt und fällt,
Wo Wahn die Weisen treibet und Trug die Klugen hält.

Das ist das Licht der Höhe, das ist mein Jesus Christ,
Der Fels, auf dem ich stehe, der diamanten ist.
Der nimmermehr kann wanken, mein Heiland und mein Hort,
Die Leuchte der Gedanken, die leuchtet hier und dort.

Die Kirchweihe, oder das Tempelweihfest war keines der großen Hauptfeste der Juden; es wurde von Judas Makkabäus angeordnet nach seinem

Sieg über die heidnischen Heere unter Gorgias und Lysias. Der Heiland ist vom Laubhüttenfest an bis zu diesem Kirchweihfest in Jerusalem verblieben, und er ist da vielfach mit den Hauptpersonen des jüdischen Volkes, mit den Tonangebern in Berührung gekommen. Weil es Winter war, und das Wetter rauh und kalt, hielt der Herr sich oft in der Halle Salomos auf. Da umringten ihn nun einmal die Juden; hastig und aufgeregt sagten sie zu ihm: Wie lange hältst du unsere Seelen auf? Bist du der Messias, so sage es uns frei heraus. Das klingt ja nicht so übel, eine runde, klare Antwort wollen sie. Jesus soll sie nicht so lange in der Schwebe und Ungewißheit hinhalten, er soll offen und frei sagen, ob er wirklich der von Israel erwartete Messias sei. Man könnte fast denken, das seien ganz biedere, ehrliche, rechtdenkende Männer gewesen, denen es um die Wahrheit zu tun war, und doch waren es erklärte Feinde der Wahrheit und Jesu Christi, die in grimmigem Haß jedes Wort des Herrn gegen ihn benutzen und ihn töten wollten. Wie können oft Menschen ihren wahren Charakter verbergen durch ein selbstbewußtes Auftreten, durch ihre herausfordernden, kecken Reden, durch ihre feinen, glatten, klug gewählten Worte und Darstellungs- und Verstellungskünste. So haben die Feinde Christi und seines Kreuzes sich von Anfang an bis auf den heutigen Tag an das Panier der Kirche herangedrängt, um es ihr aus der Hand zu reißen und es in den Staub zu treten. Mit materialistischen und rationalistischen, mit wissenschaftlichen und unwissenschaftlichen, mit groben und feinen Waffen hat man es zu allen Zeiten versucht, dem Heiland die Krone seiner Gottheit vom Haupte zu reißen und ihn als einen Menschen wie andere Menschen, nur viel erleuchteter und tugendhafter und geistig größer als alle anderen Menschen darzustellen. Diese alte antichristische Irrlehre, die der Apostel Johannes in seiner ersten Epistel aufs kräftigste bekämpft, tritt immer wieder in einem neuen, den Zeitverhältnissen angepaßten, gleißnerischen Gewande auf, um viele in ihrem Glauben irre zu machen und in den Abgrund des Unglaubens hinabzuziehen.

Um die Person Jesu Christi dreht sich die ganze Heilsverkündigung. Die Wahrheit, daß Jesus der wahrhaftige, ewige Sohn Gottes ist, ist das Herz und die Krone und das innerste Heiligtum aller übrigen Schriftwahrheiten. Ist Jesus nicht wahrhaftiger Gott, hochgelobt in Ewigkeit, dann ist unser Christenglaube eitel, dann ist sein Tod kein Versöhnungstot für unsere Sünden, dann haben wir keinen auferstandenen Lebensfürsten. Gott aber sei Dank, der uns den Sieg gegeben hat über alle unsere Feinde, durch Jesus Christus, seinen Sohn. Wie wäre der Siegeslauf der christlichen Kirche, ihr Fortbestand von Jahrtausend zu Jahrtausend, ihre fortgehenden, segensreichen und lebensvollen Betätigungen erklärlich und möglich, wenn sie nicht auf dem Felsengrund des Glaubens stünde, daß Jesus Christus Gottes Sohn ist.

Das ist auch eure besondere Aufgabe, liebe junge Brüder, künftighin diesen Glauben freimütig, kräftig zu bezeugen vor Freund und Feind, an heiliger Stätte und im alltäglichen Leben, und ihn zu verteidigen mit Waffen der Gerechtigkeit zur Rechten und zur Linken. Das kann man aber nicht, wenn man diesen Glauben nur äußerlich erlernt und studiert hat, wenn man nur mit dem Kopf und Verstand und nicht mit dem Herzen das Dogma der Kirche von der Gottheit Jesu Christi annimmt und bejaht. Nein, wir müssen wie Petrus aus übervollem Herzen, in inniger Liebe und Hingabe an Jesus sprechen: „Herr, wohin sollen wir gehen, du hast Worte des ewigen Lebens, und wir haben geglaubt und erkannt, daß du bist Christus, der Sohn des lebendigen Gottes." Das gibt Kraft und Sieg wider alle Feinde, und da werdet ihr es erfahren, daß der Glaube an Jesus Christus, den Sohn Gottes, der rechte Hort und Trost aller Gläubigen ist.

Es ist merkwürdig, wie gelassen und ruhig der Herr seinen Feinden antwortet: „Ich habe es euch gesagt, und ihr glaubet nicht. Die Werke, die ich tue in meines Vaters Namen, die zeugen von mir. Aber ihr glaubet nicht." Der Herr durchschaute diese Leute bis auf den innersten Grund ihres Wesens. Er hatte es ihnen ja schon mehr als einmal bezeugt, daß er der Messias sei, und seine Werke, die göttliche Werke waren, haben es bezeugt, aber sie glaubten nicht und wollten nicht glauben, sie waren nicht seine Schafe und wollten dem guten Hirten nicht folgen. „Meine Schafe hören meine Stimme, und ich kenne sie und sie folgen mir." Wie sehr der Glaube in das innerste Wesen und Leben des Menschen eingreift und ihn mit Christus vereinigt, ersehen wir aus diesen Worten des Herrn. Der Glaube an den Sohn Gottes ist gleichbedeutend mit dem Gehorsam gegen den Heiland. Seine Schafe, das sind die, die des Heilands Stimme kennen im Unterschied von jeder andern Stimme, allezeit und überall, wenn er in seinem Wort zu ihnen redet, oder leise an ihre Herzenstür anklopft oder warnend, strafend, tröstend durch seinen Geist in ihren Herzen sich bezeugt, oder im Leben durch allerlei Führungen und Erlebnisse, durch Gerichte und Gnadenbezeugungen zu ihnen redet.

Wer so den Heiland kennt an seiner Hirtenstimme, den kennt auch Er. „Ich kenne sie," welch ein Trost und starker Hort ist dieses Gnadenwort des Herrn. Wenn niemand uns kennen will, wenn wir verkannt und ungerecht beurteilt werden oder Unrecht leiden müssen, er weiß es, er kennt dich, wer und wo du auch sein magst, was dich auch bedrücken und beängstigen mag, er kennt dich und spricht zu dir: „Fürchte dich nicht, denn ich habe dich erlöset, ich habe dich bei deinem Namen gerufen, du bist mein." Die Hauptsache ist: Ihm folgen, Schritt für Schritt, wie und wohin er uns auch führen mag; in seine Fußstapfen eintreten, auf sein heiliges Vorbild sehen,

vor allen eigenen Wegen zurückschrecken, ihm folgen den schmalen Weg, den steilen Pfad, ihm nach durch die Schmach, durchs Gedräng von auß' und inn'. Und das Seligste, was er uns gibt, ist: Das ewige Leben. Nicht erst nach dem Tode, sondern jetzt schon gibt er seinen Schafen ewiges Leben, ein Leben, das der Tod nicht töten kann, ein unzerstörbares, geistliches, göttliches, seliges Leben. Aber noch stehen wir in einer argen Welt, die tausenderlei Gefahren und Versuchungen in sich birgt, eine Welt in uns und außer uns. Mächtige Feinde, die uns umdrohen. Werden wir auch hindurchkommen und standhalten? — O, wenn wir auf uns selbst angewiesen wären, dann müßten wir verzagen, aber er, der gute Hirte, wird uns hindurchbringen. Halte dich fest an ihn, du ängstliche Seele, hier hat er es den Seinen verheißen: „Sie werden nimmermehr umkommen und niemand wird sie aus meiner Hand reißen. Der Vater, der sie mir gegeben hat, ist größer denn alles, und niemand kann sie aus meines Vaters Hand reißen.“ Welch eine trostvolle, gnadenreiche Verheißung des Herrn. Da mögen wir ja zuversichtlich sprechen:

„Stark ist meines Jesu Hand,
Und er wird mich ewig fassen,
Hat zu viel an mich gewandt,
Um mich wieder los zu lassen.
Mein Erbarmer läßt mich nicht,
Das ist meine Zuversicht.“

Nicht, als ob kein Abfall möglich wäre. Aber wenn wir in der Nachfolge und Gemeinschaft Jesu bleiben, wie die Rebe am Weinstock, dann können wir nicht verderben, und keine Macht kann uns seiner Gnadenhand entreißen. Das ist ein starker Trost und Hort für ein armes Sünderherz. Ihm sei ewig Dank für diese Worte des ewigen Lebens. Und diesen Anker der Seele konnte er uns auch nur geben, weil er selbst der wahrhaftige Gott und das ewige Leben ist.

Dieses herrliche Zeugnis der christlichen Kirche von der Gottessohnschaft Jesu Christi ist also fest begründet im Evangelium. Es ist das nicht eine Lehre, die so nach und nach durch menschliches Denken und Philosophieren entstanden ist und sich herausgebildet hat. Nein, sie steht unzweideutig, klar und fest in Gottes Wort, gerade hier in diesem Wort des Herrn: „Ich und der Vater sind eins.“ — Wenn wir kein anderes Schriftzeugnis für die Gottheit Jesu Christi hätten, dies eine Wort wäre genug, diese Zusammenschließung Jesu mit dem Vater. „Niemand wird sie aus meiner Hand reißen, und niemand kann sie aus meines Vaters Hand reißen. Ich und der Vater sind eins.“ Der Sohn ist wesenseins mit

dem Vater. Vom Vater in Ewigkeit geboren. Der Sohn hat dieselbe Macht, die der Vater hat. Eins im Wesen und im Willen, eins in Macht und Majestät. Wer den Sohn ehret, der ehret auch den Vater, und wer den Sohn nicht hat, der hat auch den Vater nicht. Und wie der Vater das Leben hat in ihm selbst, also hat er auch dem Sohn gegeben zu haben das Leben in ihm selbst. Darum kann er das ewige Leben geben allen, die an ihn glauben. Es sind das ja Wahrheiten, die unter uns wohlbekannt sind; aber stehen wir auch in der Erfahrung dieser Wahrheiten? In der Kraft und nicht im Heuchelschein? Das ist die ernste Frage.

O, liebe Brüder, wie wir mit unserm Glauben fest in der Schrift stehen, so muß er auch fest und tief in unseren Herzen stehen, und so muß er auch in unserm Leben stehen. Wir müssen ihn mehr und mehr ins Leben hineintragen und hineinpflanzen, so daß wir im Glauben Jesus, den Sohn Gottes, predigen und bezeugen, im Glauben selig sind, und in seiner Gnade und Gemeinschaft leben und arbeiten und wirken und leiden und einmal auch im Glauben selig sterben und ihn dort einst klärlich schauen dürfen von Angesicht zu Angesicht, in ewiger Freud und seligem Licht. Amen.

Predigt am Sonntag Misericordias Domini.

1. Petri 2, 21—25.

„Denn dazu seid ihr berufen. Sintemal auch Christus gelitten hat für uns, und uns ein Vorbild gelassen, daß ihr sollt nachfolgen seinen Fußstapfen, welcher keine Sünde getan hat, ist auch kein Betrug in seinem Munde erfunden; welcher nicht wieder schalt, da er gescholten ward, nicht drohete, da er litt, er stellete es aber dem heim, der da recht richtet; welcher unsere Sünden selbst geopfert hat an seinem Leibe auf dem Holz, auf daß wir, der Sünde abgestorben, der Gerechtigkeit leben; durch welches Wunden ihr seid heil geworden. Denn ihr waret wie die irrenden Schafe, aber ihr seid nun bekehret zu dem Hirten und Bischof eurer Seelen."

Der heutige Sonntag trägt den wunderbar schönen Namen: Misericordias Domini, Barmherzigkeit des Herrn. Unter allen den lateinischen Namen unserer Sonntage ist mir dieser der allerliebste Name. Die Barmherzigkeit des Herrn, das ist ja schon eine Predigt in sich selbst, eine Botschaft voll Trost und Heil für Leute, wie wir sind, die ganz und gar auf die Barmherzigkeit Gottes angewiesen sind. Was wären wir Sünder ohne die Barmherzigkeit des Herrn? Hilflos, trostlos, rettungslos in Zeit

und Ewigkeit. Und was können und sollen wir werden durch die Barmherzigkeit des Herrn? Glückliche, begnadigte, selige Gotteskinder, bekehrt zu dem Hirten und Bischof unserer Seelen, so daß wir freudig rühmen können: „Mir ist Erbarmung widerfahren, Erbarmung deren ich nicht wert." Niederfallen sollten wir auf die Kniee und auf unser Angesicht und anbeten und danken und loben seinen heiligen Namen. Er hat uns gemacht zu seinem Volk und zu Schafen seiner Weide. So sei denn die Barmherzigkeit des Herrn und die Liebestreue unseres Heilandes unser Ruhm und unser Lobgesang in Zeit und Ewigkeit. Und nun laßt uns unsern Heiland in seiner gottmenschlichen Glorie recht glaubensvoll anschauen, wie er in unserer Epistel uns vor die Augen gemalt ist.

Er ist unser Vorbild und unser Versöhner und unser guter Hirte.

Mir nach, spricht Christus unser Held, Mir nach ihr Christen alle! Das ist es, was unsere heutige Epistel uns zuerst und nachdrucksvoll zuruft. Jesus ist unser Herr und Meister, Jesus ist unser Vorbild, dem wir nachahmen sollen bis in die einzelsten Züge unseres Lebens hinein. Zu allererst sollen wir so gesinnet werden wie Jesus Christus auch war. So denken und fühlen und wollen und reden und tun und handeln und wandeln wie Jesus uns ein Vorbild gelassen hat. Die Menschen richten sich oftmals in vielen Dingen nach einander, ahmen einander nach, warum ahmen wir denn nicht vielmehr unserm Heiland nach in allen Dingen, sehen auf ihn und treten in seine Fußstapfen. Da würde unser Leben eine ganz andere Gestalt gewinnen.

Der Abschnitt, welchem unsere Epistel entnommen ist, ist ganz besonders an Knechte und Sklaven gerichtet, die in sehr drückenden Verhältnissen leben und viel Unrecht leiden mußten. Da ermahnt sie der Apostel, würdiglich ihres Christenberufs zu wandeln im beständigen Hinschauen auf Christus, der das größte Unrecht von den Menschen erfahren und Schmach und Mißhandlung, ja den bittern Kreuzestod erleiden mußte. Das hat er ohne Murren und Klagen in großer, heiliger Ergebung in den Willen des Vaters erduldet und uns damit ein Vorbild gelassen, daß wir nachfolgen sollen seinen Fußstapfen, welcher keine Sünde getan hat, ist auch kein Betrug in seinem Munde erfunden, welcher nicht wieder schalt, da er gescholten ward, nicht drohete da er litt, ja, der am Kreuz noch für seine Feinde um Vergebung flehte. Sehet, welch ein Mensch! O, sieh deinen Heiland recht an, und vergleiche einmal dein Leben mit seinem Leben. Wer unter uns ist nicht schon zornig und bös geworden? Wir sind Kinder des Zorns von Natur, und des Mannes Zorn tut nie, was vor Gott recht ist. Wer hat nicht schon harte, lieblose Worte gegen seinen Nächsten geredet? Vielleicht Scheltwort mit Scheltwort vergolten in bitterem Streit und Zank. Wie oft sind es gar drohende, arge Rache-

gedanken, die das Herz durchziehen. Wie oft sind es auch schöne, glatte, schmeichelnde Worte, die über die Lippen kommen, aber Falschheit und Tücke lauern dahinter. O wie viel Trug und Schein und Unwahrhaftigkeit und Verstellung und Haß und Selbstsucht und Lieblosigkeit ist unter den Menschen, den Sündern, und Jesus steht da als der Reine, der Sündlose, der Heilige. Müssen wir nicht beschämt die Augen niederschlagen, schuldvoll an unsere Brust schlagen, und mit Petrus sprechen: Herr, gehe von mir hinaus, denn ich bin ein sündiger Mensch.

Er und wir — seine Gesinnung und unsre Gesinnung — sein Leben und unser Leben — welch ein Kontrast! und doch wollen wir Christen sein, Jünger und Jüngerinnen des Meisters, Nachfolger unseres Heilandes, der gesagt hat: ein Beispiel habe ich euch gegeben, daß ihr tut, wie ich euch getan habe. — Er hat auch gesagt: was heißet ihr mich Herr, Herr und tut nicht, was ich euch sage. Betrüge niemand sich selbst. Das Christentum ist nicht nur eine Lehre sondern es ist Leben, ein neues Leben in der Nachfolge Jesu. Das vergessen viele Christen, daß sie dazu berufen sind, im täglichen Leben dem Heiland nachzufolgen und ihm ähnlich zu werden; sie pflichten wohl allen Lehrsätzen der Kirche bei, aber den Heiland sich zum Muster nehmen in ihrem Reden und Tun, daran denken sie kaum. Denkst du vielleicht: Ja, wer kann das auch? Wir sind doch schwache, sündige Menschenkinder, und er war rein und heilig, von der Sünde nie befleckt. Gott verlangt doch nichts Unmögliches. Gewiß nicht. Aber seine Gnade kann sich auch in der Schwachheit groß und mächtig erweisen. Es hat schon viele Christen gegeben, in deren Leben und Wesen sich das Bild Jesu klar abspiegelte, in denen Christus eine Gestalt gewonnen hat, in denen er verklärt und verherrlicht wurde. Wenn ein Kindlein anfängt zu gehen, dann macht es noch kleine, unsichere Schrittlein, es geht durch Straucheln und Fallen und Aufstehen, die Mannesreife aber ist das Ziel. Wir werden ihm gleich sein, denn wir werden ihn sehen, wie er ist. Und ein jeder, der solche Hoffnung hat zu ihm, der reinigt sich, gleichwie er auch rein ist. Damit wir Sünder von unsern Sünden rein und frei würden, dazu hat ja Christus am Kreuz auf Golgatha sein Blut vergossen. Davon redet unsere Epistel auch, es heißt hier, daß er unsere Sünde selbst geopfert hat an seinem Leibe auf dem Holz. Damit ist Christus dargestellt als unser Versühner.

Wir haben ja erst Karfreitag gefeiert. Welch ein wunderbares, heiliges Geheimnis, daß der Sündlose zum Sündopfer für uns gemacht wurde, daß er an seinem heiligen Leib unsre Sünden hinaufgetragen hat auf den Opferaltar des Kreuzes und hat sie dadurch vernichtet, getilgt, hinweggetan, so daß wir, der Sünde entnommen, der Gerechtigkeit leben. Das Kreuz Christi, sein heiliges Versühnopfer, sein Blut, seine Wunden, sein

Tod, das ist der Mittelpunkt des ganzen Evangeliums. Die heilige Vorbildlichkeit Christi könnte uns nichts helfen ohne die Kraft des versühnenden, sündentilgenden Todes Jesu. Es wäre ja, als wenn man zu einem Lahmen sagte: gehe nur auf diesem gebahnten Weg geradeaus, dann wirst du am Ziele ankommen; oder zu einem Blinden: Siehe doch die herrliche Blütenpracht des neuangebrochenen Frühlings. Erst die Heilung, dann die Heiligung. „Durch welches Wunden ihr seid heil geworden.“ Wunderbar, daß seine blutigen Wunden unsere Wunden heilen, die die Sünde uns geschlagen hat. O, wie köstlich sind die Worte jenes schönen Liedes: „Aus seinen Wunden floß sein Blut, das heilet mich den Armen, Kranken und kommt mir ewiglich zu gut.“ Und doch gibt's noch viele Wunden, die nicht geheilt und nicht verbunden und nicht mit Oel gelindert sind, daß man wohl fragen möchte: Ist denn keine Salbe in Gilead? oder ist kein Arzt da? — Von dem Kreuz herab, von dem dornengekrönten Heiland kommt die Antwort: Ich, ich tilge deine Uebertretungen um meinetwillen und gedenke deiner Sünde nicht. So allein werden wir aus den Sklavenketten der Sünde befreit, um nun der Gerechtigkeit zu leben. Nicht mehr uns selbst sollen und wollen wir leben, sondern ihm, der für uns gestorben und auferstanden ist, und der als der gute Hirte durchs Pilgertal zum ewigen Heimatland uns führt. Darum ist Christus auch **der gute Hirte**, wie ihn das heutige Evangelium so schön darstellt.

Ihr waret einst wie irrende Schafe aber ihr seid nun bekehrt zu dem Hirten und Bischof eurer Seelen. Welch ein Unterschied zwischen einst und jetzt bei einem bekehrten Menschen. Die Sünde reißt die Menschen von Gott hinweg und trennt sie dann auch von einander, zerstreut und verwirrt sie, jedes geht seinen eigenen Weg und verfolgt selbstsüchtig seine eigenen Ziele. Durch die Bekehrung werden die Seelen aus ihrer Zerstreuung und Zersplitterung zu einer Herde vereint unter ihm, dem guten Hirten und Bischof unserer Seelen. Welch ein Heiland, welch ein Hirte, welch ein Bischof, der auf unsere Seelen acht hat und die Seinen weidet und leitet und durch seine Macht und Gnade hindurch rettet zur ewigen Seligkeit. Seiner heiligen Führung wollen wir uns getrost anvertrauen. In seiner Hirtenhut sind wir wohlgeborgen mitten in der argen Welt, und als seine Erlösten können wir fröhlich rühmen:

Der Herr ist mein Hirte; mir wird nichts mangeln. Er weidet mich auf einer grünen Aue und führet mich zum frischen Wasser. Er erquicket meine Seele; er führet mich auf rechter Straße um seines Namens willen. Und ob ich schon wanderte im finstern Tal, fürchte ich kein Unglück, denn du bist bei mir, dein Stecken und Stab trösten mich. Amen.

Predigt am Sonntag Jubilate.

Joh. 16, 16—23.

„Ueber ein Kleines, so werdet ihr mich nicht sehen, und aber über ein Kleines, so werdet ihr mich sehen, denn ich gehe zum Vater. Da sprachen etliche unter seinen Jüngern unter einander: Was ist das, das er saget zu uns: über ein Kleines, so werdet ihr mich nicht sehen, und aber über ein Kleines, so werdet ihr mich sehen, und daß ich zum Vater gehe? Da sprachen sie: Was ist das, das er saget: Ueber ein Kleines? Wir wissen nicht, was er redet. Da merkte Jesus, daß sie ihn fragen wollten, und sprach zu ihnen: Davon fraget ihr unter einander, daß ich gesagt habe: Ueber ein Kleines, so werdet ihr mich nicht sehen, und aber über ein Kleines, so werdet ihr mich sehen? Wahrlich, wahrlich ich sage euch: Ihr werdet weinen und heulen, aber die Welt wird sich freuen, ihr aber werdet traurig sein, doch eure Traurigkeit soll in Freude verkehret werden. Ein Weib, wenn sie gebieret, so hat sie Traurigkeit, denn ihre Stunde ist gekommen; wenn sie aber das Kind geboren hat, denket sie nicht mehr an die Angst, um der Freude willen, daß der Mensch zur Welt geboren ist. Und ihr habt auch nun Traurigkeit, aber ich will euch wiedersehen, und euer Herz soll sich freuen, und eure Freude soll niemand von euch nehmen. Und an demselbigen Tage werdet ihr mich nichts fragen."

Jubilate, das ist der schöne, festliche Name des heutigen Sonntags. Jubilieret, jauchzet dem Herrn alle Welt, kommet vor sein Angesicht mit Frohlocken. Feiern wir denn heute ein Jubelfest? Das gerade nicht. Aber in der alten Kirche wurden die 40 Tage zwischen Ostern und Pfingsten als eine besondere Freudenzeit gefeiert, und gläubige Kinder Gottes können zu allen Zeiten sprechen: Ich freue mich im Herrn, und meine Seele ist fröhlich in meinem Gott. Ja, die Freude im Herrn ist unsere Stärke. Aber es gibt auch viel Leid und Traurigkeit in der Welt. Bald himmelhoch jauchzend, bald zum Tode betrübt, so geht's bei uns Menschenkindern. Was wird nun siegen, das Leid oder die Freude? Das Leben oder der Tod? Eure Traurigkeit soll in Freude verwandelt werden, spricht der Herr zu seinen Jüngern, das will geistlich verstanden sein, darum sagen wir:

Aus den tiefsten Geisteswehen werden die höchsten Geistesfreuden herausgeboren.

Wenn der Heiland zu seinen Jüngern sagt: „*Ueber ein Kleines, so werdet ihr mich nicht sehen und aber über ein Kleines, so werdet ihr mich sehen, denn ich gehe zum Vater,*" so will er sie damit auf seinen Hingang

zum Vater vorbereiten. Das war für die Jünger keine Freudenbotschaft; das erfüllte sie mit tiefer Trauer, daß ihr geliebter Herr und Meister von ihnen gehen wollte. In großer Liebe hingen sie an ihm, mit großen Hoffnungen blickten sie auf ihn, ein ganzes Königreich erwarteten sie von ihm, und nun will er von ihnen gehen und sie allein in dieser Welt zurücklassen. Das verstehen sie nicht. Sie verstanden damals noch nicht die unermeßlich große, segensvolle Bedeutung des Hingangs Jesu zum Vater, wie er durch Leiden des Todes vollendet werden mußte zum Versühner und Herzog unserer Seligkeit, um als der wahrhaftige Hohepriester mit seinem eigenen, kostbaren Blut hineinzugehen in das Allerheiligste der Himmel, und als ewiger König über die ganze Schöpfungswelt zur Rechten der Majestät Gottes erhöhet zu werden. Das war ihnen damals noch eine ganz unverständliche Sache. Wir wissen es jetzt, und die Jünger wußten es auch nachdem es geschehen war, und nachdem sie Pfingsten gefeiert hatten, da wußten sie, daß der Herr hier von seinem heiligen Versöhnungstod und von seiner glorreichen Auferstehung und noch weit darüber hinaus von der ewigen Vollendung und Herrlichkeit des Reiches Gottes redete.

Wie steht es nun bei uns? Sind wir viel klüger und erfahrener und fortgeschrittener in der christlichen Heilserkenntnis als die lieben Jünger damals waren? Daß wir uns nur das nicht einbilden. Wir können ja vielleicht in ganz systematischer und orthodoxer Weise die christliche Heilslehre auffassen und darstellen, die Bedeutung der Geburt und des Todes, der Auferstehung und der Himmelfahrt Christi wohl wissen, aber dieses äußerliche, buchstäbliche und verstandesmäßige Wissen der evangelischen Wahrheit schließt noch nicht notwendig den Heilsbesitz in sich, dabei kann einer geistlich tot und ohne Leben aus Gott sein. Wir buchstabieren und exegesieren und machen an dem Wort Gottes viel herum, und doch wie wenig verstehen wir im Grunde davon, wie bruchstückartig ist unser Erkennen, wir kommen kaum über das A-B-C. hinaus. Und nicht nur das, wie wenig h a b e n und b e s i t z e n wir von dem Heil und Leben in Christo Jesu! Das Wort Gottes will getan, erlebt, aufgenommen sein in Fleisch und Blut, in unser Leben und Wesen. Als blos theoretisches Wissen aber, ohne praktische Erfahrung, o h n e d a s T u n d e s W i l l e n s G o t t e s, ist es zu vergleichen einem Gerüst, das zum Bau eines Hauses wohl notwendig ist, aber noch nicht das Haus selbst ist. Liebe Brüder, wir, die wir in die Fußstapfen der Jünger Jesu als Verkündiger des Evangeliums treten wollen, sollen das doppelt und dreifach bedenken. Der Herr zeigt seinen fragenden, redlich suchenden Jüngern den praktischen Weg zum Verständnis des ewigen Heilsratschlusses; es ist der Weg des Kreuzes, der Selbstverleugnung, des tiefsten Leides, der göttlichen Traurigkeit, der schmerzlichsten Geisteswehen, der Buße, ohne welche wir nicht zur wahren

christlichen Heilserkenntnis und zum wahrhaften, bleibenden Heilsbesitz kommen können. Nicht nur für einen Pastor und Theologen sondern für ein jedes Kind Gottes ist die Anfechtung eine ganz notwendige Sache. Bald erfüllte sich an den Jüngern das feierlich beteuerte Wort des Herrn: Wahrlich, wahrlich ich sage euch: ihr werdet weinen und heulen, aber die Welt wird sich freuen. Welch herber Seelenschmerz und furchtbare Trostlosigkeit und Traurigkeit, welche Kleinmütigkeit und Verzagtheit erfaßte die Jünger in der Leidensnacht des Herrn, als er von ihnen genommen und ans Kreuz genagelt wurde. Niedergeschmettert und zerknickt lagen sie im Staube, während die Welt in höhnischer und höllischer Schadenfreude triumphierte. Das war nicht nur eine Totenklage, wie man um einen geliebten Toten klagt, sondern es waren tief innerliche Geisteswehen und Umwälzungen, in welchen viel Altes gestürzt und begraben wurde, und ein neues Leben sich Bahn brach und herausgeboren wurde. Ihre Traurigkeit wurde zum Bußschmerz, ohne welchen kein Christ zu rechter Glaubensfreude und zu neuem Leben kommen kann.

Daß der Herr darauf hinzielt, erhellt deutlich durch seine Hinweisung auf die Angststunde der Geburt. In Gefahr und Angst und Traurigkeit wird der Mensch in dieses Leben hereingeboren. Unter Aengsten und Schmerzen wird auch der neue Mensch geboren. Wenn der reine, sündlose, heilige Menschensohn nur unter Leiden des Todes in das vollendete Geistesleben erhoben werden konnte, wenn die Jünger des Herrn nicht anders als unter großer Traurigkeit zum neuen Leben wiedergeboren werden konnten, so kann auch bei uns unsre sündliche Fleischesnatur nicht anders ertötet werden und ein neues Leben zum Durchbruch und zur Entfaltung bei uns kommen als unter tausend Schmerzen und Geisteswehen. Ist das nicht etwas überaus Schmerzliches, die Grundfeste unseres Geisteslebens Erschütterndes, wenn wir über uns selbst, über unser Leben und Wesen das Verdammungsurteil aussprechen und in tiefster Zerknirschung flehen müssen: Gott, sei mir, dem Sünder, gnädig. Oder wenn wir wie der verlorene Sohn reuig sprechen müssen: Vater, ich habe gesündigt in dem Himmel und vor dir; oder wenn wir wie Petrus hinausgehen und bitterlich weinen müssen über unsre Verschuldungen und Sünden. Gewiß an allen, die sich nicht mit einem gewohnheitsmäßigen, toten Namenchristentum begnügen, sondern aus dem Tod ins Leben hindurchdringen wollen, bewahrheitet sich des Herrn Wort: „Und ihr habt auch nun Traurigkeit." Von allen möglichen Leiden und Nöten haben die Menschenkinder zu sagen und darüber zu klagen, aber von diesen Geisteswehen der neuen Geburt, von den Schmerzen und Aengsten der Buße wissen so viele nichts, auch viele, die den Namen haben, daß sie Christen sind, wissen davon nichts. Und doch ist es gerade diese göttliche Traurigkeit, aus welcher *die höchste Geistesfreude heraus geboren wird*. „Eure Traurigkeit soll in Freude

verkehret werden," spricht der Herr. Wie die angstvolle Geburtsstunde zur freudevollen Lebensstunde wird, so werden auch im geistlichen Leben alle Aengste und Kämpfe und Schmerzen zu Quellen wahrer Geistesfreuden. In welch trübe Stimmung versetzte des Herrn Tod die Jünger am Karfreitag. Alles schien für sie begraben in Josephs Grab, ihr ganzes Lebensglück, und ihre ewige Hoffnung. Siehe, da bricht der Ostermorgen an und von Mund zu Mund erschallt der Jubelgruß: Der Herr ist auferstanden, er ist wahrhaftig auferstanden, Halleluja! und alle Trauer ist verschwunden wie die Nacht vor dem Strahlenglanz der goldenen Morgensonne. Das ganze tiefe Leid lag wie ein schwerer Traum hinter ihnen, und jedes Kyrie Eleison ward in einen Jubelpsalm umgewandelt. Es ist grundfalsch, wenn das Christentum so dargestellt wird als mache es den Menschen düster, melancholisch, sauertöpfisch, als dürfte und könnte sich der Christ nicht freuen und fröhlich sein. Das heißt die Sache auf den Kopf gestellt. Die Sünde ist es, die den Menschen unglücklich macht, sie raubt ihm den Frieden und die Freude des Herzens. Das Evangelium aber, die Freudenbotschaft, macht glückliche Leute und gibt Trost und Freude mitten in der Angst der Welt. Allerdings das, was die Welt für Freude hält, die zeitlichen Ergötzungen der Sünde und die lauten, lärmenden, weltlichen Lustbarkeiten erscheinen dem Christen unwürdig und niedrig; in dieser Beziehung kann er wohl zum Lachen sprechen: Du bist toll, und zur Freude, was machst du? Dagegen ermahnt die Schrift: Freuet euch in dem Herrn allewege und abermal sage ich: freuet euch. Und hier spricht der Herr: Ich will euch wiedersehen und euer Herz soll sich freuen und eure Freude soll niemand von euch nehmen."

Es ist ja wohl so, daß das Christenleben noch lange nicht lauter Jubilieren ist, aber der durchschlagende Grundton sollte doch die Freude im Herrn sein. Und wenn der Himmel voll schwarzer Wolken hängt, und allerlei Ungewitter sich über unserm Haupt zusammenziehen, und hier eine Tiefe und da eine Tiefe brauset, tief in des Geistes Schrein soll Freude, heilige Christenfreude sein, das ist die Freude, die niemand von uns nehmen kann. Es ist die Freude, womit einst die Märtyrer die brennenden Scheiterhaufen bestiegen, als gingen sie zu einem Hochzeitsmahl; die Freude, womit der Apostel Paulus sich freute in den tausendfachen Kämpfen und Anfechtungen seines Lebens; die Freude, die einst in der Seligkeit des Himmels zu ewiger Vollendung kommt, im ewigen Wiedersehen, im Schauen des Herrn von Angesicht zu Angesicht. Auf dieses herrliche Ziel blickt der Herr hinaus, wenn er sagt, „Ich will euch wiedersehen, und an demselben Tag werdet ihr mich nichts fragen." Wenn auch am Pfingsttage schon die tiefsten Herzensfragen der Jünger beantwortet wurden, und ihnen viele Rätsel gelöst wurden, vollkommen wird diese Verheißung doch erst in der Vollendung erfüllt, da werden alle Ewigkeitsfragen beant-

wortet, alle Bedürfnisse gestillt, und alle Hindernisse der Freude beseitigt sein. Alle Tränen abgetrocknet, alle Wunden geheilt, alles Leid in Freude verwandelt, so daß es im vollkommensten Sinn heißen wird: Jubilate! Jauchzet dem Herrn alle Welt, kommet vor sein Angesicht mit Frohlocken, Halleluja!

Wie den Träumenden wird's dann uns sein,
Mit Jesus gehen wir ein zu seinen Freuden,
Der müden Pilger Leiden sind dann nicht mehr. Amen.

Predigt am Sonntag Cantate.

Phil. 2, 5—11.

Ein jeglicher sei gesinnet, wie Jesus Christus auch war, welcher, ob er wohl in göttlicher Gestalt war, hielt er es nicht für einen Raub, Gott gleich sein, sondern äußerte sich selbst und nahm Knechtsgestalt an, und ward gleich wie ein anderer Mensch und an Geberden als ein Mensch erfunden. Er erniedrigte sich selbst und ward gehorsam bis zum Tode, ja zum Tode am Kreuz. Darum hat ihn auch Gott erhöhet, und hat ihm einen Namen gegeben, der über alle Namen ist, daß in dem Namen Jesus sich beugen sollen aller derer Kniee, die im Himmel und auf Erden und unter der Erde sind, und alle Zungen bekennen sollen, daß Jesus Christus der Herr sei, zur Ehre Gottes, des Vaters.

Es ist ein festlicher Morgen uns angebrochen. Heute arbeiten wir nicht, heute ruhen wir, ruhen in Gott, der unsers Herzens Trost und Freude ist. Heute ist des Herrn Tisch für uns gedeckt, für alle Mühseligen und Beladenen, für alle, die da hungert und dürstet nach der Gerechtigkeit. „Schmücke dich, o liebe Seele, laß die dunkle Sündenhöhle, komm ans helle Licht gegangen, fange herrlich an zu prangen." Gottes Wort und Sakrament sind die grünen Auen und die frischen Wasserquellen auf unserem Wüstenzug zum himmlischen Kanaan. Gott segne uns denn auch heute sein heilig Wort und Sakrament, daß wir immer mehr gesinnet werden, wie Jesus Christus auch war. Das ist's, was unser heutiger Text uns nahe legt.

Dieser Sinn Jesu Christi führt uns hinab in die Tiefe und empor in die Höhe.

Es ist ein farbenreiches, eindrucksvolles Bild, das der Apostel vor unserm Geistesauge entrollt. Es ist die Leidens- und Herrlichkeitsgestalt unsers Herrn Jesu Christi. Von dem Throne der Gottesmajestät stieg der ewige Sohn des ewigen Vaters herab und ward ein Mensch gleichwie wir.

Das Wort ward Fleisch und wohnete unter uns. Das ist das Wunder aller Wunder. Freiwillig hat er sich selbst entäußert und gar ausgeleert. Hat seine ewige Gottesgestalt, seine himmlische Glorie und Macht und Pracht abgelegt und hat nicht nur Menschengestalt, sondern eine arme, geringe Knechtsgestalt angelegt, daß viele sagten: Wir sahen ihn, aber da war keine Gestalt, noch Schöne die uns gefallen hätte. Andere aber, die empfänglichen Herzens und aus der Wahrheit waren, die sahen auch durch die Niedrigkeit des Heilandes seine Herrlichkeit hindurch blitzen, eine Herrlichkeit, als des eingebornen Sohnes vom Vater voller Gnade und Wahrheit. Denn auch als Mensch blieb Jesus in der Einheit des Vaters, wahrhaftiger Gott vom wahrhaftigen Gott. Dieses sein Gottgleichsein, und die ihn umstrahlende Gottesherrlichkeit von Ewigkeit her, hielt Christus nicht für etwas Geraubtes, nicht für etwas Unberechtigtes, so daß er Grund gehabt hätte, darauf zu verzichten. Im Gegenteil, das war für ihn etwas Berechtigtes, Naturgemäßes, denn er ist Gott von Art, vom Vater in Ewigkeit geboren. Unsere Stammeltern wollten das Gottgleichsein unrechtmäßiger Weise, wie einen Raub an sich reißen, und *sie verloren alles*. Christus hat um unsertwillen, freiwillig auf alles verzichtet, und hat *für uns alles gewonnen*.

Und er stieg noch tiefer hinab in dieser selbstverleugnenden Liebe. Er ward dem Willen des Vaters gehorsam bis zum Tod, bis zum schmachvollen, martervollen Tod am Kreuz. Gethsemane und Golgatha sind die Zeugen der allertiefsten Erniedrigung und des furchtbarsten Todesleidens unsers Herrn. Aber als vom Kreuz herab das große Triumpheswort erschallte: „*Es ist vollbracht*," da war der Bann gebrochen, und in raschem Siegeslauf führte Gott den Welterlöser aus den tiefsten Tiefen zu den höchsten Höhen empor, und hat ihm einen Namen gegeben, der über alle Namen ist, und hat ihn gesetzet zur Rechten der Majestät im Himmel als Haupt und König und Herr über *Alles*. Das ganze Universum ist ihm untertänig. Alles hat Gott ihm unter seine Füße getan, und er wird herrschen, bis alle seine Feinde zum Schemel seiner Füße liegen, auf daß Gott sei alles in allen.

Wir aber wollen diese Leidens- und Herrlichkeitsgestalt Jesu Christi nicht nur bewundernd anschauen. Ach, solche Sinneseindrücke verschwinden oft nur zu schnell wieder. Sondern dieser Sinn soll auch unter uns, und *in uns* sein, wie er in Christus Jesus ist. *Ein jeglicher sei gesinnet, wie Jesus Christus auch war*, dann sind wir rechte Christen. Auf die Gesinnung, auf die innere Geistes- und Willensrichtung kommt alles an im christlichen Leben. Ist doch schon die Bekehrung eine vollständige Sinnesänderung. Die äußere Form des kirchlichen und christlichen Lebens kann man anlernen und sich angewöhnen, und das geschieht

vielfach so, daß es bei der äußeren Form des Christentums bleibt, ohne inneres Geistesleben. Gott aber siehet das Herz an. Das Herz aber macht nicht nur den Theologen oder den Pastor, sondern überhaupt den Christen.

Darum ist die Ermahnung des Apostels Paulus so überaus wichtig: Seid gesinnet, wie Jesus Christus auch war. Jesu Sinn, seine demütige, sich selbst aufopfernde Liebe ist es, was seinem ganzen Erlösungswerk den unaussprechlich großen, ewigen Wert und Inhalt verleiht. Er konnte von sich sagen: „Meine Speise ist die, daß ich tue den Willen meines Vaters," und wir wollen so oft nur unsern eigenen, sündlichen Willen haben. Uns wird es so schwer, willig, hurtig und mit Freuden Gottes Willen zu tun und uns demutsvoll unter Gottes heiligen Willen zu beugen, und recht ergeben zu sprechen: „Vater, nicht mein, sondern dein Wille geschehe." Er konnte von sich sagen: „Ich bin sanftmütig und von Herzen demütig." O, wer das von sich sagen könnte! Was müssen wir von uns sagen, wenn wir offen und ehrlich sein wollen? Ich bin zornmütig und von Herzen hochmütig. Jesu Sinn war ein heiliger Verleugnungssinn. Er spricht: „Ich bin nicht gekommen, daß ich mir dienen lasse, sondern daß ich diene." Er hat sich nicht geschämt, seinen Jüngern die Füße zu waschen; er hat die Hungrigen gespeist, die Traurigen getröstet, die Kranken geheilt, und den Armen hat er das Evangelium gepredigt. Er hat für andere gelebt und gelitten, bis er sein Herzblut am Kreuze vergoß und mit der Dornenkrone auf dem Haupt aus dieser Welt schied. Eine solche selbstverleugnende Liebe mutet uns fast fremdartig an, wenn es sich nämlich darum handelt, daß dieser Sinn Christi auch unter uns und in uns sein und von uns betätigt werden soll. Der natürliche Sinn scheut davor zurück, und doch ist das der rechte Christensinn, daß wir nicht mehr uns selbst leben, sondern Ihm, der für uns gestorben und auferstanden ist, und in ihm seinen armen Brüdern und Gliedern, die unserer dienenden, helfenden, rettenden Liebe bedürfen.

Liebe Brüder, als Diener und Nachfolger Jesu Christi dürfen wir nicht erwarten, oder gar danach streben, auf der Stufenleiter des irdischen Glücks und Wohlergehens und weltlicher Ehre emporzusteigen. Christi Sinn und Weg führt hinab, aber er ist kein niedriger, gemeiner Sinn, sondern ein hoher Sinn, der aus der tiefsten Tiefe in die höchste, seligste Höhe führt.

Hat er nicht gebetet: „Vater, ich will, daß, wo ich bin, auch die bei mir seien, die du mir gegeben hast, daß sie meine Herrlichkeit sehen, die du mir gegeben hast." Dort oben ist das Ziel unsers Wegs und unsere ewige Heimat. Jesu Sinn war ein himmlischer Sinn, er war auf das Ziel ewiger, himmlischer Vollendung und Gottesherrlichkeit gerichtet. Er hat um der vor ihm liegenden Freude und Herrlichkeit willen das Kreuz erduldet und der Schmach

nicht geachtet. So laßt auch uns mehr himmelan, nur himmelan gerichtet sein und fleißiger auf das himmlische Ziel und die ewige, herrliche Vollendung des Reiches Gottes hinblicken. Wir feiern bald das Himmelfahrtsfest, laßt uns das Fest feiern im Geist und in der Wahrheit. Sitzet nicht Christus in königlicher Machtvollkommenheit auf dem Throne Gottes? Ist er nicht der Schirmherr seiner Gemeinde? Ist er nicht der große, ewige Hohepriester im himmlischen Heiligtum? Mögen auch die Feinde des Kreuzes Christi und alle höllischen Geister der Finsternis anstürmen gegen den Gesalbten Gottes und sein Königreich, die Rechte des Herrn ist erhöhet, die Rechte des Herrn behält den Sieg. Es kommt ein Tag der Herrlichkeit, da werden aller Kniee sich beugen in Jesu Namen, und aller Zungen freudig bekennen, daß Jesus Christus der Herr sei, zur Ehre Gottes, des Vaters.

Jauchzt ihm, Menge heilger Knechte!
Rühmt, vollendete Gerechte,
Und du Schar, die Palmen trägt!
Und ihr Märtyrer mit der Krone,
Und der Chor vor seinem Throne,
Der die Gottesharfen schlägt.

Ich auch auf den tiefsten Stufen,
Ich will glauben, zeugen, rufen,
Ob ich schon noch Pilgrim bin:
Jesus Christus herrscht als König!
Alles sei ihm untertänig.
Ehret, liebet, lobet ihn! Amen.

Predigt am Sonntag Rogate.

Matth. 15, 27.

Ja, Herr; aber doch!

Wenn jede gottesdienstliche Stunde vor allem eine stille Stunde sein soll; wenn das rechte Hören des göttlichen Worts eine große, tiefe, innere Herzensstille erfordert, so ist das ganz besonders der Fall in einem Abendmahlsgottesdienst. Wie sehr erfordert gerade die würdige Feier des heiligen Abendmahls ein stilles, in Gott gesammeltes Herz, und welch ein arger Widerspruch ist es, wenn es heißt: „Dies Volk nahet sich zu mir mit seinem Munde, und ehret mich mit seinen Lippen, aber ihr Herz ist ferne von mir." So helfe uns denn Gott, daß unsere Herzen stille werden vor ihm, ganz stille, und wir als eine bußfertige, gläubige Sünderschar vor ihm erscheinen, damit wir aufs neue des göttlichen Trostes, der Vergebung unserer Sünden und des vollen Heils in Jesu Christo versichert werden. Unser Text ist eine jener köstlichen Perlen aus der Schatzkammer

der Heiligen Schrift, welche in seltenem Glanz die rechte, echte Herzensgestalt eines bußfertigen, gläubigen Menschenkindes abspiegelt, nämlich, die völlige Verzichtleistung auf alles eigene Verdienst, und die gläubige Ergreifung der göttlichen Gnade in Jesus Christus, unserm Heiland.

Jesus nimmt die Sünder an,
Saget doch dies Trostwort allen,
Welche von der rechten Bahn
Auf verkehrten Wegen wallen.
Hier ist, was sie retten kann:
Jesus nimmt die Sünder an.

„Ja, Herr; aber doch!“ so entgegnete das kananäische Weiblein dem Herrn, als er ihr sagte: Du hast als Heidin kein Recht und keinen Anspruch auf die Heilsgüter, welche Israel verheißen sind. Sie gibt dem Herrn recht, und verzichtet vollständig auf alles eigene Recht. Ja, Herr, sagt sie, so ist es. Sie beugt sich als eine arme, sündenvolle Heidin unter des Herrn Wort, und gibt der Wahrheit recht wider sich selbst. Wir nehmen hier nichts wahr von einem Sichaufbäumen des natürlichen Hochmuts. Sie denkt und spricht nicht: Ich bin doch im Grund nicht schlechter als die Israeliten, wenn ich auch eine geborene Heidin bin. Sie denkt nicht, ist denn das ganz gerecht und unparteiisch, einen solch scharfen Unterschied zu machen zwischen Juden und Heiden, besonders in solcher Notlage? Sie beugt sich einfach in tiefer Demut unter des Herrn Wort und spricht: Ja, Herr, du hast recht. Wenn es nach strengem Recht geht, dann muß ich die Hand auf den Mund legen und schweigen, dann gibt es für mich und für mein unglückliches Kind keine Hilfe, keine Rettung, dann sind wir verloren.

Seht, das ist die Gesinnung und Sprache eines wahrhaft bußfertigen, gedemütigten Herzens. Hier geht's nicht nach Verdienst und Würdigkeit, hier geht's allein nach Gnade. Es ist ja unverkennbar, daß die vorbereitende Gnade des Heiligen Geistes in der Zeit der Not in dem Herzen dieser Heidin ihr Werk begonnen hatte, sonst hätte sie eine solche Gesinnung und Haltung nicht bewiesen, und eine solche Sprache nicht führen können. Der natürliche Mensch kann nichts weniger vertragen, als die ihn strafende, verurteilende Wahrheit, da wenden und drehen wir uns nach allen Seiten hin mit allerlei Entschuldigungen und Beschönigungen und Rechtfertigungen, die doch nichts weiter sind als armselige Feigenblätter, welche unsere Schuld und Blöße nimmer bedecken.

Freilich, wenn es bei uns Christenleuten nur auf die christliche Sprache und Redeweise ankäme, dann wäre alles schon recht. Dazu stehen wir ja samt und sonders, daß wir allzumal Sünder sind und der Gerechtigkeit Gottes ermangeln. Aber das tiefe, unauslöschliche Bewußtsein unserer Un-

wertheit und Unreinheit und Verdammlichkeit, und die echte von Gottes Geist gewirkte Demut kann dabei doch noch sehr fehlen. Man sollte freilich meinen, daß gerade unser pastoraler Beruf uns auf Schritt und Tritt das Bewußtsein aufnötigen müßte, wie schwach und unvollkommen, wie unrein und sündig wir sind. Gerade unser Beruf läßt es uns wieder und wieder erkennen und fühlen, welch ein großer Abstand bei uns noch ist zwischen Lehre und Leben, zwischen dem, was wir sein und leisten sollten und dem, was wir wirklich sind und leisten. Da, wo Ströme lebendigen Wassers fließen sollten, sind oft nur versiegte Bächlein; da, wo frische Tatkraft und ein freudiger Verleugnungssinn sein sollte, ist oft nur lähmende, hemmende Gedrücktheit, ein Tragen des Joches Christi mit Seufzen und Murren. Und dann kann es am Ende gar noch geschehen, daß wir uns auf unsere Leistungen, auf unsere Arbeit im Reiche Gottes, auf die Opfer, welche wir bringen, etwas zu gute tun. Ganz unvermerkt und allmählich kann sich das Bewußtsein einschleichen, als seien wir etwas, während wir doch nichts sind. Eine solche Heidin, oder sonst ein Zöllner und Sünder standen mit ihrem Sünden- und Schuldbewußtsein dem Reiche Gottes viel näher als die selbstgerechten Juden, deren äußeres Leben von lauter gottesdienstlichen Formen und frommen Werken und gesetzmäßiger Rechtschaffenheit umschlossen war.

Der Mensch sieht, was vor Augen ist, der Herr aber sieht das Herz an. In diesen zwei Wörtlein: „Ja, Herr“ — spiegelt sich treu und klar das ganze Innere dieser bedrängten, geängstigten Menschenseele. In tiefer, bußfertiger Beugung stellt sich das zerschlagene Sünderherz unter den heiligen, gerechten Urteilsspruch des Herrn und spricht: Ich bin nur ein armes, geringes Geschöpf, nicht wert, im Vaterhaus Gottes mit seinen Kindern zu Tisch zu sitzen und mich an den reichen Gütern seines Hauses zu sättigen.

Aber, denkst du vielleicht, sind wir denn in Gottes Augen nicht mehr als Hündlein, die froh sein müssen, wenn sie nur die herabfallenden Brosamlein bekommen? Ja, so ist es. O, das geht gewaltig gegen den natürlichen Stolz und Hochmut. Was bilden sich doch die Menschen alles ein, große und kleine Geister, fromme und gottlose Menschen. Wie hochfahrend sind sie in Worten und Gebahren, und wenn nur ein Lichtstrahl des dreimalheiligen Gottes auf sie fällt, wie stehen sie dann da in ihrem ganzen Nichts, in ihrer Blöße und Armseligkeit. Wir würden alle erschrecken, ja, wir könnten es gar nicht ertragen, wenn uns Gott auf einmal, wie mit einem Blitzstrahl, unsere ganze Verderbtheit und Unreinigkeit und Bösheit erkennen ließe. Da würden wir an diesem Wort des Herrn nicht nur nicht den geringsten Anstoß nehmen, sondern uns still darunter beugen und beten: Gott, sei mir dem Sünder, gnädig. Und seht, in dieser demutsvollen Beugung liegt der große, herrliche Sieg, den das kananäische Weiblein errungen hat. Ja, Herr; aber doch.

Was ist denn das für ein „aber doch“ — das sich aus der Tiefe dieser bedrängten Seele emporringt? „Aber doch, essen die Hündlein von den Brosamlein, die von ihrer Herren Tische fallen. Hier stehen wir vor der gläubigen Ergreifung der göttlichen Gnade in Jesus Christus, unserm Heiland. Hier bricht die Flamme des Glaubens hervor, die der Heilige Geist in dem Herzen des Weibes angefacht hat.

Das Wort, das scheinbar gegen sie ist, hält sie mit starker Glaubenshand fest. Es ist für sie eine Handhabe, durch welche sie sich anklammert an das Erbarmen des Herrn. Ein Schriftausleger sagt: „Das Weib mag sich hernach ihr Leben lang darüber gewundert haben, wie sie so rasch und keck dem Herrn geantwortet und ihn beim Wort genommen hat, und wie Jakob einst mit Gott gerungen und gesiegt hat.“ Ja, wenn Gott nach dem strengsten Rechte mit uns handelte, wenn wir nur das Gesetz und nicht das Evangelium hätten, dann wären wir elende und verdammte Menschen in Zeit und Ewigkeit. Aber wir sollen nicht verloren werden, Gott will uns soll geholfen sein. Seine Gnade ist mächtiger als die Sünde. Seine rettenden Gnadenhände reichen weit hinaus in die verlorene Sünderwelt und tief hinab in das tiefste Sünden- und Todeselend, und der Glaube ergreift diese durchgrabenen Jesushände wie ein Ertrinkender das ihm zugeworfene Rettungsseil erfaßt. Die Heilsanstalt in Jesus Christus, das Kreuz auf Golgatha, das ewige Versöhnungsopfer des Lammes Gottes, die Heilsbotschaft, das heilige Abendmahl erfordert unserseits Glauben, vollen, ganzen, rückhaltslosen Glauben, und nichts als Glauben. Das erscheint leicht und ist doch für uns Menschen, so wie wir einmal sind, unendlich schwer. Der rechte, seligmachende Glaube wird aus der Ertötung des eigenen, sündlichen Ich, aus der gänzlichen Verleugnung der Welt, aus der täglichen Reue und Buße, in welcher das alte Naturleben untergeht und der neue Mensch aufersteht, herausgeboren.

Die Kananiterin begehrte nur die Brosamlein von des Herrn Tisch. Jenes kranke Weib im Evangelium begehrte nur den Saum seines Gewandes anzurühren. Der Schächer am Kreuz bat nur: Herr, gedenke an mich in deinem Königreich. Ja, ein Tröpflein seiner Liebe, ein Brosamlein seiner Gnade, ein Wort des ewigen Lebens aus seinem Munde, ein Blick nur, wie er ihn dem Petrus zugewandt, ist himmlische Gnade. Das ist schon genug, um ein gebrochenes Herz aufjauchzen zu lassen in seliger Freude und Hoffnung. Aber der demutsvolle, ausharrende Glaube empfängt mehr. „O, Weib, dein Glaube ist groß, dir geschehe wie du willst,“ spricht der Herr zu dem armen Weiblein. Und wenn wir jetzt vor der Feier des heiligen Abendmahls stehen, da dürfen wir nicht nur von Brosamen reden, da stehen

wir ja vor den reichen Gütern des Hauses Gottes, vor dem reichen Gnadentisch des Herrn. Nicht nur ein Weniges will da der Herr uns mitteilen, sondern den ganzen, vollen, herrlichen Segen seiner ewigen Erlösung. Wie in einem Testament hat der Herr uns in diesem heiligen Sakrament die Segensfrüchte seines heiligen Opfertodes vermacht.

Es ist ja nicht auszusprechen, was unser Herrgott Tag für Tag und Jahr für Jahr Gutes und Barmherzigkeit an uns tut, unsere Herzen erfüllet mit Speise und Freude. Und wenn ein jeder Puls ein Dank und jeder Odem ein Gesang wäre, wir könnten damit die tägliche Güte Gottes, die uns durchs Leben begleitet, nicht würdig genug erheben. Aber hier stehen wir vor einem Geheimnis. Alles erscheint gering gegen die Gnade und Gabe des heiligen Abendmahls. Hier gibt uns der Herr nicht nur diese oder jene Gabe, sondern Er will sich selbst uns schenken. Seinen Leib, sein Blut. Nicht nur das Bild oder das Zeichen seines Leibes und Blutes, das wäre ja noch weniger als ein Brosamlein, sondern seinen heiligen Leib, der am Kreuz für uns geopfert wurde, und sein teures Blut, das am Kreuz geflossen ist zur Vergebung unserer und der ganzen Welt Sünden. Wohl können wir mit unserm Denken und Begreifen es nicht fassen, wie das geschieht und wie das möglich ist, daß der verklärte Heiland im Himmel uns seinen Leib zu essen und sein Blut zu trinken gibt. Es kann ja wohl einigermaßen in allerlei bildlicher Weise dargestellt werden, aber die eigentliche Sache der realen Mitteilung des Leibes und Blutes Christi im heiligen Abendmahl geht doch so unendlich weit über alles Irdische hinaus, es ist ein solch geheimnisvolles Hereinragen des himmlischen Wesens und Lebens des verherrlichten Gottmenschen Jesus Christus in diese Zeitlichkeit, daß unser schwaches, bruchstückartiges Erkennen hier bei weitem nicht ausreicht. Es kann darum auch nicht das Richtige sein, wenn man gerade hier mit haarscharfen, vernünftigen, theologischen Bestimmungen und Gründen dieses wunderbarliche Geheimnis seines gottesvollen Charakters gleichsam entkleidet, anstatt ehrfurchtsvoll im Glauben niederzusinken und zu sprechen: „Wie heilig ist diese Stätte, hier ist nichts anders denn Gottes Haus und hier ist die Pforte des Himmels." Wie klar und doch, wie geheimnisvoll und wunderbar, sind die Worte des Herrn: „Nehmet, esset, das ist mein Leib. Nehmet, trinket, das ist mein Blut." Ja, er macht von dem Essen und Trinken seines Leibes und Blutes den Empfang und Besitz des ewigen Lebens abhängig, indem er spricht: „Werdet ihr nicht essen das Fleisch des Menschensohnes und trinken sein Blut, so habt ihr kein Leben in euch. Mein Fleisch ist die rechte Speise und mein Blut ist der rechte Trank. Wer mein Fleisch isset und trinket mein Blut, der hat das ewige Leben, und ich werde ihn auferwecken am jüngsten Tage."

Was wollen wir dazu sagen? Das wollen wir sagen: O, Herr, wie groß ist doch deine huldvolle Herablassung zu uns armen Menschenkindern. Wie überschwänglich ist der Reichtum deiner Erlösungsgnade. Herr, wir sind nicht wert, daß du unter unser Dach einkehrest, aber doch! — Du nimmst die Sünder an. Wir lassen dich nicht, du segnest uns denn. O, Herr hilf, o Herr, laß wohlgelingen! Amen.

Predigt am Himmelfahrtsfest.

Luk. 24, 49—53.

Und siehe, ich will auf euch senden die Verheißung meines Vaters. Ihr aber sollt in der Stadt Jerusalem bleiben, bis daß ihr angetan werdet mit Kraft aus der Höhe. Er führete sie aber hinaus bis gen Bethanien, und hob die Hände auf und segnete sie. Und es geschah, da er sie segnete, schied er von ihnen und fuhr auf gen Himmel. Sie aber beteten ihn an und kehreten wieder gen Jerusalem mit großer Freude, und waren allewege im Tempel, priesen und lobeten Gott.

Wir feiern heute das Gedächtnis der Himmelfahrt unsers Herrn Jesu Christi. Jedes von uns kennt die hohe, herrliche Bedeutung dieses festlichen Tages. Es ist der Krönungstag unsers himmlischen Königs. Gott hat den durchs Leiden des Todes vollendeten Heiland mit Preis und Ehre gekrönt und hat ihm einen Namen gegeben, der über alle Namen ist. Bürgt nun diese christliche Erkenntnis, dieser historische Glaube schon für eine rechte, segensvolle Feier dieses Tages? Mit nichten. Um am Himmelsfahrtsfest recht zu predigen und recht zu hören und recht zu feiern, dazu gehört von rechtswegen und notwendigerweise ein himmelwärts gerichtetes Geistesleben, ein himmlischer Sinn und Wandel. Ist es nun nicht so, daß wir grade an solch festlichen Tagen, in solch heiligen Feierstunden es tiefer als sonst und zu unserer Beschämung empfinden, wie sehr uns diese himmlische Lebensrichtung noch abgeht, wie unser Denken und Fühlen und Wollen und Streben und Leben noch tausendfach ins Irdische hinein verflochten und verstrickt ist, so daß es uns schwer wird, auch nur für einen Tag und eine Stunde uns über den Dunstkreis dieses niederen Erdenlebens recht zu erheben und uns gläubig hineinzuversenken in das, was ewig und himmlisch ist. Und doch soll die Himmelfahrtsfeier dazu einen neuen, kräftigen Anstoß geben, daß die Herzen von der Erden ganz zu ihm gezogen werden. Dazu flehen wir heute mit tiefer Inbrunst: Herr Jesus, zeuch uns nach dir, so laufen wir. Amen.

Wir betrachten unter Gottes Beistand:

Die herrlichen Segensfrüchte der Himmelfahrt Christi.

Es ist ein wunderbar zarter, überirdischer Geisteshauch, der das Himmelfahrtsereignis umwebt. Wir wissen kaum, wie uns geschieht. Die unsichtbare, himmlische Lichts- und Lebenswelt ist uns mit einemmal nahe gebracht; sie ist nicht fern von uns, sondern ganz nahe, sie ragt herein in unser Erdenleben. Wir stehen vor den geöffneten Toren der ewigen Gottesstadt, in welche Jesus Christus als sieggekrönter König der ganzen Schöpfung einzieht. Wir sehen die Perlentore in himmlischer Pracht erglänzen. Die goldenen Gassen, welche kein Erdenstaub befleckt, die Häuser des Friedens, die vielen Wohnungen in des Vaters Haus, den kristallenen Lebensstrom, die Bäume, welche nie verwelken, sondern in ewigem Frühling grünen und blühen und Früchte tragen, und hören die Jubelgesänge der erlösten, seligen Geister vor des Lammes Thron. Welch eine Lebenswelt erschließt uns Christi Himmelfahrt. Und das ist unsere Heimat — dort sollen wir ewig wohnen, hier aber sind wir Gäste und Fremdlinge. Das kann man nun einem Menschen sagen und predigen, und er kann dabei doch mit allen Fasern seines Lebens an dieser Welt hängen und wie ein Maulwurf im Staub der Erde wühlen. Um den Segen der Himmelfahrt recht zu erfahren, dazu gehört ein inneres Geisteserlebnis, ohne welches wir niemals dieser Welt entrissen und dem Himmel nahe gebracht werden. Es ist die Ausrüstung mit der Kraft aus der Höhe, welche der Herr hier im engsten Anschluß an seine Himmelfahrt seinen Jüngern verheißt.

Wir hier im Seminar, reden viel von Ausrüstung und Ausbildung und Tüchtigwerden zum heiligen Zeugenamt, und das Examen nimmt uns mit Recht in diesen Wochen sehr in Anspruch. Aber der junge Mann wäre doch sehr zu bedauern, der bloß mit einer seminaristischen oder wissenschaftlichen, theologischen Ausrüstung an die hohe Aufgabe der Seelenrettung heranträte; und den Kampf mit dem Fürsten der Finsternis aufnehmen wollte, ohne die heilige Waffenausrüstung aus dem Zeughaus unsers Gottes. Der beten und ermahnen und predigen und unterrichten und andern ein Vorbild sein wollte, ohne den inneren Geistesfonds, der nicht von dieser Welt ist, sondern von oben herab stammt. Liebe Brüder, der Heiland wollte, daß seine Jünger so lange in Jerusalem bleiben und nicht eher ins Zeugenamt eintreten sollen, bis sie angetan würden mit der Kraft aus der Höhe. Seid ihr damit angetan, die ihr in wenigen Wochen schon hinausziehen sollt und wollt zum heiligen Dienst am Evangelium? Wie erwartungsvoll und sehnsuchtsvoll und betend, und auf dies eine nur gerichtet, werden die lieben Jünger der Geistestaufe, ihrer Ordination durch den Herrn Jesus entgegengeschaut haben!

Und welche Geistesmenschen und Gottesmänner waren sie dann auch! Sie haben die Kranken gesund gemacht und haben die unsaubern Geister ausgetrieben und haben die Toten erweckt und haben Sünder aus dem Sündenschlaf aufgeschreckt und die Bußfertigen unter das Kreuz auf Golgatha geführt und ihre Tränen getrocknet und sie getröstet mit dem Trost, damit sie getröstet worden waren. Sie haben in Jesu Namen gebetet und sind erhört worden, und mit dem Zeugnis ihres Wortes haben sie die Welt aus den Angeln des Unglaubens und Aberglaubens gehoben und Bahn gebrochen für die sittliche Erneuerung, die wie ein Sauerteig innerhalb der Menschenwelt fortwirkt, bis es heißen wird: „Siehe da, die Hütte Gottes bei den Menschen. Das Alte ist vergangen, siehe, es ist alles neu geworden." Und mancher Prediger steht da wie ein unfruchtbarer Baum und predigt und arbeitet Jahrzehnte lang und lebenslang und läßt kaum die Fußspuren eines gesegneten Wirkens zurück. Liebe Brüder, wollt ihr Posaunen der Gnade sein, so räumt euch der Gnade erst selber ein. Ruhet nicht, rastet nicht, gebt euch nicht zufrieden, bittet, flehet, weinet, ringet, kämpfet, suchet, klopfet an, bis ihr angetan werdet mit der Kraft aus der Höhe, mit dieser göttlichen Geistesausrüstung, um als geistgesalbte Männer Zeugen Jesu Christi zu sein überall, wo ihr auch hingesandt werdet. Und was will der Herr lieber, als daß in jedem von uns dies Gottesfeuer schon brennete. In unserem Texte heißt es: Jesus hob die Hände auf und segnete sie. Und es geschah, da er sie segnete schied er von ihnen, und fuhr auf gen Himmel.

Segnend schied der Herr von den Seinen. Wie konnte er auch anders. Er, der Gesegnete des Herrn, der allezeit seine Hände segnend erhob über der armen, sünd- und fluchbeladenen Menschenwelt, der nicht gekommen war, die Menschen zu richten, sondern sie selig zu machen. Er, der den kleinen Kindlein die Hände segnend aufs Haupt legte und am Kreuz seine Segenshände durchbohren ließ zur Rettung der ganzen, verlorenen Sünderwelt. Und das ist durch seine Himmelfahrt nicht anders geworden, sondern als ewiger Hoherpriester trat er segnend in das himmlische Heiligtum. Er ist nicht einmal fern von uns, er wandelt segnend unter den Seinen alle Tage, bis an der Welt Ende.

Worin besteht nun dieser priesterliche Segen? Laßt mich nur den Grund und Anfang und das Zentrum aller priesterlichen Segnung Christi nennen, das ist die Vergebung unserer Sünden in seinem heiligen, teuren Blut, das er in das Allerheiligste der Himmel hineingetragen hat. Die Vergebung der Sünden im Blute Jesu, das ist der Grund und Anfang alles wahren Geisteslebens, der innerste, verborgene Lebensnerv, der feste Trost und starke Hort in allen Anfechtungen des Lebens, in Not und Tod. Das ist überaus wichtig, daß ein jeder Christenmensch, und namentlich auch ein jeder Pastor, der Ver-

gebung seiner Sünden gewiß sei. Das versteht sich nicht so von selbst. Das ist oftmals der verborgene Bann, der allen Segen verschlingt, wie die sieben leeren, versengten Aehren in Pharaos Traum, die sieben vollen Aehren verschlangen und blieben doch dürr und hohl. Da liegen oft die geheimen Wurzeln aller Unglückseligkeit in Herz und Haus und Amt, daß man nicht die Vergebung aller seiner Sünden hat. Wie sollten doch alle Christen und alle Pastoren, und alle, die es werden wollen, mit großem Ernst immer wieder beten: Herr, habe acht auf mich, hilf, daß mein Herze sich im Grund bekehre. Trifft vom verborgenen Bann dein Auge noch was an, Herr, das zerstöre.

Wo Vergebung der Sünden ist, da ist auch Leben und Seligkeit. Da ist eine gewisse, selige Hoffnung des ewigen Lebens. Das ist eine Segensfrucht der Himmelfahrt Jesu, daß uns nun auch der Himmel aufgeschlossen ist, daß wir bezüglich des Zustandes nach dem Tode nicht in Ungewißheit schweben müssen, sondern eine lebendige Hoffnung haben. Das wußten sie ja schon im alten Bunde, daß mit dem Tode nicht alles aus sei, daß sie fortleben werden im Totenreich, in einem düsteren, schattenhaften Zustand, ohne Freude und Tätigkeit. Obwohl im Hades die Oertlichkeiten und Zustände wohl sehr verschieden gewesen sein werden, wie wir aus dem Gleichnis vom reichen Mann und armen Lazarus sehen. Im alten Bund trat mehr das irdische, diesseitige Leben in den Vordergrund. Eine irdische Theokratie, ein Land darin Milch und Honig fließt, ein langes Leben und irdische Verheißungen und Segnungen. Das ist durch Jesu Auferstehung und Himmelfahrt anders geworden. Der Schwerpunkt unsers Lebens liegt nicht in der Zeit, sondern in der Ewigkeit. „Pilger sind wir nur hienieden. Droben hat eine Stadt uns der Herr beschieden.“ Das ganze Erdenleben mit allen seinen Freuden und Leiden, mit seinen Segnungen und Gerichten, ist nur eine Schule für die selige Ewigkeit. Und es hat einer sehr treffend gesagt: Diese Welt ist ein großes Korrektionshaus, und wohl dem, der Herz und Auge aufhebt zu den ewigen Bergen, von welchen uns Hilfe kommt. Wohl dem, dessen Fesseln zerbrochen werden und den der Herr, der Durchbrecher aller Bande, aus dem Kerker in die Freiheit führt, in die selige Freiheit der Kinder Gottes. Da ist Freude die Fülle und liebliches Wesen zur Rechten Gottes ewiglich, und das ist eine weitere Segensfrucht der Himmelfahrt Jesu:

Die Freude im Herrn, zu Gottes Lob und Preis. Von Freude hören die Menschen gern, und Freude wollen sie haben. Der Mensch ist ja auch am Ende zur Freude geschaffen, zu lauter Freud und Seligkeit in Ewigkeit. Aber die sinnlichen und sündlichen Weltfreuden nehmen die Menschen gar gefangen, daß sie keinen Sinn und kein Verständnis haben für die höheren Geistesfreuden, für die große Freude der anbetenden, lobpreisenden Jünger. Mit großer Freude sind die Jünger vom Himmel-

fahrtsberg zurückgekehrt, und diese Freude ist ihnen geblieben. Nicht nur die Weltkinder, welche das Christentum für düster und freudlos halten, wissen davon nichts, sondern auch viele Christen erfahren noch wenig von dieser großen, wahren Freude im Herrn, die nicht wie die Witterung wechselt, so daß man sich heute freut, wenn alles nach Wunsch und Willen geht, und morgen unzufrieden und verstimmt ist, wenn es anders geht, wie das so bei dem natürlichen Menschen der Fall ist. Nein, die Freude im Herrn sei unsere tägliche Losung und unser innerster Herzensaccord.

Welch ein Bild bietet sich uns dar in jener ersten Himmelfahrtsgemeinde. Sie beteten ihn an — und kehrten wieder um mit großer Freude und priesen und lobeten Gott. Sprichst du, so blieb es auch nicht immer, wurde doch der Apostel Leben ein stetes Martyrium. Ja, aber die Freude blieb. Als die Traurigen, aber allezeit fröhlich. Im Kerker stimmten sie Freudenlieder an zum Lob und Preis Gottes. Auf den brennenden Scheiterhaufen priesen und lobten sie Gott, und ihr Gruß an die Christen war: Friede und Freude im Herrn. Das wahre Christentum ist eitel Freude, große Freude im Herrn. Legen wir einmal diesen Maßstab an unser Christentum, wie viel bleibt davon noch übrig? Und wohin gehört all das mürrische, ewig klagende, nie zufriedene Wesen und das Haschen nach äußeren Belustigungen und fröhlichen Unterhaltungen und allerlei Weltfreuden?

Liebe Brüder! Die Freude im Herrn sei unsere Stärke und seine Gnade unser Lobgesang. Sei es heiter oder trübe, der am Kreuz ist meine Liebe, soll es bei uns heißen. Ob unser Pfad dann steil und dornig ist oder über blühende Auen führt, ob wir in einem Blockhüttlein einsam wohnen, oder in einem schönen Haus in einer Großstadt, ob wir Nahrung und Kleidung nur haben oder etwas mehr, ob schwere Schicksalsschläge uns niederbeugen, oder ob wir wie auf Adlersflügeln getragen werden, ob es stürmt und schneit oder die Frühlingssonne heiter lacht, Jesu Geistesmacht ist unser Trost und Anker, seine Segenshände führen uns auf rechter Straße, seine Freude hebt uns empor über alles Erdenleid, daß wir triumphierend sprechen können:

Mein Herze geht in Sprüngen
Und kann nicht traurig sein.
Ist voller Freud und Singen,
Sieht lauter Sonnenschein.
Die Sonne, die mir lachet
Ist mein Herr Jesus Christ,
Das, was mich fröhlich machet,
Ist, was im Himmel ist. Amen.

Predigt am Sonntag Exaudi.

Joh. 16, 7—11.

Ich sage euch die Wahrheit: es ist euch gut, daß ich hingehe. Denn so ich nicht hingehe, so kommt der Tröster nicht zu euch. So ich aber hingehe, will ich ihn zu euch senden. Und wenn derselbige kommt, der wird die Welt strafen um die Sünde, und um die Gerechtigkeit und um das Gericht. Um die Sünde, daß sie nicht glauben an mich; um die Gerechtigkeit aber, daß ich zum Vater gehe, und ihr mich hinfort nicht sehet; um das Gericht, daß der Fürst dieser Welt gerichtet ist.

Unsere Textesworte mahnen uns daran, daß wir bald Pfingsten, das Fest des Heiligen Geistes, feiern werden. Das soll nicht nur eine Gedächtnisfeier der Ausgießung des Heiligen Geistes sein, sondern wir sollen selbst der Gabe des Heiligen Geistes und seiner Gnadenwirkungen aufs neue teilhaftig werden. Der Heilige Geist kann aber nur da einkehren, wo in einem Herzen ein Verlangen und Sehnen nach ihm ist. Wie sind wir Menschen aber gerade in dieser allerwichtigsten Sache so sehr kalt und gleichgültig. Daß Gott erbarm! Es gehört bald zu den Seltenheiten, daß Menschen recht ernstlich, inbrünstig und anhaltend sich sehnen und bitten und flehen um den Heiligen Geist. Seht, da will nun der Heiland mit dieser tiefsinnigen Rede und der Verheißung des Heiligen Geistes ein herzliches Verlangen nach dem Tröster, dem Geist der Wahrheit in uns wecken, damit wir dem lieben Pfingstfest auch entgegengehen mögen mit dem gläubigen Gebet: Komm, Heil'ger Geist, kehr bei uns ein, Und laß uns deine Wohnung sein, O komm du Herzenssonne! Dazu segne der Herr uns allen sein heilig Wort. Wir wollen heute vornehmlich reden von dem

Strafamt des Heiligen Geistes.

Der Herr Jesus weist in den Worten unseres Textes auf den größten Segen seines Hingangs zum Vater hin, nämlich daß dadurch der Tröster, der Heilige Geist, der Geist der Wahrheit kommen werde. Er sagt: es ist euch gut, daß ich hingehe. Ohne den heiligen Geist wäre die Erlösung, welche Jesus vollbracht hat, umsonst und vergeblich für uns. Warum? Weil wir sie ohne den Heiligen Geist uns nicht aneignen, sie nicht im Glauben ergreifen können. Wer an Christi Versöhnungstod und an seinem erworbenen Heil teilhaben will, der muß auch von Herzen an Jesus und an sein vollbrachtes Erlösungswerk glauben, er muß die Hände nach ihm ausstrecken als ein armer, kranker, hilfloser sündiger Mensch, der Gnade und Hilfe nur bei Jesus sucht. Und das können wir nicht aus uns selbst. Niemand kann Jesus einen Herrn hei=

ßen, ohne durch den Heiligen Geist. Oder wie Luther es im Katechismus so schön ausgesprochen hat: „Ich glaube, daß ich nicht aus eigener Vernunft noch Kraft an Jesus Christus, meinen Herrn, glauben oder zu ihm kommen kann, sondern der Heilige Geist hat mich durchs Evangelium berufen, mit seinen Gaben erleuchtet, im rechten Glauben geheiligt und erhalten."

Um das in uns und an uns zu tun und auszurichten, beginnt der Heilige Geist sein Werk bei uns mit dem Strafamt. Wenn derselbige kommt, spricht der Herr, der wird die Welt strafen um die Sünde und um die Gerechtigkeit und um das Gericht. Wie haben wir denn dieses Strafen des Heiligen Geistes zu verstehen? Nicht so als wenn Menschen strafen und schelten, sondern wir haben darunter das zu verstehen, daß der Heilige Geist uns in unserm Innern überführt und überzeugt von unserer gänzlichen Verderbtheit und Sündigkeit und damit auch von unserer Strafwürdigkeit und Verdammungswürdigkeit. Der natürliche, unbekehrte Mensch erkennt und fühlt das nicht, daß er ein verlorner und verdammter Sünder ist, daß er voller Sünde und Schande ist, daß sein ganzes Leben und Wesen, all sein Tun und Lassen von der Sünde, vom Eigenwillen, von der Selbstsucht, vom Hochmut, vom Ungehorsam gegen Gott vergiftet und befleckt ist. Der natürliche Mensch denkt und spricht: so bin ich nun eben einmal von Natur, was kann man mir denn auch Schlechtes vorwerfen? Ich tue, was recht ist, lebe anständig und tue auch andern Gutes, wo ich kann.

Ach, wenn der Heilige Geist uns unser Inneres einmal recht aufdeckt, und unser Wesen und Leben uns so erkennen läßt, wie es in der Wahrheit ist vor Gott; wenn uns die Schuppen von den Augen fallen, daß wir uns selbst erkennen, so wie wir sind, da sehen wir alles ganz anders als zuvor, da sehen wir nichts als Sünde und Elend in uns, und über uns Gottes Zorn und Ungnade, die wir zeitlich und ewiglich wohl verdienet haben. Es ist aber insbesondere eine Sünde, die der Heilige Geist an den Menschen straft und sie ihnen aufdeckt, das ist die Sünde des Unglaubens, die Sünde, daß sie nicht glauben an Jesus. Daran denken viele gar nicht einmal, daß das Sünde ist, ja, daß der Unglaube sogar die größte aller Sünden ist, die Kardinalsünde, die Wurzel aller andern Sünden.

Daß stehlen und morden und huren und lügen und betrügen und dergleichen Unrecht und Sünde ist, das erkennt auch die ehrbare Welt an. Die weltliche Obrigkeit bestraft ja sogar diese Sünden, aber der Unglaube wird nicht bestraft. Daß der Unglaube eine große, schreckliche Sünde ist, ja die Sünde ist, die den Menschen in die ewige Verdammnis stürzt, das wollen viele nicht gelten lassen. Und doch ist es so. Es heißt nicht, wer diese oder jene Sünde getan hat wird verdammt werden, sondern: wer nicht glaubet, der wird verdammet werden.

Warum? Weil derjenige Mensch, der nicht an Jesus glaubt, die einzige Hilfe und Rettung, die es für uns Sünder gibt, mutwillig von sich stößt. Es ist ja in keinem andern Heil, ist auch kein anderer Name den Menschen gegeben, darin wir sollen selig werden, als allein der Name Jesus. Es gibt keine andere Rettung aus Sünde und Tod, keinen andern Weg zum ewigen Leben als allein Jesus. Wer Jesus verachtet, Jesus verwirft, an Jesus nicht glaubt, Jesus nicht liebt, nicht zu Jesus kommt, nicht von ihm Vergebung seiner Sünden, Leben und Seligkeit empfängt, der ist ewig verloren. O, liebe Seelen, prüft euch doch, ob ihr auch wahrhaftig an Jesus glaubt. Das ist ja nicht ein Menschenwort, das ich euch sage, nicht eine menschliche Ansicht und Meinung, sondern es ist Gottes Wort, das steht hier in diesem heiligen Buch geschrieben, das ist gewißlich wahr, und wird kein Pünktlein davon vergehen, auch wenn Himmel und Erde vergehen. Ach, es kann einem ganz weh ums Herz werden, wenn man in die gegenwärtigen Zustände der abgefallenen, ungläubigen Christenheit hineinblickt. Tausende und aber Tausende, junge und alte Leute, Reiche und Arme, Hohe und Niedere, Gelehrte und Ungelehrte glauben nicht mehr an den Herrn Jesus, sondern sind dem Unglauben anheimgefallen. Unser Herz blutet bei diesem Gedanken. Vielleicht sind es deine nächsten Blutsverwandten, Freunde, die dir lieb und teuer sind, die zu diesen Unglücklichen gehören. Was will das werden, wenn es noch etliche Jahrzehnte so fortgeht, wenn die Entfremdung von Gott und von Jesus, von der Kirche, vom Wort Gottes und den heiligen Sakramenten immer größer und ausgedehnter wird, wenn der Herr noch einmal als Signal des letzten Gerichts das Wort aussprechen muß: Die Menschen wollen sich durch meinen Geist nicht mehr strafen lassen, denn sie sind Fleisch. Und denken wir nur nicht, daß wenigstens die, welche sich noch zur Kirche halten, wahrhaftig an Jesus glauben. Wie viele hören Gottes Wort Jahr aus Jahr ein, und ihr Herz bleibt doch unbekehrt und tot in Sünden. Der Heilige Geist kann sein Strafamt nicht an ihnen ausrichten. Von Jesus wissen und mit dem Munde sich zu Jesus bekennen, das Wort Gottes wissen und den Heilsweg kennen, das ist noch etwas Verschiedenes von dem: an Jesus wahrhaftig glauben und zu ihm sprechen: Herr Jesus, du bist mein und ich bin dein. Mein Heiland, Erlöser und Herr! Es gibt ein Kopfchristentum und einen Lippenglauben und eine Werkgerechtigkeit und Tugendhaftigkeit, die vor Gott nichts taugen. Der wahre Glaube an Jesus macht den Menschen klein, ganz arm und klein, er zieht den Menschen von seinem eigenen Wesen ganz aus, daß er nichts mehr ist und hat und kann, sondern nur noch elend, arm und bloß sich legt in seines Heilands Schoß.

Darum straft der Heilige Geist auch „um die Gerechtigkeit,“ nämlich, daß die Gerechtigkeit, welche wir aus uns selbst haben, mit der wir

uns oft brüsten, auf die wir uns etwas zugute tun und einbilden, daß die vor Gott nur ist wie ein beflecktes und zerrissenes Kleid, so daß ein jeder Mensch von Natur wie ein armer Bettler, wie der verlorene Sohn vor Gott dasteht. — Aber da läßt uns der Heilige Geist nicht stehen in unserm Elend, sondern er weiset uns hin auf die Gerechtigkeit, die Jesus am Kreuze durch seinen Hingang zum Vater uns erworben hat, so daß die gläubige Seele spricht:

Nichts kann ich vor Gott ja bringen
Als nur dich mein höchstes Gut.
Jesus, es muß mir gelingen
Durch dein teures Opferblut.
Die höchste Gerechtigkeit ist mir erworben,
Da du bist am Stamme des Kreuzes gestorben,
Da hab ich die Kleider des Heiles erlangt,
Darinnen mein Glaube in Ewigkeit prangt.

Wo dieser Glaube und diese Gerechtigkeit aus den Trümmern des eigenen alten, sündigen Naturlebens emporflammt, da hat der Heilige Geist sein Strafamt ausgerichtet, und der Geist der Wahrheit wird ein gläubiges Gotteskind Schritt für Schritt in alle Wahrheit hinein führen und Jesus in ihm verklären von einer Klarheit zur andern. Da ist auch keine Furcht des Todes und des Gerichts mehr, da ist der Fürst dieser Welt, der Satan gerichtet, er hat nichts an uns. Denn es ist nichts Verdammliches an denen, die in Christo Jesu sind, die nicht nach dem Fleisch wandeln, sondern nach dem Geist. Da wird auch der Tod zum Eingang in das Leben, zur Himmelfahrt des erlösten Geistes empor zu Jesus im Licht. O, daß der Heilige Geist in der nun anbrechenden pfingstlichen Zeit bei uns einkehren und in uns anfangen und vollenden möge das gute Werk des Glaubens zum ewigen Leben.

O komm, du Geist der Wahrheit
Und kehre bei uns ein.
Verbreite Licht und Klarheit,
Verbanne Trug und Schein!
Gieß aus dein heilig Feuer,
Rühr Herz und Lippen an.
Daß jeglicher getreuer.
Den Herrn bekennen kann. Amen.

Predigt am heiligen Pfingstfest.

Joel 3, 1—5.

Und nach diesem will ich meinen Geist ausgießen über alles Fleisch, und eure Söhne und Töchter sollen weissagen; eure Aeltesten sollen Träume haben, und eure Jünglinge sollen Gesichte sehen. Auch will ich zur selbigen Zeit beide, über Knechte und Mägde, meinen Geist ausgießen. Und will Wunderzeichen geben im Himmel und auf Erden; nämlich Blut, Feuer und Rauchdampf. Die Sonne soll in Finsternis, und der Mond in Blut verwandelt werden, ehe denn der große und schreckliche Tag des Herrn kommt. Und soll geschehen, wer den Namen des Herrn anrufen wird, der soll errettet werden.

Der große, herrliche Pfingsttag ist uns wieder angebrochen. Gelobt sei der Name des Herrn! Der Herr hat Großes an uns getan, des sind wir fröhlich. Man redet von epochemachenden Ereignissen in der Weltgeschichte; gewiß ist das Pfingstwunder das allergrößeste, epochemachende Ereignis in der Sünderwelt, denn es ist der Anbruch eines neuen, geistlichen Frühlings über der in Sünde und Tod erstarreten Menschheit. Der göttliche Lebensodem durchströmte und belebte die Totengebeine, welche der Prophet Hesekiel einst im Gesicht schaute. Die christliche Kirche erstand aus den Trümmern der geistlich bankerotten Menschenwelt als eine Neuschöpfung der göttlichen Gnade und Allmacht. Von da an zieht sich wie ein goldener Faden die göttliche Verheißung durch die Menschheitsgeschichte: „Siehe, Ich mache alles neu.“ Und

Es kann nicht Ruhe werden,
Bis Jesu Liebe siegt.
Bis dieser Kreis der Erden
Zu seinen Füßen liegt.
Bis er im neuen Leben
Die ausgesöhnte Welt,
Dem, der sie ihm gegeben,
Vors Angesicht gestellt

Im schönen Hochzeitskleide
Von allen Flecken rein,
Führt er zu seiner Freude
Die Völkerscharen ein.
Und welchen nichts verkündigt,
Kein Heil verheißen war,
Die bringen nun entsündigt
Ihm Preis und Ehre dar.

Dort, in dem Pfingstwunder, ist die Quelle des Lebensstromes, der in tausendmal tausend Brünnlein und Bächlein sich hineinergießt, in die Herzen und Familien und Gemeinden derer, die da glauben an den Namen des Herrn Jesus. Laßt uns nun auf Grund unsers Textes betrachten:

Das große Pfingstwunder.

Als ein Zeichen der Gnade, und
Als ein Zeichen des Gerichts.

„Und es soll geschehen nach diesem, daß ich meinen Geist ausgießen will über alles Fleisch.“ — Hier ist uns das Pfingstwunder von dem gottbegeisterten Propheten Joel geschildert, und heute sind diese Worte erfüllt vor unsern Ohren, wie auch der Apostel Petrus in seiner Pfingstpredigt darauf hinweist. Am Pfingstfest hat die Ausgießung des Heiligen Geistes in herrlichster Weise stattgefunden, zu einem Zeugnis und Zeichen der Gnade für die gläubige Gemeine des Herrn, und zu einem Zeugnis und Zeichen des Gerichts für alle Ungläubigen. O, was für ein großer Tag ist das gewesen, als der Heilige Geist aus dem oberen Heiligtum herniederströmte, um das große Erlösungswerk Jesu Christi in den Herzen seiner Jünger zu verklären und zu versiegeln. Betend und harrend auf die Verheißung des Herrn war das kleine Christengemeindlein zu Jerusalem versammelt. Schon sind zehn Tage seit der Himmelfahrt Christi verstrichen, und noch immer ist der Tröster nicht zu ihnen gekommen. Auf dies *eine* waren sie alle einmütig gerichtet. Da, am Pfingstmorgen, tut der Herr über all ihr Bitten und Verstehen. Wie ein mächtiger Sturmwind braust es durch die Stätte, an welcher sie versammelt sind, und der Lebensodem des ewigen Gottes durchströmt ihre Herzen. Wie ein Feuermeer wogt es über der staunenden, ahnenden Jüngerschar, und auf ihre Häupter senken sich helllodernde Feuerflämmlein nieder, und alle wurden voll des Heiligen Geistes. Ihr Mund wird voll Jauchzens, ihre Zunge voll Rühmens, und in heiliger Begeisterung predigen sie in verschiedenartigen Sprachen die großen Taten Gottes. Schwache, furchtsame Jünger werden zu glaubensmutigen Zeugen und Bekennern der Wahrheit; arme Laien sind mit einemmal große Theologen, rechte Gottesgelehrte; ihre stammelnden Zungen sind gelöst und mit ergreifender Beredsamkeit predigen sie Jesus, den Gekreuzigten und Auferstandenen.

Ist das nicht ein Wunder? Wo Leute sich begegnen wird davon geredet, und alle wollen selbst sehen und hören dies große Pfingstereignis, so daß eine große Menschenmenge, nicht nur Einwohner Jerusalems, sondern Festgäste aus verschiedenen Ländern und Nationen zusammeneilen; und voll Bestürzung und Verwunderung können sie sich diese Sache gar nicht erklären. Es war ein Wunder und Zeichen der Gnade, davon der natürliche Mensch nichts versteht.

Und ein Zeichen der Gnade ist die wunderbarliche Ausgießung des Heiligen Geistes bis auf den heutigen Tag. Das äußerlich Wunderbare, das Sturmesbrausen und die Feuerflammen sind vorüber, aber die Pfingsttat=

sache ist heute noch dieselbe wie damals. Noch kehrt der Heilige Geist bei uns ein und macht Wohnung in den Herzen der Gläubigen. Noch geschieht es fort und fort, daß Sünder aus der Finsternis zum Licht und aus der Gewalt des Satans zu dem lebendigen Gott bekehrt werden. Noch geschieht es, daß sichere Sünder, leichtfertige Weltkinder erschreckt und erweckt und zur Buße getrieben werden. Noch geschieht es, daß Blinde sehend, und Lahme gehend, und Aussätzige rein, und Gebundene frei, und Tote lebendig werden. Noch geschieht es, daß Hochmütige demütig, Streitsüchtige friedfertig, Zornmütige sanftmütig, Unzüchtige keusch, Geizige mildtätig, und verlorene Sünder begnadigte Gotteskinder werden.

Sind denn das nicht Pfingstwunder, Zeichen der heilvollen, rettenden Gnade Gottes, Zeichen des allezeit wirkenden, neuschaffenden Gottesgeistes? Am ersten Pfingstfest geschah nur der Anfang der Erfüllung dieser gewissen Gottesverheißung, seitdem ist schon manches Pfingstfest gefeiert worden im Großen und im Kleinen, im Stillen und frei offenbarlich und wird noch gefeiert werden, denn es ist der gute, gnädige, vollkommene Gotteswille, daß nicht nur da und dort, über einen und den andern der Heilige Geist ausgegossen werde, sondern über alles Fleisch, über alle Menschenkinder, über Männer und Weiber, über Eltern und Kinder, über Söhne und Töchter, über die Aeltesten und die Jünglinge, über Knechte und Mägde, über Reiche und Arme, über Vornehme und Geringe.

Wenn wir damit unsere gegenwärtigen Zustände vergleichen in diesen Tagen geringer Dinge, da will tiefe Wehmut unsere Pfingstfreude fast dämpfen, und Zaghaftigkeit und Kleinmut und Unglaube unser Herz beschleichen. Ist es nicht, als ob der gute, heilige Geist immer mehr weiche von Jung und Alt? Wo sind die Söhne und die Töchter, die durch den Geist Gottes reden, die Jünglinge und Jungfrauen, die wahrhaft gläubig und bekehrt sind? Ach, es sind ihrer so wenige. Was ist aus allen den Söhnen und Töchtern geworden, auf welche am Konfirmationstag, hier am Altar des Herrn die Gabe des Heiligen Geistes herabgefleht wurde? — Es könnten nicht so viele Klagen geführt werden über die heranwachsende Jugend als es geschieht, wenn sie sich vom Heiligen Geist regieren und führen ließe auf rechter, ebener Bahn.

Und die Alten, sie haben wohl Träume bei Nacht und bei Tag, aber was sind es für Träume? nicht göttliche Träume und Offenbarungen, sondern es sind Phantasiegebilde des fleischlichen Herzens, das nach Geld und Gut, nach Lust und Ehre und allerlei Welteitelkeit verlangt. Und wie selten sind in unserer Zeit auch christliche, gottesfürchtige Dienstboten, die als Knechte Christi und als Mägde des Herrn nicht allein mit Dienst vor Augen, als den Menschen zu gefallen, sondern von Herzen und mit gutem Willen ihren

Dienst ausrichten, als dienen sie dem Herrn und nicht den Menschen. Doch, ihr kennet die Schäden und Gebrechen unserer Zeit hinlänglich, ihr kennet auch die Armut und Niedrigkeitsgestalt Zions; sollen, können wir da noch glaubensfreudig Pfingsten feiern? O, gewiß! Alle, die ihr Jesus liebt und an Jesus glaubt und auf das Reich Gottes wartet, hebet eure Häupter auf, darum, daß sich eure Erlösung nahet. Wenn auch unsere Zeit mehr dem Winter gleicht, das Pfingstfest verheißt einen ewigen Frühling, wo Gottes Winde wieder durch die Lande wehen, und die Blümlein hervorsprießen, und die Stimme der Turteltaube sich hören läßt und der Feigenbaum Früchte trägt und die Weinstöcke blühen. Wenn auch die Kirche Christi in unserer Zeit noch größtenteils einem dürren, vertrockneten Ackerfeld gleicht, wo noch viel Unkraut wuchert, und viel Dornen und Disteln wachsen, es wird anders werden, durch des Heiligen Geistes Gnade und Kraft.

> Wasserströme will ich gießen,
> Spricht der Herr, aufs dürre Land;
> Kühlend sollen Quellen fließen
> In der Wüste heißem Sand.
> Wo jetzt Wanderer schmachtend zieh'n,
> Soll ein Gottesgarten blüh'n.

Der Herr hat es verheißen, darum wird es auch gewißlich also geschehen zu seiner Zeit. Bis dahin laßt uns nur bei uns selbst dafür sorgen, daß der Heilige Geist sein Werk in uns habe, und uns vollbereite, stärke, kräftige und gründe auf den Tag der herrlichen Erscheinung unsers Herrn Jesu Christi. Laßt uns wachen und beten, daß das Gnadenzeichen, welches noch unter uns aufgerichtet steht, uns nicht zum Gericht werde, daß der Segen sich nicht in Fluch für uns verwandle, daß uns das Wort und Sakrament, wodurch der Heilige Geist wirkt, uns allezeit ein Geruch des Lebens zum Leben und nicht ein Geruch des Todes zum Tode werde. Daß die Gnade auch zum Gericht gereichen kann, darauf weist uns unser Text hin in den Worten: „Und will Wunderzeichen geben im Himmel und auf Erden; nämlich Blut und Feuer und Rauchdampf. Die Sonne soll in Finsternis, und der Mond in Blut verwandelt werden, ehe denn der große und schreckliche Tag des Herrn kommt."

Das Zeichen der Gnade wird zu einem Zeichen des Gerichts allen Ungläubigen und Verächtern der Gnade. Ein erleuchteter Ausleger der Schrift sagt: „In der Haushaltung Gottes kommt es oft so vor, daß große Gnadenerweisungen Gottes und schwere Gerichte nahe zusammen stoßen; entweder, daß Gerichte vorangehen und dem hernachfolgenden Guten Raum machen, oder daß das versäumte Gute nun vollends den Einbruch der Gerichte beschleunigt." So ist's geschehen an Jerusalem. Nicht alle sind durch

das Pfingstwunder bekehrt worden; es heißt in der Pfingstgeschichte, daß manche sogar die vom Heiligen Geist erfüllten Jünger für betrunken gehalten haben. Es ist Schwärmerei, spottet die Welt, Ueberspanntheiten sind es, sagen sie, und mit Gleichgültigkeit und Verachtung kehrt man der göttlichen Gnade den Rücken.

Aber, irret euch nicht, Gott läßt sich nicht spotten! Wie ist es Jerusalem ergangen? Wenige Jahre nach dem Pfingstfest ist des Herrn Gericht hereingebrochen in Blut und Feuer und Rauchdampf; in gänzlicher Zerstörung der großen Stadt und in Zerstreuung des Volkes Israel bis auf den heutigen Tag. Das ist aber nur ein Vorbild von dem viel größeren, schrecklicheren Gericht am Ende dieser Weltzeit. Denn es kommt ein Tag, der brennen soll wie ein Ofen, da werden alle Verächter und alle Gottlosen Stroh sein und der künftige Tag wird sie anzünden, spricht der Herr Zebaoth, und wird ihnen weder Wurzel noch Zweig lassen. Und Jesus spricht: „Alle Sünde und Lästerung wird den Menschen vergeben; aber die Lästerung wider den Geist wird den Menschen nicht vergeben, weder in dieser, noch in jener Welt."

O, seht, darum ist es so wichtig, daß wir recht Pfingsten feiern. Denn wer dem Heiligen Geist in dieser letzten Gnadenoffenbarung widerstrebt und ihm das Herz nicht einräumt, wer das Wort verachtet: „Heute, so ihr Gottes Stimme höret, so verstocket eure Herzen nicht," für den bleibt nichts anderes übrig, als das Gericht und die ewige Verdammnis. Darum ruft das Pfingstwunder uns allen zu: „Eilet und errettet eure Seelen. Jetzt ist die angenehme Zeit, heut ist der Tag des Heils." „Und es soll geschehen, wer den Namen des Herrn anrufen wird, der soll errettet werden." — Willst du gerettet und selig werden? Fliehe zu Jesus! Rufe seinen heiligen Namen an. Bitte ernstlich um seinen Heiligen Geist. Bei dem Herrn ist die Hilfe und viel Vergebung bei ihm, und er wird Israel erlösen aus allen seinen Sünden. O, darum ermahne und bitte ich euch alle, an Christi statt, lasset euch versöhnen mit Gott. Betrübet und verschmähet nicht den Heiligen Geist. Stoßt doch euern Heiland nicht von euch, der euch selig machen will. Er stehet vor der Tür und klopfet an und spricht: „So jemand meine Stimme hören wird und die Tür auftun, zu dem werde ich eingehen und das Abendmahl mit ihm halten und er mit mir."

Welch ein Segen wird ersprießen.
Wenn wir gehn an seiner Hand,
Wenn uns seine Quellen fließen,
Grünet bald das dürre Land.
Nationen aller Orten
Strömen her zu seinen Pforten,
Fallen auf ihr Angesicht,
Jubeln laut im ewgen Licht. Amen.

Predigt am zweiten Pfingsttag.

Joh. 7, 37—39.

„Aber am letzten Tage des Festes, der am herrlichsten war, trat Jesus auf, rief und sprach: Wen da dürstet, der komme zu mir und trinke! Wer an mich glaubet, wie die Schrift sagt, von des Leibe werden Ströme des lebendigen Wassers fließen. Das sagte er aber von dem Geiste, welchen empfangen sollten, die an ihn glaubeten, denn der Heilige Geist war noch nicht da, denn Jesus war noch nicht verkläret."

Dies ist der Tag, den der Herr macht; lasset uns freuen und fröhlich darinnen sein. O, Herr hilf, o, Herr laß wohl gelingen! Gelobet sei, der da kommt im Namen des Herrn! Wir segnen euch, die ihr vom Hause des Herrn seid. Der Herr ist Gott, der uns erleuchtet. Schmücket das Fest mit Maien, bis an die Hörner des Altars." Das, liebe Festgemeinde, ist der schöne, alttestamentliche Pfingstgruß, womit ich euch im Namen des Herrn begrüße. Das Pfingstfest ist ja die Verklärung des ganzen alten Bundes. Alle die großen, ewigen Gottesverheißungen sind in Jesus Christus Ja und Amen. Der ewig treue Bundesgott hat sein Wort wahr gemacht und hat an jenem großen, heiligen Pfingsttag seinen Heiligen Geist in Strömen ausgegossen über seine Gemeinde. Und nun sind wir auch heute hier versammelt, einmütig und betend, Gott gebe es, wie einst die Gemeinde am ersten Pfingstfest, damit wir auch ein Tröpflein oder noch viel mehr schöpfen aus diesem Lebensborn zur Stärkung unsers Glaubenslebens. Ach, lieber Gott, wie nötig haben wir doch alle deinen Heiligen Geist. Abba, lieber Vater, gib uns deinen Heiligen Geist. Amen. Die Frage muß uns alle heute tief bewegen:

Wie können wir einen bleibenden Pfingstsegen empfangen?

Die Antwort lautet aus unserm Text:

Wenn wir aus dem Lebensstrom des Heiligen Geistes trinken.

Das ist ein rechter Pfingsttext, wenn es hier heißt: „Aber am letzten Tage des Festes, der am Herrlichsten war, trat Jesus auf, rief und sprach: Wen da dürstet, der komme zu mir und trinke. Es geschah das allerdings nicht am Pfingstfest, sondern am Laubhüttenfest, das die Juden einst sieben Tage lang großartig feierten mit Prozessionen und allerlei Zeremonien, zum Andenken an jenen Wüstenzug vom Sinai bis

Kanaan, da sie in Laubhütten wohnten. Es war nun eine uralte, symbolische, freudenreiche Handlung, daß an jedem der sieben Tage, frühe, nach dem Morgenopfer, ein Priester mit einer goldenen Schale Wasser aus dem Quell Siloah schöpfte. Dies Wasser wurde mit Musik und großem Gepränge zum Tempel getragen und dort am Brandopferaltar ausgegossen. Dieses zeremonielle, typische Wasserschöpfen mag wohl den Herrn Jesus veranlaßt haben, die Worte laut auszurufen: „Wen da dürstet, der komme zu mir und trinke." An vielen Stellen der Heiligen Schrift ist das Wasser gebraucht als Bild des Heiligen Geistes. Am Jakobsbrunnen sagt der Herr zu der Samariterin: „Wer dieses Wasser trinkt, den wird wieder dürsten. Wer aber des Wassers trinken wird, das ich gebe, den wird ewiglich nicht dürsten, sondern das Wasser das ich ihm geben werde, das wird in ihm ein Brunn des Wassers werden, das in das ewige Leben quillet." Das ist nichts anderes als der Lebensgeist, den der Herr gibt allen, die an ihn glauben. Und im Propheten Jesaias heißt es: „Wohlan, alle, die ihr durstig seid, kommet her zum Wasser. Denn ich will Wasser gießen auf das Durstige und Ströme auf die Dürre. Ich will meinen Geist auf deinen Samen gießen, und meinen Segen auf deine Nachkommen. Und zu der Zeit werden lebendige Wasser aus Jerusalem fließen, und ihr werdet mit Freuden Wasser schöpfen aus dem Heilsbrunnen." Und im letzten Kapitel der Bibel heißt es: „Er zeigte mir einen Strom lebendigen Wassers, klar wie ein Kristall, der ging aus von dem Throne Gottes und des Lammes. Und das Lamm mitten im Stuhl wird sie weiden und leiten zu den lebendigen Wasserbrunnen." Sehet, Jesus ist es, in welchem alle diese großen Gottesverheißungen ihre Erfüllung finden. Er ruft und spricht: „Wenn jemand dürstet, der komme zu mir und trinke." Von seinem verklärten Leibe, von dem Throne seiner Majestät und Herrlichkeit, da fließen Ströme lebendigen Wassers — Lebensströme, Geistesströme. So sagt die Schrift von dem Geist, welchen empfangen sollen alle, die an ihn glauben.

Sind nun solche dürstende Seelen auch unter uns? Heilsverlangende Seelen, die da hungern und dürsten nach der Gerechtigkeit, nach Gnade, nach Vergebung ihrer Sünden, nach Frieden, nach ewigem Leben? Seelen, die da sprechen: Meine Seele dürstet nach Gott, nach dem lebendigen Gott. Wie der Hirsch schreiet nach frischem Wasser, so schreiet meine Seele, Gott, nach dir. Liebe Festgenossen, im Grunde dürstet eine jede Menschenseele nach Gott. Denn wir sind zu Gott geschaffen, und unser Herz ist unruhig in uns, bis es ruhet in Gott. Aber, wo und wie wollen die Leute gewöhnlich dies unruhige Sehnen und Dürsten ihres unsterblichen Geistes stillen? An den löcherichten Brunnen dieser Welt, die doch kein Wasser geben. An Augen-

lust und Fleischeslust und hoffärtigem Wesen. O, ihr betrogenen Weltkinder, wie ging's zuletzt mit dem verlorenen Sohn? In welches Elend ist er hineingeraten? Ihr esset, und seid doch nicht satt; ihr trinket, und das Herz bleibt matt; denn es ist lauter Quälen.

Nein, nein, nur bei Jesus allein findet unsere Seele Ruhe und Frieden und ewiges Leben. Kommet her zu mir alle, ruft er so freundlich und einladend, so werdet ihr Ruhe finden für eure Seelen. Wenn jemand dürstet, der komme zu mir und trinke. Das ist der große Jammer unserer Zeit, daß so wenig geistliches Bedürfnis, so wenig Verlangen nach Gott, und nach dem ewigen Leben vorhanden ist. Der Zeitgeist und Weltgeist macht die Leute trunken, daß sie nur aufs Sichtbare und nicht aufs Unsichtbare gerichtet sind, nur aufs Materielle, auf Geld und Lebensgenuß, und nicht auf die himmlischen Gaben und Lebensgüter. Wie viele junge Leute wissen bald nichts Höheres und Besseres als die zeitlichen Ergötzungen der Sünde; nichts Ordentliches, Rechtes, Ernstes, Ewiges. Wo bleibt denn da das Dürsten der Seele nach dem Wasser des Lebens, nach dem ewigen Lebensgeist, der uns auch durch die Sturmflut des Todes hinüberhilft, hinein ins ewige Leben. Da wird es doch ein großer Unterschied sein, ob einer im Paradies, an den lebendigen Wasserbrunnen erquickt wird, oder ob einer, wie der reiche Mann im Evangelium, in der Hölle Qual und Pein ewig Durst leidet, und auch nicht ein Tröpflein Wasser seine lechzende Zunge kühlt. Gott, bewahre uns vor diesem ewigen Jammer und Elend.

Noch fließen für uns die ewigen Geistesströme in Jesu Wort und Sakrament, und er ruft uns heute so gnadenreich zu: Wen da dürstet, wer es auch sei, der komme zu mir und trinke. Wie kommen wir denn zu Jesus? Wenn wir unsere Kniee vor ihm beugen und herzlich, innig, gläubig zu ihm beten. Und nicht nur *kommen* sollen wir zu ihm, sondern auch *trinken* aus seiner Lebensfülle. Die Israeliten haben nur zugesehen, wie das Wasser in die goldene Kanne geschöpft und wieder ausgegossen wurde, sie haben nicht davon getrunken, sie sollten auch nicht davon trinken, aber *wir* sollen *trinken* aus den Lebensströmen, die von Jesu verklärtem Leibe fließen. Nicht nur äußerlich Pfingsten feiern, das Wort hören, das Abendmahl empfangen sollen wir, sondern *wahrhaftig* trinken, das heißt, seinen Lebensgeist in uns aufnehmen, daß er in uns wohne und bei uns bleibe alle Tage, und uns regiere, erleuchte und heilige und Jesus in uns verkläre, so daß wir mit dem Apostel sprechen können: „Ich lebe, doch nun nicht ich, sondern Christus lebet in mir."

Das ist das rechte Pfingsten, wenn der Heilige Geist also bei uns einkehrt und Wohnung in uns macht und uns regiert, heut und morgen, und alle Tage. Dazu lasse er euch, ihr lieben Abendmahlsgäste, sein heilig

Abendmahl gesegnet sein, dazu lasse er uns allen sein heilig Wort und die Feier dieser Festtage gesegnet sein. Darum wollen wir ihn inbrünstig anflehen:

O Geist, du Strom, der uns vom Sohne
Eröffnet und kristallenrein
Aus Gottes und des Lammes Throne
In stille Herzen fließt hinein,
Sieh flehend hier uns niedersinken,
Gib Lebenswasser uns zu trinken. Amen.

Predigt am Trinitatisfest.

Evangelium Johannes 3, 1—3.

„Es war aber ein Mensch unter den Pharisäern mit Namen Nikodemus, ein Oberster unter den Juden. Der kam zu Jesus bei der Nacht und sprach zu ihm: Meister, wir wissen, daß du bist ein Lehrer von Gott gekommen, denn niemand kann die Zeichen tun, die du tust, es sei denn Gott mit ihm. Jesus antwortete und sprach zu ihm: Wahrlich, wahrlich, ich sage dir: Es sei denn, daß jemand von neuem geboren werde, kann er das Reich Gottes nicht sehen."

Wir feiern heute das Trinitatisfest, das Fest der heiligen Dreieinigkeit. Dieses Fest bildet den Schlußstein der festlichen Hälfte des Kirchenjahrs. Wir stehen wie auf einem hohen Berg und schauen hinab in ein wunderbar liebliches, fruchtbares Tal mit frischen Wasserquellen und reichem Erntesegen. Alles durchglänzt von goldenem Sonnenschein. Von fern her ertönen Adventsglocken: Zion, dein König kommt zu dir, und ein freudig bewegtes Gottesvolk jauchzt laut und jubelt: Gelobet sei, der da kommt im Namen des Herrn, Hosianna in der Höhe. In einem Dörflein, still und abgelegen, im Stall, in einer Krippe liegt ein Kindlein, arm und klein, das ist Gottes und Mariens Sohn. Mein Herr und mein Gott! Die Engel jubeln es in die verlorene Sünderwelt herein: Euch ist heute der Heiland geboren, der rettet euch aus Sünd und Not und Tod. „Heut schließt er wieder auf die Tür zum seligen Paradeis. Der Cherub steht nicht mehr dafür, Gott sei Lob, Ehr und Preis." Fern davon, auf einem Hügel, steht ein Kreuz, und an dem Kreuze hängt der Mann der Schmerzen mit der Dornenkrone und den blutigen Nägelmalen, und wir hören aus Dunkel und Finsternis heraus den Angstschrei: „Eli, Eli, lama asabthani." Es ist Karfreitag. O, große Not, Gott selbst ist tot. Aber der leuchtende Oster=

morgen durchbricht den ganzen, furchtbaren Todesbann. Christus ist auferstanden, er ist wahrhaftig auferstanden, Halleluja! Vierzig Tage nachher ist der Herr vom Oelberg siegreich aufgefahren in den Himmel und thronet zur Rechten der Majestät in Ewigkeit. Alle Macht im Himmel und auf Erden ist nun sein. Aller Kniee werden sich noch beugen in seinem Namen, und aller Zungen werden bekennen, daß Jesus Christus der Herr und König ist, zur Ehre Gottes des Vaters. Zehn Tage später strömte der Geist des Lebens, der Heilige Geist hernieder in Sturmsbrausen und Feuerflammen und sammelt und bereitet dem Herrn ein Volk des Eigentums, das ihm dienet in heiligem Schmuck. Ihm werden Kinder geboren wie der Tau aus der Morgenröte. Sehet, auf diesen großen, herrlichen Heilstaten des Dreieinigen Gottes, die wir wieder durchlebt und gefeiert haben, ruht der ganze, heilige Bau der christlichen Kirche, ruht unser allerheiligster Glaube und unsere Hoffnung. Wir sind getauft in den Dreieinigen Gott, Vater, Sohn und Heiliger Geist, und ehrfurchtsvoll beugen wir uns heute vor dem heiligen, dreieinigen Gott und beten an und sprechen: Ehre und Lob und Preis und Dank und Anbetung sei dir, dem Vater und dem Sohn und dem Heiligen Geist, von Ewigkeit zu Ewigkeit. Amen.

Und was soll nun die Segensfrucht dieser unaussprechlich großen Liebe und Erbarmung des Dreieinigen Gottes gegen uns arme Sünder sein, die Lebensfrucht der ewigen Erlösung, die durch Jesus Christus geschehen ist? Das soll es sein, daß wir nicht mehr uns selbst leben, sondern Ihm, der für uns gestorben und auferstanden ist. Das soll es sein, daß wir arme Menschenkinder noch etwas werden zum Lobe der herrlichen Gnade Gottes, daß wir als evangelische Christen, als Kinder Gottes, in einem neuen Leben wandeln. Und der Anfang dieses neuen Lebens, das ist die Neugeburt, die Wiedergeburt, wie der Herr in unserm heutigen Evangelium zu Nikodemus sagt: „Wahrlich, wahrlich, ich sage dir, es sei denn, daß jemand von neuem geboren werde, kann er das Reich Gottes nicht sehen.“ Laßt uns denn dieses gewaltige Wort des Herrn von der neuen Geburt oder von der Wiedergeburt betrachten, und zwar:

Die Notwendigkeit, das Geheimnisvolle und die seligen Folgen der Wiedergeburt.

In Gottes Reich geht niemand ein,
Er sei denn neu geboren,
Sonst ist er bei dem besten Schein
An Leib und Seel verloren.
Was fleischliche Geburt verderbt,
In der man nichts als Sünde erbt,
Das muß Gott selbst erneuern.

Daß die Wiedergeburt **notwendig ist**, das bestätigt der Herr mit seinem feierlichen: „**Wahrlich, wahrlich, ich sage dir.**“ Nikodemus war in der Nacht zum Heiland gekommen. Was wollte denn der Mann in später Nachtstunde bei Jesus? Er wollte von ihm hören und lernen, wie der Mensch in das Reich Gottes kommen und selig werden kann. Aus seiner Anrede, die ihm gar nicht so recht gelungen ist, geht das nicht gerade hervor, aber der Sachverhalt ist doch so. Der Herr wußte wohl, was den Nikodemus im letzten Grund und im Innersten seines Wesens bewegte, in der Stille der Nacht zu ihm zu kommen. Der Herr sieht das Herz an.

Das ist eine gute Sache, wenn ein Mensch nur einmal dahin kommt, daß er ernstlich sucht und fragt: Was muß ich tun, wie muß ich es anfangen, daß ich selig werde. Ach, die meisten Menschen suchen und fragen nach allem andern, nur nicht nach dem ewigen Heil ihrer Seele. Die äußerlichen Dinge und irdischen Angelegenheiten verdrängen gar zu sehr die innerlichen, ewigen Angelegenheiten der unsterblichen Seele. Das ist sehr traurig! Der Herr geht nun nicht um die Sache herum, sondern direkt darauf los und sagt es dem Nikodemus frei heraus, kurz und bündig: Du mußt von neuem geboren werden. „Wahrlich, wahrlich, ich sage dir, es sei denn, daß ein Mensch von neuem geboren werde, kann er das Reich Gottes nicht **sehen**; es nicht einmal sehen, keinen Begriff davon haben, nichts davon verstehen, viel weniger hineinkommen ins Reich Gottes kann einer, wenn er nicht wiedergeboren ist. Warum denn nicht? Warum ist denn die Wiedergeburt durchaus notwendig? Darum, weil wir von Natur grundverdorben, böse und sündig sind. „Was vom Fleisch geboren ist, das ist Fleisch.“ Damit ist alles gesagt. Es wird viel moralisiert in unserer Zeit, man will nicht schlecht, sondern gut sein und gut erscheinen; man sucht das alte Kleid mit neuen Lappen zu flicken, die Blöße mit Feigenblättern zu verhüllen, da und dort zu bessern, aber damit ist uns wesentlich nicht geholfen. „Das ganze Haupt ist krank, das ganze Herz ist matt, es ist nichts Gesundes an uns, von der Fußsohle bis zum Scheitel,“ sagt die Schrift. Das Dichten des menschlichen Herzens ist böse von Jugend auf. Seht darum, weil unser Schaden verzweifelt böse ist, darum ist die Wiedergeburt, die Entstehung und Mitteilung eines ganz neuen, göttlichen Lebensprinzips oder Lebensgeistes **notwendig**. Das ganze alte, fleischliche, sündliche Naturleben in uns muß untergehen und sterben und es muß **alles** in uns **neu** werden.

Aber diese Neugeburt oder Wiedergeburt ist etwas **Geheimnisvolles**. Wer kann es mit dem Verstand begreifen, oder mit Worten erklären? Niemand. Es muß durch den Glauben erfahren werden. Dem alten Nikodemus wollte das gar nicht in den Sinn von dieser Neugeburt. Und doch war er ein verständiger und erfahrener und gelehrter Mann. Aber

göttliche und geistliche Dinge wollen göttlich und geistlich verstanden und beurteilt sein. Wir verstehen ja nicht einmal irdische, äußere Vorgänge in der Natur, wie viel weniger verstehen wir die inneren Vorgänge des Geistes. Was ist das Leben? Und wie entsteht das Leben? Das ist ein Problem, welches kein Menschenverstand lösen kann. In die verborgene Schöpferwerkstatt unsers Gottes kann kein Menschenauge hineinschauen. Wie können aus dem dunkeln Schoß der Erde die farbenreichen, duftenden Blumen erblühen? Wie können an dem dürren Holz der Bäume die frischen, grünen Blätter und die wohlschmeckenden Früchte erwachsen? Der Wind weht wo er will, aber wer kennt seinen Ursprung und die bewegende Kraft und sein letztes Ziel? Und der Geist geistet wo er will, seine Stimme wird wohl gehört und sein stilles, sanftes Sausen verspürt, sein lebendigmachendes Wirken und Walten wird erfahren; das Alte vergeht, das Neue ersteht, also ist ein jeglicher, der aus dem Geist geboren wird. „Aus Wasser und Geist," sagt der Herr. Wassertaufe und Geistestaufe gehören zusammen. Dadurch wirkt der Dreieinige Gott die Wiedergeburt in uns. Und fragst du noch, wie mag solches geschehen? Glaube an den Herrn Jesus Christus, so wirst du es seliglich erfahren. An dem Kreuz auf Golgatha quillt der Born des Heils wider alle Unreinigkeit und Sünde und wider den Tod. Ein anschauliches Vorbild davon haben wir in der Geschichte des Volkes Israel. Als der Herr einst zur Strafe des murrenden Volkes feurige Schlangen unter dasselbe sandte, die das Volk bissen, da starben viele in Israel. Nun erkannte das Volk seine Sünde und sprach zu Moses: Bitte für uns den Herrn, daß er die Schlangen von uns nehme. Und Moses bat für das Volk. Da sprach der Herr zu Moses: Mache dir eine eherne Schlange und richte sie auf zum Zeichen. Wer von den Schlangen gebissen wird und siehet sie an, der soll leben, und nicht sterben. Und so geschah es. Alle, die von den Schlangen gebissen wurden und blickten in ihrer Angst und Todesnot hinauf zu der erhöhten Schlange, die wurden vom Tod und Verderben errettet und blieben leben. Also auch, liebe Freunde, wer in seinem Sündenelend glaubensvoll zu dem ans Kreuz erhöhten Heiland hinaufblickt, der wird nicht sterben und verderben, sondern errettet und selig werden. Wer an den Sohn Gottes glaubt, der ist aus dem Tod in das Leben hindurchgedrungen, der hat das ewige Leben; der ist ein Kind Gottes und ein Bürger im Reich Gottes.

Ist das nicht etwas unbeschreiblich Großes und Herrliches? Eine große, selige Folge und Frucht der Wiedergeburt, wenn aus einem verlorenen und verdammten Sünder ein begnadigtes Gotteskind wird? Wenn ein von der Sünde Gebundener frei wird, wenn ein verlorener Sohn zurückkehrt an Gottes Vaterherz, wenn ein Hochmütiger demütig, ein Geiziger mildtätig, ein Trunkenbold mäßig und nüchtern wird; wenn ein Wollüstling keusch,

ein Ungerechter gerecht, ein Lügner wahrheitsliebend, ein Betrüger grundehrlich wird wie ein Zachäus, wenn ein Gottloser und Verächter des Christentums ein gläubiger, betender Christ wird, wenn ein Saulus, der Verfolger und Feind Jesu Christi und seiner Gemeinde, der vornehmste Zeuge des Evangeliums wird. Das sind Früchte an dem neuen Lebensbaum, und an ihren Früchten sollt ihr sie erkennen, spricht der Herr. O, daß wir doch alle durch die wiedergebärende Kraft des Heiligen Geistes aus dem Bann der Sünde herausgerettet und mit unserm ganzen Wesen und Leben hineingestaltet werden möchten in das Bild und Wesen unsers Gottes und Heilandes Jesu Christi, welchem sei Ehre in Ewigkeit.

Jesus, stärke deine Kinder,
Und mache die zu Ueberwindern,
Die du erkauft mit deinem Blut.
Schaffe in uns neues Leben,
Daß wir uns stets zu dir erheben,
Wenn uns entfallen will der Mut.
Geuß aus auf uns den Geist,
Dadurch die Liebe fleußt in die Herzen.
So halten wir getreu an dir
Im Tod und Leben für und für. Amen.

Predigt am ersten Sonntag nach Trinitatis.

Luk. 16, 19—31.

Es war aber ein reicher Mann, der kleidete sich mit Purpur und köstlicher Leinwand und lebte alle Tage herrlich und in Freuden. Es war aber ein Armer, mit Namen Lazarus, der lag vor seiner Tür voller Schwären, und begehrte sich zu sättigen von den Brosamen, die von des Reichen Tische fielen; doch kamen die Hunde und leckten ihm seine Schwären. Es begab sich aber, daß der Arme starb, und ward getragen von den Engeln in Abrahams Schoß. Der Reiche aber starb auch, und ward begraben. Als er nun in der Hölle und in der Qual war, hob er seine Augen auf und sahe Abraham von ferne, und Lazarus in seinem Schoß. Rief und sprach: Vater Abraham, erbarme dich mein, und sende Lazarus, daß er das Aeußerste seines Fingers ins Wasser tauche, und kühle meine Zunge; denn ich leide Pein in dieser Flamme. Abraham aber sprach: Gedenke Sohn, daß du dein Gutes empfangen hast in deinem Leben und Lazarus dagegen hat Böses empfangen; nun aber wird er getröstet, und du wirst gepeinigt. Und über das alles ist zwischen uns und euch eine große Kluft befestigt, daß, die da wollten hinab-

fahren zu euch, können nicht, und auch nicht von dannen zu uns herüberfahren. Da sprach er: So bitte ich dich, Vater, daß du ihn sendest in meines Vaters Haus; denn ich habe noch fünf Brüder, daß er ihnen bezeuge, auf daß sie nicht auch kommen an diesen Ort der Qual. Abraham sprach zu ihm: Sie haben Mosen und die Propheten; laß sie dieselbigen hören. Er aber sprach: Nein, Vater Abraham, sondern wenn einer von den Toten zu ihnen ginge, so würden sie Buße tun. Er sprach zu ihm: Hören sie Mosen und die Propheten nicht, so werden sie auch nicht glauben, ob jemand von den Toten auferstünde."

Es ist ein gewaltig ernstes, ergreifendes Bild, das der Heiland hier vor unsern Geistesaugen enthüllt. Mit fester Hand lüftet er den Schleier, welcher das Diesseits vom Jenseits trennt, so daß der verzweiflungsvolle Notschrei einer gequälten, verlorenen Menschenseele aus dem Totenreiche an unser Ohr schlägt. Das ist schrecklich. Aber wir dürfen auch einen Blick hineintun in den seligen Zustand eines begnadigten, geretteten Sünders im Paradies. Daß unser jenseitiges, ewiges Los und Schicksal aufs engste zusammenhängt mit unserm diesseitigen Leben; daß wir dort sein werden, was wir hier geworden sind; daß durch den Tod nur unsere wahre, innere, geistige Gestalt unverhüllt hervortreten wird; daß wir dort ernten werden, was wir hier gesäet haben, das lehrt uns der Herr in diesem Gleichnis, das wohl noch mehr ist als ein Gleichnis, das wirklich Geschehenes und Geschehendes uns anschaulich darstellt. Der Zustand der Seele nach dem Tod, das leiblose, bewußte Fortleben in dem Reich der abgeschiedenen Menschengeister ist ein dunkles, geheimnisvolles Gebiet, das manche Frage weckt und manches Rätsel uns vorlegt. Und doch hat der Herr hier klar und bestimmt davon geredet, daß auch die Toren nicht irren mögen, und ein jeglicher so viel wissen kann von dem jenseitigen Leben als notwendig ist, um den Qualen der Hölle zu entfliehen und ewig selig zu werden.

„Es war aber ein reicher Mann, der kleidete sich mit Purpur und köstlicher Leinwand und lebte alle Tage herrlich und in Freuden." So beginnt unser Evangelium. Dieser reiche Mann, der in lauter Wohlleben seine Erdentage zubrachte, säete eine böse Saat aus. Er säete aufs Fleisch und erntete vom Fleisch das Verderben. Machen wir uns indeß keine falschen Vorstellungen von diesem reichen Mann. Der Mann war sehr reich, und wenn er sich mit kostbaren Prachtgewändern kleidete, die feinsten Speisen und Getränke genoß, seinen Freunden Gastmahle und andere Festlichkeiten bereitete, so mag das ganz seinem Reichtum und seiner Stellung angemessen gewesen sein, namentlich im Orient. Der Mann lebte luxuriös, wie tausende von Menschen luxuriös leben. Es wird ihm deswegen kein Vorwurf gemacht

worden sein. Nichts deutet in dem Gleichnis darauf hin, daß er ein ausschweifendes, lasterhaftes Leben geführt hätte, daß er nicht in den Schranken des Erlaubten, vielleicht gar des feineren Anstandes geblieben wäre. Dabei dürfen wir aber allerdings nicht vergessen, daß das Wohlleben seine verborgenen Sündentiefen hat, über welche glänzende Decken gebreitet werden. Wie schwerlich werden die Reichen in das Reich Gottes kommen, spricht der Herr.

Daß der Mann seine Lust und Freude hatte an all dieser weltlichen Herrlichkeit, an seinem prachtvollen Palast, an den Gastereien, den wohlschmeckenden Speisen und Getränken und anderen sinnlichen Ergötzungen, daß er allerlei Sinnengenuß wollte und liebte und sich demselben hingab, das zeugt von der bei ihm stark ausgeprägten Sinnlichkeit, von seinem fleischlichen, in Augenlust und Fleischeslust und hoffärtigem Leben versunkenen Sinn. Von Gott und allem Geistlichen und Ewigen war er abgewandt. — Liebe Brüder, es ist nicht schwer, ein solches Weltkind zu schildern und auch zu verurteilen. Aber wer von uns ohne Sünde ist, der werfe den ersten Stein auf ihn. Es ist besser, wir greifen heute in unsern eigenen Busen und erforschen unser eigen Herz und unsere Gesinnung. Der fleischliche Sinn steckt nicht in den Kleidern und nicht in den Häusern und nicht in Essen und Trinken, sondern im Herzen. Und je nachdem sich ein Mensch zu allen diesen Dingen stellt und verhält, offenbart es sich, weß Geistes Kind er ist.

Es zeugt ja freilich von einem kleinlichen, niedrigen, weltlichen Sinn, wenn man auf schöne, neumodische Kleider, auf gut Essen und Trinken, auf allerlei Annehmlichkeiten und Vergnügungen so viel Wert legt und darin seine Freude sucht und hat. Und doch kommen die meisten Menschen darüber gar nicht hinaus. Die unheilvolle Macht der Sinnlichkeit ist wie ein Bleigewicht, das unsern Geist nach unten zieht und den freien, frischen Aufschwung nach oben hindert. Seien wir aufrichtig. Wie viel irdisches, fleischliches Sinnen und Denken nimmt uns noch Tag für Tag in Anspruch! Wie viele unreine Gedanken und sinnliche Triebe durchziehen noch unsere Seele! Wie mancher denkt, wenn ich's auch nur halb so schön hätte wie jener reiche Mann, dann wäre ich glücklich. Wer weiß, was aus uns werden würde, wenn wir in Verhältnisse, ähnlich denen des reichen Mannes hineingestellt würden. Wer sich läßet dünken er stehe, der sehe wohl zu, daß er nicht falle. Liebe Brüder! So lange wir nicht Geist vom Geist geboren sind, sind wir F l e i s ch. Da hilft alles christliche Reden und alles christliche Wissen und aller christliche Schein nichts. Und das Fleisch kann sich oftmals auch geistig und geistlich gebärden. Wenn wir bedenken, daß der Heiland hier die Pharisäer als Zuhörer hatte, so ist es wohl anzunehmen, daß

er ihnen nicht nur einen sadducäischen Welt- und Lebemann zum Warnungsexempel vorführen wollte, sondern auch einen geistlich hochmütigen, selbstzufriedenen, werkgerechten Mann, der bei aller Befriedigung seiner fleischlichen Neigungen doch auch ein Sohn Abrahams, ein guter Israelit sein wollte und alle jüdischen, religiösen Zeremonien mitmachen konnte. Daß er es dem kranken, mit Schwären bedeckten Lazarus gestattete vor seiner Tür zu liegen und sich von den reichlich abfallenden Brocken zu nähren, könnte ja als ein guter Zug erscheinen, obwohl gewiß anzunehmen ist, daß er dem armen Kranken weiter keine Aufmerksamkeit und Teilnahme und Liebe geschenkt haben wird. Wie die Weltliebe im Menschen die Gottesliebe zerstört, so zerstört sie auch die Nächstenliebe. Ja, der Mann war reich auch in dem Sinn, daß er sprach: „Ich bin reich und habe gar satt und bedarf nichts, und wußte nicht, daß er arm war und elend, jämmerlich, blind und bloß. Das ist der allergefährlichste Reichtum, wenn ein Mensch, ein Christ, dahin kommt, daß er meint, er sei etwas. Wenn das Armesünderbewußtsein schwindet und der Pharisäersinn einkehrt, der da spricht: Ich danke dir, Gott, daß ich nicht bin wie die andern Leute — nicht so schlecht, sondern anders, viel besser als sie. Da gibt es dann ein geistliches Prangen und Schwelgen, und eine Härte und Lieblosigkeit gegen den Nächsten, die ebensowohl zur Hölle führt, wie der grobe Fleischessinn und das grobe Fleischesleben.

Es heißt in einem Liede: „Alle Menschen müssen sterben, alles Fleisch vergeht wie Heu." — Auch von dem Reichen heißt es: „Er starb." — Das ist also das Ende von all seiner großen Herrlichkeit und seinem Freudenleben, er starb. „Alles Fleisch ist Heu, und alle Herrlichkeit der Menschen wie des Grases Blume," das hätte man dem Reichen auf den Grabstein schreiben können. An einer prächtigen Leichenrede wird es nicht gefehlt haben. Aber wie schrecklich ist die furchtbare Armut und Blöße, in der er sich plötzlich befindet; wie schrecklich das Feuer, das ihn unabläßig umzingelt und ihn doch nicht verbrennt. Ich werde es nie vergessen, es sind schon viele Jahre her. Ein im Dienst der Gemeinde ergrauter, ehrwürdiger Diener Jesu Christi stand am Altar und las dieses Evangelium vom reichen Mann und armen Lazarus. Als er an diese Stelle kam: „Da er nun in der Hölle und in der Qual war, hub er seine Augen auf und sahe Abraham von ferne und Lazarus in seinem Schoß, rief und sprach: Vater Abraham, erbarme dich mein, und sende Lazarus, daß er das Aeußerste seines Fingers ins Wasser tauche und kühle meine Zunge; denn ich leide Pein in dieser Flamme." — Da wurde der betagte Seelsorger aufs tiefste bewegt; er konnte kaum weiter lesen. Tränen erstickten seine Stimme. O, es ist etwas Furchtbares, um eine verlorene Menschenseele in der Hölle Qual und Pein. Wenn wir auch nicht an ein materielles Feuer zu denken haben, so doch an etwas ebenso qual-

volles, oder viel qualvolleres als die Feuerhitze. Zu diesem schrecklichen, äußeren Zustand im Qualort des Totenreiches kommt der Wurm, der nicht stirbt, das nagende, anklagende, verdammende Gewissen, die innere, quälende Unruhe ohne Aufhören. Man braucht keine Schilderung eines von Gewissensbissen gefolterten Menschen gelesen zu haben, ein jeder wird das schon an sich selbst erfahren haben, was das heißt, auch nur vorübergehend ein böses, anklagendes Gewissen zu haben und von innerer Unruhe gequält zu sein.

Was wird es aber erst sein in der Ewigkeit, wenn das verklagende Gewissen zu seinem vollen Recht kommt, wenn der Mensch es durch nichts mehr beschwichtigen kann, und wenn auch von außen das bestätigt und vermehrt wird, was das Innere ihm aufdeckt. Welch ein unglückseliger, grausiger Zustand! Kein Wunder, daß diese Pein dem reichen armen Mann den angstvollen Notschrei auspreßt: „Vater Abraham, erbarme dich mein und sende Lazarus, daß er das Aeußerste seines Fingers ins Wasser tauche und kühle meine Zunge, denn ich leide Pein in dieser Flamme.“ Aber was ist ein Tröpflein Wasser an der Fingerspitze für einen in Fieberhitze Schmachtenden? Was wäre eine solche Erquickung für einen Verdammten in der Hölle Qual und Pein? Und auch diese geringste Labung wird dem reichen Mann in seiner Höllenqual versagt. Da heißt es wohl mit Recht: „Der reiche Mann ein armer Mann. Schau, wie man sich verrechnen kann.“ Es ist ja gar nicht möglich, jeden einzelnen Zug dieses inhaltsreichen Evangeliums in einer Predigt zu berücksichtigen. Nur das laßt uns noch beherzigen, daß dieses Gespräch mit dem Vater Abraham nicht so zu verstehen ist, als sei der Mann etwa in sich gegangen und habe bußfertig um Gnade gefleht. Ach nein, er will nur von dieser furchtbaren Qual befreit sein, was aber nicht möglich ist. Dahin führt Fleischessinn und Selbstgerechtigkeit. Wer auf sein Fleisch säet, der wird von dem Fleisch das Verderben ernten. Wer aber auf den Geist säet, der wird vom Geist das ewige Leben ernten. Gott helfe doch einem jeden von uns, daß wir durch Buße und Glauben entfliehen der Hölle Qual und Pein und in das Reich der Gnade eingehen.

Lazarus, der arme, kranke Lazarus, ein Bild des Elends und Jammers hier auf Erden, empfängt ein seliges Los in der Ewigkeit. Nicht weil er arm und krank war und so viele Leiden zu erdulden hatte, sondern weil er im Glauben, ohne Murren sein schweres Erdenschicksal trug, ja, gerade durch dieses Elend geläutert, erprobt und vollbereitet wurde zur Gotteskindschaft und zur Erbschaft des ewigen Lebens, so daß es bei ihm ging, wie der Apostel sagt: „Ob auch unser äußerer Mensch verwefet, so wird doch der innere von Tag zu Tag erneuert.“ Er war nicht nur ein äußerlich Armer,

sondern auch ein geistlich Armer, das ist ja die erste Bedingung zum Eingang ins Reich Gottes, wie der Herr sagt: „Selig sind, die da geistlich arm sind, denn das Himmelreich ist ihr." Sogar der reiche Mann traf gleichsam das Rechte, wenn er die Buße als notwendig erachtete, damit seine Brüder nicht auch an den Qualort kommen. Buße und Glauben sind nach der Heiligen Schrift die notwendigen Bedingungen für den Eingang in das Reich Gottes. Lazarus wird gewiß auch manch heißen Kampf gekämpft haben mit sich selbst, bis sein Herz sich völlig beugte unter Gottes gewaltige Hand, und er mit voller Glaubenszuversicht sprechen konnte: „Herr, wenn ich nur dich habe, so frage ich nichts nach Himmel und Erde. Wenn mir gleich Leib und Seele verschmachten, so bist du doch, Gott, allezeit meines Herzens Trost und mein Teil." Nicht in allerlei Gefühlen und frommen Reden nur äußert sich die Buße, sondern in der tiefen, demütigen, bußfertigen Beugung unter Gottes heiligen Willen, in der Ertragung auch der schwersten Prüfungen mit Geduld und Glauben bis ans Ende. Und wenn damals schon, im Alten Bunde, Buße und Glauben geschöpft werden konnte aus Moses und den Propheten, wie viel mehr sollten wir in dieser Gnade stehen und für eine selige Ewigkeit uns bereiten, die wir viel mehr haben. Wir haben Christus und das Evangelium. Jesus Christus, der auferstanden ist von den Toten und hat Leben und unvergängliches Wesen an das Licht gebracht durch sein Evangelium. Was wir nicht können, das kann die Gnade und die Gnade allein, die da mächtiger ist als die Sünde, und der Glaube, welcher der Sieg ist, der die Welt überwindet.

Liebe Brüder! Früher oder später wird es von einem nach dem andern von uns heißen: Er ist gestorben. Wohl uns, wenn es dann nicht nur heißt: „Und ward begraben," sondern auch: „Er war getragen von den Engeln in des Heilands Arm und Schoß." Mag dann unser äußeres Los hienieden sein, welches es will, mögen gute Tage oder böse Tage unserer warten, wer als ein begnadigtes Kind Gottes in seines Vaters Hand sich weiß, der weiß auch, der Ausgang kann nur gut und selig sein, ewige Tröstung von dem Angesicht des Herrn, ewiges Wohnen in den Hütten des Friedens, ewige Sabbathsruhe im Himmel. Darum sei es allezeit unser eifrigstes Streben, selig nur selig zu werden, und unser tägliches Gebet sei:

Mein Gott, ich bitt durch Christi Blut,
Mach's nur mit meinem Ende gut. Amen.

Predigt am 2. Sonntag nach Trinitatis.

1. Joh. 1, 5—2, 2.

„Und das ist die Verkündigung, die wir von ihm gehört haben, und euch verkündigen, daß Gott ein Licht ist, und in ihm ist keine Finsternis. So wir sagen, daß wir Gemeinschaft mit ihm haben, und wandeln in Finsternis, so lügen wir und tun nicht die Wahrheit. So wir aber im Licht wandeln, wie er im Licht ist, so haben wir Gemeinschaft unter einander, und das Blut Jesu Christi, seines Sohnes, macht uns rein von aller Sünde. So wir sagen, wir haben keine Sünde, so verführen wir uns selbst, und die Wahrheit ist nicht in uns. So wir aber unsere Sünden bekennen, so ist er treu und gerecht, daß er uns die Sünden vergibt, und reiniget uns von aller Untugend. So wir sagen, wir haben nicht gesündiget, so machen wir ihn zum Lügner, und sein Wort ist nicht in uns. Meine Kindlein, solches schreibe ich euch, auf daß ihr nicht sündiget, und ob jemand sündiget, so haben wir einen Fürsprecher bei dem Vater, Jesus Christus, der gerecht ist. Und derselbige ist die Versöhnung für unsere Sünden; nicht allein aber für die unseren, sondern auch für der ganzen Welt."

Es ist gewissermaßen ein letztes Wort, das ich heute zu euch rede, meine letzte Predigt in diesem sich zum Schluß neigenden Schuljahr. Eine Abschiedspredigt soll es sein. In wenigen Tagen leeren sich die Räume unsers Hauses, die Gottesdienste in unserer Kapelle hören auf bis zum Herbst. Eine ganze Klasse kehrt nicht wieder zurück. Liebe Brüder, Sie werden einzeln hinausziehen auf Wegen, die Sie jetzt noch nicht kennen, und die der Herr Sie führen wird. Nie mehr in diesem Leben werden wir in dieser Zusammensetzung das heilige Abendmahl mit einander feiern. Wir stehen an einem Zeitpunkt, der Vergangenes abschließt und Neues uns eröffnet. Wie wir heute dastehen, mit welchen Empfindungen, Gefühlen, Hoffnungen, Wünschen, Gebeten, Dank und Lobpreis Gottes — Gott weiß es, der die Herzen erforschet. Von dem Ernst des Jahresschlusses aber, von unserer Verantwortlichkeit, von Gottes Barmherzigkeit, von Jesu Huld und unserer Schuld werden wir wohl alle mehr oder weniger durchdrungen sein, Lehrer und Schüler. Wohlan denn; zu stiller, heiliger Sammlung und Beugung und Anbetung vor Gottes Angesicht sind wir zur Feier des heiligen Abendmahls hier noch einmal versammelt. Diese letzte gottesdienstliche Feier möge es uns aufs neue bestätigen, was unsere Epistel zum herrlichen Inhalt hat:

Hier ist Gottes Angesicht, hier ist lauter Trost und Licht.

Daß Gott Licht ist, das ist die Verkündigung, meine Brüder, die wir nicht aus uns selbst haben, sondern die wir von Ihm gehört und euch verkündigt haben. Es ist Gottes Wort, die evangelische Wahrheit in ihrer Mannigfaltigkeit und Ganzheit, welche eure Lehrer euch verkündigt und gelehrt haben. Wie viel Wort Gottes ist euch in dem verflossenen Jahr, oder in den zwei oder drei Jahren gesagt worden in ermahnender, oder unterrichtender oder bezeugender Form! Wir haben gesucht, euch auf den Grund der Apostel und Propheten zu stellen, da Jesus Christus der Eckstein ist. Unsere Verkündigung, unsere Lehre ist keine andere und soll keine andere sein als die der Apostel, und wir verkündigen und bezeugen mit dem Apostel, daß Gott Licht ist, und daß in der Gemeinschaft Gottes Licht ist, und Finsternis ist keine in ihm. Gott ist Licht, damit ist so zu sagen die Sache ins Herz getroffen. Der Mittelpunkt aller Theologie ist Gott. Gott geoffenbaret im Fleisch. Gott in Christus Jesus, unserm Herrn. Gott, den Vater und den Sohn und den Heiligen Geist predigen, bezeugen, verherrlichen, heiligen, das soll eure Lebensaufgabe sein. Darauf zielten alle die Vorbereitungs- und Ausrüstungsarbeiten im Seminar hin. Als Zeugen der Wahrheit, als Zeugen des Evangeliums sollt ihr hinausziehen, wohin der Herr euch sendet und den guten Kampf des Glaubens kämpfen gegen den Teufel und den Unglauben und alle Mächte der Finsternis. Werdet ihr dastehen wie eine eherne Mauer, furchtlos, treu, glaubensvoll, willig zu opfern und bereit zu verleugnungsvoller Arbeit? Willig auch die Schmach und das Kreuz Christi zu tragen? O, liebe Brüder, schon eine gute Predigt zu halten, ein wirkliches Zeugnis von Christus abzulegen ist für uns nicht leicht, sondern schwer. Doch mit Worten geht's oft schon noch, wie aber mit der Tat? Wir müssen ja auch mit unserm ganzen Wesen und Leben einstehen für jedes unserer Worte.

Gott ist Licht. Das ist ein Wort des Trostes in des Lebens Finsternissen. Wie viel Licht und Trost und Hilfe und Freude und Segen und allerlei Gutes ist uns doch schon zugeflossen von oben herab, von dem Vater des Lichts und aus seiner Lichtfülle. Wie oft haben wir schon hier an heiliger Stätte gesagt: „Hier ist Gottes Angesicht, hier ist lauter Trost und Licht." Welch ein hellstrahlendes Licht und welch eine Quelle des Trostes ist doch Gottes Wort auf unserem Pilgerweg zur Ewigkeit. Und doch könnte gerade dieses Wort, Gott ist Licht, Angst und Schrecken in uns erwecken. Licht! Gott ist so rein, so klar und helle. In ihm ist lauter Strahlenglanz, lauter Heiligkeit und Herrlichkeit. Heilig, heilig, heilig tönt es von den Lippen der Seraphim vor seinem Thron. Und wir, was

sind wir? Wir sind so unheilig, so unrein, so sündig, so finster, so häßlich, daß wir uns in die Erde verkriechen möchten vor seinem reinen Lichtglanz. O, ich hoffe, liebe Brüder, daß keiner von Ihnen in das heilige Amt eintreten wird, ohne wie der Prophet aus tiefster Erfahrung der eigenen Sündigkeit heraus gebetet zu haben: Wehe mir, ich vergehe, denn ich bin unreiner Lippen und wohne unter einem Volk von unreinen Lippen. Keiner, ohne die entsündigende Weihe mit der glühenden Kohle von seinem Altar erfahren zu haben. Dann allein ist es möglich, nicht nur die Botschaft, Gott ist Licht recht zu predigen, sondern auch in der Gemeinschaft Gottes und in der Gemeinschaft der Brüder im Lichte zu wandeln und nicht in der Finsternis sündiger Gebundenheit. Die Botschaft, daß Gott Licht ist und daß wir Gemeinschaft mit ihm und unter einander haben wenn wir im Lichte wandeln, ist hier eng verbunden mit der andern Botschaft, daß in dem Blute Jesu Christi Reinigung von jeder Sünde ist. Das ist gewißlich eine trostvolle, selige Botschaft. Das Blut Jesu Christi, seines Sohnes, macht uns rein von aller Sünde. Dieses Sprüchlein ist eines der köstlichsten Kleinodien im Neuen Testament. In zarte Kinderherzen wird es eingepflanzt, und ich glaube zuversichtlich, daß es für Tausend und Millionen arme Sünderherzen ein starker Trost und Anker ist im letzten Sterbestündlein. Die Heiligkeit Gottes wäre für uns ein verzehrendes Feuer ohne den heiligen Versöhnungstod Jesu Christi, ohne das Blut des Lammes Gottes, das für uns schreit: Barmherzigkeit, Barmherzigkeit. Gott ist Licht, aber er ist auch die Liebe und das Leben, und um Christi willen tritt er mit seiner ganzen Gottesfülle, mit seiner unermeßlichen, großen, reichen Vaterliebe für uns und für die verlorene Sünderwelt ein, zu unserer ewigen Errettung und Beseligung.

Diese Botschaft schlägt nun aber auch allen Hochmut und alle Selbstgerechtigkeit und alles eigene Verdienst gänzlich danieder. Vor ihm sind wir eitel arme Sünder, und so wollen wir auch heute vor dem Herrn dastehen als Menschen, die der sündenvergebenden Gnade Gottes gar sehr bedürfen. „So wir sagen, wir haben keine Sünde, so verführen wir uns selbst, und die Wahrheit ist nicht in uns.“ Wem unter uns wird es auch nur einfallen zu sagen, wir haben keine Sünde. Ist es uns doch so geläufig, und sind wir doch von Kind auf es nicht anders gewöhnt als zu sagen, daß wir allzumal Sünder sind und oft und viel in unserem Leben gesündigt haben. Aber, liebe Brüder, täuschen wir uns nicht selbst. Gerade für uns, die wir mit diesen ernsten, heiligen Wahrheiten schon von berufswegen umgehen müssen, liegt die Gefahr so nahe, daß ihre Kraft und volle Bedeutung abgeschwächt

wird, und wir sie leichtlich in verstandesmäßiger und berufsmäßiger Weise gebrauchen. Das sagen wir wohl nicht, daß wir gar keine Sünde haben, das zeugte ja von geistlichem Irrwahn, aber bekennen wir denn auch unsere Sünden, bekennen wir sie aus tiefem Schuldbewußtsein heraus? Seufzen wir je und je unter unserer Sünde wie unter einer schweren Last? Beugen wir unsere Kniee und schreien wir zu Gott aus tiefer Not um Vergebung und Gnade? Die kirchliche Beichte allein tut es nicht. Die rechte Buße ist die des Zöllners. Die tiefe Scham und Reue, das zerknirschte Herz, der gedemütigte Geist, die bußfertige Bitte, Gott sei mir, dem Sünder, gnädig. O, wie nötig ist es doch, daß wir heute, beim Rückblick auf das verflossene Schuljahr, uns recht tief vor Gott beugen und demütigen. Wie vieles kommt im täglichen Leben vor, was nicht sein sollte, und was vor Gott nicht recht ist. Wer unter uns könnte sagen: Ich habe mir nichts zu schulden kommen lassen, ich habe meine Pflicht getan. Und wenn wir alles getan haben, was wir zu tun schuldig sind, müssen wir sprechen: Wir sind unnütze Knechte, wir haben nur unsere Pflicht und Schuldigkeit getan und weiter nichts. Aber davon wollen wir nur gar nicht reden, daß wir unsere Schuldigkeit getan hätten nach göttlichem Maßstab, damit würden wir ja sagen: Wir haben keine Sünde. Brüder, wir stehen hier vor Gottes Angesicht. Er ist Licht, er durchschaut uns, er kennt alle unsere Wege, die geheimsten Gedanken, die verborgenen Absichten, unsere Gesinnung gegen einander ist Gott bekannt. Alle die Reden, welche geführt wurden, alle lieblose Urteile, aller Mangel an hingebender Liebe und Treue und aufopfernder Tätigkeit in unsern Berufsarbeiten, alle die Viertelstunden und ganze Stunden der kostbaren Zeit, die wir nicht recht ausgekauft haben, alles energielose Sichgehenlassen, alles Dahintenbleiben in unserem äußeren und geistlichen Beruf, die Mattigkeit im Gebet und — man kann es ja gar nicht alles nennen, wo es bei uns noch fehlt.

Wir sind keine großen Leute, wir sind kleine, schwache, sündige Menschenkinder. Gerade in diesem Zusammenleben in einem Hause, im engen Kreis, innerhalb der Schranken einer bestimmten Ordnung und Regel, da offenbaren sich die Mängel und Unvollkommenheiten und Fehler und Sünden, die uns so fest anhaften. Wie oft erschweren wir da einander das Leben, bewußt und unbewußt. Da wollen wir doch nicht sagen: Wir haben nicht gesündigt. Nein, nichts vertuschen, nicht uns selbst rechtfertigen und entschuldigen, sondern lieber unsere Sünden bekennen und flehen: Herr, gehe nicht mit uns ins Gericht, denn vor dir ist kein Lebendiger gerecht. Wir haben gegen einander gesündigt, und wir haben gegen den Herrn gesündigt. Wir haben vieles versäumt und verkehrt gemacht, und sprechen:

Schau her, hier steh ich Armer,
Der Zorn verdienet hat,
Gib mir, o mein Erbarmer,
Den Anblick deiner Gnad.

Wie gut ist es da, daß wir an unserm Heiland, Jesus Christus, einen großen Hohenpriester haben. Heute tritt Jesus in seinem vollen, hohepriesterlichen Schmuck uns entgegen als der wahre, ewige Priesterkönig mit dem Brot des Lebens, welches ist sein Leib, und mit dem Kelch des Heils, in welchem uns dargereicht wird sein Blut, das Blut des neuen, ewigen Testaments. Das ist unser einiger, ewiger Trost, daß Er ist die Versöhnung für unsere und für der ganzen Welt Sünde. Diesen Trost dürft ihr allen armen Sündern spenden, diese Botschaft allen Menschen verkündigen, an diese Gnade dürft ihr euch selbst halten in allem Elend der Sünde, daß wir einen Fürsprecher haben bei dem Vater, Jesus Christus, der gerecht ist. Bei den Menschen findet man oft wenig Beistand, wenig teilnahmvolles, inniges, barmherziges, kräftiges Eingehen auf unsere Bedürfnisse und Nöte. Aber unser Heiland hat ein Herz voll teilnehmender, erbarmungsvoller Liebe. Das ist noch der erhebendste, tröstlichste Gedanke, daß ihr, liebe Brüder, die ihr bald allein gestellt und auf euch selbst angewiesen sein werdet, und bald in diese oder jene Verlegenheit und Anfechtung kommen werdet, daß ihr einen solchen hohepriesterlichen Freund und Fürsprecher bei dem Vater im Himmel habt. An ihn schließt euch immer fester an, an seiner Gnadenhand, unter seinem allmächtigen Schutz, im Sonnenschein seiner erbarmenden Liebe zieht hinaus in die Gemeinden und wirket Werke, nicht die vergänglich sind, sondern die da bleiben in das ewige Leben. Dann werdet ihr, dann werden wir alle in steter seliger Erfahrung rühmen können: „Der Herr ist mein Hirte, mir wird nichts mangeln. Er weidet mich auf einer grünen Aue und führet mich zum frischen Wasser. Er erquicket meine Seele. Er führet mich auf rechter Straße um seines Namens willen. Und ob ich schon wanderte im finstern Tal, fürchte ich kein Unglück, denn du bist bei mir. Dein Stecken und Stab trösten mich."

Und dazu sage Amen.
Verkläre deinen Namen
In unser aller Seel.
Versiegle uns aufs beste
In deiner Wunden Feste,
Gekreuzigter Immanuel! Amen.

Predigt am 3. Sonntag nach Trinitatis.

Evang. Matth. 13, 31—32.

„Ein anderes Gleichnis legte er ihnen vor und sprach: Das Himmelreich ist gleich einem Senfkorn, das ein Mensch nahm und säete es auf seinen Acker, welches das kleinste ist unter allem Samen, wenn es aber erwächst, so ist es das größeste unter dem Kohl, und wird ein Baum, daß die Vögel unter dem Himmel kommen und wohnen unter seinen Zweigen.

Es liegt eine wunderbare Frische und Kraft in den Gleichnissen unsers Herrn. Ob sie uns auch von Kindesbeinen an dem Wortlaut nach wohlbekannt sind, so sind uns doch die ewigen Wahrheiten, welche sie umschließen, immer wieder neu und groß und köstlich. Sie sind wie goldene Aepfel in silbernen Schalen. Sie erquicken das Herz und erleuchten die Augen und machen uns weise zur Seligkeit. Blicken wir hinein in das Reich der Natur, so sehen wir, daß aus zarten Samenkörnlein und kleinen Pflänzlein vielfarbige und vielgestaltige Blumen und Gewächse, fruchtbare Obstbäume und mächtige Eichen erwachsen. Alles hat kleine Anfänge. Ebenso ist es auch mit dem Himmelreich, diesem Größesten und Herrlichsten, was es gibt. Aus ganz geringen, unscheinbaren Anfängen erwächst das Himmelreich und entfaltet sich durch die Jahrtausende hindurch zu einem Königreich Gottes, das Erde und Himmel umfaßt.

Himmelreich — ist das nicht ein herrliches Wort, ein mächtiger Gedanke, bei dem wir etwas ahnen von dem, was noch kein Auge gesehen und kein Ohr gehört hat und noch in keines Menschen Herz gekommen ist? Entzückt uns nicht schon die stille Pracht und Majestät Gottes, wenn wir in dunkler Nacht emporschauen zu dem blauen Himmelszelt mit seinen Millionen mal Millionen funkelnden Sternen. Und siehe, das ist nur des Himmelreichs Saum. Was wird über und hinter dem Himmelszelt sein? Schon unsere Kindlein ahnen etwas unaussprechlich Schönes und Großes, wenn wir ihnen erzählen vom Himmel und von den holden Engeln in weißen Gewändern, von dem Paradies mit den Lebensbäumen und von dem kristallenen Meer und von dem himmlischen Jerusalem, der hochgebauten Stadt, die goldene Gassen hat und Tore von Perlen, und von dem Heiland Jesus Christus, der dort thront und wohnt. Und was ein Kindesgemüt davon ahnt und was der gereifteste Christ davon weiß und versteht, das ist nur ein Schatten von dem, was das Himmelreich ist und sein wird in alle Ewigkeit.

Nun dürfen wir aber das Himmelreich, das unser Heiland mit einem Senfkorn vergleicht, nicht verwechseln mit dem überirdischen Herrlichkeitsreich,

weit weg von uns und hoch über uns, droben im Himmel. Es ist wohl ein Gottesreich, aber es ist nicht nur droben im Himmel, sondern auch hier auf Erden. Es ist vom Himmel auf die Erde herabgekommen in der Menschwerdung des Sohnes Gottes. Das ist das Wunder aller Wunder, daß der König dieses Reichs ein Mensch wurde, um uns Menschen in sein ewiges Gottesreich zu erheben. Nun heißt es: Das Himmelreich ist nahe herbei gekommen. Ja, der Herr sagt: Es ist mitten unter euch. Jeder Sonntag, den wir feiern, ist ein Himmelreichsfest, an welchem die Interessen des Himmelreichs uns bewegen. Jede evangelische Predigt ist eine Predigt vom Himmelreich. Alle Segnungen, womit wir Christen gesegnet werden, sind Himmelreichssegnungen. Er selbst, der in der Höhe und im Heiligtum thront, will wohnen bei denen, die zerschlagenen Geistes sind und ein gedemütigtes Herz haben. Dieses Himmelreich, welches in eine zeitliche Entwicklung eingegangen ist, ist nicht groß und mächtig und prächtig vom Himmel auf die Erde herabgekommen, sondern, wie der Herr sagt, klein, senfkornartig, unscheinbar und gering, so daß niemand seine große Herrlichkeit ahnte und erkannte. Vergegenwärtigen wir uns einmal wie es gekommen ist. Ein armes, kleines Kindlein wird geboren im Stall zu Bethlehem. Niemand bekümmert sich darum, bis die lieben Engel Lärm schlagen und in die Sünderwelt hinein jubeln: Euch ist heute der Heiland geboren. Ehre sei Gott in der Höhe, und Friede auf Erden, und den Menschen ein Wohlgefallen. In einem kleinen Dorfe in Galiläa ist der Jesusknabe aufgewachsen. Als ein geringer, von vielen verachteter Nazarener, wandelte und lehrte er in Israel bis sein Volk ihn in bitterem Haß an das Fluchholz des Kreuzes annagelte. Der Messias Israels am Kreuz auf Golgatha! Wo waren die großen Himmelreichshoffnungen, die ein kleines Häuflein der Gläubigen in sich trugen? Niedergeweht wurden sie an jenem Karfreitag, an welchem die Sonne ihren Schein verlor, zerknickt wie von einem Gewittersturm. Und wiederum, waren die Anfänge der christlichen Kirche nicht senfkornartig? Wie klein war die Zahl der Apostel, welche die Welt für Christus erobern sollten? Zwölf Apostel gegen eine ganze Welt voll Sünde und Unglauben und Gottlosigkeit! Durch das schlichte Zeugnis von Jesus, dem Gekreuzigten und Auferstandenen, sollten die tausendjährigen Bollwerke des Heidentums und der hartnäckige Unglaube Israels überwunden werden. Welch eine Riesenarbeit! Aber nicht mit Heeresmacht und Gewalt wird Gottes Reich gebaut. Märtyrerblut war die Aussaat der christlichen Kirche. Und noch immer ist Zion gegenüber den großen Weltmächten wie ein Hüttlein im Kürbisgarten. Die Niedrigkeit und Kreuzgestalt ist der vorherrschende Zug, welcher der Kirche Christi in dem gegenwärtigen Zeitlauf aufgeprägt ist. Es hat wohl auch schon Zeiten gegeben, wo die königliche Reichssache des Herrn mit großem, äußerem

Gepränge einherschritt. Wo aber einmal die Kirche oder ein einzelner Christ ins Aeußerliche sich hinein ziehen läßt und darin seine Stärke sucht, da ist es gefehlt. Es liegt leider uns Menschen so nahe, etwas zu sein und zu scheinen vor der Welt. Auch im Reich Gottes will man gern groß sein und Großes leisten, so daß man es auch mit Augen sehen und mit Händen greifen kann. Zur Rechten und zur Linken sitzen im Reich Gottes wollen wir lieber als den Kelch des Leidens und der Welt- und Selbstverleugnung trinken. O, wie leicht spielt unsere alte Natur, Welt und Sünde und Satan herein in den Aufbau und die Ausbreitung des Himmelreichs auf Erden.

Darum ist es aber auch so wichtig und notwendig, daß uns das Reich Gottes nicht nur äußerlich umgibt, sondern daß es inwendig, in uns ist. Das Reich Gottes ist inwendig, in euch, sagt einmal der Herr. Da geht's freilich auch recht senfkornartig zu. Wir Menschen möchten lieber gleich einen Baum dastehen haben, mit Blättern und Früchten. Fertige Christen, von der Fußsohle bis zum Scheitel. Eine Gemeinde von lauter Bekehrten. Kein Unkraut unter dem Weizen. Und weil das nicht so über Nacht geht, macht man es wohl gar wie die einfältigen Kindlein, welche einen grünen Zweig in die Erde stecken und denken, das sei ein Baum wie jeder andere. Aber der Baum verdorret und solch künstlich erzeugtes Christentum verwelket, und jegliche Pflanze, die der himmlische Vater nicht gepflanzet hat, wird ausgerissen. Das Reich Gottes in uns muß wachsen wie ein Senfkorn wächst. Darum auch der Herr unsern Glauben mit einem Senfkorn vergleicht, wenn er sagt: „Wenn ihr Glauben habt wie ein Senfkorn." — Es gehören Tage und Jahre, und viel Gebet und Arbeit und Geduld und Glauben und Tau und Regen und Sonnenschein von oben herab dazu, wenn das Werk der göttlichen Gnade in einem Sünderherzen gedeihen soll. Und es ist fast unbegreiflich, in welche Unscheinbarkeit und Verborgenheit das wahre Christentum oftmals gehüllt ist, als müßte es vor dem rauhen Welthauch geschützt werden. Wo wir oft nur Schutt und Trümmerhaufen sehen, da liegt der kostbare Schatz im Acker, und wo wir schon des Himmelreichs Zinnen blinken sehen, da hat der Herr noch nicht einmal den Grund gelegt. Einem Senfkorn gleich ist das Himmelreich nach innen und nach außen, wo wir auch hinschauen, und wer es nicht als ein Senfkorn empfängt und in sich trägt, der ist noch fern vom Reich Gottes und kommt nicht hinein.

Ob nun aber auch das Himmelreich nur klein ist, wie ein Senfkorn, so trägt es doch eine Lebensmacht in sich, die der höchsten Entfaltung fähig ist. Im Samenkorn liegt schon der ganze Baum eingeschlossen mit seinen Aesten und Blättern und Früchten. Wenn wir das nicht wüßten aus eigener Anschauung und Erfahrung, so würden wir es kaum glauben. Aus dem Morgenlande wird berichtet, daß aus einem Senfkörnlein eine Senfstaude er-

wächst, auf die ein Mann steigen kann wie auf einen Feigenbaum und eine andere, mit deren Aesten man ein ganzes Zelt decken kann. Also aus dem Kleinsten erwächst das Größte im Reich der Natur und auch im Reich der Gnade. Was ist geworden aus dem Stern, der die Weisen aus dem Morgenland nach Bethlehem führte? Er leuchtet als der helle Morgenstern, als die ewige Gnadensonne am Himmel der erlösten Sünderwelt. Was ist aus dem Kindlein in der Krippe geworden? Gott hat ihm einen Namen gegeben, der über alle Namen ist, daß in dem Namen Jesus sich beugen aller Kniee und alle Zungen bekennen, daß Jesus der Herr sei, zur Ehre Gottes, des Vaters. Was ist aus dem Heiland geworden, der vom Kreuzesstamm herab als ein Weizenkorn in der Erde Schoß gelegt wurde? Er ist zum Fürsten des Lebens geworden, zum Herzog unserer Seligkeit durch seine glorreiche Auferstehung aus den Toten, so daß wir jetzt triumphieren können über den schlimmsten Feind: Tod, wo ist dein Stachel, Hölle, wo ist dein Sieg? Gott aber sei Dank, der uns den Sieg gegeben hat, durch unsern Herrn Jesus Christus.

Und was ist aus dem Senfkorn der apostolischen Kirche geworden? Ein Baum, unter dessen Schatten Millionen armer Menschenkinder Zuflucht und Frieden und ewiges Leben gefunden haben. Wie viele Christengemeinden sind aus der Pfingstgemeinde hervorgegangen? Wie viele Kinder sind seitdem dem Herrn geboren worden, wie der Tau aus der Morgenröte! Ein Reich hat der Herr gegründet durch seinen Tod und seine Auferstehung, das auch die Pforten der Hölle nicht überwältigen kann. Und wißt ihr, was dies himmlische Senfkorn aus einem Menschen macht, wenn es tief in des Herzens Grund hineingepflanzt wird? Auch aus dem ärmsten, verkommensten Menschen? Ein begnadigtes, seliges Gotteskind und einen Erben des ewigen Lebens. Und wär er wie ein Löw', er wird zum Lamme, und wär er kalt wie Stein, er wird zur Flamme im Sonnenschein der ewigen Erbarmung Gottes. Diese Umwandlung und Bekehrung des Sünders ist kein menschliches Machwerk, sondern ein Gnadenwerk des Heiligen Geistes. Wie wir Menschen kein Grashälmlein wachsen lassen können, so können wir auch kein Keimlein des göttlichen Lebens, weder in uns, noch in andern hervorbringen. Wir können nur die Saatkörner des Himmelreichs ausstreuen. Selbst die hohen Apostel sagen von sich: Der eine hat gepflanzet, der andere hat begossen, Gott aber hat das Gedeihen gegeben. So ist nun weder der pflanzet, noch der da begießet etwas, sondern Gott, der das Gedeihen gibt.

Dies Pflanzen und Begießen aber, im Reiche Gottes, das ist es, was zu einer lebenskräftigen Entfaltung und einem gesegneten Wachstum desselben not tut. Diese Arbeit haben nicht nur wir Prediger des Evangeliums

zu tun, sondern ein jeder Christenmensch in seinem Teil. Wenn eine gläubige Mutter ihren Kindlein die Händlein faltet und mit ihnen betet und den süßen Jesusnamen in ihre Herzen und auf ihre Lippen legt; wenn in der Sonntagschule und in der Werktagsschule die Samenkörner des teuren Gotteswortes ausgestreut werden; wenn ein christlicher Hausvater mit seiner Hausgemeinde betet, und die Hausfrau mit sanftem, stillem Geist, der köstlich ist vor Gott, in ihrem Hauswesen schaltet und waltet; wenn ein jegliches sein Scherflein zum Aufbau des Reiches Gottes in den Gotteskasten legt und von Herzensgrund betet: Dein Reich komme! so ist das ein lebenskräftiges Mitarbeiten zur gesegneten Entfaltung des Himmelreichs. Lauter geringe, und unscheinbare Dinge, deren segensvolle Tragweite aber gar nicht mit menschlichem Maßstab ermessen werden kann. Jeglicher aber arbeite zuerst und allermeist an sich selbst, an seinem eigenen Herzen und in seinem eigenen Leben, im Aufschauen auf Jesus, den Anfänger und Vollender des Glaubens. Ohne Ihn können wir nichts tun. Hat er nicht das Senfkorn des Himmelreichs schon in uns gepflanzt als das Wasser der heiligen Taufe uns überströmte? Nährt er nicht dieses göttliche Geistesleben in uns, wenn er im heiligen Abendmahl uns speist mit seinem heiligen Leib und uns tränkt mit seinem kostbaren Blut? Ist es nicht sein Geisteszug, und die Lebenskraft seines Wortes, wodurch unser Geistesleben immer wieder neu gekräftigt wird, damit wir an ihm, dem wahrhaftigen Weinstock, als fruchtbare Reben hinaufwachsen an Gottes Vaterherz.

Und doch ist hienieden all unser Christentum, wie tief und innerlich, wie lebendig und kräftig es auch sein mag, nur Stückwerk, Saatarbeit für die Ewigkeit, nichts Vollkommenes. Aber eine herrliche Vollendung steht dem Himmelreich bevor; es wird nicht immer einem Senfkorn gleich sein, sondern es wird nach der jahrtausendlangen, kampfesvollen Entwicklung die Zeit kommen, daß das Reich Gottes dastehen wird, als ein Baum, der die ganze Erde überschattet von Ost nach West, von Süd nach Nord. Es wird nicht immer ein Kreuzreich bleiben, sondern es wird ein Herrlichkeitsreich werden, dann wird es heißen: Siehe da, eine Hütte Gottes bei den Menschen, und er wird bei ihnen wohnen, und sie werden sein Volk sein, und er selbst, Gott mit ihnen, wird ihr Gott sein. Und Gott wird abwischen alle Tränen von ihren Augen, und der Tod wird nicht mehr sein, noch Leid noch Geschrei, noch Schmerzen wird mehr sein; denn das Erste ist vergangen. Dann wird die königliche Reichssache unsers Gottes in ihrer vollen Herrlichkeit hervorbrechen, wenn Jesus erscheinen wird in großer Majestät und Herrlichkeit. Dann wird der große Erntetag der erlösten Sünderwelt anbrechen, wo die Schnitter ihre Garben bringen mit Freuden, und alles Volk des Herrn jauchzen wird: Der Herr hat Großes an ihnen getan, der Herr hat Großes an uns

getan, des sind wir fröhlich. Bis dahin wachse und gedeihe Gottes Senfkorn in uns und unter uns und überall auf dem weiten Erdenrunde, bis die ganze Erde voll werde der Erkenntnis des Herrn, wie Wasser den Meeresgrund bedecket, und aller Kniee sich beugen in Jesu Namen und aller Zungen bekennen, daß er der Herr sei, zur Ehre Gottes, des Vaters.

O, des Tags der Herrlichkeit,
Jesus Christus, du die Sonne,
Und auf Erden weit und breit
Licht und Klarheit, Fried und Wonne.
Mach dich auf und werde Licht,
Jesus hält, was er verspricht. Amen.

Predigt am 4. Sonntag nach Trinitatis.

Evang. Matth. 13, 45. 46.

„Abermal ist das Himmelreich gleich einem Kaufmann, der gute Perlen suchte; und da er eine köstliche Perle fand, ging er hin und verkaufte alles, was er hatte, und kaufte dieselbige."

Dein Reich komme, so beten wir im Vaterunser. Und wenn wir diese Bitte recht beten, nicht nur mit den Lippen und nicht nur gewohnheitsmäßig, sondern mit Ernst und Inbrunst und mit dem Heilsverlangen, daß das Königreich der Himmel weithin ausgebreitet und aufgebaut werde auf dem ganzen Erdenrund, dann helfen wir mit an dem großen Reichsgotteswerk, von dem es heißt: Es kann nicht Ruhe werden, bis Jesu Liebe siegt. Bis dieser Kreis der Erden zu seinen Füßen liegt. In diesem Sinn ist diese zweite Bitte des Vaterunsers eine rechte Missionsbitte. Aber das Wichtigere für uns ist doch das, daß Gottes Reich zu uns komme, in unsere Herzen, und daß wir alle der großen Segnungen des Himmelreichs teilhaftig werden: Gerechtigkeit und Friede und Freude in dem Heiligen Geist. Oder sagen wir es noch bestimmter, daß Jesus, der König des Himmelreichs, seinen Thron in uns aufschlage und in unsern Herzen wohne und throne. Christus in uns, das ist die Hoffnung der Herrlichkeit. Das ist das Kostbarste, was es gibt im Himmel und auf Erden. Wer diese eine köstliche Perle findet, der hat alles, Leben und volles Genüge in Zeit und Ewigkeit. Diese unvergleichliche Kostbarkeit des Himmelreichs ist uns dargestellt in dem Gleichnis von dem Kaufmann, der gute Perlen suchte, und als er die eine, kostbare Perle fand, ging er hin, und verkaufte alles, was er hatte, und kaufte dieselbige. Daß es auch bei uns allen dazu kommen möge, dazu segne uns der Herr sein heiliges Wort in dieser Stunde.

Es ist ein Gleichnis, das unser Text enthält. In vielen und vielartigen Gleichnissen hat unser Herr Jesus das Reich Gottes dargestellt, und es in seiner Höhe und Tiefe, in seiner Breite und Länge uns vor Augen gemalt. Das Himmelreich — was ist denn das Himmelreich? Wo ist das Himmelreich? Wie kommt das Himmelreich? Wann kommt das Himmelreich? Das sind Fragen, die zu allen Zeiten nachdenkende, ernste Gemüter beschäftigen. Das Reich Gottes steht nicht in Worten, sondern in der Kraft. Es steht nicht in Essen und Trinken, sondern in Gerechtigkeit und Friede und Freude im Heiligen Geist. Das Reich Gottes kommt nicht mit äußerlichen Gebärden, daß man sagen könnte: Siehe, hier oder da ist es, denn sehet, das Reich Gottes ist inwendig in euch. Es ist nicht ein äußerliches, weltliches Reich, sondern ein geistliches Reich, ein himmlisches Reich, das aus dem Himmel auf die Erde herabgekommen ist in jener stillen, heiligen Nacht, als der ewige Gottessohn sich in unsere Menschennatur einsenkte und unser Bruder wurde. Dies Gottesreich ist mit Blut fest gegründet worden an jenem Karfreitag, als Gottes Lamm am Kreuzesstamm auf Golgatha für die verlorene Sünderwelt litt und starb. Dies Gottesreich ist in Menschenherzen eingesenkt worden, als der Heilige Geist Jesus, den auferstandenen Lebensfürsten, in den Herzen seiner Jünger verklärte; als er in Sturmesbrausen und Feuerflammen aus der Höhe herniederkam und dies ewige Gottesreich in die arme, tote Menschenwelt hineinpflanzte.

Was ist die Erde ohne den Himmel? Was ist der Mensch ohne Gott? Was ist der Sünder ohne einen Heiland? Was sind wir, wenn nicht Gott ein Neues in uns schafft durch den Heiligen Geist und etwas aus uns macht zum Lobe seiner Herrlichkeit? Das größte, mächtigste, prächtigste Königreich auf Erden ist nichts im Vergleich mit dem Königreich der Himmel, das in den Tiefen der Ewigkeit, in der ewigen Liebe Gottes wurzelt, und in die Höhen der Ewigkeit emporragt und über alle Ewigkeiten sich ausbreitet, bis Himmel und Erde und die ganze Schöpfungswelt voll ist der Herrlichkeit Jehovas.

Aber dies Gottesreich wird zunächst innerlich, in den Menschenherzen aufgebaut, unberührt von den großen Weltbegebenheiten. Die größten weltlichen Angelegenheiten, die umfassendsten Pläne und Ziele weltlicher Politik sind klein und gering im Vergleich mit dem großen, herrlichen Reichsgottesplan. Die schönsten Erdengüter, die reichsten Schätze der Welt, Edelsteine, Gold und Perlen sind eitler Tand gegenüber dem wunderbaren, kostbaren Heilsgut in Christo Jesu! Das ist das eine, was not tut, die eine, allerkostbarste Perle, Jesus Christus, Gottes und Mariens Sohn.

Davon haben jene frommen Kreuzfahrer gesungen: „Schön leucht't die Sonne, schöner der Mond und die Sternlein allzumal. Jesus leucht't schöner, Jesus leucht't reiner, als all die Engel im Himmelssaal." Wer Jesus durch den Glauben in sein Herz aufgenommen hat; wer in seinem Blute die Vergebung der Sünden, Friede und Gerechtigkeit gefunden hat; wer das Zeugnis der Gotteskindschaft im Herzen trägt, der hat die eine köstliche Perle gefunden. Wenn Jesus unser ein und alles, unsere Sonne und Wonne, unsers Lebens Leben und unsers Todes Tod geworden ist, dann haben wir die eine köstliche Perle als seligsten Besitz und können mit dem Apostel sprechen: „Ich lebe, doch nun nicht ich, sondern Christus lebet in mir."

Ja, sprichst du, wer das nur könnte, wer das nur hätte, wer Christus nur also in seinem Herzen trüge, der wäre wohl ein seliger Mensch. Aber, wie können wir denn diese eine köstliche Perle erlangen? — So wie jener Mensch, der Kaufmann, sie erlangte. Das Himmelreich wird hier mit einem Menschen, und zwar mit einem perlensuchenden Kaufmann, verglichen, weil das Himmelreich sich so in die Zeit und in die menschlichen Verhältnisse herabsenkt und mit den Menschen sich verbindet. Das Reich Gottes ist nicht fern von uns. Wir brauchen nicht in den Himmel hinaufzufahren, oder in die Tiefe hinabzusteigen, um Christus herbei zu holen. Er ist nicht ferne von einem jeglichen unter uns, er ist uns nahe. In seinem Wort und Sakrament ist er uns nahe. Er steht vor der Tür und klopfet an und will bei uns einkehren. Aber das eine muß der Mensch tun, wir müssen das Wort heilsverlangend aufnehmen. Wir müssen dem Herrn die Tür auftun und ihn herzlich willkommen heißen und sprechen: Komm herein, du Gesegneter des Herrn, warum willst du draußen stehen?

Es gibt Menschen, die sind ganz ins Materielle, ins Fleischliche versunken. Ihre Gedanken, ihre Wünsche, ihr Wille, ihr Streben und Leben, alles geht bei ihnen aufs Fleisch, auf die Welt mit ihrer Lust und ihren Gütern. Sie haben kein höheres, edleres, geistiges und geistliches Verlangen und Streben und Ziel. Der Kaufmann in unserm Texte war anderer Art. Er suchte Höheres und Besseres als Geld und Gut. Er war keine materiell gerichtete Natur, er erstrebte ewige Geistesgüter. Es heißt: Er suchte gute Perlen, echte Perlen, keine Glasperlen. Er suchte mit Fleiß, ist vielleicht weithin gereist und hat sich's etwas kosten lassen. Wenn wir etwas ernstlich haben wollen, dann dürfen wir nicht die Hände in den Schoß legen, sondern dann gilt's rührig und tätig sein. So ist es schon im Irdischen, und so ist es auch im Geistigen und Geistlichen. Der Kaufmann suchte gute Perlen. Wie sollen wir das deuten und auslegen? Das bedeutet ohne Zweifel das Schönste und Beste, was ein Mensch suchen und erstreben kann, der

den Schönsten unter den Menschenkindern noch nicht kennt. Es gibt auch außerhalb des Reiches Gottes in dieser gottgeschaffenen Welt mancherlei schöne Perlen, womit Gott diese Welt geschmückt hat. Das Reich der Natur mit seiner vielgestaltigen Herrlichkeit von dem Blümlein im Talgrunde bis zu der Zeder auf dem Libanon, von dem leichtbeschwingten, buntfarbigen Schmetterling, der in Lüften schwebt, und dem Vögelein das auf schwankem Baumzweiglein sein Morgenlied singt, bis zu dem Löwen, dem König der Tiere, der im Walde brüllt. Von der Muschel am Meeresstrand bis zu dem goldenen Abendstern am nächtlichen Himmel — wie viel Schönes und Großes und Wunderbarliches schließt die Schöpfungswelt unsers Gottes in sich. Die Himmel erzählen die Ehre Gottes, und die Feste verkündigt seiner Hände Werk. Und wie viel Schönes haben die Menschen dem Schöpfer abgelauscht und von ihm gelernt. Wie viel Schönes und Gutes bietet die Kunst und Industrie der Menschen. Wie vieles die Naturwissenschaft und andere Wissenschaften. Das sind *schöne Perlen*, wonach viele tüchtige, reichbegabte Menschen mit Eifer suchen. Allein das trifft hier nicht zu. Die guten Perlen in unserm Gleichnis bezeichnen geistige Güter und Gaben zur Bereicherung und geistigen Verschönerung oder zur sittlichen Vervollkommnung der menschlichen Persönlichkeit. Es hat zu allen Zeiten und unter allen Völkern Menschen gegeben, die, wie es im Römerbrief heißt: „Mit Geduld in guten Werken trachten nach Herrlichkeit und Ehre und Unvergänglichkeit." Wer nach diesen hohen Lebensgütern ernstlich sucht und strebt, nach Reinheit des Herzens, nach Freiheit von der Sünde Knechtschaft, nach Gottähnlichkeit, nach Friede und Gerechtigkeit, den läßt Gott das allerhöchste Gut finden, *Jesus*, in welchem uns alles geschenkt ist. *Jesus*, der unsere Weisheit, und unsere Gerechtigkeit, unsere Heiligung und unsere Erlösung ist. Jesus, Gottes und Mariens Sohn, unser Heiland, Erlöser und Herr.

Kein Wunder, daß jener Mensch, der Kaufmann, *alles* verkaufte, was er hatte, um in den Besitz dieser einen köstlichen Perle zu gelangen. Alles, alles, was wir haben, alle eigene Weisheit und Gerechtigkeit, alle Erdengüter, alle Sündenliebe müssen wir hingeben und fahren lassen für *diese eine köstliche Perle*. „Um einen ewigen Kranz, mein armes Leben ganz." So geschah es auch bei Paulus, der von sich sagt: „Ich habe es alles für Schaden geachtet und achte es für Dreck, auf daß ich Christus gewinne und in ihm erfunden werde. Und der Herr sagt: „*Wer nicht absagt allem, das er hat, der kann nicht mein Jünger sein.*" Erscheint dir das als eine harte Forderung? Aber kann es denn anders sein? Können wir denn halb der Welt und halb Gott dienen; oder ein wenig der Sünde und ein wenig Christo dienen? Oder halb dem Unglauben und halb der Wahrheit huldigen? Nein, eines oder das andere. Ist es

denn ein Opfer oder ein Verlust und nicht vielmehr ein seliger Gewinn, wenn wir für die eine echte, ewig wertvolle Perle, die unechten, vergänglichen, wertlosen Perlen hingeben? Darum gib freudig und ganz dein Herz und alles, was du bist und hast deinem Heiland zum ewigen Eigentum. Du Sein, Er dein.

Dann hast du das beste, notwendigste Teil
Dein Ein und dein Alles, dein seligstes Heil. Amen.

Predigt am 5. Sonntag nach Trinitatis.

Joh. 6, 47—56.

Wahrlich, wahrlich, ich sage euch: Wer an mich glaubet, der hat das ewige Leben. Ich bin das Brot des Lebens. Eure Väter haben Manna gegessen in der Wüste und sind gestorben. Dies ist das Brot, das vom Himmel kommt, auf daß, wer davon isset, nicht sterbe. Ich bin das lebendige Brot vom Himmel gekommen. Wer von diesem Brot essen wird, der wird leben in Ewigkeit. Und das Brot, das ich geben werde, ist mein Fleisch, welches ich geben werde für das Leben der Welt. Da zankten die Juden untereinander und sprachen: Wie kann dieser uns sein Fleisch zu essen geben? Jesus sprach zu ihnen: Wahrlich, wahrlich, ich sage euch: Werdet ihr nicht essen das Fleisch des Menschensohnes und trinken sein Blut, so habt ihr kein Leben in euch. Wer mein Fleisch isset und trinket mein Blut, der hat das ewige Leben, und ich werde ihn am jüngsten Tage auferwecken. Denn mein Fleisch ist die rechte Speise und mein Blut ist der rechte Trank. Wer mein Fleisch isset und trinket mein Blut, der bleibet in mir und ich in ihm.

Als der Sohn Gottes, unser Heiland Jesus Christus, auf Erden wandelte, da suchte er überall und allezeit und in allerlei Weise die Menschen zur Erkenntnis der Wahrheit zu führen, zu der Erkenntnis, daß er vom Vater im Himmel in diese Welt gesandt sei, um die Sünder selig zu machen. Er suchte die Menschenkinder von den niederen, äußerlichen Bedürfnissen auf die höheren, geistlichen Bedürfnisse hinzuweisen, und sie von dieser irdischen, vergänglichen Welt hinweg auf die ewige Himmelswelt zu lenken. Jesus wollte den Hunger und Durst nach dem lebendigen Gott in ihren Herzen wecken und sie zum Brunnquell des ewigen Lebens führen. Liebe Brüder! Das ist das Allerwichtigste für uns, für einen jeden von uns, daß wir das ewige Leben haben in Christus Jesus, unserm Herrn. Alles andere, auch die schönste, vollkommenste, äußere Form des Christentums hilft uns nichts, wenn wir nicht göttliches, geistliches, ewiges Leben in uns tragen. Gott helfe uns dazu. Wir sagen auf Grund unsers Textes:

Willst du ewiges Leben haben, so glaube an den Herrn Jesus Christus.

Das ist ja so einfach und verständlich und bekannt, daß jedes Kind es fassen kann, und doch liegt darin so unendlich viel, daß wir an dieser Wahrheit unser Lebenlang zu lernen haben. Es ist ein ander Ding, die christlichen Wahrheiten zu wissen, oder sie aus eigenster Erfahrung erkennen. Die allereinfachsten und größten, seligsten Wahrheiten haben für uns keinen Wert, wenn sie wie ein totes Kapital für uns daliegen, wenn wir sie nicht aufnehmen in unser Herz; wenn wir sie nicht in unserem Leben verwerten, und durch die Wahrheit frei werden aus den Banden der Sünde und des Fleisches; wenn wir nicht hineindringen in ein neues, göttliches Leben, nicht bekehrt und wiedergeboren werden zu einer lebendigen Hoffnung des ewigen Lebens.

Tausendmal ist es uns schon gesagt worden, wer Jesus Christus ist, und was es heißt, an ihn glauben, aber stehen wir denn in einem rechtschaffenen Glaubensleben? Ist denn Jesus unsers Lebens Leben, unserer Seele Trieb und Kraft? Sind wir so lebenskräftig mit ihm verbunden, wie eine Rebe mit dem Weinstock? Können wir mit Petrus aus tiefstem Herzensgrund sprechen: „Herr, wohin sollen wir gehen, du hast Worte des ewigen Lebens; und wir haben geglaubt und erkannt, daß du bist Christus, der Sohn des lebendigen Gottes." Wo dieser Glaube ist, da quillt der Born des ewigen Lebens. Jesus, an den wir glauben, nicht nur dem wir glauben, sondern an den wir glauben, auf den wir all unser Vertrauen setzen im Leben und im Sterben, ist der Quell des ewigen Lebens. Von seinem verklärten Leibe fließen Ströme lebendigen Wassers auf alle, die an ihn glauben. Es ist schier unbegreiflich, wie Menschen, auch sonst ganz verständige und begabte, intelligente Menschen an der Person Jesu Christi vorbeigehen können, ohne in ihm den Schönsten unter den Menschenkindern zu sehen, ohne in ihm die Herrlichkeit des eingeborenen Sohnes vom Vater zu entdecken und zu schauen.

Kein gewöhnlicher, bloßer Mensch, und wenn er alle anderen Menschen tausendmal überragte, könnte und dürfte von sich das sagen, was Jesus von sich gesagt hat: Ich bin das Brot des Lebens; nicht nur, ich gebe euch Lebensbrot, sondern: Ich bin selbst das lebendige Brot vom Himmel gekommen. Wer an mich glaubt, der hat das ewige Leben. Wen da dürstet, der komme zu mir und trinke. Und wer das Wasser trinken wird, das ich ihm gebe, den wird ewiglich nicht dürsten; sondern das Wasser, das ich ihm geben werde, das wird in ihm ein Brunn des Wassers werden, das in das ewige Leben quillet. Wen da dürstet, der

komme zu mir und trinke lebendiges Wasser. Ich bin das Licht der Welt. Ich bin der Weg und die Wahrheit und das Leben. Ich bin die Auferstehung und das Leben. Wer mich siehet, der siehet den Vater. Ich und der Vater sind eins. Mein Fleisch ist wahrhaftig eine Speise, und mein Blut ist wahrhaftig ein Trank. Wer mein Fleisch isset und trinket mein Blut, der hat das ewige Leben, und ich werde ihn auferwecken am jüngsten Tage. Müssen wir nicht vor einer solchen Majestät niedersinken mit dem Ausruf: Mein Herr, und mein Gott! und mit dem Apostel bekennen: Dieser ist der wahrhaftige Gott, und das ewige Leben!

Und doch, wie haben die Zeit- und Volksgenossen Jesu, die ungläubigen Juden sich gewehrt und gesträubt und gemurrt und gezankt und Zeichen gefordert, als Jesus diese so köstlichen Zeugnisse von seiner gottmenschlichen Persönlichkeit ablegte. Und wie viele theologische Streitigkeiten und andere Streitigkeiten und Feindseligkeiten des Unglaubens erheben sich fort und fort gegen ein solches Evangelium, das uns in die geheimnisvollen Tiefen der gottmenschlichen Person Jesu Christi, und in sein großes, Zeit und Ewigkeit umspannendes Erlösungswerk hineinschauen läßt. Sogar viele seiner Jünger sagten: „Das ist eine harte Rede, wer kann sie hören," und verließen ihn und wandelten hinfort nicht mehr mit ihm. Wenn Jesus von sich sagt: Ich bin das Brot des Lebens, so bezeichnet er sich damit als den, der das wahre, unauflösliche, ewige Leben in sich selbst hat. In ihm ist das Leben, und er teilt es allen hungrigen Seelen mit, die im Glauben zu ihm kommen. Die Hungrigen füllet er mit Gütern und lässet die Reichen leer. Das Manna in der Wüste, auf das die Juden sich gern beriefen, war ja ein wunderbares, übernatürliches Brot, kein Bäckerbrot, sondern ein Engelbrot, aber es war doch kein Lebensbrot, denn die es gegessen haben, sind gestorben in der Wüste. Wer aber von diesem Brot essen wird, das Jesus gibt, der wird leben in Ewigkeit, auch wenn er den zeitlichen Tod stirbt. Jesus ist es, und er allein, der uns aus dem Sünden- und Todesbann frei machen und erlösen kann. Er ist es, der in unsere kalten, toten, erstorbenen Herzen ein neues, göttliches Leben senkt, das sich von unserm alten, natürlichen Leben unterscheidet wie Tag und Nacht, wie Licht und Finsternis. So steht Jesus auch heute vor uns und wirbt um unsere Seelen. Wir sollen nicht verloren gehen, nicht sterben und verderben in der Wüstenei dieses Erdenlebens, sondern lebendig gemacht, und gesättigt und erneuert werden zum ewigen Leben.

Wie geschieht denn das? Wann und wo und wie können wir denn dieses ewigen Lebens teilhaftig werden? Antwort: Durch Jesu Wort und Sakrament. Beides gehört zusammen, das hörbare und das sichtbare Wort. Christus, der in den Himmel aufgefahrene, verklärte Gottes- und Menschensohn, ist bei uns und kommt zu uns in seinem Wort und Sakrament. Darin gibt er uns das Lebensbrot, sich selbst, durch seinen Heiligen Geist. Um sich selbst uns mitteilen zu können, mußte Christus sein Leben in den Tod dahingeben am Kreuz auf Golgatha. Dadurch allein ist diese Lebensmitteilung an uns möglich geworden, wie er es auch in dem Wort ausgesprochen hat: „Es sei denn, daß das Weizenkorn in die Erde falle und ersterbe, so bleibt es allein, wo es aber erstirbt, so bringet es viele Frucht.“ Durch seinen bitteren Kreuzestod und durch seine glorreiche Auferstehung ist Jesus zum Lebensbrot und Lebensquell für uns geworden. Darum sagt er auch in unserm Text: Das Brot, das ich geben werde, ist mein Fleisch, welches ich geben werde für das Leben der Welt. Und als die Juden sich darüber aufhielten und sprachen: Wie kann dieser uns sein Fleisch zu essen geben? Da spricht es Jesus noch viel bestimmter aus: „Wahrlich, wahrlich, ich sage euch, werdet ihr nicht essen das Fleisch des Menschensohnes und trinken sein Blut, so habt ihr kein Leben in euch.“ Wir wollen nicht sagen, daß hier nur von dem Sakrament des Abendmahls die Rede sei, aber gewißlich gehört es mit hier herein. Denn im Abendmahl gibt uns der Herr tatsächlich sein Fleisch zu essen und sein Blut zu trinken, wie er selbst gesagt hat: „Nehmet, esset, das ist mein Leib. Nehmet hin und trinket, das ist mein Blut des neuen Testaments, welches vergossen wird für viele zur Vergebung der Sünden.“ Dagegen aber empfangen viele das heilige Abendmahl, die kein geistliches Leben haben, die Jesus nicht in sich aufnehmen, die nicht in ihm bleiben und er nicht in ihnen. Darum ist hier nicht ausschließlich an den Abendmahlsgenuß zu denken. Jesus ist mit seiner Lebensmitteilung nicht an das Sakrament des Abendmahls gebunden. Er kann sich allezeit und überall der gläubigen Seele mitteilen, die nach ihm hungert und dürstet. In diesem Sinne spricht er auch: „Siehe, ich stehe vor der Tür und klopfe an; so jemand meine Stimme hören wird und die Tür auftun, zu dem werde ich eingehen und das Abendmahl mit ihm halten und er mit mir.“

Aber Jesus will nicht nur die Seele, sondern auch den Leib, den ganzen Menschen erlösen und ins ewige Leben erheben, darum redet er hier von der Auferstehung am jüngsten Tage, und darum will er uns nicht nur seinen Geist, sondern auch sein Fleisch mitteilen, damit wir ganz in sein Bild und Wesen, in seine göttliche Geistleiblichkeit erhoben und verklärt werden. „Leiblichkeit ist das Ende aller Wege Gottes,“ hat ein erleuchteter Gottes-

mann gesagt. Darum selig sind, die da hungert und dürstet nach der Gerechtigkeit und nach dem ewigen Leben, denn sie sollen satt werden und Gott schauen, wenn sie erwachen nach seinem Bilde. Und weil wir heute eingeladen sind zum Tisch des Herrn, so laßt uns hinzutreten mit wahrhaftigem Herzen, in völligem Glauben, damit wir es aufs neue seliglich erfahren: Jesus ist das Brot des Lebens; in ihm haben wir die Vergebung unserer Sünden, Leben und Seligkeit.

Jesus, wahres Brot des Lebens,
Hilf, daß ich doch nicht vergebens,
Oder gar zu meinem Schaden
Sei zu deinem Mahl geladen.
Laß mich durch dies Seelenessen
Deine Liebe recht ermessen,
Daß ich einst wie jetzt auf Erden,
Mög dein Gast im Himmel werden. Amen.

Predigt am 6. Sonntag nach Trinitatis.

Matth. 5, 20—26.

„Denn ich sage euch: Es sei denn eure Gerechtigkeit besser, denn der Schriftgelehrten und Pharisäer, so werdet ihr nicht in das Himmelreich kommen. Ihr habt gehört, daß zu den Alten gesagt ist: Du sollst nicht töten; wer aber tötet, der soll des Gerichts schuldig sein. Ich aber sage euch: Wer mit seinem Bruder zürnet, der ist des Gerichts schuldig; wer aber zu seinem Bruder sagt: Racha, der ist des Rats schuldig; wer aber sagt: Du Narr, der ist des höllischen Feuers schuldig. Darum, wenn du deine Gabe auf dem Altar opferst, und wirst allda eingedenk, daß dein Bruder etwas wider dich habe; so laß allda vor dem Altar deine Gabe, und gehe zuvor hin und versöhne dich mit deinem Bruder, und alsdann komm und opfere deine Gabe. Sei willfertig deinem Widersacher bald, dieweil du noch bei ihm auf dem Wege bist, auf daß dich der Widersacher nicht dermaleins überantworte dem Richter, und der Richter überantworte dich dem Diener, und werdest in den Kerker geworfen. Ich sage dir, wahrlich, du wirst nicht von dannen herauskommen, bis du auch den letzten Heller bezahlest.

Es ist gewiß ein gutes, herrliches Bekenntnis, wenn wir uns als evangelische Christen, als Angehörige und Nachfolger unsers Heilandes, Jesu Christi, bekennen. Was ist doch der Mensch, wenn er kein Christ ist! Alles wahre, zeitliche Glück und alles ewige Heil und Leben liegt beschlossen in

dem einen: Ein Christ zu sein. Nun ist es aber mit dem Christsein nicht eine so leichte Sache, es ist vielmehr eine große, schwere Sache, wie es auch in dem Liede heißt: „Es kostet viel, ein Christ zu sein und nach dem Sinn des reinen Geistes leben." Darauf weist uns unser heutiges Evangelium wieder einmal recht lebhaft hin. Hier zeigt uns der Herr, was wahres, lebendiges, praktisches Christentum ist, und welches die wahre Gerechtigkeit ist, die vor Gott Wert hat. Nämlich, wenn wir einander lieben, wie er uns geliebet hat. Auch die Feinde lieben, den Schuldigern vergeben, dulden, tragen, leiden, meiden, schweigen, wie Jesus uns ein Vorbild gelassen hat. Das ist eine schwere Lektion für uns selbstsüchtige Menschenkinder, die wir nicht an einem Sonntag und nicht in einer Woche und nicht in einem Jahre und nicht in vielen Jahren vollständig lernen, daran wir vielmehr unser lebelang tagtäglich zu lernen haben. Und daß wir in dieser Schule des Herrn recht lernen und das Gelernte recht üben und tun mögen, dazu sei uns gesegnet sein heilig Wort in dieser Stunde. Unser Evangelium enthält die große Wahrheit:

Daß die christliche Gerechtigkeit sich erweist in wahrer, christlicher Liebe.

„Ich sage euch, es sei denn eure Gerechtigkeit besser, denn der Schriftgelehrten und Pharisäer, so werdet ihr nicht in das Himmelreich kommen." — Das ist ein scharfes Wort. Es ist euch wohlbekannt, daß unser Heiland während seines Erdenwandels manchen Strauß hatte mit den Pharisäern und Schriftgelehrten, und daß ihm diese Leute viel Not machten. Sie hielten sich selbst für fromm und gerecht, und in diesem hochmütigen Wahn bedurften sie keines Sünderheilandes! Diese selbstgerechten Pharisäer konnten sich auch ein frommes Ansehen geben, sie konnten schön reden, beteten oft und viel, fasteten und gaben reichlich Almosen, taten auch sonstige gute Werke und beobachteten äußerlich die Gebote Gottes und allerlei Menschensatzungen ganz streng, so daß man sie wohl für äußerst fromme, rechtschaffene Leute halten konnte, wenn man nur urteilte nach dem, was vor Augen ist. — Aber der Herr siehet das Herz an. Er urteilt nach der Gesinnung des Herzens, und in diesem Punkt stand es bei den Pharisäern und Schriftgelehrten nicht gut. Sie waren geistlich hochmütig, selbstgerecht, werkheilig, unbarmherzig, lieblos, sie richteten und verurteilten andere scharf und ungerecht. Kurz, es lag ihnen mehr an dem äußeren Schein als an dem Wesen der Frömmigkeit.

Seht, mit einer solchen pharisäischen Gerechtigkeit kann man nicht in den Himmel kommen, nicht selig werden, sie ist ja die reinste Heuchelei, sie ist ein unflätig Kleid vor Gott. Die bloß äußerliche Beobachtung der Gebote Gottes, die bürgerliche Rechtschaffenheit und Tugendhaftigkeit ist noch

lange nicht die Gerechtigkeit, die vor Gott gilt. Die wahre, christliche Gerechtigkeit hat ihren Grund im Herzen, in der Veränderung des natürlichen Sinnes, im bußfertigen Glauben an Jesus Christus, den gekreuzigten und auferstandenen Heiland der verlorenen Sünderwelt. Unsere evangelische Kirche preist ja mit Recht als ihr kostbarstes Kleinod, die große Wahrheit von der Rechtfertigung des Sünders allein aus Gnaden, durch den Glauben an Jesus Christus. Ohne diese Gerechtsprechung und Gerechtmachung von seiten Gottes sind wir eitel ungerechte, schuldbeladene Sünder. Wer aber diese Rechtfertigung erfahren und empfangen hat, der spricht zu seinem Heiland:

Nichts kann ich vor Gott ja bringen
Als nur dich mein höchstes Gut.
Jesus, es muß mir gelingen
Durch dein teures Opferblut.
Die höchste Gerechtigkeit ist mir erworben
Da du bist am Stamme des Kreuzes gestorben.
Da hab ich die Kleider des Heiles erlangt,
Darinnen mein Glaube in Ewigkeit prangt.

Diese Gerechtigkeit des Glaubens erweist sich in wahrer Liebe. Das setzt der Herr hier weiter auseinander, wenn er sagt: „Ihr habt gehört, daß zu den Alten gesagt ist: Du sollst nicht töten. Wer aber tötet, der soll des Gerichts schuldig sein." Die Schriftgelehrten und Pharisäer haben die zehn Gebote so ausgelegt: Wenn jemand äußerlich, buchstäblich das Gesetz halte, also keinen Mord und Totschlag, keinen Diebstahl und groben Ehebruch begehe, dann habe er die Gebote erfüllt und stehe gerechtfertigt da. Der Mörder allerdings wurde vor das Gericht geführt und empfing sein verdientes Urteil, aber wer in seinem Herzen seinen Nächsten haßte und neidete und ihm spinnefeind war, das hielten sie für keine Uebertretung des Gesetzes. So oberflächlich und äußerlich faßten sie die Gebote auf und lehrten die Leute also, da mußten sie ja selbstgerecht und tugendstolz werden. Denn der gröbsten Sündenausbrüche und Laster kann ja auch der natürliche Mensch sich enthalten und dabei doch ein grundverdorbenes, unreines, arges Herz haben.

Wie ganz anders legt unser Heiland die Gebote aus als die Menschen es getan haben. „Ich aber sage euch: Wer mit seinem Bruder zürnet, der ist des Gerichts schuldig," der steht also auf gleicher Stufe mit dem Mörder, nach göttlichem Urteil. „Wer aber zu seinem Bruder sagt: Racha, der ist des Rats schuldig. Wer aber sagt: Du Narr, der ist des höllischen Feuers schuldig." — Damit hat Jesus den innersten Kern des Gesetzes Gottes klar dargelegt und uns gezeigt, wie die hohen, sittlichen Forderungen

desselben alle menschliche Moral so weit überragen, wie der Himmel höher ist denn die Erde. Nach Gottes Gesetz ist nicht nur der des Gerichts und der Verurteilung schuldig, welcher einen Mord oder Totschlag begeht, sondern schon der, welcher mit seinem Bruder zürnet, demselben feindselig gesinnt ist. Der Apostel Johannes sagt geradezu: „Wer seinen Bruder hasset, der ist ein Totschläger." Der Haß und Zorn ist ja der böse Quell, aus welchem die böse Tat des Mordes herausquillt. Ohne Haß und Zorn gäbe es keinen Mord und Totschlag. Gott aber sieht allezeit auf die innere Gesinnung, auf den Willen, auf das Herz des Menschen, auch wenn es nicht zu Tätlichkeiten kommt. Ach, liebe Freunde, uns graut vor den groben, frevelhaften Uebertretungen der heiligen Gebote Gottes, uns graut, wenn wir in den Zeitungen Tag für Tag, und Woche für Woche, Jahr aus und Jahr ein die schändlichsten Berichte von Mord und Selbstmord und Totschlag und anderen Greueltaten lesen. Und das mitten in der Christenheit. Wie verkommen innerlich, wie ohne alle Furcht vor Gott und seiner gerechten Strafe müssen die Menschen sein, die so freventlich es wagen, Gottes Ebenbild zu zerstören. Gleich im Anfang der Menschheitsgeschichte steht ein abschreckendes Warnungsexempel. Kain, der Brudermörder, der nicht wachte über sein Herz, der die vor der Tür lauernde Sünde in sich einziehen ließ, den Neid und den Haß und den Zorn, und dann in leidenschaftlicher Erregung seine Hand erhob und seinen frommen Bruder Abel erschlug. O, wie viel Blut Ermordeter hat seitdem schon zum Himmel geschrieen um Rache. In welch einen Abgrund von Sündengreueln blicken wir da hinab.

Und doch ist das, so zu sagen, nur das Aeußerlichste und Gröbste, was wir also wahrnehmen. Gottes Auge sieht tiefer. Er sieht hinein in die verborgenen Sündengreuel des Hasses in den Herzen, in die Gehässigkeiten und Lieblosigkeiten und Feindseligkeiten und in die millionenfältige Zerrissenheit unter den Menschen. Das ist ganz unbeschreiblich, was Gottes Auge da alles entdeckt in der Menschenwelt. Und ganz unbegreiflich ist die Liebe und Geduld unsers Gottes im Blick auf die Sünder. Was wäre schon aus der Sünderwelt geworden, ja, was wäre wohl aus uns allen schon geworden, wenn Gott nicht mit solch anbetungswürdiger Liebe und Erbarmung uns alle trüge und hielte.

Der Herr redet hier von einer dreifachen Steigerung der Uebertretung des sechsten Gebots und der Bestrafung desselben. Er lehnt sich damit an die damals bestehende, gerichtliche Ordnung in Israel an. Zunächst ist es das Untergericht in den verschiedenen Städten, dann der hohe Rat, das sogenannte Synedrium in Jerusalem, welches den Verbrecher aus dem Volk Gottes ausstieß, und dann das Tal der Leichen und Greuel, das Tal

Hinnom, welches ein Abbild des höllischen Zustandes war. Nicht will der Herr hiermit eine äußerliche, bürgerliche oder kirchliche Strafordnung einsetzen, wenn einer den andern haßt, oder wenn einer den andern im Zorn schilt: Du Taugenichts, denn das bedeutet „Racha", oder wenn er sagt: „Du Narr," worin sich die verächtliche, feindliche Gesinnung gegen den Nächsten ausspricht. Aber das will der Herr sagen, daß ein jeder, der unbußfertig in dieser lieblosen und feindseligen Gesinnung verharrt, der göttlichen Strafordnung, dem Gericht der ewigen Verdammnis in der Hölle Qual und Pein verfällt. Darum richtet hier der Herr Jesus, der nicht will, daß jemand verloren werde, die eindringliche, herzliche Mahnung an alle: „Darum, wenn du deine Gabe auf dem Altar opferst, und wirst allda eingedenk, daß dein Bruder etwas wider dich habe; so laß allda vor dem Altar deine Gabe, und gehe zuvor hin, und versöhne dich mit deinem Bruder; und alsdann komm und opfere deine Gabe." Der israelitische Gottesdienst bestand vornehmlich im Opfern. Aber was waren die Opfer mit einem gehässigen Sinn und feindseligen Herzen? Solche Opfer will Gott nicht. Was ist unser Beten und Singen, unser Predigen und Hören des göttlichen Worts, unser Beicht- und Abendmahlgehen, wenn Groll, Feindschaft, Hader, Neid und Streit unter einander und gegen einander vorhanden ist. Da ist der äußere Gottesdienst dem Herrn nicht ein süßer Geruch, sondern ein Greuel. Da kann einer nicht ein Vaterunser beten mit gutem Gewissen. Er muß ja ins Stocken geraten, wenn er an die Bitte kommt: „Vergib uns unsere Schulden, wie wir vergeben unsern Schuldigern.

Seht, diese Mahnung des Herrn muß uns zu gewissenhafter Selbstprüfung erwecken, zu ernstem Nachdenken über uns selbst und unser Verhältnis zu einander, damit wir nicht mit dem Munde nur zu Gott nahen und mit den Lippen ihn ehren, während das Herz fern von ihm ist. Der Herr sagt: Wenn du eingedenk wirst, daß dein Bruder etwas gegen dich hat, eine Klage oder des etwas, wenn eine Spannung, ein Mißverhältnis zwischen euch eingetreten ist, so sollst du nicht gleichgültig darüber hinweggehen und denken, mit der Zeit wird sich das schon geben. O nein, mit der Zeit kann das noch viel, viel schlimmer werden. Nein, zögere nicht, gehe zuvor hin und versöhne dich mit deinem Nächsten. Aber warum denn so eilig? Warum nicht vorher das Opfer darbringen, nachdem du es alles schon bereit und fertig hast? Warum nicht vorher das heilige Abendmahl feiern, singen und beten? Weil solches alles ohne ein versöhnliches Herz wertlos ist vor Gott. Und dann auch, weil solche gute Regungen zur Versöhnung oft allzuschnell wieder vorübergehen. Darum gilt's, nicht säumen, sondern den ersten, günstigen Augenblick zur Aussöhnung wahrnehmen.

Und noch ein anderes. Unsere Zeit, die Gnadenzeit ist kurz, und es ist schrecklich, mit einem unversöhnlichen Herzen, das keine Gnade von dem ewigen Richter hoffen und empfangen kann, in die Ewigkeit hinübergehen. O darum, sei doch willig und bereit, deinem Beleidiger und Feind ohne Zögern zu vergeben, damit Gott dir auch vergebe, und du im Frieden scheiden kannst, wenn dein Stündlein schlägt.

Wer aber in Unversöhnlichkeit und Feindschaft dahin lebt und dahin stirbt, der fällt dem heiligen, gerechten Richter anheim, und „es wird ein unbarmherziges Gericht ergehen über den, der nicht Barmherzigkeit getan hat." Ein solcher wird in den Kerker geworfen, aus welchem kein Entrinnen mehr ist. Womit wird einer dort bezahlen und sich loskaufen, wo einer keinen Heller mehr besitzt, wo die bitterste Armut und Entblößung sein ewiges Los ist? Meine Brüder, nur eins kann uns vor diesem entsetzlichen Los bewahren: Der Glaube an unsern Herrn Jesus Christus, und die echte, christliche, vergebende Liebe, die aus diesem Glauben kommt. O, es sitzt oft ein verjährter Groll in den Herzen, Entzweiung und Zerrissenheit, da wo Liebe und Friede und Eintracht walten sollten. Laßt das alles fahren, laßt es begraben und vergessen sein. Vergebet euch unter einander, damit Gott euch auch vergebe durch Jesus Christus. Ja, Gott helfe uns durch seinen Heiligen Geist, daß die Liebe immer mehr unsers Lebens Leben werde, die Liebe, welche der Apostel so schön preist und erhebt mit den Worten: „Wenn ich mit Menschen- und mit Engelzungen redete und hätte der Liebe nicht, so wäre ich ein tönend Erz oder eine klingende Schelle. Und wenn ich weissagen könnte und wüßte alle Geheimnisse und alle Erkenntnis, und hätte allen Glauben also, daß ich Berge versetzte, und hätte der Liebe nicht, so wäre ich nichts. Und wenn ich alle meine Habe den Armen gäbe und ließe meinen Leib brennen, und hätte der Liebe nicht, so wäre es mir nichts nütze. Die Liebe ist langmütig und freundlich, die Liebe eifert nicht, die Liebe treibt nicht Mutwillen, sie blähet sich nicht, sie stellet sich nicht ungebärdig, sie suchet nicht das Ihre, sie läßt sich nicht erbittern, sie trachtet nicht nach Schaden, sie freuet sich nicht der Ungerechtigkeit, sie freuet sich aber der Wahrheit. Sie verträget alles, sie glaubet alles, sie hoffet alles, sie duldet alles, die Liebe höret nimmer auf."

Liebe, hast du es geboten,
Daß man Liebe üben soll,
O, so mache doch die toten,
Trägen Geister lebensvoll.
Zünde an die Liebesflamme,
Daß ein jeder sehen kann,
Wir, als die von einem Stamme,
Stehen auch für einen Mann. Amen.

Predigt am 7. Sonntag nach Trinitatis.

Evang. Joh. 6, 1—15.

„Darnach fuhr Jesus weg über das Meer an der Stadt Tiberias in Galiläa. Und es zog ihm viel Volks nach, darum, daß sie die Zeichen sahen, die er an den Kranken tat. Jesus aber ging hinauf auf einen Berg, und setzte sich daselbst mit seinen Jüngern. Es war aber nahe die Ostern, der Juden Fest. Da hob Jesus seine Augen auf, und siehet, daß viel Volks zu ihm kommt, und spricht zu Philippus: Wo kaufen wir Brot, daß diese essen? Das sagte er aber, ihn zu versuchen, denn er wußte wohl, was er tun wollte. Philippus antwortete ihm: Zweihundert Pfennige wert Brots ist nicht genug unter sie, daß ein jeglicher unter ihnen ein wenig nehme. Spricht zu ihm einer seiner Jünger, Andreas, der Bruder Simonis Petri: Es ist ein Knabe hie, der hat fünf Gerstenbrote und zwei Fische, aber was ist das unter so viele? Jesus aber sprach: Schaffet, daß sich das Volk lagere. Es war aber viel Gras an dem Ort. Da lagerten sich bei fünftausend Mann. Jesus aber nahm die Brote, dankete, und gab sie den Jüngern, die Jünger aber denen, die sich gelagert hatten, desselbigen gleichen auch von den Fischen, wie viel er wollte. Da sie aber satt waren, sprach er zu seinen Jüngern: Sammelt die übrigen Brocken, daß nichts umkomme. Da sammelten sie, und fülleten zwölf Körbe mit Brocken von den fünf Gerstenbroten, die überblieben denen, die gespeiset worden.

Wie oft schon in unserem Leben haben wir doch dieses Evangelium von der wunderbarlichen, herrlichen Speisung der fünftausend Mann gehört und gelesen und betrachtet, und doch verliert dieses Ereignis aus dem Leben unsers Heilandes dadurch nichts an seiner ursprünglichen Schönheit und Kraft. Im Gegenteil, je öfter wir die Wundertaten unsers Herrn Jesus recht betrachten, mit Glaubensaugen und mit innerem Heilsverlangen, desto größer und anbetungswürdiger, und lieber und teurer wird uns unser Heiland. Christi Wundertaten veralten nicht, sondern wie er selbst gestern und heute derselbige ist, und in Ewigkeit, so haben auch alle seine Worte und Taten eine unvergängliche und ewige Bedeutung, und die Frucht der Betrachtung dieser Wunder und Zeichen des Herrn soll die sein, daß wir immer wieder einen neuen, tiefen Eindruck bekommen von der Gnadenherrlichkeit Jesu Christi, und in dem gläubigen Bekenntnis befestigt werden, daß Christus ist der Sohn des lebendigen Gottes. Dazu segne, o Christe, du Lamm Gottes, Haupt deiner Gemeinde, in dieser Stunde an uns allen die Betrachtung

der herrlichen Wunderspeisung der fünftausend in der Wüste. Amen.

Daß wir an Jesus einen gnädigen und mächtigen, einen großen und guten Heiland haben, das können wir auf jedem Blatt des Neuen Testaments lesen. War es denn ein Wunder, daß Tausende und Abertausende sich zum Herrn herandrängten, da ja Ströme lebendigen Wassers von seinem Leibe flossen? Er konnte helfen in jeder Not Leibes und der Seele; sein Wort war wie ein Hammer, der felsenharte Herzen zerschlug, und wie ein milder Balsam, der die tiefsten Seelenwunden linderte und heilte. Die Kranken gingen gesund und fröhlich von ihm hinweg, die Hungrigen wurden gesättigt, die Traurigen getröstet, und die Toten machte er lebendig.

Kein Wunder also, daß große Volksscharen dem Herrn nachziehen, fünftausend auf ein Mal, übers Meer und in die Wüste und auf den Berg, um seine Herrlichkeit zu schauen und seine Macht und Gnade zu erfahren. Und darin leuchtet uns des Heilands gnadenvolles Wesen, seine Menschenfreundlichkeit so klar entgegen, daß er allezeit und überall so bereitwillig war, andern zu dienen, zu helfen und Gutes zu erweisen. Kaum daß sein Auge auf dem großen Volkshaufen ruht, da hat er auch schon den Entschluß gefaßt, demselben seine Lindigkeit kund werden zu lassen und ihre Herzen zu erfüllen mit Speise und Freude.

„Wo kaufen wir Brot, daß diese essen?" fragt er den Philippus. Er wollte ihn prüfen, ob er auch so viel Glauben und Zutrauen zu ihm haben würde, daß er das Volk sättigen könne. Wie die Jünger die Probe bestanden haben, das wissen wir — nämlich so, wie es gewöhnlich geht. Wenn wir den Glauben am nötigsten hätten, und wahres, lebendiges Gottvertrauen beweisen sollten, dann fehlt's, dann sind wir kleingläubig und zaghaft, und überlegen hin und her. Aber alles Denken und Beraten, alle Rechenkunst und keine andere Kunst und Weisheit kann helfen. Philippus hat ausgerechnet, daß zweihundert Pfennige wert Brots nicht genug sei unter so viele, auch wenn ein jeglicher unter ihnen nur ein wenig bekäme, und vielleicht war nicht einmal so viel Geld in der Kasse und kein Brot in der Wüste. Wie soll da Hilfe geschaffen werden? Andreas weiß einen Knaben mit fünf Gerstenbroten und zwei Fischlein, aber, so spricht das zagende, zweifelnde Herz, „was ist das unter so viele?"

Es kann der Mensch in Lagen und Verhältnisse, in Nöte und Verlegenheiten kommen, wo ihm so zu sagen der Verstand stille steht, und er keinen Rat noch Ausweg weiß. Da kann auch der Gläubigste kleinmütig und bange werden, daß er schreit: Herr, hilf mir, ich verderbe! Da fängt dann Gottes Helfen erst recht an, wenn wir unsere Ohnmacht und Hilflosigkeit und unser Nichts erkennen, und es lernen, mit vollem, rückhaltslosem Vertrauen uns auf den Herrn zu werfen. Ach, daß uns Menschenkindern, das so schwer wird, auf den lebendigen Gott zu vertrauen und nicht Fleisch für unsern Arm zu halten!

Daß wir mit so viel Vernunftbedenklichkeiten unser Glaubensleben trüben, anstatt mit frischem, fröhlichem, kindlichem Gottvertrauen unsern Weg zu gehen, und an Ihn, den Unsichtbaren, uns zu halten als sähen wir ihn.

Wie oft geschieht es, daß ein Mensch in allerlei Geschäftsinteressen oder Nahrungssorgen hineinverstrickt wird; sie gehen mit ihm zu Bett und stehen mit ihm auf, und das ganze Leben erscheint ihm düster und schwer. Oder der Tod kehrt ein in den Familienkreis und reißt das Liebste hinweg. Das, was uns unentbehrlich scheint, wird uns oft weggenommen, und was als Hindernis und Last erscheint, wird uns auferlegt. Das sind so Gottes Wege mit uns Menschenkindern. Auch im Blick auf unser geistliches Leben, und im Blick auf das Königreich Gottes, können wir leicht kleingläubig und zaghaft werden. Erscheint es uns nicht manchmal so, als hätten wir kaum einen Anfang gemacht im geistlichen Leben, kaum das A. B. C. des Christentums gelernt, und als sei die Sünde noch mächtiger als die Gnade? Oder wenn wir hinschauen auf die Millionen, die noch in Todesschatten wohnen, und auf die kleine Schar der Missionare, da sprechen wir auch wohl, was ist das unter so viele.

Oder wenn in der Christenheit ein Werk des Glaubens gedeiht, wenn da und dort christliche Gemeinden gegründet werden und nach Innen und Außen wachsen und gedeihen, da freuen wir uns und preisen den Namen des Herrn. Aber dann blicken wir wieder auf die großen, großen Massen abgefallener, ungläubiger, in Eitelkeit und gottloses Leben versunkener Menschenkinder mitten in der Christenheit, da sprechen wir wieder kleinmütig: Was ist das unter so viele? Und doch sitzt der Herr im Regimente und führet alles wohl. Er führet seine heilige Reichssache hinaus zum Sieg. Er will auch das in dir angefangene gute Werk vollführen, bis auf den Tag Jesu Christi, und ruft jeder furchtsamen, sorglichen, zagenden Jüngerseele zu: Fürchte dich nicht, glaube nur! Siehe, wie der Herr den Kleinglauben seiner Jünger beschämte. Er heißt das Volk in guter Ordnung sich lagern auf das grüne Gras, diesen von Gottes allmächtiger Hand kunstvoll gewirkten Teppich der Natur. Ueber die harrende Volksmenge ist das blaue Himmelszelt als Decke ausgespannt. Es ist alles so feierlich und still, als sollte ein Gottesdienst gehalten werden. Und war es nicht ein Gottesdienst, als Jesus die Brote in seine Segenshände nahm und diese irdische Gabe heiligte durch Danksagung, zur Ehre seines himmlischen Vaters, und nun den Jüngern Brot und Fischlein gibt, damit sie austeileten und das hungrige Volk sättigten. Welch ein Mahl! Welch ein Wunder! Welch eine Macht und Gnade unsers Herrn!

Und doch, wie prunklos und geräuschlos und unscheinbar, fast natürlich geht dabei alles zu. Der Herr verhüllt gleichsam das Wunder, indem er es

eng anschließt an die vorhandenen Gerstenbrote und die Fischlein; die werden von den Jüngern ausgeteilt und werden nicht weniger, so daß das Volk das Wunder zuerst kaum merkt. Alle werden gesättigt; ja, es bleiben noch zwölf Körbe voll übrig. Der wunderbare Segen Gottes vermehrte die irdische Gabe. Das ist Segen Gottes. Wie konnte denn aber unser Herr Christus solchen Segen auf die wenigen Brote und Fischlein legen? Er konnte es, weil er der Gesegnete des Herrn ist, durch welchen gesegnet werden sollen alle Geschlechter der Erde. Durch ihn wird aller Sündenfluch aufgehoben und weggetan und in Segen verwandelt. Solche Segenskräfte konnten von ihm ausströmen, weil er ohne Sünde und heilig war, weil er im Glauben lebte und wirkte, so wie es von keinem andern Menschen gesagt werden kann; weil er in vollkommener Einheit stand mit Gott und von sich sagen konnte: „Ich und der Vater sind eins." Mein Vater wirket bisher, und ich wirke auch. Und die Werke, die ich tue, zeugen von mir, daß mich der Vater gesandt hat.

Meinet ihr, dieses segensvolle Wirken Christi habe aufgehört seit er zur Rechten Gottes erhöhet ist? Es gehet ja freilich sehr natürlich zu, wenn im Frühling die Saatfelder anfangen zu sprossen und zu wachsen, und die Weizenhalme zu goldenen Aehren reifen. Aber wer gibt Regen und Sonnenschein, Wachstum und Gedeihen? Ist es nicht der Herr im Himmel? Er gibt uns unser täglich Brot; er speiset heute noch Millionen und aber Millionen Menschen auf Erden. Er tut seine milde Hand auf und sättiget alles, was lebet, mit Wohlgefallen. Und doch ist das nur die irdische Seite seines Segens, seiner Freundlichkeit und Gnade. Größeres als das, will er tun an allen, die an ihn glauben. Darum sei uns diese Wunderspeisung des Herrn eine Aufforderung zum Glauben an seinen Namen.

Als der Herr auf der Hochzeit zu Kana sein erstes Wunder verrichtete und Wasser in Wein verwandelte, da heißt es: Er offenbarte darin seine Herrlichkeit, und seine Jünger glaubten an ihn. Und der Evangelist Johannes schreibt gegen Schluß seines Evangeliums: Diese Zeichen aber sind geschrieben, daß ihr glaubet, Jesus sei Christus, der Sohn Gottes und daß ihr durch den Glauben das Leben habt in seinem Namen. Auch bei den Menschen, die dies Zeichen der Wunderspeisung sahen, erwachte etwas wie Glauben, denn sie sprachen: „Das ist wahrlich der Prophet, der in die Welt kommen soll." Allein sie hatten eine irrige Messiashoffnung. Sie wollten einen Heiland nur für das irdische und nicht für das geistliche Leben. Einen Messias, der ihnen Brot verschaffte und in allerlei Krankheiten und Nöten helfe, das ließen sie sich schon gefallen, darum wollten sie ihn schleunigst zum König machen, als ob Jesus ein irdisches Königreich hätte aufrichten wollen. Nein, die irdischen Gaben und Segnungen und Hilfen und Gnadenbezeugun-

gen sind gleichsam nur Mittel zum Zweck, sie sollen uns auf Höheres, Besseres hinführen. Wir brauchen mehr als Brot oder Kleider, mehr als Gesundheit des Leibes. Wir brauchen Lebensbrot für unsere unsterbliche Seele, Kleider des Heils und der Gerechtigkeit. Wir brauchen Genesung für unsere kranke Seele und ein Leben, das auch der Tod nicht töten kann. Davon spricht der Herr zu eben diesen Menschen, die das Brot bei dieser Speisung gegessen hatten: „Wirket Speise, nicht die vergänglich ist, sondern die da bleibet in das ewige Leben, welche euch des Menschen Sohn geben wird; denn denselbigen hat Gott der Vater versiegelt.“ Wer an mich glaubt, spricht Christus, der hat das ewige Leben. O, wer auch arm, recht arm ist an zeitlichen Gütern, und muß sein Brot mit Tränen essen, und in Elend und Kummer leben, glaubt aber an Jesus und hat in ihm das ewige Leben, der ist doch reich und glücklich in Gott. Wer aber noch so reich ist an irdischem Geld und Gut und glaubt nicht an Jesus und hat nicht das ewige Leben, der ist arm, o, so arm bei all seinem Reichtum. So ist mancher Reiche arm bei großem Gut und mancher Arme reich bei seiner Armut.

Seht, dazu ist uns Jesus Christus in diesem Wort vor Augen gemalt, daß wir an ihn glauben, und im Glauben das ewige Leben haben mögen. Und so oft ihr euch hier versammelt im Hause Gottes, und das Wort Gottes hört, bricht euch Jesus das Brot des Lebens. Nicht sichtbarlich, wie damals, sondern unsichtbar, durch seine Knechte, wie damals durch seine Jünger. „Wer euch höret,“ spricht der Herr, „der höret mich.“ Und wenn ihr herzunahet zu dem Abendmahl des Lammes, da bricht euch Jesus das Brot des Lebens, denn er spricht: „Ich bin das lebendige Brot vom Himmel gekommen. Wer von diesem Brote essen wird, der wird leben in Ewigkeit. Und das Brot, das ich geben werde, ist mein Fleisch, welches ich geben werde für das Leben der Welt. Mein Fleisch ist die rechte Speise, und mein Blut ist der rechte Trank. Wer mein Fleisch isset und trinket mein Blut, der bleibet in mir und ich in ihm.“ Ja, ein solcher König ist unser Heiland Jesus Christus, der mit einer Dornenkrone gekrönt und gar verhöhnt und verstoßen ans Fluchholz des Kreuzes angenagelt wurde. Dort floß sein heilig Blut in Strömen zum Lösegeld für unsere Sünden. Dort auf Golgatha hat er unter Marter, Angst und Not die größten Schmerzen erduldet, bis sein Herz im Tode brach. Wozu? Auf daß alle, die an ihn glauben, nicht verloren werden, sondern das ewige Leben haben.

So helfe uns Gott, durch seinen Heiligen Geist, daß wir allesamt von Herzen an unsern Herrn Jesus Christus glauben, so daß wir im Leben und im Sterben getrost und freudig sprechen können:

Herr Jesus, dir leb ich, dir leid ich, dir sterb ich,
Herr Jesus, dein bin ich tot und lebendig,
Mach mich, o Jesus, ewig selig. Amen.

Predigt am 8. Sonntag nach Trinitatis.

Offenbarung Johannes 7, 9—17.

„Darnach sahe ich, und siehe, eine große Schar, welche niemand zählen konnte, aus allen Heiden und Völkern und Sprachen vor dem Stuhl stehend und vor dem Lamm, angetan mit weißen Kleidern und Palmen in ihren Händen, schrieen mit großer Stimme und sprachen: Heil sei dem, der auf dem Stuhl sitzt, unserm Gott, und dem Lamm! Und alle Engel standen um den Stuhl und um die Aeltesten und um die vier Tiere, und fielen vor dem Stuhl auf ihr Angesicht, und beteten Gott an, und sprachen: Amen, Lob und Ehre und Weisheit und Dank und Preis und Kraft und Stärke sei unserm Gott, von Ewigkeit zu Ewigkeit. Amen! Und es antwortete der Aeltesten einer und sprach zu mir: Wer sind diese mit weißen Kleidern angetan? Und woher sind sie gekommen? Und ich sprach zu ihm: Herr, du weißt es. Und er sprach zu mir: Diese sind es, die gekommen sind aus großer Trübsal und haben ihre Kleider gewaschen, und haben ihre Kleider helle gemacht im Blute des Lammes. Darum sind sie vor dem Stuhl Gottes und dienen ihm Tag und Nacht in seinem Tempel, und der auf dem Stuhl sitzt, wird über ihnen wohnen. Sie wird nicht mehr hungern noch dürsten, es wird auch nicht auf sie fallen die Sonne oder irgend eine Hitze, denn das Lamm mitten im Stuhl wird sie weiden und leiten zu den lebendigen Wasserbrunnen, und Gott wird abwischen alle Tränen von ihren Augen."

Es ist das Buch der Offenbarung Johannes, das heute aufgeschlagen vor uns liegt. Das ist teilweise ein dunkles, geheimnisvolles Buch, welches in prophetischen Gesichten und Weissagungen die furchtbaren Kämpfe und die herrlichen Siege der Kirche Jesu Christi darstellt. Da ist vieles, was wir jetzt noch nicht verstehen können. Sollen wir darum das Buch beiseite liegen lassen und es nicht lesen, wie es tatsächlich von vielen Christen geschieht? Wie stimmt das mit den Worten, die gerade in diesem Buch geschrieben stehen: „Selig ist, der da lieset und die da hören die Worte der Weissagung in diesem Buch." Gewiß gilt auch für dieses prophetische Buch das Wort des Apostel Petrus: „Wir haben ein festes, prophetisches Wort; und ihr tut wohl, daß ihr darauf achtet, als auf ein Licht, das da scheinet an einem dunkeln Ort, bis der Tag anbreche, und der Morgenstern aufgehe in euern Herzen." Aber dieses Buch hat auch lichte, klare, geist- und lebensvolle Kapitel. Lesen wir nur die drei ersten Kapitel, und hören wir, was da der Geist den Gemeinden sagt, oder die drei letzten Kapitel von dem glorreichen Sieg über den Drachen, die alte Schlange, welche ist der Teufel. Von dem neuen Jerusalem mit den goldenen Gassen und den Perlentoren und dem

kristallenen Meer und den Harfenschlägern und den Lebensbäumen und von dem hellen Morgenstern.

Und ist nicht unser Text ein recht festlicher Text, gerade für einen Konferenzsonntag, da er uns in so nahe Berührung bringt mit der triumphierenden Gemeinde im Himmel? Wir stehen noch in der streitenden Kirche, aber wie viele Glieder und Brüder und Väter unserer teuren evangelischen Kirche sind schon durch den Tod eingegangen in die himmlische Lebenswelt, und wir haben die fröhliche Zuversicht, daß auch sie stehen unter jener seligen Schar vor des Lammes Thron. O Gott, hilf du uns allen, daß wir nicht zurückbleiben auf dem Wüstenzug durch diese Erdenwelt, nicht untergehen in Welt und Sünde, sondern daß wir seliglich hindurchdringen bis hin zum Ziel, ins himmlische Kanaan.

„Darnach sahe ich, und siehe, eine große Schar, welche niemand zählen konnte, aus allen Heiden und Völkern und Sprachen, vor dem Stuhl stehend und vor dem Lamm, angetan mit weißen Kleidern und Palmen in ihren Händen, schrieen mit großer Stimme und sprachen: Heil sei dem, der auf dem Stuhl sitzt, unserm Gott, und dem Lamm!“ Liebe Freunde, wenn wir uns im alltäglichen Leben in der Welt umsehen, dann gewahren wir, daß die Menschen scharenweise auf der breiten Straße dahin ziehen, Leute, die sich nicht kümmern um Himmel und Hölle, um Seel und Seligkeit, um Tod und Ewigkeit. Dagegen sind ihrer wenige, die auf dem schmalen Weg wandeln in der Nachfolge unsers Heilandes Jesu Christi, suchend was droben ist, und nicht was auf Erden ist. Da möchte man ängstlich fragen: Werden denn so wenige selig werden? Und werden die meisten verloren gehen? Wo ist der Schmerzenslohn unsers gekreuzigten Erlösers? Dann blicken wir empor zu den ewigen Geisteshöhen und schauen mit Johannes eine große, selige Schar, die niemand zählen kann. O, Gott sei Dank für sein ewiges Erbarmen, das alles Denken übersteigt. Dort sind es nicht mehr wenige, vereinzelte Jünger und Jüngerinnen des Heilandes, dort sind es nicht mehr kleine Gemeindlein, nicht mehr eine kleine Herde, sondern eine große, selige, gerettete Schar erlöster Seelen, so zahllos, wie der Sand am Ufer des Meeres und wie die leuchtenden Sterne droben am Himmelszelt.

Und fragen wir: Wer sind die vor Gottes Throne? Was ist das für eine Schar? angetan mit weißen Kleidern und mit Siegespalmen in den Händen? Woher sind sie gekommen? — Dann antwortet uns einer der Aeltesten, die vor dem Throne Gottes stehen, also: „Diese sind es, die aus großer Trübsal kommen und haben ihre Kleider gewaschen und helle gemacht im Blute des Lammes.“ Nach dem Urtext heißt es nicht, die da gekommen

sind, sondern die da kommen, ihre Zahl ist also noch nicht abgeschlossen, sondern fortwährend, jeden Tag, jede Stunde kommen neue Himmelsbürger hinzu. Menschen, die den schönen Kampf des Glaubens zum Sieg durchgekämpft haben, die dem Herrn gelebt haben und im Herrn gestorben sind und von den Engeln heimgetragen werden in des Heilands Arm und Schoß. Sie kommen, auch genauer, aus der großen Trübsal. Das ist doch wohl eine ganz bestimmte, große Trübsal, und wir denken mit Recht zunächst an die Märtyrer der christlichen Kirche, die um des Namens Jesu willen Schmach und Verfolgung und einen qualvollen Tod erlitten haben, und an die, welche solches noch erleiden werden, denn diese große Trübsalszeit hat nicht etwa aufgehört mit jenen großen Christenverfolgungen der ersten Jahrhunderte der christlichen Kirche. Der Herr hat vielmehr gesagt, daß in der letzten Zeit der Sturm aufs neue losbrechen wird, wenn der Antichrist, der Mensch der Sünde, seine gott- und christusfeindliche Macht auf Erden entfalten wird. Dann wird eine so große Trübsal sein, als nicht gewesen ist von Anfang der Welt bis her und als auch nicht mehr werden wird. Aber zwischen diesen beiden Polen, dem Anfang und dem Endziel der christlichen Kirche, liegt auch eine große Trübsalszeit. Der Apostel sagt von allen Gläubigen, wir müssen durch viel Trübsal ins Reich Gottes eingehen. Der Weg eines jeden Christen führt durch Leiden zur Herrlichkeit. Wie viele innere Kämpfe und Anfechtungen, und wie viel äußere Trübsale und Wirrsale, Kümmernisse und Herzeleid, Krankheit, Schmerzen, Not und Tod, Trauer und Tränen gibt es in diesem Jammertal. Aber nicht alle und jede Trübsal ist heilsam und fruchtbringend für die selige Ewigkeit, sondern nur die Trübsal, die wir in Jesu Gemeinschaft, in seinem Sinn und Geist und nach seinem Willen durchleben, und wodurch wir geläutert und bewährt werden, wie Gold durchs Feuer geläutert wird, so daß wir es nicht nur singen, sondern auch erleben: „Näher, mein Gott, zu dir, näher zu dir."

Alle, die vor Gottes Thron stehen, tragen weiße Kleider, nicht schwarze Trauerkleider, sondern weiße Feierkleider. Und davon heißt es: „Sie haben ihre Kleider gewaschen und haben ihre Kleider helle gemacht im Blute des Lammes." Das, meine Freunde, sind die rechten weißen Kleider. Sie sind der Ausdruck und die Darstellung der fleckenlosen Reinheit und Heiligkeit der Erlösten vor des Lammes Thron. Wie sind sie denn so rein und heilig und von allen Sünden abgewaschen und frei geworden? Antwort: Durch des Lammes Blut. Nichts anderes im Himmel und auf Erden, in Zeit und Ewigkeit, als allein das Blut Jesu Christi macht uns rein von allen Sünden. Christi Blut und Gerechtigkeit, das ist ihr Schmuck und Ehrenkleid.

Die Kleider spielen eine nicht geringe Rolle in dieser Weltzeit. Nicht selten werden die Menschen nach ihren Kleidern beurteilt. Aber das Innere stimmt oft nicht mit dem Aeußeren. Es kann jemand die reinsten und feinsten Kleider tragen und doch ein beflecktes Gewissen und ein sehr unreines, arges Herz haben. Und es kann jemand in einfachem, dürftigem Gewand einhergehen, und doch ein hochbegnadigtes Kind Gottes sein. Die Kleider sind ja hier auf Erden nur eine äußerliche Umhüllung des Leibes, und der Leib selbst ist vielfach eine Verhüllung der Seele, wo bleibt da die wahre Gestalt des Menschen? Nur der allwissende Gott kennt sie. Vor ihm stehen wir alle da als arme Sünder, die allein aus Gnaden und Barmherzigkeit durch des Lammes Blut, gerecht und selig werden können. Alle, die vor Gottes Thron stehen, sind nicht solche, die da sagen: Herr, wir haben große Opfer gebracht für deine heilige Reichssache, wir haben fleißig gearbeitet in deinem Weinberg, wir haben fromm und rechtschaffen gelebt und das weltliche Leben und Wesen gemieden. Nichts von alle dem. Nichts von Selbst- und Werkgerechtigkeit, auch keine Spur. Wir Menschen haben keine eigene Gerechtigkeit und Tugend, womit wir prangen könnten, keine guten Werke, die wir vor Gott bringen könnten. Allein aus Gnaden, wie es in dem Verse heißt: „Nichts kann ich vor Gott ja bringen, als nur dich, mein höchstes Gut. Jesus, es muß mir gelingen durch dein teures Opferblut.“

Und was ist der Seligen Los und Teil im Himmel? Sie sind vor dem Thron Gottes und dienen ihm Tag und Nacht in seinem Tempel. Was heißt das anders, als sie sind in ununterbrochener, seliger Gemeinschaft mit Gott. Es haben schon Leute gesagt, das müsse doch sehr langweilig sein, immer Tag und Nacht im Gottesdienst sein. Das ist entweder Spott oder arger Unverstand. Eine gottesdienstliche Feier im Himmel, in der seligen Vollendung, ist ja etwas gar anderes als unsere Gottesdienste hier auf Erden. Hier kann es einer vielleicht nicht viel länger als eine Stunde und eine halbe aushalten. Aber in Gottes nächster Nähe seine Herrlichkeit schauen und genießen, in seine Seligkeit eingetaucht werden und von ewiger Lebensluft umflutet sein, davon haben wir keine Ahnung und kein Verständnis. Es gibt höchstens Augenblicke, in denen ein gläubiger Christ die Gnadengegenwart Gottes und die Kräfte der zukünftigen Welt erfährt und in Gott ruht in großem, seligem Frieden. Wer wünschte da nicht, daß solche Augenblicke sich zu Ewigkeiten ausdehnten. Und wenn die Gläubigen des alten Bundes schon sagen konnten: Ein Tag in deinen Vorhöfen ist besser, denn sonst tausend, was wird es erst sein in der seligen Ewigkeit, wo tausend Jahre vor dem Herrn sind wie ein Tag.

Da werden keinerlei irdische Bedürfnisse und Beschwerden mehr sein. Keine Armen, die oft bei harter Arbeit kaum ihr tägliches Brot haben. Keine Heimatlosigkeit, kein Hunger, kein Durst, keine Krankheit, kein Schmerz, keinerlei Elend und kein Tod, keine Gluthitze des Sommers und kein eisiger Winterfrost. Dort ist Gott selbst Sonne und Schild der Seinen. Und das Lamm, der Herr Jesus, wird dort erst recht als der gute Hirte sich erweisen, indem er seine Herde weidet auf ewigen Lebensauen und sie hinführt zu lebendigen Wasserquellen. Welche Freuden und Seligkeiten und Erquickungen vom Angesicht des Herrn werden das sein! Das können wir nicht einmal ahnen, viel weniger beschreiben. Was kein Auge gesehen, und kein Ohr gehört, und in keines Menschen Herz gekommen ist, das hat Gott bereitet denen, die ihn lieben. Das Alte ist vergangen, siehe, es ist alles neu geworden.

Dort wird Gott abwischen alle Tränen von ihren Augen. Dort werden ja freilich keine Tränen mehr geweint, aber die Tränen, die hier geweint wurden in schweren Tagen und in kummervollen Nächten, die werden von Gott abgewischt sein, indem alles das, was diese Tränen verursachte, abgetan sein wird. Auch die Tränen, die wir über unsere Sünden geweint haben wird Gott abwischen. Jede Wunde wird geheilt, jeder Schmerz beseitigt, jede Klage in einen Reigen, jeder Seufzer in ein Halleluja umgewandelt sein. Da wird jenes Psalmwort herrlich erfüllt werden: „Die mit Tränen säen, werden mit Freuden ernten." O, daß doch keines von uns diese große, ewige Seligkeit verscherze. Vielleicht sind heute deine Gedanken auf teure Entschlafene gelenkt worden, die du unter heißen Tränen ins Grabeskämmerlein gebettet hast. Wir meinen oft, sie seien unendlich weit von uns entfernt, aber wer weiß, vielleicht ist es nur ein Vorhang, der uns von ihnen trennt. Wir stehen noch im Kampf und Streit, sie sind eingegangen zu ihrer Ruh und Seligkeit, in ewige Freud und Herrlichkeit. Dahin, dahin, o Pilger Gottes, lenke Herz und Sinn.

Da wird man Freudengarben bringen,
Denn unsre Tränensaat ist aus.
O, welch ein Jubel wird erklingen,
Welch Lobgetön im Vaterhaus.
Schmerz, Seufzen, Leid wird von uns weichen,
Es wird kein Tod uns mehr erreichen,
Wir werden unsern Heiland seh'n.
Er wird am Brunnquell uns erfrischen,
Die Tränen von den Augen wischen,
Wer weiß, was sonst noch wird gescheh'n. Amen.

Predigt am 9. Sonntag nach Trinitatis.

1. Kor. 10, 6—13.

„Das ist aber uns zum Vorbilde geschehen, daß wir uns nicht gelüsten lassen des Bösen, gleichwie jene gelüstet hat. Werdet auch nicht Abgöttische, gleichwie jener etliche wurden, als geschrieben stehet: Das Volk setzte sich nieder zu essen und zu trinken und stand auf zu spielen. Auch lasset uns nicht Hurerei treiben, wie etliche unter ihnen Hurerei trieben und fielen auf einen Tag drei und zwanzig tausend. Lasset uns aber auch Christus nicht versuchen, wie etliche von jenen ihn versuchten, und wurden von den Schlangen umgebracht. Murret auch nicht, gleichwie jener etliche murreten, und wurden umgebracht durch den Verderber. Solches alles widerfuhr ihnen zum Vorbilde, es ist aber geschrieben uns zur Warnung, auf welche das Ende der Welt gekommen ist. Darum, wer sich lässet dünken, er stehe, mag wohl zusehen, daß er nicht falle. Es hat euch noch keine denn menschliche Versuchung betreten, aber Gott ist getreu, der euch nicht lässet versuchen über euer Vermögen, sondern machet, daß die Versuchung so ein Ende gewinne, daß ihr es könnet ertragen."

Unsere heutige Epistel ist eine, große, heilige Warnung, eine Warnung, welche nicht nur in Worten besteht, sondern die vielmehr in lebendigen Warnungsexempeln uns entgegentritt aus der Geschichte des Volkes Israels. Beispiele reden ja am eindringlichsten. Leute, die manchmal ein warnendes Wort leichtfertig überhören und verachten, können doch nicht so leicht darüber hinwegkommen, wenn unser Herrgott da und dort einmal ein Warnungsexempel statuiert und seinen Zorn und Ungnade, sein gerechtes Gericht und Strafe über die Sünden der Menschen offenbart. An vielen Menschen ist freilich auch das vergeblich, ist alles vergeblich. Sie haben ein härter Angesicht denn ein Fels, und wollen sich nicht bekehren. Luther sagt zu der heutigen Epistel: Das ist eine sehr ernstliche Vermahnung und so eine harte Schrift, als St. Paulus sein Lebtage getan hat. Möchten auch wir uns warnen lassen und bedenken, was zu unserm Frieden dient. Wir betrachten also heute:

Die Warnung der Heiligen Schrift vor den großen Gefahren, die uns täglich umdrohen.

Zuallererst werden wir hier gewarnt vor der bösen Lust des Herzens. Wir sollen uns nicht gelüsten lassen des Bösen, gleichwie jene gelüstet hat. Die größte Gefahr, Böses zu tun, in Sünde und Schande und Laster hineinzugeraten, liegt nicht sowohl außer uns als in uns. Das wird niemand bestreiten, wer sein eigenes Herz recht kennt. Die uns innewohnende

böse Lust, der angeborene Hang zum Bösen, die sündlichen Triebe und Neigungen der Seele, kurzum, die ganze, angestammte Verderbnis der menschlichen Natur bildet die größte Gefahr, allerlei Sünden und Ungerechtigkeiten zu begehen. Wenn das nicht wäre, wenn nicht die Lust zu allen Sünden in uns schlummerte und glimmte wie ein Feuerfunke unter der Asche glimmt, dann wären die Versuchungen von außen her lange nicht so gefährlich für uns, dann könnten wir über den Teufel und über die Welt mit aller ihrer Lust und Last, überhaupt über alle bösen Einflüsse von außen her leicht Meister werden.

Aber nun ist es anders. Die Sünde von außen her findet nicht nur keinen Gegner in unsern Herzen, sondern einen Verbündeten. Die innere böse Lust wird von der äußeren Versuchung angefacht, wie eine glimmende Kohle vom Wind angefacht und zur verheerenden Feuersbrunst entflammt wird. Darum, wollen wir siegreich kämpfen gegen die Gefahren und Versuchungen der Welt, so müssen wir zuallererst und allermeist gegen die eigene böse Lust im Herzen kämpfen. Da liegt der böse Feind auf der Lauer. Das haben die frommen Einsiedler des Mittelalters wohl erfahren, die sich aus der Welt hinaus flüchteten an abgelegene Orte, in einsame Wüsten und Wälder, um da von der Welt unbefleckt und gottselig zu leben. Sie mußten es erfahren, daß sie eine Welt in sich hatten, die ihnen mehr zu schaffen machte als die äußere Welt, aus der sie ausgegangen waren.

„Laß dich nicht gelüsten," heißt es im zehnten Gebot. Ach, wer dies eine Gebot gehalten hätte, der hätte sie alle gehalten, und wer dies eine Gebot übertritt, der übertritt sie alle. Gott siehet das Herz an. All der Verkehrtheit Israels auf dem Wüstenzug, dem Trotz und der Verzagtheit, dem Murren und Unglauben lag die böse Lust des Herzens zugrunde. Diese Lust zog sie zurück zu den Fleischtöpfen Egyptenlands, statt daß sie freudig und unverwandt ihr Herz und Angesicht hätten richten sollen nach dem verheißenen Kanaan. Wer seinen Garten von Unkraut säubern will, der reißt nicht nur die äußersten Grasspitzen ab, sondern der reißt die Wurzeln aus. So müssen wir es auch machen, wenn wir unsern Herzens- und Lebensacker vom Unkraut der Sünde säubern wollen. Die Wurzel der Sünde ist die böse Lust, die gilt es auszureißen. Wer aber das nicht tut, wer nur äußerlich der Sünde steuert, die groben Ausbrüche nur verhüten will, die Lust aber geruhig im Herzen sitzen läßt, der ist wie der Mann, der eine Schlange im Busen nährt und trägt, die ihn jeden Augenblick tötlich verwunden kann; oder wie der Mann, der seine Hütte auf einem Vulkan aufschlägt und nicht bedenkt, daß es ihm jeden Augenblick gehen kann wie der Rotte Korah. Also, laß dich nicht gelüsten des Bösen, so lautet die erste Warnung in unserer Epistel.

Dann aber warnt uns unsere Epistel auch vor der Abgötterei. Denkst du, das ist etwas für die Heiden, die in grober Weise Götzendienst treiben? Ja, und es ist auch etwas für die Christen, die in feiner Weise Abgötterei treiben. Es wird allerdings bei uns niemand einfallen, allerlei Goldstücke und Goldschmuck der Frauen und der Männer zu sammeln und daraus ein goldenes Kalb zu gießen und zu sagen: Seht, das sind unsere Götter, und in heidnischer Weise um dies Götzenbild herumzutanzen und zu singen und zu spielen, wie es einst von den Kindern Israel geschah. Aber, aber, wer sollte es denken, daß bei uns im Grunde dieselbe Sache vorkommt, nur die äußere Form ist eine andere. Ist nicht der Goldklumpen, der Mammon, das Geld — der Götze, dem viele in der Christenheit huldigen und dienen mit Leib und Seele? Diese Götzendienerei, die mit dem Geld getrieben wird, ist so allgemein, daß sie nicht einmal verpönt ist, daß die meisten sich gar nicht davor scheuen und kein Hehl daraus machen. O diese Abgötterei, da man den Mammon, das Geld, zu seinem Gott macht, stürzt Tausende und Millionen in der Christenheit in ewiges Verderben.

Andere machen den Bauch zu ihrem Gott, die sinnliche Lust, gut Essen und Trinken und allerlei Wohlleben. Sie wollen das Leben recht genießen und stehen den Kindern Israels nicht nach im Tanzen und Spielen und allerlei Lustbarkeiten. Und dazu wird der liebe Sonntag noch ganz besonders mißbraucht und entheiligt. Ist es nicht eine Schmach für einen Christen, wenn er keine höhere Lust und Freude kennt als die eitle Weltfreude, die Berauschung der Sinne, die zeitliche Ergötzung der Sünde. Ist es nicht ein Jammer, wenn Christenleute hinlaufen zu den löcherichten Brunnen, die doch kein Wasser geben, um ihren Durst zu stillen? Ist es nicht ein Jammer, daß sie sich mit den Träbern dieser Welt sättigen wollen, während sie doch das Brot im Vaterhause essen könnten? Von ihnen heißt es: Sie essen und sind doch nicht satt, sie trinken und das Herz bleibt matt, denn es ist lauter Quälen. Ich weiß wohl, viele sehen darin nichts Gefährliches, sie heißen die weltlichen Lustbarkeiten unschuldige Freuden, die man wohl genießen dürfe. Allein, seht euch doch einmal die Leute recht an, die nur darauf aus sind, ein lustiges Leben zu führen, die im Theater und Tanzsaal und andern Vergnügungsorten sich Tag und Nacht herumtreiben, sind denn das innerlich glückliche Menschen? Sind das nicht innerlich zerfahrene, unbefriedigte, unglückliche Menschen? Haben denn diese Leute eine Lust und Freude an Gott und seinem heiligen Wort? Ei, bewahre. Wer die Welt lieb hat, in dem ist nicht die Liebe des Vaters. Werden solche Leute beten und sich im Glauben vor dem gekreuzigten Heiland beugen? Nein, wer der Lust der Welt dient hat keinen Heiland, sondern irrt wie der verlorne Sohn weit, weit von der Gemeinschaft des himmlischen Vaters und seines Sohnes

Jesu Christi in der Welt herum. Darum ermahnt auch St. Johannes: „Kindlein, hütet euch vor den Abgöttern!"

Fliehe die Sünde der Hurerei, so lautet eine weitere Warnung. Dort in Israel waren es dreiundzwanzigtausend (23,000), die infolge dieser Sünde starben. Ach, wer kann die Tausende und Abertausende zählen, die heutiges Tages noch dieser Sünde zum Opfer fallen! Ist sie doch wie die Pestilenz, die im Finstern schleichet, und wie die Seuche, die am Mittag verderbet. Wenn irgend eine Sünde, dann ist es diese Sünde, welche im Geheimen und Verborgenen wuchert. Eltern und Erzieher ahnen und merken es oft gar nicht, daß dieser gefährliche Krebsschaden an dem Lebensmark ihrer Kinder nagt. Viele sind von Jugend auf mit dem Gift der Unkeuschheit verderbt und befleckt und tragen es in sich herum bis ins Alter hinein. O, die Greuel und Schandtaten, die da vorkommen, die unzüchtigen Gespräche, welche geführt werden, die unreinen Phantasien, welche das Gemüt beflecken, die stummen, heimlichen Sünden, die Befleckungen des Fleisches und des Geistes welche Jung und Alt ruinieren, kein Mund kann es aussprechen, welch ein schwarzer, tiefer Abgrund der Sünde sich da vor uns auftut. Wie not tut es doch, daß wir täglich beten: „Schaffe in mir, Gott, ein reines Herz und gib mir einen neuen, gewissen Geist." Das schrecklichste ist, daß wenn ein Mensch erst einmal ein Sklave dieses Lasters geworden ist, er schwerlich wieder davon frei wird, und so folgen viele dieser Sünde wie ein Ochse, der zur Schlachtbank geführt wird, und wie ein Vogel, der zum Strick des Jägers eilet.

Ach, fliehe doch des Teufels Strick,
Die Wollust kann einen Augenblick
Und länger nicht ergötzen.
Dafür willst du dein arme Seel
Hernachmals in des Teufels Höhl,
O Mensch, zum Pfande setzen.
Ach, tausche nicht für kurze Freud
Die lange Pein der Ewigkeit.

Weiter warnt uns die Heilige Schrift vor dem leichtsinnigen Gottversuchen. „Lasset uns aber auch Christus nicht versuchen," heißt es in unserer Epistel, „wie etliche von jenen ihn versuchten, und wurden von den Schlangen umgebracht. Es gibt Menschen, die leben leichtsinnig und sicher in ihren Sünden dahin. Sie fürchten keinen Tod und kein Gericht, keinen Zorn und keine Strafe Gottes. Sie lassen es darauf ankommen und denken, Gott ist ja barmherzig. Er wird so hart und streng nicht strafen. Sie ziehen die Gnade auf Mutwillen und trösten sich fälschlich mit Christi Verdienst und Gerechtigkeit. O, liebe Freunde, wenn ein armer, sündiger Mensch

Gott und Christus also versucht, statt unter das Wort der Wahrheit sich zu beugen und Buße zu tun, das ist schrecklich. Wie jene von Schlangen umgebracht wurden, so werden alle, die Gott versuchen und seine Gnade auf Mutwillen ziehen, vom Verderben jählings ereilt werden. Darum lasset uns Christus nicht versuchen, und seine Gnade nicht auf Mutwillen ziehen.

Schließlich warnt uns unsere Epistel noch vor dem Murren wider den Herrn. Darüber wäre viel zu sagen, denn das Murren mit Herz und Mund ist ein weitverbreitetes, allgemeines Uebel. Die Israeliten murreten, obwohl ihnen Gott Manna vom Himmel und Wasser aus dem Felsen gab. Sie murreten, obwohl er sie aus dem Diensthaus Egyptens mächtig erlöst hatte und sie bringen wollte in das Land, da Milch und Honig fließt. Die Menschen murren in guten und in bösen Tagen, wenn es regnet und wenn die Sonne scheint. Sie murren wider Gott, wider seine heilige Führung und Ratschlüsse und seine Gerichte, und sie murren auch wider einander. Sie vergessen ganz das Wort des Propheten: Was murren denn die Leute im Leben also? Ein jeglicher murre wider seine eigene Sünde. Ja, ein jeglicher murre wider seine eigene Sünde. Dann hört alles Murren wider den Herrn auf, und wir legen die Hand auf den Mund und beten im Staube: Herr, du bist gerecht, wir aber sind Sünder. O, der Herr ist gerecht in allen seinen Wegen und heilig in allen seinen Werken. Vor ihm sei stille alle Welt. Denkt vielleicht jemand unter euch: Diese Warnungen sind wohl gut, aber für mich sind sie nicht so notwendig. Betrüge dich nicht selbst. Der Apostel sagt: „Wer sich lässet dünken, er stehe, mag wohl zusehen, daß er nicht falle.“ Gottes Treue allein kann uns in den Versuchungen dieser argen Welt mächtiglich stärken und bewahren und erretten, und die Versuchung so ein Ende gewinnen lassen, daß wir es können ertragen.

Selig, wer im Glauben kämpfet;
Selig, wer im Kampf besteht!
Wer die Sünde in sich dämpfet
Und die Lust der Welt verschmäht.
Unter Christi Kreuzesschmach
Jaget man dem Frieden nach;
Wer den Himmel will ererben,
Muß zuvor mit Christo sterben. Amen.

Predigt am 10. Sonntag nach Trinitatis.

Evang. Lukas 19, 41—48.

„Und als Jesus hinzukam, sahe er die Stadt an und weinete über sie und sprach: Wenn du es wüßtest zu dieser deiner Zeit, was zu deinem Frieden dienet, aber nun ist es vor deinen Augen verborgen. Denn es wird die Zeit über dich kommen, daß deine Feinde werden um dich und deine Kinder mit dir eine Wagenburg schlagen, dich belagern und an allen Orten ängsten. Und werden dich schleifen und keinen Stein auf dem andern lassen, darum, daß du nicht erkannt hast die Zeit, darinnen du heimgesucht bist. Und er ging in den Tempel und fing an auszutreiben, die darinnen verkauften und kauften, und sprach zu ihnen: Es stehet geschrieben: Mein Haus ist ein Bethaus, ihr aber habt es gemacht zur Mördergrube. Und lehrete täglich im Tempel. Aber die Hohenpriester und Schriftgelehrten und die Vornehmsten im Volk trachteten ihm nach, daß sie ihn umbrächten, und fanden nicht, wie sie ihm tun sollten, denn alles Volk hing ihm an und hörete ihn."

Das ist ein gar traurig ernstes Evangelium, und doch auch ein herzerquickendes, tröstliches Evangelium. Die Tränenflut des Heilandes ist eine ergreifende Predigt von seiner erbarmenden Sünderliebe und auch von unserer schweren Schuld und Sünde. Jesu Tränen sind die allerkostbarsten Tränen, die jemals auf Erden geweint worden sind. Diese Tränen Jesu reichen weit, sie haben weltgeschichtliche Bedeutung. O, möchten sie heute doch auch auf unsere Herzen fallen, nicht zum Gericht, sondern als eine Gnadenflut, damit wir zu dieser unserer Zeit erkennen, was zu unserm Frieden dient.

Die Tränen Jesu über Jerusalem sind vor allen Dingen ein Zeugnis seiner erbarmenden Sünderliebe. Der Herr Jesus hält seinen königlichen Einzug in Jerusalem. Und als er nahe hinzukam und den Oelberg herabzog, da fing der ganze Haufe seiner Jünger an, mit Freuden Gott zu loben mit lauter Stimme, über alle die großen Taten, die sie gesehen hatten. Und alles Volk jauchzte und rief: Gelobet sei, der da kommt, ein König in dem Namen des Herrn. Friede sei im Himmel und Ehre in der Höhe. Auch die Kindlein fingen an zu jubeln: Hosianna, dem König der Ehren. Und nun heißt es: „Da sahe er die Stadt an und weinete über sie." Heller Freudenjubel umgibt den Herrn, und siehe, Er ist tiefbetrübt, er ist so traurig, daß heiße Tränen über sein heiliges Antlitz fließen. Wie ist denn das? Die große,

herrliche Königsstadt liegt vor ihm in aller ihrer Macht und Pracht. Der Tempel, aus Marmor und Gold erbaut, erstrahlt im goldenen Glanz der Abendsonne. Alles Volk jauchzt Hosianna, und — Jesus weint. Sehet, der Herr Jesus blickt tiefer als wir Menschen. Er sieht nicht nur die Oberfläche, sondern die Innenseite des Lebens. Er erkennt alles so wie es ist. Nicht der Freudenjubel, nicht der äußere Glanz und Reichtum, nicht das fröhliche Leben und Treiben in den Straßen Jerusalems; nicht der großartige, florierende Handel und Wandel der Großstadt, nichts, gar nichts kann ihn bestechen und täuschen. Er sieht am fernen Horizont ein drohendes Wölklein aufsteigen. Vor seinem Geistesauge ziehen sich furchtbare Wetterwolken des Gerichts über Jerusalem zusammen, das jammert ihn. Er kann es nicht abwenden, da bricht ihm sein Herz in Mitleid und Erbarmen. Es sind Tränen erbarmender Liebe, die Jesus weint. Von ihm heißt es: „Dem allemal das Herze bricht, wir kommen oder kommen nicht." Jesus hatte sein Volk lieb von Herzen. Er war gesandt zu den verlorenen Schafen vom Hause Israel; er wollte sie suchen und selig machen, und sie haben den Hirten geschlagen, und die Schafe der Herde haben sich zerstreut. Jerusalem, Jerusalem, die du tötest die Propheten und steinigest, die zu dir gesandt sind. Wie oft habe ich deine Kinder versammeln wollen, wie eine Henne sammelt ihre Küchlein unter ihre Flügel, aber — ihr habt nicht gewollt. Das ist die Schmerzensklage des Heilandes über Jerusalem. O, das ist's, was ihn so tief betrübt, das ist's, worüber er weint, daß Sünder, die er so herzlich liebt, nicht zu ihm kommen, nicht an seinen Namen glauben, sondern im Unglauben ihn von sich stoßen. Daß Sünder, die er retten und selig machen will, ihre ewige Seligkeit so leichtsinnig verscherzen, das ist's, was dem Heiland so wehe tut, was sein Herz aufs tiefste bewegt, daß er auch die Tränen nicht zurückhalten kann. Angesichts des jubelnden Volks läßt er dem Tränenstrom freien Lauf. Jesus weint. Was mögen wohl die lieben Jünger bei diesem Anblick gedacht haben? Wenn ein Vater, eine Mutter sieht, mein Kind ist in der größten Gefahr; es geht an Leib und Seele zugrund, es rennt in zeitliches und ewiges Verderben, das ist gewiß ein großer Schmerz, ein tiefes Weh, da fließen auch bittere Tränen. Und seht, des Heilands Liebe ist größer als Vater- und Mutterliebe. Wie steht es mit dir? Muß Jesus auch über dich weinen? Willst du noch nicht an sein Herz, in seine Liebesarme kommen? O, komm, heut komm, heut nimmt dich Jesus an.

Die Tränen Jesu sind aber auch ein Zeugnis von dem bösen Zustand seines Volks. Wenn du doch wüßtest, zu dieser deiner Zeit, was zu deinem Frieden dienet, aber nun ist es vor dei-

nen Augen verborgen, so spricht der Herr über sein Volk. Aeußerlich alles wohl, innerlich alles hohl, so stand es mit Israel. Der äußere Wohlstand, das irdische Glück und Wohlergehen machte die Leute sicher, sie meinten, es stehe alles gut, es habe keine Gefahr, und doch war das Gericht so nahe. Das ist sehr schlimm, wenn ein Volk sich über sich selbst täuscht, oder wenn ein Mensch sich selbst nicht erkennt, so wie er ist. Wenn er meint, es stehe alles recht und gut mit ihm und ist doch nicht so. Das allerschlimmste aber ist, wenn ein Mensch seine Gnadenzeit nicht erkennt, die Zeit, da der Herr ihn heimsucht und ihn zu sich ziehen und bekehren will. Ja, das ist das Allertraurigste, wenn wir das nicht erkennen, was zu unserm Frieden, zu unserm wahren, ewigen Heil dient. Das Volk Israel war, so zu sagen, mit Blindheit geschlagen. Jesus war mitten unter ihm, aber sie erkannten ihn nicht. Sie wollten einen irdischen, weltlichen Messias und König. Einen Sünderheiland für ihre armen, unsterblichen Seelen wollten sie nicht. Das Ewige und Geistliche und Unsichtbare trat bei ihnen ganz zurück hinter dem Sichtbaren, dem Irdischen und Weltlichen. Israel befand sich in einem ganz betrübten, traurigen, bösen Zustand in religiöser und sittlicher Beziehung, gar nicht zu reden von ihrem nationalen Verfall. Sie hatten die Schale, aber nicht den Kern. Die Form der Frömmigkeit, aber nicht das Wesen. Pharisäer und Schriftgelehrte genug, aber wenig wahrhaft gottesfürchtige, gläubige Israeliten. Ihr Schaden war verzweifelt böse. Der Unglaube und Abfall von Jehova hatte alles durchfressen, und wo die Gnade und das Heil in Christo Jesu verschmäht wird, da bleibt nichts anderes übrig als das Gericht.

Vierzig Jahre später geschah, was der Herr hier voraussah. Die Römer kamen und belagerten die Stadt. Die Juden wollten sich nicht ergeben. Sie konnten gar nicht glauben, daß Gott es zugeben werde, daß Jerusalem und der Tempel zerstört, und sein auserwähltes Volk in der Heiden Hände kommen sollte. Es entstand eine furchtbare Hungersnot, und ein Elend war in der Stadt, das aller Beschreibung spottet. Nach langer Belagerung erstürmten die Römer die Stadt. Das Blut floß in Strömen. Die Lebenden gerieten alle in Gefangenschaft. Josephus schildert die Trübsal so groß, wie sie noch nie gewesen sei. Der herrliche Tempel Jehovas verbrannte. Kein Stein blieb auf dem andern. Das Judenvolk wurde zerstreut unter alle Nationen der Erde. Bis heute lastet der Fluch auf ihm, den es auf sich herabgerufen hat mit den Worten: „Sein Blut komme über uns, und über unsere Kinder." O, des unglückseligen Volks! Ach, daß du erkannt hättest die Zeit, darinnen du heimgesucht wurdest. Aber immer noch ist es vor deinen Augen verborgen.

Blick ich hin auf Israel,
Ist noch alles fast erstorben!
Ach dein Volk, Immanuel,
Das du dir mit Blut erworben,
Sieh, wie blind, wie fern von dir!
Wie ein Schlachtfeld liegt es hier.

O, wann bricht der Frühling an
Nach den langen Wintertagen?
Herr, du bist es, der da kann
Zu den Totenbeinen sagen:
Rauschet, regt und füget euch,
Seid ein Leib für Gottes Reich.

So sollen wir auch für Israel beten.

Die Tränen Jesu sind aber auch eine Mahnung zur rechten Tempelreinigung. „Und Jesus ging in den Tempel und fing an auszutreiben, die darinnen verkauften und kauften, und sprach zu ihnen: Es stehet geschrieben, mein Haus ist ein Bethaus, ihr aber habt es gemacht zur Mördergrube.“ Der Herr Jesus hat nicht nur geweint und gebetet, er hat auch gehandelt und gearbeitet. Er hat nicht gedacht: Hilft doch nichts mehr, die Sache ist doch verloren. Nein, er ist mit heiligem Eifer eingetreten für die heilige Sache Jehovas, für sein Haus, für seine Ehre, für die Rettung der Seelen. O, wie war des Herrn Tempel entweiht durch die Käufer und Verkäufer und Geldwechsler. Jesus trieb sie alle hinaus. Ein Bethaus soll Gottes Haus sein. Eine Stätte der Anbetung, von welcher es heißt: Wie heilig ist diese Stätte; hier ist nichts anderes denn Gottes Haus, und hier ist die Pforte des Himmels.“ Was diesem heiligen Charakter des Gotteshauses zuwider ist, soll nicht darin geduldet werden. Heilig sei uns dieser Ort. Aber, wenn auch nicht in so grober Weise, so wird doch in feiner Weise Gottes Haus noch oft entweiht; nämlich, wenn wir allerlei Werktagsgedanken mit hineinbringen, Geschäfts- und Geld- und Weltgedanken und noch andere, böse, sündliche Gedanken. Unser Herz soll zu allererst zu einem Tempel Gottes geweiht und von diesen bösen Dingen gereinigt werden, damit wir hier heilige Hände und Herzen aufheben zum Herrn, ohne Zorn und Zweifel, und Gott anbeten im heiligen Schmuck, im Geist und in der Wahrheit. O, möchte doch dies schöne Gotteshaus allezeit ein rechtes Bethel sein und unsere Herzen und unsere Häuser rechte Bethäuser zur Ehre des ewigen Gottes und unsers Herrn Jesu Christi, daß es allezeit bei uns heiße: Ehre sei dem Vater, und dem Sohn, und dem Heiligen Geist, in einem Thron. Der heiligen Dreieinigkeit sei Lob und Preis in Ewigkeit. Amen.

Predigt am 11. Sonntag nach Trinitatis.

Matth. 18, 23—35.

„Darum ist das Himmelreich gleich einem Könige, der mit seinen Knechten rechnen wollte. Und als er anfing zu rechnen, kam ihm einer vor, der war ihm zehntausend Pfund schuldig. Da er es nun nicht hatte zu bezahlen, hieß der Herr verkaufen ihn und sein Weib und seine Kinder und alles, was er hatte und bezahlen. Da fiel der Knecht nieder und betete ihn an und sprach: Herr, habe Geduld mit mir, ich will dir's alles bezahlen. Da jammerte den Herrn desselbigen Knechts und ließ ihn los und die Schuld erließ er ihm auch. Da ging derselbige Knecht hinaus und fand einen seiner Mitknechte, der war ihm hundert Groschen schuldig; und er griff ihn an und würgete ihn und sprach: Bezahle mir, was du mir schuldig bist. Da fiel sein Mitknecht nieder und bat ihn und sprach: Habe Geduld mit mir, ich will dir's alles bezahlen. Er wollte aber nicht, sondern ging hin und warf ihn in das Gefängnis, bis daß er bezahlete, was er schuldig war. Da aber seine Mitknechte solches sahen, wurden sie sehr betrübt und kamen und brachten vor ihren Herrn alles, das sich begeben hatte. Da forderte ihn sein Herr vor sich und sprach zu ihm: Du Schalksknecht, alle diese Schuld habe ich dir erlassen, dieweil du mich batest; solltest du denn dich nicht auch erbarmen über deinen Mitknecht, wie ich mich über dich erbarmet habe? Und sein Herr war zornig und überantwortete ihn den Peinigern, bis daß er bezahlete alles, was er ihm schuldig war. Also wird euch mein himmlischer Vater auch tun, so ihr nicht vergebet von euren Herzen, ein jeglicher seinem Bruder seine Fehler.

Ein Gleichnis des Herrn ist es, das hier ausgebreitet vor uns liegt in seiner wundersamen Einfachheit und unergründlichen Tiefe, mit seinem heiligen Ernst und seiner lockenden, erbarmenden Liebe. Es ist die ewige, himmlische Wahrheit in irdischem Gewand. So allein können wir die Geheimnisse des Himmelreichs recht verstehen. In ihren überirdischen Strahlenglanz könnten unsere blöden Augen nicht hineinsehen. Nichts ist schwerer für den Menschen, den Sünder, als übersinnliche, ewige, geistliche Dinge zu fassen. Das wußte der Herr, darum kommt er in seiner göttlichen Lehrweisheit unserer Schwachheit entgegen und hüllet die Wahrheiten des Himmelreichs in Vorgänge und Zustände des irdischen Lebens ein, damit sie anschaulich und unvergeßlich sich uns einprägen. Möge das heute auch bei uns geschehen. Es ist eine tief ernste, und doch auch eine höchst trostvolle Wahrheit, welche uns aus diesem Gleichnis entgegentritt. Und es hängt so unaussprechlich viel davon ab, es hängt **alles** davon ab, unsere ewige Seligkeit hängt davon ab, wie wir uns zu dieser Wahrheit stellen.

Unser Gleichnis schärft uns aufs eindringlichste die hohe Christenpflicht ein, vergebende Liebe untereinander zu üben.

Die nächste äußere Veranlassung zu diesem Gleichnis war die Frage des Petrus: Herr, wie oft soll ich meinem Bruder, der an mir sündigt, vergeben? Ist es genug siebenmal? Nein, antwortet ihm der Herr, nicht siebenmal, sondern siebenzigmal siebenmal, das heißt doch wohl gerade so oft, als er an dir sündigt. Jedesmal und immer wieder. Eine solche Gesinnung, ein solches Handeln ist göttlich und der ewigen Liebe entsprechend. Das mag dem Petrus und manchem anderen als eine zu hohe, schwere Forderung erschienen sein. Da bestätigt der Herr aufs nachdrücklichste seinen Ausspruch mit diesem Gleichnis von dem bösen Knecht, welcher dieser Liebespflicht nicht nachkam und das Verdammungsurteil zum Lohn bekam. Denn es ist ein unverbrüchliches Reichsgesetz Gottes, daß ein unbarmherziges Gericht über den ergehen wird, der nicht Barmherzigkeit getan hat. Darum nun, weil unter den Christen, weil in dem geistlichen, himmlischen Königreich Gottes diese versöhnliche, verzeihende, erbarmende Liebe walten muß, darum ist das Königreich des Himmels seiner innersten Natur nach einem menschlichen König gleich, der mit seinen Dienern, mit seinen Staatsministern Abrechnung halten wollte. Dieser König ließ Gnade für Recht ergehen, und da, wo die Gnade mißbraucht wurde, ließ er das strengste Recht eintreten.

Der König des Himmelreichs, von welchem jeder menschliche König nur ein schwaches Abbild ist, ist unser Herr Gott im Himmel, der König aller Könige. Oder auch Jesus Christus, der ewige, eingeborne Sohn Gottes, den der Vater eingesetzt hat als König auf seinem heiligen Berg Zion; den er über alles erhöhet und ihm alle Macht gegeben hat, im Himmel und auf Erden. Der auch das göttliche Majestätsrecht hat, das Gericht zu halten. Sünden zu vergeben und Sünden zu behalten. Selig zu machen und zu verdammen. Diesem allwissenden Gottessohn sind wir verantwortlich für all unser Tun und Lassen, denn ihm gehören wir an. Und wie es mit unserem Rechtsstand, mit unseren inneren und äußeren Lebensangelegenheiten in Wirklichkeit bestellt ist, das sehen wir an dem e i n e n, der vor den König gebracht wurde. Bei ihm stellte es sich sofort heraus, daß er tief verschuldet war, daß er die ungeheure, in die Millionen gehende Summe von zehn tausend Pfund schuldig war. Dieser e i n e repräsentiert uns alle. Unsere Sündenschuld kann gar nicht mit Zahlen gezählt und ausgedrückt werden. Wir müssen ja nicht denken, daß wir hier einen Ausbundsünder vor uns haben, der es besonders arg gemacht hat. O, nein, der Brävste und Rechtschaffenste unter uns ist ein solch großer Schuldner vor Gott. Ja, himmelschreiend, groß und schwer ist unsere Sündenschuld vor Gott.

Scheint dir das zu viel gesagt zu sein? Kannst du das in bezug auf dich selbst noch nicht recht einsehen und zugestehen? Mag wohl sein. Der Mensch kann nichts schwerer einsehen und zugestehen, als seine eigene Sünde und Schuld. Wie viele Schlupfwinkel hat das menschliche Herz, worin die Sünde sich verstecken kann. Wie viele Feigenblätter findet der Sünder, um seine Blöße zu bedecken. Auf wie viele Umwege und Auswege, gerade und krumme, sinnet der Mensch, nur um sich nicht schuldig geben zu müssen. Hilft alles nichts. Nicht was wir von uns halten und denken, sondern was Gott von uns denkt, und wie er uns ansieht, das gilt. Nicht wie groß wir unsere Sündenschuld berechnen, sondern wie groß sie *wirklich* ist, das gibt den Ausschlag im Gericht vor Gottes Angesicht. Und daß wir dieses Gericht scheuen, ist der stärkste Beweis gegen uns, wie es gegen Adam im Paradiese zeugte, daß er sich vor Gott versteckte. Wir Menschen scheuen es ja sogar, mit uns selbst recht ins Gericht zu gehen, der Sache recht auf den Grund bei uns zu gehen in aufrichtiger Selbstprüfung und zu ernstester Selbstverdammung. Ferner, ist es nicht so, daß einer den andern nicht gern in die geheimsten Falten seines Wesens hinein blicken läßt? Warum denn nicht? Weil da Dinge offenbar würden, die man den Menschen nicht am Gesicht ablesen kann. Auch von dem Knecht in unserm Evangelium heißt es: Er wurde vor den König gebracht. Von selbst wäre er nicht gekommen. Diesen Gerichtsakt haben wir uns aber nicht erst am jüngsten Tag zu denken, sondern schon hier in der Zeit, in der Gnadenzeit. Er findet statt in der Erweckung und Buße des Sünders.

Dann, wenn Sinais Wetter vernichtend über deine Seele hinfahren. Wenn Gottes heiliges Gesetz wie ein großes Schuldbuch, wie ein furchtbares Sündenregister aufgeschlagen vor dir liegt und du in die Wehklage ausbrechen mußt: O, meine Sünden! Meine Sünden! Wenn das Wort Gottes, schärfer als ein zweischneidiges Schwert, unser Innerstes durchbohrt und wie Spieße und Nägel unsere Seele verwundet, und wir der Wahrheit wider uns selbst recht geben müssen. Wenn unser verklagendes Gewissen laut spricht: *Du bist der Mann des Todes.* Wenn unser geistlicher Bankerott klar vor Augen liegt und wir keinen Rat noch Ausweg mehr wissen. Wenn gar auch noch Weib und Kinder, die nächsten Blutsverwandten, mit in den bösen Sündenschaden hineingezogen werden, wie es hier geschah, denn der Herr hieß verkaufen ihn und sein Weib und seine Kinder und alles, was er hatte, und bezahlen. Wie oft geschieht das, daß ganze Familien unter der Sünde eines einzelnen Familiengliedes zu leiden haben. Daß Kinder und Kindeskinder der Väter Missetat tragen müssen. Wenn unsere Sünden berghoch sich vor uns auftürmen, daß wir niederfallen auf unsere Kniee, auf unser Angesicht, und aus tiefer Not zum Herrn schreien: Christe, erbarme

dich meiner! Dann stehen wir im Gericht vor Gott als arme, schuldige Sünder.

Und wenn wir nun in unserm Gleichnis lesen: „Da jammerte den Herrn desselbigen Knechts und ließ ihn los und die Schuld erließ er ihm auch," so stehen wir damit auf der Höhe unsers Gleichnisses, die umstrahlt ist von der Gnade des Ewigen, wie die vergoldeten Bergesgipfel von den Strahlen der Morgensonne. Das ist ja das Höchste und Tiefste und Trostreichste und Seligste im Evangelium, gleichsam das Herz des Evangeliums, daß den Heiland unser Sündenelend so jammert, daß sein innerstes Wesen in tiefstem Mitleid und herzlichem Erbarmen bewegt wird über unsre Sündennot, und daß er zu dem zerknirschten, bußfertigen Sünder das Gnadenwort spricht: „Sei getrost, mein Sohn, deine Sünden sind dir vergeben." O, das Wort: „Da jammerte den Herrn desselbigen Knechts, und ließ ihn los und die Schuld erließ er ihm auch," läßt uns tief hineinschauen in das innerste Wesen Gottes, in den ewigen Ratschluß seiner Erbarmung, in das ganze Erlösungswerk. Das ist es, was den Sohn Gottes in unser Erdental, was ihn ans Kreuz, in Not und Tod getrieben hat. Ihn jammerte unser Elend. Er konnte und wollte uns nicht verloren gehen lassen. Er hat heiße Tränen darüber geweint und sein Herzblut dafür vergossen am Kreuzesstamm, um uns aus unserm Jammer zu erretten.

Wenn nach furchtbarem Gewittersturm der siebenfarbige Regenbogen in den Wolken die Treue des Ewigen verkündet, und die Natur in feierlicher Stille dasteht, und die Regentropfen an den zarten Pflanzen wie Diamanten im milden Sonnenschein erglänzen; oder wenn ein schwer Kranker, der lange am Rand des Todes schwebte, die Freudenbotschaft hört: Nun ist alle Gefahr überstanden, du wirst nicht sterben, sondern leben; oder wenn ein Schiffbrüchiger, der aus den Meeresfluten herausgerettet ist und nun im sicheren Hafen mit dankerfüllter Seele anstimmt: „Lobe den Herrn, meine Seele, und alles, was in mir ist, seinen heiligen Namen." — Das alles sind nur schwache Bilder für das hohe, selige Glück, für den Frieden und die Freude und das Heil, das einem begnadigten Sünder widerfährt, der Vergebung aller seiner Sünden gefunden hat, dessen Schuldbrief zerrissen ist, und der nun jauchzt: „Mir ist Erbarmung widerfahren, Erbarmung, deren ich nicht wert." Und seht, diese Erfahrung der göttlichen Vergebungsgnade schließt die notwendige Verpflichtung in sich, vergebende Liebe untereinander zu üben. Wer Gottes vergebende Liebe noch nicht erfahren hat, der wird ja freilich ganz seiner alten, sündlichen Natur gemäß, mit seinem Nächsten zürnen, wird ihn hassen, neiden, beleidigen und

Böses mit Bösem vergelten und nicht in Liebe dem Nächsten vergeben seine Fehler. Aber, wenn ein Christ, dem so viel Gnade widerfahren ist, seinem Bruder nicht vergeben kann und will, nicht barmherzig und liebreich gegen ihn ist, das ist schrecklich — ihn wird eine furchtbare Strafe treffen. Von der Sonnenhöhe der göttlichen Barmherzigkeit, steigen wir tief hinab in die unheimliche Schlucht menschlicher Unbarmherzigkeit. Derselbe Knecht, dem eine Schuld von zehn tausend Pfund frei geschenkt worden war, fällt über seinen um Geduld flehenden Mitknecht unbarmherzig her, würgt ihn und wirft ihn ins Gefängnis um hundert Groschen willen. Ist doch nicht möglich! möchte man fast ausrufen. Ja, das ist möglich. Allerdings, wer das menschliche Herz nicht kennt, denkt vielleicht: Solch hartherzige Menschen sind Ausnahmen. Allein der Heiland wollte uns gewiß keine Ausnahme vor Augen stellen, sondern er hat hier das Menschenherz gezeichnet, wie es ist ohne die erneuernde, heiligende Gnade Gottes. Wohl hatte jener böse Knecht die Vergebungsgnade empfangen, aber er hat sie wie einen Raub dahingenommen. Nachdem die größte Not und die Gefühlserregung vorüber war, zeigte sich auch wieder der alte, ungebrochene, lieblose, unbarmherzige Sinn gegen den Nächsten. Da sehen wir recht die Nachtseite des menschlichen Herzens. Wie selten ist es doch, daß die göttliche Gnade ein ganzes Werk im Menschen hat. Viele bleiben auf halbem Wege stehen; viele fallen wieder zurück in die alten Sünden, in fleischliche Sicherheit, und viele begnügen sich mit einem äußerlichen Schein- und Namenchristentum, ohne eine innere Umwandlung und wahrhaftige Bekehrung.

Die Lieblosigkeit und Unbarmherzigkeit tritt ja nicht immer so grob und handgreiflich hervor, wie bei diesem bösen Knechte. Wenn aber die Lieblosigkeit tief im Herzen sitzt und in feiner Form sich äußert, so ist das ebenso schlimm. Wie viele Christen gibt es, die unter sich entzweit und zerfallen sind. Die einen geheimen Groll in sich herumtragen, eine alte Feindschaft Jahr aus Jahr ein im Herzen hegen, nicht vergeben, nicht vergessen und mit unversöhnlichem Herzen ihnen zum Schaden, ja zum Fluch beten: Vergib uns unsere Schulden, wie wir vergeben unsern Schuldigern." Wie leicht sind wir erzürnt, verletzt, beleidigt durch Kleinigkeiten, Aeußerlichkeiten, und dann tun wir, als sei es etwas Großes, Wichtiges, und ist doch nichts im Vergleich mit den Sündenschulden, womit wir täglich uns gegen Gott versündigen. Was sind hundert Groschen gegenüber von zehn tausend Pfund!

Barmherzigkeit, Milde, Mitleid, verzeihende Liebe, Sanftmut und Demut, das sind die Früchte des Geistes, welche aus unserer Begnadigung herauswachsen sollen, zum Preise Gottes, unsers Heilandes. Wo aber das Gegenteil sich findet, Zorn und Haß und Feindschaft und Lieblosigkeit, da

heißt es: „Du böser Knecht, alle diese Schuld habe ich dir erlassen, dieweil du mich batest. Solltest du dich denn nicht auch erbarmen über deinen Mitknecht, wie ich mich über dich erbarmet habe?" Da entbrennt der Zorn Gottes über den Unbarmherzigen zu schrecklicher Qual und Pein. Nicht nur daß ein solcher verlustig geht aller empfangenen Gnade, sondern der Zorn Gottes bleibet über ihm. „Also," sagt der Herr, „wird euch mein himmlischer Vater auch tun, so ihr nicht vergebet von euern Herzen ein jeglicher seinem Bruder seine Fehler." Möge Gottes Gnade vor dieser furchtbarsten Strafe uns bewahren, indem sie uns erweckt zu einer wahren Bruderliebe in Christo Jesu, damit keiner über den andern seufzen und sich betrüben müsse, denn das ist euch nicht gut.

Ich will aber schließen mit der kräftigen Ermahnung des Apostels Paulus im Epheserbrief: „Alle Bitterkeit und Grimm und Zorn und Lästerung sei ferne von euch, samt aller Bosheit. Seid aber unter einander freundlich, herzlich, und vergebet einer dem andern, gleichwie Gott euch vergeben hat in Christo." Amen.

Predigt am 12. Sonntag nach Trinitatis.

Evang. Markus 10, 17—27.

„Und da Jesus hinausgegangen war auf dem Weg, lief einer vorne vor, kniete vor ihn und fragte ihn: Guter Meister, was soll ich tun, daß ich das ewige Leben ererbe? Aber Jesus sprach zu ihm: Was heißest du mich gut? Niemand ist gut, denn der einige Gott. Du weißest ja die Gebote wohl: Du sollst nicht ehebrechen. Du sollst nicht töten. Du sollst nicht stehlen. Du sollst nicht falsch Zeugnis reden. Du sollst niemand täuschen. Ehre deinen Vater und Mutter. Er antwortete aber und sprach zu ihm: Meister, das habe ich alles gehalten von meiner Jugend auf. Und Jesus sahe ihn an, und liebte ihn, und sprach zu ihm: Eines fehlt dir. Gehe hin, verkaufe alles, was du hast und gib es den Armen, so wirst du einen Schatz im Himmel haben; und komm, folge mir nach, und nimm das Kreuz auf dich. Er aber ward Unmuts über der Rede, und ging traurig davon, denn er hatte viele Güter. Und Jesus sahe um sich und sprach zu seinen Jüngern: Wie schwerlich werden die Reichen in das Reich Gottes kommen. Die Jünger aber entsetzten sich über seiner Rede. Aber Jesus antwortete wiederum und sprach zu ihnen: Liebe Kinder, wie schwerlich ist es, daß die, so ihr Vertrauen auf Reichtum setzen, in das Reich Gottes kommen. Es ist leichter, daß ein Kamel durch ein Nadelöhr gehe, denn daß ein Reicher in das Reich

Gottes komme. Sie entsetzten sich aber noch viel mehr und sprachen unter einander: Wer kann denn selig werden? Jesus aber sahe sie an und sprach: Bei den Menschen ist es unmöglich, aber nicht bei Gott, denn alle Dinge sind möglich bei Gott."

Man sagt im alltäglichen Leben: Es hat alles seine zwei Seiten. Und wir sagen, auch das christliche Leben hat seine zwei Seiten, oder noch besser, es ist gar vielseitig und allseitig, und kann von verschiedenen Gesichtspunkten aus betrachtet werden. So heißt es in einem unserer Kirchenlieder: „Es kostet viel ein Christ zu sein, und nach dem Sinn des reinen Geistes leben," und daneben steht das andere Lied: „Es ist nicht schwer ein Christ zu sein." Es erscheint so leicht, selig zu werden, wenn es heißt: Glaube an den Herrn Jesus Christus, so wirst du und dein Haus selig. Und dann wieder so schwer, wenn der Herr zu seinen Jüngern spricht: Ringet darnach, daß ihr durch die enge Pforte eingehet; denn viele werden, das sage ich euch, darnach trachten, wie sie hineinkommen und werden es nicht tun können. Auf diese schwere Seite und den tiefen Ernst im Christentum weist uns heute unser Text hin, und wir betrachten auf Grund desselben die Wahrheit:

Die Nachfolge Jesu Christi ist für uns so schwer, weil sie die allerinnerlichste und allumfassendste Verleugnung von uns fordert.

Der reiche Jüngling in unserm Evangelium wollte gern selig werden. Er wollte das ewige Leben ererben und zur rechten Klarheit und Gewißheit und zum Frieden Gottes kommen. Eilend, innerlich erregt und bewegt, läuft er hin zum Herrn, kniet ehrfurchtsvoll vor ihm nieder auf offener Straße und bittet ihn, ihm doch Aufschluß zu geben über die allerwichtigste Herzens- und Lebensfrage. „Guter Meister," spricht er zu Jesus, „was soll ich tun, daß ich das ewige Leben ererbe?" Der Herr läßt sich in eine eingehende Unterredung mit ihm ein, die damit endigt, daß er zu ihm spricht: Verlaß alles, was du hast, und komm und folge mir nach. Die Nachfolge Christi und die Zugehörigkeit zu Christo besteht ja nicht nur darin, daß wir von unserer Taufe her den Namen Christi an uns tragen, daß wir zur christlichen Kirche gehören, das Wort Gottes haben und hören und wissen. Sie besteht auch nicht in allerlei anerkennenswerten, hohen, geistigen Vorzügen und Gaben, wie sie auch der reiche Jüngling besaß, sondern sie besteht in der Lebensgemeinschaft mit Jesus. Sie besteht darin, daß wir Schritt für Schritt in seinen Fußstapfen wandeln, gesinnet werden, wie Jesus Christus gesinnet war, denken und reden und tun, wie er dachte und redete und tat, und also sein heiliges Vorbild nachahmen in allen Dingen. Dazu gehört denn doch mehr als menschliche Kraft und Verstand und Rechts-

gefühl und Ehrbarkeit und Tugendhaftigkeit. Das alles reicht nicht aus für die Nachfolge Christi.

Wir müssen sagen, der reiche Jüngling war einer der Edlen nach dem Fleisch. Ein Jüngling, wie man nicht viele findet; von gutem Charakter, von religiösem Sinn und Gottesfurcht und idealem Streben. Er konnte auf ein reines Jugendleben zurückblicken, und nahm trotz seines noch jugendlichen Alters die achtunggebietende Stellung eines Obersten in seinem Volke ein. Seine ganze äußere Erscheinung wird solches alles bekundet haben. Die würdige, demutsvolle Haltung, die edlen Gesichtszüge, die leuchtenden Augen, die vertrauensvoll zum Herrn emporblickten, alles machte einen so gewinnenden Eindruck, daß es von dem Heiland heißt, als er ihn so ansah, „liebte er ihn." Wie merkwürdig! Wie wunderbar mutet uns das an: „Jesus liebte ihn" — wie echt menschlich erscheint hier der ewige Sohn Gottes. Und doch machen alle diese hohen Vorzüge noch keinen zu einem wahren Jünger und Nachfolger Jesu Christi. Das wahre, lebendige Christentum ist noch etwas ganz anderes. Der Herr Jesus geht auf die Geistesrichtung, auf die Denkungsart des jungen Mannes ein, um ihn zur rechten Erkenntnis der Wahrheit zu führen. Er faßt ihn gleich bei seiner gewiß aufrichtig gemeinten Anrede und spricht zu ihm: „Was heißest du mich gut? Niemand ist gut, als der einige Gott." Will Jesus damit sagen: Er sei nicht gut? Nimmermehr. Aber dem jungen Mann will er von vornherein zu verstehen geben, daß er nicht gut sei, weil kein Mensch gut ist im vollkommenen Sinn des Worts. Gut und göttlich ist ein und dasselbe, können wir sagen. Gott allein ist gut, und er ist der Quell alles Guten. Der Jüngling erkannte Jesus nicht als Gott, sondern nur als Mensch. Darum sagt der Herr: Was heißest du mich gut, der du doch nur einen Menschen in mir siehst. Das ist eine Zurechtweisung für alle Rationalisten, die den Herrn Jesus mit den höchsten Eigenschaften und Tugenden ehren wollen, aber die Krone der Gottheit ihm vom Haupte reißen. Das ist also das erste, was wir lernen und erkennen müssen, wenn wir rechte Christen und Nachfolger Jesu werden wollen, daß wir nicht gut sind, sondern böse. Daß wir, auch selbst bei schönen, äußeren Vorzügen, doch nur arme Sünder sind.

Der Herr läßt das ja zunächst auf sich beruhen, als der Jüngling ganz naiv zu ihm spricht: Meister, alles das, was das Gesetz verbietet und gebietet, habe ich gehalten von meiner Jugend auf. Er hat es ja auch getan, so gut er es wußte und kannte. Aber auch hier sehen wir, wie menschliches Urteil und menschliche Gedanken so weit irren und fehlen können von der Wahrheit. Die strengste Beobachtung der zehn Gebote, die größte Rechtschaffenheit und Tüchtigkeit nach menschlichem Urteil und Maßstab, und alle

Gesetzesgerechtigkeit macht uns nicht gerecht vor Gott, macht uns nicht zu wahren, lebendigen Christen, zu Jüngern und Nachfolgern Jesu. Woran fehlt es denn, und was fehlt denn noch? Eins fehlt dir, spricht der Herr. Nur eins, aber an diesem einen hängt alles, alles, Leben und Tod, Seligkeit und Verdammnis. Eins fehlt dir! Wie wird dieses kurze, bestimmte Wort des Heilandes, das Herz des Jünglings getroffen haben. Nur eins — und jetzt sollte er es erfahren, in dieser Stunde, und aus Jesu Munde, was ihm noch fehlte, um zum Frieden Gottes und zum ewigen Leben zu gelangen. Eins nur, das mußte ja doch erreichbar für ihn sein. Wie mochte sein Herz rascher schlagen in Erwartung dessen, was dieses Eine sein würde, das ihm noch fehle.

Liebe Brüder! Wer von uns möchte nicht auch bestimmt und gewiß wissen, was ihm noch fehlt zu einem wahrhaften, rechtschaffenen Christenwesen; was ihn noch umstrickt und gefangen hält, daß es zu keinem vollen Durchbruch des neuen Lebens kommt. Eins fehlt dir. Das spricht der Herr auch zu uns in dieser Stunde. An diesem Einen kann dein Glaubensschifflein scheitern, an diesem Einen kannst du zugrunde gehen. Vieles können wir haben und tun in unserm Leben, was gut und vorzüglich ist. Aber wenn uns dies Eine fehlt, dann fehlt uns alles. Eins ist not. Und was ist dies Eine? Antwort Eine ganze, volle, tiefinnerliche und allumfassende Verleugnung dessen, was uns von Jesus scheidet. Bei dem reichen Jüngling war es sein Reichtum, er hatte viele Güter. Es muß ihn tief ergriffen und erschüttert haben, als der Herr zu ihm sagte: „Gehe hin, verkaufe alles, was du hast, und gib es den Armen, so wirst du einen Schatz im Himmel haben; und komm, und folge mir nach, und nimm das Kreuz auf dich." Nun war all seine Hoffnung gescheitert, und tiefe Traurigkeit erfüllte sein Herz. Er konnte seinem Reichtum und allem, was damit zusammenhing, nicht entsagen, sein Herz hing daran. Dieses Opfer konnte er nicht bringen, und so ging er tief traurig mit niedergeschlagenen Augen und gesenktem Haupte davon. Armer Jüngling!

Aber wie kommt es doch, daß der Herr dies größte Opfer von dem jungen Mann verlangt, alles zu verkaufen, und es den Armen zu schenken und selbst arm zu werden, da doch heutiges Tages solches von den Reichen nicht verlangt wird? Darum spricht aber auch Jesus zu seinen Jüngern: „Wie schwerlich werden die Reichen in das Reich Gottes kommen," weil so wenige dieses Opfer bringen können. Ja, es ist leichter, daß ein Kamel durch ein Nadelöhr gehe, denn daß ein Reicher in das Reich Gottes komme. Der Heiland erkannte wohl, daß der reiche Jüngling nur dann von der goldenen Umstrickung des Mammons ganz frei werden und bleiben könne, wenn er auch

äußerlich sich ganz von seinem Reichtum trenne. Der innere Hang zum Geld und Gut war so stark und mächtig in ihm, daß dieser äußerliche Bruch durchaus notwendig war zu seiner Errettung.

Aehnlich ist es oftmals bei Leuten, die einen fast unwiderstehlichen Hang und Drang zu einer bestimmten Sünde haben, sagen wir zur Trunksucht, und die nur dann ganz davon befreit werden können, wenn sie auch dem erlaubten Genuß geistiger Getränke freiwillig entsagen.

Die Hauptsache ist und bleibt ja freilich die innerliche, freiwillige Entsagung und Verleugnung, so daß einer reich sein kann und doch sein Vertrauen nicht auf den Reichtum setzt und sein Herz nicht daran hängt, sondern sein Vertrauen setzt auf den lebendigen Gott. Haben, als hätte man nicht. Besitzen, als besäße man nicht. Nicht trachtend nach dem, was auf Erden ist, sondern nach dem, was im Himmel ist. Da mag freilich mancher sagen, und es auch meinen, er sei innerlich frei und los, und ist es doch nicht. Es kommt auf die Probe an. Darum wird ein Reicher schwerlich in das Reich Gottes kommen. Aber das gilt doch nicht nur von irdischem, materiellem Reichtum, sondern von allem Reichtum. So lange einer spricht: Ich bin reich und habe gar satt und bedarf nichts, der ist nicht geschickt zum Reich Gottes. Selig aber sind die Armen, denn das Himmelreich ist ihr. Wir müssen arm, ganz arm werden in uns selbst; allem entsagen, auch aller eigenen Gerechtigkeit und allem eigenen Verdienst und aller eigenen Weisheit, um Jesus recht nachzufolgen.

Das natürliche Fleischeswesen gewinnt bei jedem Menschen eine besondere Ausprägung und Gestaltung. Der eine ist nicht so sehr aufs Reichwerden gerichtet als vielmehr auf sinnliche Genüsse, Augenlust, Fleischeslust und Hoffahrt des Lebens. Bei dem andern ist der Geiz und die Habsucht ein hervortretender Charakterzug; oder der Neid und die Ehrsucht, der Hochmut und die Selbstsucht, Unlauterkeit und Unwahrhaftigkeit, oder die Wollust. Von solchen Leidenschaften und Lieblingssünden spricht der Herr: „Aergert dich aber dein rechtes Auge, so reiß es aus und wirf es von dir. Aergert dich deine rechte Hand, so haue sie ab und wirf sie von dir." Diese bis ins innerste Wesen hineindringende und das ganze äußere Leben umfassende Entsagung und Bekämpfung und Verleugnung fordert Jesu Nachfolge von uns. Und angesichts dieser Tatsache mögen wir wohl auch mit den Jüngern fragen: Wer kann denn selig werden? Wer kann also nach dem Sinn des reinen Geistes leben und das Fleischesleben ganz in den Tod geben? O, wer kann denn selig werden?

Bei den Menschen ist es unmöglich, aber bei Gott sind alle Dinge möglich, spricht der Herr. Das ist ein Trost, unser einiger Trost. Seine allmächtige Gnade allein kann uns herausretten aus der Sündenknechtschaft

und uns stärken und bewahren vor dem Argen und eine feurige Mauer um uns her sein, und uns hindurch retten zum ewigen Leben. Nicht auf uns, auf Gottes Macht und Gnade allein ist unsere ewige Seligkeit gestellt. Aber auf unserer Seite gilt es, treu sein, treu bis in den Tod. Auf, betet, kämpft und wachet, bald ist es Mitternacht.

Eins ist not; ach Herr, dies eine
Lehre mich erkennen doch!
Alles andre, wie's auch scheine,
Ist ja nur ein schweres Joch,
Darunter das Herze sich naget und plaget
Und dennoch kein wahres Vergnügen erjaget.
Erlang ich dies eine, das alles ersetzt,
So werd ich mit einem in allem ergötzt.

Drum auch, Jesus, du alleine,
Sollst mein ein und alles sein!
Prüf, erfahre, wie ich's meine,
Tilge allen Heuchelschein.
Sieh, ob ich auf bösem, betrüglichem Stege,
Und leite mich Höchster, auf ewigem Wege!
Gib, daß ich nichts achte, nicht Leben noch Tod,
Nur Jesum gewinne: dies Eine ist not!

Predigt am 13. Sonntag nach Trinitatis.

Evang. Lukas 10, 23—37.

„Und Jesus wandte sich zu seinen Jüngern und sprach insonderheit: Selig sind die Augen, die da sehen, das ihr sehet. Denn ich sage euch, viele Propheten und Könige wollten sehen, das ihr sehet, und haben es nicht gesehen, und hören, das ihr höret, und haben es nicht gehöret. Und siehe, da stand ein Schriftgelehrter auf, versuchte ihn und sprach: Meister, was muß ich tun, daß ich das ewige Leben ererbe? Er aber sprach zu ihm: Wie stehet im Gesetz geschrieben, wie liesest du? Er antwortete und sprach: Du sollst Gott, deinen Herrn, lieben von ganzem Herzen, von ganzer Seele, von allen Kräften und von ganzem Gemüte, und deinen Nächsten als dich selbst. Er aber sprach zu ihm: Du hast recht geantwortet, tue das, so wirst du leben. Er aber wollte sich selbst rechtfertigen und sprach zu Jesus: Wer ist denn mein Nächster? Da antwortete Jesus und sprach: Es war ein Mensch, der ging von Jerusalem hinab gen Jericho und fiel unter die Mörder; die zogen ihn aus und schlugen ihn und gingen davon und ließen ihn halb tot liegen. Es begab sich aber ohngefähr, daß ein Priester dieselbige

Straße hinabzog, und da er ihn sahe ging er vorüber. Desselbigen gleichen auch ein Levit, da er kam bei die Stätte und sahe ihn, ging er vorüber. Ein Samariter aber reisete und kam dahin, und da er ihn sahe, jammerte ihn sein, ging zu ihm, verband ihm seine Wunden und goß drein Oel und Wein, und hob ihn auf sein Tier und führete ihn in die Herberge und pflegete sein. Des andern Tages reisete er, und zog heraus zwei Groschen, und gab sie dem Wirt und sprach zu ihm: Pflege sein, und so du was mehr wirst dartun, will ich dir's bezahlen, wenn ich wieder komme. Welcher dünkt dich, der unter diesen Dreien der Nächste sei gewesen dem, der unter die Mörder gefallen war? Er sprach: Der die Barmherzigkeit an ihm tat. Da sprach Jesus zu ihm, so gehe hin und tue desgleichen."

Es ist der erste Sonntagmorgengottesdienst, den wir im neuen Schuljahr mit einander feiern. Als Seminargemeinde versammeln wir uns zum ersten Mal an heiliger Stätte zu gemeinsamer Anbetung des Dreieinigen Gottes und zur Predigt des göttlichen Worts. Wir begrüßen an diesem Morgen eine Anzahl neuer Glieder in unserem Bruderkreise, und wir wünschen von Herzen, daß dieselben ihrer Gliedschaft am Leibe Christi, ihrer Zugehörigkeit zu unserer teuren evangelischen Kirche und allermeist zu unserm königlichen Haupt Jesus Christus recht bewußt werden mögen durch unsere sonntäglichen Gottesdienste. Gesegnet sei euch das Wort Gottes, das ihr hier hört und das Mahl des Herrn, das wir hier feiern, gesegnet für Zeit und Ewigkeit. Gesegnet sei euer Eingang und Ausgang in dieser Kapelle, so daß ihr von Herzen sprechen könnt: „Wie heilig ist diese Stätte; hier ist nichts anders denn Gottes Haus und hier ist die Pforte des Himmels." „Hier ist Gottes Angesicht, hier ist lauter Trost und Licht." Dann werden wir an jedem Sonntag neu gekräftigt werden zu unserm täglichen Berufsleben und vorbereitet für unsere zukünftigen Arbeiten und Aufgaben im Reich Gottes. Für uns ist das besonders wichtig, daß wir rechte Arbeiter werden im Reich Gottes, daß wir geschickt werden, etwas zu tun und zu wirken nach dem Sinn und Wohlgefallen unsers Gottes und Heilandes und zum wahren Wohl unsers Nächsten. Das schöne Evangelium vom barmherzigen Samariter legt uns solches sehr nahe, und wir betrachten in dieser Stunde:

Die Reichsgottesarbeit im Licht des Evangeliums vom barmherzigen Samariter.

Zuerst laßt uns die feste Grundlage dieser Reichsgottesarbeit betrachten. In wahrhaft ergreifender, anschaulicher, ich möchte fast sagen, malerischer Weise stellt uns der Heiland im Gleichnis vom barmherzigen Samariter es dar, wie ein Mensch dem andern zum Retter und Helfer und zu unaussprechlichem Segen werden kann.

Wie groß und edel erscheint der Samariter, wie erbärmlich und klein der Priester und Levit. Wie bedeutungsvoll und reich und selig ist ein Menschenleben, das im Dienst anderer aufgeopfert wird, und wie arm und leer und inhaltslos ein Menschenleben, das in lauter Selbstsucht aufgeht. Nun ist es aber doch von besonderer Bedeutung, daß die Kirche in diesem Evangelium die Seligpreisung der Jünger: „Selig sind die Augen, die da sehen, das ihr sehet!" mit dem Gleichnis vom barmherzigen Samariter verbunden hat. Ohne Zweifel, damit nicht das Gebäude vom Fundament, der Baum nicht von der Wurzel, die äußere Tat nicht von der inneren Geistesrichtung losgerissen werde. Als könnte man in Liebe tätig sein, ohne daß die Liebe Gottes ausgegossen ist in unsre Herzen durch den Heiligen Geist, als könnte man im Reiche Gottes erfolgreich arbeiten ohne selbst im Reiche Gottes drin zu stehen. Lösen wir die Werke vom Glauben, so verfallen wir in eine seichte Moralität, in eine oberflächliche Humanität oder in eine gesetzliche Werkgerechtigkeit. Liebe Brüder, die rechte, feste Grundlage für die Arbeit im Reiche Gottes ist und bleibt der Glaube an unsern Herrn Jesus Christus, den ewigen Gottessohn. „Selig die Augen, die da sehen, das ihr sehet," so sprach der Herr zu seinen Jüngern insonderheit. Was sahen sie denn? Sie sahen ihn, in welchem die Fülle der Gottheit leibhaftig erschienen ist. Sie sahen ihn, der da sagen konnte: „Wer mich siehet, der siehet den Vater." — Sie sahen seine Herrlichkeit, eine Herrlichkeit als des eingebornen Sohnes vom Vater, voller Gnade und Wahrheit." Und was hörten sie? Sie hörten Worte des ewigen Lebens, die sie mit Leib und Seele an den Herrn Jesus banden, so daß sie freudig sprechen konnten: „Herr, wohin sollen wir gehen? Du hast Worte des ewigen Lebens, und wir haben geglaubet und erkannt, daß du bist Christus, der Sohn des lebendigen Gottes."

Liebe Brüder, haben wir auch diese Geistes- und Glaubensaugen? Sind unsere Ohren auch also geöffnet, daß der Heiland heute sein Selig über uns ausrufen kann? Er ist ja auch in unser aller Leben hereingetreten in seiner Gnade und Wahrheit und Herrlichkeit. Wie oft schon haben wir das Rauschen seiner Füße gehört und den Saum seines Gewandes berührt. Wie oft schon ist sein Lebenswort trostvoll und kraftvoll in unser Herz gedrungen. Schaut dein Glaubensauge Ihn? Erkennest du Jesus recht? Bist du dir bewußt, daß du ihm angehörst, daß du sein Eigentum bist, in seiner Gemeinschaft stehst? Wie hochbegnadigt und bevorzugt sind wir vor den Glaubensmännern des Alten Bundes, Königen und Propheten, die in dunkler Ferne nach ihm ausschauten, und nun ist er mitten unter uns.

Selig die Augen, die Ihn sehen, Jesus allein.
Selig die Ohren, die Ihn hören, Jesus allein.

Diese glaubensvolle Gemeinschaft mit dem Heiland, die rechte Hingabe des Herzens und die Weihe des Lebens an ihn ist die rechte, feste Grundlage für die Arbeit im Reich Gottes. So lange wir aber selbst noch nicht zum Herrn bekehrt sind, können wir auch nicht recht wirken und arbeiten im Reich Gottes. Das können wir ersehen, wenn wir den wahren Charakter der Reichsgottesarbeit betrachten. Was ist denn das Charakteristische dieser Samaritertat? Was verleiht ihr einen so hohen Wert und erhebt sie zur Vorbildlichkeit für alle Zeiten? Antwort: Die Liebe. Nichts anderes als die herzliche, erbarmungsvolle, selbstverleugnende, rettende Liebe war es, die den Samariter bewog, sich des unter die Raubmörder gefallenen, halbtoten Menschen anzunehmen. „Da er ihn sah, jammerte ihn sein," heißt es. Wie Gott jammerte, als er an uns vorüberging und sah uns in unserem Blute liegen und sprach: „Du sollst leben." Wie den Heiland jammerte, als er das verschmachtete und verwahrloste Volk sah, so jammerte es den Samariter als er diesen armen, hilflosen, unglücklichen Menschen da liegen sah.

Diese erbarmungsvolle, herzliche Liebe muß der verborgene Quell und die innere Triebkraft aller unserer Tätigkeit im Reich Gottes sein. Jener Gesetzeslehrer, dessen versuchliche Frage viel zu denken gibt bezüglich seiner Gesinnung und seines Charakters, der aber schön und orthodox antworten konnte, und den Inhalt des Gesetzes gut kannte, wollte doch, als es drauf und dran kam, von der Pflicht der Liebe gegen alle Menschen sich entwinden. Jener Priester und Levit waren Arbeiter im Reich Gottes. Sie kamen eben aus dem Heiligtum Jehovas, wo sie heiligen Dienst verrichtet hatten, aber wie abschreckend, welche Warnungsexempel sind diese Männer. Die äußere Form und den Schein der Frömmigkeit hatten sie wohl, aber das wahre Wesen verleugneten sie. Wie kann man sich da oft täuschen und wie kann man sich selbst täuschen, und das ist noch das allerschlimmste. Der Gesetzeslehrer mag durch eine feine, äußere Gesetzesgerechtigkeit sich die Anerkennung und das Lob der Menschen erworben haben, und der Priester und Levit mögen mit aller Genauigkeit ihren Zeremoniendienst ausgerichtet, und gar einen Heiligenschein um sich verbreitet haben, aber der Herr spricht: „Ich habe Wohlgefallen an Barmherzigkeit und nicht am Opfer." Der Mensch siehet was vor Augen ist, aber der Herr siehet das Herz an, und viele, die da sind die Ersten, werden die Letzten sein und Letzte werden die Ersten sein.

Wer hätte das erwartet, daß ein Samariter, der äußerlich gar nicht zum Volk Gottes gehörte, eine Liebe erweisen und eine Tat tun würde, zu welcher der Priester und Levit nicht fähig waren. Der Wind wehet wo er will, und der Geist geistet wo er will, und Gott hat seine Kinder unter aller-

lei Volk. Eine Kananiterin hat großen Glauben und findet Gnade vor den Augen des Herrn. Zachäus kommt zur Bekehrung und erlangt das Heil. Ein Schächer geht ein zum ewigen Leben, und Kinder des Reichs werden ausgestoßen in die äußerste Finsternis hinaus. So sehr unsere evangelische Kirche die biblische Wahrheit betonen und behaupten muß, daß der Mensch ohne Werke, allein durch den Glauben gerecht und selig wird, so nachdrucksvoll muß sie es auch bezeugen, daß der Glaube ohne Werke ein toter Glaube ist, der nicht gerecht und selig macht. Ein Apfelbaum kann noch so groß und schön und blätterreich sein, wenn er keine Früchte trägt, ist er ein unfruchtbarer Baum. Wenn wir wahre Christen sein wollen, dann muß unser Leben ein fruchtbares sein. Es gibt für einen jeden Christen, insbesondere für jeden Arbeiter im Reich Gottes genug Gelegenheit Gutes zu tun. Gleichsam von ohngefähr, ungesucht und ungewollt treten allerlei Notstände an uns heran, wo es gilt zu dienen, zu helfen und retten. Denke doch keiner: Was geht mich der an, soll ich meines Bruders Hüter sein? Das ist Kainssinn. O, wie viele Arme, Kranke, Hilfsbedürftige, Unglückliche gibt es! Ueberall tritt uns allerlei Not und Bedürftigkeit entgegen.

Besonders ist es das geistliche Elend, das die Pastoren aufs tiefste bewegen muß, und welches zu heben ihre Aufgabe ist. Wie schrecklich richtet der Mörder von Anfang und seine Helfershelfer die armen Menschenkinder zu. Wie viel Unglaube und Weltsinn und Habsucht und Geiz und Haß und Feindschaft und Fleischeslust und Gottlosigkeit und Unehrlichkeit, wie viele Sünden und Schanden und Laster dominieren mitten in der Christenheit und ruinieren die Menschenkinder, so daß sie des Göttlichen beraubt, aus vielen Wunden blutend und ganz elend und jämmerlich zugerichtet, daliegen. Ach, daß meine Augen Tränenquellen wären, daß ich Tag und Nacht beweinen möchte die Erschlagenen in meinem Volk, klagt der Prophet Jeremias. Das ist herzliches Erbarmen, das aller Arbeit im Reich Gottes den rechten Inhalt und Wert verleiht. Elend genug, Arbeit genug, Gelegenheit zu geben und zu helfen und zu retten genug, o, daß uns nur das herzliche Erbarmen, die L i e b e nicht fehlen möge, die Oel und Wein und eine Herberge und Pflege und noch zwei Groschen dazu hat für alle unter die Raubmörder Gefallenen.

Liebe, hast du es geboten,
Daß man Liebe üben soll,
O, so mache doch die toten,
Trägen Geister lebensvoll.
Zünde an die Liebesflamme,
Daß ein jeder sehen kann,
Wir, als die von einem Stamme,
Stehen auch für einen Mann.

Und welches ist das Ziel dieser Reichsgottesarbeit, dieser wahren Nächstenliebe, von welcher der Herr zu jenem Schriftgelehrten nicht nur, sondern zu uns allen spricht: „Gehe hin und tue desgleichen?“ Diese tätige Nächstenliebe und Rettungsarbeit im Reich Gottes zielt zunächst darauf hin, daß wir dadurch immer mehr Ihm ähnlich werden, der in barmherziger Sünderliebe als der rechte barmherzige Samariter aus dem Himmel in unser Elend niederstieg, um mit der heilskräftigen Arznei seines heiligen Blutes unsere Sündenwunden zu heilen, und uns dem Tod und dem Teufel zu entreißen. O, das hat ihn noch viel mehr gekostet als jenen barmherzigen Samariter, das hat ihn sein eigen Blut und Leben gekostet. Das ist eine Liebe, die alles Denken übersteigt. Und zum andern soll dadurch der armen, totkranken Menschheit wahre, ewige Hilfe geschaffen werden. Nicht durch Heeresmacht und Gewalt, nicht durch Engel und selige Geister soll der Erlösungsplan auf Erden hinausgeführt und verwirklicht werden, sondern durch sein Wort und durch seine Kinder, die seinen Geist haben und seine Liebe und die ihm dienen in seinen Erlösten. Gehe hin und tue desgleichen. Darauf kommt es jetzt an bei uns, daß wir es auch tun. Einem Menschen wahrhaft helfen, eine Seele vom Tod erretten, das ist mehr als die ganze Welt gewinnen. Das ist das hohe, herrliche Ziel, das uns entgegenstrahlt, daß die ganze, verlorene Sünderwelt von Sünd und Not und Tod befreit, geheilt, erneuert, geheiligt und selig werde. Rein gewaschen im Blute des Lammes. Welch eine Hilfe, welch eine Rettung, welch ein Sieg, welch ein Ziel! Da helf uns Gott, daß jeder von uns dereinst auch seine Garbe bringt und sein besonderes Loblied singt. Amen.

Predigt am 14. Sonntag nach Trinitatis.

Galater 5, 16—24.

„Ich sage aber, wandelt im Geist, so werdet ihr die Lüste des Fleisches nicht vollbringen. Denn das Fleisch gelüstet wider den Geist, und den Geist wider das Fleisch. Dieselbigen sind wider einander, daß ihr nicht tut, was ihr wollet. Regieret euch aber der Geist, so seid ihr nicht unter dem Gesetz. Offenbar sind aber die Werke des Fleisches, als da sind Ehebruch, Hurerei, Unreinigkeit, Unzucht, Abgötterei, Zauberei, Feindschaft, Hader, Neid, Zorn, Zank, Zwietracht, Rotten, Haß, Mord, Saufen, Fressen und dergleichen, von welchen ich euch habe zuvor gesagt, und sage noch zuvor, daß die solches tun, werden das Reich Gottes nicht ererben. Die Frucht aber des Geistes ist Liebe, Freude, Friede, Geduld, Freundlichkeit, Gütigkeit, Glaube, Sanftmut, Keuschheit. Wider solche ist das Gesetz nicht. Welche aber Christo angehören, die kreuzigen ihr Fleisch samt den Lüsten und Begierden.

Das ist eine klare, deutliche Sprache in dieser Epistel, so klar und unmißverstehbar, daß auch die Unverständigsten es verstehen können. Es ist hier nicht die Rede von hohen, übersinnlichen Dingen, nicht von unergründlichen, geheimnisvollen Lehren und Wahrheiten, sondern von Dingen, die aus dem Leben herausgegriffen sind, die jeder an sich selbst erfahren kann und erfahren muß, wenn er ein Christ sein will. Es ist der Kampf zwischen Fleisch und Geist, zwischen dem alten Naturleben und dem neuen Geisteswesen. Das ist praktisches Christentum. Und je mehr wir davon in unser Seminar, in unsern Bruderkreis, in unsere Hausgemeinde herein bekommen, desto besser ist es für uns, desto bessere Studenten und bessere Pastoren bekommen wir. Ein erfahrungsmäßiges, lebendiges, wahres Christentum ist es, was wir brauchen, ein Leben im Geist und nicht im Fleisch. Darum die Ermahnung:

„Wandelt im Geist, und vollbringet nicht die Lust des Fleisches."

Gott Vater, deine Kraft und Treu
Laß täglich mich empfinden.
O, Jesus Christus, steh mir bei,
Daß ich kann überwinden.
Hilf, Heiliger Geist in diesem Krieg,
Daß ich da immer einen Sieg
Erhalte nach dem andern.

Der Inhalt des Galaterbriefs ist eine scharfgeschliffene Waffe gegen alle Selbstgerechtigkeit und Werkheiligkeit und allen Hochmut des Menschen. Die große, evangelische Wahrheit, daß wir nicht durch des Gesetzes Werke, sondern allein aus Gnaden durch den Glauben gerecht und selig werden, läßt den Sünder so arm und elend und hilfsbedürftig erscheinen, wie die zehn Aussätzigen im Evangelium. Der Apostel Paulus hält die Fahne der evangelischen Freiheit hoch in dieser Epistel, die Fahne der großen, seligen Freiheit der Kinder Gottes, von welcher Christus sagt: „So euch nun der Sohn frei macht, so seid ihr recht frei." Die Freiheit aus dem Bann und dem Betrug und den Sklavenketten der Sünde. Diese evangelische Freiheit ist nicht ein Phantasiegebilde, sondern eine Tatsache, welche sich im Leben eines jeden Christenmenschen, in dem Wandel im Geist erweisen und bewähren muß. Ich will die unserer Epistel vorausgehenden Verse lesen, sie dienen zu besserem Verständnis und zur Veranschaulichung dieser Sache: „Ihr aber, liebe Brüder, seid zur Freiheit berufen. Allein sehet zu, daß ihr durch die Freiheit dem Fleisch nicht Raum gebet; sondern durch die Liebe diene einer dem andern. Denn alle Gesetze werden in einem Worte erfüllet, in dem: Liebe deinen Nächsten als dich selbst. So ihr euch aber unter einander beißet und fresset, so sehet zu, daß ihr nicht unter einander verzehret werdet."

Daß die evangelische Freiheit leichtlich mißverstanden und mißbraucht werden kann, um dem natürlichen Fleischesleben Vorschub zu leisten, ersehen wir aus diesen Worten des Apostels, während die rechte, christliche Freiheit sich gerade in dem Geisteswandel der Christen vollzieht, der darin besteht, alle fleischlichen Lüste und Werke zu verleugnen.

Das Fleischeswesen in allen möglichen Ausprägungen und Richtungen und Schattierungen, wie sie in unserer Epistel aufgezählt sind, dieses böse, sündliche Fleischeswesen ist uns angeboren. „Was vom Fleisch geboren ist, das ist Fleisch." Mit diesem Wort des Herrn ist das Urteil über unser Naturleben gesprochen. Einen siegreichen Kampf dagegen aufzunehmen wäre gar nicht denkbar, wenn nicht Jesus, der heilige Gottessohn, sich in unser Fleisch gekleidet und unsere menschliche Natur entsündigt und erneuert und geheiligt hätte. Wenn er nicht durch seinen Heiligen Geist ein neues Geistesleben in uns pflanzte.

Um im Geiste wandeln zu können, müssen wir ja zuerst selbst im Geiste sein, den Heiligen Geist haben. Diese Ermahnung: Wandelt im Geist, ist gerichtet an Christen, die den Heiligen Geist hatten und haben. Die galatischen Christen hatten den Heiligen Geist empfangen als sie gläubig wurden an das Evangelium. Es waren bekehrte, wiedergeborene Christen. In unserer Zeit und bei unsern kirchlichen Verhältnissen, da möchte man manchmal auch fragen, wie einst Paulus etliche Jünger zu Ephesus fragte: „Habt ihr den Heiligen Geist empfangen, da ihr gläubig geworden seid?" Wie viele haben nur den Namen und den Schein des Christentums, aber nicht den Geist. Das zeigt sich denn auch in ihrem ganzen Wandel.

Ein Fleischeswandel und ein Geisteswandel sind so verschieden von einander wie Tag und Nacht, wie Licht und Finsternis. Nun ist aber freilich mit der Bekehrung eines Menschen nicht auch seine Erneuerung und Heiligung vollendet, sondern erst angefangen. Das neue Geistesleben ist erst im Anfang und im Werden. Darum sieht es manchmal so aus als wären zwei verschiedenartige Menschen in einer Person; ein fleischlicher und ein geistlicher, ein guter und ein böser Wille. Im siebenten Kapitel des Römerbriefs hat der Apostel diese Doppelseitigkeit, diesen Kampf und Streit des Christenlebens in ergreifender Weise geschildert. „Das Gute, das ich will, das tue ich nicht, und das Böse, das ich nicht will, das tue ich. Ich sehe ein Gesetz in meinen Gliedern, das da widerstreitet dem Gesetz in meinem Gemüte und nimmt mich gefangen in dem Gesetz der Sünde, welches ist in meinen Gliedern. Ich elender Mensch, wer wird mich erlösen von dem Leibe dieses Todes." Hier in unserer Epistel sagt es der Apostel mit den Worten: „Das Fleisch gelüstet wider den Geist und den Geist wider das Fleisch. Dieselbigen sind wider einander, daß ihr nicht tut, was ihr wollet." Wer gibt da Sieg

und Kraft in diesem furchtbarsten Kampfe? Antwort: Der Geist. Wenn wir uns vom Heiligen Geist regieren lassen, nicht wider ihn sündigen, ihn nicht betrüben, in seine Zucht und Leitung uns stellen, dann können wir verleugnen alles ungöttliche Wesen und die weltlichen Lüste und züchtig, gerecht und gottselig leben in dieser Welt. Was das Gesetz, der äußere Buchstabe nicht kann, das kann der Heilige Geist. Er kann ein neues Herz und einen neuen, gewissen Geist, einen neuen Willen und ein neues Leben in uns schaffen.

Es gibt Fleischessünden, Leidenschaften, die erscheinen fast unüberwindlich und unausrottbar, sie sind tief in unserm Naturwesen eingewurzelt und damit verwachsen. Der Apostel nennt hier diese offenbaren Fleischeswerke: Die Unzuchtssünden, die wie die Pest im Finstern schleichen und wie die Seuche am Mittag verderben. Wie viele Jünglinge und Jungfrauen, junge und alte Leute fallen dieser furchtbaren Sünde zum Opfer und werden ruiniert an Leib und Seele, für Zeit und Ewigkeit. Darum fliehet, fliehet vor dieser Sünde in ihren ersten und feinsten Anfängen. Eng damit verbunden ist der innere und äußere Abfall von Gott. Indifferentismus, Zweifel und Unglaube. Die Wollust untergräbt das Glaubensleben und das Gebetsleben. O, wie viele glaubenslose, ungläubige, gottlose Menschen gibt es doch inmitten der Christenheit. Und wo kein Glaube ist, da ist auch keine Liebe und kein Friede. Es erscheint vielleicht nicht so gefährlich, wenn einmal zwei Brüder aneinander geraten und sich miteinander zanken. Wenn einer auch einmal im Zorn aufbraust und eine Feindschaft entsteht, die etwas länger währt als bis zum Sonnenuntergang. Aber, liebe Brüder, Feindschaft, Hader, Neid, Zorn, Zank, Zwietracht, das sind Fleischeswerke, die dem christlichen Geistesleben widerstreiten und demselben Abbruch tun. „Kein Neid, kein Streit dich betrübe," heißt es in dem schönen Liede: „O, Heiliger Geist, kehr bei uns ein." Wo Hader und Zanksucht und der Zorngeist sich geltend machen, da muß der Heilige Geist weichen. Auch auf die Sünden der Unmäßigkeit, der Schwelgerei und Genußsucht weist der Apostel hin, das sind lauter Sünden, die vom Reiche Gottes ausschließen, denn die solches tun, können das Reich Gottes nicht ererben. Gerade in unserer gegenwärtigen Zeit nehmen diese Sünden furchtbar überhand. Das Laster der Trunksucht erscheint fast unausrottbar, und doch bringt diese Sünde so viel Unheil und Elend über viele Familien. Genuß und wieder Genuß, Vergnügen aller Art, gute Zeiten, das sind die Schlagwörter, welche die Menschen bezaubern. Da gilt es mutig und standhaft den Kampf aufnehmen und durch den Geist des Fleisches Geschäfte töten. Die Welt draußen mit ihren Lustbarkeiten verleugnen, das ist für uns in unserm Beruf und Stand nicht schwer, aber die Welt in uns, unser eigenstes Wesen und Leben in den Tod

geben alle Tage; unser Fleisch kreuzigen, samt den Lüsten und Begierden, das ist keine leichte, sondern eine schwere Aufgabe, und schon mancher hat gesagt: Das ist eine harte Rede, wer kann sie hören? Diese gänzliche Verleugnung, wer kann sie üben?

Liebe, junge Brüder, Sie haben ein Großes unternommen, indem Sie in unser Haus eingetreten sind und als Zeugen Jesu Christi hinausgehen wollen in die Welt. Da heißt es: Aergert dich dein rechtes Auge, so reiß es aus und wirf es von dir; ärgert dich deine rechte Hand, so haue sie ab und wirf sie von dir. Da gilt es, sein eigen Leben hassen, sich selbst absterben, und das eigene Ich in den Tod geben. Wer kann das? Keiner kann es aus sich selbst. Der Herr aber kann es, er will durch seinen Heiligen Geist in euch schaffen das Wollen und das Vollbringen. Für einen jeden von euch gilt es, einen Kampf kämpfen auf Leben und Tod. Wohl dem, der absagt allem, um ein rechter Jünger Jesu zu sein, der wird gewiß auch einmal ein rechter Pastor und ein Diener Gottes werden, der wird wachsen in allen christlichen Tugenden, zur Ehre Gottes. Denn der Wandel im Geist besteht nicht nur in der Verleugnung alles Fleischeswesens, sondern auch in der Betätigung christlicher Tugenden, oder in einem geheiligten Innen- und Außenleben. Wir können das Böse nur dann siegreich bekämpfen, wenn wir dem Guten anhangen. Die bösen Gedanken können nur durch gute Gedanken vertrieben werden, und die unreinen Seelentriebe und Leidenschaften können nur durch die Heiligung unseres Gedanken- und Gefühlslebens und unserer Herzen überwunden werden. Die Quelle, das innere Geistesleben, muß zuerst geheiligt werden, der Baum muß erst gut sein, ehe er gute Früchte bringen kann. Davon heißt es in unserm Text: „Die Frucht aber des Geistes ist Liebe, Freude, Friede, Geduld, Freundlichkeit, Gütigkeit, Glaube, Sanftmut, Keuschheit.“ O, welch ein Christenleben muß das sein, in welchem wie in einem Paradiesgärtlein all diese schönen Geistesfrüchte reifen, unter welchen die Liebe als die herrlichste Blume und Frucht duftet. Die Liebe ist göttlicher Art und Natur. Gott ist die Liebe. Der Apostel und alle wahren Gläubigen zu allen Zeiten konnten sagen: Die Liebe Gottes ist ausgegossen in unsere Herzen durch den Heiligen Geist. Wir wollen aber nicht zu viel von Liebe reden; geredet wird genug davon, laßt uns lieber nach der Liebe streben und sie üben alle Tage. Liebe Brüder, laßt uns nicht lieben mit Worten und mit der Zunge, sondern mit der Tat und mit der Wahrheit.

Wenn der klare Sonnenglanz der Liebe unser Haus und unsern Bruderkreis durchstrahlt, dann werden auch alle die übrigen christlichen Tugenden wie ein schöner Kranz unser Anstaltsleben zieren. Freude und Friede und Langmut und Freundlichkeit und Gütigkeit und Glaube und Sanftmut

und Keuschheit. Da ist Harmonie mit dem heiligen Gesetz und Willen Gottes. Da neigt sich der Himmel auf die Erde, da ist eine Wohnung Gottes bei den Menschen. In diesem wahrhaftigen, liebreichen, friedfertigen und freudevollen, reinen, heiligen Geistesleben haben wir das Siegel und die Bürgschaft der Göttlichkeit des Evangeliums, des wahren Christentums. Keine menschliche Macht, allein Gottes Macht kann diese Entsündigung und Reinigung und Erneuerung und Heiligung des Menschen und der Menschheit zustande bringen. Das ist das große Werk der Erlösung durch Jesus Christus, unsern Heiland. Der großmächtige Sieg über Sünde und Tod und Teufel und Hölle. Der Sieg, von welchem man singet in den Hütten der Gerechten, die Rechte des Herrn ist erhöhet, die Rechte des Herrn behält den Sieg. Halleluja!

Herrscher, herrsche! Sieger, siege!
König, brauch dein Regiment!
Führe deines Reiches Kriege,
Mach der Sklaverei ein End!
Bring zur Freiheit unsre Seelen
Durch des neuen Bundes Blut.
Laß uns länger nicht so quälen,
Denn du meinst's mit uns ja gut. Amen.

Predigt am 15. Sonntag nach Trinitatis.

Evang. Luk. 13, 10—17.

„Und Jesus lehrete in einer Schule am Sabbat. Und siehe, ein Weib war da, das hatte einen Geist der Krankheit achtzehn Jahre, und sie war krumm und konnte nicht wohl aufsehen. Da sie aber Jesus sahe, rief er sie zu sich und sprach zu ihr: Weib, sei los von deiner Krankheit. Und legte die Hände auf sie; und alsobald richtete sie sich auf und preisete Gott. Da antwortete der Oberste der Schule, und war unwillig, daß Jesus auf den Sabbat heilete, und sprach zu dem Volk: Es sind sechs Tage, darinnen man arbeiten soll; in denselbigen kommt und lasset euch heilen, und nicht am Sabbattag. Da antwortete ihm der Herr und sprach: Du Heuchler, löset nicht ein jeglicher unter euch seinen Ochsen oder Esel von der Krippe am Sabbat, und führet ihn zur Tränke. Sollte aber nicht gelöset werden am Sabbat diese, die doch Abrahams Tochter ist, von diesem Bande, welche Satanas gebunden hatte nun wohl achtzehn Jahre? Und als er solches sagte, mußten sich schämen alle, die ihm zuwider gewesen waren, und alles Volk freuete sich über alle herrliche Taten, die von ihm geschahen."

Uns, die Gebundenen, zu befreien, der Unheilbaren Heil zu sein, bist du herabgekommen! Diese Wahrheit ist es, welche klar und anschaulich uns entgegenleuchtet aus dieser Wunderheilung und Gnadenerweisung des Herrn am Sabbattag. Wir sehen daraus das Zweifache: wozu der Heiland und wozu der Sonntag uns gegeben ist, nämlich dazu, daß wir geheilt und los und frei werden von den tausenderlei groben und feinen Banden der Sünde und des Satans, ja, von allem geistlichen und leiblichen Uebel. Denn was der Herr dazumal in der Niedrigkeit des Fleisches getan hat, das tut er heut und allezeit vom Throne der Herrlichkeit aus. Er ist ja gestern und heute derselbige, und in Ewigkeit. Und dazu lasse der Herr heute die Betrachtung seines Wortes an uns gesegnet sein, daß auch wir immer mehr seine Heilands-Macht und Gnade erfahren zum Heil für Leib und Seele und in Wahrheit mit fröhlichem Herzen rühmen können:

Süßer Ruhetag der Seelen!
Sonntag, der voll Lichtes ist.
Heller Tag in dunkeln Höhlen,
Zeit, in der der Segen fließt.
Stunde voller Seligkeit,
Du vertreibst mir alles Leid. Amen.

Das ist eine rechte Sonntagsfeier, wenn der Herr die Gebundenen frei macht.

Wir wundern uns heutzutage nicht mehr darüber, es erscheint uns vielmehr ganz natürlich, ganz der gottmenschlichen Natur unsers Heilandes entsprechend, daß er überall, wo er hinkam, und wo seine Segen und Leben spendende Gnadenhand hinreichte, er auch die mannigfaltigen Uebel Leibes und der Seele beiseitigte und das Elend der Sünde und des Todes wegnahm. Darum, weil Jesus das kann und will, und dazu vom Himmel auf die Erde zu uns Sündern herniederkam, darum heißt er unser Erlöser und Heiland. Jesaias, der Prophet hat von ihm geweissagt, daß „er die Gebundenen aus dem Gefängnis führen werde und die da sitzen in Finsternis aus dem Kerker." Das hat ihn freilich die allertiefste Erniedrigung und Entäußerung gekostet. Er mußte selbst in unsern Kerker hinabsteigen, mußte selbst ein Gefangener werden und wie ein Verbrecher ans Fluchholz des Kreuzes sich annageln lassen, um die Fesseln zu zerbrechen, in welche der Satan die Sünderwelt geschlagen hat. Hinfort ist auch Hilfe und Erlösung und Freiheit und Leben und Seligkeit bei Ihm und bei ihm allein, der der Schlange den Kopf zertreten hat, und als der Stärkere dem Gewappneten seinen Raub entrissen hat und über die Fürstentümer und Mächte des Höllenreiches triumphiert.

Er war es, der in jener jüdischen Synagoge am Sabbat lehrte und heilte. Es muß ein rechtes Jammerbild gewesen sein, das Weib, welches seit achtzehn Jahren, denken wir doch, achtzehn Jahre lang von einem Geist der Krankheit gebunden und geplagt war. Zusammengekrümmt, entstellt, zur Erde niedergebückt mußte sie ihren Weg gehen. Sie konnte nicht frei ihr Angesicht zum Himmel emporrichten, welche aufrechte Gestalt doch Gott dem Menschen gegeben hat.

Das war ein Werk des Satans, wie der Herr ausdrücklich sagt, daß der Satan sie gebunden hatte nun wohl achtzehn Jahre. Der Teufel hat seine Lust daran die Menschen zu schädigen, zu verderben, sie elend und unglücklich zu machen. Wir würden freilich sehr irren, wenn wir sagen wollten, daß jede Krankheit direkt vom Teufel herrührte. Aber das können wir wohl sagen, daß alle Krankheiten und alles, was damit zusammenhängt, Not und Tod durch Schuld des Teufels auf uns gekommen ist, indem er die Sünde in die Menschenwelt hereingebracht hat.

Daß aber der Satan auch in einzelnen Fällen bei physischen und seelischen Krankheiten seinen schädigenden Einfluß in besonderer Weise geltend machen kann, das ersehen wir nicht nur aus dieser Stelle der Heiligen Schrift, sondern auch aus anderen Schriftzeugnissen. Denken wir nur an die schrecklichen Leiden Hiobs, als es dem Satan gestattet war, Hiob zu schlagen mit bösen Schwären von der Fußsohle bis auf den Scheitel, so daß sein Schmerz und seine Drangsal aufs äußerste stieg. Oder denken wir an die unglücklichen Besessenen, die von Dämonen geplagt waren, deren Leiber, wenn auch nicht ihre Seelen, unter die Gewalt des Satans gebannt waren. Redet nicht sogar der hochbegnadigte Apostel Paulus von einem Satansengel, der ihn mit Fäusten schlug. Es mag wohl sein, daß der Satan bei mancherlei Krankheitserscheinungen und Unglücksfällen, wo wir es nicht meinen und ahnen, seine Hand im Spiel hat.

Vornehmlich aber sind die bösen und gefährlichsten Einflüsse des Teufels geistiger Art, indem er die Menschen unter die Herrschaft der Sünde bringt und zwingt und mit den Banden fleischlicher Leidenschaften sie gebunden hält. O, diese innerliche, geistige Gebundenheit der Seele, da ein Mensch frei zu sein wähnt und ist doch ein Knecht des Teufels, ein Gebundener der Sünde. Wie viele, viele Menschen sind vom Geiz, von der Geldliebe und Habsucht so geknechtet, daß all ihr Denken und Trachten abwärts auf die Erde geht, und sie mit ihren Gedanken im Irdischen wühlen Tag und Nacht, am Werktag und am Sonntag. Mit welchen Zauberbanden hält die Sünde der Unzucht viele gefangen und macht sie zu Sklaven der niedrigsten Leidenschaften. Wie mancher schreitet stolz einher und hält sein Haupt hoch emporgerichtet und ist doch nur ein Knecht seines Ehrgeizes und Hoch-

muts. Haß und Neid und Selbstsucht sind das nicht starke Sündenfesseln, die das Herz zusammenschnüren, daß es keiner wahrhaftigen, inneren Erhebung zu Gott fähig ist? Woher oft die innere Unlust und Kraftlosigkeit zum Gebet? Ist's nicht oftmals ein geheimer, verborgener Sündenbann, der auf dem Herzen lastet und jeglichen Aufschwung des Geistes hindert?

Seien es nun feine, geistige Sündenbande oder grob sinnliche Lüste und Leidenschaften, die den Menschen umstricken, wo immer die Sünde in irgend einer Weise und Gestalt zur Herrschaft kommt, da ist auch eine geistige Gebundenheit, eine Gebundenheit des Satans, auch wenn nach außen hin scheinbar die größte Freiheit und Beweglichkeit zur Schau getragen wird.

Da kommt dann freilich alles darauf an, daß ein Mensch den wunden Fleck, die schwache Seite seines Herzens und Lebens erkennt, um davon geheilt zu werden. Denn die Gesunden bedürfen des Arztes nicht, sondern die Kranken und Schwachen. Und wo erst der Druck und die Not des leiblichen und geistlichen Elendes das innere Sehnen des Geistes, das rechte Heilsverlangen erweckt hat, da ist auch der rechte Helfer und die ewige Hilfe nicht mehr fern. Wo das geängstigte Herz, der zerschlagene Geist, das betrübte Gewissen aus der Tiefe ruft: Ich elender Mensch, wer wird mich erlösen von dem Leibe dieses Todes, da kann auch bald die befreite, gerettete Seele einstimmen in den Lobgesang: Ich danke Gott, durch Jesus Christus, unsern Herrn!

Keine Bitte um Befreiung ist über die Lippen jenes unglücklichen Weibes gekommen. Es ist wohl anzunehmen, daß sie keine Hilfe und Heilung mehr erwartete. — Ihr Herz ist unter der langjährigen Kreuzeslast stille geworden. In Geduld und Glauben hat sie sich unter Gottes Willen gebeugt, und am Sabbat sucht sie Licht und Trost in der gemeinschaftlichen Gottesverehrung ihres Volks. Da schlägt ihr unversehens die Stunde der Erlösung. Jesus sah sie in ihrer traurigen Lage. Er ruft sie zu sich und spricht zu ihr: Weib, sei los von deiner Krankheit, und legte die Hände auf sie, und alsbald war sie frei von aller Gebundenheit und los von ihrer Krankheit. Und als sie nun zum ersten Mal wieder nach achtzehn Jahren das Haupt zum Himmel erhebt, da strömt ihr Herz und Mund über in lautem Lob und Preis Gottes.

War das nun nicht ein wahrhaft schöner, seliger Sabbat für das geheilte Weib? In ihrem ganzen Leben hatte sie noch keinen so herrlichen und gesegneten Ruhetag gefeiert. In ihrem Innersten erklang es:

Halleluja, schöner Morgen,
Schöner als man denken mag.
Heute fühl ich keine Sorgen,
Denn das ist ein lieber Tag,
Der durch seine Lieblichkeit
Mich im Innersten erfreut.

Wurde da nicht die heilige Bestimmung des Sabbats erreicht, indem ein armes Menschenkind aus der Gebundenheit in die herrliche Freiheit der Kinder Gottes geführt wurde, so daß sie aus tiefster Seele jubeln konnte: Mein Leib und Geist freuen sich in dem lebendigen Gott! Darum, wo der Herr Jesus die Gebundenen frei macht, und die Kranken heilt und die mühseligen und beladenen Seelen mit Ruhe und Frieden erquickt, wo Lebenswasser von seinem verklärten Leibe hernieder fließt auf alle Durstigen, da ist eine rechte Sonntagsfeier. Eine Sonntagsfeier im Geist und in der Wahrheit.

Wie verkehrt und kleinlich und äußerlich die Sonntagsfeier aufgefaßt werden kann, das sehen wir an jenem Schuloberſten, der seinen Unwillen darüber ausläßt, daß der Herr am Sabbat diese Heilung vollzogen hatte. Wo die Liebe fehlt, die Gottes- und Nächstenliebe, da fehlt der Schlüssel zum Wort und Gebot Gottes. Ohne die Liebe kann es ein Mensch höchstens zu einer äußerlichen Werkgerechtigkeit und zu einem toten Namenchristentum bringen. Wir haben nun freilich in unserer Zeit nicht gerade gegen diese Abirrung einer engherzigen, äußerlichen Sonntagsfeier zu eifern, als vielmehr vor der leichtfertigen und schnöden Entheiligung des Sonntags zu warnen. Tausende und Abertausende in der Christenheit gebrauchen den Sonntag kaum zur leiblichen Ruhe und Erholung, viel weniger zur geistlichen Stärkung und Aufrichtung im Glaubensleben. Sie machen den Tag des Herrn zu einem Tag sinnlicher Lust und weltlicher Vergnügungen, oder es wird der Sonntag wenigstens so durchlebt, daß er keinen Nutzen und Segen bringt für die Ewigkeit. Das ist doch die Bestimmung des lieben Sonntags, dazu ist er uns von Gott gegeben, nicht allein, daß wir ruhen von irdischer Arbeit und einmal wieder unsere Sonntagskleider anziehen. Nicht allein, daß der Strom des alltäglichen Lebens stille gestellt wird, und wir recht aufatmen von der Arbeit und dem Druck des vergänglichen Wesens. — Das ist alles recht und gut und gehört mit dazu, den Sonntag recht zu feiern. — Aber eine rechte Sonntagsfeier soll uns unserm Gott und Heiland näher bringen. „Näher, mein Gott, zu dir, näher zu dir," heißt es ganz besonders am Tag des Herrn. Da gilt es, daß wir mit allem Fleiß alles vermeiden, was uns an diesem Tage zerstreut und uns aus der rechten, inneren Fassung und Sammlung des Herzens herausreißt und von der Richtung des Geistes zu Gott hin abbringt. An diesem Tage sollen wir besonders Wasser schöpfen aus dem Heilsbrunnen Gottes. — Ruhen in Gott und aus seiner Fülle nehmen Gnade um Gnade. Ja, die erlösende, freimachende, beseligende Gnade unsers Heilandes in immer reichlicherem Maße erfahren, darin besteht eine rechte Sonntagsfeier.

Gott will sein Werk in uns haben und etwas aus uns machen, zum Lobe seiner Herrlichkeit. Darum ist

diese Wunderheilung unsers Herrn am Sabbat für uns ein verheißungsvolles Vorbild von dem seligen Zustand der Vollendung an dem großen, ewigen Sabbat, der dem Volke Gottes aufbehalten ist im Himmel. Da wird Leib und Seel genesen und geheilt und befreit sein von jeglicher Spur der Sünde, von allen Folgen der Sünde, und in himmlischem Verklärungsglanz werden die Erlösten des Herrn Gott schauen von Angesicht zu Angesicht. Da wird Gott abwischen alle Tränen von unsern Augen, und der Tod wird nicht mehr sein, noch Leid, noch Geschrei, noch Schmerz wird mehr sein, denn das Erste ist vergangen. Wie das alles sein wird, wenn das Volk Gottes in der himmlischen Sabbatsruhe das ewige Halleluja vor dem Thron Gottes und des Lammes singen wird, davon haben wir keine Ahnung. Gott gebe nur, daß wir jenen ewigen Sabbat auch einst mitfeiern dürfen, wo wir das ganze, große Erlösungswerk unsers Heilandes in seiner Vollendung überschauen werden. Dann wird auch an uns jenes köstliche Psalmwort verwirklicht werden: Wenn der Herr die Gefangenen Zions erlösen wird, dann werden wir sein, wie die Träumenden. Dann wird unser Mund voll Lachens und unsere Zunge voll Rühmens sein. Dann wird man sagen, der Herr hat Großes an ihnen getan. Der Herr hat Großes an uns getan, deß sind wir fröhlich. Amen.

Predigt am 16. Sonntag nach Trinitatis.

1. Petri 1, 24 und 25.

„Alles Fleisch ist wie Gras, und alle Herrlichkeit der Menschen wie des Grases Blume. Das Gras ist verdorret, und die Blume abgefallen. Aber des Herrn Wort bleibet in Ewigkeit. Das ist aber das Wort, welches unter euch verkündiget ist.“

Liebe Brüder und Freunde!

Daß das Wort Gottes etwas Großes, etwas über alle Maßen Wichtiges und Herrliches ist und sein muß, das liegt schon in dem Namen Gottes Wort. Wie Gott über alles hoch erhaben ist, so ist auch sein Wort über alles Menschliche und Irdische hoch erhaben. Dieses Gotteswort ist aber in die menschliche Sprache verfaßt, so daß wir es lesen und hören und verstehen und in uns aufnehmen können. Ja, dies Wort ist die Himmelsleiter, welche uns mit dem unsichtbaren Gott und mit der ewigen Lebenswelt verbindet. Ohne Gottes Wort wüßten wir nichts von Gott; wir wüßten nichts von unserer ewigen Bestimmung; wir wären in Finsternis, in Unwissenheit und Unglauben und Aberglauben gehüllt wie die heidnischen Nationen. O, welch ein unermeßlicher Schatz und Reichtum ist uns

Christen geschenkt in dem heiligen Wort Gottes, das unsers Fußes Leuchte und ein hellstrahlendes Licht auf unserm Weg zur Ewigkeit ist. Aber ist es das auch für uns alle in der Tat und Wahrheit? — Das ist eine ernste Frage. Seht, wie wir mit dem Wort Gottes umgehen in dieser Gnadenzeit, so wird Gott einst mit uns umgehen in der Ewigkeit. Möchte doch auch heute durch die Betrachtung dieses Wortes die Welt mit aller ihrer vergänglichen Herrlichkeit kleiner und geringer werden in unsern Augen und das Wort Gottes größer und lieber und herrlicher zu unserer Seelen Seligkeit. Wir betrachten unter Gottes Beistand:

Den unvergleichlich hohen Wert des Wortes Gottes gegenüber aller irdischen Herrlichkeit.

Es ist tief zu beklagen und ist ein großer Jammer, daß bei so vielen Menschen in der Christenheit das Wort Gottes so wenig oder nichts gilt, daß so viele es gering schätzen, und es nicht einmal der Mühe wert achten, die Bibel zu lesen, um mit ihrem Inhalt recht bekannt zu werden, oder das Wort Gottes zu hören, wann und wo es gepredigt wird. Und doch ist Gottes Wort von solch unermeßlich hohem Wert, daß ihm nichts zu vergleichen ist in der ganzen Welt. Eine einzige Gottesverheißung, ein einziges Lebenswort aus Jesu Mund ist unvergleich mehr als alle Kostbarkeiten, Gold und Diamanten dieser Welt. Die Armseligkeit alles Irdischen ist aufs nachdrücklichste hier bezeugt, wenn es heißt: „Alles Fleisch ist wie Gras, und alle Herrlichkeit der Menschen wie des Grases Blume.“ Es ist das eine Wahrheit, welche der ganzen irdischen Schöpfungswelt unaustilgbar eingegraben ist, und welche der Heilige Geist schon im Alten Bunde durch den Propheten Jesaias bezeugt hat in den Worten: „Es spricht eine Stimme, predige; und er spricht, was soll ich predigen? Alles Fleisch ist wie Heu, und alle seine Güte wie eine Blume auf dem Felde. Das Heu ist verdorret, die Blume verwelket, denn des Herrn Geist bläset darein. Ja, das Volk ist das Heu!“

Ist das nicht ein gewaltiges, vernichtendes Urteil des lebendigen Gottes über alles irdische Wesen? Nun hat aber das Irdische, Sichtbare für uns sinnliche Menschen eine starke Anziehungskraft, und es ist gar nicht verwunderlich, daß Millionen Menschen von den Zauberfäden des Weltwesens umsponnen werden. Aber das ist doch zu verwundern, daß wir nicht bei ruhigem Nachdenken das Größere, Bessere und Ewige, die über alle Maßen wichtige Herrlichkeit, welche aus Gottes Wort uns entgegenstrahlt, freudig ergreifen. Daß wir für ein Linsengericht, wie einst Esau, unser ewiges Erbteil, die ganze, ewige Geistes- und Lebenswelt, unserer Seelen Seligkeit hingeben können. Allem Irdischen ist ja der Stempel der Vergänglichkeit aufge-

prägt, und wir selbst tragen in uns den Keim des Todes. Es kann niemand leugnen, daß das, was Gottes Wort von uns und allem Irdischen bezeugt, Wahrheit ist: „Alles Fleisch ist Heu.“ Schon die Bezeichnung „Fleisch,“ worunter doch wir Menschen zunächst zu verstehen sind, hat etwas tief Demütigendes. Der Ausdruck weist hin auf die große Schwachheit und Hinfälligkeit und die fleischliche Gebundenheit des Menschen; auf den tiefen Verfall der menschlichen Natur. Was vom Fleisch geboren ist, das ist Fleisch. Geist sollten wir sein, und nicht Fleisch. Nicht allerlei niedere, sinnliche, fleischliche Triebe und Leidenschaften sollten uns beherrschen und in den Staub herabziehen, sondern hohe, geistige, ewige Interessen und Bedürfnisse sollten uns hoch emporheben zu Gott, dem Urquell alles Lichtes und Lebens. Auch unser Erdenleib sollte nicht ein Hemmschuh und eine Fessel des Geistes sein. Nach dem ursprünglichen Willen Gottes sollte er durchgeistet, verklärt werden zu einem durchsichtigen, kristallenen Gefäß des Geistes, zu vollkommenster Entfaltung und Betätigung des Geisteslebens. Ach, wie ist doch durch die Sünde alles anders geworden. Wie ergreifend ist die Wehklage Gottes schon im Anfang der sündigen Menschheitsgeschichte, daß das Strafen seines Geistes an den Menschen vergeblich sei, weil sie Fleisch sind. Und nun das vernichtende Urteil Gottes: „Alles Fleisch ist wie Gras.“ Was ist ein Grashälmlein, das bald verdorret. Was ist die Blume, die am Morgen blühet und am Abend welk am Boden liegt. Ja, was ist der Mensch, der arme, schwache, hinfällige, sündliche, sterbliche Mensch! Eindringlicher hätte die Nichtigkeit des Menschen und alles Irdischen gar nicht bezeichnet werden können als mit dem Bild des verwelkenden Grases. Wie stimmt das mit der Großtuerei und Prahlerei der Menschen? Wie hoch wollen die Menschen hinaus, was bilden sie sich alles ein! Welchen Wahngebilden und Träumereien hängen sie nach, welche Luftschlösser werden gebaut, welche Herrlichkeiten werden hervorgesucht, um das Fleisch zu schmücken und seine wahre Gestalt zu verhüllen, so wie einst die ersten Menschen im Paradies mit Feigenblättern ihren Fall, ihre Schuld und Blöße decken wollten.

Es ist allerdings der irdischen Schöpfungswelt noch etwas geblieben von ihrer ursprünglichen Herrlichkeit. Es gibt Naturschönheiten, die das Auge entzücken und das Herz erfreuen. Tal und Flur und himmelanstrebende, mächtige Gebirge zeugen von des Schöpfers Ehre. Welch herrliche Blumenpracht strahlt uns oft aus einem kleinen Gärtlein entgegen. Da prangt die reine, weiße Lilie und die duftende Rose. Aber allem ist der Stempel der Vergänglichkeit aufgeprägt. Auch dem Menschen sind noch große, geistige Fähigkeiten geblieben zur Beherrschung des Naturlebens — aber wie viel Uebel und Elend, Tod und Verderben lauert oftmals hinter all den Naturgewalten, die kein Mensch beherrschen kann. Wie vieles von

dem, was die Welt bietet ist nur eine täuschende Hülle. Deshalb sind wir auch so vielen Täuschungen unterworfen! Wie oft täuscht die äußere, leibliche Erscheinung eines Menschen oder einer Sache. Wie viele unedle, gemeine Gesinnungen und Gedankn werden oft verhüllt durch prächtige Worte und feine Gesellschaftsformen. Wie viele Menschen wissen sich ein Ansehen zu geben durch ihr Auftreten und ihr kluges, berechnendes Benehmen. Wie viel Ehre und Einfluß gewährt nur der Reichtum unter den Menschen. Sogar kostbare Kleider, Gold und Edelsteine können und müssen oft den Mangel an Geist verhüllen. Große, gewaltige Weltreiche haben je und je eine Macht entfaltet, als könnten sie die ganze Erde bezwingen und den Himmel erstürmen und sind elendiglich zertrümmert worden. Große Menschen sind ruhmgekrönt auf dem Schauplatz des Lebens dagestanden, und zuletzt erwies sich alle ihre Herrlichkeit als ein fallend Laub. Welch einen guten Klang haben gerade unter besseren, edleren Menschen die Worte Kunst, Literatur, Wissenschaft. Dinge, die allerdings eitel Geist sein sollten, und oftmals sind sie auch nur gleißnerische Hüllen des Fleisches. Alles, was dem heiligen Geist Gottes, was der ewigen Gotteswahrheit entgegengesetzt ist, das ist Fleisch, auch wenn es noch so geistig aussieht.

Auf dem Staube vermoderter Geschlechter wandelt unser Fuß. — Geschlecht um Geschlecht sinkt ins Grab, viele von denen, die einst mit uns den Lebensweg pilgerten, mit uns arbeiteten, mit uns sich freuten und mit uns trauerten sind nicht mehr unter uns, und auch wir werden, einer nach dem andern, zu ihnen versammelt werden. Wie vielen armen Menschenkindern sind ihre schönsten Hoffnungen, ihr ganzes Lebensglück wie eine zerpflückte Blume zu Füßen gelegt worden. Ach, liebe Freunde, was ist der Mensch, was sind wir, was ist alle Herrlichkeit der Welt! Es schwebt ein Bild vor meinem Geistesauge, und ich kann es nimmer vergessen. In einer schönen, freundlichen Landschaft, unter blauem Himmelszelt gleitet in der Morgenfrühe auf einem ruhigen, silberklaren See ein schmuckes Schifflein dahin. Die reinen, weißen Segel sind von frischem Windhauch geschwellt. In zarten Weisen ertönen aus dem Kahn unter Harfenbegleitung Lobgesänge zur Ehre des ewigen Gottes. Kaum ist die Mittagshöhe überschritten, so umwölkt sich der Horizont, unruhig schaukelt das Schifflein hin und her, ein brausender Sturm erregt die Tiefe, daß die Wogen das leichte Fahrzeug in die Höhe, und von der Höhe in die Tiefe hinabschleudern. Das melodische Schifferlied ist verstummt, es ist verwandelt in ein Kyrie Eleison! Nahe am Ufer zerschellt mit furchtbarem Stoß das leichtgebaute Schifflein an einem Felsenriff, alles ist zertrümmert, und versinkt in der unheimlichen Tiefe des Meeres. Aber der Schiffer klammert sich mit fester Hand an das Kreuz, das auf dem Felsen aufgerichtet steht und — ist gerettet.

Liebe Brüder, das was uns aus der Zeitlichkeit und Sündlichkeit und Sterblichkeit hinüberrettet in den Hafen der seligen Ewigkeit, das ist nichts anderes als das Kreuz, das Wort vom Kreuz, des Herrn Wort, das da bleibt in Ewigkeit. Könnte denn etwas Größeres, Herrlicheres über Gottes Wort gesagt werden als das, daß es bleibt, daß es bleibt in Ewigkeit, es ist ein ewiges Evangelium. Wenn Himmel und Erde vergehen, wenn die Welt mit all ihrer Lust und Herrlichkeit vergeht und in Trümmern liegt, wenn über uns des Todes Fluten zusammenschlagen und unser Lebensschifflein zerscheitert — dann wird das Wort des Herrn in überschwenglicher, ewiger Kraft und Herrlichkeit dastehen, gleichsam wie ein Sieger auf dem Kampfplatz wird es stehen. Es soll damit nicht nur die ewige Dauer des Wortes, sondern seine Göttlichkeit bezeugt sein. Wie Gott ewig ist, so ist auch sein Wort, der Ausdruck seines Wesens und Willens ewig. Durch dieses Wort kann und soll die Ewigkeit, das ewige Leben, ja Gott selbst in unser Herz gepflanzt werden. Wie denn auch der Apostel in den vorausgehenden Versen an die Christen schreibt, daß sie wiederum geboren seien, nicht aus vergänglichem, sondern aus unvergänglichem Samen durch das lebendige und bleibende Wort Gottes. Allerdings nicht als ein geschriebenes Wort in der gegenwärtigen, irdischen Form wird es bleiben in Ewigkeit, sondern als verwirklicht in den Menschengeistern, die in ewiger Seligkeit und Herrlichkeit das darstellen werden, was Gott in seinem Wort verheißen hat, und was als das Ziel aller Wege und Werke Gottes mit uns Menschenkindern in seinem Worte bezeugt ist. Wie ganz anders werden wir dann das Sprüchlein verstehen: „Das Blut Jesu Christi, des Sohnes Gottes, macht uns rein von allen Sünden," wenn wir selbst rein und los und frei von aller Sünde sind, wenn unsere Kleider gewaschen und helle gemacht sind im Blute des Lammes. Wie ganz anders werden wir dann das trostvolle Wort des Herrn verstehen: „Ich bin die Auferstehung und das Leben, wer an mich glaubt, der wird leben ob er gleich stirbt" — wenn wir selbst durch den Tod hindurchgegangen, im Auferstehungsleibe ihn schauen dürfen, in ewiger Freud und seligem Licht. Wie ganz anders wird dann das Wort des Herrn verstanden werden: „Es wird eine Herde und ein Hirte sein," wenn alles, was die Christen und die Menschen jetzt auseinander trennt, abgetan sein wird, wenn die verklärte, selige Menschheit in vollkommenster Einheit, Eins mit Jesus Christus und dem Vater dastehen wird, in unbeschreiblicher Seligkeit und Herrlichkeit.

Man pflegt wohl zu sagen, daß der Name eines Mannes verewigt wird, wenn sein Leben und seine Taten in das Buch der Geschichte eingetragen

werden, oder wenn von Künstlerhand sein Bild in Erz gegossen oder in Marmor gehauen wird. Aber was ist ein solches Geschichtsbild oder Marmorbild im Vergleich mit dem neuen, heiligen, verklärten Menschenbild, das durch Gottes Wort hergestellt wird, und das in allen seinen Zügen die göttliche Weisheit und Liebe, das ganze Bild Gottes erstrahlt. Welch ein Triumph des jetzt oft noch so gering geachteten, geschmähten Gotteswortes wird das sein, wenn es zustande gebracht hat, was keine Macht der Welt und keine Menschenweisheit zustande bringen konnte, nämlich die Wiederbringung, Erneuerung, Erhebung und Verklärung der armen, sündigen Menschheit in die verlorene Gottebenbildlichkeit zu ewiger Herrlichkeit. Welch eine Mahnung liegt darin für uns alle, das Wort Gottes, das, wie der Apostel nachdrucksvoll hinzufügt, auch unter euch verkündigt wird, über alles andere hoch und wert zu halten, es zu lesen und zu hören und zu tun, und uns unter dasselbe in allen Fällen zu beugen. Dies Wort kann und wird unsere Seelen selig machen Und welche Gnade ist es, daß wir, liebe Brüder, vom Herrn berufen und gewürdigt sind, dies Wort zu verkündigen. Können wir uns einen höheren, seligeren Beruf denken? Was sind alle Leiden und Mühseligkeiten, die damit verbunden sind. Alles wird reichlich aufgewogen durch die Heilsbotschaft, durch die wir selbst gerettet werden und andere, die uns hören, retten können zum ewigen Leben. Er aber, der barmherzige Gott, helfe uns, daß wir allezeit sein Evangelium recht predigen, und daß sein heilig Wort sich stets an uns und unsern Gemeinden erweise als eine Gotteskraft und Gottesweisheit zur ewigen Seligkeit, durch Jesus Christus, hochgelobt in Ewigkeit. Amen.

Predigt am 17. Sonntag nach Trinitatis.

Evang. Johannes 9, 1—7.

„Und Jesus ging vorüber und sahe einen, der blind geboren war. Und seine Jünger fragten ihn und sprachen: Meister, wer hat gesündiget, dieser oder seine Eltern, daß er ist blind geboren? Jesus antwortete: Es hat weder dieser gesündiget noch seine Eltern, sondern daß die Werke Gottes offenbar würden an ihm. Ich muß wirken die Werke des, der mich gesandt hat, so lange es Tag ist; es kommt die Nacht, da niemand wirken kann. Dieweil ich bin in der Welt, bin ich das Licht der Welt. Da er solches gesagt, spützete er auf die Erde und machte einen Kot aus dem Speichel, und schmierte den Kot auf des Blinden Augen, und sprach zu ihm: Gehe hin zu dem Teich Siloah, das ist verdolmetschet gesandt, und wasche dich. Da ging er hin und wusch sich und kam sehend."

Es ist heute Abendmahlssonntag. Des Herrn Tisch ist in unserer Mitte gedeckt, und es ergeht die gnadenvolle Einladung an uns: Kommet, denn es ist alles bereit! Kommet zum Abendmahl des Lammes! Nicht nur mit seinem heiligen Wort will der Herr uns heute segnen, sondern auch mit seinem heiligen Leib und Blut will er uns speisen und tränken. Denn das Brot, das wir brechen, ist das nicht die Gemeinschaft des Leibes Christi? Der gesegnete Kelch, welchen wir segnen, ist der nicht die Gemeinschaft des Blutes Christi? Und wenn uns nun schon aus jeder evangelischen Predigt das Bild unsers Herrn Jesu Christi in mannigfaltigster Strahlenbrechung entgegenleuchtet, wie vielmehr muß heute sein Kreuzesbild in voller Glorie vor unser Geistesauge treten, das Haupt voll Blut und Wunden, voll Schmerz und voller Hohn. O, möchte sich doch sein heiliges Marterbild so tief und bleibend unsern Herzen einprägen, daß wir allezeit rühmen können:

„In meines Herzens Grunde
Dein Nam und Kreuz allein
Funkelt allzeit und Stunde,
Drauf kann ich fröhlich sein."

Wir betrachten heute die Heilung des Blindgeborenen im Lichte des Kreuzestodes Jesu Christi und sehen:

Wie der Heiland durch seinen bitteren Kreuzestod unser Lebenslicht geworden ist.

Daß Jesus dem Blindgeborenen, welchem keine menschliche Kunst noch Weisheit helfen konnte, das Augenlicht wieder schenkte durch sein lebenskräftiges Wort und seinen heiligen Willen, das schon ist ein großes, herrliches Wunder seiner Heilands-Macht und Gnade. Wie viel Trauer und Herzeleid hat er dadurch weggenommen, und wie viel Glück und Wonne in ein armes Menschenleben hereingebracht. Und wir können wohl mit vollem Rechte schließen, daß der Mann, der ein solches Uebel wegnehmen konnte, ja, der allerlei Uebel Leibes und der Seele, allen Schaden, den die Sünde angerichtet hat, wegnehmen konnte, daß Er gewiß auch die Sünde selbst wegnehmen und vom Tode erlösen kann. Er kann Schmuck für Asche und Freudenöl für Traurigkeit und Feierkleider für einen betrübten Geist geben. Er kann aus dem Tode Leben schaffen und den Fluch in Segen verwandeln.

Das ist das große Werk, welches der Vater ihm aufgetragen hat, und welches er in heiligem Liebesdrang in der Sündenwelt ausrichten mußte und wollte. Darin schließen sich alle seine Liebeswerke zusammn. Mit dem Aufschluß, den der Herr hier seinen Jüngern gibt, daß der Blindgeborene nicht zur Strafe blind geboren sei, sondern daß die Werke Gottes an ihm

offenbar werden, eröffnet uns der Herr einen Einblick in die Höhe und Tiefe, in die Breite und Länge des ewigen Gnadenratschlusses Gottes, wie kein Mensch es tun konnte. So sagte er auch von der Krankheit des Lazarus: Die Krankheit ist nicht zum Tode, sondern zur Ehre Gottes, daß der Sohn Gottes dadurch verherrlicht werde. Der Herr sieht nicht nur den finstern Abgrund der menschlichen Sünde, sondern auch die strahlende Sonnenhöhe der göttlichen Gnade, die mächtiger ist als die Sünde. Die Gnade, wodurch die Sünde überwunden und abgetan wird, und alles, was in Adam verloren gegangen ist, uns wieder geschenkt wird. Vor diesem ewigen Gnadenrat Gottes stand einst der Apostel Paulus staunend und anbetend, als er in den Lobpreis ausbrach: O, welch eine Tiefe des Reichtums, der Weisheit und der Erkenntnis Gottes. Wie gar unbegreiflich sind seine Gerichte, und unerforschlich seine Wege! Davon haben schon die alttestamentlichen Kinder Gottes gerühmt: Des Herrn Rat ist wunderbarlich und führet es alles herrlich hinaus. Himmelweit verschieden sind Gottes Wege und Gedanken von unsern Wegen und unsern Gedanken, aber es sind lauter Gedanken des Friedens, und all sein Tun ist recht.

Also nicht um nur von diesem oder jenem Leiden und Ungemach uns zu befreien, ist Jesus gekommen, sondern um uns von allem Uebel zu erlösen, auch von dem größten aller Uebel, von der Ursache alles Elends, von der Sünde. Ja, von der Sünde will der Heiland uns los und frei und selig machen. Mahnt nicht gerade der Blindgeborene uns an eine Blindheit anderer Art, welche das Wort des Herrn zur vollen Bedeutung kommen läßt: „Ich bin das Licht der Welt.“ Das ist die uns angeborene, geistliche Blindheit, die Verdüsterung und Verkümmerung unsers Geisteslebens durch die unheimliche Macht der Sünde. Ist es nicht merkwürdig, daß Menschen ein klares, scharfes Auge haben können für die irdischen, sichtbaren Dinge, daß sie auch ein feines Verständnis habe können für allerlei Vorkommnisse des Lebens, für die äußere Natur und Kreatur und kein Verständnis für geistliche Dinge, kein Verständnis für die ewigen Angelegenheiten der Seele, für die himmlische Welt? Es ist nur allzu wahr: „Unser Wissen und Verstand ist mit Finsternis umhüllet, wo nicht deines Geistes Hand uns mit hellem Licht erfüllet.“ Dinge außer uns erkennen wir, und uns selbst erkennen wir nicht. Wie oft hält der Mensch sich für etwas ganz anderes, als er wirklich ist. Wie viel Selbsttäuschung und verkehrte, hochmütige Einbildungen verfinstern das Geistesauge! Wir würden allzumal erschrecken und uns vor uns selbst und vor Gott und Menschen schämen, wenn unser innerstes Wesen, unsere wahre, geistliche Gestalt aufgedeckt und offenbar würde, wenn jede Falte des Herzens auseinandergelegt, jeder Sündentrieb ans Licht gezogen, jeder Gedanke auf die Wage des Heiligtums gelegt

würde. O, wie viel Egoismus und Lieblosigkeit und Selbstgerechtigkeit und Neid und Mißgunst und Gehässigkeit und Eigenwille und Stolz und Zorn und Unreinigkeit und Unglaube und allerlei Untugenden und Sünden würden da zum Vorschein kommen. Wer daran zweifeln wollte würde damit nur beweisen, daß ihm die rechte Selbsterkenntnis noch fehlte und mit der Selbsterkenntnis auch die rechte Gotteserkenntnis und das rechte Schriftverständnis, vielleicht nicht in der Theorie, wohl aber in der Erfahrung der göttlichen Wahrheit und Kraft und Weisheit, Liebe und Gnade zur Seligkeit.

Was hilft dem Blinden die strahlende Sonne am hohen Himmelszelt? Er sieht nicht ihre goldene Pracht. Was hilft es uns, wenn die Gnadensonne hell und klar uns umstrahlt, unser Geistesauge aber ist blind und unser Herz verschlossen, daß ihre erleuchtenden und belebenden Strahlen nicht hineindringen. Wozu ist denn Jesus, das Licht der Welt erschienen? Antwort: Dazu, um die Blinden sehend zu machen, Licht und Leben zu geben allen, die an seinen Namen glauben. Ist nicht des Herrn heiliges Leben und Vorbild ein hellstrahlendes Licht? Strahlender noch als in dem auf steinerne Tafeln eingegrabenen Gesetz tritt uns in dem fleckenreinen, heiligen Leben Jesu die Heiligkeit Jehovas entgegen. Nicht als ein verzehrendes Feuer, sondern in gottmenschlicher Schönheit, die uns nicht abschreckt, sondern anzieht, hinzieht zu ihm, dem Schönsten unter den Menschenkindern. Und doch wird es uns gerade in des Heilands Nähe klar bewußt, wie arm und unrein und sündig wir sind. Kein Wunder, daß Petrus einst in der Nähe Jesu ausrief: Herr, gehe von mir hinaus, ich bin ein sündiger Mensch. Das ist die aufdeckende, erleuchtende, belebende Kraft des Lichts. Indessen, nicht durch sein heiliges Vorbild und nicht durch seine Lehre, wie hellstrahlend auch dieses Licht ist — ist Jesus unser Lebenslicht geworden, sondern d u r c h s e i n e n T o d a m K r e u z.

W u n d e r b a r l i c h! Auf Golgathas Hügel steht ein Kreuz, an diesem Kreuze hängt zwischen zwei Missetätern der heilige Sohn Gottes, das Lamm Gottes, das der Welt Sünde trägt. Der Mann der Schmerzen mit der Dornenkrone und den blutigen Wunden; mit den ausgebreiteten Armen ist er an das Fluchholz angenagelt. Finstere Nacht umwölkt die Todesstätte, umwölkt des Heilands Herz, so daß er in den Klageschrei ausbricht: Eli, Eli, lama asabthani! Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen! Die finstere Todesnacht bricht über den Heiland herein. Sein Lebenslicht erlischt in Nacht und Grauen. Er kann nicht mehr w i r k e n, nur l e i d e n, und wie ein hilfloses Kind sich willenlos in des Vaters Hände befehlen. Und doch, in diesem Todesleiden hat er das größte Werk vollendet, da hat er das Werk unserer Erlösung v o l l b r a c h t. Aus der finstern

Todesnacht steigt am Ostermorgen die ewige Lebenssonne wonnevoll empor, und der auferstandene Lebensfürst grüßt die Seinen mit dem Ostergruß: Friede, Friede sei mit euch. Ich lebe, und ihr sollt auch leben. Und von Herz zu Herz, von Gemeinde zu Gemeinde, von Volk zu Volk erklingt das Siegeslied: „Der Tod ist verschlungen in den Sieg." Halleluja. Ja, Jesus ist durch seinen bitteren Kreuzestod unser Lebenslicht geworden! Unser? Ja, wenn wir an seinen Namen glauben, wenn er an uns dasselbe getan hat und tun kann, in geistlicher Weise, was er an jenem Blinden in leiblicher Weise tat. Wenn er unser Geistesauge öffnet und klar und helle macht, daß wir Ihn schauen, Jesus allein.

In ganz unscheinbarer Weise vollzieht der Herr jenes Wunder an dem Blindgeborenen. Er macht eine Salbe aus seinem Speichel und Erdenstaub und legt sie auf seine Augen und heißt ihn sich waschen im Teich Siloah. Der Herr kleidet seine Wundermacht in ein menschliches Mittel, nicht um sein selbst willen, sondern um des Blinden willen, zur Weckung und Stärkung des gläubigen Vertrauens. Ist es nun eine willkürliche Deutung, oder liegt es nicht vielmehr ganz nahe, daran zu gedenken, daß der Herr auch uns zu unserer geistlichen Heilung äußere, sichtbare Zeichen und Mittel verordnet hat, deren Gebrauch im Gehorsam des Glaubens notwendig ist. Vor allem ist es das Wort Gottes, das uns gegeben ist als unsers Fußes Leuchte und als ein Licht auf unserm Wege. Als eine Speise auf unserer Pilgerreise, als die Arzenei der Seele.

Ferner, hat nicht der Herr auch uns abgewaschen und geheiligt zu seinem Eigentum, durch das Bad der Wiedergeburt und Erneuerung des Heiligen Geistes? Ist nicht unsere Taufe in den Dreieinigen Gott eine Gnadenflut, ein heiliges Sakrament und göttlich Wortzeichen, da der Herr es uns versiegelt hat: Ich bin dein, und du bist mein!

Und hier, dieses einfache, schlichte, heilige Mahl. — Brot und Wein. — Könnte uns etwas Höheres, Segensvolleres, Kostbareres gegeben werden als was in diesem heiligen Mahl uns geschenkt ist? Christi Leib, sein heiliges Blut, für uns geopfert und vergossen am Stamme des Kreuzes, zur Vergebung unserer Sünden. Hier ist Gottes Angesicht, hier ist lauter Trost und Licht. Wer nur mit bußfertigem Herzen in wahrem Glauben kommt und isset und trinket, der wird leben, der wird in unaussprechlich höherem Sinn erfahren, was der Blindgeborene an sich erfahren und bezeugt hat, wenn er spricht: Eins weiß ich, daß ich blind war, und bin nun sehend. Ja, eine gläubige Seele kann rühmen: Ich habe Gott von Angesicht gesehen, und meine Seele ist genesen. Im Herrn habe ich Gerechtigkeit und Stärke, er ist meine Macht und ist mein Psalm. Und was wird es sein, wenn wir einmal droben unsere Augen aufschlagen in

dem himmlischen Abendmahlssaal, und Gottes Antlitz schauen in ewiger Klarheit. Wenn alles Dunkel gelichtet ist und der helle Glanz der Ewigkeit uns umstrahlt. Dann werden auch wir im höheren Chor einstimmen in den Lobpreis der Erlösten:

Gloria sei dir gesungen
Mit Menschen- und mit Engelzungen,
Mit Harfen und mit Cymbeln schön.
Von zwölf Perlen sind die Tore
An deiner Stadt, wir stehn im Chore
Der Engel hoch um deinen Thron.
Kein Aug hat je gesehn,
Kein Ohr hat je gehört,
Solche Freude;
Drum jauchzen wir
Und singen dir
Das Halleluja für und für. Amen.

Predigt am 18. Sonntag nach Trinitatis.

Röm. 12, 6—16.

„Und haben mancherlei Gaben, nach der Gnade, die uns gegeben ist. Hat jemand Weissagung, so sei sie dem Glauben ähnlich. Hat jemand ein Amt, so warte er des Amtes. Lehret jemand, so warte er der Lehre. Ermahnet jemand, so warte er des Ermahnens. Gibt jemand, so gebe er einfältiglich. Regieret jemand, so sei er sorgfältig. Uebet jemand Barmherzigkeit, so tue er es mit Lust. Die Liebe sei nicht falsch. Hasset das Arge, hanget dem Guten an. Die brüderliche Liebe untereinander sei herzlich. Einer komme dem andern mit Ehrerbietung zuvor. Seid nicht träge, was ihr tun sollt. Seid brünstig im Geist. Schicket euch in die Zeit. Seid fröhlich in Hoffnung, geduldig in Trübsal, haltet an am Gebet. Nehmet euch der Heiligen Notdurft an. Herberget gerne. Segnet, die euch verfolgen; segnet und fluchet nicht. Freuet euch mit den Fröhlichen, und weinet mit den Weinenden. Habt einerlei Sinn untereinander. Trachtet nicht nach hohen Dingen, sondern haltet euch herunter zu den Niedrigen."

Diese Epistel ist gleich einem kostbaren Schatzkästlein, aus welchem uns, wenn wir es öffnen, wertvolle Juwelen, echte Perlen, funkelnde Edelsteine, blitzende Diamanten entgegenstrahlen. Jeder einzelne Gedanke dieses Gotteswortes ist köstlicher als Gold und viel feines Gold. Und diesen ganzen, vollen Schmuck sollst du haben. Er ist für dich da. — Wäre das nicht ein helleuchtendes Christenleben, in welchen alle diese Gnadengaben des

Heiligen Geistes verwirklicht würden? Sagt selbst, wäre nicht unser Seminar ein wahres Eden, ein Garten Gottes, in welchem duftige Blumen blühten und würzige, edle Früchte reiften zur Gesundheit der Menschen und zur Verherrlichung Gottes, wenn unser aller Wesen und Leben durchdrungen, getragen und geziert wäre mit diesen herrlichen Geistesgaben? Sage keiner: Ja, so sollte es sein, a b e r — damit ist nichts gesagt, und nichts geholfen. Nein, liebe Brüder, schlage jeder bußfertig an seine Brust, demütigen wir uns vor dem Herrn über unsere Leere und Armut und laßt uns um Gnade schreien, dann können auch wir noch etwas werden zum Lobe seiner Herrlichkeit, und verkündigen die Tugenden, zu welchen der Herr uns berufen hat, von der Finsternis zu seinem wunderbaren Licht.

Leer dich aus, er wird dich füllen.
Blick auf ihn, er wird dich stillen.
Schweig, so sagt er seinen Willen.
Wisse nichts, so lernst du ihn.

Lasset uns auf Grund dieser Epistel betrachten:

Die herrliche Entfaltung unseres geistlichen Lebens im Sonnenschein der göttlichen Gnade.

Wenn unser Seminar seinen Zweck erfüllen soll, Männer auszurüsten zum evangelischen Hirtenamt, so ist es vor allem andern notwendig, daß jeder, der ausgerüstet und ausgesendet wird, ein bewußtes geistliches Leben aus Gott in sich trage, und daß solches Geistesleben zur rechten, vollen Entfaltung komme. Kann das nicht geschehen? Sind wir nicht alle hineingestellt in den erwärmenden, belebenden Sonnenschein der göttlichen Gnade, schon durch unsere heilige Taufe? Durch die fortlaufenden Gnadenwirkungen des Heiligen Geistes in unseren Herzen und im Gewissen, und durch die lebendigmachende Gotteskraft des Evangeliums? O, wer das verneinen wollte, der frevelte geradezu.

Unser geistliches Leben kommt aber zur Entfaltung inmitten unsers irdischen, beruflichen Lebens, in der t r e u e n Ausrichtung unsers Berufs. Die irdisch menschlichen Tätigkeiten sind nun gar verschieden, und die äußeren Verhältnisse und Beziehungen und Aufgaben der Menschen sind gar mannigfaltig. Auch auf dem Gebiet des christlichen und kirchlichen Lebens ist das der Fall. Und der Apostel nennt hier die mannigfaltigen Gnadengaben des Heiligen Geistes nicht an und für sich, wie wir aus dem Zusammenhang erkennen, sondern als begründet und betätigt in dem heiligen Organismus der Kirche Christi, in der Zusammengliederung der gläubigen Christen zu e i n e m h e i l i g e n G a n z e n, zu einem L e i b C h r i s t i. Da hat jedes Glied und jedes Gliedlein seine hohe Bedeutung, seine Gabe und

seine Aufgabe. Nicht von ganz außerordentlichen großen Geistesgaben ist hier die Rede, sondern von den Gaben, die sich im Leben eines jeden offenbaren, der überhaupt im Gnadenstande steht und ein Glied am Leibe Jesu Christi ist und sich den Gnadenwirkungen des Heiligen Geistes hingibt. Andererseits helfen aber auch die schönsten Naturgaben nichts, wenn sie nicht durch den Heiligen Geist gereinigt, geheiligt und verklärt werden zum Dienst des Herrn. Im Reiche Gottes oder vielmehr in der Reichsgottesarbeit gilt es vornehmlich zu dienen. Wer der Größte und Vornehmste sein will, der sei aller Diener. Jeder gläubige Christ kann und soll ein Knecht Jesu Christi sein. Jede Jüngerin des Heilandes eine Magd des Herrn. Jeder rechtschaffene Prediger des Evangeliums ist ein Diener Christi. Und alles Dienen und Helfen und Lehren und Ermahnen und Geben und Vergeben und Leiden und Tun, es soll alles dienen zur Rettung der Seelen, zum Aufbau und Ausbau der Kirche Gottes. „Hat jemand Weissagung," sagt der Apostel, „so sei sie dem Glauben ähnlich." Die Gabe der Weissagung haben wir hier nicht im engsten Sinne des Wortes zu fassen, als Vorausverkündigung des Zukünftigen, sondern als ein begeistertes, freudiges, überzeugungsvolles Predigen und Zeugen von dem Heil in unserm Heiland Jesus Christus. Nicht ein Predigen nach eigenen Vernunftschlüssen, wodurch das Kreuz Jesu Christi vernichtet wird, und so wie es die Leute in ihrem unbekehrten, fleischlichen Zustand gern hören, sondern in Aehnlichkeit und Uebereinstimmung mit dem Glauben der Apostel und Propheten, da Jesus Christus der Eckstein ist. Was nicht auf diesen Glaubensgrund gebaut wird, das wird im Gerichtsfeuer als Holz, Heu und Stoppeln verbrennen. Nun hat aber ein Pastor nicht allein das Wort Gottes zu predigen Sonntag für Sonntag, sondern er hat seines Amtes nach allen Seiten hin zu warten. Hat jemand ein Amt, oder einen Dienst, so warte er des Dienstes. Es ist nicht so, daß ein Pastor die Woche hindurch nichts zu tun hat, sondern er hat viel zu tun, wenn er seiner hohen Aufgabe im Dienst der Gemeinde einigermaßen gerecht werden will. Freilich, nicht nur im pastoralen Beruf, sondern in jedem Beruf gilt es, treu sein und die Gelegenheiten recht benutzen und verwerten, andern zu dienen und das Reich Gottes zu bauen. Auch in dem Dienst und Beruf der Vorbereitung zum aktiven Dienst im Evangelium gilt es, ganz und voll und ungeteilt sich dieser heiligen Sache hingeben und alle Zeit und Kraft dafür einsetzen. Das heißt warten des Amtes, warten der Lehre.

Der Apostel erwähnt hier ganz besonders die Ermahnung. Ermahnet jemand, so warte er des Ermahnens. Die Ermahnung ist der kräftige, geistliche Zuspruch zum Trost in der Anfechtung oder zur Warnung in Gefahr oder überhaupt zur Förderung im christlichen Leben. Wer

diese Gabe bei sich ausbilden und einmal zur Anwendung bringen will, der muß freilich sich selbst auch ermahnen lassen, sich nicht über die Ermahnung wegsetzen, sondern sie annehmen und befolgen. — „Gibt jemand, so gebe er einfältiglich.“ Ist denn das Geben und Mitteilen auch eine Gnadengabe, weil der Apostel es hier nennt? Ja, das rechte, freiwillige Geben in Einfältigkeit und Lauterkeit des Herzens, ohne selbstsüchtige Nebenabsichten. O, wie schwer geht das dem natürlichen Menschen ein, wie schwer lernen wir das Wort des Herrn: „Geben ist seliger als Nehmen.“ Wie oft wird aus unlauteren Absichten oder unwillig, mit innerem Murren gegeben, während wir uns freuen und es als eine Gnade ansehen sollen, wenn wir etwas geben dürfen und können den Dürftigen und Armen und für Christi Reichssache. Und nicht anders soll es geschehen als in dankbarer Liebe gegen ihn, der uns nicht nur etwas und nicht nur viel, sondern sich selbst für uns gegeben hat in unaussprechlicher Liebe am Kreuz auf Golgatha.

Und wenn uns das Schwerere aufgetragen wird, nämlich, andere zu leiten, zu führen und zu regieren, wenn uns das Bischofsamt, das Aufseheramt in der Gemeinde aufgetragen wird, o, welche Sorgfalt und Vorsichtigkeit und heiliger Eifer ist da erforderlich, daß nichts versäumt und nichts ungeschickt gemacht wird. Darum: „Regieret jemand, so sei er sorgfältig.“ Nicht als die über das Volk herrschen, sondern werdet Vorbilder der Herde und Gehilfen der Freude. Und gar oft gilt es, unter allerlei Menschen und Verhältnissen Barmherzigkeit zu erweisen, und sich der geistlich oder leiblich Hilflosen annehmen, nicht mit erzwungenem, verdrießlichem Wesen, sondern mit Lust heißt es hier, mit herzlichem Wohlwollen, mit Freundlichkeit und Liebe. Da tut uns ein barmherziger Sinn not. O, liebe Brüder, wie reich und gesegnet und fruchtbar kann ein armes Menschenleben werden, wenn es durchleuchtet ist von dem warmen Sonnenschein der göttlichen Gnade und Barmherzigkeit. Ein solcher Mensch ist gewiß nicht lieblos und unbarmherzig, nicht kalt und gleichgiltig und selbstsüchtig, sondern vielmehr liebevoll, denn die Gnade schließt uns zusammen in ungeheuchelter Liebe.

„Die Liebe sei nicht falsch,“ oder nicht erheuchelt. Gibt es denn auch eine falsche, unechte oder erheuchelte Liebe? Allerdings. Wenn die Worte schmeicheln und heucheln, wenn man in Gebärden und mit dem äußeren Wesen freundlich und liebreich tut, während das Herz, die Gesinnung gar nicht damit übereinstimmt. Das ist ein gefährliches Spiel für beide Teile, für den Betrüger und für den Betrogenen. Falsche, unlautere, unwahre Menschen sind gefährlich. Unsere Seele komme nicht in ihren Rat. Unsere Liebe sei wahr, echt. Unsere Reden und unser Verhalten müssen einem liebevollen Herzen entstammen und jener heiligen Regel entsprechen:

Wie ihr wollt, daß euch die Leute tun sollen, also tut ihr ihnen auch. Die echte, christliche Liebe ist wie ein reiner, heiliger Tau, der sich auf alles legt und ihm eine Frische, eine Kraft und Weihe gibt, die nicht von dieser Welt ist. — Wir alle wissen es, die Liebe ist das Höchste, Vollkommenste, das Ewigbleibende im christlichen Leben. Wer lieb hat, der ist aus Gott, wer aber Gott und den Nächsten nicht lieb hat, der ist nicht aus Gott, der ist kein Christ. Eine falsche Liebe ist auch das, wenn man den Nächsten in seinen Fehlern und Sünden gehen läßt, es nicht wagt, sie ihm aufzudecken und vorzuhalten, oder wenn man in falscher, weichlicher Liebe am andern alles gutheißt; sauer süß und süß sauer nennt. Die ungeheuchelte Liebe hasset alles Arge, Böse, Sündliche, Verkehrte, Ungöttliche, und gibt diesem Haß auch offenen und ehrlichen Ausdruck. Die ungeheuchelte Liebe bestraft das Böse, um es zu bekämpfen an sich und an andern. Wir sollen es stets mit dem halten, was r e c h t und g u t ist, und zwar so sehr, daß wir mit dem Rechten und Guten und Wahren gleichsam zusammenwachsen, daß uns das Gute zur andern Natur wird.

Und wenn der Apostel die b r ü d e r l i c h e L i e b e besonders erwähnt, daß sie herzlich, zärtlich, teilnehmend sein soll, wie greift doch das in unsern Bruderkreis ein. Brüder, wie steht's, wie steht's um diese Liebe unter euch? Ich weiß, man kann diese Liebe in keinen hineinpredigen, aber das weiß ich auch, wer ohne diese Liebe Christi bleibt, der ist ein armer Mensch, dessen Leben ist frostig und kalt, fried- und freudeleer. Wer den Bruder nicht liebet, den er siehet, wie kann der Gott lieben, den er nicht siehet? Ein solcher ist nicht geschickt zum Reich Gottes, noch weniger zur Arbeit im Reich Gottes.

Wo aber einer den andern in Christo ansieht und liebt, da ist ein ehrerbietiges, liebreiches Entgegenkommen in allen Dingen. Da ist keine Unlust und Unwilligkeit das zu tun, was unsere Pflicht ist, sondern heilige Freiwilligkeit und unabläſſiger Eifer. Da ist der Geist lebendig, feurig, stark zur Ueberwindung der Trägheit des Fleisches. Darum ermahnt der Apostel: „Seid nicht träge, was ihr tun sollt. Seid brünstig im Geist. Schicket euch in die Zeit," oder nach dem Urtext: D i e n e t d e m H e r r n. Da wird das ganze Leben ein seliger Dienst des Herrn. Da heißt es nicht mehr nur: Dienet dem Herrn, sondern w i r d i e n e n d e m H e r r n mit freudigem Geist. Was heißt aber das, dem Herrn dienen? Wie können wir dem Herrn recht dienen? Antwort: Wenn wir ihm nachfolgen; wenn wir in die Fußstapfen unsers Herrn Jesu Christi eintreten. Zu dieser Nachfolge in Jesu Dienst will uns die Gnade heiligen.

Arndt sagt in seinem „Wahren Christentum": Unser Herr Jesus hat viele Diener, aber wenig Nachfolger. Beides läßt sich nicht von einander

trennen. Jesu nachfolgen heißt mit unserer ganzen Denk- und Sinnesweise und mit unserm ganzen Wandel in Jesus eingehen, gesinnet werden wie er gesinnet war, wandeln wie er auf Erden wandelte, lieben wie er geliebet hat, leiden wie er gelitten hat. Das ist keine leichte, sondern eine schwere Lektion, wogegen sich unser alter Mensch, unsere Fleischesnatur wehrt und sträubt. Des Heilands Weg ging über Golgatha, und führte ihn in die schaurigsten Fluten der Leiden und Anfechtungen und des Todes. Und da heißt es: Folge mir nach! Das ist nicht leicht, sondern schwer. Ja, aber er spricht auch: „Fürchte dich nicht, ich bin bei dir, weiche nicht, ich bin dein Gott. Ich stärke dich, ich helfe dir auch, ich erhalte dich durch die rechte Hand meiner Gerechtigkeit." Und unsere Epistel gibt uns noch den schönen, bewährten Trostspruch mit auf diesen Leidensweg: „Seid fröhlich in Hoffnung, geduldig in Trübsal, haltet an am Gebet." Wenn die Hoffnung des ewigen Lebens wie ein milder Stern in unsers Lebens Kümmernisse und Trübsalsnächte hereinstrahlt, und wenn wir geduldig ausharren und anhalten am Gebet: „Herr, ich lasse dich nicht, du segnest mich denn," dann legen sich des Sturmes Wogen, und es wird friedlich und still in der Seele. Wir schließen uns in der Trübsal nicht ab in dumpfem Weltschmerz, sondern wir erschließen uns teilnehmend den Bedürfnissen, den Freuden und Leiden anderer. Wir nehmen uns der Heiligen Notdurft an und herbergen gerne. Wir segnen auch die Feinde, wie es der Herr am Kreuz getan, und wandeln in Demut ihm nach, der gesagt hat: Ich bin sanftmütig und von Herzen demütig, und der in tiefster Niedrigkeit durchs Erdental wallete, um uns des ewigen Lebens Türe aufzuschließen.

So ziere uns denn der Herr mit dem Schmuck seiner Heiligkeit und mit dem Kleid seiner Gerechtigkeit, und führe uns an seiner starken Gnadenhand den schmalen, steilen Pfad himmelan, damit wir Glauben halten, die Welt überwinden und einst die Krone des ewigen Lebens ererben, durch unsern Herrn Jesus Christus, hochgelobet in Ewigkeit. Amen.

Predigt am 19. Sonntag nach Trinitatis.

Matth. 9, 1—8.

„Da trat Jesus in das Schiff, und fuhr wieder herüber, und kam in seine Stadt. Und siehe, da brachten sie zu ihm einen Gichtbrüchigen, der lag auf einem Bette. Da nun Jesus ihren Glauben sah, sprach er zu dem Gichtbrüchigen: Sei getrost, mein Sohn, deine Sünden sind dir vergeben. Und siehe, etliche unter den Schriftgelehrten sprachen bei sich selbst, dieser lästert Gott. Da aber Jesus ihre Gedanken sah, sprach er: Warum denket ihr so Arges in euren Herzen? Welches ist leichter, zu sagen: Dir sind deine Sünden vergeben, oder zu sagen: Stehe auf und wandele? Auf daß ihr aber wisset, daß des Menschen Sohn Macht habe auf Erden, die Sünden zu vergeben, sprach er zu dem Gichtbrüchigen: Stehe auf, hebe dein Bette auf, und gehe heim. Und er stund auf und ging heim. Da das Volk das sah, verwunderte es sich und preisete Gott, der solche Macht den Menschen gegeben hat."

Der werten St. Johannes-Gemeinde ist ganz unerwartet und plötzlich die Konferenz zuteil geworden. Und da nichts von ohngefähr kommt, muß auch das einen besonderen und guten Zweck haben. Jede Konferenz soll in jeder Gemeinde ein segensvolles Ereignis sein. Und insbesondere wird der Konferenzsonntag als ein Festtag zu betrachten sein, an welchem wir freudig sprechen: Dies ist der Tag, den der Herr macht, lasset uns freuen und fröhlich darinnen sein. O Herr, hilf, o Herr, laß wohlgelingen. Gelobet sei, der da kommt im Namen des Herrn! Wir segnen euch, die ihr vom Hause des Herrn seid! Der Herr ist Gott, der uns erleuchtet, schmücket das Fest mit Maien, bis an die Hörner des Altar! Ein Festtag erfordert auch ein Festwort. Und es ist gewiß ein recht festliches Wort, dies hohe, trostvolle Gnadenwort unsers Heilandes: „Sei getrost, mein Sohn, deine Sünden sind dir vergeben." Da mögen wir wohl singen und jubilieren: „Dein süßes Evangelium ist lauter Milch und Honig."

Wir betrachten auf Grund dieses Wortes:

Das hohe Gnadengut der Sündenvergebung.

Die dringende Notwendigkeit,
Die herrliche Trostkraft, und
Die selige Gewißheit der Sündenvergebung.

Wenn von jemand die dringende Notwendigkeit einer Sache ganz und voll erkannt wird, dann ist schon viel gewonnen. Das wird Ent-

schlüsse in ihm wecken und seine Tatkraft entfalten, wie es sonst nicht geschehen wäre. Wenn darum ein Mensch es erkennt und fühlt, wie notwendig es für ihn ist, daß seine Sünden von ihm genommen und vergeben werden, dann wird er der Heilsbotschaft des Evangeliums nicht mehr kalt und gleichgiltig gegenüber stehen. Dies Wort ist ihm dann köstlicher als Gold und viel feines Gold; ein Brunnquell, nach welchem seine Seele dürstet. Dieses vergebende Gnadenwort Jesu ist ihm Geist und Leben, das ihm unvergleichlich mehr bietet und ihn mehr erquickt als die geistreichsten und besten Reden und Schriften aller Menschen. Es ist ihm eine Gotteskraft und GotteswEisheit zur Seligkeit. Wo dagegen ein Mensch die Notwendigkeit der Sündenvergebung nicht einsieht, da hilft alles nichts, da ist alles umsonst. Dieses Wort ist für arme Sünder, nicht für Gerechte. Die Gesunden bedürfen des Arztes nicht, sondern die Kranken. Daß jener Gichtbrüchige, zu welchem Jesus dies Wort einst sprach, der wundermächtigen Hilfe des Heilandes bedurfte zur Wiederherstellung seiner Gesundheit, das erkannten seine Freunde, darum brachten sie ihn zu Jesus. Aber daß er noch viel notwendiger der Vergebung seiner Sünden bedurfte, daß er ohne diese nimmer glücklich sein konnte, sondern ein armer, geschlagener, unglücklicher Mann bleiben mußte sein lebelang, auch bei der besten Gesundheit, das wußte und fühlte der Gichtbrüchige selbst am besten. Das war ja der geheime Kummer, der Wurm, der an seinem innersten Lebensmark nagte.

Die Notwendigkeit der Sündenvergebung braucht für Sünder wie wir allzumal sind, gar nicht mit allerlei Scharfsinn und klugen Vernunftschlüssen erwiesen zu werden. Sie liegt auf der Hand. Sie ist eine Tatsache. Wer Augen hat zu sehen, der sehe. Wer Ohren hat zu hören, der höre. Woher denn das Widerstreitende, Unheilvolle, Verderbliche, Schädliche, Zerstörende auf dieser Erde? All das millionenfältige, geistliche und leibliche Uebel in der Menschenwelt und in der ganzen kreatürlichen Schöpfungswelt, die doch noch deutliche Spuren davon trägt, daß sie nach ihrem ursprünglichen Plan aufs weiseste und beste, harmonisch und vollkommen gut angelegt ward? Es ist der furchtbare Sünden- und Todesbann, in welchen die Menschheit geschlagen ist und unter welchem sie seufzt und oft laut aufschreit. In allerlei Tonarten steigt es von der Erde zum Himmel empor: „Aus tiefer Not schrei ich zu dir." Welche Abgründe sittlichen und leiblichen Elendes tun sich vor uns auf im öffentlichen, im sozialen Leben. Wie viel Trauriges, Bejammernswertes im Familienleben. Wie viele Mißverständnisse, Uneinigkeiten, Feindschaften im privaten, persönlichen Leben. Es hilft nichts, die Augen verschließen wollen gegenüber den vielen Wunden, aus denen die Menschenwelt blutet. Wunden, die nicht mit Oel gelindert und nicht verbunden sind. Blicke nur hinein in dein eigenes Herz, in das unreine Herz,

aus welchem heraus kommen: „Arge Gedanken, Mord, Ehebruch, Hurerei, Dieberei, falsche Zeugnisse, Lästerung." Laß dein vergangenes Leben an dir vorüberziehen, auch die schwächsten und wundesten und schwärzesten Partieen desselben, wer unter uns will da sagen: „Ich bin rein von Sünde, und frei von Missetat." Wer will einen Reinen finden unter denen, da keiner rein ist? Wer will da noch von hochsittlichen Naturen reden und von Tugendkraft und eigener Gerechtigkeit vor dem Gott, vor dem auch die Himmel nicht rein sind, und der in seinen Boten Torheit findet. Alle unsere Gerechtigkeit ist vor ihm wie ein beflecktes und zerrissenes Gewand, und auf tausend können wir ihm nicht eines antworten. Wer will nun, angesichts dieser Tatsachen, noch daran zweifeln, daß es notwendig ist, daß unsere Sünden von uns genommen und vergeben werden? Es ist das Allernotwendigste, das es für uns Sünder gibt. Es ist so notwendig, und noch notwendiger als das tägliche Brot. Wenn es keine Vergebung der Sünden gäbe, dann wären wir die unglückseligsten unter allen Kreaturen, dann wären wir verloren und verdammt in alle Ewigkeit. Gott aber sei Dank, der uns den Sieg gegeben hat durch unsern Herrn Jesus Christus. *Wo die Sünde mächtig geworden ist, da ist die Gnade noch viel mächtiger geworden. Das ist die herrliche Trostkraft der Sündenvergebung.*

Jener Gichtbrüchige hätte keine Königskrone und kein Kaiserreich genommen für den Trost der sündenvergebenden Gnade des Heilandes, der sein Herz durchströmte. Er hätte, wenn es hätte sein müssen, williglich seine schmerzvolle Krankheit bis an sein Lebensende getragen, nun die Gewissenslast der Sünde von ihm genommen war. Jener tiefgebeugte, zerknirschte Zöllner ging gerechtfertigt, jubelnd hinab in sein Haus. Die große Sünderin konnte begnadigt aufstehen von des Heilands Füßen und im Frieden ihre Wege wandeln in einem neuen Leben. Petri Bußtränen wurden in Freudentränen verwandelt als der Auferstandene ihn begrüßte mit dem Ostergruß: Friede sei mit dir! Und zu ihm sprach: Weide meine Schafe. Da wurde Petrus erfüllt mit Trost und Kraft des Heiligen Geistes.

Welch eine große, herrliche *Trostkraft* liegt doch in der *Vergebung der Sünden.* Als Luther im Kloster sich abhärmte und quälte und kasteite Tag und Nacht und von großer Gewissensnot und Anfechtung gemartert ausrief: „O, meine Sünden, meine Sünden, meine Sünden!" da tröstete und beruhigte ihn ein alter Klosterbruder kräftiglich mit dem Bekenntniswort: „Ich glaube an die Vergebung der Sünden." Und diesen Trost soll uns kein Feind und kein Teufel rauben. Mit Recht hat die reformatorische Kirche, unsere evangelische Kirche, auf ihre Fahne das Wort geschrieben: „So halten wir es nun, daß der Mensch gerecht wird

ohne des Gesetzes Werk, allein durch den Glauben." Das Hauptmoment der Rechtfertigung aber ist die Vergebung der Sünden. Daran schließt sich alles weitere: Heiligung und Gotteskindschaft und Erbschaft des ewigen Lebens. Denn wo Vergebung der Sünden ist, da ist Leben und Seligkeit.

Sündenvergebung ist allerdings nicht gleichbedeutend mit Entsündigung, Reinigung, Heiligung, aber sie ist der lebenskräftige Anfang der sittlichen Erneuerung des Menschen. Wenn einer sich seine Sünden vergeben lassen wollte, nur um die alte Schuld los zu werden und sich aufs neue dem Sündendienst hinzugeben, das wäre ein frevler Mißbrauch des hohen Gnadenguts, und einem solchen erginge es wie jenem bösen Knecht, dem sein Herr die ganze, große Schuld von zehntausend Pfund erließ, und der hernach doch in den Kerker geworfen wurde.

Der Heiland vergibt uns unsere Sünden, um uns ganz davon los und frei zu machen. Die Sünde besteht ja bei uns nicht nur in vergangenen Dingen, seien es Gedanken, Worte oder Werke, womit wir tatsächlich gesündigt haben, die Sünde ist bei uns vielmehr ein Zustand. Unser ganzes geistiges und seelisches und leibliches Leben und Wesen ist von der Sünde vergiftet, ist bös und gottwidrig. O, welch eine Gnade ist es doch, wenn Jesus in diesen zerrütteten Zustand, in diesen ganzen, großen Sündenjammer hineinspricht: „Sei getrost, mein Sohn, meine Tochter, deine Sünden sind dir vergeben." Und wenn deine Sünden gleich blutrot sind, sollen sie doch schneeweiß werden, und wenn sie sind wie Scharlach, sollen sie doch wie Wolle werden. *Alle* Sünden will der Heiland vergeben, und er will sie ganz und voll vergeben.

O, kehre wieder, kehre wieder, der du dich verirret hast.
Sinke reuig bittend nieder vor dem Herrn mit deiner Last
Wie du bist, so darfst du kommen und wirst gnädig aufgenommen,
Sieh, der Herr geht dir entgegen,
Und sein heilig Wort verspricht,
Dir Vergebung, Heil und Segen,
Kehre wieder, zaudere nicht.

Seht, das ist die *selige Gewißheit der Sündenvergebung*, daß Jesus hier in seinem Wort Gnade und Vergebung allen bußfertigen Sündern zugesprochen hat. Ach, seufzt vielleicht da und dort eine Seele, wenn ich nur auch diese Gewißheit hätte, daß mir wirklich alle meine Sünden vergeben sind, aber die fehlt mir noch. Wodurch können wir denn diese Gewißheit der Sündenvergebung erlangen? Worin ist sie denn begründet? Wir erlangen sie nicht durch ganz außergewöhnliche, innere oder äußere Erfahrungen. Sie ist nicht eine Gefühlssache, sondern Glaubenssache. Sie ist nicht begründet in uns oder unserm Tun, sondern

allein in der Person Jesu Christi und in der Erlösungstat Christi und in seinem Wort. Da steht es geschrieben: „Dir sind deine Sünden vergeben.“ Dies Wort muß gelten und wird stehen, auch wenn Himmel und Erde vergehen, und wenn Teufel und Hölle dagegen anstürmen. Des Menschen Sohn hat Macht auf Erden, die Sünden zu vergeben. So hat nie ein Mensch vorher geredet. So konnte auch nur der ewige, eingeborene Sohn Gottes reden. Hier strahlt aus der Niedrigkeit und Knechtsgestalt Jesu Christi seine Gottesmajestät uns hell entgegen.

Schon im Alten Bunde hat Gott es durch das Wort und in den Opfern bezeugt, daß er die Sünde wegnehmen und vom Tod uns erlösen will. Und dieser ewige Gnadenwille Gottes ist verwirklicht in dem Opfertod Jesu Christi auf Golgatha. Da hat er unsere Sünden auf sich genommen und sie hinaufgetragen an seinem Leibe auf das Kreuz, und hat die ganze, große Sündenschuld der Menschheit ausgetilgt und abgetan mit seinem heiligen Blut, das er vergossen hat zur Vergebung unserer Sünden. In Christi Tod und Auferstehung ist unsere Sündenvergebung begründet. Mit Christi Blut ist es geschrieben und versiegelt, dir sind deine Sünden vergeben. In diesem heiligen Sakrament tönt es uns laut entgegen: Für euch gegeben und vergossen zur Vergebung der Sünden. Und wer diesen Worten wahrhaftig glaubt, der hat was sie sagen und wie sie lauten, nämlich Vergebung der Sünden. Allerdings der Glaube, der im Feuertiegel der Buße bewährte und geläuterte Glaube, ist die notwendige Bedingung der Sündenvergebung. Wer bußfertig, reuig, glaubensvoll, heilsverlangend des Heilands Kreuz umklammert mit der Bitte: Herr, ich lasse dich nicht, du segnest mich denn, wer als ein armer Sünder sich ganz in Christi Gnadenflut versenkt, dem wird das Licht aufgehen mitten in der Finsternis, dem wird es zur inneren, seligen Gewißheit, ich bin bei Gott in Gnaden. Der wird bald mit dem Apostel rühmen können: „Mir ist Barmherzigkeit widerfahren.“

Ich habe nun den Grund gefunden,
Der meinen Anker ewig hält,
Wo anders als in Jesu Wunden,
Da lag er vor der Zeit der Welt.
Der Grund, der unbeweglich steht,
Wenn Erd und Himmel untergeht.

Das ist dann das rechte Jubilate der begnadigten Seele, das einst ausklingen wird in dem ewigen Freudenjubel derer vor dem Thron Gottes, die ihre Kleider gewaschen und helle gemacht haben im Blute des Lammes. O, Herr Jesus! Hilf uns allen zu dieser ewigen Freud und Herrlichkeit in deinem himmlischen Reich. Amen.

Predigt am 20. Sonntag nach Trinitatis.

Evang. Lukas 18, 1—8.

„Jesus sagte ihnen aber ein Gleichnis davon, daß man allezeit beten und nicht laß werden soll. Und sprach: Es war ein Richter in einer Stadt, der fürchtete sich nicht vor Gott und scheuete sich vor keinem Menschen. Es war aber eine Witwe in derselbigen Stadt, die kam zu ihm und sprach: Rette mich von meinem Widersacher. Und er wollte lange nicht. Darnach aber dachte er bei sich selbst: Ob ich mich schon vor Gott nicht fürchte, noch vor keinem Menschen scheue. Dieweil aber mir diese Witwe so viel Mühe macht, will ich sie retten, auf daß sie nicht zuletzt komme, und übertäube mich. Da sprach der Herr: Höret hie, was der ungerechte Richter sagt. Sollte aber Gott nicht auch retten seine Auserwählten, die zu ihm Tag und Nacht rufen und sollte Geduld darüber haben? Ich sage euch: Er wird sie erretten in einer Kürze. Doch, wenn des Menschen Sohn kommen wird, meinest du, daß er auch werde Glauben finden auf Erden?

Kreuz und Anfechtung sind eine Mitgift, die unser himmlischer Vater allen seinen Kindern mit auf den Lebensweg gibt. Er hat dabei große, gnädige, heilige Liebesabsichten, die wir auf Erden nicht immer verstehen. Nur so viel verstehen wir davon, daß wir bekennen müssen:

„Die Wege sind oft krumm und doch gerad,
Darauf du läßt die Kinder zu dir gehn.
Da pflegt's oft wunderseltsam auszuseh'n,
Doch triumphiert zuletzt dein hoher Rat."

Darum können wir getrost den heilsamen Kelch nehmen, den der Herr uns je und je darreicht, es ist kein Gift darin, sondern vielmehr heilsame Seelenarznei. Den rechten Leidensmut aber und die rechte Ueberwindungskraft können wir nur erlangen durch das Gebet, durch anhaltendes, gläubiges Gebet und Flehen. Durch Bitten und Suchen und Anklopfen. Darauf weist uns der Herr hin in diesem Gleichnis von dem ungerechten Richter und der unabläſſig bittenden, bedrängten Witwe.

Aus Not und Anfechtung können wir nur durch anhaltendes, gläubiges Gebet errettet werden.

Allezeit beten und nicht laß werden, das ist für uns Menschenkinder eine schwere Lektion. Das wußte unser Heiland wohl. Darum hat er dies Gleichnis zur Ermutigung und Glaubensstärkung uns gegeben. In den Tagen des Glücks und Wohlergehens, und in den Tagen anhaltender Not und Trübsal wird die Seele leicht laß und matt zum Gebet, und das Herz

wird trotzig und verzagt. Es ist auch für uns Menschen viel leichter und liegt uns näher, daß wir zuerst zu allerlei anderen Mitteln und Wegen greifen, und uns selbst Hilfe verschaffen wollen, ehe wir zu dem rechten, einigen Helfer in aller Not im Gebet unsere Zuflucht nehmen. Ach, wie viele Christenmenschen gibt es in unserer Zeit, die nicht nur nicht allezeit, sondern zu keiner Zeit, gar nie oder höchst selten beten. Es gibt Leute, die sich des Gebetes schämen und es für etwas Altmodisches und Unpassendes halten in dieser aufgeklärten Zeit.

Meine Seele komme nicht in ihren Rat. Es soll ja kein Mensch sich des Gebets und des Wortes Gottes schämen, denn wer das tut, der schämt sich seiner Gottes und seines Heilandes, und — dessen wird sich Gott auch einmal schämen. Aber wenn wir auch das Gebet noch in Ehren halten, dann sollen wir ja zusehen, daß wir nicht so lässig und schläfrig und gleichgiltig im Gebet seien, sondern eifrig und inbrünstig und ausdauernd. Und daß es dazu bei uns immer mehr kommen möge, dazu gebraucht der Herr oftmals seine Zuchtrute. Welchen er lieb hat, den züchtiget er. Die Weisheit auf der Gasse spricht: Not lehrt beten. Das bewahrheitet sich in vielen Fällen. Mancher Mensch ist schon in sich gegangen und zu sich selbst gekommen durch Not und Trübsal, wie der verlorene Sohn. In mancher Familie, wo alles in Sicherheit und geistlichem Tod begraben lag, ist man wieder zur rechten Trost- und Lebensquelle, zu dem heiligen Gotteswort gekommen, und hat wieder die Hände falten und die Kniee beugen gelernt, wenn die Not wie ein Gewappneter die Grundfesten des Hauses erschütterte. Das ist gut. Gott legt nicht umsonst und von ohngefähr seine züchtigende Hand auf uns. Er will uns dadurch zu sich ziehen. Aber freilich an vielen ist auch das vergeblich. Gottes Güte und sein heiliger Ernst, seine Gerichte und seine Gnadenbezeugungen werden von vielen in den Wind geschlagen. Es geht bei ihnen nach dem prophetischen Wort: „Du schlägest sie, aber sie fühlen es nicht, du plagest sie, aber sie bessern sich nicht. Sie haben ein härter Angesicht denn ein Fels und wollen sich nicht bekehren.“ Es gibt Menschen, welche durch die Heimsuchungen Gottes nur noch verhärteter werden, wie es auch im Buch der Offenbarung heißt, daß die Menschen in der letzten, großen Trübsalszeit Gott lästern werden über der Plage, denn seine Plage ist sehr groß.

In unserm Gleichnis ist ein anderes Bild uns vor die Augen gemalt. Es ist eine Witwe, die in großer Bedrängnis um Hilfe und um ihr gutes Recht fleht. Diese Witwe ist das Bild der äußersten Hilflosigkeit. Wenn ihr nicht geholfen wird, so muß sie im Elend untergehen, sie kann sich selbst nicht helfen. Es soll damit nicht allein der Witwenstand als ein schwerer, kummervoller dargestellt werden, sondern es sind darin abgebildet die man-

cherlei Nöten und Bedrängnisse und Anfechtungen des Lebens. Dieselben sind ja gar verschiedener Art und haben gar verschiedene Namen. Es mögen wohl viele unter uns sein, vielleicht sind es die allermeisten, die des Lebens Not und Widerwärtigkeiten aus der Schule der Erfahrung kennen und die jetzt an irgend ein schweres Ereignis in ihrem Leben, an irgend eine Zeit der Bedrängnis zurückdenken, oder die auch jetzt gerade unter irgend einem Druck und Sorgenstein seufzen. Andere haben bis jetzt vielleicht nur mehr die rosige Seite des Lebens kennen gelernt. Es sind noch keine Stürme über ihre Häupter hingebraust. Ihr Weg ging so weit eben und glatt und durch lustige Auen dahin. Nun, die dürfen sich diese Kreuz- und Trost-predigt wohl auch zu Herzen nehmen, denn es kann vor Nacht leicht anders werden, als es am frühen Morgen war. Es kommen im Leben noch viel größere Wechsel vor als die stärksten Witterungswechsel. Kaum ist es Früh-ling und Sommer gewesen, so naht auch schon der rauhe, frostige Winter. Auch für die Glücklichsten kommen die Tage, von welchen wir sagen, sie ge-fallen mir nicht. Wer seinen Kopf noch so hoch trägt, wird ihn schon einmal tief beugen müssen. Für uns alle kommen gewiß noch Stunden und Zeiten, da uns Hilfe not sein wird. Da ist es denn gut, wenn wir gleich den rechten Weg einschlagen, Hilfe zu finden.

Die Witwe in unserm Gleichnis wurde von einem bösen Widersacher bedrängt. Wahrscheinlich wollte er ihr rechtmäßiges Eigentum streitig machen und wegnehmen. Das geschieht nicht selten in dieser Welt der Ungerechtigkeit, daß arme, hilflose Witwen oder andere alleinstehende Per-sonen, die keine Freunde und Beschützer haben, um Geld und Gut betrogen werden. Diese Witwe nun, nahm ihre Zuflucht zum Richter, der war ja dazu gesetzt, Recht und Gerechtigkeit aufrecht zu halten. Aber das war ein harter, ungerechter Mann, der nach Gerechtigkeit nicht viel fragte, der sich nicht einmal vor dem lebendigen Gott im Himmel fürchtete, viel weniger sich vor Menschen scheute. Es hat wohl zu allen Zeiten rechtschaffene Richter gegeben, Ehrenmänner, die unparteiisch, nach Recht und Gerechtigkeit, ohne An-sehen der Person ihr hohes Amt verwalten. Aber es hat auch zu allen Zeiten ungerechte, gottlose Richter gegeben, und wir dürfen uns nicht sehr wundern, wenn es auch in unserer Zeit geschieht, daß das Recht gebeugt wird und mancherlei Ungerechtigkeiten vorkommen. Was wird nun ein armes Weib, eine Witwe bei einem solchen Richter ausrichten? Lange ließ er sie vergeb-lich kommen und bitten und flehen, er schenkte ihr kaum Gehör viel weniger, daß er ihr Recht verschafft hätte. Das werden saure, schwere Gänge für diese Witwe gewesen sein, da ging es ohne Tränen und Seufzen nicht ab. Allein sie hat den Mut nicht verloren und die Hoffnung nicht aufgegeben. Sie ließ sich durch nichts irre machen und abhalten, immer wieder und wie-

der zu kommen, bis endlich der Richter sich gar nicht mehr anders zu helfen wußte und ihr, nur um sie los zu werden, endlich geholfen hat.

Nun seht, dieses ausdauernde, durch nichts zu erschütternde Bitten und Anhalten um Hilfe ist für uns ein Exempel des anhaltenden, ernsten, eindringlichen Gebets und Flehens zu Gott. Welche Trübsal es auch sein mag, in welcher du seufzest, sei es eine äußere Not oder eine innere Anfechtung, gehe damit hin zu deinem Gott und suche bei ihm Rat und Hilfe. Er hat gesagt: „Rufe mich an in der Not, so will ich dich erretten und du sollst mich preisen." Ein Kind Gottes, in welchem die Naturkraft zerbrochen ist, und die eigene Gerechtigkeit zertrümmert zu den Füßen liegt, und das in sich nur Elend und Ohnmacht und Armseligkeit sieht, steht gewiß recht hilflos und verlassen in dieser Welt da. Es gibt Anfechtungen des geistlichen Lebens, die viel schwerer sind als äußere Trübsale und Leiden. Und was die Sache noch verschlimmert ist das, daß wir einen schlimmen Widersacher haben, das ist der Teufel, der alte, böse Feind, der mit großer Macht und viel List uns zu verderben sucht. Und wenn man in solchen Lagen Hilfe sucht bei Menschen statt bei Gott, da kann es einem wohl gehen wie jener Witwe, man geht leer aus. Und wie durch das lange, vergebliche Bitten und Flehen die Not der Witwe immer größer und beängstigender wurde, so wächst auch die Anfechtung immer höher und höher, zumal wenn scheinbar unsere Gebete vergeblich sind und Gott uns nicht erhört und nicht hilft. Obwohl Gott kein ungerechter Richter ist, das sei ferne, und er nicht aus Ungerechtigkeit oder Hartherzigkeit, sondern um seiner Gerechtigkeit und Liebe und Weisheit willen oft lange mit seiner Hilfe verzieht, so ist uns doch in dem Verhalten des ungerechten Richters das dargestellt, daß Gott auch uns oft lang warten und beten lassen kann, daß er scheinbar sein Angesicht vor uns verbirgt und sein Ohr verstopft und sein Herz verschließen kann. Da ist es dann, als seien alle unsere Gebete vergeblich. Das Beten wird so schwer, als könnte es nicht vom Herzen hinweg, als fände es gar keinen Weg hinauf zu den ewigen Höhen. Da kann es uns zuweilen gar scheinen, als sei Gott gegen uns hart und ungerecht. O, da ist es schwer, trotz Sünde, Welt und Teufel, trotz Kleinglauben und Unglauben und Verzagtheit, trotz alles inneren und äußeren Widerspiels, sich hindurchglauben und hindurchbeten, nur immer eindringlicher, brünstiger, flehentlicher zu Gott schreien und mit ihm ringen und ihn nicht lassen, sondern anhaltend bitten und flehen, wie einst der Erzvater Jakob: Herr, ich lasse dich nicht, du segnest mich denn, du helfest mir denn!

Und er tut es gewiß. So schwer auch der Weg durch diese Anfechtungstiefen und Gebetskämpfe ist, es ist doch der rechte Weg zur Errettung und mächtigen Hilfe. Darum ruft der Herr hier aus: „Höret hie, was der

ungerechte Richter sagt: Dieweil mir diese Witwe so viel Mühe macht, will ich sie retten." Wenn ein hartes, ungerechtes Richterherz durch das eindringliche, unabläßige Bitten der armen Witwe erweicht und zur Hilfe geneigt wurde, sollte nicht vielmehr Gottes Vaterherz durch das Flehen seiner Kinder erweicht werden, daß er Gnade und Hilfe verleihe? Wir haben es ja nicht mit einem ungerechten Richter zu tun, sondern mit Gott, dem gerechten Richter und barmherzigen Vater im Himmel. Wird nicht sein barmherziges Vaterherz sich zu uns wenden und uns Trost und Rettung senden? Und wenn's auch währt bis in die Nacht und wieder an den Morgen. Wenn du auch seufzen mußt: Ach, du Herr, wie so lange? Hüter, ist die Nacht schier hin? Sei mutig und getrost. Wirf dein Vertrauen nicht weg. Hilfe, die er aufgeschoben, hat er drum nicht aufgehoben; hilft er nicht zu jeder Frist, hilft er doch wenn's nötig ist.

Gott hat für alles seine Zeit und Stunde. Er handelt mit uns Sündern nach seinem ewigen Gnadenplan. Jede Verzögerung seiner Hilfe muß zu unserm Heil ausschlagen. Es ist auch noch für die Auserwählten nötig, daß sie im Ofen des Elends auserwählt werden, immer mehr aus Welt und Sünde herausgehoben, geläutert und geheiligt werden, nach dem Willen und Wohlgefallen Gottes.

„Je größer Kreuz, je mehr Gebete,
Geriebne Kräuter duften wohl,
Wenn um das Schiff kein Sturmwind wehte,
So fragte man nicht nach dem Pol,
Wo kämen Davids Psalmen her,
Wenn er nicht auch versuchet wär?"

Und wer sind denn die Auserwählten, denen Gott seine Hilfe und Errettung so gewiß zugesagt hat? Es sind die, welche Tag und Nacht zu ihm rufen, unverrückt im Gebet bleiben, Glauben halten und von Gott nicht lassen. Die wird er erretten in einer Kürze. Auch die längste Zeit ist nach Gottes Zeitmaß, nach dem Maß der Ewigkeit, nur ein flüchtiger Augenblick. Tausend Jahre sind vor ihm wie ein Tag. So sind auch die tausende von Jahren, durch welche die Gemeinde des Herrn, diese bedrängte Witwe in der großen Weltstadt Babel von ihrem Widersacher, dem Teufel verfolgt, sich hindurchringen und hindurchbeten muß, nur eine kurze Spanne Zeit, und plötzlich, ganz unerwartet, wird der Herr der Herrlichkeit erscheinen mit ewiger Hilfe, und allen Streit in einen ewigen Triumph, und jede Klage in ein himmlisches Halleluja umwandeln.

Aber, da noch die ernste Frage: „Wenn des Menschen Sohn kommen wird, meinest du, daß er auch werde Glauben finden auf Erden?" — Wird er Glauben, diesen festen, unentweglichen, betenden Glauben finden

bei dir, bei mir, bei uns allen? Der Herr kann kommen ganz unverhofft, zu dem einen oder andern von uns. Er kann kommen, wie ein Dieb in der Nacht. Ja Er wird bald kommen zur ewigen Errettung seines Volks. Selig, wer dann im Schmuck des Glaubens seinem Herrn begegnen und ihn aufnehmen kann mit Freuden. Solchen Glauben schenke uns, Herr Jesus! Zu dir wollen wir sehnsüchtig und gläubig beten:

O Jesus, meine Wonne, komm bald und mach dich auf,
Geh auf, verlangte Sonne und förd're deinen Lauf.
O Jesus, mach ein Ende und führ uns aus dem Streit
Wir heben Haupt und Hände nach der Erlösungszeit. Amen.

Predigt am 21. Sonntag nach Trinitatis.

Reformationsfest.

Evang. Joh. 4, 46—54.

„Und Jesus kam abermal gen Kana in Galiläa, da er das Wasser hatte zu Wein gemacht. Und es war ein Königischer, des Sohn lag krank zu Kapernaum. Dieser hörete, daß Jesus kam aus Judäa in Galiläa, und ging hin zu ihm und bat ihn, daß er hinabkäme und hülfe seinem Sohn, denn er war totkrank. Und Jesus sprach zu ihm: Wenn ihr nicht Zeichen und Wunder sehet, so glaubet ihr nicht. Der Königische sprach zu ihm: Herr, komm hinab, ehe denn mein Kind stirbt. Jesus spricht zu ihm: Gehe hin, dein Sohn lebet. Der Mensch glaubte dem Wort, das Jesus zu ihm sagte und ging hin. Und indem er hinabging, begegneten ihm seine Knechte, verkündigten ihm und sprachen: Dein Kind lebet. Da forschete er von ihnen die Stunde, in welcher es besser mit ihm geworden war. Und sie sprachen zu ihm: Gestern um die siebente Stunde verließ ihn das Fieber. Da merkte der Vater, daß es um die Stunde wäre, in welcher Jesus zu ihm gesagt hatte, dein Sohn lebet. Und er glaubte mit seinem ganzen Hause. Das ist nun das andere Zeichen, das Jesus tat, da er aus Judäa in Galiläa kam."

Es ist ein schönes, heiliges Fest, das wir heute mit der ganzen evangelischen Christenheit feiern, das Reformationsfest, die Gedächtnisfeier jener ewig denkwürdigen, mächtigen Geistesbewegung, da der Herr mit starker Hand eingriff in den Notstand seiner Kirche, und das Licht hervorbrechen ließ mitten aus der Finsternis. Wie ein hellstrahlender Blitz erschien an dem mitternächtigen Firmament der Kirche die alte, ewige Gotteswahrheit, daß der Sünder allein aus Gnaden, durch den Glauben an Jesus Christus, gerettet und selig wird, und

zündete überall, in den deutschen Landen und darüber hinaus, so daß ein helles Gnadenfeuer entstand, und das Evangelium Christi hochgepriesen wurde, und die gläubige Gemeine wieder in dem hochzeitlichen Kleide der Gerechtigkeit Jesu Christi zu dem Abendmahl des Lammes kam. Und wir, geliebte, evangelische Christen, haben das Erbe unserer Väter überkommen. Wir stehen inmitten der Segnungen der Reformation. O, daß wir doch würdige Söhne und Töchter sein möchten, die ihr Erbgut treu bewahren, und an denen es wahrzunehmen ist, daß das evangelische Christentum eine Lebensmacht ist, die ihren Urquell hat in ihm, der das Licht und das Leben der Menschen ist. Laßt uns denn heute im Lichte unsers Evangeliums die Wahrheit betrachten:

Die Reformation ein mächtiges Lebenswunder unsers verherrlichten Heilandes.

Sie ist das sowohl in ihrem gotteskräftigen Anfang, als auch in ihrer segensvollen Entfaltung.

Ein Lebenswerk und Gnadenwunder aus dem Erdenleben unsers Heilandes führt uns unser heutiges Evangelium vor die Seele. Ein Lebenswerk und Gnadenwunder des verherrlichten Christus im Himmel, in viel höherem, umfangreicherem Sinn haben wir in dem geschichtlichen Ereignis des heutigen Festes. Dort lag der Sohn eines königlichen Beamten auf dem Sterbebett in Kapernaum, und es hieß bei dem geängsteten Vater: „Aus tiefer Not schrei ich zu dir.“ — Vor vierhundert Jahren war die Kirche krank bis ins innerste Mark hinein, und von der Fußsohle bis zum Scheitel. Menschensatzungen und Formalismus und Werkgerechtigkeit und toter Glaube und viel ungöttliches Werk und Wesen waren die Feigenblätter, womit die, ihres kostbaren Schmuckes beraubte Kirche ihre Blöße deckte. Ernste, heilsuchende Gemüter sahen den Jammer und seufzten und fragten: Ist denn keine Salbe in Gilead? Oder ist kein Arzt da? Da sprach Gott: Ich bin der Herr, dein Arzt. Du sollst leben, und nicht sterben. Und wie nach rauhen, kalten Wintertagen in der warmen Frühlingssonne alles taut und schmilzt, und milde Lüfte wehen, daß es keimt und grünt und blüht in der erwachenden Natur, so wehete Gottes Geistesodem kräftig durch seinen Garten, daß seine Würzen trieften. Das war ein Lebenswunder unsers verherrlichten Hauptes im Himmel. Das war kein Menschenwerk, sondern ein Gotteswerk. Schmälern wir damit die Ehre des Mannes, dessen Name heute auf den Lippen aller evangelischen Christen ist? Des Mannes, den Gott vor allen andern auserkoren und reich begnadigt und begabt hat zu dem großen, heiligen Werk? — Keineswegs. Er hat es selbst ausgesprochen: „Nicht uns, Herr, nicht uns, sondern deinem Namen allein sei Ehre und Ruhm.“

War es nicht Gottes Gnadenwerk in Luther, daß er überhaupt das Gotteswerk der Reformation anfangen und hinausführen konnte? Die Anfänge der Reformation haben wir zu suchen in der inneren Herzensreformation Luthers, in seinem bußfertigen Ringen und Suchen nach Vergebung der Sünden, nach Frieden und Heil. Was trieb ihn ins Kloster? und im Kloster auf die Kniee und in den Staub, daß er sich krümmte wie ein Wurm und einmal ums andere ausrief: „O, meine Sünden, meine Sünden?“ Es war das geängstete Gewissen, das durch Gottes Geist geweckte Schuldbewußtsein, eine wahre, gründliche Buße. Und als es wie Schuppen von seinen Augen fiel, und er den erkannte, der am Kreuz auf Golgatha für seine und aller Welt Sünden sein teures Blut vergossen hat, und als er selbst die Wahrheit des Wortes erfuhr: „Der Gerechte aus dem Glauben wird leben,“ da ward alle seine Traurigkeit in Freude verwandelt, und er konnte aufjauchzen: „Im Herrn habe ich Gerechtigkeit und Stärke, er ist meine Macht und ist mein Psalm.“

Was war das anders als ein Lebenswerk und Gnadenwunder des verherrlichten Heilandes, der zu dem geistlich Elenden sprach: Gehe hin, du sollst leben. Und welch ein Leben durchströmte ihn von dieser Gnadenstunde an! Welche Glaubenskraft und Gebetskraft und Arbeitskraft, welch großer Friede und heilige Freude und mutiges, sicheres Auftreten und überzeugungsvolles Handeln und hinreißendes, ergreifendes Predigen finden wir bei Luther! Welch eine Glaubenstat war es, als er gegen Papst und Kaiser ganz heldenmütig auftrat mit dem Schwert des Geistes, welches ist das Wort Gottes, und den guten Glaubenskampf zum Siege hindurchkämpfte!

Liebe Brüder, *einer* ist unser Meister, Christus! Die Reformation weist uns auf diesen *einen* hin. Nicht auf Luther oder Melanchthon oder Calvin oder Zwingli. „*Sie sahen Jesus allein.*“ So soll es auch bei uns heißen. Aber was einstmals dort an dem Sohn des Königischen geschah, und was an Luther und durch Luther und nach ihm an tausenden und abertausenden evangelischer Christen geschehen ist, das legt uns heute die Frage nahe: Ist solches auch schon an uns geschehen? Ist ein solch gotteskräftiger Anfang der Buße und des Glaubens auch in einem jeden von euch, liebe Brüder, die ihr Zeugen des Evangeliums, *evangelische* Prediger werden wollt? Kann ich als große Freudenbotschaft es jedem eurer Väter mitteilen und sagen: *Dein Sohn lebet!* Nur wo ein solch lebenskräftiger Anfang ist folgt auch:

Eine segensvolle Entfaltung. Die leibliche Errettung jenes Sohnes vom Tode wurde zur geistlichen Errettung der ganzen Familie, die nun an den Herrn Jesus gläubig wurde. Und durch die Glaubenstat der Reformatoren wurde evangelischer Glaube und evangelisches Leben in

viele, viele Familien, in die Herzen und in die Gemeinden hinein verpflanzt. — Nicht der wundersüchtige Glaube, den der Herr zunächst an dem Königischen tadelt, und der durch allerlei Wundermärlein und Heiligenlegenden aufrecht erhalten werden muß, und der sich mehr an das Sichtbare als an das Unsichtbare hält, und der auf menschliche Autorität sich stützt — sondern der Glaube, der allein auf Gottes Wort gegründet ist. Der Glaube, wie jener königliche Beamte ihn hernach bewies, indem er dem Herrn aufs Wort glaubte und dem Wort gehorchte. — Die reformatorische Kirche ist die Kirche des Worts, dies Wort geht uns über alles — denn Himmel und Erde werden vergehen, aber dies Wort wird nicht vergehen. Dies Wort gibt Trost in aller Not, es ist ein Balsam für alle Wunden, ein Licht in dunkeln Nächten, eine Gotteskraft selig zu machen alle, die daran glauben. Dies Wort macht die Blinden sehend, und die Lahmen gehend, die Aussätzigen macht es rein, die Tauben hörend, und die Toten lebendig. Dies Wort ist unser Bekenntnis. Wir bekennen uns zu allem dem, was in diesem Wort geschrieben steht. Und alles, was im Widerspruch zu dem Wort des Herrn steht, das verurteilen wir als seelengefährlichen Irrtum und Lüge.

Gewiß, die heutige Festfeier mahnt uns daran, das Kleinod des Wortes treu zu bewahren und zu verwerten. Unsere evangelische Kirche kann nur dadurch wachsen und erstarken, unsere evangelischen Gemeinden können nur dadurch recht erbaut werden, unsere evangelischen Christen, Kinder und Erwachsene, können nur dadurch zu einem gesunden, kräftigen Christenleben gelangen, daß Gottes Wort rein und lauter und mit Beweisung des Geistes und der Kraft bezeugt wird.

Daß für das Wohl der Kirche viel, sehr viel abhängt von den Dienern der Kirche, von ihrer Lauterkeit und Treue und ihrem rechtschaffenen Christenstand, das ist klar. „Von Mietlingen mach deine Herde frei, daß Kirch und Schul ein Garten Gottes sei,“ singt und betet unsere Kirche, und sie ist darauf bedacht, und läßt sich's Opfer kosten, um nur rechtschaffene Pastoren in ihren Dienst zu bekommen. Und wenn nun heute wieder, am Reformationsfest, alle Gemeinden unserer Synode ihren Blick richten auf unser Seminar, Kollekten für dasselbe erheben und ihre Gebete zu Gottes Gnadenthron für uns aufsenden, ach, liebe Brüder, muß das nicht ein kräftiger Ansporn für uns sein, daß wir uns eines solchen Vertrauens und der christlichen Fürbitte immer mehr würdig erweisen? Dazu stärke uns der Herr den Glauben. Auf den Glauben kommt es an. Nur dann, wenn das Wort mit dem persönlichen Glauben sich innigst verbindet, kann es seine lebendigmachende, erneuernde, heiligende Gotteskraft erweisen.

Jener Königische glaubte an den Herrn mit seinem ganzen Hause. Den Glauben betont unsere evangelische Kirche, den persönlichen, lebendigen Glauben jedes einzelnen. Welch eine Gnade ist doch das, wenn ein Mensch zu Christus bekehrt und gläubig wird. Welche Gnade ist das, wenn ein ganzes Haus gläubig wird an den Herrn Jesus, der Vater und die Mutter und die Kinder. Da ist es gewiß, gut sein. Davon heißt es:

O, selig Haus, wo man dich aufgenommen
Du wahrer Seelenfreund, Herr Jesus Christ.
Wo unter allen Gästen, die da kommen,
Du der gefeiertste und liebste bist.
Wo aller Herzen dir entgegenschlagen.
Und aller Augen freudig auf dich sehn.
Wo aller Lippen dein Gebot erfragen
Und alle deines Winks gewärtig stehn.

Und was von einem jeden Christenhaus soll gesagt werden können, daß es eine Hütte Gottes bei den Menschen ist, das soll man namentlich auch von unserem Haus sagen können. Unser Haus soll ein Bethel sein, in welchem alle im Glauben dem Herrn Jesus angehören und in deren Leben sich die Gnade und Wahrheit in Jesus Christus abspiegelt und sich segensvoll entfaltet.

Der treue Gott und Heiland aber, der die reformatorische Kirche von ihren ersten Anfängen an gesegnet, geschirmt, errettet und erhalten hat, der auch dem Zweig der evangelischen Kirche, dem wir angehören, in unserm Lande von Jahr zu Jahr eine segensvolle Entfaltung verliehen hat, und der auch unser Seminar über Bitten und Verstehen und ohne all unser Verdienst und Würdigkeit gesegnet hat, er wende sich heute zu den Gebeten seines Volks, und segne uns und alle unsere evangelischen Gemeinden mit einem besonderen Segen, damit wir aufs neue glaubensfreudig sprechen können: „Ich und mein Haus, wir wollen dem Herrn dienen." Und in aller Herzen heiße es: Amen! Amen.

Erhalt uns Herr im wahren Glauben,
Noch fernerhin bis an das End.
Laß nichts uns deine Schätze rauben,
Dein heilig Wort und Sakrament.
Erfülle deiner Christen Herzen,
O Gott, mit deinem Gnadenteil,
Und gib nach überwund'nen Schmerzen
Uns droben einst das beff're Teil. Amen.

Predigt am 22. Sonntag nach Trinitatis.

Evang. Matth. 22, 23—33.

„An demselbigen Tage traten zu Jesus die Sadducäer, die da halten, es sei keine Auferstehung, und fragten ihn und sprachen: Meister, Moses hat gesagt, so einer stirbt und hat nicht Kinder, so soll sein Bruder sein Weib freien, und seinem Bruder Samen erwecken. Nun sind bei uns gewesen sieben Brüder. Der erste freiete und starb, und dieweil er nicht Samen hatte, ließ er sein Weib seinem Bruder. Desselben gleichen der andere, und der dritte, bis an den Siebenten. Zuletzt nach allen starb auch das Weib. Nun, in der Auferstehung, welches Weib wird sie sein unter den sieben? Sie haben sie ja alle gehabt. Jesus aber antwortete und sprach zu ihnen: Ihr irret und wisset die Schrift nicht, noch die Kraft Gottes. In der Auferstehung werden sie weder freien noch sich freien lassen, sondern sie sind gleich wie die Engel Gottes im Himmel. Habt ihr aber nicht gelesen von der Toten Auferstehung, das euch gesagt ist von Gott, da er spricht: Ich bin der Gott Abraham und der Gott Isaak und der Gott Jakob? Gott aber ist nicht ein Gott der Toten, sondern der Lebendigen. Und da solches das Volk hörete, entsetzten sie sich über seiner Lehre."

Jeder tiefer denkende Mensch, der nicht an der äußeren Schale des Lebens sein Genüge findet, und an allerlei Oberflächlichkeiten hängen bleibt, sondern den Bedürfnissen seines inwendigen Menschen Rechnung trägt, und seine sittlichen Beziehungen und Aufgaben erkennt, und in dessen Leben auch nur ein Fünklein aus der ewigen, himmlischen Lebenswelt gefallen ist, ein solcher Mensch ahnt das Zukünftige und Ewige. Er weiß, daß mit und nach dem Tod nicht alles aus ist mit uns, daß wir vielmehr einer anderen, ewigen Geisteswelt entgegengehen. Hat doch Gott dem Menschen die Ewigkeit ins Herz gelegt, und unser Geist streckt sich weit hinaus über diese kurze Spanne Zeit, und nur das Fleisch bleibt an der Scholle hängen. Aber, Gott sei Dank, wir tappen mit dieser ernsten, wichtigen Sache nicht im Finstern und Ungewissen. Wir haben nicht nur Ahnungen und Vermutungen und ungewisse Erwartungen eines Lebens nach dem Tode und der Auferstehung aus den Toten, sondern wir haben *eine gewisse Hoffnung des ewigen* Lebens durch Jesus Christus, unsern Herrn. Er hat es selbst bezeugt, und er hat es uns erworben, und er ist selbst die Auferstehung und das Leben, so daß wir mit allen Gläubigen fröhlich bekennen können: „*Ich glaube an die Auferstehung des Leibes, und ein ewiges Leben.*" So lasset uns denn heute zur Stärkung unsers Glaubens aus dem verlesenen Gotteswort zu Herzen nehmen:

Das kräftige Zeugnis Jesu Christi von der Auferstehung der Toten.

Dieses Zeugnis Jesu Christi macht alle Angriffe des Unglaubens zu schanden.

Die Sadducäer, welche den Herrn Jesus während seiner Erdentage je und je umringten und allerlei verfängliche Fragen an ihn stellten, und von denen der Herr manches Widersprechen erdulden mußte, diese Leute waren Materialisten vom reinsten Wasser, rechte Welt- und Lebemenschen, die sich um Gott und sein Wort, um Himmel und Hölle nicht kümmerten. Ihrer sinnlichen, fleischlichen Richtung waren die hohen, sittlichen Forderungen des Evangeliums ganz zuwider. Demgemäß war auch ihre Theorie. Sie glaubten nicht an Engel oder sonstige höhere Geistwesen, nicht an die Auferstehung der Toten, nicht an ein ewiges Leben. Sie hatten allerlei Menschenfündlein ausgesonnen und ausgesponnen, um den Ewigkeitsglauben bei sich und andern gründlich zu zerstören, damit auch an ihnen erfüllt werde, was geschrieben steht: „Da sie sich für weise hielten, sind sie zu Narren geworden." Auf welch alberne, abgeschmackte Ideen und Einfälle diese Leute gekommen sind, um ihren Unglauben damit zu stützen und den Glauben lächerlich zu machen, ersehen wir aus dem Argument der Sadducäer, welches sie hier in unserm Text gegen die Auferstehung der Toten vorbringen. Nach einer mosaischen Verordnung sollte, wenn ein Mann kinderlos stirbt, der Bruder desselben die Witwe heiraten, um ihm eine Nachkommenschaft zu erwecken. Ob nun dieser Fall von den sieben Brüdern, die alle nach einander ein und dasselbe Eheweib hatten, verbürgt war, oder ob das nur so ein erfundenes Beispiel war, wissen wir nicht, tut auch nichts zur Sache, denn diese ungläubigen Sadducäer hätten dasselbe sagen können von jeder zweiten Ehe. Sie meinten wohl, Moses müsse nicht an ein Leben nach dem Tod geglaubt haben, sonst hätte er nicht eine solche für jenes Leben so verwirrende Verordnung erlassen. Das stehe doch im Widerspruch mit dem Auferstehungsglauben.

Da heißt es auch: „Die Sachen sind zu klar, der Sinn zu grob." Die grobsinnliche, materialistische Fleischesrichtung der Sadducäer wehrte sich mit aller Macht gegen die übersinnliche, geistliche Wahrheit der Auferstehung aus den Toten. Aber wie die klare Sonne Nacht und Nebel zerreißt und durchbricht, so zerreißt der Herr Jesus das Spinnengewebe und Nebelgebild des Zweifels und Unglaubens und spricht mit aller Ruhe und Bestimmtheit: „Ihr irret und wisset die Schrift nicht, noch die Kraft Gottes."

Also, darin hat der Materialismus oder Sadducäismus, und der Unglaube überhaupt in Praxis und Wissenschaft seinen Grund und Ausgangs-

punkt: in der sich selbst überlassenen, unerleuchteten, irrenden Vernunft des Menschen, und in der Unkenntnis des geschriebenen Wortes Gottes und in der Nichterfahrung der Kraft Gottes, also in einem von dem lebendigen Gott entfremdeten, fleischlichen Sinn und Wesen. Und das ist der Fall bei allen den stolzen, verneinenden Geistern bis auf den heutigen Tag, die hoch und keck einherfahren und das Fundament unsers allerheiligsten Glaubens, die Auferstehung unsers Herrn Jesu Christi von den Toten, wegleugnen wollen, die Glaubenslehren der christlichen Kirche verhöhnen, und das Heilige lästern. Ihnen gegenüber gilt des Herrn Urteilsspruch: „Ihr irret und kennet die Schrift nicht, noch die Kraft Gottes." Die Sadducäer irreten, weil sie das Auferstehungsleben in grobsinnlicher Weise darstellen wollten wie die Muhamedaner. Sie irreten, weil sie sehr unwissend und mit dem Schriftinhalt unbekannt waren. Und sie irreten, weil sie die allmächtige Kraft Gottes nicht erkannten, die auch den in Staub zerfallenen Leib erneuern und dem, das da nicht ist, rufen kann, daß es ist.

Der Unglaube verneint immer, das bekundet seine Inhaltslosigkeit und Dürftigkeit. Der Unglaube kann dem Menschen nur nehmen, nicht geben. Wie anders der Glaube, der aus der reichen Fülle Gottes nimmt Gnade um Gnade. Wie klar und unwidersprechlich bewies ihnen doch der Herr aus dem einfachen Gottesbegriff und dem Bundesverhältnis Jehovas mit seinem Volk, daß die Toten auferstehen werden, so daß sie schweigen und beschämt abziehen mußten. Auch alles Volk war aufs höchste erstaunt über eine solch naheliegende und kraftvolle Apologie der Wahrheit. Möge es uns, liebe Brüder, nimmer fehlen an den scharfgeschliffenen Waffen aus der Rüstkammer des Wortes Gottes, wenn wir dem Unglauben unserer Tage zu begegnen haben. Fürchten wir uns nicht. Mit dem Schleuderstein der Wahrheit können auch wir diesen Goliath überwinden. Die Wahrheit behält den Sieg. Dazu ist aber nötig, daß wir fest in der Wahrheit gegründet sind, fest auf dem geschriebenen Wort Gottes stehen.

Denn *das Zeugnis von der Auferstehung der Toten ist tief begründet in der Heiligen Schrift.* Der Heiland hätte ja aus sich selbst, kraft eigener Autorität die Auferstehung der Toten beweisen können. Aber er weist die Sadducäer in die Schrift hinein, und er weist auch *uns* damit in die Schrift hinein. An dem geoffenbarten Wort Gottes haben wir einen sicheren Führer, ein helles Licht, daß auch die Toren nicht irren mögen. Die Heilige Schrift ist in ihren Geisteszeugnissen irrtumslos, was in ihr geschrieben steht ist Wahrheit, darauf können wir leben und sterben. Die Auferstehung der Toten aber können wir nur aus der Heiligen Schrift wissen, klar und gewiß und unumstößlich ist sie hier bezeugt. Wohl ist sie auch dargestellt und abgebildet im Reiche der Natur, in

dem Ersterben des Weizenkornes und in dem Erblühen desselben als goldene Weizenähre aus der Erde Schoß. Im Erstarren und Ersterben der ganzen Natur im Winter und in der lebensvollen Pracht und Herrlichkeit des Lenzes. Aber die Auferstehung ist kein Naturprozeß, sondern eine Tat, ein Wunder der Allmacht Gottes.

Man hat auch schon versucht auf verstandesmäßigem Wege, mit philosophischen Beweisen und Darstellungen die Fortdauer und Unsterblichkeit der Seele zu begründen, als ob wir nicht mehr über diese Sache wüßten, als die alten Heiden, und als ob es genug wäre, wenn nur der halbe Mensch und nicht der ganze Mensch in der Ewigkeit fortlebte. Nein, der Herr Jesus redet hier ausdrücklich und aufs bestimmteste von der Auferstehung der Toten, und behauptet und bezeugt sie aus der Heiligen Schrift. Allerdings streift er auch nachdrücklichst alle falschen, irrigen Anschauungen und grobsinnliche Vorstellungen ab, als ob das Leben nach dem Tode nur die Wiederaufnahme und Fortsetzung des diesseitigen Lebens wäre, vielleicht nur in höherer Potenz, währnd doch die Menschen dann in Engelgleichheit als reine, selige Geister aber mit verklärten himmlischen Leibern dastehen werden vor dem Throne Gottes und des Lammes. Wie schön und klar legt doch der Apostel Paulus solches dar im 15. Kapitel des 1. Korintherbriefs, da heißt es: „Es wird gesäet verweslich, und wird auferstehen unverweslich. Es wird gesäet in Unehre, und wird auferstehen in Herrlichkeit. Es wird gesäet in Schwachheit, und wird auferstehen in Kraft. Es wird gesäet ein natürlicher Leib, und wird auferstehen ein geistlicher Leib."

Wir brauchen jetzt, im neuen Bunde, nicht mehr so weit zurückzugehen in die heilige Geschichte des alten Bundes. Wir weisen hin auf den glorreichen Ostermorgen, auf die leere Felsengruft, auf den auferstandenen Lebensfürsten, auf den durchs Leiden des Todes verherrlichten Gottmenschen zur Rechten der Majestät im Himmel. Wir triumphieren mit der ganzen, gläubigen Gemeinde des Herrn: „Der Tod ist verschlungen in den Sieg. Tod, wo ist dein Stachel? Hölle, wo ist dein Sieg? Gott aber sei Dank, der uns den Sieg gegeben hat, durch unsern Herrn Jesus Christus!"

Darum ist das Zeugnis von unserer Auferstehung ein wahrhaftiges Gotteszeugnis zum ewigen Leben. Das ist das Höchste, was von diesem Zeugnis gesagt werden kann. Unsere Auferstehung zum ewigen Leben, davon ist hier allein die Rede, nicht von der Auferstehung der Gottlosen zu ewiger Schmach und Schande, wovor uns Gott bewahren wolle, unsere Auferstehung zum ewigen Leben ist gleichsam naturnotwendig in Gottes Wesen begründet, in seiner ewigen Bundestreue und Gnade und in unserer gläubigen, unzerreißlichen Gemeinschaft mit dem lebendigen Gott. Darum weist der Herr gerade auf dies Wort hin,

das Jehova aus dem brennenden Dornbusch einst gesprochen hat: „Ich bin der Gott Abrahams, und der Gott Isaaks und der Gott Jakobs. Gott aber ist nicht ein Gott der Toten, sondern der Lebendigen." Jesus hätte ja auch Schriftworte anführen können, die scheinbar deutlicher noch von der Auferstehung der Toten reden. Die Jesaiasstelle: „Deine Toten werden leben und mit dem Leichnam auferstehen"; oder die Danielstelle: „Viele, so unter der Erde schlafen, werden aufwachen." Allein dieses Wort ist die tiefste, kräftigste Bezeugung und Begründung unserer Auferstehung zum ewigen Leben.

Gott, der Ewige und Lebendige kann nicht ein Gott der Toten sein, das widerspräche ja ganz seinem Gotteswesen. Hätten Abraham und Isaak und Jakob mit dem Tode aufgehört zu sein, und mit Gott und in Gott zu leben, dann hätte Gott nimmer sagen können: Ich bin ihr Gott. Das Leben kann keine Gemeinschaft haben mit dem Tod. Oder welchen Sinn hätte denn das, wenn Gott den Menschen nur für eine kurze Spanne Zeit in seine Lebensgemeinschaft hineinziehen und seine Liebesfülle ihm erschließen würde und ihn dann in den Tod versinken ließe? Wenn Gott zu dir spricht: Ich bin dein Gott, so ist er dein Gott nicht nur für die Zeit, sondern auch für die Ewigkeit. Und wer in Gottes Gemeinschaft steht, wem er sein unauflösliches Leben mitteilt, der kann nimmer sterben und vergehen, sondern wird leben in Ewigkeit.

Und hat nicht der Dreieinige Gott in der heiligen Taufe also zu uns gesprochen: Ich bin dein Gott, und du bist mein Kind und Eigentum? Warum willst du diesen Bund des ewigen Lebens zerbrechen und dieses Band der Gemeinschaft zerreißen? Und teilt nicht der Herr Jesus im heiligen Abendmahl sein eigenstes Leben, seinen heiligen Leib, sein teures Blut uns mit zum ewigen Leben? Zielet nicht jedes evangelische Zeugnis, zielet nicht das ganze Wort Gottes, zielet nicht der ganze Reichsgottesplan und die ganze Reichsgottesgeschichte hin auf die selige Ewigkeit, auf die Vollendung aller Dinge, in dem himmlischen Jerusalem? Da wird sein die Hütte Gottes bei den Menschen, und er wird bei ihnen wohnen, und sie werden sein Volk sein und er selbst, Gott mit ihnen, wird ihr Gott sein. Und Gott wird abwischen alle Tränen von ihren Augen; und der Tod wird nicht mehr sein, noch Leid, noch Geschrei, noch Schmerzen wird mehr sein, denn das Erste ist vergangen. — Seht, einen solchen Gott haben wir, und einen solchen Herrn, Herrn, der auch vom Tode errettet. Und das ist das ewige Leben, Ihn erkennen und den er gesandt hat, Jesus Christus, unsern Heiland. Darum laßt uns glaubensfreudig sprechen:

Ich weiß, an wen ich glaube,
Ich weiß, was fest besteht,
Wenn alles hier im Staube
Wie Rauch und Staub verweht.

Ich weiß, was ewig bleibet,
Wo alles wankt und fällt,
Wo Wahn die Weisen treibet,
Und Trug die Klugen hält.

Das ist das Licht der Höhe,
Das ist mein Jesus Christ,
Der Fels, auf dem ich stehe,
Der diamanten ist,
Der nimmermehr kann wanken
Mein Heiland und mein Hort,
Die Leuchte der Gedanken,
Die leuchtet hier und dort. Amen.

Predigt am 23. Sonntag nach Trinitatis.

Evang. Matth. 22, 15—22.

„Da gingen die Pharisäer hin und hielten einen Rat, wie sie Jesus fingen in seiner Rede; und sandten zu ihm ihre Jünger samt Herodes Dienern und sprachen: Meister, wir wissen, daß du wahrhaftig bist und lehrest den Weg Gottes recht, und du fragest nach niemand, denn du achtest nicht das Ansehen der Menschen, darum sage uns, was dünkt dich? Ist es recht, daß man dem Kaiser Zins gebe, oder nicht? Da nun Jesus merkte ihre Schalkheit, sprach er: Ihr Heuchler, was versuchet ihr mich? Weiset mir die Zinsmünze. Und sie reichten ihm einen Groschen dar. Und er sprach zu ihnen: Wes ist das Bild und die Ueberschrift? Sie sprachen zu ihm: Des Kaisers. Da sprach er zu ihnen: So gebet dem Kaiser, was des Kaisers ist, und Gott, was Gottes ist. Da sie das höreten verwunderten sie sich und ließen ihn und gingen davon."

Es gibt viel und mancherlei Widerstreit unter den Menschenkindern hier auf Erden. Nicht nur hier im Seminar, sondern überall, wo man hinkommt. Es ist solches in den verschiedenartigen, ineinander greifenden und sich oft durchkreuzenden Lebensverhältnissen begründet, allermeist aber doch in unserer sündigen, selbstsüchtigen Natur. Selbst der sündlose, reine, heilige Gottessohn mußte einst Widerspruch erdulden von den Sündern. Das war auch ein besonderes Leiden des Heilandes in der Niedrigkeit seines Erdenlaufs, wenn die Menschen, sei es aus Schwachheit oder mit bösem Willen, ihm widersprachen und der Wahrheit, die er lehrte, oder seinen Liebesabsich-

ten entgegentraten. Allermeist waren es seine erklärten Feinde, die Pharisäer und Sadducäer, die Herodianer und die ungläubigen Juden insgesamt, welche durch ihr gehässiges, feindseliges Widersprechen ihm in seiner gesegneten Heilandstätigkeit Schaden zufügen wollten. Mit allerlei List und Macht suchten diese Feinde Christi ihn zu fangen und in Verlegenheit zu bringen. Wie schlau und fein und heuchlerisch und schmeichlerisch diese bösen Menschen ihre bösen Anschläge auszuführen wußten, das sehen wir besonders aus unserm heutigen Evangelium. Aber wir sehen daraus auch ganz besonders, wie der Herr Jesus triumphierend alle diese Netze und Schlingen zerreißt und als Sieger auf dem Kampfplatz steht. Wir betrachten deshalb auf Grund unsers Textes die Wahrheit:

Die Rechte des Herrn behält den Sieg.

Der Kampf, um den sich alle Kämpfe drehen, auf den alle Kämpfe zurückzuführen sind, das ist der Kampf zwischen Gottes Reich und des Teufels Reich, der Kampf zwischen Licht und Finsternis, zwischen Wahrheit und Lüge. Auch oft rein äußerliche und kleinliche Streitigkeiten lassen sich auf diesen tiefgehenden Grundunterschied zurückführen und offenbaren, wie die Menschen innerlich zu Gott und seinem Wort stehen, offenbaren die Wahrhaftigkeit oder die Lügenhaftigkeit und Unlauterkeit der Menschen. Kein Wunder, daß alle Mächte der Finsternis anstürmten gegen den Heiligen Gottes. Schlau ersonnen und fein gelegt war diesmal die Schlinge, womit sie den Herrn fangen wollten in seiner Rede. Sie haben sich gewiß im stillen darüber gefreut. Selbst gehen die Pharisäer diesmal nicht zum Herrn; möglich war es ja immerhin, daß sie sich blamieren könnten. Und dann erhielt die ganze Sache einen harmloseren, ungefährlicheren Anstrich, wenn sie ihre Schüler mit etlichen Herodianern zu Jesus sandten. Meister, sagen sie, wir wissen, daß du wahrhaftig bist, und lehrest den Weg Gottes recht, und du fragest nach niemand und achtest nicht das Ansehen der Menschen. Welch ein Kompliment, wie man heutiges Tages sagt, welch eine Schmeichelei! Die verstanden sich darauf, den Menschen Weihrauch zu streuen und ihre argen Gedanken in fromme, schöne Worte zu kleiden. Sie geben dem Herrn ein gutes Zeugnis und reden wahre Worte, aber aus falschem Herzen und aus tückischen Beweggründen und zu einem argen Zweck. Seht, so kann die Wahrheit mißbraucht werden, und auch der Teufel als ein Lichtsengel auftreten. O, die Falschheit ist groß unter den Menschen, und ganz lautere, aufrichtige, einfältige Seelen sind sehr rar. Die Menschen reden von Wahrheit und rühmen die Wahrheit und gehen doch mit allerlei Tücken um und brauchen oft viele Künste und Schliche und Unwahrheiten, um ihre Zwecke zu erreichen.

Sie sagen zum Herrn: Wir wissen, daß du wahrhaftig bist. Ja, Jesus ist nicht nur wahrhaftig, er ist selbst die Wahrheit. Er lehrt nicht nur den Weg Gottes recht, er ist selbst der Weg. Er ist nicht nur unparteiisch, bei ihm ist nicht nur kein Personansehen, er läßt sich nicht nur niemals durch den äußeren Schein täuschen — er ist selbst das wahre Sein, er ist das Leben. Das, was man bei einem gewöhnlichen Menschenkind für hohe, herrliche Vorzüge und Charaktereigenschaften erachten muß, das ist bei dem Herrn selbstverständlich. Er ist hoch erhaben über die edelsten, herrlichsten Menschen. Er ist der Schönste unter den Menschenkindern.

Ist es recht, daß man dem Kaiser Zins gebe oder nicht? fragen ihn die Heuchler. Das war eine äußerst verfängliche, politische Frage. Sagt er ja, dann ist's gefehlt, dann hält er es mit den Römern, den Feinden Israels, wie kann er da Israels Freund und Messias sein? Sagt er nein, dann hatten sie ihn gefangen, dann konnten sie ihn als einen Volksaufwiegler anklagen. Wer findet auf so verschlungenen Pfaden, in allerlei schwierigen Fragen und Lagen, bei scheinbar widerstreitenden Pflichten, in Wirrsal und Irrsal allezeit die rechte Antwort und den rechten Weg? Die Wahrheit. Sie schreitet allezeit festen Schrittes mitten durch alle ihre Feinde hindurch. Der Wille Gottes, das ist der rechte Führer. Das Wort Gottes ist die rechte, helle Leuchte und ein Licht auf unserm Wege. Die Rechte des Herrn behält den Sieg.

Ehe Jesus auf die Beantwortung der versuchlichen Frage eingeht, entlarvt er seine Feinde. Er durchschaut sie ja. Er wußte, was im Menschen war. Er erkannte ihre arge Gesinnung, ihre Schlechtigkeit; er sagt ihnen jetzt die Wahrheit, ohne Ansehen der Person. „Ihr Heuchler, was versuchet ihr mich?“ Damit war das ganze Lügengewebe enthüllt und zerrissen. Aber wer von euch ohne Sünde ist, der werfe den ersten Stein auf sie. Die Heuchelei und Falschheit und Schlechtigkeit hat viele Stufen und Grade und vielerlei Gestaltungen; sie tritt oft plump und grob, oft aber auch fein geschliffen auf. Dem Herrn aber, der das Innere der Menschen durchschaut, ist alles offenbar. Er kann richtend und vernichtend sprechen: „Ihr Heuchler“ — Menschen aber sollen vorsichtig sein so zu reden, damit sie nicht in dasselbe Urteil fallen. Einmal wird alles aufgedeckt werden, da wird alles, was im Finstern verborgen ist offenbar, da werden die geheimsten Gedanken und Anschläge und Beweggründe, der ganze innere Mensch enthüllt. Wohl uns, wenn wir uns bis dahin so von der Wahrheit haben richten lassen, daß wir nicht als Heuchler und Unwahrhaftige und Lügner und Unlautere dastehen, sondern lauter und unanstößig auf den Tag unsers Herrn Jesu Christi.

Jesus hat triumphiert über die Bosheit seiner Feinde und hat die Unwahrhaftigkeit der Menschen aufgedeckt, indem er die Wahrheit Gottes frei und rückhaltlos bezeugte.

Wir würden uns nicht wundern, wenn der Herr jetzt seinen Feinden den Rücken gekehrt und sie beschämt hätte stehen lassen. Ein Mensch hätte das vielleicht getan. Nicht aber der Herr. Er kann und will ihnen zu tieferer Beschämung und Demütigung die versuchliche Frage beantworten, indem er spricht: „Weiset mir die Zinsmünze." Sie sollten sich selbst das Urteil sprechen und der Wahrheit recht geben wider sich selbst und in ihrer eigenen Schlinge gefangen werden. „Wes ist das Bild und die Ueberschrift?" fragt der Herr. Und sie antworten: „Des Kaisers." „So gebet dem Kaiser, was des Kaisers ist, und Gott, was Gottes ist." Man könnte sagen, das war ein salomonischer Urteilsspruch, aber hier ist mehr als Salomo. Kaiser und Gott, Weltreich und Gottesreich, Politik und Christentum, das sind zwei gesonderte Gebiete, und doch berühren sie einander und stehen einander nahe. Es ist nicht so, daß ein Christ sich um die Politik nicht bekümmern sollte, als ob die Politik sich nicht mit dem Christentum vertrüge, als ob die Nichtchristen und Gottlosen die bürgerlichen und Staatsangelegenheiten leiten sollten. Ein guter Christ wird auch allezeit ein guter Bürger sein, dem die Wohlfahrt des Volkes und Landes am Herzen liegt. Und die Kirche hat zu allen Zeiten für Kaiser und Staat, für den Präsidenten und alle obrigkeitlichen Personen gebetet. Aber Kirche und Staat, Politik und Christentum sollen nicht miteinander vermengt, sondern säuberlich auseinander gehalten werden. Mein Königreich ist nicht von dieser Welt, spricht der Herr. Wir dürfen uns freuen, daß in unserm Lande Kirche und Staat, wie es ursprünglich war und sein soll, von einander getrennt dastehen, und die Kirche ungehindert und frei von der Staatsgewalt sich entwickeln kann und darf.

Um so mehr sollen wir aber dem Kaiser geben, was des Kaisers ist. Was gehört denn dem Kaiser? Oder sagen wir unserer Regierungsform entsprechend: Was gehört der Landesobrigkeit? Antwort: Die rechte Untertänigkeit. „Jedermann sei untertan der Obrigkeit, die Gewalt über ihn hat." Treuer, williger Untertanendienst. Gehorsam gegen die Gesetze, gewissenhafte Entrichtung der Steuern und Erfüllung aller Bürgerpflichten. Ob auch das Volk Gottes zur Strafe und Demütigung unter das heidnische Römervolk gestellt war, ob auch die Christen einstmals einer heidnischen Obrigkeit unterstellt waren, sie waren ihr Gehorsam schuldig, gebt dem Kaiser, was des Kaisers ist, gebt der Obrigkeit, was ihr der Obrigkeit schuldig seid. Doch ist dies Wort damit noch nicht erschöpft, sondern es schließt alle Pflichterfüllung gegen die Menschen in sich. Der Kinder gegen die Eltern, der

Dienstboten gegen die Herrschaften, der Arbeiter gegen die Arbeitgeber, der Schüler gegen die Lehrer und alle Vorgesetzte. Aber auch umgekehrt, gebet jedem das Seine, das was ihr nach göttlichem und menschlichem Recht einander schuldig seid. O, wenn das allezeit und überall geschähe, welch andersartige, bessere, schönere Verhältnisse und Zustände würden sich anbahnen unter den Menschenkindern. Das kann und wird aber nur dann geschehen, wenn wir Gott geben, was Gottes ist. Was ist denn Gottes? Fragen wir lieber: Was ist denn nicht Gottes? Alles ist ja sein, alles sind wir ihm schuldig. Alles hat er uns gegeben. Wes ist das Bild und die Ueberschrift? Es ist Gottes Bild, das uns aufgeprägt ist. Wohl hat die Sünde es arg verwüstet, aber es kann und soll wiederhergestellt werden. Und die Ueberschrift? Das ist sein heiliger Name, den wir in unserer Taufe empfangen haben. Was sollen wir ihm geben? „Gib mir, mein Sohn, dein Herz," spricht der Herr. Dein Herz, dein Leben, deine ganze Persönlichkeit. Gib dem Herrn dein ganzes, volles Vertrauen. Er verlangt Glauben und Liebe. Mit äußerlichem Werk und Zeremoniendienst ist ihm nicht gedient, gib ihm ein Herz voll Glauben und Liebe, dann wird auch dein Leben und Wandel im Gehorsam gegen Gott stehen. Das sind wir unserm Gott schuldig. Gehorsam in allen Dingen. Gehorsam gegen sein heiliges Wort. Und worauf zielt das alles hin? Auf die Ehre Gottes. Gott allein die Ehre. Das muß der Ertrag und das Ziel unsers ganzen Lebens sein, Gott zu verherrlichen, dann geben wir Gott, was Gottes ist. Dann leben wir nicht mehr uns selbst, sondern ihm, der für uns gestorben und auferstanden ist. Dies ganze zeitliche Leben, alle irdisch-menschlichen Verhältnisse, die ganze Weltregierung und die ganze Reichsgottesentwicklung, alle Kämpfe und Siege, alles wird zuletzt ausklingen in dem höheren Chor der erlösten, erneuerten, verklärten Gotteswelt: „Ehre sei Gott in der Höhe, und Friede auf Erden, und den Menschen ein Wohlgefallen. Amen.

Predigt am 24. Sonntag nach Trinitatis.

Phil. 3, 17—21.

„Folget mir, liebe Brüder, und sehet auf die, die also wandeln, wie ihr uns habt zum Vorbilde. Denn viele wandeln, von welchen ich euch oft gesagt habe, nun aber sage ich auch mit Weinen, die Feinde des Kreuzes Christi, welcher Ende ist die Verdammnis, welchen der Bauch ihr Gott ist, und ihre Ehre zu Schanden wird, derer, die irdisch gesinnt sind. Unser Wandel aber ist im Himmel, von dannen wir auch warten des Heilandes Jesu Christi, des Herrn, welcher unsern nichtigen Leib verklären wird, daß er ähnlich werde seinem verklärten Leibe, nach der Wirkung, damit er kann auch alle Dinge ihm untertänig machen.

Wir haben am vorigen Sonntag mit der gesamten evangelischen Kirche das Reformationsfest gefeiert, und wir feiern es heute noch einmal in Gemeinschaft mit allen evangelischen Gemeinden in St. Louis. Die Reformation bildet einen solchen Glanzpunkt in der Geschichte der christlichen Kirche, daß wir uns nicht oft genug davon bestrahlen lassen können, nicht oft genug es uns vergegenwärtigen können, welche Wohltat der Herr an uns getan, indem er unserer teuren, evangelischen Kirche die lautere, heilskräftige Wahrheit des Evangeliums wieder geschenkt und uns reich gemacht hat in aller Erkenntnis und in aller Lehre. Aber wandeln wir denn auch als evangelische Christen, und als solche, die einmal Führer und Vorbilder der Herde Jesu Christi sein sollen, würdiglich dem Evangelium Christi? Die vergängliche Lust der Welt verachtend und Herz und Angesicht gerichtet nach dem Jerusalem, das droben ist? Es gibt eine Reformation, die sich fort und fort vollzieht an jedem einzelnen Glied der Gemeinde. Die Schrift bezeichnet sie mit den Worten: „Ziehet den alten Menschen mit seinen Werken aus und ziehet den neuen Menschen an, der nach Gott geschaffen ist, in rechtschaffener Gerechtigkeit und Heiligkeit." In diesem Sinne fordert uns auch diese Epistel nachdrucksvoll auf, nicht einen irdischen, fleischlichen Wandel, sondern einen geistlichen, himmlischen Wandel zu führen, nach den Worten:

Himmelan, nur Himmelan, soll der Wandel gehen!

Diese Mahnung tönt uns entgegen

aus dem kühnen Feldherrnruf des Apostels: Folget mir nach!

Aus seinen heißen Mitleidstränen über die Abgefallenen.

Aus seiner starken Sehnsucht nach der himmlischen Vollendung.

„Brüder, werdet miteinander meine Nachfolger, und sehet auf die, die also wandeln, wie ihr uns habt zum Vorbilde." Ist das nicht ein kühnes Wort des Apostels? Tritt er nicht wie ein Feldherr vor die Schar der Christen hin, mit dem vollen Bewußtsein, daß er sie nicht nur zum Kampf, sondern zum Sieg, zum ewigen Leben führe? Wie kann der Apostel das tun? Sich selbst als Vorbild aller hinstellen mit dem Ruf: Werdet alle miteinander meine Nachahmer! Einer hat es getan, und Er ist unser Meister. Er ist der Herr, der sündlose, reine, heilige Menschensohn. Der Mann der Schmerzen mit dem Kreuzesbalken auf dem Rücken und mit der Dornenkrone auf dem Haupte, mit den Striemen und blutigen Wunden und mit der Liebe, die stärker ist als der Tod, die den

Feinden vergibt und mit Demut und Sanftmut allen begegnet, und der da spricht: Folge mir nach! Ich bin der Weg und die Wahrheit und das Leben. Wer mir nachfolget, der wird nicht wandeln in Finsternis, sondern wird das Licht des Lebens haben.

O, dieser Schönste unter den Menschenkindern stehet freilich in fleckenloser Klarheit und Wahrheit und in vollkommener Liebe als das allerhöchste, vollkommenste Vorbild vor uns. Aber des Apostels Vorbild ist kein anderes; er führt uns nicht zu den löcherichten Brunnen menschlicher Tugend und äußerlicher Gerechtigkeit, sondern zu dem Lebensborn und zu der Heiligungsquelle selbst. Er hat es seinem Heiland abgelauscht und abgelernt, ein Vorbild anderer zu sein. Durch Gottes Gnade bin ich, was ich bin, konnte er sprechen. Ich lebe, doch nun nicht ich, sondern Christus lebet in mir. Er war gesinnet wie Jesus Christus auch war und wandelte Schritt für Schritt in den Fußstapfen seines Herrn. Und unter den Arbeiten und Anfechtungen und Kämpfen und Drangsalen und Verleugnungen und Nöten des Apostelberufs, in seinen Zeugnissen, in seinen Gebeten, in seinem Leben und Sterben treten uns klar und immer klarer die Züge des einen Bildes entgegen, das der Apostel den Christen vor Augen malen wollte, das Bild dessen, den er verherrlichen wollte, Jesus Christus, hochgelobet in Ewigkeit.

Was der Heiland aus einem Menschen machen kann, welch ein Gefäß der Gnade und der Ehre, welch ein Werkzeug zur Rettung der Verlorenen, welch ein leuchtendes Vorbild für viele und für alle Zeiten, das sehen wir an dem Apostel Paulus. Nicht nur seine geistesmächtige Predigt, seine ganze geheiligte Persönlichkeit und sein ganzer Wandel predigt Christus. Und „Beispiele ziehen.“ Wollten wir da nicht gern ihm nachahmen, ihm nachfolgen? Ach, wir sollten längst Nachfolger der heiligen Zeugenwolke vor uns sein! Wir wollen ja nicht allein Nachbilder dieser heiligen Vorbilder sein und werden, sondern sollen selbst auch Vorbilder anderer sein und werden. Liebe Brüder, die Jugendzeit ist die Zeit der Ideale; und ich würde einen jungen Mann aufs tiefste bedauern, der während seiner Studienzeit und im Amtsleben nicht große, heilige Ideale im Herzen trüge, und der nicht mit ganzem Ernst darnach strebte, etwas Rechtes, Tüchtiges zu werden und zu sein und zu leisten im Dienst des Evangeliums. Aber wenn man älter geworden ist, und wenn die rauhe Wirklichkeit des Lebens und der Kampf mit der Sünde manches Ideal wie ein Nebelgebilde zertrümmert hat, und wenn man sein eigenes Zurückbleiben in vielen Dingen, die eigene Schwachheit und Sünde unter tausend Schmerzen erfahren hat, da möchte man vor Scham und Beugung das Haupt verhüllen angesichts eines solchen Wortes des Apostels.

Und doch, ob auch immer ein großer Abstand bleibt zwischen uns und dem heiligen Apostel Paulus, so ist gerade er es, der es bezeugt, daß die Gnade mächtiger ist als die Sünde, und daß Gottes Macht in unserer Schwachheit sich vollendet. Ja, daß, wenn wir schwach sind, so sind wir auch stark in Christo, und daß wir als Jünger und Jüngerinnen des Heilandes durch Gottes Gnade leuchten können und sollen als Lichter mitten unter dem unschlachtigen und verkehrten Geschlecht dieser Zeit. Wie nötig es ist, daß die Christen mit einem rechtschaffenen Geistesleben dem sich breit machenden Fleischesleben der Feinde des Kreuzes Christi gegenüber stehen, und wie überaus traurig es steht um die Menschen, die nicht für die Ewigkeit leben, sondern in eitlem Sinnengenuß und Fleischesdienst ihre Erdentage hinbringen, das bezeugen die heißen Mitleidstränen des Apostels.

„Viele wandeln, von welchen ich euch oft gesagt habe, nun aber sage ich auch mit Weinen, die Feinde des Kreuzes Christi, denen der Bauch ihr Gott ist und ihre Ehre zu Schanden wird." „Die Feinde des Kreuzes Christi." Der Apostel hat diese Worte mit Weinen geschrieben. Heiße Tränen haben seinen Brief an die Philipper benetzt. Ist das derselbe Mann, der vorhin so kühn und energisch die Christen aufforderte: Mir nach, ihr Christen alle! Und nun sitzt er da mit gebeugtem Haupt, Träne um Träne fließt über seine Wangen, sein Blick ist umflort und sein Herz ist voll tiefer Betrübnis. Der Glaube macht nicht hart und fühllos, sondern vielmehr mild, barmherzig und mitleidig. Der Apostel weint über abgefallene Christen, die im Geist angefangen und im Fleisch geendet haben. Leute, die einmal bußfertig das Kreuz Christi umklammerten und nun Feinde desselben geworden sind. Leute, die der Welt Valet gesagt hatten und nun Augenlust, Fleischeslust und hoffärtiges Leben lieb gewonnen haben. Ueber die weint der Apostel. Ist er darin nicht seinem Heiland ähnlich, welcher einst über das unglückselige, verblendete Jerusalem heiße Tränen weinte und klagte: Ach, daß du erkennetest zu dieser deiner Zeit, was zu deinem Frieden dient, aber nun ist es vor deinen Augen verborgen.

Wenn wir unsere heutige Christenheit uns vergegenwärtigen, so finden wir, daß diese Schilderung des Apostels auf einen großen Teil derselben paßt. Sie sind Feinde des Kreuzes Christi. Gerade das Kreuz, die Versöhnung durch das bittere Leiden und Sterben Jesu Christi am Kreuz ist ihnen eine Torheit und ein Aergernis. Und das Kreuz in der Nachfolge Christi, die Kreuzigung des Fleisches, samt den Lüsten und Begierden, die Selbst- und Weltverleugnung, das ist ihrem fleischlichen Sinn und ihren materiellen Interessen zuwider. Wie viele gibt es, denen gut Essen und Trinken, allerlei Wohlleben und Vergnügen ihr Gott ist. Menschen, die in sittlich schlechten Dingen, in allerlei Schändlichkeiten ihre Ehre und Stärke

suchen, und damit noch prahlen und großtun. Menschen, die ganz ins Materielle verstrickt sind, und ein Ende nehmen mit Schrecken und der ewigen Verdammnis anheimfallen. Und wie gleichgiltig und teilnahmlos können wir Christen oft sein gegenüber solchen unglückseligen, armen Menschenkindern. Wie unbarmherzig wird oft abgeurteilt über die Weltkinder und der Stab über sie gebrochen. Wie lieblos richtet oft ein Bruder den Bruder. Ist denn das eine geistliche Gesinnung? Ist das ein geistlicher Wandel? Der Apostel weint heiße Tränen und ist voll Traurigkeit. Nicht andere, sondern uns selbst sollen wir richten. Liebe Brüder! Es gibt nicht nur eine grobe Sinnlichkeit und Fleischlichkeit, sondern auch eine gar feine, subtile Fleischesrichtung, und die ist ebenso gefährlich und noch gefährlicher. Da richte nur ein jeglicher an sich selbst, was zu richten ist. Dann werden wir auch das rechte Mitleid und Erbarmen haben mit den Armen, Unglücklichen, die für das Linsengericht eitler Weltlust und vergänglicher Weltgüter das unvergängliche, ewige Erbteil hingeben, das droben ist im Himmel. Der Apostel richtet unsern Blick darauf hin, indem er selbst mit tiefer, heiliger Sehnsucht nach der himmlischen Vollendung ausschaut.

„Unser Wandel aber ist im Himmel," sagt er, im Gegensatz zu jenem Fleischeswandel, „von dannen wir auch warten des Heilandes Jesu Christi, des Herrn. Welcher unsern nichtigen Leib verklären wird, daß er ähnlich werde seinem verklärten Leibe, nach der Wirkung, damit er kann auch alle Dinge sich untertänig machen." Jung Stilling hat sehr schön gesagt: „Selig sind, die das Heimweh haben, denn sie werden nach Hause kommen." Der Apostel aber hatte mehr als nur Heimweh nach der himmlischen Heimat. Er war da zu Hause. In dieser Himmelswelt war er ein Bürger. Ob er auch noch ein Gast und Pilgrim hienieden war, dort hatte er sein Bürgerrecht in dem Jerusalem, der hochgebauten Stadt, deren Baumeister Gott ist. Die himmlische Welt lag ihm nicht so unendlich fern und war ihm nicht verdüstert und verhüllt durch den Schleier des Todes. Nein, diese ewige Geisteswelt war ihm nahe und aufgeschlossen, er lebte und webte darin als in seinem Element. Was andere für ganz ungewiß und unsicher halten, das war ihm die allergewisseste Realität. Woher hatte er diese Gewißheit? Durch den Glauben an den Heiland, der gen Himmel gefahren ist und uns eine Wohnung bereitet hat in des Vaters Haus. Wir wüßten ja nicht einmal, ob es überhaupt einen Himmel gebe, geschweige denn, daß wir in denselben kommen werden, wenn nicht Jesus durch seine glorreiche Himmelfahrt uns den Himmel aufgetan hätte; wenn er nicht durch seinen Tod uns das ewige Leben erworben hätte.

Und der Apostel denkt merkwürdigerweise hier nicht zunächst daran, daß er durch den Tod zu dem Herrn kommen und bei ihm sein werde allezeit. Der Apostel faßt hier, wie auch an andern Stellen, das Ganze, die ganze gläubige Christenschar mit sich zusammen, und blickt nicht nur auf die Erlösung der einzelnen, sondern auf die ewige Vollendung aller. Darum redet er hier nicht vom Tod, sondern von der herrlichen Wiederkunft Christi, und über Tod und Grab hinaus von der Auferstehung und herrlichen Verklärung unsers Niedrigkeitsleibes, der oftmals nicht nur eine gebrechliche Wohnung und ein unvollkommenes Organ des Geistes ist, sondern oftmals auch eine Fessel und eine schwere Last.

O, was wird das sein, wenn durch die Machtwirkung Jesu Christi, der die Auferstehung und das Leben ist, auch unsere in Staub zerfallenen Leiber grünen und in Kraft und Herrlichkeit auferstehen werden. Was wird das sein, wenn Sünd und Schwachheit um und an wird von uns sein abgetan! Wenn unser Leib in ewigem Verklärungsglanz ein reines, heiliges Geistesleben nach außen strahlen wird, und wenn in allen selig vollendeten Geistern des Herrn Klarheit sich spiegeln wird, wie die Sonne sich abspiegelt in den Tautropfen. Dann wird das Volk des Herrn in weißen Kleidern, mit Siegespalmen in den Händen und Kronen auf den Häuptern einziehen durch die Perlentore in das Jerusalem, das goldene Gassen hat und Häuser des Friedens. Und die Stadt bedarf keiner Sonne, noch des Monds, daß sie ihr scheinen, denn die Herrlichkeit Gottes erleuchtet sie und ihre Leuchte ist das Lamm. Und Gott wird abwischen alle Tränen von ihren Augen, und der Tod wird nicht mehr sein, noch Leid, noch Geschrei, noch Schmerz wird mehr sein. Denn das Erste ist vergangen.

Wer weiß wie bald auch unser Leib im Grabe modern wird. Laßt uns alle Tage unsern Geist, und all unser Denken und Sinnen und Wollen und Streben und Tun und Lassen Himmelan, nur Himmelan gerichtet halten, damit wir im Leben und im Tode geborgen sind in Jesus Christus, unserm Heiland, und daß wir dann, wenn unser Wanderzelt abgebrochen wird, einen Bau haben von Gott erbauet, der ewig ist im Himmel. Dann können wir mit froher, seliger Hoffnung hinblicken auf den großen Ostermorgen und sprechen:

Tag des Danks, der Freudentränen Tag! Du meines Gottes Tag,
Wann ich im Grabe genug geschlummert habe, erweckst du mich.
Wie den Träumenden wirds dann uns sein!
Mit Jesus gehn wir ein zu seinen Freuden.
Der müden Pilger Leiden sind dann nicht mehr. Amen.

Predigt am 25. Sonntag nach Trinitatis.

Kol. 1, 9—14.

„Derhalben auch wir, von dem Tage an, da wir es gehöret haben, hören wir nicht auf, für euch zu beten und zu bitten, daß ihr erfüllet werdet mit Erkenntnis seines Willens in allerlei geistlicher Weisheit und Verstand. Daß ihr wandelt würdiglich dem Herrn zu allem Gefallen, und fruchtbar seid in allen guten Werken, und wachset in der Erkenntnis Gottes, und gestärket werdet mit aller Kraft nach seiner herrlichen Macht, in aller Geduld und Langmütigkeit mit Freuden. Und danksaget dem Vater, der uns tüchtig gemacht hat zu dem Erbteil der Heiligen im Licht. Welcher uns errettet hat von der Obrigkeit der Finsternis, und hat uns versetzt in das Reich seines lieben Sohnes, an welchem wir haben die Erlösung durch sein Blut, nämlich die Vergebung der Sünden."

Wenn wir diese Epistel mit ernstem, stillem Nachdenken lesen, Vers für Vers, Wort für Wort, dann müssen wir staunen über die Fülle und die Mannigfaltigkeit der Gedanken, welche hier zusammengedrängt sind. Und worauf beziehen sich dieselben? Sie beziehen sich alle auf das christliche Leben, vom innersten Geistesleben bis zu dem Wandel im Licht, von den alltäglichsten Christentugenden bis zu dem Dank- und Jubelpsalm des begnadigten Gotteskindes, das sich seines Gottes und Heilandes freut. Ein rechtes Christenleben ist in der Tat ein reiches, inhaltsvolles Leben, und welcher Christ wünschte nicht, immer mehr in den Besitz dieser Heilsgüter zu gelangen, die uns in Jesus Christus geschenkt sind. Wohlan, möge durch des Heiligen Geistes Gnadenwirken auch dieses Wort uns erwecken und erleuchten und beleben zu einem rechtschaffenen Christenstand, daß wir als lebendige Glieder in allen Stücken wachsen an ihm, der das Haupt ist, Jesus Christus, hochgelobt in Ewigkeit.

„Derhalben auch wir, von dem Tage an, da wir es gehöret haben, hören wir nicht auf, für euch zu beten und zu bitten, daß ihr erfüllet werdet mit Erkenntnis seines Willens, in allerlei geistlicher Weisheit und Verstand." — Diese Worte hat der Apostel Paulus an die Gemeinde zu Kolossä geschrieben. Diese Gemeinde ist nicht von dem Apostel gegründet worden. Ihr Stifter war Epaphras. Dieser Epaphras besuchte den Apostel in Rom, und überbrachte ihm Mitteilungen über die kolossischen Gemeindeverhältnisse. Diese empfangenen Nachrichten veranlaßten den Apostel, an die Christen zu Kolossä diesen Brief zu schreiben und ihnen den eindringenden Irrlehrern gegenüber

Jesus als den ewigen Gottessohn in seiner ganzen Gottesmajestät und himmlischen Glorie vor die Augen zu malen. Und hier in unsern Texteswortén sehen wir vor allen Dingen hinein in sein wahrhaft apostolisches, priesterliches Herz, das unablässig heiße Segenswünsche und flehentliche Gebete zum Gnadenthron Gottes aufschickte für die junge Christengemeinde, damit sie voll werde der Erkenntnis des Willens Gottes in aller Weisheit und geistlichem Verstand. Das sind Gnadengaben, die auch wir alle bedürfen.

Die Erkenntnis des Willens Gottes, um deren Bereicherung und Vollmaß der Apostel für die Kolosser zu Gott flehte, ist nicht nur ein Wissen von Gott und Jesus Christus. Nicht nur ein verstandesmäßiges und gedächtnismäßiges Bekanntsein mit dem Wort und Willen Gottes, nicht eine tote Orthodoxie, sondern ein innerliches, erfahrungsmäßiges, überzeugungsvolles Erkennen der christlichen Heilswahrheit. Ein Erkennen, das mit dem lebendigen Herzensglauben unzertrennlich verbunden ist, wie wir aus jenem Wort des Apostels Petrus ersehen: „Wir haben geglaubt und erkannt, daß du bist Christus, der Sohn des lebendigen Gottes.“ Eine Erkenntnis, die uns zugleich mit ewigem Leben durchströmt, wie der Herr im hohepriesterlichen Gebet solches ausspricht: „Das ist aber das ewige Leben, daß sie dich, daß du allein wahrer Gott bist, und den du gesandt hast, Jesus Christus, erkennen.

Diese lebensvolle Erkenntnis ist etwas Wachstümliches. Wir erlangen sie nicht mit einem Mal, sondern nach und nach. Wie es ein Wachsen und Fortschreiten gibt in den Kenntnissen und Wissenschaften dieses irdischen Lebens, so gibt es auch ein Wachstum in der christlichen Heilserkenntnis. Es gibt Kinder in Christo mit einer anfänglichen Erkenntnis, und es gibt ein Jünglingsalter in Christo, und es gibt Männer in Christo, und wir alle sollen heranreifen zu einem vollkommenen Mannesalter in Christo. Darum gibt es im Hause Gottes Milch für Kinder und starke Speise für die Gereifteren, je nach den geistlichen Altersstufen. Daß aber dieses Wachstum in der Erkenntnis nicht vor sich gehen kann ohne großen Fleiß und Ernst unsererseits, nicht ohne innere Sammlung und treue Hingebung an das Wort der Wahrheit, nicht ohne fleißiges Suchen und Forschen in der Schrift, das ist gewiß. Schon Salomo sagt, so du sie suchest wie das Silber und forschest sie wie die Schätze, alsdann wirst du Gottes Erkenntnis finden und die Furcht des Herrn vernehmen. Und wenn schon Salomo die Weisheit als unvergleichlich größer und herrlicher darstellt als alles andere in der Welt, als köstlicher und wertvoller denn Gold und Edelsteine, so müssen wir sagen, hier ist mehr denn Salomo, hier ist eine Weisheit und Erkenntnis, die Salomo noch nicht kannte. Hier handelt es sich um die seligmachende

Erkenntnis dessen, in welchem verborgen liegen alle Schätze der Weisheit und Erkenntnis Gottes. Ihn hat Salomo nur von ferne geschaut und geahnt.

Und nun fragt es sich heute, ob denn auch wir von einer Zeit zur andern, von Jahr zu Jahr, reicher werden an Erkenntnis? Ob dieselbe bei uns vertieft und erweitert wird? Ob wir immer klarer hineinschauen lernen in den großen Heilsplan Gottes mit uns und der ganzen armen Sünderwelt, in die Höhe und Tiefe, in die Breite und Länge der Liebe Gottes in Jesus Christus, unserm Heiland? Es ist ja ein traurig Ding, wenn ein Christenmensch unwissend ist und bleibt in den allerwichtigsten Angelegenheiten seiner Seele. Noch viel trauriger aber ist es, wenn diejenigen, welche andere zur Erkenntnis der Wahrheit führen sollen, selbst keine klare und wahre Erkenntnis Jesu Christi und seines Evangeliums haben.

Darum, meine Brüder, soll es namentlich *unser* ernstliches Streben sein, jedes Jahr, jeden Tag, jede Stunde, jede Gelegenheit so zu verwerten, daß wir zunehmen an aller Weisheit und geistlichem Verstand. Eine äußerlich eingeprägte und angelernte Erkenntnis tut's nicht, sondern sie muß als Licht und Leben uns durchdringen, so daß wir einen geistlichen Verstand bekommen und Gott erkennen, wie Er ist. Und daß wir Menschen und Dinge und Ereignisse und Verhältnisse nicht mehr beurteilen und anschauen nach den Grundsätzen und Anschauungen der Welt und des natürlichen Verstandes, sondern nach den höheren Prinzipien des Geistes und der Wahrheit, so daß all unser Denken und Reden, unsere Anschauungen und Urteile, all unser Tun und Lassen im Großen und im Kleinsten geformt und getragen wird von der Weisheit, die aus Gott stammt und zu Gott führt. Darum ist mit dieser höheren, göttlichen Weisheit auch innigst verbunden die *wahre Gottseligkeit*. Das ist ein weiteres Stück dieser geistlichen Schatzkammer. Neben der lebendigen Heilserkenntnis steht die *Gottseligkeit*, die darin besteht, „daß ihr wandelt würdiglich dem Herrn zu allem Gefallen und fruchtbar seid in allen guten Werken." Wir haben in dem nun bald zu Ende gehenden Kirchenjahr hier an dieser heiligen Stätte, oft miteinander gesungen und gebetet. Wir haben Gottes Wort gehört und haben uns um das heilige Nachtmahl unsers lieben Heilandes versammelt und seinen Kreuzestod miteinander gefeiert. Hat es da auch je und je bei uns geheißen: „Brannte nicht unser Herz in uns, da *Er* mit uns redete auf dem Wege und uns die Schrift öffnete?" Ist das Wort Gottes uns auch nütze gewesen zur Lehre, zur Strafe, zur Besserung, zur Züchtigung in der Gerechtigkeit? Sind wir besser, frömmer, treuer geworden in der dahineilenden Gnadenzeit? Ist Gottes Gnade an keinem unter uns vergeblich gewesen? O, Herr, nur das nicht! Es ist oft zwischen Erkenntnis und Tun, zwischen Lehre und Leben eine große Kluft, und das sollte nicht sein. Der Apostel wünscht und

erfleht hier den Kolossern, daß sie „würdiglich wandeln mögen, dem Herrn zu allem Gefallen und fruchtbar seien in jedem guten Werk.“ Das will viel sagen, würdiglich wandeln, so wandeln wie es uns als Christen, als Jüngern und Jüngerinnen des Heilandes geziemt. Allezeit so leben und handeln und wandeln und reden und tun, daß der Herr, der Heilige, ein Wohlgefallen daran haben kann. Ich denke, wir alle müssen heute, wenn wir im Lichte dieses Wortes unsern Wandel anschauen, beschämt die Augen niederschlagen und sprechen: „Gott, sei mir, dem Sünder, gnädig.“ Wenn wir selbst schon so viele Mängel und Gebrechen an uns und unter uns wahrnehmen, was sind wir erst vor dem Gott, vor dem auch die Himmel nicht rein sind, und der in seinen Boten Torheit findet.

Der Apostel gebraucht hier ein schönes Bild, wenn er schreibt, daß wir fruchtbar sein sollen in jedem guten Werk. Es war ein herrlicher Anblick, als im Herbst die Bäume reich beladen mit den schönsten Früchten dastanden. Wer hat nicht in seinem Innern gedacht: Ach, möchte ich doch auch ein solch fruchtbarer Baum in dem Garten meines Gottes sein. Es ist ja ein Elend, wenn man wie ein unfruchtbarer, abgestorbener Baum dasteht. Der Gerechte aber ist ein Baum, gepflanzet an den Wasserbächen, der seine Früchte bringet zu seiner Zeit, und seine Blätter verwelken nicht, und was er macht, das gerät wohl. „In jedem guten Werk fruchtbar.“ Unsere guten Werke dürfen nicht von außen her nur angehängt sein, zum Schein oder aus Zwang oder sonstigen äußeren Beweggründen. Nicht so wie beim Christbaum, an welchen die Gaben von außen nur angeknüpft werden. Im Christenleben muß vielmehr alles naturwüchsig sein; es muß von innen aus dem neuen Lebensgrund herauswachsen. Ein guter Baum kann nicht anders als gute Früchte bringen; eine Rebe, die mit dem wahrhaftigen Weinstock, Jesus Christus, in lebensvoller Verbindung steht, wird gewißlich reiche Früchte bringen. Man braucht einem wahrhaft bekehrten Christen nicht erst zu sagen, tue dies und das, er tut es schon von selbst. Der Glaube treibet Früchte der Gottseligkeit, daran Gott und Menschen und Engel ein Wohlgefallen haben. Sage doch keiner, wir sind eben arme, schwache Menschenkinder. Der Geist ist willig, aber das Fleisch ist schwach. Ach, „wer sich auf seine Schwachheit stützt, der bleibt in Sünden liegen.“

Bist du schwach? Der Herr hat Stärke,
Bist du arm? Der Herr ist reich.
Wer ist unserm König gleich!

Auf diese uns zu Gebot stehende Kraftfülle weist der Apostel hin, wenn er sagt: „Und werdet gekräftigt in aller Kraft nach der Macht seiner Herrlichkeit.“ Wer aus sich selbst, in eigener Kraft Gutes tun, fromm und christ=

lich leben will, der bringt es nicht weiter als die Pharisäer es gebracht haben. Hier heißt es vielmehr: „Ohne mich könnt ihr nichts tun." Ja, in seiner Kraft, in der Macht seiner Herrlichkeit kann der Geiz und der Neid und die Selbstsucht und der Hochmut und die Fleischeslust und das ganze alte Naturwesen überwunden werden, so daß wir in einem neuen Leben wandeln. Es heißt aber hier: „In aller Geduld und Langmütigkeit mit Freuden." Nicht im Sturm und mit Gewalt und im Eilschritt, sondern langsam und durch Schwierigkeiten, unter allerlei Anfechtung und Straucheln und Kämpfen und Beten, so daß eine große Beharrlichkeit vonnöten ist. Geduld und immer wieder Geduld und Ausdauer. Aber mit Freuden, nicht mit Verdruß und Unwillen, sondern mit willigem Geist. Wir freuen uns auch der Trübsale, sagt der Apostel. Diese Freude hat ihren Grund in der Gotteskindschaft. Und das ist das Letzte und Höchste und Seligste, was uns aus dieser Epistel entgegenleuchtet: Die selige Gewißheit unsers Gnadenstandes. Es gibt Christen, die von Jahr zu Jahr Gottes Gnade erfahren und doch ihres Gnadenstandes, ihrer Gotteskindschaft nie gewiß werden, und sich ihres Gottes und Heilandes nie recht freuen können. Wie ganz anders war das bei dem Apostel und bei den Kolossern. Er weiß mit ihnen, daß er teil hat an dem Erbteil der Heiligen im Licht, daß er errettet ist von der Obrigkeit der Finsternis, daß er in das Königreich des Sohnes der Liebe hineinversetzt ist, daß er erlöst ist durch das Blut des Lammes und Vergebung der Sünden hat in seinem Namen. Das sind nicht Dinge, die er erst hofft für die Zukunft oder nach dem Tod, sondern in deren Besitz und Erfahrung er schon jetzt steht mit allen Heiligen. Darum fordert er auf zur Danksagung. Da ist alle Tage Danksagungstag, wo ein Christ im Besitz dieser himmlischen Gnadengüter steht. Einem Kinde Gottes ist sein himmlisches Erbteil ebenso gewiß und viel gewisser als ein irdisches Erbgut. Denn, sind wir Kinder, so sind wir auch Erben, Erben eines unbefleckten, und unverwelklichen Erbes im Himmel. Aber schon hienieden sind wir im Besitz dieses Erbes insofern, als wir den ganzen Reichtum der göttlichen Gnadenschätze genießen und mit allen Heiligen, die hier im Lichte wandeln, und mit den Heiligen, die droben im Licht vor Gottes Angesicht stehen zu einer heiligen Gottesfamilie zusammengeschlossen sind. Zu welchem Dank wir unserem Vater im Himmel verpflichtet sind, und wie viel es unsern Heiland, Jesus Christus, gekostet hat, uns dieses Erbteil zu erwerben, das geht daraus hervor, daß er uns erst herausretten, gleichsam herausreißen mußte aus der Macht der Finsternis, aus der Gewalt des Teufels, um uns zu Bürgern seines Gottesreiches zu machen.

Ja, in Ihm haben wir die Erlösung durch sein Blut. Vom Kreuz herab ertönt das große Wort: „Es ist vollbracht."

Das Blut, welches aus seinen heiligen Wunden floß, tilgt unsere Sünde und Schuld. In ihm, dem Lamme Gottes, das der Welt Sünde trägt, haben wir Vergebung aller unserer Sünden. O, wer noch keinen Frieden in sich hat, keinen Trost der Sündenvergebung; wer innerlich beunruhigt, geängstigt ist, wen noch diese und jene Sünde schwer drückt, wer noch offene Gewissenswunden hat, wer mühselig und beladen ist, der komme doch heute noch zu dem gekreuzigten Heiland. Bei ihm ist Trost und Hilfe und Heil. Gehe doch keines einen Schritt weiter auf dem Pilgerweg, ohne um Gnade gefleht zu haben, ohne mit aller Macht des Glaubens aufs neue sich auf den alten, heiligen Felsengrund zu stellen, von dem wir singen:

Ich habe nun den Grund gefunden,
Der meinen Anker ewig hält.
Wo anders als in Jesu Wunden
Da lag er vor der Zeit der Welt,
Der Grund, der unbeweglich steht,
Wenn Erd und Himmel untergeht.

Unsere Gnadenzeit eilt schnell dahin. Jahr für Jahr zerrinnt in das Meer der Ewigkeit. Manche von denen, die wir gekannt und geliebt und mit denen wir eine Strecke weit gepilgert sind, ruhen in ihren stillen Kammern. Und wer weiß, wie bald man auch uns zu Grabe trägt. Herr Gott, lehre uns bedenken, daß wir sterben müssen, auf daß wir erlangen ein weises Herz. Hilf, daß wir allezeit, besonders aber in unserer Todesstunde, freudig und getrost sprechen können: „Herr Jesus, dir leb ich, dir leid ich, dir sterb ich. Herr Jesus, dein bin ich, tot und lebendig. Mach mich, o Jesus, ewig selig Amen.

Predigt am 26. Sonntag nach Trinitatis.

Evang. Joh. 1, 29.

„Des andern Tages siehet Johannes Jesus zu sich kommen und spricht: Siehe, das ist Gottes Lamm, welches der Welt Sünde trägt."

Es ist heute Abendmahlssonntag. Der Tisch des Herrn ist in unserer Mitte gedeckt. Selig sind, die zu dem Abendmahl des Lammes berufen sind. Heute richten sich unsere Gedanken und unsere Herzen allermeist hin nach Gethsemane und Golgatha, wo unser Heiland uns erlöst hat von allen Sünden, vom Tod und von der Gewalt des Teufels. Nicht mit Gold oder Silber, sondern mit seinem heiligen, teuern Blut und mit seinem unschuldigen Leiden und Sterben, auf daß wir sein eigen seien. Diese durch Christus vollbrachte, herrliche Erlösung bildet das Zentrum, das Herzblatt des ganzen

Evangeliums, so daß St. Paulus das Evangelium einfach das Wort vom Kreuz nennt. Dieser geistesmächtige Apostel, der in die Tiefe und in die Höhe, in die Länge und in die Breite des ganzen Heilsratschlusses hineinschaute, trat vor die christlichen Gemeinden hin mit dem Bekenntnis: „Nicht daß ich etwas wüßte unter euch, ohne allein Jesus Christus, den Gekreuzigten." Daraus ersehen wir, daß die Versöhnung so durch Jesus Christus geschehen ist, das Größte, Wichtigste, Herrlichste ist in der ganzen Heiligen Schrift. Darauf zielt alles hin, davon geht alles aus, das ist der felsenfeste, diamantene Grund unsers Heils in alle Ewigkeit. Darum soll es auch heute bei uns insbesondere heißen:

„Deine Liebe, deine Wunden,
Die uns ein ewiges Heil erfunden,
Dein treues Herz, das für uns schlägt,
Wollen wir den Seelen preisen
Und auf dein Kreuz so lange weisen,
Bis es durch ihre Herzen geht."

O, Herr Jesus, laß auch heute deine Liebe bis zum Tod am Kreuz uns recht zu Herzen gehen, damit wir alle in deinem Blut Vergebung der Sünden und das ewige Leben finden. Amen.

Siehe, das ist Gottes Lamm, welches der Welt Sünde trägt. Johannes der Täufer, der Vorläufer und Herold des Heilandes, hat zuerst dieses herrliche Wort ausgesprochen und hat damit seine Jünger und Zeitgenossen hingewiesen auf ihn, dem er nicht einmal die Schuhriemen aufzulösen sich wert achtete, auf den Versöhner und Heiland der verlorenen Sünderwelt. Der Ausdruck: Lamm Gottes, bezeichnet unsern Herrn Christus als das ewige Versöhnungsopfer für unsere und der ganzen Welt Sünden. Ein Vorbild davon haben wir in dem Passahlamm, das die Kinder Israel schlachten und mit ungesäuertem Brot und bittern Kräutern essen mußten in der Nacht, als der Würgengel ausging und die Erstgeburt der Aegypter schlug. Mit dem Blut des Lammes bestrichen sie die Türpfosten an ihren Häusern, so ging der Gerichtsengel an ihnen vorüber. Ja, sie wurden nun erlöst aus der Knechtschaft Aegyptens, aus der tyrannischen Macht Pharaos, und das geschlachtete Passahlamm und die Feier des Passahmahles sollte ein Denkmal dieser Erlösung sein.

Das war ein Schatten, ein Symbol von dem wahrhaftigen Lamm Gottes, das durch seinen Opfertod uns erlöst hat aus der Sklaverei der Sünde und von der Gewalt des höllischen Pharao. Wo die Herzen und die Häuser mit dem Blute dieses heiligen Gotteslammes besprengt werden, da muß die Sünde und der Tod weichen. Da ist Gerechtigkeit und Gnade und ewiges Leben. Die Sünde ist das Uebel aller Uebel in der Menschenwelt. Die

Sünde macht den Menschen zur elendesten unter allen Kreaturen. All der Jammer, unter welchem die Menschenkinder seufzen, alles, was uns unglücklich macht von dem innersten Weh der Seele bis zu den äußeren Trübsalen des Lebens, es ist alles zurückzuführen auf die Sünde. Wäre die Sünde nicht, wir wären so selig wie die Engel Gottes. Wäre die Sünde nicht, unsere Erde wäre kein Jammertal, sondern ein Freudensaal, ein Paradies. Die Sünde hat eine unergründliche, unübersteigliche Kluft befestigt zwischen Gott und den Menschen. Eure Sünden und Untugenden scheiden euch und euern Gott von einander, sagt die Schrift. Die Sünde hat uns zu Feinden, ja, zu *Feinden* Gottes gemacht.

Wer hat nun zuerst die Hand zur Versöhnung gereicht? Wer hat die furchtbare Sünden- und Todeskluft überbrückt, um die Menschen herüberzuretten aus dem Verderben in die feste Burg der ewigen Erbarmung? Haben die Menschen dies getan? Nein, *Gott* hat es getan. Gott hat seine Gnadenhand uns zuerst entgegengestreckt in unaussprechlicher Liebe. Gott hat eine ewige Erlösung erfunden für die verlorene Sünderwelt. Wir hätten es müssen anstehen lassen ewiglich. Auf welche Weise hat denn aber der ewige Gott solches zustande gebracht? Hat er etwa gedacht, ich will es nicht so genau nehmen mit den Menschen, sie sind einmal so wie sie sind. Ich will ihre Sünden übersehen, sie sollen trotz ihrer Sündigkeit meine lieben Kinder sein? Nein, das wäre ein Ding der Unmöglichkeit gewesen. So konnte der dreimalheilige Gott, dem die Sünde ein Greuel ist, nicht denken und sprechen. Uns wäre damit auch nicht geholfen gewesen, wir wären in unserm unglücklichen Sündenzustand geblieben in Ewigkeit. Gott mußte und wollte als der Heilige und Gerechte die Sünde strafen und richten und verdammen, und sie durch dieses Verdammungsgericht aus dem Wege schaffen, sie austilgen und vernichten; aber den Sünder wollte er um jeden Preis retten.

Wie konnte er das? Die Menschen wären ja in diesem Gericht über die Sünde, unter dieser Sündenstrafe zugrunde gegangen. Da hat Gott ein Opferlamm sich ausersehen, auf welches er die Sünde der ganzen Welt legen konnte, einen Stellvertreter des sündigen Menschengeschlechts, der selbst kein Sünder war, sondern heilig, unschuldig, unbefleckt, von den Sündern abgesondert, und höher denn der Himmel ist. Und wer konnte das sein? Kein Engel, nicht das höchste, geschöpfliche Wesen, sondern allein Gottes ewiger, eingeborner, geliebter Sohn. Er allein, *der Menschensohn*, in welchem die ganze Menschheit beschlossen ist, konnte ganz und voll für dieselbe eintreten. Aber wird Gott ihn zum Sündopfer des Menschengeschlechts hingeben? Sein Liebstes, sein Herz, seinen Sohn? Ja, er hat es getan. Wie einst Abraham im Vorbilde dort auf Moria seinen einigen Sohn, den er lieb hatte, auf den Opferaltar legte, so hat aus großer, unaussprechlicher

Liebe und Erbarmung zu uns Sündern, Gott seines eingebornen Sohnes nicht verschonet, sondern hat ihn, der von keiner Sünde wußte, für uns zur Sünde gemacht, auf daß wir würden in ihm die Gerechtigkeit, die vor Gott gilt. Er hat zu seinem lieben Sohn gesprochen, wie es in dem köstlichen Passionsliede heißt: „Geh hin, mein Kind, und nimm dich an, der Kinder, die ich ausgetan zur Straf und Zornesruten. Die Straf ist schwer, der Zorn ist groß, du kannst und sollst sie machen los durch Sterben und durch Bluten." Und was spricht der Sohn? — „Ja, Vater, ja, von Herzensgrund. Leg auf, ich will's gern tragen. Mein Wollen hängt an deinem Mund, mein Wirken ist dein Sagen." Da mögen wir wohl anbetend ausrufen:

O, Wunderlieb, o Liebesmacht,
Du kannst, was nie kein Mensch gedacht,
Gott seinen Sohn abzwingen.
O, Liebe, Liebe, du bist stark,
Du streckest den ins Grab und Sarg,
Vor dem die Felsen springen.

Willst du nun sehen, wie das Lamm Gottes deine und meine und aller Welt Sünde trug? Tritt im Geist hinein in den Garten Gethsemane. Da hat der Heiland unter unserer Sündenlast gezittert und gezagt und an allen Gliedern gebebt. In großer Seelenangst warf er sich auf sein Angesicht in den Staub und rang und kämpfte, so daß sein Schweiß in Blutstropfen zur Erde fiel und ein Engel vom Himmel ihn stärken mußte in diesem furchtbaren Kampf. Da hat unser Heiland das ganze, unaussprechliche Weh der Missetat der Welt bis auf den letzten Tropfen kosten müssen. Und dann, als sein heilig Haupt mit der Dornenkrone, dem Symbol des Sündenfluches umwunden wurde, und er als der Allerverachtetste und Unwerteste verspottet und verspeit und gegeißelt wurde. Als er auf der Marterstraße mit dem schweren Kreuzesbalken auf dem Rücken nach Golgatha wanderte; als sie ihn an das Fluchholz des Kreuzes erhöheten und seine Hände und Füße durchbohrten, daß sein heiliges Blut, Tropfen um Tropfen, herniederträufte, und Nacht und Todesschatten den Hügel Golgatha bedeckte und Gottes Sohn in Todesnöten rief: Eli, Eli, lama asabthani! Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen! da hat Gottes Lamm deine und meine und aller Welt Sünden getragen, und uns die Seligkeit erworben durch Aufopferung seines Leibes und Vergießung seines Blutes.

Welch einen reichen Trost enthalten nun aber auch die Worte für uns: Siehe, das ist Gottes Lamm, welches der Welt Sünde trägt. Wozu hat denn Jesus unsere Sünden auf sich genommen und getragen? Um sie wegzunehmen und gänzlich auszutilgen, als ob sie niemals dagewesen wären. Das ist die Frucht dieser großen, heiligen

Liebesarbeit von der es heißt: Mir hast du Arbeit gemacht in deinen Sünden und hast mir Mühe gemacht in deinen Missetaten. Ich, ich, tilge deine Uebertretungen um meinetwillen und gedenke deiner Sünden nicht. Sein heiliges Versöhnungsblut ist die Gnadenflut, die unsere Sünden abwäscht, daß ihrer nicht mehr gedacht werde in Ewigkeit. In ihm, dem Lamme Gottes, haben wir die Vergebung unserer Sünden. Und Sündenvergebung das, teure, miterlöste Brüder, ist der höchste, seligste Trost, das köstlichste Kleinod, das es für uns gibt. Wo Vergebung der Sünden ist, da ist auch Leben und Seligkeit. Da ist Frieden mit Gott, Frieden des Gewissens, ein freudiger Zugang in Jesu Namen zum Vaterherzen Gottes und eine fröhliche, gewisse Hoffnung auf das unbefleckte, unverwelkliche Erbteil, das uns aufbehalten ist droben im Himmel.

Und nun zum Schluß, wie steht es bei uns mit diesem Trost der Sündenvergebung im Blute des Lammes? Hast du diesen Trost in deinem Herzen oder nicht? Bist du gerettet und selig oder noch unselig in deinem verlorenen Zustand? Beugen wir uns stille vor dem Herrn. Leget die Hand aufs Herz und frage sich ein jeder: Herr, bin ich's, Herr, bin ich's? Insbesondere aber schenke der Herr Gnade, daß die heutigen Abendmahlsgäste aufs neue mit diesem Gnadentrost versiegelt werden zum ewigen Leben.

O, Lamm Gottes, unschuldig am Stamm des Kreuzes geschlachtet,
Allzeit erfunden geduldig, wiewohl du wardst verachtet,
All Sünd hast du getragen, sonst müßten wir verzagen,
Erbarm dich unser, o Jesus! Gib uns deinen Frieden, o Jesus! Amen.

Predigt am 27. Sonntag nach Trinitatis.

Evang. Matth. 28, 20.

„Siehe, Ich bin bei euch alle Tage, bis an der Welt Ende."

Es ist heute der letzte Sonntag des Kirchenjahrs, und die erste gottesdienstliche Feier in unserer neuen Seminarkapelle. Gesegnet sei unser aller Eingang und Ausgang an dieser heiligen Stätte, von welcher es stets heißen möge: „Hier ist Gottes Angesicht, hier ist lauter Trost und Licht." Ein Gnadenjahr mit all den geistlichen Segnungen, die vom Himmel herabkommen, liegt hinter uns, und nun stehen wir nicht etwa am Ende, sondern an einem neuen Anfang, denn Gottes Brünnlein hat Wassers die Fülle und seine Gnade währet von Ewigkeit zu Ewigkeit. Gnade reicht heute der Gnade die Hand. Wenn wir hinfort an diesem Ort Gott anbeten im Geist und in der Wahrheit; wenn hier sein heiliges Wort als ein Same der Wiedergeburt in unsere

Herzen fällt, wenn wir bußfertig und gläubig an diesem Altar den Kreuzestod unsers Herrn Jesu Christi feiern, dann werden wir bald aus eigenster, seligster Erfahrung heraus sprechen können: „Wie heilig ist diese Stätte, hier ist nichts anderes denn Gottes Haus, und hier ist die Pforte des Himmels.“ Daß unser Gott und Heiland segnen kann und segnen will, gestern und heute und in Ewigkeit, das bezeugt er uns selbst mit diesem herrlichen Verheißungswort:

„Siehe, ich bin bei euch alle Tage, bis an der Welt Ende.“

Dieses so überaus köstliche, tröstliche Wort sprach unser Heiland in dem feierlichen, ernsten Augenblick, als er Abschied nahm von diesem Erdental, Abschied von seinen lieben Jüngern, die er allein in dieser Welt zurückließ, und nun, mit Preis und Ehre gekrönt, auf den Thron der Gottesmajestät erhöht wurde, und ihm ein Name gegeben wurde, der über alle Namen ist. Nur als der ins himmlische Wesen erhobene und verklärte Gottmensch konnte er dieses Wort sprechen und diese Verheißung seinen Jüngern geben. Nicht irgend ein Mensch, Er allein, der der wahrhaftige Gott und das ewige Leben ist, kann zugleich im Himmel und auf Erden und überall sein. Er kann und will bei den Seinen auf Erden sein alle Tage, bis an der Welt Ende. Ist das nicht eine längst bestätigte und kräftig erwiesene Wahrheit? Was machte denn aus den schlichten, zagenden Jüngern solch mutige Wahrheitszeugen und siegeskräftige Helden in dem heiligen Glaubenskampf gegen Welt und Sünde und Satan? Sterne erster Größe, die alle anderen übertreffen an Klarheit? Was machte sie so furchtlos und freudig in Verfolgungen, in Drangsalen, in des Todes Nacht und Not? Jesus allein. Seine Gnadennähe. Die bewußte, persönliche, ununterbrochene Geistes- und Glaubensgemeinschaft mit ihm, in den sie hineingewachsen waren, wie die Reben in den Weinstock, so daß sie triumphierend sprechen konnten: Christus ist unser Leben, und Sterben ist unser Gewinn. Seht, liebe Brüder, da liegt der eigentliche Nerv, das tiefe Geheimnis ihrer wahrhaft großartigen, weltüberwindenden, welterneuernden, apostolischen Tätigkeit, Jesus war bei ihnen, mit ihnen, in ihnen alle Tage, allezeit und Stunde.

Aber nicht nur durch der Apostel Leben und Wirken und Leiden und Sterben ist es kräftiglich erwiesen, daß Jesus bei den Seinen ist alle Tage. Der ganze Entwicklungsgang der christlichen Kirche bestätigt solches. Das Christentum bietet der sinnlichen Natur des Menschen nichts dar, im Gegenteil, es verlangt eine bis dahin unerhörte Selbst- und Weltverleugnung. Und doch erblühten überall christliche Gemeinden, wo das Panier des Kreuzes aufgepflanzt wurde. Tausende und Abertausende ließen sich taufen in den Tod Christi und bekannten in der Tat: Wir sind gewiß, daß weder Tod

noch Leben, weder Engel noch Fürstentum, noch Gewalt, weder Gegenwärtiges noch Zukünftiges, weder Hohes noch Tiefes, noch keine andere Kreatur uns scheiden mag von der Liebe Gottes, die in Christus Jesus ist, unserm Herrn. Tausende und Abertausende entsagten willig der Pracht und Lust und Eitelkeit der Welt und jubelten: Jesus leucht schöner, Jesus leucht reiner, der unser krankes Herz erfreut. Oder hätte denn die christliche Kirche in all den furchtbaren Stürmen und Kämpfen und Verfolgungen, welche über sie ergangen sind, standhalten können? Hätte sie siegen können über die mächtigen Feinde, welche sie mit großer Macht und vieler List rechts und links umdroheten? Stünde sie heute noch als Kirche Jesu Christi da, wenn nicht Jesus, als ihr Schirmherr, ihr König und Heiland bei seiner Gemeinde gewesen wäre alle Tage? Der Sieg der christlichen Kirche ist nur dadurch erklärlich, daß von ihr gesagt werden kann: „Der Herr ist bei ihr darinnen, darum wird sie wohl bleiben."

Und wir brauchen nicht in der Ferne zu suchen, was uns so nahe liegt. **Unser Haus** ist ein Zeugnis davon, daß der Herr bei den Seinen ist alle Tage. Wer den senfkornartigen Anfang unsers Seminars kennt, die Durchhilfen und Segnungen und Gnadenbezeugungen, welche ihm Tag für Tag, und Jahr um Jahr zuteil geworden sind; die Opfer des Glaubens und der Liebe, die Gebete und Tränen, welche in seine Geschichte hinein verflochten sind, der wird sagen: Ja, Herr, du bist bei uns gewesen alle Tage, in jenem ersten Seminar im stillen Waldtal, und du hast angefangen bei uns zu sein alle Tage in diesem neuen Seminar. Deine Verheißung ist Ja und Amen.

Und soll ich noch hinweisen auf das persönliche Leben jedes einzelnen von uns? Auf des Herrn Gnadenführung, auf sein treues Wachen und Walten, Helfen, Retten, Segnen und Begnaden in unserm Lebensgang? Es müßte ja einer kein Christ sein, nicht im Glauben stehen und leben, der das nicht täglich reichlich erführe, der Herr ist bei mir. Ich will nur fragen: Wo wären wir heute? Was wäre aus uns geworden? Wo wären wir schon hingeraten, wenn nicht der Herr sich unser allezeit angenommen hätte, und wenn er nicht all Stund und Augenblick mit seiner Gnade uns umschirmte? Es ist also eine kräftig erwiesene, unerschütterliche Wahrheit, daß der Herr, der treue, lebendige, allmächtige, gnädige Heiland bei den Seinen ist alle Tage, zu ihrem Trost und ewigem Heil.

Ja, zu ihrem Troste, denn es ist auch **ein Wort seligen Trostes**, das der Herr hier gesprochen hat zu seinen Jüngern: **Ich bin bei euch alle Tage.** Sie wären ja Waisen gewesen ohne ihn in dieser Welt, und hätten nirgends Trost und Frieden finden können außer ihm. Daß das Christentum nicht lauter Jubilieren ist, daß es in der Nachfolge Christi nicht auf Rosenpfaden geht, das weiß

jeder aus Erfahrung, der auch nur das A. B. C. des Christentums kennt. „Wer mir nachfolgen will, der verleugne sich selbst und nehme sein Kreuz auf sich und folge mir nach. Und wer nicht absagt allem, das er hat, der kann nicht mein Jünger sein," spricht der Herr. Wohl ist es im ganzen ein sorgenfreies, schönes Leben, das ihr, liebe junge Brüder, in unserm Hause habt, es sind Tage und Jahre, wie sie nie wieder in eurem Leben kommen werden. Der Herr legt auch in der Jugend noch nicht solche schwere Lasten auf, weil man sie noch nicht tragen kann. Und doch kann es bei einzelnen von euch auch schon recht durchs Gedränge gehen, durch allerlei Tiefen des Satans und geistlicher Anfechtungen, daß einem um Trost bange wird. Da kann auch der nächststehende und erfahrenste Freund und Bruder nicht helfen, da kann kein Mensch helfen, da kann nur einer helfen. Weißt du, wie er heißt? Weißt du es aus eigener Erfahrung? Er heißt Jesus Christ, der Herr Zebaoth, und ist kein anderer Gott, das Feld muß er behalten. Hat er nicht gesagt: „Fürchte dich nicht, ich bin bei dir, weiche nicht, denn ich bin dein Gott. Ich stärke dich, ich helfe dir auch, ich erhalte dich durch die rechte Hand meiner Gerechtigkeit. So du durchs Wasser gehest, will ich mit dir sein, daß dich die Ströme nicht sollen ersäufen, und so du durchs Feuer gehst, sollst du nicht brennen, und die Flamme soll dich nicht anzünden."

Auch im Blick auf unser Haus ist das unser großer Trost, daß der Herr bei uns ist. Wir bedürfen nicht nur zur äußeren Erhaltung unsers Werkes des immer gebenden Gottes, sondern wir bedürfen den Herrn noch viel mehr zur rechten, inneren, geistigen Haltung unsers Hauses. Wir sind allesamt schwache, sündige, fehlerhafte Menschen, voll Mängel und Gebrechen, und keiner ist zum Werke tüchtig, der nicht von ihm die Stärke hat. Wenn aber der Herr in unserer Mitte ist, wenn sein Heiliger Geist die rechte Zucht unter uns übt, wenn sein heilig Wort als eine Gotteskraft und Gottesweisheit sich an uns erweist. Wenn der Friede, den der Herr den Seinen gibt, und die wahre Bruderliebe sanft und still die Herzen durchzieht, dann wird jeder sagen müssen: Hier ist gut sein. Dann wird vieles weggeläutert wie Schlacken im Schmelztiegel, daß nur lauteres Gold erfunden werde, rechtschaffene, wahre Christen, ohne Falsch und Heuchelschein.

„Ich bin bei euch alle Tage, das ist unser einiger Trost im Blick auf den Tod. Heute ist Totenfest.

„Wer weiß, wie nahe mir mein Ende,
Hin geht die Zeit, her kommt der Tod.
Ach, wie geschwinde und behende
Kann kommen meine Todesnot.
Mein Gott, ich bitt durch Christi Blut,
Mach's nur mit meinem Ende gut."

Im Tode zerrinnt alles wie Nebel, woran der Mensch im Leben noch irgendwie gehangen; und die unvergebenen Sünden, über die er leichtsinnig weggegangen ist, türmen sich berghoch auf, und reichen hinab in den Abgrund, da es am tiefsten ist, und stehen da wie eine undurchdringliche Scheidewand zwischen Gott und der armen Seele. O, wer im Sterben keinen Heiland hat, keine Sündenvergebung, keine Gnade, keinen Trost und Halt in Jesus Christus, der ist das unglückseligste unter allen Geschöpfen. Im Tode tröstet nichts anderes als der Todesüberwinder. Welch ein Trost in Todesnot, wenn er zu dem brechenden Herzen spricht: „Siehe, ich bin bei dir." Und wohl dem, der in fröhlichem Glauben an ihn dann sprechen kann: „Ob ich schon wanderte im finstern Tal, fürchte ich kein Unglück, denn du bist bei mir. Dein Stecken und Stab trösten mich." Wenn wir aber also in Christo einmal sterben wollen, dann müssen wir auch in ihm leben.

Ich bin bei euch alle Tage, das wird schließlich für uns auch zu einer heilig ernsten Mahnung. Wenn der Herr bei uns sein und bleiben soll alle Tage, dann müssen auch wir bei ihm sein und bei ihm bleiben. Wer vom Morgen bis zum Abend den Herrn nicht braucht und ohne ihn fertig werden kann, wer mit seinen Gedanken überall ist, nur nicht beim Herrn, wer seinen alten Menschen nicht in den Tod gibt, und das Fleisch nicht kreuzigt mit seinen Lüsten und Begierden, der kann und wird das Nahesein Jesu nicht erfahren. Es gehört dazu ein stiller, gesammelter Sinn und ein betendes Herz. „Wachet und betet" — ruft uns der Herr zu, als Gruß des scheidenden Kirchenjahrs. Lasset eure Lenden umgürtet sein, und eure Lichter brennen, und seid gleich den Menschen, die auf ihren Herrn warten.

Der Herr ist nahe. Seid auch ihr ihm nahe mit herzinniger Liebe und starkem Vertrauen, dann wird sein Wohlgefallen und sein Segen auf uns ruhen, und wir werden den Trost und die Kraft dieser großen, seligen Verheißung täglich erfahren: „Siehe, ich bin bei euch alle Tage, bis an der Welt Ende." Wir scheiden von diesem Kirchenjahr mit dem Gebet:

Bleib mir nah auf dieser Erden,
Bleib auch, wann mein Tag sich neigt,
Wann es nun will Abend werden
Und die Nacht herniedersteigt.
Lege segnend dann die Hände
Mir aufs müde, schwache Haupt,
Sprechend: Kind, hier geht's zu Ende,
Aber dort lebt, wer hier glaubt. Amen.

